Angenehmes Labyrinth Der Staats- und gelehrten Beredſamkeit,

Worinn
Viel wohlgeſetzte, auch die neueſten
Reden zu befinden,
Welche
An unterſchiedenen Europäiſchen Höfen,
und ſonſten, in Freud und Leid,
gehalten worden,
Nebſt einem Elencho und Regiſter
ans Licht gegeben
von
Johann Chriſtian Lünig.

Leipzig,
Zu finden bey Friedrich Lanckiſchens Erben,
1725.

Vorrede.

OB man zwar nicht gemeynet geweſen, über die bereits edirten Reden, noch ferner dergleichen herauszugeben; So iſt doch dem Collectori, wider Vermuthen, von unterſchiedenen hohen Orten ein und anders in dieſer Materie zugeſchickt worden, welches denſelben veranlaſſet, nicht alleine ſolches, ſondern auch, was man in den neueren Zeiten, und zwar binnen den letztern zurück gelegten drey Jahren, an einigen Europäiſchen Höfen, in Freud und Leid geſprochen, zu des Publici Beſten, ans Licht zu geben. Es wird ſonſt dieſes Buch billig ein

Labyrinth der Staats- und gelehrten Beredſamkeit genennet: weil man ſich an keine gewiſſe Ordnung gebunden, ſondern es iſt bald eine in frölichen, bald eine andere in traurigen Begebenheiten abgelegte Rede von vornehmen Miniſtren, und andern ſtattlichen Männern, darinnen anzutreffen; doch hat man alles nach denen Höfen rangiret, und was darunter nicht zu bringen geweſen, unter die Miſcellan-Reden gebracht, und mit dieſen beſchloſſen. Im übrigen wird man gerne vernehmen, durch dieſe neue Sammlung dem Publico einen angenehmen Dienſt erwieſen zu haben, und empfiehlet man ſich darneben zu des Leſers Gnade und Gewogenheit beſtermaſſen.

Verzeichniß
Derer in dieſem
Angenehmen Labyrinth
Der
Staats- u. gelehrten Beredſamkeit
verhandenen Reden.

I. Allerunterthänigſte Lob- und Gedächtniß-Rede, welche auf das Glorwürdigſte Leben und Abſterben der weiland Allerdurchläuchtigſten und Großmächtigſten Fürſtin und Frau, Frau Eleonorä Magdalenä Thereſiä, gecrönten Römiſchen Kayſerin, auch zu Ungarn und Böheim Königin, Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich, gebohrnen Pfaltzgräfin beym Rhein, Hertzogin in Ober- und Nieder-Bayern, &c. &c. Leopoldi des Groſſen hinterlaſſenen Gemahlin, auf Ober-Herrlichen Befehl und Verordnung, bey der Nürnbergiſchen Univerſität Altdorff, anfangs in Lateiniſcher Sprache von Chriſtian Gottlieb Schwartzen, Prof. Publ. Anno 1719. verfaſſet und öffentlich gehalten, hernach ins Teutſche überſetzet worden von Johann Siegmund Gabriel Holtzſchuhern von Aſpach. 1

II. Rede, ſo des Kayſerlichen Obriſten Hof-Cantzlers, Herrn Philipp Ludwigs, Grafens von Sintzendorff Hoch-Gräfliche Excellenz, bey Eröffnung des Land-Tags, an die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände den 18. Novembr. Anno 1721. gehalten. 48

III. Antwort des Kayſerl. Geheimen, auch Miniſterial-Finanz-Conferenz-Raths, Herrn Alloyſii Thomæ Raymunds, Grafens von Harrach, als Land-Marſchalls, auf vorherſtehende Rede, de Anno 1721. 50

IV. Rede, welche Se. Eminenz, der Herr Cardinal Czacki, als Chef derer Deputirten des Königreichs Hungarn, zu Wien, an Ihre Kayſerl. Maj. Herrn Carolum VI. bey ſolenner Audienz am 3. Julii, 1722. abgelegt. 52

V. Rede, ſo der Alt-Städter Bürgermeiſter zu Prag, Herr Michael Wentzel von Blaha, an Jhre Römiſche Kayſerliche Majeſtät, Herrn Carolum VI. bey Dero Einzug in die Stadt Prag, am 30. Junii, An. 1723. gehalten. 57

VI. Rede, womit Herr Joh. Georg Mayer, Bürgermeiſter bey der Obern Stadt Prag-Hradſchin, Jhre Röm. Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolum VI. bey Dero Einzug in die Stadt Prag, am 30. Junii, Anno 1723. bewillkommet. 58

VII. Bewillkommungs-Rede, ſo Jhre Excellenz, Herr Johann Joſeph, Graf von Wrtby, Kayſerlicher würcklicher Geheimer Rath ꝛc. und Obriſter Burggraf zu Prag, an Jhre Röm. Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolum VI. nach Dero Einzug in die Burg zu Prag, den 30. Junii, Anno 1723. abgelegt. 60

VIII. Bewillkommungs-Rede, ſo Herr Franciſcus Retz, S. S. Theol. Doctor und Rector Magnificus der Univerſität Prag, an Jhre Röm. Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolum VI. nach Dero Einzug in Prag, am 30. Junii, Anno 1723. gehalten. 61

IX. Rede des Ertz-Biſchoffs Ferdinandi zu Prag, ſo er an beyderſeits regierende Kayſerl. Maj. Maj. nach Dero ſolennen Einzug in die Stadt Prag, bey Deroſelben Eintritt in die St. Adalberti-Capelle daſelbſt, am 30. Junii, Anno 1723. abgelegt, nebſt Jhrer Majeſtät des Kayſers Antwort darauf. 64

X. Rede, welche von Sr. Excellenz dem Kayſerl. würcklichen Geheimen Rath und Statthalter der Nieder-Oeſterreichiſchen Erb-Fürſtenthümer und Lande, Herrn Siegismund Friedrichen, Grafen Khevenhüllern, zu Eichelberg, bey dem von Kayſerlicher Majeſtät angeſtelltem Land-Tage zu Wien, an die daſelbſt verſammleten Land-Stände im Monat Novembr. Anno 1723. gehalten worden. 66

XI. Antwort des Kayſerl. würcklichen Geheimen Raths, Herrn Aloyſii Thomæ Raymunds, Grafen von Harrach, als Land-Marſchalls, auf vorherſtehende Rede, gehalten Anno 1723. 69

XII. Rede des Kayſerl. Obriſten Hof-Cantzlers, Herrn Philipp Ludwigs, Grafen von Sintzendorff, ſo Seine Hoch-Gräfliche Excellenz, bey Inſtallirung des neuen Statthalterſchaffts-Raths in Hungarn zu Preßburg, am 21. Martii, Anno 1724. abgelegt. 70

XIII. Rede, ſo der Abt Aulannier, als er am Pfingſt-Tage Anno 1722. zu Paris vor dem Könige Ludovico XV. in Franckreich geprediget, an Seine Majeſtät, nach geendigter Predigt, gehalten. 72

XIV. Rede, ſo der erſte Præſident der Rechnungs-Cammer zu Paris, Mr. de Nicolai, an den neuen Controleur-General des Finances, Mr. Dodun, gehalten, als er bey dieſer Cammer ſeinen darüber erhaltenen Befehl am 21. Junii, Anno 1722. regiſtriren laſſen. 75

XV. Rede, womit der Cantzler der Frantzöſiſchen Academie der Wiſſenſchafften, Mr. Mallet, die Gemahlin Königs Ludovici XV. in Franckreich, nach Dero Ankunfft aus Spanien, zu Paris Anno 1722. bewillkommet. 76

XVI. Rede des Ober-Parlaments-Præſidentens zu Paris, Herrns des Meſmes, an eben dieſelbe. 77

XVII. Bewillkommungs-Rede des Biſchoffs von Soiſſons, an König Ludovicum XV. in Franckreich, als dieſer im Monat Octobr. Anno 1722. durch Soiſſons nach Reims zur Crönung gereiſet. 78

XVIII. Rede, ſo Hertzog Philipp Ludwig von Orleans, als bißheriger Regent in Franckreich, und Vormund Königs Ludovici XV. in Franckreich, bey Ubergebung der Regierung an Ihre Majeſtät im Parlement, am 22. Februar. Anno 1723. gehalten, nebſt Sr. Königlichen Majeſtät Antwort darauf. 81

XIX. Rede, ſo Herr Florian von Armenonville, Siegel-Verwahrer von Franckreich, an die im Parlement verſammlete Perſonen gehalten, als König Ludovicus XV. in Franckreich die Regierung ſeines Reichs am 22. Februar. Anno 1723. übernommen. 84

XX. Rede des Premier-Præſidenten im Parlement zu Paris, Herrn Johann Anton des Meſmes, an König Ludovicum XV. in Franckreich, als dieſer am 22. Februar.

Anno 1723. die Regierung ſeines Reichs im Parlement zu Paris übernommen. 93
XXI. Rede, ſo der General-Advocat des Parlements zu Paris, Herr Wilhelm von Lamaignon, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, als Seine Majeſtät die Regierung Dero Reichs in gedachtem Parlement am 22. Febr. Anno 1723. übernommen. 97
XXII. Rede, womit der General Advocat de la Cour des Aides zu Paris, Mr. de Cailly, König Ludovico XV. in Franckreich zu Antretung Dero Regierung am 23. Februar. Anno 1723. gratuliret. 101
XXIII. Gratulations-Rede, ſo Mr. Droſnel im Namen der Deputirten von der Kauffmannſchafft zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich, bey dem Antritt Dero Regierung, den 23. Februar. Anno 1723. abgelegt. 102
XXIV. Rede, ſo der Ertz-Biſchoff von Aix, Herr Charles Gaſpard Gvillaume de Vintimille de Luc, als Præſes der zu Paris verſammlet geweſenen Cleriſey, am 2. Jun. Anno 1723. bey ſolenner Audienz, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten. 102
XXV. Ejusd. Rede, die er, als Præſes der zu Paris verſam̃let geweſenen Cleriſey, bey der am 2. Jun. An. 1723. erhaltenen ſolennen Audienz, an Hertzog Philipp Ludwigen von Orleans abgelegt. 105
XXVI. Rede, ſo der Cardinal und Frantzöſiſche Premier-Miniſtre, Herr Wilhelm du Bois, als Præſes der zu Paris verſammlet geweſenen Cleriſey, am 4. Jun. An. 1723. an ſelbige gehalten. 106
XXVII. Rede, ſo der Königl. Frantzöſiſche Staats-Rath, Monſ. Pelletier des Forts, am 8. Junii, Anno 1723. an die zu Paris verſammlet geweſene Frantzöſiſche Cleriſey gehalten. 109
XXIIX. Rede des Königl. Frantzöſiſchen Staats-Raths, Herrn Pelletier des Forts, an die verſammlete Frantzöſiſche Cleriſey, worinnen er dieſelbe bittet, der Bedürffniß des Frantzöſiſchen Staats mit einem freywilligen Geſchenck von 8. Millionen zu Hülffe zu kommen, gehalten Anno 1723. 113

XXIX. Antwort des Herrn Ertz-Biſchoffs von Aix, als Præſidentens der Verſammlung der Cleriſey, auf vorherſtehende Rede, de Anno 1723. 117
XXX. Rede des Cardinals und Frantzöſiſchen Premier-Miniſtri, Herrn Wilhelms du Bois, ſo er Anno 1723. bey ſeiner Aufnehmung in die Frantzöſiſche Academie, gehalten. 120
XXXI. Rede des Königl. Frantzöſiſchen Staats-Secretarii, Grafen von Morville, ſo er am 22. Junii, An. 1723. gehalten, als er zu einem Mitgliede der Academie Françoiſe aufgenommen worden. 122
XXXII. Rede des zweyten Parlements-Præſidenten zu Paris, Mr. d'Aligre, an den neuen Premier-Præſidenten des Parlements, Mr. de Novion, als dieſer in ſolcher Qualität im Parlement verpflichtet worden, gehalten den 20. Decembr. Anno 1723. 125
XXXIII. Rede, welche Mr. Dagoumer, Rector der Univerſität zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, als er Ihm am 11. April. 1724. wegen des Abſterbens der verwittibten Hertzogin von Savoyen condoliret. 126
XXXIV. Rede, ſo Mr. Delpech de Cailly, premier Avocat bey dem Cour des Aides zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich abgeleget, als er Ihm am 11. April. Anno 1724. wegen des Abſterbens der verwittibten Hertzogin von Savoyen condoliret. 129
XXXV. Rede, ſo Mr. Jollain, Doctor bey der Theologiſchen Facultät, und Curé zu St. Hilarii zu Paris, an den Hertzog von Bourbon Anno 1724. gehalten, als er dieſem, im Namen der andern Curez zu Paris, zur Premier-Miniſtre-Charge gratuliret. 130
XXXVI. Rede, ſo der Herr de Varennes, Königl. Rath bey dem Cour des Aides, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, als Ihm der neue Magiſtrat zu Paris, bey einer ſolennen Audienz, im Monat Auguſto, Anno 1724. vorgeſtellet worden. 132
XXXVII. Rede, ſo der Vice-Roy in Irrland am 29. Januar. Anno 1722. an das Parlement daſelbſt gehalten. 133

XXXVIII. Rede, ſo der Cantzler von Engelland im Namen Ihrer Königl. Majeſtät von Groß-Britannien, bey Endigung des Parlements, am 18. Mart. An. 1722. an daſſelbe gehalten. 135

XXXIX. Rede, ſo der Sprecher des Unterhauſes, Mr. Compton, bey Endigung des Parlements an Ihre Majeſtät König Georgen den I. von Groß-Britannien, den 18. Martii, Anno 1722. gehalten. 138

XL. Rede des Biſchoffs von Salisburi an König Georgen den I. von Groß-Britannien, als Er durch Salisburi gereiſet, gehalten Anno 1722. nebſt Ihrer Majeſtät des Königs Antwort darauf. 141

XLI. Rede des Biſchoffs von Wincheſter an König Georgen den I. von Groß-Britannien, als dieſer durch Wincheſter reiſete, gehalten Anno 1722. nebſt Ihrer Majeſtät des Königs Antwort darauf. 146

XLII. Rede, ſo König George der I. von Groß-Britannien an die Directores der Süder-Compagnie in Engelland am 7. Auguſti, Anno 1722. gehalten. 147

XLIII. Rede, ſo der Cantzler von Engelland, im Namen Königs Georgii I. von Groß-Britannien, bey Eröffnung des Parlements am 22. Octobr. Anno 1722. gehalten. 149

XLIV. Rede des Cantzlers von Engelland, an die Mitglieder der geheimen Commiſſion, zu Unterſuchung der vorgeweſenen Conſpiration, worinnen er ſich, im Namen des Ober-Hauſes, vor ihre dabey gehabte Mühwaltung bedancket, gehalten im Monat May, Anno 1723. 155

XLV. Rede, ſo der Cantzler von Groß-Britannien, im Namen Königs Georgens des I. von Groß-Britannien, am 8. Junii, Anno 1723. vor Prorogirung des Parlements, gehalten. 157

XLVI. Rede, ſo der Ritter William Tompſon, Obriſter Greffier der Stadt Londen, vor Erwehlung derer Scheriffs der Stadt Londen, und der Grafſchafft Midleſex, an die wehlenden Perſonen am 4. Julii, Anno 1723. gehalten. 160

XLVII. Rede, welche der Cantzler von Groß-Britannien,

im Namen Jhrer Majeſtät Königs Georgii von Groß-Britannien, am 20. Januarii, Anno 1724. bey Eröffnung des Parlements, abgelegt. 163

XLVIII. Rede des Land-Marſchalls von Creutz an die Stände des Königreichs Schweden, ſo er bey Eröffnung des Reichs-Tags am 1. Febr. Anno 1723. abgelegt. 165

XLIX. Rede, ſo der Hollſtein-Gottorffiſche Geſandte, Herr Geheimder Rath von Baſſewitz, an König Fridericum I. in Schweden, bey der am 19. April. An. 1723. gehabten Audienz abgelegt. 169

L. Abſchieds-Rede des Hollſtein-Gottorffiſchen Geſandten, Herrn Geheimen Raths von Baſſewitz, ſo er an Se. Königl. Maj. in Schweden, Herrn Fridericum I. Anno 1724. gehalten. 171

LI. Glückwünſchungs-Rede, ſo im Namen der Stände des Marggrafthums Ober-Lauſitz an Churfürſt Johann Georgen den II. zu Sachſen, bey deſſen Regierungs-Antritt, Anno 1656. gehalten worden. 173

LII. Rede Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes-Elteſten und nachmaligen Churfürſtl. Sächſiſchen Raths und Amt-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, ſo er, bey gewöhnlicher Niederlegung des Landes-Elteſten Amts, Anno 1691. gehalten. 180

LIII. Ejusd. Rede, als er das Landes-Elteſten-Amt noch auf zwey Jahr zu continuiren übernommen, gehalten Anno 1691. 183

LIV. Rede, ſo der damalige Rector, auch etlicher Chur- und Fürſten Leib-Medicus, Herr D. Georg Francke, im Namen der Univerſität Wittenberg, an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen, bey Einnehmung der Erb-Huldigung den 20. Decembr. Anno 1691. gehalten. 185

LV. Rede an die Ritterſchafft im Görlitziſchen Creyſſe, gehalten von Herrn Gottlob Chriſtian Vitzthum von Eckſtädt, Königlichen und Chur-Sächſiſchen Cammer-Rath und Amts-Hauptmann zu Görlitz. 193

LVI. Ejusd. Rede, bey Reception des Rittmeiſters von Falckenhayn unter die Görlitziſchen Land-Stände. 194

LVII.

LVII. Ejusd. Rede an die Görlitziſchen Land-Stände, bey Anfang eines Land-Tages. 196

LVIII. Bewillkommungs-Rede des Tribunals-Marſchalls zu Wilna, Herrn Szliſchen, an Jhre Czaariſche Majeſtät von Groß-Rußland, Herrn Petrum I. gehalten, Anno 1705. nebſt des Rußiſchen Herrn Cantzlers Antwort hierauf. 209

LIX. Solenne Gratulations-Rede an das Allerdurchlauchtigſte Königl. und Chur-Haus Sachſen, als Jhro Königlichen Hoheit, dem Königlichen und Chur-Printzen zu Sachſen, Herrn Friderico Auguſto, am 18. Novembr. Anno 1720. Dero erſter Printz gebohren worden, gehalten auf der Univerſität Wittenberg von Tit. Herrn Georgen, Grafen von Werthern. 211

LX. Rede, gehalten von Tit. Herrn Hof-Rath, Baron Nicoln von Gerßdorff, als bey der hohen Gerßdorffiſchen und Gräflichen Flemingiſchen Vermählung der Comteſſe Braut der Braut-Crantz abgenommen worden, Anno 1723. 232

LXI. Rede, ſo der Herr von Gerßdorff, aus dem Hauſe Walda, abgelegt, als bey der Hoch-Gräflichen Wertheriſch- und Flemingiſchen Vermählung der Comteſſe Braut der Braut-Crantz abgenommen worden, Anno 1724. 238

LXII. Rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, Königl. Preußiſcher Geheimer Staats-Rath, und Obriſter Burggraf in Preuſſen, bey dem am 12. Julii, Anno 1710. einfallenden Königlichen Geburths-Tage in der Academie zu Königsberg gehalten. 245

LXIII. Ejusd. Rede an das Auditorium im Tribunal zu Königsberg, vor Eröffnung deſſelben, den 2. Octobris, Anno 1710. gehalten. 246

LXIV. Ejusd. Rede, als er ſich den 2. Octobr. An. 1710. bey dem Anfang des Tribunals, der Gewohnheit nach, ſelbſten eingewieſen, und dem Collegio vorgeſtellet. 251

LXV. Ejusd. Rede, als er den Herrn von Oſtau, Hauptmann zu Brandenburg, am 19. Nov. Anno 1710. ins Tribunal introduciret. 253

LXVI. Ejusdem Rede, ſo er bey dem Beſchluß der Autumnal-Juridic im Tribunal den 29. Nov. An. 1710. gehalten. 254
LXVII. Ejusdem Rede an das Auditorium im Tribunal, vor Eröffnung deſſelben, abgelegt den 2. Mart. Anno 1711. 255
LXIIX. Ejusdem Rede, als er am 22. April. An. 1711. die Fräulein von Bromſen, als Materin im Königl. Stifft des groſſen Hoſpitals zu Königsberg eingewieſen. 257
LXIX. Ejusd. Rede, welche er bey Schlieſſung des Tribunals den 25. April. Anno 1711. gehalten. 259
LXX. Ejusd. Rede, ſo er bey Publication des Teſtaments des ſeeligen Herrn General-Feld-Zeugmeiſters von Tettau, zu Trimmau, den 25. Augusti, Anno 1711. gehalten. 261
LXXI. Ejusdem Rede bey Schlieſſung des Tribunals am 4. Decembr. Anno 1711. abgelegt. 261
LXXII. Ejusdem Rede, als die Gerichte auf den Königsbergiſchen Freyheiten den 29. Februar. Anno 1712. beſtätiget und confirmiret worden. 263
LXXIII. Ejusd. Rede, als er, in Abweſenheit und im Namen des Herrn Grafen von Schwerin, als Lehens-Herrn, den neuen Bürgermeiſter, Richter, Raths- und Gerichts-Glieder zu Landsberg beſtätigte, den 10. April. Anno 1712. 264
LXXIV. Ejusd. Rede, bey Introduction der neuen Cammer-Bedienten abgelegt am 13. Maji, An. 1712. 267
LXXV. Ejusd. Rede bey Introduction des Herrn Vice-Cammer-Præſidenten von Osten, gehalten den 13. Maji, Anno 1712. 268
LXXVI. Ejusdem Rede, ſo er bey Eröffnung der Vernal-Juridic den 23. Maji, Anno 1712. gehalten. 270
LXXVII. Ejusd. Rede, welche er am Königl. Geburths-Tage den 11. Julii, Anno 1712. in der Academie gehalten. 273
LXXVIII. Ejusd. Rede, ſo er bey dem Schluß der Vernal-Juridic am 12. Julii, Anno 1712. abgelegt. 274

LXXIX.

LXXIX. Ejusdem Rede, bey Eröffnung der Autumnal-Juridic, gehalten den 12. Octobr. Anno 1712. 276
LXXX. Ejusdem Rede, bey Introduction des Herrn D. Steins ins Tribunal, abgelegt den 12. Octobris, Anno 1712. 278
LXXXI. Ejusd. Rede, bey Introduction des Herrn von Schlieben ins Tribunal. 279
LXXXII. Ejusd. Rede, bey dem Schluſſe des Tribunals, gehalten den 3. Decembr. Anno 1712. 280
LXXXIII. Ejusdem Rede, gehalten in der Academie zu Königsberg am Crönungs-Tage, den 19. Januar. Anno 1713. 281
LXXXIV. Ejusd. Rede, bey der neuen Wandelung und Eröffnung der Vernal-Juridic, abgelegt den 1. Mart. Anno 1713. 282
LXXXV. Ejusdem Rede, bey des Herrn von Rödern, Hauptmanns zu Balga, Introduction ins Tribunal, gehalten den 11. April. Anno 1713. 286
LXXXVI. Ejusdem Rede, beym Beſchluß des Tribunals, in der Vernal-Juridic, den 24. April. An. 1713. abgelegt. 287
LXXXVII. Ejusdem Rede, ſo von ihm, bey dem Actu oratorio in der Academie zu Königsberg, nach dem Königlichen Leichen-Begängniß, am 2. Maji, Anno 1713. gehalten worden. 289
LXXXIIX. Ejusd. Rede, bey Eröffnung der Autumnal-Juridic, den 2. Octobr. Anno 1713. abgelegt. 290
LXXXIX. Ejusd. Rede, beym Beſchluß der Autumnal-Juridic, gehalten den 23. Octobr. Anno 1713. 292
XC. Ejusd. Rede, ſo er am Crönungs-Feſte, in der Academie zu Königsberg, am 18. Januar. Anno 1714. abgelegt. 293
XCI. Ejusd. Rede, auf die Bürgermeiſter-Wahl in der alten Stadt Königsberg, abgelegt den 25. Februarii, Anno 1714. 294
XCII. Ejusd. Rede, bey Eröffnung der Vernal-Juridic im Tribunal, den 1. Mart. Anno 1714. gehalten. 297
XCIII. Ejusdem Rede, bey dem Beſchluß der Vernal-Juridic, gehalten den 6. Maji, Anno 1714. 299

XCIV. Ejusdem Abſchieds-Rede, im Namen der Königl. Regierung, bey dem Actu oratorio an Ihrer Königlichen Majeſtät hohem Geburths-Tage, als, nebſt dem Herrn Prof. Strimeſio, des Herrn General-Feld-Marſchalls, Grafens von Dohna, älteſter Herr Sohn, eine Rede am 14. Auguſt. Anno 1714. vom Catheder gehalten. 301
XCV. Ejusd. Rede, im Namen des Tribunals zu Königsberg, an Ihre Königliche Majeſtät in Preuſſen, den 10. Septembr. Anno 1714. gehalten. 302
XCVI. Ejusd. Rede, als die Extraordinarii, nach geleiſtetem Eyde, auf Königlichen hohen Befehl, im Tribunal zu Königsberg, den 19. Decembr. Anno 1714. introduciret worden. 303
XCVII. Ejusdem Rede, als die Autumnal-Juridic von Anno 1714. allererſt den 22. Februar. Anno 1715. geſchloſſen worden. 304
XCVIII. Ejusd. Rede bey Eröffnung der Vernal-Juridic, gehalten den 1. Martii, Anno 1715. 306
XCIX. Ejusd. Rede, beym Beſchluß der Vernal-Juridic, abgelegt den 11. Maji, Anno 1715. 309
C. Ejusd. Rede, bey Eröffnung der Autumnal-Juridic im Tribunal, gehalten am 1. Octobr. An. 1715. 310
CI. Ejusdem Rede bey der Kirchen-Reviſion in den 3. Städten Königsberg, abgelegt Anno 1716. 312
CII. Ejusdem Rede, bey der Kirchen-Reviſion im Kneiphof an Königsberg, gehalten den 7. Januar. Anno 1716. 312
CIII. Ejusdem Rede, bey der Kirchen-Reviſion in Löbenicht an Königsberg, gehalten den 10. Januar. Anno 1716. 314
CIV. Ejusd. Rede, bey dem Beſchluß des Tribunals, gehalten am 19 Januar. Anno 1716. 314
CV. Ejusd. Rede, ſo er am Königlichen Geburths-Tage, im Collegio der Königlichen Regierung, den 14. Auguſti, Anno 1716. abgelegt. 316
CVI. Ejusd. Rede, ſo er, bey gehaltener Raths-Chör und Wahl, im Löbenicht an Königsberg, den 21. Februar. Anno 1717. abgelegt. 317

CVII. Ejusd. Rede, ſo er am hohen Crönungs-Tage Ihrer Königlichen Majeſtät, in der Academie zu Königsberg, am 18. Januar. Anno 1718. gehalten. 319

CIIX. Rede, ſo der Königl. Preußiſche Geheime Staats-Rath und Ober-Præſident, Herr von Maſſow, bey der Erb-Huldigung zu Stettin, an die geſamte Ritterſchafft und Stände in Vor-Pommern, Königlich Preußiſchen Antheils, den 10. Auguſti, Anno 1721. gehalten. 320

CIX. Antwort des Herrn Land-Raths von Leppel auf vorherſtehende Rede, den 10. Auguſti, An. 1721. 326

CX. Rede, ſo der Königliche Preußiſche Geheime und Regierungs-Rath, Herr Matthias Daniel von Laurens, an die Cleriſey des Hertzogthums Vor-Pommern, Königl. Preußiſchen Antheils, vor der Erb-Huldigung, am 10. Auguſti, Anno 1721. abgelegt. 330

CXI. Ejusd. Rede, ſo er auf dem Schloſſe zu Stettin, an die Bürger- und Bauerſchafft vor der Erb-Huldigung, den 10. Auguſti, Anno 1721. gehalten. 332

CXII. Rede des Rußiſchen Groß-Cantzlers, Grafens Galoſkin, an Ihre Czaariſche Majeſtät, Herrn Petrum I. worinn er Dieſelbe, im Namen aller Rußiſchen Reichs-Stände, zum **Vater des Vaterlandes**, und **Kayſer des geſamten Rußlandes** declariret, gehalten Anno 1722. 333

CXIII. Rede, ſo der Königl. Preußiſche Envoyé, Herr Baron von Mardefeld, an Ihre Czaariſche Majeſtät, Herrn Petrum I. in Gegenwart Dero Senats, Anno 1722. gehalten, worinnen er Dieſelbe, im Namen Ihrer Königlichen Majeſtät in Preuſſen, vor einen Kayſer erkannt. 335

CXIV. Rede, welche der Ambaſſadeur des Sophi in Perſien, Iſmael Beck, an Ihre Czaariſche Majeſtät, Herrn Petrum I. am 5. Sept. An. 1723. bey ſeiner ſolennen Audienz gehalten. 337

CXV. Rede, ſo Ihre Czaariſche Majeſtät, Herr Petrus I. an die ausländiſchen Miniſtros am 8. Januar. An. 1724. bey einer ſolennen Audienz gehalten. 338

CXVI.

CXVI. Rede, ſo der Chur-Pfältziſche Kirchen-Rath und Prof. Primar. Theologiæ zu Heydelberg, Herr D. Joh. Ludwig Fabritius, vor der Vermählung des Chur-Printzen Caroli zu Pfaltz mit der Königl. Däniſchen Princeßin, Wilhelmina Erneſtina, am 19. Septembr. Anno 1671. gehalten. 339

CXVII. Rede des Königl. Däniſchen Commiſſarii, Herrn Reichs-Marſchalls, Chriſtophs von Cörbitz, an Herrn Carolum, Chur-Printzen zu Pfaltz, als er Jhm die Königliche Däniſche Princeßin, Wilhelminam Erneſtinam, nach geſchehener Vermählung, gewöhnlicher maſſen übergeben, gehalten den 19. Sept. 1671. 345

CXVIII. Antwort des Chur-Pfältziſchen Geheimen Raths, Herrn D. Peilens, auf vorherſtehende Rede, Anno 1671. 352

CXIX. Rede, ſo der Hoch-Fürſtl. Oßnabrückiſche Geſandte, Herr Ignatius Antonius, Freyherr von Aßeburg, bey der Hoch-Stifft-Oßnabrückiſchen Reichs-Lehns-Empfängniß an Kayſer Carolum VI. Anno 1717. gehalten. 354

CXX. Ejusd. Danckſagungs-Rede an Jhre Kayſerl. Maj. nach erhaltener Reichs-Lehen, Anno 1717. 357

CXXI. Rede, welche der Reichs-Frey-und Edle Herr, Herr Adam Joſeph Ignatius von Ulm, als Biſchöffl. Augſpurgiſcher Gevollmächtigter, bey der Hoch-Stifft Augſpurgiſchen Reichs-Lehens-Empfängniß, am 28. Julii, 1719 an Kayſer Carolum VI. gehalten. 361

CXXII. Danckſagungs-Rede, nach empfangener Reichs-Lehen, an Kayſer Carolum VI. gehalten von dem Biſchöffl. Augſpurgiſchen Geheimen Rath, Herrn George Sartor, Anno 1719. 362

CXXIII. Rede, ſo von einem Miniſtro, bey deſſen Inſtallation, am Sachſen-Merſeburgiſchen Hofe gehalten worden. 365

CXXIV. Rede, als von Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hertzog Ernſt Auguſto zu Sachſen-Weimar, der bißherige Sachſen-Hildburghauſiſche Cammer-Rath, Herr Adam Friedrich Gottlob Marſchall, Greiff genannt, als Geheimer Rath angenommen worden. 369

CXXV. Rede, welche Herr Friedrich Wilhelm von Eiſenberg, Fürſtl. Sächſiſcher Regierungs-Rath, bey dem Leichen-Begängniß Printz Wilhelm Friedrichs zu Sachſen-Saalfeld Anno 1720. gehalten. 371

CXXVI. Ejusd. Rede, ſo er bey dem Leichen-Begängniß Printz Carl Ernſts zu Sachſen-Saalfeld Anno 1721. abgelegt 384

CXXVII. Stand-Rede, welche bey denen ſolennen Exequien des weyland Durchläucht. Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Friedrichs, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. ꝛc. am 16. April. Anno 1724. in der Fürſtlichen Hof-Capelle zu Hildburghauſen gehalten worden von Tit. Herrn Friedrich Carln, Freyherrn Voit von Saltzburg, Hoch-Fürſtl. Sachſen-Hildburghauſiſ. Hof- und Conſiſtorial-Rath, auch Printzen Hofmeiſter. 393

CXXVIII. Trauer-Lob- und Vermahnungs-Rede über das ſchnelle Abſterben Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchl. Herrn Wilhelm Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg-Onoltzbach, de Anno 1723. 406

CXXIX. Glückwünſchungs-Rede, am 15. Octobr. 1712. als am hohen Vermählungs-Tage Hertzogs Ferdinand Albrechts zu Braunſchweig-Lüneburg-Bevern, mit der Printzeßin Antonietten Amalien zu Braunſchweig-Lüneburg-Blanckenburg, gehalten von Friedrich Leonhard Völſchen, auf der Julius-Univerſität zu Helmſtädt. 410

CXXX. Anrede, welche vor dem Kayſerl. Throne der Hoch-Fürſtliche Würtembergiſche Herr Geſandte, Freyherr von Schütz, bey der Kayſerlichen Thron-Belehnung über die Gefürſtete Graffſchafft Mömpelgard den 1. Februar. Anno 1725. gehalten hat. 425

CXXXI. Aller unterthänigſte Danckſagung über die von Ihrer Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolo VI. allergnädigſt ertheilte Thron-Lehens-Empfängniß, welche von Tit. Herrn Chriſtoph, Edlen von Kleibert, als Hertzoglichem Würtembergiſchen Gevollmächtigten, am 1. Februar. Anno 1725. vor dem Kayſerlichen Throne allergehorſamſt erſtattet worden. 427

CXXXII. Rede, ſo der Hoch-Fürſtliche Anhalt-Deſſauiſche Geheime Rath und Geſandter, Tit. Herr Matthias Hannß von Beehr, vor Empfahung der Hoch-Fürſtlichen Anhaltiſchen geſamten Reichs-Lehen, an Kayſer Carolum VI. am 10. Jan. An. 1725. gehalten. 429
CXXXIII Ejusd. Dancksagungs-Rede an die Röm. Kayſerliche Majeſtät, nach empfangener Reichs-Lehen, den 10. Januar. Anno 1725. 432
CXXXIV. Rede des Hoch-Fürſtlichen Anhalt-Zerbſtiſchen Geheimden Raths und Cantzlers, Tit. Herrn von Kötteritz, ſo er an die geſamte Landſchafft derer Hausmänner in der Herrſchafft Jevern, bey der Erb-Huldigung Anno 1719. gehalten. 435
CXXXV. Ejusd. Rede an die Vorſtädter im Jeveriſchen, bey der Erb-Huldigung Anno 1719. abgelegt. 439
CXXXVI. Rede Tit. Herrn Auguſt Gotthilffs von Koſeritz, ſo er am Hoch-Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Hofe, bey ſeiner Inſtallation zum erſtern Geheimen Rath und Cantzler daſelbſt, am 9. Junii An. 1722. gehalten. 441
CXXXVII. Rede des Hoch-Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen geheimen Raths und Cantzlers Tit. Herrn Auguſt Gotthilffs von Koſeritz, ſo er, in höchſter Gegenwart Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Zerbſt, bey Vorſtellung dreyer Herren Räthe, am 7. Nov. 1722. gehalten. 444
CXXXVIII. Rede, welche der Hoch-Fürſtliche Anhalt-Zerbſtiſche Geheime Rath und Cantzler Tit. Herr Auguſt Gotthilff von Koſeritz, bey der Huldigungs-Einnehmung zu Coßwig, auch mutat. mutand zu Roßla und Linda, am 10. 11. und 12 Nov. 1722. gehalten. 449
CXXXIX. Lob- und Trauer-Rede bey dem ſolennen Leichen-Begängniß der Hoch-Fürſtl. Frau Mutter, tot. Tit. Frauen Sophien, verwittibter Fürſtin zu Anhalt-Zerbſt, den 8. Junii, Anno 1724. abgelegt von dem Hoch-Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Geheimen Rath und Cantzler, Tit. Hn. Auguſt Gotthilff von Koſeritz. 452
CXL. Rede des damaligen Hoch-Fürſtl. Sachſen-Naumburgiſchen Cammer-Junckers, Herrn George Rudolphs von Kayn, bey Verlobung ſeines Herrn Bruders

ders mit einer Fräulein von Bünau gehalten Anno 1702. 466

CXLI. Abdanckung des damaligen Hoch-Fürſtl. Sachſen-Naumburgiſchen Cammer-Junckers, Herrn George Rudolphs von Kayn, bey Beerdigung eines alten 86. jährigen Cavaliers, des Herrn von Niſchwitz zu Leitewitz, gehalten den 21. Jan. Anno 1704. 470

CXLII. Trauer-Rede des damaligen Hoch-Fürſtl. Sachſen-Naumburgiſchen Cammer-Junckers und Ober-Hof-Gerichts-Aſſeſſoris zu Leipzig, Herrn Georg Rudolphs von Kayn, bey Beerdigung der Frau Obriſt-Wachtmeiſterin von Lindenau, gebohrner Pflügin, abgelegt Anno 1705. 481

CXLIII. Unterthänigſte Dancksagungs-Rede, als der Hoch-Fürſtl. Sachſen-Naumburgiſche Cammer-Juncker, George Rudolph von Kayn, zum Hof-Juſtitien-und Conſiſtorial-Rathe, durch den Herrn geheimen Rath und Præſidenten von Metzſch vorgeſtellet ward, gehalten Anno 1708. 494

CXLIV. Abdanckungs-Rede, welche, auf erhaltenen gnädigſten Special-Befehl Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen-Naumburg, Dero damaliger Hof-und Conſiſtorial-Rath, auch Ober-Hof-Gerichts-Aſſeſſor zu Leipzig, Herr George Rudolph von Kayn, auf Auligk ꝛc. bey Beerdigung des Herrn geheimen Raths und Præſidentens von Metzſch, in Gegenwart ſämtl. Gnädigſten Herrſchafft, in der Cloſter-Kirche zu Zeitz, An. 1712. gehalten. 497

CXLV. Lob-und Trauer-Rede, welche bey dem am 19. Dec. 1712. angeſtelltem Leichen-Begängniſſe der weyland hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Chriſtianen Eliſabeth von Pflugin, gebohrner von Zehmen aus dem Hauſe Marckersdorff plen. Tit. Hn. Damm Siegmund Pflugens, Ihro Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochmeritirten Obriſtens von der Cavallerie, Frauen Gemahlin, abgelegt Herr Georg Rudolph von Kayn, damaliger Hoch-Fürſtlicher Sachſen-Naumburgiſcher Hof-und Conſiſtorial-Rath, auch Ober-Hof-Gerichts Aſſeſſor zu Leipzig. 508

CXLVI. Rede des Hoch-Fürſtl. Sachſen-Naumburgiſchen Geheimen Raths, Vice-Cantzlers und Conſiſtorial-Præſidentens, Herrn Georg Rudolphs von Kayn, bey Verpflichtung des Herrn Hof-Raths Neeffs, gehalten Anno 1716. 520

CXLVII. Unterthänigſte Abſchieds-Rede des Hoch-Fürſtl. Sachſen-Naumburgiſchen Geheimen Raths, Vice-Cantzlers und Conſiſtorial-Præſidentens, Herrn Georg Rudolphs von Kayn, als derſelbe, bey vorgegangener Aenderung im Stifft, das Directorium bey der Erb-Landes-Regierung niedergelegt, Anno 1717. 524

CXLIIX. Ejusd. Rede, welche er bey Beerdigung ſeiner Frau Schwieger-Mutter, auf ſonderbares Verlangen abgelegt, Anno 1718. 526

CXLIX. Unterthänigſte Danckſagungs-Rede, welche der Hoch-Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſche Geheime Rath, Vice-Cantzler und Conſiſtorial-Præſident, Herr Georg Rudolph von Kayn, bey ſeiner Vorſtellung zu dieſen Aemtern, abgelegt. 536

CL. Ejusdem Rede, bey Vorſtellung des Herrn Hof- und Regierungs-Raths von Röder, ingleichen des Herrn Raths und Conſiſtorial-Aſſeſſoris von Regis. 540

CLI. Ejusdem Rede bey der im Amte Mühlingen am 12. Nov. Anno 1721. eingenommenen Huldigung. 545

CLII. Ejusd. Neu-Jahrs-Wunſch an Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Anhalt-Zerbſt, Herrn Johann Auguſtum, vor ſich und wegen ſeiner Herren Collegen abgelegt Anno 1722. 549

CLIII. Ejusd. Trauer-Rede, ſo er, auf ſonderbares Verlangen und erfolgte gnädigſte Bewilligung, bey denen ſolennen Exequien des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Georgens von Arnimb, auf Planitz, Gröbe ꝛc. Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtaltgeweſenen Cammer-Herrns, als ſeines Hochgeehrteſten Hn. Schwieger-Vaters, abgelegt den 4. Febr. 1722. 552

CLIV. Ejusd. Rede bey Verpflichtung des Conſiſtorial-Raths und Superintendentens in Jevern, Herrn D. Reuters, abgelegt Anno 1722. 564

CLV. Ejusdem Rede bey Verpflichtung des Hoch-Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Geheimen Raths und Cantzlers, Herrn von Koſeritz, Anno 1722. gehalten. 568
CLVI. Ejusdem Rede bey der im Amte Walter-Nienburg den 13. Nov. 1722. eingenommenen Huldigung. 575
CLVII. Ejusdem Rede, worinn er im Namen Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Anhalt-Zerbſt, Ihro Röm. Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolo VI. ſowol wegen erfolgter Crönung zum König in Böhmen, als Dero höchſterfreulichen Geburths-Tags, am 2. Octobr. An. 1723. gratuliret. 578
CLIIX. Fürſtliche Gedancken, als das rechte Mittel, wodurch Fürſtl. Perſonen ſich vollkommen zieren und glückſelig machen können, wolte, auf gnädigſt erhaltenen Befehl, bey der ſolennen Leichen-Begängniß der weyland Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Sophien, verwittibter Fürſtin von Anhalt ꝛc. tot. Tit. in einer am 8. Junii 1724. gehaltenen Abdanckungs-Rede unterthänigſt vorſtellen Georg Rudolph von Kayn, Hoch-Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſcher Geheimer Rath, Vice-Cantzler und Conſiſtorial-Præſident. 581
CLIX. Rede Pabſts Clementis XI. ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium, wegen Abſterben Königs Petri in Portugall, am 21. Februar. Anno 1707. gehalten. 596
CLX. Ejusd. Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium, wegen Abſterben des Dauphins in Franckreich, am 11. Maji, 1711. abgelegt. 598
CLXI. Ejusd. Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium am 23. Sept. Anno 1715. gehalten, als er dieſem das Abſterben Königs Ludovici XIV. in Franckreich notificiret. 600
CLXII. Ejusd. Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium gehalten, als er am 6. Dec. Anno 1717. allen denjenigen Ablaß der Sünden ertheilet, ſo nach ſeiner Vorſchrifft ihre Andacht halten, und Buſſe thun würden. 604

CLXIII. Ejusd. Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium am 30. Septembr. Anno 1720. gehalten, als er, bey noch anhaltender Peſt zu Marſilien, gedachtem Collegio ſein Vorhaben eröffnete, einen Buß- und Beth-Tag deßwegen anzuſtellen. 607

CLXIV. Ejusdem Rede an das Cardinals-Collegium, worinn er demſelben von der Victorie Nachricht ertheilet, ſo die Spanier wider die Mohren vor Ceuta erfochten, gehalten im geheimen Conſiſtorio am 16. Decembr. An. 1720. 610

CLXV. Ejusdem Rede an das Cardinals-Collegium, wegen des dritten Sieges, den die Spanier wider die Mohren bey Ceuta gewonnen, abgelegt im geheimen Conſiſtorio den 3. Febr. Anno 1721. 612

CLXVI. Rede Pabſts Innocentii XIII. an das Cardinals-Collegium, worinn er daſſelbe ermahnet, eine Beyſteuer zum Türcken-Kriege zu thun, gehalten am 23. Sept. Anno 1722. 615

CLXVII. Rede des Frantzöſiſchen Miniſtri am Römiſchen Hofe, Herrn Abts Tencin, an das Cardinals-Collegium, nach Abſterben Pabſts Innocentii XIII. gehalten Anno 1724. 617

CLXVIII. Rede des Cardinals von Rohan, ſo er, bey ſeinem Eintritt ins Conclave an das Cardinals-Collegium Anno 1724. gehalten. 619

CLXIX. Rede des Kayſerlichen Extraordinair-Ambaſſadeurs, Herrn Grafens von Kaunitz, an das nach Pabſts Innocentii des XIII. Tode, im Conclavi verſammlete Cardinals-Collegium, gehalten im May Anno 1724. 621

CLXX. Rede Pabſts Benedicti XIII. worinn er ſich gegen das geſammte Cardinals-Collegium, wegen ſeiner Wahl und Erhebung zur Päbſtl. Würde, bedancket, gehalten am 12. Junii Anno 1724. 623

CLXXI. Rede, ſo vor der Beyſetzung des Käyſerl. Reichs-Hof-Raths, Herrn Rudolph Caſpars, Edlen Herrns von Söhlenthal, in Wien gehalten worden. 626

CLXXII. Rede, welche, bey Abführung des entſeelten Cör-

pers,

pers, Herrn Jacob Friedrich Maydels, Königl. Maj. in Polen Staroſten und Cammer-Herrn ꝛc. nahe vor Leipzig, Herr Joachim von Berg Anno 1678. gehalten. 638
CLXXIII. Rede, ſo bey Abwechſelung des Stadt-Regiments zu Leipzig Anno 1703. gehalten worden. 643
CLXXIV. Rede, ſo der Königliche und Churfürſtl Sächſiſche Rath und Bürgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Johann Alexander Chriſt, beym Antritt des Stadt-Regiments, in der Raths-Stube, an die gegenwärtige drey Räthe, Anno 1704. gehalten. 651
CLXXV. Rede, bey Inſtallation Herrn Georg Teubners, als der Kirchen und Schule Auguſtanæ Confeſſionis in Breßlau Inſpectoris, und Paſtoris zu St. Eliſabeth, gehalten von dem alldaſigen Ober-Syndico, Herrn Daniel von Riemer und Riemberg den 15. Aprilis Anno 1723. 657
CLXXVI. Ejusdem Rede bey der Inſtallation Herrn Caſpar Hornigs, als Paſtoris zu St. Mariä Magdalenä in Breßlau, abgelegt den 29. April. 1723. 664
CLXXVII. Ejusdem Rede bey der Inſtallation Herrn Johann Sigismund Bröſtedt, als Paſtoris zu St. Bernhardin, in der Neuſtadt zu Breßlau, und Probſts zum H. Geiſt allda, gehalten den 12. Maji, 1723. 670

Anhang.

CLXXIIX. Rede, wodurch der Mylord Trevor das Ober-Haus in Engeland zu perſvadiren bemühet geweſen, daß es die Abdanckung der 4000. Mann neuer Trouppen bewerckſtelligen ſolle, gehalten An. 1724. 676
CLXXIX. Antwort des Engliſchen Staats-Secretarii, Herrn Vicomte von Townshend, auf vorherſtehende Rede, Anno 1724. 680
CLXXX. Rede, welche der Cantzler von Groß-Britannien, im Namen Königs Georgens des I. von Groß-Britannien, bey Eröffnung des Parlaments, am 23. Nov. Anno 1724. gehalten. 684

)o(

Angeneh-

Angenehmes Labyrinth Der Staats- und gelehrten Beredſamkeit.

I.

Allerunterthänigſte Lob- und Gedächtniß-Rede, welche auf das Glorwürdigſte Leben und Abſterben der weiland Allerdurchläuchtigſten und Großmächtigſten Fürſtin und Frau, Frau Eleonorä Magdalenä Thereſiä, gecrönten Römiſchen Kayſerin, auch zu Ungarn und Böheim Königin, Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich, gebohrnen Pfaltzgräfin beym Rhein, Hertzogin in Ober- und Nieder-Bayern, ꝛc. ꝛc. Leopoldi des Groſſen hinterlaſſenen Gemahlin, auf Ober-Herrlichen Befehl und Verordnung bey der Nürnbergiſchen Univerſität Altdorff, anfangs in Lateiniſcher Sprache von Chriſtian Gottlieb Schwartzen, Prof. Publ. Anno 1719. verfaſſet und öffentlich gehalten, hernach ins Teutſche überſetzet worden von Johann Siegmund Gabriel Holtzſchuhern von Aſpach.

WAnn ich mich anjetzo als einen Lob- und Trauer-Redner einer Kayſerin darſtellen ſoll, deren groſſes Gemüthe ſich über alle Höhen einiges Ruhmes längſt hinauf geſchwungen, und Dero unvergleichlichſte Eigenſchaff-

ſchafften, nachdem ſie die von der Natur geſetz-ten Gräntzen weit hinter ſich zurücke gelaſſen, endlich den Sternen einverleibet worden; So unterwerffe ich mich einem Befehl, welcher, wegen ſeiner unausſprechlichen Wichtigkeit, ſehr ſchwer iſt, und wegen der allzuohnmächtigen Fähigkeit meiner Sinnen, nicht anders als mit Ungewißheit zu erfüllen ſtehet. Allein, müſſen gleich allhier meine wenige Kräffte unterliegen, ſo wird doch die allerunterthänigſte Ehr-Furcht die meiſten Schwierigkeiten beſtreiten; wann zumal mir erlaubet iſt, allerhöchſtgedachte Kayſerliche Majeſtät mit ehrerbietigen, und aus einem von allerunterthänigſter Hochachtung durchaus angefülltem Gemüthe hervor flieſſenden Worten, wo nicht zu rühmen, gleichwol zu bewundern, und in geziemender Demuth zu verehren. Dann es zeigen ſich auch allhier die Vortheile und Vorrechte groſſer Gemüther, welche Denoſelben heiligen Gebeinen gröſſere Ehr-Bezeigungen, und eine gantz beſondere Verehrung zueignen, gleichwie ſie ſich bereits bey Ihrem Leben durch ungemeinen Glantz Ihrer Preißwürdigen Tugenden vor andern kenntbar gemachet haben. Ob nun ſchon die Großmuth dieſer unvergleichlichen Kayſerin ſowol die zarte Falſchheit ſchmeichlender Zungen beſtändig verlachet, als auch die ungeſchminckte Erhebung aufrichtiger Lob-Redner ſelbſt niemals verlanget; ſondern ſich auf den unverwerfflichen Ausſpruch des höchſten Richters menſchlicher Wercke, und auf die Zeugniſſe Ihres eigenen Gewiſſens gegründet:

ſo heiſchet doch unſere allerunterthänigſte Pflicht eine genaue und ehrerbietige Erinnerung der Glückſeeligkeit, durch welche allerhöchſtgedachte Kayſerin gegenwärtige unſere Zeiten blühend, und zu unbetrüglichen Vorbothen derjenigen herrlichen Früchte gemacht hat, welche auch die ſpäte Nachkommenſchafft in reichem Uberfluß genieſſen ſolle. Nachdeme nun die Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte Frau, Frau Eleonora Magdalena Thereſia, gecrönte Römiſche Kayſerin, den Schmuck Ihrer irrdiſchen Cronen abgeleget, um der himmliſchen ein freyes, und von aller weltlichen Pracht unbeſchwertes Haupt darzubiethen; ſo vereiniget ſich billig das allgemeine Vaterland, Dero erleuchteten Seele den letzten Weyrauch zu bringen, die geheiligten Gebeine aber durch den Balſam ihrer von Sehnſucht und traurigem Andencken des erlittenen Verluſtes angefüllten Gemüther vor dem freſſenden Gifft der Vermoderung zu bewahren. Es iſt aber die wehmüthige Gefließenheit, Krafft welcher die Väter der Reichs-Stadt Nürnberg die allgemeinen Thränen ſo vieler Völcker, und die Menge kläglicher Ehr-Bezeigungen mit denen ihrigen begleiten, um ſo viel gröſſer und hefftiger, um ſo viel heiliger und feſter das Band der allerunterthänigſten Treue iſt, durch welches dem Allerdurchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich ſie ſich verbunden haben. Dann, ob ſchon der eigennützige Eyfer ſchmeichlender Anbether meiſtentheils bey dem verlöſchenden Licht der unterge-

henden Sonne erkaltet, und hingegen die wärmenden Strahlen der aufgehenden erwartet, und unter tauſend frolockenden Zuruffungen empfähet: So pflichten doch der Rath und die Bürgerſchafft erwehnter Stadt Nürnberg dieſer heuchleriſchen Gewohnheit keineswegs dergeſtalt bey, daß ſie jemals müde werden ſolten, groſſe Tugenden zu verehren; ſondern ſuchen vielmehr die Kennzeichen der beſtändigen Treue und Unterthänigkeit, welche ſie höchſtgedachter Kayſerin bey Dero Glorwürdigſten Leben geleiſtet, auch Deroſelben glimmenden Aſche zu wiedmen, und bey dieſer Kayſerlichen Leiche das ſchuldigſte Andencken der unſterblichen Verdienſte der groſſen Kayſer vom Ertz-Hauſe Oeſterreich gleichſam zu verneuen. Sie glauben aber, ihre allerunterthänigſte Treue könne nicht nachdrücklicher dargethan werden, als wann ſie auch ihre Muſen, welche unter Kayſerlichem allergnädigſtem Schutze den Altdorffiſchen Helicon unverſtöhrt bewohnen, zu gleichmäßiger Beobachtung ihrer Pflicht, und Anſtimmung beweglicher Klag-Lieder aufmuntern, damit die noch zarten Gemüths-Neigungen der denen freyen Künſten und Wiſſenſchafften ergebenen Jugend zur gerechteſten Verehrung und Hochachtung des Allerdurchlauchtigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich beyzeiten angewöhnet werden. Ich aber, indem ich anjetzo dem Befehl und Gutachten der Väter der Stadt Nürnberg nachlebe, ſchmeichle mir nicht unbillig, daß ich mich gar leichtlich ſowol aus dem

Verdach-

Verdachte einiger Verwegenheit heraus wickeln, als auch die Ungeſchicklichkeit meiner Rede werde entſchuldigen können. Dann gleichwie die gekünſtelte Ausdruckungen prächtiger Redner der Gröſſe der vortrefflichen Eigenſchafften unſerer verblichenen Kayſerin nicht den allergeringſten Glantz oder Zuſatz zu geben vermögend ſind: Alſo werden ſie auch durch die natürlichen Worte eines einfältigen Redners im geringſten nicht verdunckelt; ja die Schönheit ihrer Strahlen iſt vielmehr deſto gröſſer und durchdringender, je danckler derjenige Grund iſt, aus welchem ſie hervor leuchten. Und ich weiß, daß die wunderswürdige Gütte und Gelaſſenheit Derjenigen, welche, Ihrer angebohrnen himmliſchen Demuth nach, alle Ruhmes-Erhöhungen beſtändig verweigert, noch eher mich unberedten, als einen geſchickten, oder mit hohen Redens-Arten ſpielenden Lob-Redner dulden wird, damit es ja nicht das Anſehen haben möge, als müſten Ihre an ſich ſelbſt vollkommene Eigenſchafften ihren Schimmer von dem Prunck geſchickter Worte entlehnen.

Ich befinde mich aber in der allerzweiffelhafftigſten Ungewißheit, wo ich den Anfang meiner Rede hernehmen ſolle. Wann ich nach der prächtigen Gewohnheit aller Lob-Redner von der Durchläuchtigſten Geburth unſerer Kayſerin zu reden anfange, ſo zeiget ſich ein tieffer Abgrund der gröſten Hoheit und Majeſtät. Dann indem ich mich unterſtehe, an ſo viele groſſe und zur Zierde und Glückſeligkeit des Erd-

Creyſſes gebohrne Helden, an ſo viele mit unbegreifflichen Eigenſchafften prangende Fürſten und Fürſtinnen, an ſo viele vollkommene Beherrſcher mächtiger Völcker, aus deren Geblüthe die Allerdurchlauchtigſte Eleonora Magdalena entſproſſen, und ſich durch den kräfftigen Widerſchein des Glantzes ſo vieler Vollkommenheiten bey aller Welt verwunderlich gemachet, nur in etwas zu gedencken, ſo werden meine Augen von dem Schimmer dieſer Strahlen gantz geblendet, und meine Zunge vor Entſetzen gleichſam gelähmet und unbrauchbar gemachet. Dann Ihr Herr Vater, der Durchlauchtigſte Churfürſt, Philipp Wilhelm, welcher ſich nunmehro die Unſterblichkeit zu ſeinem Sitz auserſehen, hat Ihr den uralten Ruhm und Ehre des Pfaltz-Rheiniſchen Hauſes zugeeignet. Von Ihrer Frau Mutter, der Durchlauchtigen Eliſabetha Amalia, einer Princeſſin, von welcher man nicht unbillig zweiffeln mag, ob Sie durch die gütige Natur, oder durch Ihre Fürſtliche Geſchicklichkeiten, vortrefflicher dargeſtellet worden, hat Sie das Erb-Recht auf alle diejenigen Vorzüge, mit welchen das Hoch-Fürſtliche Heßiſche Haus vor andern prangen kan, erhalten. Was erkühne ich mich aber allhier, von der Hoheit dieſer Durchlauchtigen Häuſer zu reden? Ihre auſſerordentliche Fruchtbarkeit hat den Ruhm, die Ehre, und die hohen Eigenſchafften derſelbigen bereits auf viele Zeiten fortgepflantzet, alſo, daß keines der vornehmſten Königlichen und Fürſtlichen Stamm-Häuſer in

Europa

Europa ſeyn wird, welches ſich nicht mit dem Pfältz- und Heßiſchen verbunden. Demnach würden ſich mir ſo viel reiche Gelegenheiten zu anſehnlichen Lob-Reden, als Namen derer Helden und Heldinnen, zeigen, wann ich mir nicht vorgenommen hätte, nicht ſowol dasjenige, was höchſterwehnte Kayſerin mit andern gemein hat, als vielmehr, womit Sie Sich ſelbſt vor andern Preißwürdig gemacht, kürtzlich anzuführen; und wann ich nicht entſchloſſen wäre, die Allerdurchlauchtigſte Eleonora Magdalena nicht als die noch gröſſere Tochter eines groſſen Chur-Fürſten, ſondern als ein Wunderwerck der Tugend und Gottesfurcht mit tiefſter Ehrfurcht zu betrachten.

Ich unterſtehe mich zwar nicht zu läugnen, daß eine vortheilhafftige Geburth allerdings eine der gröſten Glückſeeligkeiten ſey. Selbſt die Bäume pflegen ja die edle Art und Würckung desjenigen Saamens anzunehmen, aus welchem ſie entſproſſen; warum ſolte dann bey dem noch edleren Geſchöpffe, dem Menſchen, dieſe natürliche Beſchaffenheit aufhören, daß nemlich von groſſen Eltern auch Helden-artige Kinder und großmüthige Seelen gezeuget, und der Nachkommenſchafft die Natur und Gleichheit ihrer tapffern Vorfahren gleichſam mit der Mutter-Milch ſolte eingeflöſſet werden? Nichts deſto weniger würde gleichwol die hohe Geburth unſerer Allerdurchlauchtigſten Kayſerin, ſo groß ſie auch immer geweſen, Dieſelbige nimmermehr zur gröſten Princeßin der Welt gemachet haben,

wann nicht Dero unvergleichliche Tugend die Vortheile Dero Natur- und Glůcks-Gaben zu gleichem Glantz und Hoheit erhaben håtte. Indeme wir alſo die Aſche ſo vieler Durchlauchtigſten Groß-Eltern ſtillſchweigend in tiefſter Unterthånigkeit verehren; ſo bewundern wir anietzo in der Durchlauchtigſten **Eleonora Magdalena** nur alleine dieſes, wodurch Sie Sich unter allen andern ſo ſehr unterſchieden, daß wann Sie auch nicht aus Fůrſtlichem Geblůthe entſproſſen wåre, Sie doch den Werth und die Grőſſe anderer Princeßinnen entweder wůrde erreichet, oder vollends ůbertroffen haben. Es hat zwar die allgemeine Gebåhrerin aller Dinge, die vorſichtige und geſchåfftige Natur, welche ſich von Anfang der Welt biß hieher, in Bildung und Fortpflantzung wunderwůrdiger Geſchőpffe ſehr geſchickt und kråfftig erwieſen, in wåhrendem Umlauff der Zeiten, viele vortreffliche, und wegen ihrer ungemeinen Eigenſchafften unvergeßliche Frauens-Perſonen, keine aber, welche in allen Stůcken vollkommen glůckſelig geweſen wåre, auf dem Schau-Platze unſerer Welt őffentlich dargeſtellt. Solte man wol die Theſſalonice vor ein Beyſpiel menſchlicher Glůckſeligkeit halten kőnnen? Sie war eine Tochter des groſſen Aridæus, und die Gemahlin eines måchtigen Kőniges; aber ihr unartiger Sohn hat ſie mehr als zu unglůckſelig gemacht, indem er ſich auch ſo gar durch Vorzeigung der můtterlichen Brůſte, welche ihn ernåhret, von dem grauſamſten Mutter-Mord nicht abhalten

laſſen.

laſſen. Die Mutter der Söhne des Tiberius Gracchus, die berühmte Cornelia, hätte mit Recht für die Crone des Römiſchen Frauenzimmers gehalten werden können, wann nicht ihre preißliche, ja allzugroſſe Eigenſchafften ſie ſelbſt und ihren hochmüthig gewordenen Gemahl unglücklich gemacht hätten. **Eliſabetha** von Oeſterreich würde ſo beglückt, als groß geblieben ſeyn, woferne die Hochzeit-Fackeln, welche bey ihrer Vermählung mit dem Däniſchen **Chriſtiern** angezündet worden, ihr Vergnügen mit dem tödtlichen Dampff künfftiges Mißvergnügens nicht angeſtecket hätten. Die einige **Margaretha von Schottland** hat ſich durch ihre Klugheit auf der öberſten Stuffe des Glückes beſtändig erhalten, doch ſo, daß ſie zwar eine glückliche Königin, wegen ihrer Unfruchtbarkeit aber eine unglückliche Gemahlin geweſen. Demnach müſte ich ſagen, daß noch keine in allem vollkommene Fürſtin jemals gelebet, wann nicht in der Allerdurchlauchtigſten **Eleonora** alle Fürſtliche Tugenden durch die annehmlichſte Vereinigung mit einander wären verknüpfft geweſen. Ihre Seele war ein Wohnplatz alles desjenigen, was nur ſchön und Lobenswürdig genennet werden kan; und alle Vollkommenheiten, welche der groſſe Schöpffer und die gütige Natur auszutheilen gewohnt ſind, und welche andere Fürſtinnen ſchon eintzeln groß und glücklich machen können, traffen allhier in einem Punct zuſammen.

Das Majeſtätiſche Weſen, und das höchſt-

rühmlich erlebte Alter unſerer Allerdurchlauchtigſten Kayſerin verbiethen mir die Geſtalt Ihrer blühenden Jugend weitläufftig zu rühmen, obſchon bey vielen Fürſtinnen die Menge ihrer Annehmlichkeiten offt den gröſten Theil ihres Ruhms auszumachen pflegen. Jedoch ich ſchweige deßwegen nicht gäntzlich davon ſtille, damit man ſehe, wie trefflich die Schönheit des Gemüthes bey allen Leibes-Gaben beſtehen könne, und daß eine tugendhaffte Seele auch allenthalben tugendhafft zu leben vermöge. Die Weltweiſen haben jederzeit nicht unfüglich dafür gehalten, die Natur ſelbſt bereite edlen Gemüthern anſtändige Behältniſſe; Alſo ſolte auch der himmliſche Geiſt der Allerdurchlauchtigſten *Eleonora Magdalena Thereſia* in einem herrlichen Gebäude wohnen, damit, ſo viel aus Ihren Augen hellſtrahlender Glantz der Tugend, aus dem Mund wundernswürdige Sittſamkeit, und aus dem gantzen Antlitz mit Holdſeeligkeit vermiſchte Majeſtät hervor leuchtete, Ihre Seele eben ſo viel Zeugen Ihrer Fürtrefflichkeit hätte. Allein es ſind noch ungleich gröſſere Trefflichkeiten an unſerer Allerdurchlauchtigſten Kayſerin zu betrachten, inſonderheit aber derer zwey, welche, indem ſie mit nichts in Vergleich können gezogen werden, aller Augen und Gemüther an ſich reiſſen, die Lob-Sprüche aller Völcker ſich zuwege bringen, und der ſpäten Nachkommenſchafft mehr verwunderlich, als glaublich vorkommen würden, wann nicht die glaubenswürdigſte Zeugniſſe und die unvergängliche

Gedächtniß-Mahle der geſchehenen Sachen der Ewigkeit ſelbſt auf behalten würden.

Ich zweiffle nicht, daß jedermann bereits zum voraus einſehen werde, was ich mich anjetzo vorzubringen unterſtehe; dieweil, obſchon an höchſterwehnter Kayſerin alles groß und ungemein geweſen, gleichwol nichts gröſſers, nichts herrlichers und vortrefflichers von Ihr kan gedacht und geſagt werden, als Ihre bey ſo groſſer Hoheit ungemeine Gottesfurcht und bewundernswürdige, ja gantz beſondere Glückſeeligkeit, mit welcher der ewige Vergelter unſerer Wercke ihre Gottesfurcht bereits in dieſem Leben mildreichſt zu belohnen angefangen.

Wie groß dasjenige ſey, worauf ich anjetzo meine Gedancken und Worte zu richten mich unterfange, wird man alsdann erſt innen werden, wann wir erwegen, wie unerhört und ohne alles Beyſpiel dieſes ſey, daß eine Princeßin, welche alle Gaben des Glücks und der Natur beſeſſen, welche die Crone von ſo vielen Königreichen getragen, und mit der höchſten Würde der Welt gepranget, Ihr Gemüth von denen Sinnlichkeiten, welchen die Sterblichen insgemein ergeben zu ſeyn pflegen, ſo gar abgezogen, und ſich die Sterblichkeit immer mehr und mehr abzulegen, ſo ungemeine Mühe gegeben, daß Sie durchaus mit einem ungemeinen Eyfer GOtt zu dienen angefüllet geweſen, daß ſich das Feuer der Liebe GOttes auf das allerhefftigſte in Ihr entzündet, und daß Sie vor Begierde zur Tugend und einem ſeeligen Wandel gleichſam gantz auſſer

ſich

ſich ſelber geweſen. Wahrhafftig, es iſt etwas unbegreiffliches, ja faſt mehr als ein Wunderwerck, daß eine Princeßin, bey dem Glantz der allergröſten Hoheit, bey ſo vielen Vorzügen ihres Geſchlechtes, mitten unter den Reitzungen der gröſten Güther dieſer Welt, bey dem gröſten Uberfluß ſolcher Ergötzungen, durch welche öffters auch die klügſte Helden mitten auf der Bahn der Ehren träg und wanckend gemacht worden, ſo unempfindlich, und bey dem einmal gefaſten Entſchluß ſo getreu verblieben, daß Sie nicht nur den Schmeicheleyen dieſer Zeit kein Gehör gegeben, und durch die ſtete Gunſt des Glückes ſich niemals wanckelmüthig machen laſſen, ſondern auch ſo gar an Gottesfurcht dem menſchlichen Geſchlechte in eben ſo groſſer Vollkommenheit vorgeleuchtet, als in groſſer Würde und Glückſeligkeit Sie allen andern vorgegangen. Wann ich eine ſo groſſe und ungemeine Gottesfurcht mit eben ſo groſſen und ungemeinen Redens-Arten erheben ſolte, müſte ein mehr als menſchlicher Trieb meinen todten Mund beleben und geſchickt machen. Wer ſolte ſich aber wol unterſtehen, dieſe Tugend, deren edles Weſen nicht ſowol eine geringe Rede, als vielmehr das Gemüthe faſſen kan, und welche mit dem Zeugniß des Gewiſſens mehr, als mit allen Lobes-Erhebungen der Welt ſich zu befriedigen pfleget, durch leere und unzulängliche Ausdruckungen gleichſam zu entheiligen? Ich entſchlage mich alſo aller dergleichen Gedancken, welche dieſer himmliſchen Tugend nur ein thönendes Gedächtniß-Mahl

durch

durch gekünſtelte und ausgeſuchte Worte aufzurichten ſuchen. Dann die Allerdurchlauchtigſte Eleonora Magdalena wolte nicht, daß die höchſt-preißwürdigſten Würckungen derſelben andern in die Augen fallen ſolten, und Sie machte ſich eben ſo viel Sorge, ſelbige vor der Welt zu verbergen, als wir andere bemühet zu ſeyn ſehen, die Laſter und übelanſtändige Sitten ihres Lebens durch eine gezwungene Aufführung zu bedecken. Sie hütete ſich vor nichts ſo ſehr, als daß Sie bey Ihrer unläugbaren Gottesfurcht nicht das fälſchliche Anſehen haben möchte, als wann diejenigen Opffer, welche Ihre ungeheuchelte Andacht dem höchſten GOtt darbrachte, der eitlen Ehre und Nachruhm gewiedmet wären. Dem ohngeachtet, kunte dieſe groſſe Tugend der Allergröſten Princeßin nicht verborgen bleiben. Dann, weil ſie auf dem oberſten Gipffel menſchlicher Hoheit ſtunde, und denen Augen der gantzen Welt dargeſtellet war; ſo ſahe jedermann das Feuer Ihrer Gottesfurcht mit durchdringenden Strahlen ſpielen, und man muſte bekennen, daß Sie der Sonne gleich wäre, welche ihren Glantz auch unter der ſchattigten Hülle ſchwartzer Wolcken nicht vollkömmlich verbergen kan. Dann dieß iſt die Eigenſchafft ſowol des höchſten Glückes, als einer ungewöhnlichen Tugend, daß ſie von ihrer Krafft nichts verborgen bleiben laſſen, ſondern durch die Finſterniß ſelbſt an das Tages-Licht hervor dringen.

Die unausgeſetzte Beſuchung des Gottesdienſtes, wodurch unſere Gottſeelige Kayſerin

auch

auch anderer Seelen und Gemüther angefeuert, ingleichen die vielen Kirchen und geiſtlichen Gebäude, welche auf Ihre Unkoſten theils erbauet und verneuert, theils mit koſtbaren und von Dero eigenen hohen Hand verfertigten Zierath beſchencket worden, ſind glaubwürdige Zeugen Ihrer Frömmigkeit, welche zu allen Zeiten gerühmet und in friſchem Gedächtniß verbleiben wird. Die Nachwelt wird daraus erkennen, daß höchſterwehnte *Kayſerin* nichts für ſo unverantwortlich gehalten habe, als wann Sie gegen GOtt, dem Sie alles ſchuldig, karg und ſparſam wäre. Ja es iſt kein Zweiffel, daß die ſpäten Nachkommen die Denckmahle dieſer unausloͤſchlichen Gottesfurcht höchlich bewundern, und ihren Kindern zu zeigen begierig ſeyn werden. Was wir aber an dieſer ſo groſſen und gottsfürchtigen *Kayſerin* am meiſten verehren und hochachten, iſt der beſondere Eyfer, mit welchem Sie dem höchſten Regierer menſchlicher Verhängniſſe die Glückſeeligkeit dieſer Zeiten, und das Wohlweſen der *Römiſchen Kayſer* Tag und Nacht empfohlen.

Laſſet uns ein wenig das Schickſal nechſtverfloſſener Zeiten betrachten; laſſet uns die faſt verlauffene Helffte des letzten Jahr-hunderts erwegen; wir werden finden, daß bey Menſchen-Gedencken kaum ſo erſtaunens-würdige Thaten ausgeübet worden, und daß die allgemeine Wohlfahrt des Römiſchen Reichs öffters mitten unter den gröſten und augenſcheinlichſten Gefährlichkeiten gerettet, und in die vollkömmlichſte Auf-

Aufnahme gebracht worden. Jederman weiß, was die geſamte Chriſtenheit, nechſt Göttlichem Beyſtande, der unermüdeten Sorgfalt und klugen Entſchlieſſungen des Glorwürdigſten Leopolds zu dancken habe; Jederman erkennet, wie heilſamlich die Liebe und Furcht dem Reiche geweſen, welche der Großmächtigſte Joſeph bey ſeiner Regierung in jedermans Hertzen zu erregen gewuſt, und was wir annoch der Heldenmüthigen Standhafftigkeit und Tapfferkeit des Unüberwindlichen Carls ſchuldig ſind. Allein wir benehmen dadurch dem Ruhm und der Gröſſe dieſer unvergleichlichen Kayſer im geringſten nichts, wann wir ſagen, daß das biß zu dem innerſten Himmel dringende Gebeth der gottesfürchtigen Eleonora Magdalena ein merckliches zu denen vielfältigen Siegen und groſſen Thaten beygetragen. Dann, wie offt hat Sie den Höchſten bey ſchweren und trübſeligen Zeiten mit gebeugten Knien angeruffen, und ſeinem mächtigen Arm die ſchleunigſte Hülffe und Rettung gleichſam abgenöthiget? Wie offt hat Sie gantze Tage mit Bethen, mit Anruffung und Verehrung der Göttlichen Majeſtät zugebracht? Wie iſt Sie ſo gar auch des Nachts, da ſich jederman der quälenden Sorgen entſchlagen, mit unermüdetem Flehen, und mit Abbittung alles Ubels für GOtt getreten? Ja wie offt hat ſie gantz inbrünſtig von dem Himmel gebeten, daß er die Tugend ſchützen, die weitausſehende Anſchläge und Verordnungen der Römiſchen Kayſer

beglü-

beglücken, die Chriſtenheit ausbreiten und fortpflantzen, denen Obriſten und Soldaten Muth und Stärcke geben, die gerechte Sache vertheidigen, und den Ausgang ſo ſchwerer Kriege auf Seiten der berechtigten Parthey glücklich ſeyn laſſen, die Liſt und Rüſtungen der Feinde unterdrücken und zunichte machen, und endlich alles Ubel von dem geſamten Vaterlande abwenden möge?

Jedoch, damit die Strahlen dieſer ungemeinen Gottesfurcht unſeren Sinnen nicht auf einmal zu ſchwer fallen mögen, ſo wollen wir ihren Widerſchein, wie er uns in andern Tugenden in die Augen fället, in etwas in Betrachtung ziehen. Eben ſo müſſen wir auch die Sonne anſchauen: Dann, wann es ohne Blendung nicht erlaubt iſt, mit ſtarren Augen in ihr Licht zu ſehen, ſo müſſen wir nur allein diejenigen Cörper betrachten, auf welchen ſie ihren Glantz ausſtreuet. Und wahrhafftig, was im Himmel ſowol, als auf dem Erdboden, die Sonne vermag, das kan bey dem menſchlichen Geſchlechte die Gottesfurcht würcken und ausrichten. Die Sonne erleuchtet die Welt, und verjaget Nacht und Finſterniß; Die Gottesfurcht verkläret durch ihr reines Licht die menſchlichen Sinnen. Jene regieret die Abwechſelung der Zeiten, und den Lauff der Jahre; Dieſe leitet die Anſchläge und Verrichtungen der Menſchen auf das allervollkommenſte. Jene zertheilet Dunſt und Nebel; Dieſe zertrennet das Gewölcke beängſtigter Sinnen. Ja, was das allerverwunderlichſte, ſo

haben

haben alle übrige Tugenden ihren Glantz der Gottesfurcht, wie die meiſten Sterne ihr Licht der Sonne, zu dancken. Wir haben alſo allhier ein augenſcheinliches Beyſpiel, daß derjenige alle Tugenden beſitze, der die Gottesfurcht beſitzet, und daß dieſelbigen nichts anders, als mannigfaltige Benennungen der Gottesfurcht seyn.

Wäre alſo jemanden erlaubt geweſen, das himmliſche Gemüthe der Allerdurchlauchtigſten **Eleonora Magdalena Thereſia** einzuſehen, was für eine Schönheit und hellſtrahlende Vereinigung aller Tugenden würde man erblicket haben; dieweil Ihr kein Licht, welches ſeinen Glantz von der Gottesfurcht empfangen, gefehlet. Es gläntzte an demſelbigen eine vortreffliche Weißheit, dieweil der Anfang und Fortgang aller Weißheit die Gottesfurcht iſt. Die Allerdurchlauchtigſte Kayſerin, welche mit ſo unermüdeter Emſigkeit GOtt verehrte, muſte nothwendig auch alles das wiſſen, was man preißwürdigſt und heilſam nennen kan; Es muſte Ihr alles dasjenige einfallen und zu Gemüthe kommen, was nur in dieſem Leben nöthig, ſchön, und mit einem wahrhafftigen Lobe verbunden iſt, dieweil Sie ohne Ablaß himmliſche und unvergängliche Worte und Betrachtungen in Ihrem Mund und Hertzen hatte. Allein, dieſe Ihre Klugheit, Krafft welcher Sie die himmliſchen Dinge ſo genau einſehen können, hat ſich nicht weniger in weltlichen Verrichtungen wunderthätig erwieſen. Denn eben dieſe unvergleichliche **Eleonora Magdalena** hat der Welt ein

neues und recht Königliches Beyſpiel gegeben, daß Land und Leute niemals beſſer und glücklicher können regieret werden, als wann gottesfürchtige Printzen das Steuer-Ruder in Händen haben. Dann, nachdem der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte Joſeph dem Römiſchen Reiche durch ein allzufrühzeitiges Schickſal entriſſen worden, ſo unterzoge ſich allerhöchſt-erwehnte Kayſerin der Laſt, ſo viele Erb-Königreiche und Fürſtenthümer auf eine Zeitlang zu regieren, mit einem weit ſtandhafftigerm Gemüthe, als der berüchtigte Hercules die ſinckende Welt von dem müd- und mürbgemachten Atlas auf ſeine Schultern ſoll genommen haben; und Sie ertruge dieſe Bürde mit weit gröſſerer Klugheit, als ehedem Theodora und Sophia den Scepter vor Bizanz geführet haben. Dieſe haben aus einer allzugroſſen Herrſchſucht nichts als Verwirrungen angericht: Die Allerdurchlauchtigſte Eleonora Magdalena aber hat, vermittelſt Ihrer klugen Mäſſigung, die ſchweren Unruhen in Ungarn gedämpffet, und die übrigen Völcker in voller Blüthe und grünendem Wohlſtande demjenigen groſſen Fürſten wiederum übergeben, welcher den Vortheil beſitzet, Ihr in gleich beglückter Regierung zu folgen.

Es wäre ein Uberfluß wann ich von der Keuſchheit und Mäßigkeit der Allerdurchlauchtigſten Eleonora Magdalena vieles ſagen wolte; dieweil ſie von ſo reinem Gemüthe geweſen, daß ſich die Gottloſigkeit ſelbſt ſchämen müſte, etwas unge-

ungeziemendes von Ihr zu gedencken, viel weniger zu ſprechen. Die hohe Farbe des Kayſerlichen Purpurs hat Ihr keinen ſo hohen Glantz beygelegt, als der Schmuck Ihrer Gottesfurcht und Schamhafftigkeit; und Sie hat keine andere Ergötzlichkeit etwas geachtet, als nur diejenige, welche aus der Tugend und einem ernſthafften Leben zu entſtehen pfleget, dergeſtalt, daß die Nachwelt wird bekennen müſſen, es habe zu dieſen Zeiten eine Kayſerin gelebet, welche gegen jederman gütig und gnädig, gegen ſich ſelbſt aber faſt allzuhart und ſtrenge geweſen.

Es iſt aber auch dieſes ein groſſes und unſterbliches Werck Ihrer Tugend, daß Sie nicht nur allein ſich und Ihre Verrichtungen, ſondern auch die Aufführung und Lebens-Art anderer ſo vortrefflich regieret und gemäßiget hat. Der Lob-Redner des Trajanus hat davon viel Rühmens gemacht, daß dieſer Kayſer ſich aller Laſter auf das genaueſte enthalten, noch mehr aber dieſes heraus geprieſen, daß er auch ſeine Hof-Leute zu einem tugendhafften Wandel angeführet. Alleine, o wie weit muß Trajanus unſrer Kayſerin hierinn den Vorzug laſſen! dann er kunte nichts mehr bewerckſtelligen, als daß ſeine Leute den Schein ehrlicher und tugendhaffter Menſchen hatten; Dieſe aber vermochte, daß Ihre Hof-Bediente würcklich dergleichen waren: Alſo ſahe man in jenes Geleite nur eitle Schmincke und Blendwerck, bey dieſer Hofſtatt aber die wahre und ähnliche Geſtalt der ächten Tugend. Dann, indem ſie ſahen, wie eine ſo groſſe Kayſerin mit

ſo groſſer Andacht und Inbrünſtigkeit GOtt verehrete, muſten ſie ohne Zweiffel erkennen, wie nöthig dieſer Gottesdienſt ſey; und wann ſie merckten, daß Dero Gedancken ſtets auf den Himmel und die Ewigkeit gerichtet wären, ſo kunte es nicht anders geſchehen, als daß ſie auf gleiche Weiſe ſich auch gerühret fanden, die zeitlichen Dinge geringer zu ſchätzen.

Ich würde für Verwunderung gantz entzückt allhier meine Rede endigen, wann ſich der Ruhm der Allerdurchlauchtigſten Kayſerin in dieſe Gräntzen einſchräncken lieſſe, und Ihre Gottesfurcht nicht eben ſowol aus andern Tugenden hervor geleuchtet hätte, jedoch ſo, daß ſie aus keiner mit mehrerer Anmuth und Lieblichkeit, als aus der Gutthätigkeit, hervorgeſtrahlet. Dann mit Ihren übrigen Tugenden hat Sie die vortrefflichſten Eigenſchafften ſo vieler anderer Sterblichen, mit dieſer aber ſich ſelber übertroffen. Dahero hat Sie ſich nie glücklicher geſchätzet, als wann Sie eine Anzahl Unglückſeeliger glücklich machen können. Die gröſten Glücks-Gaben hat Sie weder verlangt, noch geachtet, ausgenommen, wann Sie die Laſt unſchuldig-gedrückter damit erleichtern, Verzweifflende aufrichten, und den Fleiß und das Nachdencken geſchickter Leute, ſowol als die Eyferer nach Kunſt und Tugend, durch groſſe Belohnungen locken und aufmuntern konte. Der Wahlſpruch des gütigen Titus bezeuget, daß er denjenigen Tag für verlohren geſchätzt, an welchem er nicht Gelegenheit gehabt, jemanden Gutes zu erweiſen. In der Lebens-

Lebens-Zeit unſerer Allerdurchlauchtigſten Kayſerin findet ſich keine Stunde, welche nicht neue Früchte Ihres freygebigen Mitleidens ſolte hervor gebracht haben: woraus dann erhellet, daß Sie die Tage Ihres Lebens durch Gebeth und Wohlthaten unter GOtt und Menſchen ausgetheilet, und ſowol dem Himmel, als der betrångten Armuth gewidmet. Ja, Ihre geſchåfftige Erbarmung war damit noch nicht zufrieden, wann Sie den Beångſtigten zu Ihrer mitleidigen Hůlffe einen Zutritt verſtatten, oder reichliche Allmoſen unter die zahlreichen Schaaren der Bettler, welche alle Eingånge des Kayſerlichen Pallaſtes beſetzt hielten, und auf Ihre Gůtigkeit hoffeten, austheilen kunte: ſondern Sie gienge dem anwachſenden Elende dürfftiger Perſonen gleichſam entgegen; Sie richtete durch gnådiges Zuſprechen in eigener hoher Perſon die niedergeſchlagenſten Gemůther auf, Sie bedachte die Tôchter důrfftiger Eltern mit anſtåndiger Heyrath und Ausſteurung, Sie beſuchte die Krancken, und verſahe ſie mit nôthigen und heilſamen Hůlffs-Mitteln.

Eine ſo groſſe, und zugleich ſo mild und gutthåtige Princeßin hat die Welt noch nie geſehen: Daher, ie annehmlicher die Gottesfurcht der Allerdurchlauchtigſten *Eleonora Magdalena* aus Ihrer Wohlthåtigkeit hervor leuchtete, deſto verwunderlicher ward Sie durch Ihre Demuth. Denn, was iſt wol wunderswůrdiger, als daß Sie um ſo viel demůthiger geweſen, um ſo viel grôſſer Sie durch Ihre hohe Wůrde,

und durch den Schmuck Ihrer ſeltenen Tugend, in jedermans Augen geſchienen. Dieſe Eigenſchafft war Ihr gantz angebohren, daß Sie nichts Ruhmwürdiges zu beſitzen glaubte, da Sie doch an allen Gattungen der Ehre einen Uberfluß hatte; und daß Sie ſich nicht das geringſte zuſchriebe, da Sie doch mit gantz ungemeinen Tugenden geſchmücket war. Man ſahe Sie an der Spitze menſchlicher Hoheit ſtehen; dieweil Sie ſich aber durch eine unglaubliche Leutſeligkeit gegen jederman beſonders gnädig, und in Ihrer Kleidung und äuſſerlichem Staat ungemein ſittſam zeigte, ſo ſchiene es, als wann Sie von andern in nichts, als in dem unterſchieden wäre, daß Sie mit mehrerer Gottesfurcht und Leutſeligkeit prangen kunte. Uberdiß befande man Sie ſo klug und großmüthig, daß viele, welcher Klugheit von andern bewundert wurde, vor Ihr ſich ſelbſt ſchämen muſten. Nichts deſto weniger hielte Sie dafür, Sie würde nichts klüglich und recht ausrichten können, wann Sie ſich nicht in allen Stücken dem Göttlichen Willen überlieſſe, und deſſen Zug mit freudigem Hertzen folgete. Und endlich war ſie dermaſſen glückſelig, daß Ihr zur Erlangung der vollſtändigſten Glückſeligkeit nichts abgieng. Sie hat ſich aber von alle dieſem Glücke nichts zugeeignet, als unzehlbare Gelegenheiten, ſich durch Wohlthun um Nothleidende verdient zu machen. Sie hat ſich auf keine andere Art glücklicher und gröſſer dann andere geachtet, als wann Sie Be-

drängten ſo nachdrücklich helffen können, als Sie aus Chriſtlichem Mitleiden gewünſchet.

Es hat aber unſere unvergleichliche Eleonora bey dieſem allen Ihrer angebohrnen Majeſtät niemalen etwas vergeben, ſondern Ihre Ernſthafftigkeit und ſittſames Weſen durch Gottesfurcht; und die Annehmlichkeiten Ihrer Leutſeligkeit mit der Hoheit Ihres Standes durch Klugheit dermaſſen verbunden, daß Sie niemals gröſſer zu ſeyn ſchiene, als wann Sie ſich bey der Gröſſe Ihrer allerhöchſten Würde erniedrigte; niemals ſtarckmüthiger, als wann Sie ſich gantz gelaſſen dünckte; niemals weiſer, als wann Sie zuweilen mit groſſer Bedachtſamkeit bey ſich überlegte, was Ihr zu thun bevorſtünde; und niemals ſchöner, als wann Sie allen Schmuck abgeleget hatte, und allein den natürlichen Glantz Ihrer Tugenden leuchten lieſſe.

Hinweg alſo, niedrige Seelen, geringſchätzige Gemüther, die ihr von der wahren Hoheit mehrentheils nach dem äuſſerlichen Schein und Erhebung ſtoltzer Gedancken urtheilet. Unſere vortreffliche Eleonora Magdalena hätte Ihre Kayſerliche Würde nicht für ſo feſt gegründet gehalten, wann Sie nicht ſelbige durch den Schutz Ihrer Demuth befeſtiget geſehen; aus welcher verwunderlichen Mäßigung eine noch gröſſere Großmuth entſprungen, Krafft welcher dieſe Princeßin, indem Sie ſich auf GOtt und Ihre Tugend verlaſſen, alles dasjenige, was menſchlich oder vergänglich iſt, mit einem Helden-Muth angeſehen, und ſich niemals vor denen menſch-

menſchlichen Zufällen gefürchtet. Zenobia von Palmyra wird für tapffer geprieſen, dieweil ſie in eigener Perſon ihre Kriegs-Heere geführet; Unſerer Großmüthigſten Kayſerin Tapfferkeit aber, welche die Gottesfurcht zur Gefärthin hatte, war unendlich gröſſer; dieweil diejenigen Siege, welche ein ſtandhafftiges Gemüthe, das weder Unglück zur Verzweiffelung, noch allzugroſſes Glück zum Ubermuth zu bringen, noch auch die Furcht des Todes ſelbſt zu erſchröcken vermag, über die reitzende Sinnlichkeiten, über Schwermuth und Sorgen, über nichtige und übermäßige Vergnüglichkeiten erhält, ungleich vortrefflicher ſind, als alle Siege der Feldherren, welche ſie von ihren Feinden davon tragen.

Biß hieher hab ich von der Gottesfurcht der Allerdurchlauchtigſten Eleonora Magdalena Thereſia, allein, o wie wenig, und auf was für eine unzulängliche Art! geredet. Nichts deſto weniger wende ich mich anjetzt zu etwas anders; dieweil ich glaube, daß, ob ich ſchon dieſe unvergleichliche Tugend mit aller geziemenden Ehr-Furcht verehre, es doch meiner allerunterthänigſten Pflicht weit gemäſſer ſey, den gröſten Theil desjenigen Ruhms, welcher viel zu vortrefflich iſt, als daß er von mir gnugſam ſolte erwogen und gelobet werden können, der Verehr- und Bewunderung anderer gantz unangetaſtet zu überlaſſen. Zudem, ſo bin ich begierig, auch dasjenige zu betrachten, woraus der Glantz der allerſeltenſten Glückſeligkeit hervorleuchtet; wiewol ich ſchon wiederum mit Zittern zuvorher ſehe,

daß ſich eine Schwierigkeit nach der andern zeigen werde, aus deren Wirbeln ich mich heraus zu wickeln keineswegs vermögend bin; dieweil die Glückſeligkeit der Allergrößten Kayſerin eben ſowol, als Ihre Gottesfurcht, unerhört, und gröſſer dann die natürliche Beſchaffenheit und alle Lob-Sprüche der Sterblichen geweſen.

Man kan nichts von der unvergleichlichen *Eleonora Magdalena* ſagen, oder gedencken, das nicht ungemein groß und fürtrefflicher wäre, dann alle andere Beyſpiele, und woraus ſich nicht eine unendliche Gröſſe Göttlicher Liebe, welche immer durch neue Strahlen verkläret wird, bey fortgeſetztem Nachdencken unſern Seelen zeigen ſolte. Dann diß allein iſt die wahre Glückſeligkeit, wann wir aus beſonderer Güte des Höchſten ſo viel und ſo groſſe Gaben erhalten, welche allen Wünſchen zuvor kommen, alles Hoffen übertreffen, und über das allgemeine Glück der Menſchen weit hinaus reichen. Derjenige urtheilet allzuſchwach und geringſchätzig von der Glückſeligkeit dieſer Allerhöchſten Princeßin, der ſich eine ſolche Gröſſe der Tugend und des Glückes vorſtellet, welche die Welt auch ſonſt an dieſer hohen Würde zu verwundern pflegt. Dann unſere Allerglückſeligſte *Eleonora* hatte durch des Himmels Güte und Ihren unſträfflichen Wandel ſolche Gaben, als Sie ſich nur immer wünſchen kunte; durch Ihre Glückſeligkeit aber noch mehr und gröſſere erlanget, als Sie ſelbſt jemals gewünſchet hatte.

Ein groſſer und augenſcheinlicher Beweiß

einer ungewöhnlichen Glückſeligkeit war, daß die Allerdurchlauchtigſte Eleonora Magdalena Thereſia bereits in der Geburth ſolche Vortheile erhalten, welche viel andere Fürſtinnen die Zeit ihres Lebens nicht hoffen können. Was kunte aber wol glückſelig- und erfreulicher ſeyn, als an einem ſolchen Tage gebohren werden, welcher die Gottesfurcht und die Glückſeligkeit dieſer Fürſtin auf fünff und ſechzig Jahre gleichſam zuvor geweiſſaget. Und obſchon eben dieſer Tag bereits als ein hohes Feſt gefeyert wurde, dieweil er dem Gedächtniß der heiligen drey Könige gewidmet iſt, welche, durch wunderbare Leitung eines Sterns, am erſten aus dem Orient herfürgekommen, den neugebohrnen Heyland des menſchlichen Geſchlechts mit heiligen Seelen und Königlichen Geſchencken zu verehren: ſo wird er doch der geſamten Chriſtenheit deßwegen zu allen Zeiten heilig und denckwürdig ſeyn, weil er eine Fürſtin an das Licht geſtellet, deren ein geſeegnetes Licht Göttlicher Gütte, als ein beglücktes Geſtirn, zur höchſten Glückſeligkeit fürgeleuchtet, und welche die Pracht der gröſten Königreiche mit fertigem und gottſeligem Gemüthe dem groſſen GOtt zu einer heiligen Verehrung gewidmet.

Es war zwar allerhöchſterwehnte Princeßin bereits ein vollkommenes Beyſpiel der Tugend, und hatte nicht nöthig, die Auszierungen wahrer Glückſeligkeit von jemand anders, als ſich ſelber, zu entlehnen; Jedoch der oberſte Regierer menſchlicher Verhängniſſe hatte beſchloſſen, Ihre

Gottesfurcht auch mit beſondern Glücks-Güthern zu zieren, damit jederman kund würde, daß Gottesfurcht und Glückſeligkeit gar wohl neben einander ſtehen könten. Nun war aber die Tugend der Preißwürdigſten *Eleonora Magdalena* bereits zu ſolchem Glantze gediehen, daß es ſchiene, als könte kein Licht von gleichſchimmernden Strahlen mehr gefunden werden. Nichts deſto weniger hat die Göttliche Sorgfalt etwas gefunden, welches ſo groß war, daß offtgedachte Fürſtin ſelbſt ſich nichts gröſſers wünſchen, noch auch der Himmel etwas gröſſers ihr ſchencken mögen; ich will ſagen: Sie hat den groſſen **Leopold** ſich zur Vollziehung Ihres ewigen Schluſſes auserſehen, welcher der Majeſtät nach der wahre Auguſtus; der Macht und Hoheit nach, aller Könige Fürſt; der Sorge und Gütigkeit nach, der Völcker Vater; der Tapfferkeit nach, ein Beſieger ſeiner Feinde, und endlich der Gottesfurcht und ſeinem feſten Vertrauen auf den Himmel nach, alles geweſen: Dieſer allein, auſſer dem die Welt nichts gröſſers hatte, war werth, eine ſolche Heldin zu beſitzen, gleichwie auch Sie alleine würdig war, die dritte Gemahlin eines ſo groſſen Kayſers zu heiſſen. O welch ein ſchön und beglücktes Schauſpiel der allervollkommenſten Ehe, in welchem zwey Fürſtliche Perſonen, deren jede die allervollkommenſten Tugenden und die höchſte Majeſtät in gleichem Grad beſaſſe, durch ein verwunderliches Band mit einander verknüpffet wurden, und allwo dieſes Allerdurchlauchtigſte Paar durch unglaub-

liche

liche Liebe dergeſtalt mit einander geſtritten, daß, obſchon beyder Liebe den höchſten Punct erreichet, jedoch keines derſelbigen überwand, oder überwunden wurde. Leopold beſaſſe zwar vorher in der Margaretha Thereſia, und nach dieſer, in Claudia Felicitas, alles, was ſchön und vortrefflich war, alſo, daß weder die Gröſſe beyder Durchlauchtigſten Vorfahren, noch die Trefflichkeit ihrer Fürſtlichen Eigenſchafften, noch auch die ſüſſe Vereinigung der Gemüther, einigen Zuſatz hätte fordern können; allein ein frühzeitiger Tod raubte die gehofften Früchte beyder hoher Vermählungen, ehe ſie noch zu einiger Zeitigung gelangen kunten; und keine dieſer Princeßinnen künte das ſehnliche Warten ſo vieler Königreiche und Völcker ſattſam vergnügen. Die glückliche Eleonora Magdalena aber hat auch dieſes Stück der Glückſeligkeit, und das Verlangen der gantzen Chriſtenheit erfüllet, indem Sie das Oeſterreichiſche Ertz-Haus mit neun Kayſerlichen Kindern vermehret, und das menſchliche Geſchlecht mit eben ſo vielfältiger Hoffnung und Freude beglücket. Hiedurch gediehe der Ruhm und die Hoheit der Allerdurchlauchtigſten Kayſerin zu ſeiner gröſten Vollkommenheit; Dann es kunte Ihr nichts Glorwürdigers ſeyn, als daß Sie Ihren Leib, den heiligen Geſetzen des Eheſtandes gemäß, für das allgemeine Wohl der Menſchen aufzuopffern bereit war, das iſt, dem Wunſche der Vorfahren, welche Nachkömmlinge von Ihr forderten, und der Sehnſucht ſo vieler Königreiche, die mit

allem

allem Recht Beherrſcher und Vorſteher glückli-
cher Zeiten heiſcheten, ohne einige Furcht gefähr-
licher Geburth, eine Gnüge thun wolte. Und
dieſe Ehre hat ſich die groſſe **Eleonora** vollkömm-
lich zugeeignet, indem Sie ſich nicht ſowol dar-
um glücklich geſchätzet, daß Sie eine ſo groſſe
Fürſtin gebohren worden, als vielmehr deßwe-
gen, daß Sie die gröſten **Kayſer** der Welt ge-
zeuget, und durch Ihre glückliche Fruchtbarkeit
die Ruhe und Sicherheit des Römiſchen Reichs
feſt geſtellet, die Zeiten blühend und gülden ge-
machet, und einen Stamm, welchen der gütige
Himmel zur Regierung des Erd-Creyſſes vor-
längſt auserſehen, von der Furcht des Untergan-
ges befreyet.

Niemand wird die Gröſſe dieſer Glückſelig-
keit und Hoheit genugſam einſehen können, wann
er nicht die ungemeine Gabe Göttlicher Sorg-
falt, und in was vor Zuſtande die Hoffnung des
Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich
damals geweſen, genau erweget. Der einige
Leopold war zur ſelbigen Zeit noch übrig, und
erhielte noch durch das Feuer unbegreifflicher Ei-
genſchafften Seinen Durchlauchtigſten Stamm
bey gewöhnlichem Glantze. Die wegen des
Verluſtes zweyer **Kayſerlichen Gemahlinnen**
äuſſerſt beſtürtzte Welt begunte mehr zu ver-
zweiffeln, als zu hoffen. Der meiſte Theil der
Menſchen lieſſe Muth und Vertrauen ſincken,
und beklagte voraus das zu befürchtende Abſter-
ben eines ſo groſſen Helden-Stammes mit blu-
tigen Thränen. Unzehlbare Völcker beſeufzten

bereits

bereits vor der Zeit, daß nunmehro ein ſolches Haus fallen ſolte, auf deſſen Grundfeſte, wann es ewig hätte dauren ſollen, die Ruhe und Wohlfahrt der Chriſtenheit ſich jederzeit ſtützen können; deſſen Spitze ſchon von undencklichen Zeiten her unter allen andern hervor geraget, und an welchen man immerzu einen unglaublichen Zuwachs ſeiner Macht, und ſolche Helden bewundert, welche durch ihre angebohrne Gottesfurcht und Güte ſich dem menſchlichen Geſchlechte zu einem unentbehrlichen Schmuck und Zierrath gemacht.

Endlich aber erweichte unſerer **Allerdurchlauchtigſten Kayſerin** gottsfürchtiges Bitten die Härtigkeit des Himmels; und die Laſt ſo vieler Wünſche, und der verlangten Fruchtbarkeit, welche andere hätte kleinmüthig machen können, ward durch die Gröſſe Ihrer Hoffnung und Glückſeligkeit überwunden. Sie ſelbſt, nachdem Sie gleichſam als eine Mutter der Götter, viele und recht himmliſche Kinder gebohren, zertheilte die Wolcken, welche die Furcht gleichmäſſiger Unfruchtbarkeit aufgezogen, und brachte alſo dieſem **Allerdurchlauchtigſten Ertz-Hauſe** neue und immerwährende Krafft, dem Römiſchen Reiche Heil, Ihren Königreichen Glück, den Tugenden Schutz, den Feinden Schröcken, ſich ſelbſt aber einen unauslöſchlichen Nachruhm zuwege. Indem nun unſere **Allerdurchlauchtigſte Kayſerin** die Süßigkeit eines vollkömmlich beglückten Eheſtandes, welchen ſie mit dem **Groſſen Leopold** geführet, ſo lange Zeit genieſſen können, hat Sie eine groſſe und unbeſchreibliche,

liche, eine noch gröſſere Glückſeligkeit aber dadurch erlanget, daß Sie mit dieſem Kayſer ſolche Printzen und Princeßinnen gezeuget, welche ſo groſſer Eltern nicht weniger, als der höchſten Stuffe menſchlichen Glückes, und des Verlangens ſo vieler Königreiche und Länder, würdig und fähig geweſen. Dann was hätte Ihr erwünſchters begegnen können, als ſolche Princeßinnen zu gebähren, von welchen Ihre Gottesfurcht und Tugend, gleichſam als aus einem Spiegel, zurück ſtrahlen, und die Menſchen ein Beyſpiel aller Vollkommenheiten nehmen können? Was hätte Sie ſich ſchöners und glücklichers ausbitten mögen, als aus Ihrem Geblüthe Enckel und Enckelinnen zu ſehen, welche das menſchliche Geſchlecht allein für das hielte, das ihm liebenswürdig ſeyn könte, unter welchen es ſich güldene Zeiten zu erlangen ſchmeichelte, und um welcher willen Ihre Allerdurchlauchtigſte Anfrau ſich ſelbſt unſterblich achten kunte? Was hätte ſich erfreulichers zutragen können, als daß Sie dem Könige von Portugall, ſowol als dem Sächſiſchen Chur-Printzen, aus Ihrem Hauſe Gemahlinnen beylegen ſolte; weil ſelbige weder gröſſere, noch fürtrefflichere Princeßinnen, als man die Durchlauchtigſten Oeſterreichiſchen befande, antreffen oder wünſchen können, welche ſodann die ihnen angebohrne Tugend und Glückſeligkeit, nebſt dem lebendigen Ebenbilde der Allerdurchlauchtigſten Eleonora Magdalena Thereſia, mit ſich auch zu andern Völckern brachten? Und endlich, was hätte gröſſers und Ruhm-würdigers

digers geſchehen können, als daß Sie Joſeph und Carln, die gröſten, und dem Rund der Erden vortheilhafftigſten Printzen, nicht nur allein gebohren, ſondern auch als Römiſche Kayſer das vornehmſte Scepter von Europa führen ſehen, und ihren Verrichtungen, welche bey jemands Gedencken die allerglorwürdigſte und ſiegreichſte geweſen, lange Zeit beygewohnet. Gewiß derjenige muß ſeiner Sinnen nicht mächtig ſeyn, der die Gröſſe einer ſolchen Glückſeligkeit nicht erkennet; und derjenige undanckbar, welcher dieſe groſſe Kayſerin nicht als eine ungewöhnlich glückliche Gemahlin und Mutter preiſſet. Der berühmte Heerführer der Thebaner, Epaminondas, behauptete, daß unter denjenigen Glückſeligkeiten, welche er in ſeinem Leben genoſſen, ihm dieſe die annehmlichſte geweſen, daß er noch bey Lebzeiten ſeiner Eltern die Lacedämonier bey Leutra in einer berühmten Schlacht überwunden. Allein dieſer Theil des Ruhms iſt der allergeringſte, daß unter der Regierung dreyer groſſen Kayſer, welche die Allerdurchlauchtigſte Eleonora Magdalena Thereſia auf dem Throne geſehen, Schlachten gewonnen, Feſtungen erobert, Feinde geſchlagen worden! Dann durch die Befehle, Unternehmungen und Anführung dieſer Kayſer ſind gantze Länder eingenommen, gantze Königreiche bezwungen, und was das allerfürtrefflichſte, die verderbliche Saat der Laſter niedergeſchlagen, und die Bemühungen nach Tugend, und Erlernung ſchöner Wiſſenſchafften, empor gebracht, die Verdienſte belohnt, der

Barbarn

Barbarn Wüten gedämpffet, und die Macht der geſamten Chriſtenheit weit und breit vermehret worden. Dieſes alles hat unſere Preißwürdigſte **Kayſerin** erlebet, Sie hat die Hoheit des **Kayſerlichen Hauſes**, und den unaufhörlichen Zuwachs der allergrößten Glückſeligkeit, mit Ihren eigenen Augen geſehen, und mit Ihren Ohren angehöret; weil Sie an aller Majeſtät mit Theil zu nehmen hatte, weil Sie eine Gefärthin alles dieſes Ruhmes war, und über diß durch Ihre Gottesfurcht und Gebeth zu allen dieſen Begebenheiten ein groſſes beygetragen.

Dieſe Glückſeligkeiten, womit Ihre hohe Anverwandten überſchüttet wurden, ſahe die **Allerdurchlauchtigſte Eleonora** zwar ſelbſt mit an, und eignete ſich einen groſſen Theil derſelbigen mit erfreutem Gemüthe zu; nichts deſto weniger kan die Ergötzung Ihrer Seelen kaum ſo groß geweſen ſeyn, als die Freude **Ihres Gemahls und Printzen**, welche Dieſe hierüber empfunden, daß Sie nach Göttlichem Willen ſo viele und unbeſchreibliche Thaten, gleichſam in dem Angeſichte, und mit vollkommenem Beyfall einer ſo Gottesfürchtigen **Kayſerin** verrichten können. Wären die prächtige Gebräuche und der wunderwürdige Einzug der ſiegenden Römer biß auf unſere Zeiten aufbehalten worden, bey welchem auch die Kayſerin bey ihrem ſieghafften Gemahl auf einem hohen und von Gold und Edelſteinen ſchimmernden Sieges-Wagen zu fahren pflegte; O was für einen Glantz und Ehre würden unſerer **Allerdurchlauchtigſten**

Kayſerin die Siege Ihres Gemahls und Ihrer Printzen zugeeignet haben, und mit was für einer freywilligen Ubereinſtimmung der Zungen und Gemüther würden Ihr nicht nur allein die Kriegs-Heer, ſondern auch gantze Völcker, gantze Königreiche und Länder zugeruffen haben: O Groſſe Kayſerin, wie glücklich biſt Du wegen deines Gemahls! wie glücklich und noch glücklicher machen Dich deine Kayſerliche Kinder! und wie glücklich, ja am allerglücklichſten, wirſt Du noch durch deine Enckel werden! Wahrhafftig dieſes war eine vollkommene glückſelige Mutter, welche von Ihren Printzen, denen die höchſte Würde auf der Erden zu theil worden, mit ſolcher Hochachtung und Ehrfurcht allezeit verehret wurde, daß ſie glaubten, der gröſte Theil ihrer Majeſtät beſtehe in der Gottesfurcht ihrer Gebährerin; und ob ſie ſich ſchon bereits durch ihre eigene Tugend und Frömmigkeit dem Himmel verbunden, dannoch den glücklichen Ausgang ihrer Unternehmungen lieber der Krafft des mütterlichen Seegens zuſchreiben wolten. Dieſes war eine glückſelige Gemahlin, welche von Ihrem Kayſer ſo ungemein geliebet wurde, daß Sie ſein Hertz und ſeine Crone mit Ihm in gleicher Maaß beſitzen kunte.

Warum aber hätte Leopold eine ſo fürtreffliche Gemahlin ſeiner Hoheit und ſeines Ruhmes nicht theilhafftig machen ſollen, welche gleichſam einen Wettſtreit der allerpreißwürdigſten Eigenſchafften mit Ihm hielte, und welche, ob Sie Ihm ſchon einige beſondere angebohrne Gemüths-

Gaben

Gaben entgegen ſetzen kunte, ſich doch gleichwol Ihm ſelbſt nachſetzte, und Ihre Tugenden einiges Ruhms faſt unwürdig ſchätzte. **Leopold** hatte bereits Seiner **Eleonora** das allergrößte, nemlich Sich ſelbſt und ſein Hertz, geſchencket; Er wolte Ihr aber jederzeit noch mehrere und gröſſere Geſchencke geben, wann nur etwas gröſſers hätte gefunden werden können. Nichts war mehr übrig, als daß dieſe Fürſtin aller Königinnen, nachdem Sie nunmehro ſo hoch geſtiegen, daß Sie keine Stuffe einiger Hoheit mehr vor ſich ſahe, mit dem offenbaren Kennzeichen einer **Kayſerin** gezieret würde, weil es nicht billig zu ſeyn ſchiene, daß der Glantz ſolcher Königlicher und unvergleichlicher Tugenden nicht durch das rundgebogene Gold der Kayſerlichen und Königlichen Crone ſolte erhöhet werden.

Das alte Rom hatte viele Princeßinnen, deren Ehrſucht ſich nicht mit den gehörigen Ehr⸗Bezeugungen, ſondern nur allein mit Göttlicher Benennung und Verehrung befriedigen lieſſe, da doch ihr Hochmuth keine Göttliche Eigenſchafft anzeigen kunte, und vielmehr ihr Ehrgeitz, als ihre Tugend, ſich des Himmels würdig zu ſeyn düncken lieſſe. Die Allerdurchlauchtigſte **Eleonora** aber, welche in Schätzung Ihrer Verdienſte gegen ſich faſt allzuungerecht, und von dem Gifft eitler Ruhm⸗Begierde gantz unangeſteckt geweſen, würde auch diejenigen Titul von ſich abgelehnet haben, welche mit der höchſten Würde nothwendig verknüpfft ſind, wann Sie ſich nicht überzeugt befunden hätte, daß

man diejenige Majeſtät, welche der Himmel ſelbſt anvertrauet, heilig halten müſſe. Wann man alle Ihre Tugenden gegen einander hielte, wann man auf den innerlichen Beyfall der Gemüther, und auf das allgemeine Urtheil der Welt zurück ſahe, ſo befande man Sie aller Cronen und Ehrbezeugungen durchaus würdig; daher ſchiene es, als wann die Pflicht und die Hochachtung, mit welcher man Ihr faſt den gantzen Erd-Creyß verbunden ſahe, gantz vollkommen ſeyn könten, wann ſchon keine ordentliche Crönung fürgenommen worden wäre. Dieweil ſich aber die damalige Zeiten mit dem Merckmahl eines undanckbaren Gemüthes nicht beſudeln wolten, ſo wurden bey ſich ereignender Gelegenheit auf dieſe Fürſtin, welche alles Zieraths, womit ſo groſſe Princeßinnen können geſchmücket werden, fähig war, und welche die Hoheit, mit welcher Sie beſchencket wurde, um ſo viel herrlicher und anſehnlicher machte, um ſo viel würdiger Sie derſelben befunden wurde, alle Arten einiger Würde und Schmuckes gleichſam aufgehäuffet. Daher glaubte Ungarn, es wäre ihm ein neuer Glücks-Stern aufgegangen, als die gläntzende Tugend der Allerdurchlauchtigſten **Eleonora Magdalena** ſeinem Königlichen Purpur eine noch höhere Röthe zugeleget. Ja, das Römiſche Reich ſelbſten denckte ſich viel ſchöner und herrlicher zu ſeyn, als ſeine Crone auf dem Haupte erſtgedachter Princeßin funckelte, von welchem die Gottesfurcht mit mehrerer Pracht, als der Glantz von Gold und Edelgeſteinen, herab ſpielte.

Bey

Bey ſo groſſen Reichthümern von Glückſeligkeit und Ehre, hätten viel andere Fürſtinnen ihrer ſelbſt vergeſſen, und das allzugütige Glück zu mißbrauchen angefangen; dieweil bey gutem Glück nichts gemeiners iſt, als daß man der menſchlichen Nichtigkeit zu vergeſſen pfleget. Unſere **Allerdurchlauchtigſte Kayſerin** aber würde ehender vergeſſen haben, daß Sie eine Königin und gecrönte Römiſche Kayſerin ſey, als daß Sie jemals von der gleichmüthigen Standhafftigkeit Ihres Gemüthes nur ein wenig abweichen ſolte. Daher iſt es kein Wunder, wann Sie alle widrige Verhängniſſe mit ſo Heldenmüthiger Gedult ertragen, dieweil Sie, welches ein noch gröſſers Gemüth erfordert, auch ſo gar von der Gröſſe des Glückes nicht hat überwunden werden können. Diejenige, welche der Himmel in allen Stücken groß und glücklich haben wollen, hat dannoch auch den Trübſeligkeiten dieſes Lebens ſich unterziehen müſſen. Dann nicht das Glück machet allezeit glückſelige Menſchen; gleichwie auch nicht allezeit ſüß-ſchmeckende und annehmliche Artzneyen die geſchwächte Geſundheit wieder herſtellen können. Wer lange im Finſtern ſitzen müſſen, dem ſcheinet hernach das Licht deſto heller und anmuthiger. Die Glückſeligkeit wird nicht ſelten durch Unglück gröſſer, und öffnet ſich eine weitere Bahn, Tugend und Ehre zu ereilen. Gleicherweiſe iſt auch die **Allerdurchlauchtigſte Eleonora Magdalena** durch das widrige Schickſal aufgemuntert, aber nicht untergedrückt und über-

wunden worden. So ward auch Ihre Glückſeligkeit dadurch nicht unterbrochen, ſondern nur noch mehr erleuchtet; und die Früchte Ihrer Gottesfurcht nicht aufgehalten, ſondern nur ſüſſer gemachet und vermehret. Dahero muſte dieſe gottsfürchtige Kayſerin bey gutem Glücke glückſelig, und bey trübſeligen Zeiten groß und ſtandhafftig erſcheinen. Es entzündete ſich das Feuer blutiger Kriege; das Raſen der Feinde riethe einsmals eine nothwendige Flucht; die Peſt ſtreuete ihr anſteckendes Gifft allenthalben aus; es zogen ſich noch mehr Gewitter unvermeidliches Elendes zuſammen; der Himmel nahm einen Theil der Fruchtbarkeit zurück; man ſahe die erblaßten Leichen der Enckel und Anverwandten; und was die Nachwelt beſtändig beklagt, ſelbſt **Leopold** und Joſeph, die ſonſt unüberwindliche Kayſer, waren aus dieſer Zeitlichkeit dahin gegangen. Gleichwol hat die Allerdurchlauchtigſte **Eleonora** niemalen aus Kummer künfftiger Begebniſſe gezittert, niemalen durch die Bitterkeit der widrigſten Zufälle ſich verwirren oder niederſchlagen laſſen; ſondern, indem Sie den Willen des Himmels verehrte, und ſich auf die Stärcke Ihres Gemüths verlieſſe, bezwang Sie alle Krafft der Schmertzen, ehe ſie noch zur Thätlichkeit verleiten kunten, und duldete alle Streiche des Verhängniſſes mit einer ſolchen Gleichgültigkeit, die man bey niemand anders finden wird, als bey dergleichen Princeßin, welche Sich mit dem Schilde der Gottesfurcht und Weißheit bedecket; Dieſe

Groß-

Großmuth hat auch ſo gar der Schnee Ihrer Jahre nicht vertilget, ſondern ſie hat ihre gröſte Vollkommenheit, und überdiß einen ſtetigen Zuwachs erhalten, biß zu dem Ende Ihrer Tage.

Nunmehr unterſtunde ich mich faſt, mir zu ſchmeicheln, daß ich anjetzo zum Ende meines Unternehmens gelangen würde; Allein, gleichwie ich oben über die Schwäche meines Verſtandes ſelbſt unwillig zu ſeyn öffters Urſach gehabt, als welche mich verhindert, der Gröſſe des Ruhmes von ſo einer groſſen Kayſerin mit einer gleichmäßigen und geſchickten Rede zu folgen; Alſo ſchmertzet es mich nun vielmehr, wann ich an dasjenige gedencke, welches mir zu erzehlen annoch übrig bleibet. Dann unſere Allerdurchlauchtigſte Kayſerin iſt zwar in Ihrem gantzen Leben allezeit groß und bewunderns-würdig, niemalen aber gröſſer und verwunderlicher, als am Ende Ihres Lebens geweſen; worinnen Sie ſich der Sonne ähnlich gemachet, welche ſich nie genauer betrachten läſt, als wann ſie ihre gebrochene Strahlen gegen das Meer ſencket, noch auch jemalen gröſſer zu ſeyn ſcheinet, als wann ſie dem Untergang nahe iſt.

Dasjenige Jahr, in welchem wir jetzo leben, hat ſich kaum angefangen, als der gottſeligen *Eleonora Magdalena* durch eine gefährliche Kranckheit vom Himmel gleichſam angekündiget wurde, daß der Faden Ihres Lebens nunmehr ſolte abgeriſſen werden. Worüber Sie aber ſo gar nicht erblaſſet, daß Sie vielmehr mit ſtand-

hafftigem Gemüthe das Ende Ihrer Lebens-Zeit erwartete, und Ihr Haupt gegen die Höhen, auf welchen Sie die allergröſten Glückſeligkeiten zu gewarten hatte, gantz getroſt aufrichtete. Derjenige Monat, welcher bey den alten Römern den neuerwählten Regiments-Perſonen neue Ehre und Zeichen ihrer Obrigkeitlichen Würden darbrachte, überreichte der Allerdurchlauchtigſten *Eleonora* den Schmuck der Ewigkeit. Derjenige Monat, welcher Ihr den Eingang in dieſe Zeitlichkeit geöffnet, zeigte Ihr nun auch den Eingang zu den ewigen Hütten. Ja derjenige Tag deſſelbigen Monats, an welchem Sie vor dem die Kayſerliche Crone aufgeſetzet, ruffte Sie gleichſam auf, eine unvergängliche Crone aus der Hand des Königs aller Könige zu empfangen. Hieraus erhellet, daß groſſe Princeßinnen nicht von ungefähr gebohren werden, und ſterben, ſondern, aus weiſem Rathſchluſſe GOttes, zu gewiſſen Zeiten den Platz dieſer Welt betreten, und, nach vollgemachtem Maaß ihrer Jahre, in ſeinen Schooß wiederum zurück kehren. Dieſe großmächtige Kayſerin hat in Ihrem Leben und in Ihrem Tode gleiche Glückſeligkeit genoſſen, und gleiche Gottesfurcht von ſich leuchten laſſen; und Ihr Abſchied, bey welchem man dieſe zwey Stücke vornemlich bewundern müſſen, iſt die alleredelſte Frucht Ihrer Gottſeligkeit, und ein unbetrüglicher Beweiß Ihres Glückes geweſen. Dann, den wenigſten wird mitten in dem Lauff ihres Glückes, und in dem trefflichſten Anwachs ihrer Ehre die Glückſeligkeit eines ſeeligen, beglückten

glückten und rühmlichen Todes zum Theil. Man wird ſchwerlich eine Princeßin finden können, welche mit ſo groſſem Eyfer der Schmach und Beſchimpffung ſich entwehret, als die großmüthige **Eleonora Magdalena** alle Pracht Ihres bevorſtehenden Leich-Begängniſſes abzulehnen geſucht; indem Sie ſich vollkommen überzeugt befande, daß dieſes das herrlichſte Leich-Begängniß wäre, bey welchem die Gottesfurcht den Hauffen der Traurenden führe, und die Schaar der Tugenden die Stelle der Sängerinnen und Lob-Rednerinnen zu vertreten auf ſich nimmt. Sie empfahle dem Allmächtigen das hohe Wohlergehen Ihres **Allerdurchlauchtigſten Carls**, und des geſamten Oeſterreichiſchen Ertz-Hauſes, nebſt der allgemeinen Ruhe dieſer Zeiten mit eben ſo groſſer Inbrünſtigkeit und Vertrauen, als das eigene Heil Ihrer Seelen, damit die Welt auſſer Zweiffel geſetzt würde, daß Sie auch in den letzten Zügen des Todes nicht im Gebeth für die allgemeine Noth, und in Verſorgung bedrängter Perſonen, müde gemachet worden, da Sie ſich in Ihrem gantzen Leben des Gebeths und Gutthätigkeit befliſſen. Sie hat den Kampff des Todes weit freudiger angetreten, als andere die Beſitzung groſſer Güther; indem Sie ſich, welches die erſte Pflicht der Gottesfurcht iſt, mit der heiligſten Gelaſſenheit dem Göttlichen Willen überlieſſe, und voll heilſamen Vertrauens ſich alle demjenigen unterwarff, was der öberſte Gebiether der

Sterblichen nach ſeinem allerheiligſten Rath-ſchluß Ihr auferlegen wolte.

Dieſes alles ſind groſſe und ewigdauernde Beweißthümer Ihrer gantz ungewöhnlichen Gottesfurcht und Standhafftigkeit. Allein, o in was für eine denckwürdige Summa hat Sie alle denjenigen Ruhm zuſammen gefaſſet, welcher Sie vor GOtt ſchätzbar machen ſolte! Was für einen Auszug aller Zeugnüſſe von Ihrer Gottes-furcht hat Sie ſich gemacht, und denſelbigen auf Ihr letztes Ehren- und Todten-Mahl ſchreiben laſſen! Billig wäre es zwar geweſen, daß man Ihren geheiligten Namen mit denjenigen Ehren-Benennungen, welche Sie, nach dem Ausſpruch des Himmels und der Erden, billigſt verdiente, dem Tempel des Gedächtniſſes gewidmet, und, wie es das natürliche Recht erfodert, geſetzet hätte: **Hier ruhet eine gottſelige und glückliche Kayſerin, eines groſſen Kayſers Ehegemahl, zweyer groſſen Kayſer Mutter, eine Zierde groſſer Fürſtinnen, ein Muſter der Gottesfurcht, und der Ruhm von Teutſchland und dieſen Zeiten!** wahrhafftig alle dieſe Titul würden nicht zugereicht haben, die Hoheit einer ſolchen Kayſerin, welche die Welt als ein Muſter der allervollkommenſten Princeßin verehren muſte, einiger maſſen zu entwerffen.

Allein nähert euch, ihr Sterbliche! Betrachtet und bewundert denjenigen Lob-Spruch, welchen ſich unſere Kayſerin ſelbſt beylegen laſſen! Kommet herbey, ihr Völcker, und ſehet an dieſer ſterbenden **Fürſtin** ein Beyſpiel der Gottesfurcht

und

und Chriſtlichen Demuth, welches die Nachwelt ſo höchlich bewundern wird, als hefftig unſere Vorfahren würden gewünſchet haben, daß ſich daſſelbige, wann es die Ordnung der Natur, und der Lauff der Jahre zugelaſſen, zu ihren Zeiten der Welt gezeiget hätte. Tretet herzu, ſage ich; ihr werdet aber nichts anders finden, als einige, weder in Gold, noch in Marmor, ſondern in geringes Blech eingegrabene, ſchlecht und ohne allen Pracht erſcheinende Worte: *Hier liegt Eleonora Magdalena Thereſia, eine arme Sünderin!* O Lob-Spruch, gegen welches Glantz alle menſchliche Titul nur ein dunckelbrennendes Licht; welcher der Verewigung würdig, und vor welchen die zu den Sternen ragende Gedächtniß-Mahle der Aegyptiſchen Könige ſich erniedrigen, und das ſtoltze Begräbniß jenes Cariers zerfallen müſſen. Dann jene waren eine unbewegbare Laſt ungeheurer Gebäude, und ein redender Beweiß-Grund belachenswürdiger Eitelkeit, und eines entſetzlichen Hochmuths: Dieſer aber dienet unſerer Glorwürdigſten Kayſerin als ein unvergängliches Ehren-Mahl, welches die Länge der Zeiten nicht vernichten, die menſchliche Vergeſſenheit nicht vergehen laſſen, und der Boßheit Zahn niemals zermalmen wird können.

Die Preißwürdigſte *Eleonora* hat verſtanden und bezeugt, welches der ächte Ruhm einer Chriſtlichen Fürſtin, die unbefleckteſte Ehre einer groſſen Käyſerin, und die unverwelckliche und ewige Zierde einer ſolchen Seele ſey, welche GOtt gefällig iſt, und der Himmel ſowol als die Erde

Erde bewundern! Die Eitelkeit des alten Grie-chenlandes, und die Prahlerey der Römer unter-ſtehe ſich ja nicht, einen Vergleich mit dieſer un-vergleichlichen *Kayſerin* zu treffen. Das ruhm-redige Alterthum vergeſſe die Namen ſeiner Hel-dinnen anzuführen. Dann Semiramis muß allhier ſchamroth werden, und Penelope zurück weichen; ja, damit ich nicht nur allein Heydni-ſche Fürſtinnen als überwundene anführe, es müſſen viele Princeßinnen Chriſtlichen Namens erblaſſen, oder doch ſich weit übertroffen beken-nen, wann der Name der Allerdurchlauchtig-ſten *Eleonora Magdalena Thereſia* mit ſei-nem Glantz hervor bricht, aus deren Gottes-furcht nichts als himmliſche Hoheit, und aus *Dero* unvergleichlichen Demuth nichts als das ewige Feuer der Majeſtät hervor geſtrahlet.

So muſte demnach diejenige den Reſt Ihres Lebens beſchlieſſen, welche mit ſo viel Ruhm und gottsfürchtiger Klugheit alle Abtheilungen deſſel-bigen durchwandelt. Sie danckte dem Höch-ſten, daß Er Sie unter den Sterblichen ſo unge-mein erhöhet, und über andere König- und Für-ſtinnen auf denjenigen Thron geſetzet, welcher der Höchſte wäre, und von allen Groſſen der Welt verehret würde. Sie gabe aber alle dieſe Geſchencke dem HErrn der Könige auf ſeinen Winck mit eben ſo vieler Freudigkeit und Unter-werffung wieder zurücke, als mit vieler andäch-tiger Erkänntlichkeit Sie dieſelbige von Ihm em-pfangen, und mit eben ſo groſſer Gelaſſenheit be-ſeſſen. Sie legte alſo den Kayſerlichen Purpur

ab, endledigte Ihr Haupt der Crone, die Hände des Scepters, und verziehe ſich aller Hoheit, welche Sie biß hieher unverletzt aufbehalten, und durch Ihre Tugenden noch herrlicher gemacht hatte. Und nachdem Sie nun alſo Ihr Gemüthe von der menſchlichen Hinfälligkeit abgezogen, ſich ſelbſt nunmehro gantz ſchlecht und gering dünckte, mit andächtiger Seele dem Höchſten ſich unterwarffe, ſich ſelbſt nichts zueignete, da Sie doch allezeit untadelhafft gelebet hatte, ſich für eine arme Sünderin hielte, und von GOtt Vergebung, von GOtt Gnade, von GOtt himmliſche und ewige Belohnungen erwartete; So ſchiene Sie alsdann erſt dem unſterblichen Richter menſchlicher Gemüther am allerſchönſten, und kunte in den Augen der Einwohner der Ewigkeit am allerherrlichſten geſchmückt erſcheinen.

Lebe alſo wohl, glückſelige *Eleonora Magdalena*! Lebe wohl, Du Fürſtin der Sterne! Lebe wohl, groſſe Kayſerin, die Du der Liebe eines unſterblichen Königes biſt gewürdiget, und mit Göttlichen Gaben bereichert worden! Dein und deiner Tugenden Verluſt iſt zwar dem Erd-Creyſſe zu allen Zeiten ſchmertzlich, und deinen Königreichen und Landen, auch bey deinem hohen Alter, allzufrühzeitig; und jederman würde gewünſchet haben, daß eine ſolche Princeßin, deren Gottesfurcht der Welt nichts, dann immerwährende Früchte genieſſen laſſen, ewig leben möchte: Allein, auch an Dir wird man innen, daß die Natur zwar etwas groſſes und wunderwürdiges zu zeigen vermögend ſey, keinesweges aber etwas

ewiges

ewiges und unſterbliches hervor bringen könne. Wir hemmen alſo den Lauff der Thränen bey deiner Leiche, und entſchlagen uns alles unzeitigen Traurens; dieweil ſich zu ſeufzen und wehzuklagen nirgends weniger geziemet, als über den Tod einer ſo groſſen Fürſtin, welche der Hoheit Ihres Ruhmes und Ihrer zeitlichen Glückſeligkeit genug gelebet, welche es nach dem Maaſe der Sterblichen auf das höchſte gebracht, und welche endlich Ihren gewöhnlichen Wohnplatz verlaſſen, und nunmehr nach Ihrem Ableiben mit Ihren Tugenden, und denen von GOtt erhaltenen himmliſchen Gnaden-Belohnungen, die ewig-bleibende Hütten ja ſo ſehr zieret, als herrlich Sie vorhero durch ſelbige den Schauplatz der Welt erleuchtet. O wie fürtrefflich biſt du demnach, werthe Seele, wegen desjenigen Ruhms, zu welchem du gelanget biſt! Wie fürtrefflich und ſchätzbar biſt du wegen deiner himmliſchen Ruhe und Zufriedenheit, welcher du nach allem Wunſche alſo genieſſen wirſt, daß die Süßigkeit deiner Freude weder Ziel noch Maaß zu haben, und der beſtändige Genuß derſelbigen weder Sättigung noch Eckel zu zeugen vermag. Unterdeſſen wird die Chriſtenheit deinen geheiligten Namen in blühendem Andencken aufbehalten, und das Gedächtniß deiner Tugenden, welche Dich vorlängſt unſterblich gemacht haben, ſoll niemals untergehen. Deiner Gottesfurcht, durch welche Du Dich GOtt ſo gefällig und angenehm gemacht haſt, wird niemals vergeſſen werden. Deine Gütigkeit,

welche Du der Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts gewidmet, wird beſtändig grünen. Deine Großmuth, Krafft welcher Du alle Anfälle menſchlichen Unglücks, ja ſelbſt die Anläuffe der Hölle überwunden, muß ſtets blühend erhalten werden. Die Erinnerung deiner Mäßigung und Demuth, wodurch unſern Zeiten eine neue Zierde erwachſen, ſoll niemals aufhören; und endlich wird man auch das Angedencken deines himmliſchen Gemüthes, in welchem die güldenen Zeiten ihren Schein auf die unſerigen zurücke geworffen, nie erſterben laſſen.

Wir aber können Dir nichts gröſſers und würdigers erzeigen, als daß wir deine Tugenden, wo nicht wegen der äuſſerſten Unmöglichkeit nachahmen, jedoch zum wenigſten bewundern und hochachten. Wir können nichts unternehmen, welches deiner Gottesfurcht mehr gemäß wäre, als wann wir in deinem gewöhnlichen Wünſchen fortfahren, und den Höchſten um die Erhaltung unſers allergnädigſten **Kayſers und Herrn**, und um die Verewigung des **Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich** mit der allerhefftigſten Bewegung unſerer Gemüther fußfällig anflehen. Dann die Ruhe des Reichs und aller Völcker wird alsdann erhalten werden, wann allerhöchſtgedachter gottsfürchtige, gütige und glückſelige **Kayſer** durch Göttliche Krafft erhalten wird; Die Glückſeligkeit des Chriſtlichen Erd-Creyſſes wird ſtehen und zunehmen, woferne das **Allerdurchlauchtigſte Ertz-Haus Oeſterreich** ſtehet und zunimmt. Es lebe alſo,

blühe und genieſſe der Früchte ſeiner eigenen Gottes- und der Gottesfurcht ſeiner Glorwürdigſten Vorfahren, Carl der Sechſte, den GOtt liebet, und alle Zeiten bewundern werden! Es lebe Carl, welcher glücklicher denn Octavianus, gütiger dann Veſpaſianus, beſſer dann Trajanus, weiſer dann Antoninus, gröſſer dann der Groſſe Carl ſelbſt! Es lebe auch zugleich mit Jhm Eliſabetha Chriſtina, die würdige Kayſerin eines ſo groſſen Kayſers und mächtigen Reichs! Sie lebe und erfreue die Herrſchafft der Welt mit männlichen Leibes-Erben, damit die Tugend und das Glück ſo groſſer Eltern auf ihnen ähnliche Söhne und Nachkömmlinge möge fortgepflantzet werden! Die Glückſeligkeit des Reichs eyle ungehindert fort in ſeinen glücklichen Schrancken, und das Kayſerliche hohe Haus, deſſen Majeſtät ſich vom Aufgang der Sonnen biß zum Untergang ausgebreitet, und anjetzt bereits mit der Ewigkeit ſelbſt ſtreitet, müſſe niemals das Ende menſchlicher Glückſeligkeit erreichen können!

II.

Rede, ſo des Kayſerlichen Obriſten Hof-Cantzlers, Herrn Philipp Ludwigs, Grafens von Sintzendorff Hoch-Gräfliche Excellenz, bey Eröffnung des Land-Tags, an die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände den 18. Novembr. Anno 1721. gehalten.

ES entbiethen die Römiſch-Kayſerlich- auch zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim Königliche Majeſtät, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich ꝛc. denen

denen treu-gehorſamſten Ständen dieſes Ertz-Hertzogthums Oſterreich unter der Ennß, von Prælaten, Herren, Rittern, Städt- und Märckten, Ihre Kayſerlich-Königlich- und Lands-Fürſtliche Hulden, Gnaden und alles Gutes.

Obwoln die gegen Occident herbey gebrachte Ruhe durch den mit nächſten errichtend-feyerlichen Friedens-Schluß dergeſtalt hoffentlich befeſtiget werden wird, daß man einen glückſeligern Stand für die künfftige Zeiten billig zu erwarten hat.

So ſeynd doch die gegenwärtigen Umſtände alſo beſchaffen, daß auf Abtragung derer Schulden, und Erhaltung einer zulänglichen Kriegsmacht unumgänglich müſſe gedacht werden, um das nöthige Anſehen zu behaupten.

Solchemnach haben Ihre Kayſerlich- und Catholiſche Majeſtät die treu-gehorſamſten Stände mehrmalen angehen, und denenſelben Ihr allergnädigſtes Anſinnen hierbey behändigen laſſen wollen, in welchem ſie die Landes-Fürſtliche allergnädigſte Meynung mit mehrern erſehen, und Zweiffelsohne erkennen werden, daß auch für dißmal Ihro Kayſerlich- und Catholiſchen Majeſtät, nach Ihrer angeſtammten Treu und Eyfer, dieſelbe nicht werden aus Handen gehen können.

Förderſt aber zu Gemüthe nehmen, wie erſprießlich in den vorgeweſten Kriegen die aufgebrachte Geld-Summen angewendet, wieviel gute Ordnungen eingeführet, wie ſehr man auf Emporbringung des Commercii bedacht, die von

denen treu-gehorſamſten Ständen verlangte Satzungen ertheilet, und mithin das ungewiſſe Recht in eine Gewißheit gebracht, allen menſchlichen Zufällen zum beſten, und Zuſammenhaltung dieſer Erb-Königreiche und Landen nach Möglichkeit vorgeſehen, und endlich alles vorgekehret wird, was zu Aufnahm-Erhalt- und Beglückſeligung derſelben, auch inſonderheit dieſes Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Ennß, als die Schooß des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes gedeyhen mag.

III.

Antwort des Kayſerlichen Geheimen, auch Miniſterial-Finanz-Conferenz-Raths, Herrn Alloyſii Thomæ Raymunds, Grafens von Harrach, als Land-Mgrſchalls, auf vorherſtehende Rede, de Anno 1721.

Allerdurchlauchtigſt-Großmächtigſt- und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim König, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, rc.

Allergnädigſter Kayſer, König und Lands-Fürſt.

DEn treu-gehorſamſten Ständen, von Prælaten, Herren und Ritterſchafft, wie auch Städt- und Märckten des Ertz-Hertzogthums Oſterreich unter der Ennß, gereichet zu ſonderlich-unterthänigſt-dancknehmiger Vergnügung, daß Euer Kayſerliche Majeſtät gnädigſt beliebet, den allgemeinen Land-Tag für das künfftige Jahr alſo frühzeitig wiederum auszuſchreiben, und zu ſolchem ſie, Dero gehorſamſte Stände, einberuffen

ruffen zu laſſen, förderſt aber dieſen Land-Tag abermalen in Dero allerhöchſten Gegenwart zu eröffnen, und die obwaltend-trifftige Beweg-Urſachen ein-mehrmalig-ergebiger Bewilligung alſo mildreichſt vorzuſtellen.

Sagen dannenhero Euer Kayſerlichen Majeſtät ſie, treu-gehorſamſte Stände, hievor allerunterthänigſten Danck, und verſichern allergehorſamſt, daß ſelbe die Lands-Fürſtliche Poſtulata unverlängt durchgehen, ſolche reifflich erwegen, und allmögliches thun werden, Euer Kayſerlichen Majeſtät gnädigſtem Anverlangen, nach Maaß deren noch übrigen Kräfften, in Allerunterthänigkeit zu befolgen; Der getröſten Hoffnung lebend, Eure Kayſerliche Majeſtät werden von ſelbſten mild-väterlich ermeſſen, welchergeſtalten der Unterthan durch die langjährig-übermeſſene Verwilligung erſchöpffet, und wie ſchwer dieſem das anheuer abermalen gehabt-groſſe Stands-Quartier gefallen; wie unkräfftig auch ſelber ſeye wegen der heurig-allzugering-ergebigen Fexung.

Und zumalen Euer Kayſerlichen Majeſtät gerechte Waffen neue Königreiche und Provintzen bezwungen, und hierdurch zu Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe den Weg eröffnet; Alſo gratuliren Euer Kayſerlichen Majeſtät ſie, treu-gehorſamſte Stände, zu ſolcher glücklichen Folgung aus unterthänigſt-treuem Gemüth, wünſchen Deroſelben ſie, treu-gehorſamſte Stände, eine langwierig-höchſtbeglückte Regierung, befeh-

len annebens zu beharrlich-Kayſerlichen Hulden und Gnaden ſie, treu-gehorſamſte Stände, ſamt und ſonders, neben meiner Wenigkeit, ſich in Aller-Unterthänigkeit.

IV.

Rede, welche Seine Eminenz, der Herr Cardinal Czacki, als Chef derer Deputirten des Königreichs Hungarn, zu Wien, an Ihre Kayſerliche Majeſtät, Herrn Carolum VI, bey ſolenner Audienz am 3. Julii, Anno 1722, abgelegt.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Kayſer und König,

Allergnädigſter Kayſer, König und Herr.

Gleichwie es Euer Kayſerlichen Majeſtät allergnädigſt gefallen, die Stände des Königreichs Hungarn durch Dero Circulair-Schreiben zu convociren, daß ſie ſich am 20. Junii letztverwichen auf den allgemeinen Land-Tag in die Königliche und freye Stadt Preßburg einfinden ſolten, alſo haben dieſelben, zu Bezeigung ihrer allerunterthänigſten Pflicht gegen Euer Kayſerliche Majeſtät ſich mit groſſem Vergnügen in ſolcher Menge daſelbſt verſammlet, als man noch nie beyſammen geſehen. Nachdem man nun, Krafft der in dieſem Apoſtoliſchen Königreiche eingeführten löblichen Gewohnheit, den Namen GOttes angeruffen, und ihn um ſeinen Beyſtand angeflehet; ſo haben die Deliberationen derer Stände am 27. Junii, (als am Feſte des H. Ladislai, ehemaligen Königs in Hungarn, durch deſſen Mildigkeit mein Bißthum und das Dom-

Dom-Capitul zu Waradein aufgerichtet worden) in der Kirche des H. Biſchoffs Martini, worinnen ich vormals Probſt geweſen, und in welcher Ew. Kayſerl. Majeſtät Allerdurchlauchtigſte Vorfahren größten Theils, auch Ew. Majeſtät Herr Vater, glorwürdigſten Andenckens, Ew. Majeſtät ſelbſt, und Ihre Majeſtät die regierende Kayſerin mit der Hungariſchen Crone gezieret worden, ihren Anfang genommen. Nachdem nun, nach verrichtetem Danck-Gebeth, alle Stände des Königreichs, (gewiß aus Antrieb des H. Geiſtes, und ohne Zweiffel wegen der Verdienſte des H. Ladislai, als an deſſen Feſt-Tage wir den H. Geiſt angeruffen, und ich, bey Ausſetzung des Hochwürdigſten, die Meſſe in Pontificalibus celebriret) ohne vorhergegangenes Anſinnen, aus freywilliger und einmüthiger Bewegniß, folgende Schlüſſe gefaſſet; ſo erſuchen ſie Ew. Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt, ſich allergnädigſt gefallen zu laſſen, daß das Königreich Hungarn, welches in Anſehung des Manns-Stamms ſchon erblich, zugleich mit denen zu ſolcher Crone gehörigen Königreichen und Provintzen, die theils darzu erobert ſind, theils durch GOttes Beyſtand noch erobert werden können, auch inskünfftige und in Ewigkeit, nach des männlichen Stamms Abgang, welchen GOtt in Gnaden abwenden wolle, auch weiblich Erbe, jedoch mit Vorbehalt des Rechts, und der Ordnung der Erſtgeburth, ſeyn ſolle.

Zu Ergreiffung dieſes Entſchluſſes haben Uns die gantz ungemeinen Verdienſte, Sorgen und

Bemühungen Dero Durchlauchtigſten Voreltern und Vorfahren, glorwürdigſten Andenckens, ſowol, als Eurer Majeſtät eigene, bewogen, wodurch dieſes Apoſtoliſche Reich nicht allein von dem Joche der Barbaren befreyet, ſondern auch deſſen Gräntzen würcklich erweitert, und ihm in Nöthen beygeſprungen worden. Hiernächſt ſind wir auch darzu theils durch die wahrhafftig Väterliche Vorſorge angereitzet worden, die zu unterſchiedlichen Zeiten aus den Königlichen Verordnungen hervorgeleuchtet, und durch die unſchätzbare Bemühung, die Succeſſion, zu groſſen Vergnügen des Königreichs, einzurichten, theils auch durch die rechtmäßige Abſicht, welche ſich auf die Erhaltung der gemeinen Ruhe und des innerlichen Ruhe-Standes des Königreichs gründet. So hat auch die Vorſichtigkeit, die ſehr gefährlich- und verderblichen Interregna zu vermeiden, ſolches erfordert: die Betrachtung der vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Zeit, und die Erwegung, in was vor einem Zuſtande das Königreich geweſen, ſich jetzo befindet, und künfftig durch die Veränderung der Sachen gerathen könte, da daſſelbe ſeit der Regierung ſeines erſten Königs, des H. Stephani, mit Revolutionen und Trübſalen überhäuffet geweſen; nicht weniger das feſte Vertrauen und die Hoffnung, ſo wir in Ew. Majeſtät höchſtſchätzbarſte Gnade ſetzen: Kurtz, alles hat uns zu dieſem Vornehmen aufgemuntert; weil uns dabey nicht das geringſte wider die geſunde Vernunfft zu lauffen geſchienen.

Konte

Konte wol, nach gepflogener reiffer Uberlegung über alle dabey vorfallende Sachen, Hungarn ſeine Engliſche Crone glücklicher anbringen, als bey Dero Durchlauchtigſtem Ertz-Hauſe, einer ſo fruchtbaren Mutter ſo vieler glorwürdigſten Kayſer und Könige?

Alles hat uns angereitzet, den einmüthigen Schluß zu faſſen, daß wir dieſe von Dero glorwürdigſten Vorfahren und Ew. Majeſtät vertheidigt- und behauptete, auch durch ſo viel Secula auf dem Haupte des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich unbeweglich geſtandene Crone nirgends ſicherer, als in Ew. Kayſerl. Majeſtät und Dero Deſcendenten Schooß niederlegen, und ſie daſelbſt biß an das Ende dieſer Zeitlichkeit bleiben laſſen konten. Denn auf wen kan wol unſer Königreich ein gröſſer Vertrauen ſetzen? Auf wen kan es ſeine Hoffnung beſſer gründen, und wen ſoll es inbrünſtiger lieben? Durch wen könte es wol beſſer vertheidiget und in beſſerer Sicherheit erhalten werden, als durch das Durchlauchtigſte Ertz-Haus. Bey demſelben hat es nicht zu befürchten, daß deſſen Apoſtoliſche und Engliſche Crone jemals auf ein anderes, als der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethanes Haupt gebracht werden dörffte, wobey ſie von Anfang her geweſen, und noch jetzo iſt.

Und daher iſt das Königreich Hungarn der feſten Meynung, daß nicht allein ſeine eigene, ſondern auch aller Ew. Kayſerl. Majeſtät Erb-Königreiche und Lande Glückſeligkeit darinne beſtehe: daß, nachdem es die Succeſſion in der

Regierung auf Dero Deſcendenten beyderley Geſchlechts feſte geſtellet, daſſelbe mit gedachten Königreichen auf eine ſo heilſamlich ausgeſonnene Art könte vereiniget werden.

Es hoffet daſſelbe, ſage ich, nicht allein die Behauptung und Beſtätigung ſeiner alten Freyheiten und Vorzüge, ſondern auch eine gütigſt- und reichlichſte Vermehrung derer Gnaden und Beneficien von Dero väterlichen und geheiligten Majeſtät, ingleichen von Dero Succeſſoren beyderley Geſchlechts.

Wofern Ew. Majeſtät uns unſers Wunſches gewähren, ſo werden wir, die allhier befindlichen Deputirten, uns höchſt-glücklich ſchätzen, und unſere Freude denenjenigen verkündigen, die uns einmüthiglich erwehlet, ſie allhier vorzuſtellen.

Uns lieget nichts daran, der Orient mag ſich über unſer geſchehenes Vornehmen entrüſten wie er will, und die Beneider der Glückſeligkeit des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich mögen davon urtheilen was ſie wollen; Gnug daß wir zufrieden ſind, wenn nur dasjenige, was durch GOttes und Ew. Kayſerl. Majeſtät Direction beſchloſſen worden, auf feſten und ſtandhafften Fuß geſetzet wird.

Sie geruhen alſo, allergnädigſter Herr, die Wünſche, Seuffzer und Zeugniſſe eines erkenntlichen und danckbaren Hertzens von einem Volcke anzunehmen, welches ſich Ew. Majeſtät und Dero Nachkommenſchafft beyderley Geſchlechts auf ewig unterwirfft, nicht durch Gewalt, Furcht, Waffen, Faction, fremden Rath, oder das

Exempel einer aufrichtigen Ergebenheit gegen Ew. Majeſtät, ſondern aus eigener freyen Bewegniß und wohlbedachtem Rath.

Ew. Majeſtät geruhen auch, unſere von allem Mißtrauen gereinigte Hertzen und Gemüther allergnädigſt anzunehmen, wobey wir zugleich wünſchen, daß auch andere zu dieſem Königreich gehörig geweſene Provintzen mit demſelben dadurch vereiniget werden könten. GOtt verleihe, daß Ew. Kayſerl. Majeſtät glücklich leben und regieren mögen, und daß der Beyſtand GOttes, durch deſſen wunderbare Providenz und Direction alle Dinge geſchehen, in Ewigkeit mit uns ſey!

V.

Rede, ſo der Alt-Städter Bürgermeiſter zu Prag, Herr Michael Wentzel von Blaha, an Jhre Röm. Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolum VI. bey Dero Einzug in die Stadt Prag, am 30. Junii, Anno 1723. gehalten.

Allerdurchläuchtigſt- Großmächtigſt- und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch in Germanien, Hiſpanien, zu Hungarn und Böheim König,

Allergnädigſter Erb-Herr.

UBer Euer Kayſer- und Königlichen Majeſtäten allerhöchſte Anherokunfft thun Dero Königlichen dreyen Prager Städten allertreugehorſamſten Magiſtraten und Gemeinden ſich allerunterthänigſt erfreuen, und hertzinnigſt anwünſchen: Es wolle der grundgütige GOtt Eure Majeſtäten mit männlicher Deſcendenz ſeegnen, Selbte, ſamt Dieſer ſodann in höchſtem Wohlſtand

ſtand und beſtändigſter Geſundheit, zu unaufhörlichem Troſt und Conſolation Dero treu-gehorſamſten Erb-Königreichen und Landen biß an das Ende der Welt erhalten, und biß dahin Euern Majeſtäten Durchlauchtigſtem Haus von Oeſterreich Sieg über deſſen Feinde und glorreichſte Regierung verleihen! Wobey Euer Kayſer- und Königlichen Majeſtät, unſerem rechtmäßigen König und Erb-Herrn, gedachte drey Magiſtraten die von Eurer Majeſtät ihnen zeithero allermildeſt anvertrauete Stadt-Thor-Schlüſſel hiemit in allertieffſter Submiſſion überreichen, und zu allerhöchſten Kayſer- und Königlichen Hulden ſich ſamt allen dreyen Stadt-Gemeinden allerunterthänigſt empfehlen.

VI.

Rede, womit Herr Johann Georg Mayer, Bürgermeiſter bey der Obern Stadt Prag-Hradſchin, Ihre Röm. Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolum VI. bey Dero Einzug in die Stadt Prag, am 30. Junii, Anno 1723. bewillkommet.

Allerdurchlauchtigſt- Großmächtigſt- und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch in Germanien, Hiſpanien, Hungarn und Böheim König,

Allergnädigſter Kayſer, König und Erb-Herr.

DAß Eure Kayſer- und Königliche Majeſtät nach dem Beyſpiel Dero glorwürdigſten Vorfahren zu der Königl. Böhmiſchen Crönung in Dero Erb-eigenthümliches Königreich und Reſidenz nunmehro, nebſt glücklichſtem beſten Wohl-

Wohlſtande und vollſtändiger Geſundheit angelanget, deſſenthalben thuet ſich der allhier verſammlete Bürgermeiſter und Rath Dero treugehorſamſten Obern Stadt Prag-Hradſchin deſto mehrers allerunterthänigſt erfreuen, als derſelbe bey Euer Majeſtät Ankunfft und Gegenwart Dero, als des allergnädigſten Landes-Fürſtens geheiligt- und Sieg-volle Allerhöchſte Perſon, vermittelſt treu-devoteſter Unterthänigkeit, auch dermalen empfangen und bewillkommen zu können, Zeithero erſeufftzet hat: Dabey aus hertzinniglichſt-allerunterthänigſtem Gemüth wünſchend: auf daß die allſchon zu beziehen nähiſt angelegene Königliche Reſidenz, oder Böhmiſch Hrad genannt, (wobey dieſe in unverbrüchlich theuren Pflicht Obere Stadt Prag-Hradſchin die Etymologiam nimmet, und von Eurer Majeſtät weyland glorreicheſtem Vorfahrer dieſes hochgeprieſenen Namens, Carln dem IV. Römiſchen Kayſer und König, mit eigenen neuen Mauren umgeben, auch zu einer beſtändigen Königlichen Reſidenz zubereitet und erwehlet worden) gleichfalls Eurer Röm. Kayſer- und Königl. Catholiſchen Majeſtät zu beſtändig vollkommener Geſundheit, vergnügt-lang- und erſprießlichen Wohlfahrt erdencklichſten Zufriedenheit, Ruhe- und Raſt-Statt, Obſieg- und Triumphirung wider Dero Erb- und alle andere Feinde ſeyn und verbleiben; dahingegen das Allerdurchlauchtigſt-Ertz-Hertzogliche Haus von Oeſterreich, durch ausgebige Fürbitt der hier Orts ruhenden wunderthätigen groſſen heiligen Landes-

Landes- und Schutz-Patronen, mit zahlreicher, aus Dero Kayſerlichem und Königlichem Geblüth entſpringender männlichen Deſcendenz und Erben vermehret und erfreuet werden möge.

VII.

Bewillkommungs-Rede, ſo Ihre Excellenz, Herr Johann Joſeph, Graf von Wrtby, Kayſerlicher würcklicher Geheimer Rath ꝛc. und Obriſter Burggraf zu Prag, an Ihre Röm. Kayſerl. Majeſtät Herrn Carolum VI. nach Dero Einzug in die Burg zu Prag, den 30. Junii, Anno 1723. abgelegt.

Ihro Röm. Kayſer- in Germanien, Hungarn und Böheim Königliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr.

Gleichwie unſere allerunterthänigſte Schuldigkeit erfodert, zu Euer Kayſer- und Königlichen Majeſtät Füſſen uns zu werffen, und über Dero glückliche Ankunfft mit Ihro Majeſtät der Röm. Kayſer- und Königin, unſer Allergnädigſten Frauen, ſich treugehorſamſt zu erfreuen; Alſo unterlaſſen wir auch nicht, GOtt den Allmächtigen grundhertzig zu bitten, damit Er Euren Kayſer- und Königlichen Majeſtäten vollkommene gute Geſundheit, Vermehrung des Königlichen Stammes, und dieſes Dero Erb-Königreichs langwierig beglückte Beherrſchung verleihen möchte. Wornebenſt auch wir die aus Euer Kayſer- und Königlichen Majeſtät Gnad, obhabende Statthalteriſche Dienſte und Pflichten zu Euer Kayſer- und Königlichen Majeſtät Handen allerunterthänigſt überantworten, in tieffſter

tiefſter Submiſſion bittende, Euer Kayſer- und Königliche Majeſtät geruhen in Dero beharrlichen Gnaden uns zu erhalten, und unſer Allergnädigſter Kayſer, König und Erb-Herr zu verbleiben.

IIX.

Bewillkommungs-Rede, ſo Herr Franciſcus Retz, S. S. Theol. Doctor und Rector Magnificus der Univerſität Prag, an Ihre Röm. Kayſerl. Majeſtät, Herrn Carolum VI. nach Dero Einzug in Prag, am 30. Junii, Anno 1723. gehalten.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer und König,

Allergnädigſter Herr Herr.

INdem ſich bey Eurer Kayſer- und Königlichen Majeſtät glorreichen Ankunfft in Dero Erb-Königreich Böhmen und deſſen Haupt-Stadt, alles gantz ungewöhnlicher maſſen erfreuet, und ſeine Freude durch ein Lufft-erſchallendes Frohlocken an den Tag leget, auch jeder gleichſam den Vorzug in Anſchau und Verehrung Ew. Majeſtät geheiligten Perſon haben will, dergeſtalt, daß, wie Plinius von dem Einzuge des Kayſers Trajani in die Stadt Rom anmercket, weder Alter, Leibes-Zuſtand noch Geſchlecht jemanden abhält, daß er nicht eilen ſolte, dieſe ungewöhnliche und zugleich auch vortreffliche ſehens-würdige Sache mit anzuſehen; Ja, da ſogar die Krancken das Verboth ihrer Aertzte zu überſchreiten, und zu dem Anſchauen ihres Allergnädigſten Fürſten,

Fürſten, als zu einem Heil- und Geſundheits-Brunnen zu kriechen ſcheinen; Indem, ſag' ich, alle, wie es an ſich ſelbſt billig iſt, embſig bemühet ſind, Ew. Majeſtät geheiligte Perſon allerunterthänigſt zu verehren; So kan die Carolo-Ferdinandiſche Univerſität nicht umhin, ſich gleichfalls über die höchſt-beglückte Gegenwart Ew. Kayſer- und Königlichen Majeſtät von gantzem Hertzen zu erfreuen, und ſie durch Ablegung ihrer allerunterthänigſten Veneration und Glückwünſchung fußfällig zu verehren. Ja, ſie erkennet dieſes ihre Schuldigkeit zu ſeyn, nicht ſowol weil es insgemein geſchicht, ſondern es hat dieſelbe ihre gar beſondere Urſachen darzu; theils weil ſie von denen Allerdurchlauchtigſten Vorfahren Ew. Kayſerl. Majeſtät, Carolo IV. und Ferdinando I. ihren Urſprung; theils auch, weil ſie von Ew. Kayſer- und Königlichen Majeſtät allergnädigſtem Schutz und deſſen gnadenreichen kräfftigſten Würckungen ihr gegenwärtiges Glück und Anſehen hat.

Es geruhen daher Ew. Kayſer- und Königliche Majeſtät allergnädigſt zu verſtatten, daß Dero ergebenſte Univerſität, zu einem beſtändigen Merckmahl ihrer allerunterthänigſten Veneration, Ihnen die Wappen, Scepter und Doctor-Cräntze der in Ew. Majeſtät Königreichen regierenden Weißheit, zu einem Zeichen ihrer devoteſten Treue, unter Ew. Kayſer- und Königlichen Majeſtät geheiligte Füſſe breiten, und Sie durch mich, dem ſie die Commiſſion, ihren gehorſamſten Reſpect zu declariren, aufgetragen, zu dem

Haupt-

Haupt-Sitz der Czechiſchen Familie mit ihren demüthigſten Wünſchen begleiten darff, da ſie Eure auf dem Triumph-Wagen der Ehre dahin eilende Majeſtät an ſolchen Ort nicht folgen kan.

Unüberwindlichſter Monarch, Ew. Majeſtät ſteige alſo auf das Böhmiſche Capitolium, da Sie ſchon längſt verdienet, in dem Römiſchen Reich als ein Triumphirender Sieger verehret zu werden; Sie laſſen ſich die Crone dieſes Königreichs auf Dero mit Cronen niemals gnugſam zu zierendes Haupt ſetzen, und die Welt abermals in Zweiffel, ob Sie durch Dero unvergleichliche Verdienſte denen Cronen mehr Glantz geben, als Sie von dieſen bekommen. Der Höchſte laſſe Sie den Thron und die Thore ihrer Feinde alſo in Beſitz nehmen, wie Sie die Hertzen aller rechtſchaffenen Leute haben. Das Glück müſſe Ihnen Folge zu leiſten, die Zeit nach Ihrem Willen, der Sieg nach Ihrem Winck, und alles Volck zu Ihrer Verehrung beſtändig bereit ſeyn. Sie geruhen in eigene Erfahrung zu nehmen, wie gnädig Ihnen die Heiligen, und vornemlich die geheiligten Schutz-Patronen dieſes vortrefflichen Königreichs ſeyn, damit unter deren hohem Schutz ſowol Ew. Kayſer- und Königliche Majeſtät vor die Glückſeligkeit Dero Königreiche und des gantzen Europä, als auch Ew. Majeſtät Königreiche und gantz Europens vor Dero Allerdurchlauchtigſtes Haus ausgeſchüttete allergerechteſte Wünſche, mit dem erwünſchteſten Ausgang gecrönet werden mögen.

Indem

Indem aber Eurer Kayſer- und Königlichen Majeſtät die Ihnen ergebenſte Carolo-Ferdinandiſche Univerſität dieſes mit tieffſtem Reſpect von gantzen Hertzen wünſchet; So bittet ſie auch zugleich allergehorſamſt, daß Ew. Kayſer- und Königliche Majeſtät allergnädigſt geruhen möchten, ihre allerunterthänigſte, und auch ſelbſt mit ihrem Blut zu verſiegelnde Treue und Fleiß ſich noch ferner in allerhöchſten Gnaden gefallen zu laſſen, und ihr mit Dero großmächigſtem Schutz und allermildeſten Gnaden-Bezeigungen niemals zu entſtehen.

IX.

Rede des Ertz-Biſchoffs Ferdinandi zu Prag, ſo er an beyderſeits regierende Kayſerl. Maj. Maj. nach Dero ſolennen Einzug in die Stadt Prag, bey Deroſelben Eintritt in St. Adalberti-Capelle daſelbſt, am 30. Junii, Anno 1723. abgelegt, nebſt Ihrer Majeſtät des Kayſers Antwort darauf.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, Allergnädigſter Herr.

Allerdurchlauchtigſte, Allergnädigſte Kayſerin.

Dieſes iſt der glückſeligſte Tag der Freuden, den die Hertzen derer allergetreueſten Vaſallen Ew. Maj. Maj. und insgemein aller Unterthanen dieſes anſehnlichen Königreichs von langen Zeiten her mit inbrünſtigem Seuffzen gewünſchet, laſſet uns freuen und frölich darinnen ſeyn.

Mitten

Mitten unter dieſem allgemeinen Vergnügen rühret das hohe Anſchauen Eurer Maj. Maj. mein Ihnen ergebenſtes Gemüthe mit einer gar beſondern, und mit Worten niemals auszudrückenden Freude; Und eben darum ſage ich, nebſt der hier bey mir befindlichen Cleriſey, Eurer Maj. Maj. demüthigſten Capellanen, dem dreyeinigen gütigſten Führer und Leiter Eurer Maj. Maj. in dieſe Gegend, hertzlichen Danck, und wir gratuliren Denenſelben fußfällig und mit tieffſtem Reſpect zu Ihrer glücklichen Ankunfft.

Eines iſt noch zurück, was wir zu unſrer gäntzlichen Befriedigung von der Göttlichen Gütigkeit noch zu erbitten haben, nemlich die Fortpflantzung des Durchläuchtigſten und frömmſten Oeſterreichiſchen Geblüths auf die künfftige Jahrhunderte. Dieſe iſt unſrer, ja der gantzen, und vornemlich der Catholiſchen Chriſtenheit, Seuffzer und Wünſche Haupt-Zweck. Und ſolche von der Göttlichen Barmhertzigkeit zu erlangen, werden wir mit unabläßigem und inbrünſtigem Gebeth die mächtige Vorbitte derer heiligen Patronen dieſes Königreichs, deren Cörper und Reliquien in dieſer Haupt-Kirche befindlich ſind, fußfällig anruffen, dabey aber auf ihre groſſe Verdienſte bey GOtt und Ew. Maj. Maj. angeſtammte Frömmigkeit das zuverſichtliche Vertrauen ſetzen, daß wir, als dießfalls verlaſſene, nunmehro kräfftiglich werden getröſtet, und daß auch die ſonſten ſehr geſunde Böhmiſche Lufft zu einer vollkommenen und dauerhafften Geſundheit etwas beytragen werde. Nun dieſes wolle

der allmächtige GOtt verleihen, und ſodann werde auch ich alter abgelebter Mann, wenn es GOtt gefallen wird, mich dieſer meiner Bitte zu gewähren, ihm Freuden-voll mit dem alten Simeon zuruffen: HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren.

Mittlerzeit aber empfehle ich mich geringſten Capellan Ew. Maj. Maj. nebſt der mir Unwürdigen anvertraueten Kirche, Dero allerhöchſten Kayſer- und Königlichen Gnaden mit tiefſtem Reſpect.

Ihre Majeſtät der Kayſer antworteten dem Ertz-Biſchoff hierauf folgender maſſen:

Wir nehmen den erfreuten Wunſch und Bezeugung der Treue des Ertz-Biſchoffs und Cleriſey dieſes Unſers Königreichs in Gnaden an: Denen Wir, wie bißher, alſo auch noch ferner Unſre Gnade und geneigten Willen beſtändig zu erweiſen begierig ſind.

X.

Rede, welche von Sr. Excellenz dem Kayſerlichen würcklichen Geheimen Rath und Statthalter der Nieder-Oeſterreichiſchen Erb-Fürſtenthümer und Lande, Herrn Sieqismund Friedrichen, Grafen Khevenhüllern, zu Eichelberg, bey dem von Kayſerlicher Majeſtät angeſtelltem Land-Tage zu Wien, an die daſelbſt verſammleten Land-Stände im Monat Novembr. Anno 1723. gehalten worden.

DEr Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte und Unüberwindlichſte Fürſt und Herr, Herr

Herr CAROLUS, erwehlter Römiſcher Kayſer, in Germanien, zu Hiſpanien, Hungarn und Böhmen König, Ertz⸗Hertzog zu Oeſterreich, unſer allergnädigſter Kayſer, König, Erb⸗Landes⸗Fürſt und Herr, Herr, entbiethet Deroſelben treu⸗gehorſamſten Ständen dieſes Ihres Ertz⸗Hertzogthums Oeſterreich unter der Ennß, von Prælaten, Herren⸗ und Ritter⸗Stand, wie auch Städten und Märckten ſeinen gnädigſten Gruß, auch Kayſerl. und Landes⸗Fürſtl. Hulde und Gnade; Ob zwar Ihre Kayſerl. und Königl. Catholiſche Majeſtät nicht anders geglaubet, als dieſem ausgeſchriebenen Land⸗Tag in höchſter Perſon beyzuwohnen, und Ihre gnädigſte Intentiones ihnen, getreueſten Ständen, ſelbſten mündlichen zu eröffnen; So hat aber der Cron Böhmen und ſelbiger incorporirten Lande Angelegenheit Seiner Majeſtät längere Gegenwart zu Prag unumgänglich erfordert, immittelſt auch die höchſt⸗beglückte, und von allen treu⸗gehorſamſten Vaſallen, ja von der gantzen Chriſtenheit ſo eyfrig und inſtändigſt gewünſchte Schwangerſchafft Ihrer Majeſtät der Kayſerin, zu allgemeiner Conſolation, ſich geäuſſert, von welcher ſich auch nur eine kurtze Zeit zu entfernen Ihres Allerdurchlauchtigſten Herrn Gemahls vor Dieſelbe tragende zarteſte Liebe nicht zuläſſet; Als haben Ihre Kayſerliche Majeſtät, um die gewöhnliche Zeit des hieſigen Land⸗Tages nicht zu verſchieben, und die mit ihnen, treu⸗gehorſamſten Ständen, gemeinſame Berathſchlagung, zur Wohlfahrt des Landes und allgemeiner Sicherheit, in tempore

pore fürgehen zu laſſen, uns gegenwärtig aller-gnädigſt ernennten Commiſſariis (gleichwie das bereits vorhin übergebene gnädigſte Creditiv ausweiſet) die gehörige Vollmacht ertheilet, ſolche Function in Ihren höchſten Namen zu vollziehen; Dero zuförderſt zu gnädigſtem Wohlgefallen gereichen wird, daß ſie, getreueſte Stände, ihrer lobwürdigen Gewohnheit nach, ſich mehrmalen bey dieſer Verſammlung in ſo groſſer Anzahl einfinden, von dero angebohrnen, und bißhero zum löblichen Beyſpiel anderer Erb-Königreiche und Landen bezeigten groſſen Eyfer Ihro Kayſerl. Maj. ſich gnädigſt verſehen, daß dieſelbe ſich nicht minder anjetzo zu denen hierbey überreichenden allergnädigſten Poſtulatis ſo willfährig als gehorſamſt bequemen, ſolche mit aller Behändigkeit überlegen, und nach Dero gnädigſten zum Landes-Beſten abzielenden Intention befolgen werden, in reiffer Erwegung derer Ihro Kayſerl. Majeſtät, zu Beſtreitung ſowol der Böhmiſchen Reiſe, als der doppelten Königlichen Crönung, allda obgelegenen ſo groſſen Unkoſten, abſonderlich aber, daß Ihro Majeſtät, als ein höchſt-vorſichtiger Regent, bey gegenwärtig noch trüb ausſehenden Conjuncturen, auch zu dato nicht geſchloſſenen Friedens-Congreſs zu Cambray, Ihre, zu Sublevirung Dero getreueſten Erb-Landen, vorhin ſchon geminderte Arméen keinesweges mehr auf eine geringere Anzahl reduciren können, ſondern ſich nothwendig, auf allen unverhofft begebenden Fall in wehrhafftem Stand bereit halten müſſen; Wie denn bekannt, daß zur Erhaltung

der Miliz derer Länder, Contributiones allein verwendet werden. Dannenhero werden ſie, getreueſte Stände, dieſe wichtige Motiva von ſelbſten leicht erkennen, zugleich der gewiſſen Hoffnung leben, daß wir mit dem von GOtt erwartenden Durchlauchtigſten männlichen Erben vollkommene glückſelige Zeiten, und die gnädigſt vertröſtende Reſpiration gewiß erlangen werden, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät ihnen, treu-gehorſamſten Ständen, nebſt Dero fernern Kayſerl. Königl. auch Landes-Fürſtlichen Hulden und Gnaden beſtändig angedeyen zu laſſen, hiermit allergnädigſt verſichern.

XI.

Antwort des Kayſerlichen würcklichen Geheimen Raths, Herrn Aloyſii Thomæ Raymunds, Grafen von Harrach, als Land-Marſchalls, auf vorherſtehende Rede, gehalten Anno 1723.

DAß Ihro Kayſerlichen, auch zu Hiſpanien, Hungarn und Böhmen Königlichen Majeſtät, Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich, unſerm allergnädigſten Kayſer, König, Erb-Landes-Fürſten und Herrn allergnädigſt beliebet, dieſen Land-Tag abermals auszuſchreiben, und zu deſſelben Eröffnung ſo hochanſehnliche Herren Commiſſarien zu benennen; Davor erſtatten die treu-gehorſamſten Stände von Prælaten, Herren und Ritterſchafft allerunterthänigſten gehorſamſten Danck, und werden dieſelben nicht ermangeln, die Landes-Fürſtliche Poſtulata ſo gleich zu durchgehen, und ihre allerunterthänigſte Erklärung

eheſtens einzureichen; Womit ſie, treu-gehorſamſte Stånde, zu Kayſerl. Königlichen Landes-Fürſtlichen Hulden und Gnaden ſamt und ſonders, nebſt meiner Perſon, allerunterthänigſt ſich empfehlen.

XII.

Rede des Kayſerlichen Obriſten Hof-Cantzlers, Herrn Philipp Ludwigs, Grafen von Sintzendorff, ſo Seine Hoch-Gräfliche Excellenz, bey Inſtallirung des neuen Statthalterſchaffts-Raths in Hungarn zu Preßburg, am 21. Martii, Anno 1724. abgelegt.

P. P.

Nachdem dieſes vortreffliche Erb-Königreich Hungarn durch Göttlichen Seegen in Friede und Ruhe geſetzet, und der Krieg wider die Ottomannen glücklich zu Ende gebracht, ſo ſind auf dem letztern Reichs-Tage, mit Gutbefinden Ihro Kayſer- und Königlichen Majeſtät, und mit Bewilligung derer Stände des Reichs, viele dieſem Reiche ungemein heilſame Sachen geordnet worden, die zum vollkommenen Beweiß einer ewig daurenden Glückſeligkeit dienen werden. Die Abſicht Ihrer Kayſerl. Majeſtät, und die Meynung derer Stände, haben hauptſächlich darauf abgezielet, daß die Handhabung der Gerechtigkeit denen Gerichts-Tribunalien anvertrauet, das aber, was die allgemeinen Angelegenheiten des Reichs betrifft, auf eine leichtere und bequemere Weiſe abgehandelt würde. Derowegen iſt von Ihrer Kayſer- und Königlichen Majeſtät, mit allgemeiner Bewilligung derer Stände, gegenwär-

genwärtiger Rath, ſo die Königliche Statt vertreten ſoll, errichtet worden. Ihro Kayſer- und Königliche Majeſtät haben dieſem Rathe den Palatinum dieſes Reichs, und Königlichen Statthalter, Herrn Grafen Nicolaum Palfi, zum Præſidenten würdigſt vorgeſetzt, ihme zu Räthen gegenwärtige Herren, ſolche Männer, auserleſen, die, wegen ihres edlen Herkommens, ihres unſträfflichen Wandels, und ihrer Gelehrſamkeit erhaben und anſehnlich ſind; Uns aber haben Ihre Kayſer- und Königliche Majeſtät aufgetragen, daß wir Ihre Excellenz den Herrn Præſidenten denen Räthen, und dieſe hinwiederum ihrem ſo würdigen Haupte vorſtellen ſollen. Nachdem man aber bey allem Thun und Vorhaben ſich eine gewiſſe Richtſchnur vorſetzen muß, ſo iſt deßwegen diejenige Inſtruction, ſo bald abgeleſen werden ſoll, aufgeſetzt worden, zu deren Beobachtung ſich eydlich zu verbinden, ſie ſich mit freudigem Sinn bereit machen werden. Es leben im übrigen Ihre Kayſer- und Königliche Majeſtät der ungezweiffelten Zuverſicht, daß man in dieſem hohen Rathe mit der genaueſten Gemüths-Vereinigung, und mit Hindanſetzung alles Anſehens der Perſon, eintzig und allein auf das allgemeine Beſte ſeine Abſicht richten werde. Es iſt kein Zweiffel, daß daher denen geiſtlichen Perſonen ihre Würde, denen Magnaten ihre Vorzüge, dem Adel ſeine Rechte, der Bürgerſchafft die Vortheile von der Handlung, dem Landmanne die Sicherheit bey dem Bau ſeiner Felder, und endlich dem gantzen Reiche die aller-

höchſte Glückſeligkeit entſprieſſen, und daß man alsdenn mit Wahrheit werde ſagen können, daß in dieſem Reiche Friede und Gerechtigkeit ſich küſſen.

XIII.

Rede, ſo der Abt Aulannier, als er am Pfingſt-Tage Anno 1722. zu Paris vor dem Könige Ludovico XV. in Franckreich geprediget, an Seine Majeſtät, nach geendigter Predigt, gehalten.

Sire,

Es iſt bißher von der Perſon GOttes des Heil. Geiſts geredet worden. Wir haben die vollkommene Hoffnung, daß, wann Eure Majeſtät ſich unter die Leit- und Führung, auch den Schutz dieſes H. Geiſts begeben, er alle Ihre Unternehmungen dirigiren werde. Er wird eine Richtſchnur alles Ihres Vorhabens ſeyn; Er wird alle Ihre Verrichtungen heiligen. Sie wiſſen ohne Zweiffel gar wohl, daß ein jeder Menſch, er ſey weß Standes er wolle, einen Abgrund der Finſterniß und des Verderbniſſes bey ſich trägt; ingleichen, daß der Thron zwar die Autorität zu befehlen, und die Gewalt zu regieren geben, aber die Weißheit gute Anſchläge zu nehmen, und die Wiſſenſchafft wohl zu regieren, nicht ertheilen könne, ſondern daß dieſes von oben herab komme, und folglich Eure Maj. dieſe hohe Erleuchtung, und dieſe vortreffliche Gaben, wodurch die Fürſten groß werden, daher erwarten müſſen. Schon jetzo hat die Göttliche Vorſorge, die vor Dero Schickſal gar beſonders wachet, Ihnen, zu Unter-

Unterrichtung Ihres erſten Alters, ſolche Perſonen zugeführet, deren Nennung jedem ſogleich die Idée einer vollkommenen Gottesfurcht geben. Und was bekommt derjenige nicht vor gute Hoffnung aufs künfftige, der mit gehöriger Aufmerckſamkeit die Früchte von der ausgeſtreueten Saat der Königlichen Auferziehung ſammlet? Ja was vor hohe Urſache hat man zu vermuthen, da Sie ſich den Beyſtand, ſo Ihnen der Heil. Geiſt anträgt, ſo wohl zu Nutze zu machen wiſſen, daß Sie nicht nachlaſſen werden, denjenigen groſſen Fürſten mit der Zeit in ſich ſelbſt vollkommen vorzuſtellen, von dem Sie uns jetzo einen ſo glücklichen Abriß geben, und daß wir das Glück haben werden, in Dero allerhöchſten Perſon einen König anzutreffen, deſſen Frömmigkeit und Gerechtigkeit den Ruhm ſeines Throns allenthalben ausbreiten, und der gröſſere Eyfferſucht bezeigen wird, den Namen eines Allerchriſtlichſten, als Seine Königliche Würde, zu behaupten, GOtt ſein Hertz mit mehrer Zuneigung zu huldigen, als dieſe Huldigung von ſeinen Unterthanen zu empfangen, auch ſich weit glücklicher ſchätzen wird, Meiſter über ſeine Paſſiones, als Beſitzer einer Crone zu ſeyn; welcher die Abſicht derjenigen allerhöchſten Hand, von der er ſeine Autorität hat, nimmer aus den Augen ſetzen, auch dieſe gegen ſeine Unterthanen niemals anders anwenden wird, als ſelbige dem Reiche des obriſten HErrn unterthänig zu machen. Ein König, der völlig überzeugt iſt, daß er das Schwerdt aus keiner andern Urſache beſitze, als

die Gewalt zurück zu treiben, oder Laſter und Verbrechen zu beſtraffen, wird ſich deſſen niemals zur Vergnügung ſeines unrechtmäßigen Ehrgeitzes, oder zu einer bittern Ahndung bedienen; Er wird ſich niemals befleißigen, das Intereſſe und die Abſichten ſeiner Nachbarn aus dem Abſehen zu ergründen, daß Er ſie an ihren Gerechtſamen kräncken, ſondern nur die Seinigen gegen ſelbige in Sicherheit ſetzen will; Er wird die Manier, Krieg zu führen und zu unterhalten, ja noch mehr, das Geheimniß, demſelben vorzubauen, oder ihn zu vermeiden, mit größter Sorgfalt lernen. Ein König, der in ſeinem Hertzen überwieſen iſt, daß er nur darum über andere Menſchen erhaben ſey, daß er ihre Vortheile befördern ſolle, wird aus eigenem natürlichen Triebe wohlthätig, nicht anders als aus Noth ernſthafftig, langſam zum Beſtraffen, und eilfertig zum Vergeben; ein Feind der Schmeicheley, ein Freund der Wahrheit, gegen die Geringen geſprächig, der Bedrängten Aſylum, und gegen alle billig ſeyn, auch die betrübten Zufälle ſeines Königreichs alſo empfinden, als wenn ſie ſeine eigene Perſon beträffen, und ſein Glück auch ſeine Unterthanen mit genieſſen laſſen; Und weil Er lieber mit Güte regieren, als durch Gewalt herrſchen will, auch Ihm der Tribut der Liebe angenehmer iſt, als derjenige, den Ihm die Furcht giebt, ſo wird Er ſeine Macht durch Gewinnung der Hertzen befeſtigen. Kurtz: ein König, der in allen ſeinen Pflichten treu iſt, wird ein Ebenbild GOttes auf Erden, ein Eyferer vor ſeine Geſetze,

ein

ein Beſchützer ſeiner Altäre, ein Vertheidiger ſeiner Kirche, und ein Vater ſeines Volcks ſeyn. Dieſes iſt dasjenige, Sire, was wir uns von den Reichthümern Ihres glücklichen Naturells verſprechen; Dieſes ſind die groſſen Eigenſchafften, die ſich täglich mehr und mehr vor unſre Augen legen, und wodurch Sie verdienen werden, aus einem zeitlichen Reiche in das ewige zu gelangen.

XIV.

Rede, ſo der erſte Præſident der Rechnungs-Cammer zu Paris, Mr. de Nicolai, an den neuen Controleur-General des Finances, Mr. Dodun, gehalten, als er bey dieſer Cammer ſeinen darüber erhaltenen Befehl am 21. Junii, Anno 1722. regiſtriren laſſen.

Mein Herr.

Dieſe Cammer erſiehet mit Freuden, daß Sie jetzo denjenigen Platz bekleiden, der Ihnen bey dem Fürſten den nächſten Zutritt zu deſſen Vertraulichkeit giebt. Wir haben Urſache zu hoffen, daß Sie dieſe anwenden werden, Ihm die alten Maximen dieſes anſehnlichen Collegii, in deſſen Schooß Sie auferzogen ſind, beyzubringen. Die Bewandniß gegenwärtiger Zeiten erfordert es. Sie haben auch, mein Herr, ſchon mit einigem guten Fortgang daran gearbeitet, und werden dieſe Arbeit wohl fortzuſetzen wiſſen, auch dasjenige von der Gütigkeit des Printzen zu erhalten bemühet ſeyn, was die Dürfftigkeit der Unterthanen unumgänglich erfordert.

XV.

Rede, womit der Cantzler der Frantzöſiſchen Academie der Wiſſenſchafften, Mr. Maller, die Gemahlin Königs Ludovici XV. in Franckreich, nach Dero Ankunfft aus Spanien, zu Paris Anno 1722. bewillkommet.

Allergnädigſte Frau,

Es ſcheinet, daß die Vereinigung der Cronen Franckreich und Spanien das Glücke und den Ruheſtand derſelben befeſtigen wolle. Die beyden letzten Minderjährigkeiten unſerer Könige ſind durch Vermählungen derſelben mit zwey Spaniſchen Infantinnen geendiget worden, und die Staats-Klugheit der vorhergehenden Regierungen hat dieſe Allianzen vor beyde Cronen ſehr nützlich zu ſeyn geurtheilet. Seitdem das Königliche Haus von Franckreich ſowol über die eine als andre Monarchie die Herrſchafft führet, ſo hat es das Band der Bluts-Freundſchafft, und das gemeinſchafftliche Intereſſe beyder Nationen erfordert, jetzige Minderjährigkeit durch eine doppelte Vermählung zu endigen, wodurch gleichfalls eine Spaniſche Infantin auf den Frantzöſichen Thron gebracht worden. Unſre Wünſche ſind erfüllet, und da ein junger und liebens-würdiger König, an dem man die Tugenden Seines Allerdurchlauchtigſten Ur-Groß-Vaters hervorſproſſen ſiehet, eine gewiſſe Vorbedeutung Dero Glücks und Ruhms iſt, ſo ſind Sie, allergnädigſte Frau, auch vor uns ein ſicheres Pfand der beſtändigen Vereinigung beyder Nationen. Diejenige, über die Sie jetzo zu herrſchen kommen,

hat

hat nichts Fremdes gegen Sie, und dieſelben ſind, ſo zu reden, Dero angebohrne und natürliche Unterthanen, ja Sie verändern das Clima aus keiner andern Abſicht, als nur wieder in ihr Vaterland zu kommen. Der Himmel verleihe, daß durch die klugen Rathſchläge dererjenigen erlauchteten Perſonen, die nur wahrhafftig Königliche Gemüther zu informiren gewohnet ſind, alle Qualitäten und Tugenden mit denen Ihnen von der Natur mitgetheilten lieblichen Annehmlichkeiten vereiniget werden mögen, die zu Unterſtützung eines ſo groſſen Deſtins nöthig ſind, damit die Frantzöſiſche Academie, wenn ſie ſolche dermaleins mit gehörigen Lobes-Erhebungen heraus ſtreichet, Ihnen neue Merckmahle ihres Eyfers und allerunterthänigſten Reſpects geben könne!

XVI.

Rede des Ober-Parlaments-Præſidentens zu Paris, Herrns des Meſmes, an eben dieſelbe.

Allergnädigſte Frau,

DEr König hat uns die Urſache Dero Ankunfft in dieſes Königreich und in dieſe Stadt zu erkennen gegeben; Sein Vorbild und Befehl aber bewegen uns, Ihnen mit dem gehörigen Reſpect zu begegnen, der demjenigen gebühret, worzu Sie beſtimmet ſind. Wir ſchätzen uns glücklich, in Dero Perſon ſo viel Urſachen anzutreffen, daß wir ſolches mit Freuden thun können. Wir treffen in Derſelben das

allerreineſte Geblüthe unſrer Könige an, und können es vor nichts anders, als eine glückliche Vorbedeutung annehmen, wenn wir Sie, als das Band der Einträchtigkeit zwiſchen beyden groſſen Monarchien anſehen. Sie ſind das Siegel ihres Friedes und ihrer Ruhe. Wir wünſchen dahero, daß dieſes unſchätzbare Kennzeichen stets bey Ihnen bleiben, und die Unſchuld Dero Alters den Seegen des Himmels über dieſes Land, über Sie ſelbſt, und über uns bringen möge. Und wenn die Abſichten deſſelben vollkommen erfüllet ſeyn werden, ſo wolle er auch auf unſere Enckel, und eine langwierige Folge unſrer Nachkommenſchafft, die Gerechtigkeit und den Frieden fortpflantzen, die uns die Neigungen des Königs von ſeiner Regierung billig hoffen laſſen.

XVII.

Bewillkommungs-Rede des Biſchoffs von Soiſſons, an König Ludovicum XV. in Franckreich, als dieſer im Monat Octobr. Anno 1722. durch Soiſſons nach Reims zur Crönung gereiſet.

Sire.

DAs Volck läufft mit groſſer Begierde an den Ort zuſammen, wo Eure Majeſtät durchreiſen, insgeſamt aus keiner andern Abſicht, als ſeine Neugierigkeit und Liebe zu vergnügen. Es überbringet Ihnen, als ſeinem Herrn, ſeine Unterthänigkeit; Es überreichet Ihnen, als ſeinem Vater, ſeine Hertzen; Es frohlocket über die Gnaden-Blicke, ſo es an Ihnen wahrnimmt, und gründet die Hoffnung ſeiner Glückſeligkeit

auf

auf ſo viel Tugenden, die es in Eurer Majeſtät mit zunehmenden Alter hervorwachſen ſiehet.

Die Diener GOttes weichen bey dergleichen billigen Empfindungen niemanden; Sie glauben aber, Sire, daß dieſe ihnen mehr als eine gemeine Ehrerbietung, und als ein ſchmeichelhafftes Frohlocken ſchuldig ſeyn. Dieſe liebreiche Jugend, durch welche die Hertzen gewonnen werden, verunruhiget durch ihre Liebreitzungen ſelbſt diejenigen, welchen bekannt iſt, wie leicht es ſey, ſich derſelben zu mißbrauchen; Sie werden dieſen herannahenden ſchmeichelnden Augenblick nicht ohne Entſetzen anſichtig, in welchem ſich Eure Majeſtät desjenigen, ſo vielen jungen Königen höchſt-ſchädlichen Rechts, alles ohne Zwang thun zu können, bedienen werden.

Um den Thron herum iſt nichts als Gefahr; weil er nur mit Hochmuth, Ergötzlichkeiten, und einer unumſchränckten Macht umgeben iſt. Und da die Menſchen, ſo in dem geringſten Stande leben, Mühe genug haben, ihren Affecten, die doch durch eine höhere Gewalt unterdrücket werden, zu widerſtehen; Was wird ein König nicht zu thun haben, der ein Menſch, wie ein anderer Menſch iſt, und der nurgedachte höhere Gewalt ſelbſt beſitzet, und derſelben nicht anders, als durch ſeine Weißheit unterworffen iſt, zumal wenn er dieſe ernſthaffte Weißheit noch wenig kennnet, und wo man noch wenig Empfindung davon hat?

Durch das Frohlocken wird die Eitelkeit unterhalten, und durch die Ergötzlichkeiten wird das

Hertz

Hertz zärtlich gemacht; die unumſchränckte Gewalt reitzet einen an, alles zu unternehmen und zu thun; Die Reichthümer, ſo nicht gearthet ſind, jemanden durch ihren Uberfluß zu erſättigen, unterhalten das ſchädliche Verlangen, neue zu ſammeln. Die Luſtbarkeiten beſtricken durch ihre Menge, und man hat den Appetit darnach durch den Uberfluß wieder zu erregen geſuchet. Wenn ſich nun die Könige einem ſo gefährlichen Humeur überlaſſen, ſo werden die heilſamen Rathſchläge dadurch ausgerottet, und man machet ſich das Leben durch allzuviele Höflichkeiten ſauer. Durch die Schmeicheley wird die Wahrheit vertrieben; Sie machet diejenigen, ſo die Wahrheit ſagen, verhaßt, und verlarvet die Laſter ſo gar unter denen Namen der Tugenden: Durch dieſe Mittel werden die Könige der Erden öffters zu Sclaven ihrer Begierden, und diejenigen, welche von GOtt beſtimmet ſind, Fremder Begierden und Ungerechtigkeit zu unterdrücken, ſind in ſich ſelbſt ungerecht, und den Begierden unterworffen, und machen ſich offtmals zu Tyrannen unter denen Menſchen, denen ſie doch als ein Muſter vorleuchten, und bey welchen ſie Vater-Stelle vertreten ſolten.

Woferne eine heilige Auferziehung, großmüthige Neigungen, und eine liebens-würdige Fähigkeit etwas zu lernen, einen König vor ſo vielen Gefährlichkeiten bewahren können; So ſehen wir, Sire, in Ihnen und um Dieſelbe dasjenige, was uns neue Verſicherung davon giebt.

Ward

Ward denn der junge Joas im Tempel beſſer auferzogen, oder ward er fähiger etwas zu lernen? Dieſes iſt GOttes Werck, der Eure Majeſtät zum Könige gemacht, Dieſelbe auch heilig zu machen, und durch ſeine Macht ein zwar wohl geartetes, aber auch gebrechliches Hertz in der Gottesfurcht zu befeſtigen.

Wir werden, Sire, Ihnen ſolches von ihm durch unſer emſiges Gebeth erbitten, wir werden ſolches vor Sie mehr begehren, als guten Fortgang und Glückſeligkeiten. Denn wäre dieſes wol vor einen ſündigen König eine groſſe Glückſeligkeit, oder nicht vielmehr der allergrößte Hochmuth, und ein ſträffliches Verbrechen? Sie ſind jetzo auf dem Wege, ſolches ſelbſt von ihm an dem feyerlichen Tage zu bitten, an welchem Sie die H. Salbung empfangen, und ſich durch die H. Eydſchwüre mit GOtt verbinden werden, deren Erfüllung den Ausſchlag von Dero Wohlſeyn und Glücke geben wird.

Wir wollen unſre Wünſche mit dieſen unſchuldigen Seufftzern vereinigen, die Dero Hertz ſelbſt ihm opffern wird. Sire, Sie geruhen hieraus zu urtheilen, wie eyfrig das durch unſre Unruhe veranlaßte Gebeth ſey, ja Sie werden aus unſrer Beunruhigung die Gröſſe unſres Reſpects und unſrer Liebe vor den wahrhafften Ruhm Eurer Majeſtät abnehmen können.

XIIX.

Rede, ſo Hertzog Philipp Ludwig von Orleans, als bißheriger Regent in Franckreich, und Vormund Königs Ludovici XV. in Franckreich, bey Ubergebung

der Regierung an Ihre Majeſtät im Parlement, am 22. Februar. Anno 1723. gehalten, nebſt Sr. Königlichen Majeſtät Antwort darauf.

Sire,

Wir haben endlich den glückſeligen Tag erlebet, auf welchen das Volck und ich all unſer Verlangen gerichtet haben. Ich gebe einem Volcke, welches ſeinen Beherrſchern mit vieler Neigung zugethan iſt, einen König wieder, deſſen Tugenden und deſſen erleuchteter Verſtand ſeinem Alter zuvor gekommen ſind, und die ſein Volck von ſeinem zukünfftigen Glücke voraus verſichern. Ich übergebe Ew. Majeſtät das Reich ſo ruhig, als ich es empfangen, und ich darff wohl ſagen, daß es jetzo einer dauerhafften Ruhe noch mehr verſichert ſey, als es damals war, wie ich es erhielt. Ich habe mich bemühet, dasjenige zu verbeſſern, was durch die langwierigen Kriege in dem Finanz-Weſen in Unordnung gerathen; und da ich das Werck nicht zu Ende bringen können, ſo tröſte ich mich damit, das Ew. Majeſtät die Ehre haben werden, ſolches zu vollenden. Ich habe in Ew. Majeſtät eigenem Hauſe eine Verbindung vor Dieſelbe geſucht, die, indem ſie das Band der nahen Bluts-Freundſchafft, womit die Könige zweyer mächtigen Völcker bereits verbunden ſind, noch mehr beſeſtiget, auch ein Volck mit dem andern, nach ſeinen Staats-Angelegenheiten, genauer verknüpffen, und ihre gemeine Sicherheit auf einen feſtern Fuß ſetzen kan. Ich bin mit denen geheiligten Rechten der Crone von Ew. Majeſtät, und mit denen

denen Angelegenheiten der Kirche, welche Ew. Majeſtät Gottesfurcht noch werther macht, als auch denen Angelegenheiten des Reichs, wie es ſich gebühret, umgegangen. Ich habe die Ceremonie von Ew. Majeſtät Crönung beſchleuniget, um, ſo es möglich wäre, die Liebe und die Ehrerbietung vor Ew. Majeſtät geheiligte Perſon bey Dero Unterthanen zu vermehren, und ihnen gleichſam ein Stück ihrer Religion daraus zu machen. GOtt hat meine Sorgfalt und meine Arbeit geſeegnet, und ich verlange davor von Ew. Majeſtät keine andere Vergeltung, als das Glücke und den Wohlſtand derer Völcker, die Sie beherrſchen. Sire, Sie geruhen dieſelbe damit glücklich zu machen, daß Sie ſolche durch denjenigen Geiſt der Weißheit und Gerechtigkeit regieren, der groſſen Königen ihren rechten Character giebt, und der, wie wir alle hoffen, Ihnen denſelben inſonderheit geben wird.

Antwort Königs Ludovici XV. in Franckreich auf vorherſtehende Rede.

Mein Vetter,

Ich werde niemals in einer andern Sache meine Ehre ſuchen, als in dem Glücke meiner Unterthanen, worauf Ihr Zeit Eures Regiments auch allein Eure Abſicht gerichtet gehabt. Ich verlange deßwegen, daß Ihr in allen meinen Räthen die Ober-Stelle haben ſollet, damit daran mit gutem Fortgang möge gearbeitet werden, und ich beſtätige auch, um eben dieſer Urſache willen, die Wahl, die ich, nach Eurem Gutbefinden,

finden, gethan habe, da ich den Herrn Cardinal du Bois zum Premier-Miniſtre ernennet. Ihr werdet aus dem, was der Herr Siegel-Verwahrer ſagen wird, weitläufftiger vernehmen, was mein Vorhaben ſey.

XIX.

Rede, ſo Herr Florian von Armenonville, Siegel-Verwahrer von Franckreich, an die im Parlement verſammlete Perſonen gehalten, als König Ludovicus XV. in Franckreich die Regierung ſeines Reichs am 22. Februar. Anno 1723. übernommen.

Meine Herren,

Sie haben aus dem Munde des Königs vernommen, daß Er die Jahre erreicht, in welchen Er, nach Inhalt unſrer Geſetze, ſein Reich durch ſich ſelbſt regieren ſoll. Die erſte Handlung, worinnen Er ſeine Gewalt ſehen läßt, iſt, daß Er die Dienſte, die ihm der Hertzog von Orleans während ſeines Regiments geleiſtet, dancknehmig erkennet, und Ihn darinnen fortzufahren erſuchet. Ihre Majeſtät hätten eine Aufführung, die gäntzlich ohne Eigennutz geweſen, und welcher dieſer Printz in alle ſeinem Vornehmen gefolget iſt, nicht beſſer, als mit einem vollkommenen Vertrauen, vergelten können. Dieſer Printz hatte alle Königliche Gewalt und Hoheit in ſeinen Händen, und gleichwol hat Er nichts anders geſuchet, als die Pflichten, wozu ſolche verbunden iſt, zum Beſten des Staats zu erfüllen, ohne daß Er ſich vorgenommen, dabey vor ſich einigen andern Vortheil zu finden. Er iſt

iſt darinnen von allen denen hochmüthigen Printzen ſehr unterſchieden, die, wenn ihnen die Verwahrung dieſes Heil. Schatzes aufgetragen geweſen, ſich deſſelben bloß dazu bedienet haben, daß ſie ſich in einer mit Unrecht angemaßten Gewalt feſte ſetzen, und denen Königen, wenn dieſelbe nun ihre Minderjährigkeit beſchloſſen, nichts übrig laſſen möchten, als den bloſſen Titul einer Gewalt, deren weſentliches Stück ſie völlig ſich allein vorbehalten; die mit denen Ehren-Stellen und Bedienungen im Reiche, welche ſie in lauter perſönlichen Abſichten ausgetheilet, ſich ſo viel Creaturen, oder beſſer zu ſagen, Unterthanen gemacht haben, als ſie dem rechtmäßigen Beherrſcher entzogen. Der Herr Hertzog von Orleans hat ſeine Hoheit und Gewalt darinnen geſuchet, daß Er ſich ſelbſt vergeſſen, daß Er ſo lange, als Er gekont, nützlich geweſen, ohne daß Er gedacht, ſich noch über diejenige Zeit, die zu Verwaltung des Regiments vorgeſetzt geweſen, nothwendig zu machen. Daß Er dieſelbe niedergelegt, ohne einen neuen Titul angenommen, und ohne einigen andern Vortheil davon getragen zu haben, als den Ruhm und die Treue ſeiner Dienſte; und daß Er endlich das, was Ihm anvertrauet worden, in demſelben Stande, als Er es empfangen, wieder zurück gegeben.

In was vor einem Zuſtande war nicht das Reich, als Er deſſelben Verwaltung übernahm? Wie viel Ubel waren nicht im Reiche ſelbſt zu verbeſſern? Was für Vorſorge gehörte nicht darzu? Wie muſte man ſich nicht um die aus-

wärtige Sicherheit bemühen? Wir hatten eben jetzo einen König verlohren, deſſen Leben unſer Unglück uns verheelte, oder wenigſtens leichter machte. Der Zuſammenhang von glücklichen und unglücklichen Begebenheiten, bey welchem die Mäßigung und die Beſtändigkeit des groſſen Ludewigs Wechſels-weiſe hervor geleuchtet, hatte auch, weil man ſo offt ſich zu erholen nöthig gehabt, die Finanzen des Staats erſchöpfft; Der Credit war verlohren; Die Mittel, mit welchen man ſich bißher geholffen, waren abgenützt, und alſo unbrauchbar worden; Das gute Vertrauen war völlig vernichtet. Ordentliche Mittel ſchienen zu auſſerordentlichen Ubeln nicht zulänglich zu ſeyn.

Man verſuchte es auf allerhand Wege; man rächete das Unglück des Volcks an dem Uberfluſſe etlicher Privat-Perſonen; Aber dieſe Art von Rache brachte ihm noch ſchlechten Troſt; Der gute Schein eines vollkommenen Entwurffs verurſachte, daß man ihn verſuchte; Das Volck fiel auf dieſen mit Eyfer zu; Das Vertrauen wuchs wieder hervor; Der Credit öffnete ſich wieder; Aber das Verlangen von einem allzugeſchwinden und unmäßigen Glücke drang und ſtürtzte endlich eine Einrichtung, mit der man langſamer umgehen, und ſie in gewiſſe Gräntzen hätte einſchlieſſen ſollen. Man war alſo genöthiget, zu langſamen Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen; Man wurde genöthiget zu bekennen, daß die Ubel, die durch einen 50. jährigen Krieg hervorgebracht worden, in einem Tage nicht

könten

könten geheilet werden; Die alte Einrichtung von Finanzen hatte ihre Ungelegenheit: Dieſe muß man ſuchen zu verbeſſern, aber deßwegen das, was ſie nützliches haben kan, nicht wegwerffen.

Die ſeit dem Jahre 1716. gemachte Ordnung ſchiene bereits davor geſorget zu haben, und dieſe Ordnung, die durch unterſchiedliche bey den Königlichen Einkünfften vorgenommene Würckungen war beſtätiget worden, wieß, wie man dieſelbe auf eine leichte Art, und ohne Weitläufftigkeit, wieder verbeſſern und finden könne. Alle dem Volck aufgelegte Schatzungen fangen an, mit Beobachtung einer mehrern Gleichheit eingetheilet zu werden; ſie kommen, ohne daß etwas davon entwendet wird, zuſammen in des Königs Coffres; Sie kommen auch aus ſelbigen gantz ordentlich wieder heraus, um durch ihren Umlauff den Uberfluß in allen Ländern des Reichs deſto vielfältiger zu machen. Mit einem Worte, die Würckung von dieſer Verwaltung befindet ſich ſchon ſo vortheilhafftig, daß das erſte Jahr von des Königs Minderjährigkeit mit dem allerglücklichſten Jahre von der merckwürdigen Regierung Ludwigs des XIV. kan verglichen werden. Die Einkünffte des Königs ſind jetzo denen Ausgaben und denen Beſchwerungen des Staats gleich. Die Plage iſt mit allem dem, was die öffentlichen Einnehmer unbilliger Weiſe beſeſſen haben, aufgehoben. Man ſiehet, daß der Feld-Bau immer mehr zunimmt; Die Künſte und Manufacturen werden immer vollkomme-

kommener gemacht; und das Wachsthum der Handlung verſchafft dem Reiche den Vortheil, daß es die Fremden in gleichem Gewicht erhalten kan.

Wenn die Erfahrung von einer kleinen Anzahl Jahren ſchon ſolche empfindliche Würckungen hervorbringt, die wir der erleuchteten Klugheit des Herrn Hertzogs von Orleans ſchuldig ſind, was hat man nun nicht vor Urſache, von einer längern Folge der Zeit zu erwarten, in welcher ſeine Rathſchläge allemal das Directorium führen werden? Es war nicht genug, daß man denen bey dem Finanz-Weſen eingeriſſenen innerlichen Unordnungen abhalff; man muſte zugleich denen Kriegen von auſſen zuvor kommen, die ſonſten alle Einrichtung der Finanzen über den Hauffen ſchmeiſſen, und die ſie, auch mitten unter allen glücklichen Zufällen, dennoch erſchöpffen konten; und dieſes iſt dasjenige, was ſich der Herr Hertzog von Orleans, unerachtet aller derer ſich dabey ereignenden faſt unüberwindlichen Hinderniſſe, zu thun vorgenommen hat. Die Minderjährigkeit der Könige iſt eine Jahres-Zeit, wo lauter Ungewitter entſtehen; Weil ein Reich um dieſe Zeit ſchwächer iſt, ſo wird dadurch die Begierde der benachbarten Cronen, und die Unruhe ſeiner eigenen Unterthanen gereitzet; Die kleinſten Anfoderungen werden ſodann zu rechtmäßigen Urſachen; Die Treue, die man bey denen allerfeyerlichſten Verträgen finden ſoll, iſt wider die hochmüthigen Unternehmungen ein ſchwacher Riegel; Oeffters glauben die aller-

getreu-

getreueſte Bunds-Genoſſen ihre Pflicht vollkommen erfüllet zu haben, wenn ſie nur bloſſe Zuſchauer verbleiben. Uns ward um ſo vielmehr gedrohet; weil die Herrlichkeit der letzten Regierung unſre Nachbarn in Schrecken gebracht, und weil, da der glückliche Ausgang derer 3. letzten Kriege ihre Vornehmen vernichtet hatte, ihre alte Eyfferſucht, die eben dieſe Kriege erweckt hatte, dadurch nothwendig noch lebhaffter gemacht ſeyn muſte.

Der Herr Hertzog von Orleans ſuchte ſeinen Ruhm darinnen, daß Er dem groſſen Wercke, das Ludwig der XIV. angefangen hatte, folgete, und es vollkommen machte; Er ſahe ſich an als den, der zur Ausführung ſeiner letzten Wünſche verordnet war; Er ließ ſich das ein geheiligtes Geſetze ſeyn, daß Er das, was jener, des Friedens wegen, gethan hatte, unverbrüchlich, und dieſen Frieden, nach dem Wunſche des groſſen Ludwigs, allgemein machte. Er wendete dazu, anſtatt der Staats-Kunſt-Griffe, nichts anders an, als die Vernunfft ſelbſt, und wuſte die der Gefahr ausgeſetzte Gewalt des gemeinen Intereſſe mit derjenigen Freymüthigkeit zu lencken, die groſſe Gemüther allezeit von ſich ſpühren laſſen, weil ihnen dieſelbe angebohren iſt; Er ſtillete auch den durch die Läuffte der Zeit, wovon man ſich den glücklichſten Fortgang verſprach, erregten Verdacht glücklich.

Die neuen Verbindungen, ſo im Namen Ihrer Majeſtät geſchloſſen worden, haben den Frieden von auſſen befeſtiget, und den Grund zu einer

einer dauerhafften Ruhe gelegt; und ſoferne dieſelbe ja dadurch eine gelinde Veränderung erlitten, daß man genöthiget geweſen, den Lauff der Unternehmungen eines hochmüthigen Miniſters zu hemmen, ſo hat ſich doch dieſe finſtere Wolcke bald zuſtreuet, und das geheiligte Band, das uns auf dieſen Tag mit Spanien ſo genau vereiniget, hat die traurige Erinnerung gantz ausgetilget. Mit einem Worte: Es hat der Glantz des Thrones von ſeinen Vorzügen im geringſten nichts verlohren, ſondern es haben ſich vielmehr Ihre Majeſtät durch die Dienſte, ſo Sie zum Beſten derer Bundsgenoſſen von ihrer Crone mit gutem Glück angewendet, eine neue Ehre erworben.

Da hat nun in der langen Folge aller dieſer weiſer Vorhaben der Herr Hertzog von Orleans die Geſchicklichkeit desjenigen Miniſters erkannt, dem Er die Ausführung dererſelben aufgetragen hatte. Weil Er durch viele Begebenheiten gelernt, daß man ſich nicht leicht jemand anvertrauen müſſe, ſo hat Er auch ſein Vertrauen nicht eher auf denſelben geworffen, als nach denen allerſchwerſten Proben, ſo von dem allerbeſten Ausgange gecrönet worden. Eben dieſe Bewegungs-Gründe bringen den König heute dazu, daß Er die bereits getroffene Wahl ſeines Premier-Miniſters beſtätigt.

Doch es machten die Sorgen vor den Frieden nicht allein dem Herrn Hertzog von Orleans viel zu ſchaffen, ſondern es waren Ihm auch alle Arten von Schwürigkeiten beſchieden, damit Er

über

über dieſelben ſiegen möchte. Die Unruhen in der Kirche muſten geſtillet werden, die der Gewalt Ludwigs des XIV. widerſtanden hatten, die man mit Gewalt nicht zuſtreuen kan, und welche die Vernunfft zu beſänfftigen umſonſt unternimmt. Diſputationes, Handlungen, Unterredungen, an allem dem hat der Herr Regent nichts ermangeln laſſen. Er hat denen Schwürigkeiten, die ein falſcher Eyfer und der Eigennutz immerdar von neuem gebahr, eine unbewegliche Beſtändigkeit entgegen geſetzet, und hat endlich geglaubt, daß er den Frieden nicht beſſer herſtellen könne, als wenn er die Gemüther durch Auflegung eines Stilleſchweigens darzu bereitete, wobey er doch die geheiligten Rechte der Crone, und die Freyheiten des Reichs gnugſam bedecket hat.

Dieſe haben ſie, meine Herren, in ihrer Verwahrung, der König hat ihnen dieſen Theil ſeiner Gewalt anvertrauet. Brauchen ſie nur dieſelbe mit derjenigen Beſtändigkeit, die ihr Gewiſſen von ihnen fodert, und mit der Moderation und Ehrerbietung, ſo dieſe Sache verdienet. Wenden ſie bey der Ausübung aller ihrer Pflichten gleiche Mühe und Sorgfalt an; Erinnern ſie ſich, daß ſie Richter ſind, wenn ſie die Laſter ſtrafſen, und einem jeden zu dem Seinigen verhelffen ſollen; aber vergeſſen ſie auch nicht, daß ſie die Ehre haben, eines ſo groſſen Königs Unterthanen zu ſeyn, wenn Er ihnen ſeinen Willen zu wiſſen thun läßt.

Was ſoll man ſich nicht von ſeiner Herrſchafft verſprechen? Was für eine trefflichere natürlich

gute

gute Art konte durch beſſere Meiſter erzogen werden? Der groſſe Printz, der die oberſte Aufſicht über ſeine Erziehung gehabt, die ehrwürdigen Perſonen, denen man ſeine Anführung und Unterrichtung anvertrauet hatte, haben ihn gleichſam um die Wette mit Königlichen und Chriſtlichen Tugenden bereichert. Dieſer junge Monarch, der die Ausübung dieſer Tugenden mit Ungedult ſuchet, und der zu denen allerernſthaffteſten Sachen geſchickt iſt, iſt der Zeit, in welcher er ſich damit bemühen ſollen, bereits zuvor gekommen, und man ſiehet, daß er die Stunden eyfrig erwartet, die er dazu gewidmet, daß er ſich in denen wichtigſten und angelegenſten Sachen des Regiments unterrichten läßt, und dieſes zwar mit einer Ungedult und Lebhafftigkeit, welche Leute ſeines Alters ſonſten nur zum Zeitvertreib anzuwenden pflegen.

Der Herr Regent hat ſich nicht daran genügen laſſen, ſich alles desjenigen zu enthalten, was perſönliche Abſichten, oder der Eigennutz ihm in dem Lauffe einer ſo langen Verwaltung, und wo die Gelegenheiten ſo häuffig ſind, an die Hand geben konten. Er hat noch mehr gethan; Er iſt dem Tage, an welchem der König durch ſich ſelbſt regieren ſolte, zuvor gekommen. Er hat ſich, in Anſehung ſeiner erleuchteten Erkenntniß, eben ſo wenig eigennützig, als in allen andern Sachen erzeigt, und ſich Mühe gegeben, Demſelben alles, ohne etwas vor ſich allein zu behalten, mitzutheilen. Ich will Ihnen nichts verhalten, Sire, hat er zum Könige geſagt, auch nicht einmal

mal meine eigene Fehler: Alſo pflegt er dasjenige zu nennen, was ihm, zum beſten ſeines Reichs, nicht gelungen iſt. Er hat Ihm zu erkennen gegeben, wie Er ſich gegen ſein Volck verhalten müſſe; Er hat ſich mit Ihm von denen groſſen Grund⸗Sätzen des Staats unterredet; Er hat Ihm vorgeſtellet, daß der Friede das allerhöchſte Gut derer Staaten ſey, und daß die Kriege nicht rechtmäßig ſind, auſſer wenn man ſie nicht vermeiden kan; Er hat Ihn darzu angewöhnt, daß Er über Sachen, die vorgefallen, ſein Urtheil fällen müſſen. Mit einem Worte: Er hat geſucht, den König in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß Er niemand, als ſich ſelbſt nöthig habe, und hat ſolches mit eben ſo vieler Sorgfalt gethan, als andre in dergleichen Umſtänden würden angewendet haben, ſich nothwendig zu machen. Und dieſes, meine Herren, ſind die würdigen Urſachen der Erkenntlichkeit, davon der König ſelbſt an dieſem Tage dem gantzen Volck ein Beyſpiel giebt.

XX.

Rede des Premier-Præſidenten im Parlement zu Paris, Herrn Johann Anton des Meſmes, an König Ludovicum XV. in Franckreich, als dieſer am 22. Februar. Anno 1723. die Regierung ſeines Reichs im Parlement zu Paris übernommen.

Sire,

DIe Freude, ſo auf diejenige Unruhe gefolget iſt, die durch Ew. Majeſtät Ubelaufbefinden entſtanden, iſt ſo groß, daß wir gantz keine Aus⸗

Ausdrückungen finden können, die mit dem, was unſre Hertzen empfinden, übereinſtimmen. Die ausnehmenden Kennzeichen, die Ew. Majeſtät Unterthanen von der Liebe, ſo ſie gegen Ew. Majeſtät tragen, an Tag geleget haben, können allein Ew. Majeſtät die Würckung zu erkennen geben, welche der glückſelige Augenblick, da Ew. Majeſtät die Jahre Ihrer Minderjährigkeit beſchloſſen, und die Wiederherſtellung der Geſundheit Ew. Majeſtät bey ihnen erreget hat. Wir können es Ew. Majeſtät ſagen, daß Sie aller Ihrer Unterthanen Hertzen in Dero Händen haben, und daß Sie auch in dieſem Augenblicke die ſüſſeſte Frucht und den allerkoſtbarſten Schatz genieſſen, den das allerlängſte Regiment zu verſchaffen vermögend iſt.

Da wir nun uns mehr, als ſonſt jemanden, ſchuldig erkennen, vor niemanden anders, als vor Ew. Majeſtät zu leben, ſo erſuchen wir Ew. Majeſtät, daß Sie von unſers Hertzens Gedancken mehr aus unſerm Bezeigen, als aus unſern Worten zu urtheilen geruhen mögen. Wir ſind bereit, Ew. Majeſtät, nach der genaueſten Unterſuchung, ſowol von dem was wir gethan, als auch von dem, was wir nicht gethan haben, Rechenſchafft zu thun; Und wenn, wider unſern Willen, einige Fehler mit untergelauffen wären, ſo wolten wir dieſelbe zuerſt in den Schooß Ew. Majeſtät niederlegen; Denn wir ſind gewiß verſichert, daß nichts vorfallen mag, welches die Reinigkeit derer Abſichten, und die Umſtände derer Zeiten nicht vermögend wären,

vor

vor Ew. Majeſtät zu rechtfertigen. Ein aus Durchlauchtigem Stamme gezeugter Printz, der ſich ſowol durch ſeine durchdringende Einſicht, als durch ſeine erlauchtete Erkenntniß, durch die Leutſeligkeit ſeiner Sitten, und durch eine gewiſſe freundliche und holde Art ausnimmt, die auch die allergeringſte Privat-Perſon liebens-werth machen würde, überlieffert in Ew. Majeſtät Hände die Ruder des Staats in tieffem Frieden, den er durch ſeine unermüdete Sorgfalt mit allen benachbarten Reichen zu erhalten gewuſt hat.

Die Bemühung Ew. Majeſtät, und Dero Heldenmäßiger Zeitvertreib in Dero jungen Jahren, werden darinn beſtehen, daß Sie die alte Verfaſſung des Staats, wodurch dieſes groſſe Reich, ſeit ſo vielen Jahrhunderten, wider die alleräuſſerſten Bemühungen derer fremden Reiche erhalten worden, und deſſen innerliche Einrichtung, nebſt der Art, wie man mit denen Gemüthern derer Unterthanen umzugehen habe, erkennen lernen. Ew. Majeſtät werden, wenn es Ihnen belieben wird, gnugſamen Beyſtand finden, der Ihnen in dieſem Vorſatze hülffreiche Hand leiſten wird. Aber Ew. Majeſtät werden uns erlauben zu ſagen, daß dieſer Vorſatz an ſich ſelber auf Ew. Majeſtät eigen Hertz ankomme, und daß Sie ſelbſt in demſelben die Leutſeligkeit, die Zärtlichkeit gegen andere, die Aufrichtigkeit und Gütigkeit, die zu Ew. Majeſtät eigenem und unſerm Wohlſeyn unumgänglich erfodert werden, hervor bringen und erhalten können. Wir, was uns anbelanget, unterſtehen uns, Ew. Majeſtät

Majeſtät dasjenige anzubieten, was wir vielleicht alleine, ohne einigen andern Zuſatz, und ohne den geringſten Vorbehalt, als den, welchen uns die Ehrfurcht auferlegt, Ew. Majeſtät verſprechen können, das, was einem Könige den gröſten Nutzen, und dem Unterthanen, der es verſpricht, die gröſte Laſt zuwege bringt; das iſt, Sire, die Erkenntniß der Wahrheit.

Wir werden durch keine andere Vortheile getrieben, als durch die, ſo Ew. Majeſtät und Dero Reiche anbetreffen. Wir gläuben, daß wir uns deſſen vor der gantzen Welt rühmen können; und wenn Ew. Majeſtät hierauf einiges Vertrauen ſetzen wollen, ſo werden Sie befinden, daß die Unterthanen, die am meiſten Hertzhafftigkeit bezeigen, allemal ihrem Könige am meiſten und am weſentlichſten unterworffen ſind; Aber Ew. Majeſtät werden uns zu ſagen erlauben, daß dieſe Unterthanen Ew. Majeſtät keinen Nutzen bringen, als ſofern man ihnen Gehör giebt, und daß bey denen allerreinſten Abſichten von der Welt gleichwol nichts, als die Freyheit, ſich Ew. Majeſtät Perſon zu nahen, und vor derſelben ſich hören zu laſſen, ſie in den Stand ſetzen könne, daß ſie ihre Abſichten auf nichts anders, als Ew. Majeſtät geheiligte Perſon, und auf die derſelben zu leiſtende Dienſte richten dürffen.

Dieſe Dienſt-Bezeigung iſt das eintzige, worauf unſre Wünſche zielen, und wir haben, um dieſelbe frey nach allem ihren Umfang erhalten zu können, nichts anders nöthig, als die Verſicherung, daß ſie Ew. Majeſtät nicht mißfallen.

Wir

Wir wollen doppelte Sorgfalt in Abtragung derſelben anwenden; und da wir Ew. Majeſtät ſchwören, Deroſelben bey aller Gelegenheit eben die Treue zu leiſten, die wir Ew. Majeſtät Allerdurchlauchtigſten Vorfahren, und Ew. Majeſtät ſelbſt biß auf dieſen Tag geleiſtet; So wollen wir alle unſere Glückſeligkeit darinnen ſuchen, daß wir ein ſo wichtiges Stücke, wozu wir uns anheiſchig gemacht, erfüllet haben, und unſre Ruhe ſoll auf das Zeugniß gegründet ſeyn, welches uns unſer Gewiſſen giebt, daß wir davon vollkommen eingenommen, und eintzig damit beſchäfftiget ſind.

XXI.

Rede, ſo der General - Advocat des Parlements zu Paris, Herr Wilhelm von Lamaignon, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, als Seine Majeſtät die Regierung Dero Reichs in gedachtem Parlement am 22. Februar. Anno 1723. übernommen.

Sire,

Indem wir gewahr werden, daß Ew. Majeſtät nach dem Beyſpiele Dero Allerdurchlauchtigſten Herrn Ur-Groß-Vaters, des höchſtſeeligſten Königs, die erſten Augenblicke nach Zurücklegung Dero Minderjährigkeit, zu Erfüllung eines ſolennen Gelübdes widmen, welches Sie vor dem Altar abgelegt, daß Sie nemlich in Dero Reiche die Verordnungen wegen derer Duelle erneuren, und dererſelben genaue Beobachtung befördern wolten; So können wir nicht anders, als daraus von der Weißheit Dero Re-

gierung vor Dero Volck lauter glückſelige Weiſſagungen machen. Was für ein groſſes Glück iſt dieß nicht für die Frantzoſen, daß ſie in dem Hertzen ihres jungen Monarchen dieſelben Helden-mäßigen Triebe finden, die ſie bey dem allergrößten ihrer Könige mit Recht bewundert haben? Und was ſind wir dem Himmel nicht vor Danck ſchuldig, daß er, nachdem er uns ſo viele Printzen genommen, auf die wir unſre allerſüſſeſte Hoffnung geſetzt hatten, uns wegen dieſes Verluſts damit ſchadloß gemacht hat, da er uns in der Nachfolge des groſſen Ludwigs auch einen würdigen Nachfolger von deſſelben Tugenden gegeben hat?

Fahren Sie fort, Sire, in ſo Ruhm-vollen Fußtapffen einherzugehen; Die trefflichen Eigenſchafften, mit denen Sie von der Natur beglückt worden, laden Sie dartzu ein; Die Erziehung, die Sie in Dero jungen Jahren gehabt, führet Sie dazu, und die Erfahrung wird Ihnen die Vortheile davon bald genug zu erkennen geben. Dieſe wird Sie lehren, daß der Thron derer Könige durch Gerechtigkeit befeſtiget wird, und nicht durch den äuſſerlichen Schimmer der Pracht, die ihn umgiebet; Daß das Bezeigen des herrſchenden Printzen derer Unterthanen erſtes Geſetze ſey, und daß das Beyſpiel, ſo ſie von dem Monarchen nehmen, über ſie mehr Gewalt habe, als die Strenge ſeiner Befehle; Daß eine allemal vollkommene, eine allemal durch Klugheit und Mäßigung geleitete Beſtändigkeit des Gemüths, eine allemal feſte und unbewegliche,

aber

aber durch Huld und Gütigkeit gemäßigte Hertzhafftigkeit, bey groſſen Printzen höchſt-nöthige Tugenden ſind, damit ſie ſich die Liebe ihrer Unterthanen erwerben können; und daß ein groſſer König keine angenehmere, keine feſter gegründete Gewalt habe, als diejenige, die ſich über ſeiner Unterthanen Hertzen erſtreckt. Salomon ſaß auf dem Stuhl des HErrn, ein König an ſeines Vaters Statt, und ward glückſelig, und gantz Iſrael ward ihm gehorſam.

Der Himmel müſſe niemals aufhören, den Uberfluß ſeines Seegens über einen Printzen auszuſchütten, der uns ſo groſſe Hoffnung giebt; Die Zahl ſeiner Jahre müſſe die Zahl von ſeiner Väter Jahren übertreffen, und man müſſe ſeine Tage nach denen glückſeligen Zufällen zehlen können, von welchen ſie werden begleitet werden.

Ihre Gottesfurcht, Sire, und der Eyfer, mit dem Sie an dem Gottesdienſt Ihrer Väter hangen, wovon Sie uns bereits ſo viele Beweißthümer geben, verſichern uns, daß unſre Wünſche werden erhöret werden, und daß der Himmel über Sie den Geiſt der Weißheit und eines hohen Erkenntniſſes herab ſenden werde, der alle Ihre Handlungen erleuchten, und Sie lehren wird, Ihr Volck mit Friede und Gerechtigkeit zu beherrſchen, die Wahrheit durch alle Wolcken der eigennützigen Schmeicheleyen zu unterſcheiden, und Ihnen den rechten Gebrauch von der Königlichen Gewalt zeigen wird.

Was für Hülffe werden nicht Ew. Majeſtät, Die wegen Dero jungen Jahren ſich noch keine

Erfahrung zuwege bringen können, in dem erleuchteten Verſtande desjenigen Printzen finden, dem die Bewahrung Dero Herrſchafft, ſeit dem Tode des höchſtſeeligſten Königs, anvertrauet worden, und der es ſo billig verdienet, daß Ew. Majeſtät Ihres Vertrauens Ihn gewürdiget haben? Seiner Sorgfalt und ſeinen Bemühungen haben wir die Ruhe des Reichs, während Ew. Majeſtät Minderjährigkeit, zu dancken; und wir haben in unſern Tagen das geſehen, was unſre Väter biß daher gar nicht erfahren hatten, nemlich eine Regentſchafft, die von Unruhen frey geweſen. Er hat ſich nicht darinnen einſchräncken laſſen, daß er in der Zeit, da er das Regiment verwaltet, dem Reiche Ruhe verſchaffet hat, ſeine Abſichten ſind noch weiter gegangen; und da er durch die Verbindung, ſo er vor Ew. Majeſtät geſchloſſen, das geheiligte Band enger in einander ſchräncken wollen, welches die Betrachtung von einigen übel verſtandenen Staats-Vortheilen zu zerreiſſen verſucht hatte, ſo hat er den Frieden und die Einigkeit in Europa ſo feſte gegründet, daß in langer Zeit nicht zu befürchten ſtehet, daß einiger Zwieſpalt dieſelbige angreiffen könne.

Ew. Majeſtät Parlement, Sire, welchem aufgetragen iſt, in Dero Namen die Gerechtigkeit zu handhaben, wird ſeinen brennenden Eyfer erneuern, um eine ſo wichtige Bedienung nach Würden zu verwalten. Wir werden allezeit bemühet ſeyn, uns durch die ſonderbaren Beyſpiele ausnehmend zu machen, die wir Ew. Majeſtät

Unter-

Unterthanen von demjenigen Eyfer geben wollen, mit dem ſie Dero geheiligten Perſon verbunden ſeyn ſollen, und wir hoffen Ew. Majeſtät Wohlgewogenheit durch unſre Unterthänigkeit, durch unſre Treue und durch unſre Dienſte zu verdienen.

XXII.

Rede, womit der General-Advocat de la Cour des Aides zu Paris, Mr. de Cailly, König Ludovico XV. in Franckreich zu Antretung Dero Regierung am 23. Februar. Anno 1723. gratuliret.

Sire,

WIr, die wir unſrer Aemter wegen zu dem Dienſt Ew. Majeſtät gar beſonders verbunden ſind, empfinden diejenige Freude am lebhaffteſten, die durch dieſen groſſen Tag in denen Hertzen Ihrer Unterthanen erreget wird. Ew. Maj. ſind von Dero Kindheit an das Augenmerck ihrer Liebe geweſen; Was ſollen ſie nun nicht jetzo von einem Könige hoffen, der ſolches weiß? Dero Minderjährigkeit, ſo durch die Weißheit, Einſicht, Activität und Wachſamkeit eines groſſen Printzen, der dieſen Staat regieret, in Ruhe erhalten worden, hat uns, nach ſo langen Kriegen, wovon Dero Unterthanen alle Beſchwerungen empfunden, die Süßigkeiten des Friedens zu koſten gegeben. Wir hoffen, Sire, da Sie in ſolchen Principiis der Gütigkeit und des Friedens auferzogen ſind, daß Sie uns unter eine ſolche Regierung ſetzen, wovon wir kein Ende wünſchen werden, und die darum, weil ſie fried-

ſam iſt, nicht minder vor Ew. Majeſtät rühmlich, als vor Dero Unterthanen glückſelig ſeyn wird.

XXIII.

Gratulations-Rede, ſo Mr. Droſnel im Namen der Deputirten von der Kauffmannſchafft zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich, bey dem Antritt Dero Regierung, den 23. Febr. Anno 1723. abgelegt.

Sire,

DJe ſechs Innungen der Kauffmannſchafft zu Paris werffen ſich allhier vor den Füſſen Ew. Majeſtät nieder, um Ihnen denjenigen Antheil zu bezeigen, den ſie an der allgemeinen Freude Ihres Königreichs nehmen. Sie hoffen, Sire, daß Ew. Majeſtät, wenn Sie die Glückſeligkeit Dero Unterthanen in Sicherheit ſtellen, auch Dero Gnaden-Hand über das Commercium ausſtrecken, ſie aber ſolches unter Ew. Majeſtät Regierung, durch Dero ihm allergnädigſt zu verſtattendem Schutz, in ſchönſtem Flore ſehen werden.

XXIV.

Rede, ſo der Ertz-Biſchoff von Aix, Herr Charles Gaspard Guillaume de Vintimille de Luc, als Præſes der zu Paris verſammlet geweſenen Cleriſey, am 2. Jun. Anno 1723. bey ſolenner Audienz, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten.

Sire,

DJe Cleriſey von Franckreich, der erſte von denen dreyen Ständen Ihres Königreichs, erſcheinet vor Ew. Majeſtät, bey Deroſelben ſeine

allerunterthänigſte Pflicht abzuſtatten, und Sie um Dero Schutz anzuflehen.

Es unterſtehet ſich derſelbe, Sire, ſich zu ſchmeicheln, daß er ſich deſſelben durch ſeine unveränderte Beſtändigkeit, wovon er denen Königen, Dero Vorfahren, zu allen Zeiten, die alleranſehnlichſten Proben gegeben, allezeit würdig erwieſen; Und Ew. Majeſtät werden gleichfalls bey ihm ein vollkommenes Verlangen antreffen, ſich Deroſelben gefällig zu erweiſen.

Es wird derſelbe, nachdem er durch den Verſtand und Eyfer eines weiſen Cardinals, den er zu ſeinem Præſidenten erwehlet, aufgemuntert worden, ſich allezeit bereit finden laſſen, dem Bedürffniß des Staats zu hülffe zu kommen, gleichwie derſelbe auch Ihnen die Noth der Kirche, die eine mächtige Hülffe begehret, und ſolche von niemanden, als von Ew. Majeſtät hoffen kan, vertraulich eröffnen wird.

Der groſſe Fürſt, der Ihnen, nach einer Ruhmwürdigen Regentſchafft, die Regierung des Reichs überlieffert, und ſolches durch ſeine herrliche Weißheit wider die auswärtigen Feinde bey dem Frieden erhalten, hat nicht Zeit genug gehabt, die Unruhe einiger Gemüther, welche daſſelbe durch ihren hartnäckigen Widerſtand gegen ein Geſetze der Kirche und des Staats verunruhigen, gäntzlich zu unterdrücken.

Dieſes, Sire, iſt ein Ruhm, den die Göttliche Vorſorge biß in die Zeit Dero Volljährigkeit aufgehoben, und zu welchem ſie Ew. Majeſtät, durch den Grund der Frömmigkeit, die von Ju-

gend auf aus Deroſelben geblicket, und allemal mit den Jahren gröſſern Zuwachs bekommen, vorbereitet zu haben ſcheinet.

Alle andere anſehnliche Qualitäten, Sire, die Sie von der Natur bekommen, und welche durch ſowol fähige als ſorgfältige Hände verbeſſert und ausgezieret worden, werden Sie zwar in denen Augen der Welt groß machen können; aber die Religion allein kan Sie in denen Augen GOttes vergröſſern.

Die gründliche und wahrhaffte Gröſſe, worüber der König eyferſüchtig ſeyn, und ſolche mit keinem Könige auf Erden theilen muß, beſtehet in des Königs rühmlichem Titul Allerchriſtlichſt.

Der unvergleichliche Fürſt, dem Sie ſuccediren, hat vornemlich durch ſeinen Eyfer vor die Reinigkeit des Glaubens, und das Intereſſe der Kirche, den Zunamen des Groſſen verdienet, und von oben herab diejenige Menge von Glückſeligkeiten über ſich gezogen, welche ſeine Regierung von andern ſehr weit unterſchieden.

Vornemlich hierdurch, Sire, können Sie verurſachen, daß Er, welches Deroſelben rühmlich ſeyn muß, in Ihnen wieder leben wird.

Und eben dadurch werden Sie uns auch über den Verluſt Ihres Durchlauchtigſten Vaters tröſten, welcher Franckreich die Hoffnung machte, daß es an Ihm einen der weiſeſten und der Religion am meiſten ergebenen Könige bekommen würde.

Allein es iſt dieſes auch eben dasjenige, worzu Sie

Sie ſich durch den feyerlichen bey Dero Heil. Salbung abgelegten Eyd anheiſchig gemacht.

Dieſes iſt, Sire, wie Sie ſehen, das Haupt-Objectum unſrer Seufftzer, die wir ohne Aufhören vor Sie zu demjenigen thun werden, der aus Ew. Majeſtät einen König nach dem Hertzen GOttes, und nach dem Hertzen einer Nation machen wird, die eben ſo eyferſüchtig wegen der Religion ihrer Väter, als getreu gegen ihren Fürſten iſt.

XXV.

Ejusdem Rede, die er, als Præſes der zu Paris verſammlet geweſenen Cleriſey, bey der am 2. Jun. An. 1723. erhaltenen ſolennen Audienz, an Hertzog Philipp Ludwigen von Orleans abgelegt.

Gnädigſter Herr,

WIr kommen mit groſſem Verlangen zu Ew. Königl. Hoheit, Ihnen die Verſicherungen von unſerm tieffſten Reſpect zu geben, und wir machen uns jetzo mit Freuden in Corpore von einer Schuldigkeit loß, die Dero hohe Geburth und Stand von uns erfodert.

Wir finden uns aber, gnädigſter Herr, nicht minder auch hierzu durch unſern Eyfer vor die gemeine Wohlfahrt des Königreichs verbunden, welches Ihnen einen in dem Lauffe einer langwierigen Minderjährigkeit wenig, oder gar nicht bekannten Ruhe-Stand ſchuldig iſt, den Sie demſelben durch Dero ſcharffſinnige und weiſe Rathſchläge, mit einem biß hieher ohne Exempel geweſenen Fortgange zuwege gebracht.

Und was iſt Ihnen, gnädigſter Herr, daſſelbe nicht auch noch vor die rühmlichen Sorgen ſchuldig, die Sie ſich geben, ihm einen des Throns ſeiner Väter würdigen König zu erziehen?

Wenn Er von Ew. Königlichen Hoheit in der groſſen Kunſt zu regiren unterrichtet ſeyn wird, ſo werden wir auch ſehen, daß Er, als ein von ſeinen Feinden gefürchteter, und von ſeinen Unterthanen geliebter Herr, Franckreichs Ruhm und Glück befördern wird.

Sie werden Ihm, gnädigſter Herr, vor allen Dingen die Liebe zum Frieden beybringen, und Ihn dasjenige begreiffen lernen, was Sie ſo vollkommen wiſſen, nemlich den Frieden in ſeinen Landen zu handhaben, und zugleich ſowol die Autorität des Königs, als der Kirche, bey gehörigem Reſpect zu erhalten.

Wir werden den HErrn ohne Unterlaß anruffen, daß er durch Verlängerung der Lebens-Tage Ew. Königlichen Hoheit biß auf die ſpäteſten Zeiten, einen Printzen mit ſeiner Gnade und Seegen zu erfüllen geruhen möge, der, wegen ſeiner Gütigkeit, unſrer Liebe, und ſeiner Tugenden halber, womit er angefüllet, unſerer Verwunderung Objectum iſt.

XXVI.

Rede, ſo der Cardinal und Frantzöſiſche Premier-Miniſtre, Herr Wilhelm du Bois, als Præſes der zu Paris verſammlet geweſenen Cleriſey, am 4. Jun. An. 1723. an ſelbige gehalten.

Meine

Meine Herren,

Ich habe den Tag mit Ungedult erwartet, an welchem ich dieſer vortrefflichen Verſam̄lung die groſſe Erkenntlichkeit zu erkennen geben könte, welche ſich der Gnade wegen, die ſie mir erwieſen haben, in mir reget. Sie haben gütigſt geruhen wollen, mich mit der Geiſtlichkeit von Franckreich zu vergeſellſchafften, und ich weiß, mit wievielen Meriten, wie auch mit was vor Ehre Sie mich dadurch verknüpffen. Nichts deſto weniger mag ich gar wohl ſagen, das dasjenige, was vor mich ſo glorieux iſt, auch vor ſie ſelbſt es eben ſowol ſey. Sie hätten Furcht vor einem Miniſtre tragen können, der, ohngeachtet er mit der Prieſterlichen Würde bekleidet, dennoch geneigt geweſen ſeyn dörffte, ſie der Regierung aufzuopffern. Denn man iſt insgemein geneigter, das Intereſſe des einen vor wichtiger und nothwendiger anzuſehen, als des andern; Allein ihr Eyfer vor den Staat hat ihnen nicht erlaubet, eine Furcht zu hegen, die doch rechtmäßig zu ſeyn ſchiene.

Da ſie mir aber verſtatten, Theil an ihren Berathſchlagungen zu nehmen, ſo beweiſen ſie dadurch die Aufrichtigkeit und Redlichkeit ihres Hertzens vor den Dienſt des Königs auf die untrüglichſte Weiſe; Hingegen empfinde ich meines Orts dasjenige, worzu mich ein ſolches Vertrauen verbindet. Ein Miniſter, dem die Geiſtlichkeit die Ehre erweiſet, daß ſie ſich nicht vor ihm fürchtet, muß ſich deſſen dadurch würdig machen,

daß

daß er ſeine Sorgfalt vor das Beſte der Geiſt-
lichkeit verdoppelt. Alles, was die Autorität ei-
nes Miniſtri vermag, bin ich dannenhero vor ihre
Wohlfahrt anzuwenden ſchuldig. Es ſey aber
ferne, daß die Pflicht, womit ich bereits beladen
geweſen, gegen diejenige, welche ſie mir von neuem
auferlegen, ſtreiten ſolte. Die Stelle, die ich in
dem Staat bekleide, wird mir Mittel an die
Hand geben, derjenigen ein Genügen zu thun,
die ſie mir in der Kirche eingeräumet. Hier-
nächſt bin ich verſichert, meine Herren, und ich
würde ſie beleidigen, wenn ich im geringſten be-
fürchten wolte, daß ſie mir währender dieſer Ver-
ſammlung zumuthen würden, dem Könige et-
was anders von ihnen zu überbringen, als alte,
oder vielmehr ewige Zeugniſſe der Ergebenheit
derer Kirchen des Königreichs gegen ihren Be-
ſchützer, item neue und gewiſſe Pfänder der Ver-
knüpffung der Geiſtlichkeit mit der Crone, und
ihrer Reſpects-vollen zärtlichen Liebe vor die Per-
ſon Ihrer Majeſtät. Dargegen werde ich ih-
nen hinwiederum nichts anders zurücke bringen,
als die koſtbare Verſicherungen von der Ver-
knüpffung des Königs mit der Religion, inglei-
chen Maximen, die Er wegen des dem Heilig-
thum ſchuldigen Reſpects heget, darinnen Er
wohl unterrichtet iſt, und die Sein Hertze durch-
drungen haben, ferner Seine Gedancken in Fa-
veur des vortrefflichſten Theils der allgemeinen
Kirche, wie nicht weniger Zeugniſſe von dem Vor-
zuge, den Er dieſem Theil über alle andere Dinge
giebt, welche ſeine Affection meritiren. Hierbey
werde

werde ich weder auf der einen noch auf der andern Seite Urſache haben, zu diſſimuliren, oder etwas zu verringern, vielweniger etwas zu erheben. Ich darff mich im Gegentheil nur befleiſſigen, accurat zu ſeyn, und ſowol die Meynungen des Königs, als ſeiner Geiſtlichkeit, dermaſſen treulich zu überbringen, damit weiter, weder von demjenigen, was der König ſich von dem Eyfer und der Treue ſeiner Unterthanen zu verſehen hat, noch von demjenigen, was die Geiſtlichkeit von der Religion, von der Klugheit und von der Liebe des Königs hoffen ſolle, kein Zweiffel übrig bleibe.

XXVII.

Rede, ſo der Königliche Frantzöſiſche Staats-Rath, Monſ. Pelletier des Forts, am 8. Junii, Anno 1723. an die zu Paris verſammlet geweſene Frantzöſiſche Cleriſey gehalten.

Meine Herren,

Nachdem der König Sie in Seiner Haupt-Stadt verſammlet, ſo hätte uns keine angenehmere und uns mehr Ehre verurſachende Commiſſion können aufgetragen werden, als dieſe, daß wir Sie, in ſeinem Namen, ſeiner Hochachtung und Liebe vor den erſten Stand ſeines Reichs verſichern ſollen. Dieſe Meynungen ſind Ihrer Majeſtät, von Dero Jugend an, durch die erleuchteten Perſonen beygebracht worden, denen Ihre Erziehung anvertrauet geweſen. Und ſo bald ſich der Gebrauch der Vernunfft bey dieſem Monarchen geäuſſert, ſo hat ein ſowol

durch ſeine Fähigkeit und Tugend, als durch ſeine unintereſſirte Liebe vor die Wahrheit Ehrwürdiger Prælat nicht unterlaſſen, Ihm einzuprägen, daß die Religion der Haupt-Grund derer Reiche ſey, und daß in der Liebe des Volcks die allergrößte Macht derer Souverainen beſtehe.

Was können wir nicht, meine Herren, von einer ſo glücklichen Auferziehung hoffen? Und was kan ſich die Frantzöſiſche Kirche nicht vor Rechnung darauf machen? Er iſt ein Sohn eines Vaters, deſſen Frömmigkeit und Tugenden Ihn würdig zur Regierung machten; Ein Enckel eines Fürſten, deſſen zärtliche Liebe gegen das Volck wir bewundert haben, und deſſen Gütigkeit wir noch bedauren; und endlich ein Ur-Enckel des allergrößten unter unſern Königen, der, nach ſechzig von ſeiner Regierung zurück gelegten Jahren, und, nachdem er die Feinde der Religion ſowol inner- als auſſerhalb des Reichs geſchlagen, den Uberreſt ſeines Lebens darzu angewendet, ſeinem Nachfolger in der Regierung ſolche weiſe Rathſchläge zu ertheilen, wodurch in ſeiner Seele die Grund-Sätze zu der feſteſten und billigſten Regierung geleget worden.

Der groſſe Printz, der, ſowol ſeines hohen Geiſts, als der Rechte Seiner Geburth wegen, ur Verwaltung des Staats unter währender Minderjährigkeit gezogen worden hat, auch ſchon vor der Zeit der Volljährigkeit, angefangen, die drey Stände des Königreichs, woraus dieſe Monarchie beſtehet, gleich als auf einer Schilderey denen Augen des Königs vorzuſtellen.

Auf

Auf der einen Seite hat er Ihm eine treue Abſchilderung der merckwürdigen Thaten, ingleichen die Tapfferkeit und den unerſchrockenen Muth desjenigen großmüthigen Adels vorgeſtellet, welcher ſein Blut ſo offt zur Beſchützung, ja zur Erweiterung unſrer Gräntzen vergoſſen, und Ihre Majeſtät haben ſolche nicht ohne Erſtaunen anſehen können.

Von der andern Seite hat er Ihm den Fleiß und die unvermeidliche Nothwendigkeit derer Dienſte der Magiſtrats-Perſonen gewieſen, welche alle Sorgfalt und Wachſamkeit anwenden, den Frieden in den Familien durch eine kluge Anwendung der Geſetze zu erhalten, welches der allerfeſteſte Grund eines Staats iſt; und des Königs natürliche Liebe zur Gerechtigkeit iſt dadurch um ein groſſes vermehret worden.

Allein das Haupt-Werck ſeiner Unterweiſung hat in genauer Vorſtellung desjenigen gegen Ihre Majeſtät beſtanden, was unſere Könige dem erſten Stande ihres Reichs ſchuldig ſind.

Hierinnen iſt Er durch die Arbeit eines Miniſtri ſecundiret worden, der mit der größten Laſt derer Staats-Affairen beladen iſt, und der innerhalb des Reichs die Grund-Regeln einer klugen, und zu Erhaltung guter Ordnung ſo nöthigen Oeconomie, mit denen auswärts und an denen entfernteſten Orten nützlich angebrachten Staats-Abſichten und Maximen verbindet.

Meine Herren, Ihre Majeſtät haben vollkommene Nachricht von den wichtigen Summen bekommen, womit die Cleriſey dem Staat in ſeinen

größten

gröſten Nöthen beygeſprungen iſt. Deroſelben iſt deren Eyfer und ihre gute Neigung Ihr zu dienen gar wohl bekannt.

Nicht minder kennen Sie auch den Verſtand und die Verdienſte eines jeden von denjenigen, aus welchen dieſe vortreffliche Verſammlung beſtehet; ingleichen derſelben beſtändige Sorgen und Bemühung, die ſie ſich geben, dem Volcke ſeine Pflichten gegen den König aller Könige, und ſeine Verbindlichkeit gegen deſſen Souverain bekannt zu machen. Und die Standhaffiigkeit, mit welcher der erleuchtete Prælat, der unter ihnen den Vorſitz hat, ſich vor die Wohlfahrt einer groſſen Provintz in augenſcheinliche Gefahr begeben, iſt eine ſo ausnehmende und ſo beſondere Probe ſeines Eyfers und ſeiner Frömmigkeit, daß kein anderer Eindruck ſolche jemals aus dem Gedächtniß unſers jungen Königs auslöſchen wird.

Dieſer Printz iſt endlich zu ſeiner Volljährigkeit gelanget, und achtet ſich ſchuldig zu ſeyn, ihnen, meine Herren, Nachricht zu geben, in was vor einem Zuſtande er ſeine Regierung angetreten.

Der Erbe von dem Titul des erſtgebohrnen Sohnes der Kirche, begreiffet alles gar wohl, worzu er derſelben dadurch verbunden, und Ihre Majeſtät, welche überzeuget ſind, daß Sie in Ihnen eben diejenige Treue antreffen werden, von welcher ſie denen Königen, Dero Vorfahren, ſo beſtändige Proben gegeben, haben uns anbefohlen, Ihnen die Verſicherungen von Dero

Hoch-

Hochachtung gegen die Cleriſey, von Dero Liebe gegen die Glieder dieſer erleuchteten Verſammlung, und von Dero mächtigen Beſchützung ihrer Kirchen zu überbringen.

XXIIX.

Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Staats-Raths, Herrn Pelletier des Forts, an die verſammlete Frantzöſiſche Cleriſey, worinnen er dieſelbe bittet, der Bedürffniß des Frantzöſiſchen Staats mit einem freywilligen Geſchenck von 8 Millionen zu Hülffe zu kommen, gehalten Anno 1723.

Meine Herren,

Als wir vor einigen Tagen die Ehre hatten, in Ihrer Verſamlung zu erſcheinen, Ihnen, im Namen des Königs, deſſen Verſicherungen von ſeiner Hochachtung und Wohlwollen gegen die Cleriſey zu überbringen, ſo haben wir dasjenige mit äuſſerſtem Vergnügen angeſehen, was ſie an unſern unzulänglichen Ausdrückungen durch proportionirte Ideen von den Neigungen desjenigen, der uns hieher geſendet, zu erſetzen gehabt. Heute aber, da uns aufgetragen worden, ihnen die Nothdurfft des Staats zu entdecken und ſie um einen Theil der zur Erleichterung deſſelbigen nöthigen Hülffe anzuſprechen, glauben wir, meine Herren, nichts anders nöthig zu haben, als ſie auf ihre ihnen gleichſam angebohrne Liebe gegen den König, und Dero ſo offt erwieſene Affection gegen ſeine Unterthanen zu weiſen.

Ihr Beytrag ſoll einige Proportion mit der Beſchaffenheit derer Affairen der Cleriſey haben,

und wir wollen es von Ihnen nicht fordern, ſolchen nach der Bedürffniß des Staats einzurichten.

Der verſtorbene König iſt genöthiget worden, übergroſſe Schulden zu machen, um damit einen ſo viele Jahre nach einander währenden Krieg, den Ihm die Eyferſucht aller in Europa wider Ihn verbundenen Potentaten verurſachet, auszuhalten.

Sie wiſſen gar wohl, wie ſehr ſein Reich in den letzten Jahren ſeiner Regierung erſchöpfft geweſen, wie ſehr Er durch die zärtliche Liebe vor ſein Volck gedrungen worden, ſolchem Ubel abzuhelffen, und wie betrübt dieſer groſſe Fürſt über die traurigen Begebenheiten geweſen, wodurch die Göttliche Vorſehung ſeine Anſchläge unnützlich gemacht.

Der Herr Hertzog von Orleans hat nichts von demjenigen vergeſſen, was den König von dieſer wichtigen Schuld befreyen könte. Er hat durch ſeine Weißheit den Ruhe-Stand in allen Provintzen des Königreichs, auch ſo gar in denjenigen erhalten, die am meiſten geneigt ſind, denſelben zu ſtöhren; Er hat durch ſeine Fähigkeit gewiſſe Tractaten zu Stande gebracht, und die Erfüllung derſelben durch getroffene Allianzen verſichert.

Die erſten Jahre ſeiner Regentſchafft hat er zur Erkennung, und die folgenden zu Minderung der Schulden des Staats angewendet.

Er hat die unterſchiedlichen Mittel, ſo ihm zu Tilgung derſelben vorgeſchlagen worden, mit beſtändiger Aufmerckſamkeit angehöret, und dieſelbe

ſelbe mit unabläßigem Fleiſſe unterſuchet; Endlich aber hat er eines, faſt mit allgemeinem Beyfall der Nation, verſucht; allein der Himmel hat den übereilten Fortgang deſſelben allzubald gehemmet.

Diejenigen Mittel, ſo man in denen Einkünfften des Königs entdeckt, ſind weit beſſer gegründet geweſen, und haben unſre Hoffnung, meine Herren, weit übertroffen. Die beſondere Bemühung bey jeder Einnahme, ſo nach jeder unterſchiedenen Eigenſchafft der Ausgabe eingerichtet, erleichtert und verſichert die gute Ordnung bey Verwaltung der Finanzien.

Es iſt aber eine wichtige Summe von Schulden zurück geblieben, die noch zu bezahlen ſind, und der König hat keine Hoffnung, ſolche anders tilgen zu können, als durch die Mitwürckung des Eyfers, der Treue und der Liebe aller Stände ſeines Königreichs.

Meine Herren, ſie ſind der erſte darunter, und ſie haben ſich allezeit ſorgfältig bemühet, denen andern beyden ein Exempel zu geben, ſo offt ihnen die Gelegenheit vorgeſtoſſen, dem Könige gefällig zu ſeyn, und mit ihrer Freygebigkeit dem Staat zu Hülffe zu kommen.

Der Beytrag von 8. Millionen, den Ihre Majeſtät ihnen heute abzufodern befohlen, und der biß zu der Verſammlung im Jahr 1725. in unterſchiedlichen Terminen erleget werden ſoll, muß der Cleriſey um ſo viel weniger beſchwerlich ſeyn, nachdem ihre Beſchwerungen dadurch mercklich erleichtert worden, daß der 50ſte

Pfennig von ihren Einkünfften, den ſie ſonſten bezahlen müſſen, abgeſchaffet worden. Sie, meine Herren, haben ſich ja ſonſten ſeit An. 1715. nicht verſammlet, und die gantze Zeit der Minderjährigkeit iſt nicht allein verſtrichen, ohne daß ihnen einiger Beytrag abgefodert worden; ſondern es hat ſie auch der Herr Hertzog von Orleans, der allezeit vor ihr Intereſſe ein wachſames Auge hat, währender ſeiner Regentſchafft von einer Menge unnützer Officianten befreyet, die der Cleriſey zu einer unendlichen Laſt waren.

Diejenigen, ſo beybehalten worden, genieſſen von ihren Beſoldungen, oder denen Vermehrungen ihrer Beſoldungen nicht mehr, als den 50ſten Pfennig. Und ſobald als Ihre Majeſtät vernommen, daß die Würckung derer unterſchiedlichen in denen Jahren 1719. und 1720. es ſey zu Unterdrückung derer Chargen, oder zur Wiederbezahlung oder Reduction derer Einkünffte, auf eben den Pfennig, ertheilten Befehle, durch die Widerſetzlichkeit einiger Bedienten und Renthmeiſter gehemmet worden, ſo ſind Sie durch Dero weiſe Decrete denen rechtmäßigen Vorſtellungen vorgekommen, die Ihnen die verſammlete Cleriſey hätte thun können.

Ihre Majeſtät haben auch, durch eine authentiſche Erklärung dasjenige feſtgeſtellet, was Ihre Einkünffte vor das vergangene betrifft, und den Staat derer Renthmeiſter auf das Zukünfftige in demjenigen ſicher geſtellet, was die Reſte von ſolchen alten Renthen anbelanget, deren Ungewißheit

wißheit von ſo langer Zeit her Anlaß zu ſo vielen Vorſtellungen und Proceſſen gegeben.

Aus dieſen unterſchiedlichen Vortheilen, die ihnen der König ſeit der Zeit, als Er zur Crone gelanget, verſchaffet, belieben meine Herren von der Zärtlichkeit ſeiner Neigungen vor die Cleriſey zu urtheilen; Sie belieben aber noch mehr aus dem Schutze, womit Er die Autorität des erſten Standes in den Kirchen-Affairen bedecket, von Seiner Frömmigkeit zu urtheilen, und, indem ſie Ihm mit einem Beytrag, zur unvermeidlichen Bedürffniß des Staats, an die Hand gehen, fortzufahren, Ihm neue Proben ihres Eyfers und ihrer Ehrfurchts-vollen Erkenntlichkeit zu geben.

XXIX.

Antwort des Herrn Ertz-Biſchoffs von Aix, als Præſidentens der Verſammlung der Cleriſey, auf vorherſtehende Rede, de Anno 1723.

Meine Herren,

Wir werden durch die Kennzeichen des Vertrauens, die uns der König dadurch giebt, daß Er uns das Bedürffniß ſeines Staats wiſſen läſſet, eben ſo empfindlich gerühret, als wir damals waren, da ſie uns von ſeinetwegen die Verſicherungen von der Fortſetzung ſeines Schutzes überbrachten.

Auf welchen Stand ſeines Reichs, meine Herren, könte derſelbe wol in Wahrheit, mit gröſſerm Fug ſein Vertrauen ſetzen, als auf denjenigen, welcher alles, was er beſitzet, der Frömmig-

keit und Freygebigkeit ſeiner Könige zu dancken hat, und deſſen Diener verbunden ſind, dem Volcke die Unterthänigkeit und den Gehorſam beyzubringen, auch ihm, ſowol der Religion, als der Danckbarkeit wegen, hierinnen ein Exempel zu geben.

Wir, meine Herren, erkennen vollkommen, wie weit ſich dieſe Pflichten erſtrecken, und unterſtehen uns zu ſchmeicheln, daß wir an Erfüllung derſelben nichts geſpahret.

Die übergroſſen und zum öfftern gethanen Schenckungen an den verſtorbenen König, wodurch wir Ihm hülffliche Hand geleiſtet, einen Krieg fortſetzen, und endigen zu können, an welchem die Kirche ſowol als der Staat ihren Antheil hatten, ſind zulängliche Proben ſowol davon, als von unſerm Eyfer.

Das brennende Verlangen, uns in den Stand zu ſetzen, denen Reitzungen eines gleichmäßigen Eyfers folgen zu können, ſtellete uns den Ruhe-Stand des Königreichs, deſſen daſſelbe durch die Sorgfalt eines groſſen Printzen genoß, der uns unter währender Regentſchafft regieret hat, als eine Zeit vor Augen, ſo am allerbeqvemſten wäre, uns Mittel darzu an die Hand zu geben.

Meine Herren, unſre Schulden ſind allezeit unermeßlich groß, und ſofern wir auch einige Erleichterung durch die Reduction unſrer Einkünffte genoſſen, ſo haben wir doch auch den Schmertzen gehabt, unſre neue Cleriſey durch unter-

unterſchiedliche, lediglich von der Bedürffniß des Staats verurſachte, Operationen, ruinirt zu ſehen.

Hierdurch iſt unſer Credit geſchwächet worden, und der Gottesdienſt wird an unterſchiedenen Orten bald gar, aus Mangel des Unterhalts vor ſeine Diener, müſſen eingeſtellet werden.

Bey dieſer traurigen Bewandniß könten wir dem Könige nichts, als unſer würckliches Unvermögen anbieten, wenn die Cleriſey nicht in demſelben unerſchöpffliche Fonds hätte, aus welchen uns das Verlangen, Ihrer Majeſtät gefällig zu ſeyn, und Deroſelben zu dienen, allezeit etwas nehmen läſſet.

Meine Herren, die Verſammlung ſuchet ſich in den Stand zu ſetzen, ihrem Anſuchen ein Genügen zu leiſten, und will zu ſolchem Ende einen Vorhang über ihr eigen Elend ziehen, damit man ſonſt nichts als dasjenige Gut ſehen möge, welches uns am meiſten ans Hertz gewachſen iſt, und welches wir uns zu erhalten ſuchen; ein Gut, welches wir in nichts, als der Gnade, der Gütigkeit und dem Schutze des Königs wollen beſtehen laſſen.

So lange wir aber, meine Herren, den Vorhang über unſern betrübten Zuſtand ziehen, ſo belieben ſie im Gegentheil von der Güte zu ſeyn, und ſolchen dem Könige zu eröffnen, damit Ihro Majeſtät und Dero Rath den wahrhafften Zuſtand der Cleriſey, auch zugleich daraus erkennen mögen, wie ſehr ein Stand, der allezeit, ohne auf ſeinen eigenen Nutzen zu ſehen, hergiebet, ver-

ſchonet, beſchützet, und von denen betrübten Drangſalen, womit er gekräncket wird, und denen Schmertzen, die ihm die falſche Eyferſucht des Gerichtszwangs mehr als zu offt verurſachet, befreyet zu werden verdiene.

XXX.

Rede des Cardinals und Frantzöſiſchen Premier-Miniſtri, Herrn Wilhelms du Bois, ſo er Anno 1723. bey ſeiner Aufnehmung in die Frantzöſiſche Academie, gehalten.

Meine Herren,

Es iſt nicht nöthig daß ich, wegen der Erkenntlichkeit, ſo die von ihnen mir erwieſene Ehre heut erfordert, dieſer vortrefflichen Compagnie alle Attention und allen Eyfer, den ſie verdienet, widme; Denn die Liebe, die ich zur Gelehrſamkeit trage, iſt dieſer neuen Bewegungs-Urſache meiner Dienſtfertigkeit und Ergebenheit ſchon lange zuvor gekommen.

Ihre Stifftung, meine Herren, iſt ein anſehnlicher Theil des Ruhms eines groſſen Miniſtri, deſſen Lob ich, mit Ihrer Erlaubniß, anders nicht erheben will, als dadurch, daß ich mich beſtrebe, ihm nachzuahmen.

Den guten Fortgang ſeines Wercks hat er ſonder Zweiffel voraus geſehen. Deſſen Aufnehmen und der Glantz, zu welchem es gelanget, ſind ſo beſchaffen, daß ſich unſre Könige, nach ſeinem Tode, den Titul, Ihre Beſchützer zu ſeyn, vorbehalten haben. Wer aber ſonſten ein Nachfolger ihres Stiffters zu werden gedencket, der

der muß künfftig damit zufrieden ſeyn, und es vor ein höchſt würdiges Objectum der Ambition ſchätzen, wenn er nur den Titul eines Mitglieds von ihrer Geſellſchafft führen kan. Dieſen ſchmeichleriſchen Titul überkomme ich heute mit ſehr groſſem Vergnügen. Ich trete unter ſie an die Stelle eines Mannes von ſehr hoher Gelehrſamkeit, der die Sprache mit dem koſtbarſten Raube des Alterthums bereichert hat, und welcher, als ein getreuer Dollmetſcher des ſinnreichſten unter denen Geſchichtſchreibern in dem Leben vortrefflicher Männer die gröſten Principia und gröſten Exempel vor unſere Augen leget.

Nunmehro gebühret es mir, in der Stelle, die ich bekleide, ein ernſthafftes Studium davon zu machen, und, dafern es mir möglich iſt, ſo viel daraus zu ſchöpffen, als nöthig iſt, die Wahl eines Printzen zu rechtfertigen, dem ich alles zu dancken habe, ingleichen die Abſichten eines jungen Königs mit Succeſs zu ſecundiren, der durch ſeine Neigungen beſtimmet iſt, der Welt die gantze Herrlichkeit ſeines Durchlauchtigſten Ur-Groß-Vaters aufs neue zu zeigen.

Ich werde mich, meine Herren, nach dem Maaſſe glückſelig ſchätzen, mit welchem ſie mir die Approbation von einem ſo hohen Preiß, als die ihrige iſt, zumeſſen werden, ingleichen nach demjenigen Maaſſe, nach welchem ich meine Erkenntlichkeit gegen ſie an den Tag legen werde, nicht nur vermittelſt meiner Sorgfalt in allem dem, was ſie angehet, ſondern auch darinnen, wenn ich mich nach allen meinen Kräfften bemühen

werde, die allgemeine Glückſeligkeit zu befördern, die ihnen weit mehr, als ihre eigene Vortheile, zu Hertzen gehen.

XXXI.

Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Staats-Secretarii, Grafen von Morville, ſo er am 22. Junii, Anno 1723. gehalten, als er zu einem Mitgliede der Academie Françoiſe aufgenommen worden.

Meine Herren,

Man kan die wahre Ehre nicht erkennen, aber auch der Werth einer Stelle in der Frantzöſiſchen Academie niemanden unbekannt ſeyn. Mit Dero gütigen Erlaubniß ſchmeichle ich mir, den völligen Werth ſowol des einen, als des andern, und folglich den gantzen Gehalt der Güte zu begreiffen, die Sie mir heute erweiſen. Bey denen Verkehrungen, die ich mit denen Ausländern gehabt, habe ich geſehen, in was vor Anſehen Ihre Geſellſchafft ſtehet. Ich habe gar wohl erkannt, was vor glücklichen Fortgang ihre Arbeit vor unſre Sprache gehabt, und was vor eine Herrſchafft ſie derſelben über alle andere zuwege gebracht: An denen Höfen in Europa werden die Miniſtri unterſchiedener Potentien, gleich als aus einem natürlichen Triebe, immer einig, ihre Affairen unter einander in keiner andern, als in Frantzöſiſcher Sprache abzuhandeln. Die ſonſten in dieſem Fall verſpührte Eyferſucht höret auf, und man fänget an, ſich der Nation durch eine beſondere Art von Huldigung zu unterwerffen, die darum deſto angenehmer iſt, weil

ſie aus freyem Willen geſchiehet. Hätten der groſſe Cardinal Richelieu, als er ihre Geſellſchafft ſtifftete, und der Cantzler Segvier, als er dieſelbe bey ihm unterhielt, wol etwas mehreres hoffen können? Hätten ſie ſich wol unterſtehen dörffen, ihre Hoffnung ſo weit hinaus zu ſetzen? Sie haben gantz Europa ſo weit, als es ſich durch Verſtand thun läßt, unter ihre Gewalt gebracht.

Von allen denenjenigen, die in dieſer Geſellſchafft geweſen, hat wol keiner die Vortheile unſrer Sprache, und die Wichtigkeit, dieſelbe mehr und mehr auszubreiten, beſſer erkannt, als derjenige, dem ich zu ſuccediren die Ehre habe. Der Herr Abt von Dangveau, welchem der ſchärffſte und richtigſte Verſtand angebohren, und der fähig war, allenthalben durchzudringen, hat es ſeinen hohen Gaben nicht zu ſchmählich zu ſeyn erachtet, wenn er ſolche zum mindeſten auch an die Frantzöſiſche Grammatic, als an andere weit höhere Sachen, wendete. Hierbey hat er ſein vornehmſtes Abſehen auf die Ausländer gerichtet, welchen er eine mühſame, verdrüßliche, und beynahe unendliche Arbeit verſüſſen wollen; Es iſt wahr, daß ſie auch deßwegen nicht auf ſich ſelbſt verdrüßlich werden, ſondern in der Meynung ſtehen, ſie müßten alles, was möglich, an das Vergnügen wenden, ihre Sachen zu leſen und zu verſtehen.

Gleich den Augenblick, meine Herren, empfinde ich bey mir einen Verweiß, den ſie in ſich ſelbſt gegen mich machen; Ich eigne ihnen den Ruhm wegen unſrer Sprache allzuübermäßig zu.

Dero

Dero Eyfer vor Ludwig den Groſſen murret dawider; ich bin gleiches Sinnes mit ihnen; Sie haben durch ihre Schrifften nichts anders gethan, als nur dasjenige zu unterſtützen geſuchet, was dieſer Monarch durch ſeine Siege, Eroberungen, und das Anſehen Seiner gantzen Regierung erworben. Ja hat man dieſe Schrifften ſelbſt, davon der Ruhm ihnen gäntzlich anzugehören ſcheinet, jemanden anders, als ſeinen Thaten, welche ſo wichtige Materien zu ſelbigen gegeben, oder ſeinen Wohlthaten, durch welche ſie darzu aufgemuntert worden, zu dancken? Man hat ja eben deßwegen die Sprache einer Nation leſen wollen, welche Derſelbe durch Tapfferkeit und Verſtand ſo berühmt machte, und derjenige, ſo Seine Herrſchafft nicht über ſich erkennen wolte, mußte doch ſolche von einer Academie erkennen, die von Ihm beſchützet und unterhalten wurde.

Dieſe Seine Regierung wird jetzo unter Seinem Allerdurchlauchtigſten Ur-Enckel fortgeſetzt: Wir nehmen ſolche Verſicherung nicht von der manchmal betrüglichen in das Geblüth oder Geburth geſetzten Hoffnung her, ſondern dieſe Hoffnung gründet ſich auf die Tugenden, die ſich in Ihm ſchon äuſſern, und auf die Sorgen, die ein groſſer und würdiger Prælat ſich giebet, dieſelbe vollkommen zu machen. Die erſten Augenblicke Dero Regierung haben Ihre Majeſtät durch eines derer weiſeſten Wercke der Souverainen in der Welt, nemlich durch die höchſt-vernünfftigſte Wahl merckwürdig gemacht. Sie haben nicht

gewolt, daß der Fürſt, der Ihnen die Regierung übergeben, dieſelbige gäntzlich verlaſſen ſolle, ſondern Sie haben ſich denſelben an die Seite geſetzet, und Dero jungen Hände können durch dieſe Hülffe zugleich alles bewegen, und auch alles halten. Ihre Majeſtät haben bey der Würde eines Premier-Miniſtri, die man ſeit einiger Zeit her, wegen der Schwürigkeit und Gefahr, ſolche zu bekleiden, vor abgeſchafft geachtet, einen ſeltenen und hohen Geiſt erhalten, der gantz Franckreich Ihren Stiffter vorſtellet, und der in dieſer Geſellſchafft Ihr Mitbruder iſt.

Was bin ich ihnen nun, meine Herren, nicht ſchuldig, daß ſie bey nahe zu gleicher Zeit mit ihrer Wahl auf mich gefallen? Meine Abweſenheit hat ſie nicht verhindert, ſich des Verlangens zu erinnern, welches ich jederzeit bezeiget, mich derſelben würdig zu machen, und ſie haben ſolches Verlangen, anſtatt derer darzu erforderten Gaben, annehmen wollen. Sie drücken ihre Meynungen allzuwohl aus, daß man ſolches daraus erkennen muß, und ich hoffe, mich zum wenigſten dadurch von der Verbindlichkeit vor alles dasjenige loß zu machen, was ſie vor mich gethan haben.

XXXII.

Rede des zweyten Parlements-Præſidenten zu Paris, Mr. d' Aligre, an den neuen Premier-Præſidenten des Parlements, Mr. de Novion, als dieſer in ſolcher Qualität im Parlement verpflichtet worden, gehalten den 20. Decembr. Anno 1723.

Mein

Mein Herr,

DAs Andencken der groſſen Dienſte, ſo dero berühmte Vorfahren gethan, die wichtigen Aemter, ſo in unterſchiedenen Ständen des gemeinen Weſens von dero Familie bedienet werden, dero perſönlichen Verdienſte, und der allgemeine Beyfall und Approbation, die ſie ſich bey allen bißher von ihnen bedienten Aemtern erworben, haben den König bewogen, ihnen die wichtige Stelle eines Premier-Præſidenten anzuvertrauen.

Durch dieſe von dem Publico und Parlement ſo inſtändig begehrte Wahl haben Ihre Königl. Majeſtät dieſem hochanſehnlichen Collegio denjenigen Schaden erſetzet, den es durch Verlierung ſeines würdigſten, und, wegen ſeiner groſſen und liebens-wertheſten Qualitäten, durchgehends bedaurten Ober-Haupts erlitten.

XXXIII.

Rede, welche Mr. Dagoumer, Rector der Univerſität zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, als er Ihm am 11. April. Anno 1724. wegen des Abſterbens der verwittibten Hertzogin von Savoyen condoliret.

Sire,

EBen die Urſache, ſo die Univerſität, Dero erſtgebohrne Tochter, beweget, dem HErrn aller Herren beſtändig vor diejenige Gnade zu dancken, die er uns durch Erhaltung Ew. Majeſtät vor Dero Unterthanen, ja gantz Europa ſo koſtbar geſchätzte Lebens-Tage erzeiget, veranlaſſet

laſſet uns auch jetzo, ſeine Barmhertzigkeit gleichfalls vor die verſtorbene Madame Royale, Dero Durchlauchtigſte Ur-Groß-Mutter anzuflehen, und ihn zu bitten, daß er mit derſelben nicht ins Gericht gehen wolle.

Wie viel Verbindlichkeit und Danck ſind wir dieſer tugendſamen Princeßin nicht ſchuldig? Sie war diejenige, welche den allerhärteſten Krieg und die wider uns aufs beſte ausgeſonnene und abgeredete Anſchläge, zum Glück Ew. Majeſtät Allerdurchlauchtigſten Hauſes, und zum Ruhm des Durchlauchtigſten Hauſes Savoyen zu kehren und anzuwenden wußte.

Solten wir denn vergeſſen können, daß es durch ihren Rath und That geſchehen, daß Franckreich und Spanien Adelhaiden und Louiſen bekommen, die ihnen Könige geben ſolten? Nein, Sire, das Geſchenck, ſo Sie uns ertheilet, war allzuherrlich. Adelhaid verſchwand, und Ew. Majeſtät Durchlauchtigſter Herr Vater, ſo durch dieſen Verluſt allzuempfindlich gerühret war, folgte derſelben in die Grufft.

Was konte nun ich, der ich damals gleichfalls Rector und ein Zeuge dieſes betrübten Anblicks war, den die Thränen des groſſen Ludwigs noch trauriger machten, dieſem tröſtliches vorſagen? Nichts anders, Sire, als daß ich dieſem allerchriſtlichſten Helden die Hoffnung von demjenigen Glücke machte, deſſen wir jetzo genieſſen, nemlich daß Ew. Majeſtät eben alſo ſeyn würden, wie die Printzen, ſo wir verlohren hatten.

Unſre Wünſche ſind erhöret. Die Vortheile,

ſo wir von den weiſen Rathſchlägen der verſtorbenen Madame Royale ziehen, machen uns ſchadloß, und erſetzen uns auch ſo gar den Schaden, den wir durch die vormaligen Trübſalen erlitten. O weiſe Rathſchläge! O erſtaunende Begebenheiten! Ludwig der XV. und Ludwig der I. Ihre Ur-Enckel, führen in Salomons Alter, und mit deſſen Weißheit erfüllet, die Regierungs-Ruder in denen zwey gröſten Reichen der Welt.

Victor Amadeus, Ew. Majeſtät Herr Groß-Vater, führet mit gemäſſer Würdigkeit und groſſer Magnificenz den höchſten und von Ihm ſchon längſt verdienten Titul der Majeſtät.

Ein dauerhaffter und allgemeiner Friede iſt auf dasjenige Kriegs-Feuer gefolget, welches gantz Europam in Flammen geſetzet hatte, und die keine menſchliche Gewalt auslöſchen konte.

Madame Royale haben dieſe Begebenheiten geſehen, und es ſcheinet, als wenn die Göttliche Vorſehung ſolche mit Fleiß darum ſo beſchleuniget, und ſie noch bey Ihren Lebens-Zeiten zur Vollkommenheit gebracht, damit ſie Ihr noch in dieſer Zeitlichkeit alle Erhöhung und allen Ruhm Ihrer Nachkommenſchafft vor Augen ſtellen möchte.

Warlich, Sire, es iſt gewiß, daß der Allmächtige diejenigen Anſchläge ſeegnet, ſo von der Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit gemacht, und durch ein gutes Hertz ohne Falſch unterſtützet werden. Warlich alſo werden geſeegnet diejenigen, die den HErrn fürchten!

XXXIV.

Rede, ſo Mr. Delpech de Cailly, premier Avocat bey dem Cour des Aides zu Paris, an König Ludovicum XV. in Franckreich abgeleget, als er Jhm am 11. April. Anno 1724. wegen des Abſterbens der verwittibten Hertzogin von Savoyen condoliret.

Sire,

DA uns unſre Allerunterthänigſte Pflicht an der unterſten Stuffe des Throns Ew. Majeſtät erſcheinen heißt, um allhier von dem billigen Schmertz Ew. Majeſtät zu reden, ſo ſtehen wir in Furchten, uns deßwegen demſelben zu nähern. Wir, als getreue Unterthanen, ſind durch den Verluſt einer ſo tugendſamen Princeßin auf das empfindlichſte gerühret, welcher das Beklagen und Bedauren eines Herrn nach ſich ziehet, der unſrer Unterthänigkeit und Liebe würdig iſt. Die Langwierigkeit Ew. Majeſtät Regierung iſt das einzige Abſehen unſrer Seufzer. Wir verdoppeln unſre Wünſche vor Ew. Majeſtät Erhaltung ohnaufhörlich; Denn dieſe allein kan die Glückſeligkeit Ihrer Unterthanen in Sicherheit ſtellen, welche anjetzo die rühmlichen Früchte einer glückſeligen Geburth, und derjenigen edlen Auferziehung mit Verwunderung anſehen, woher alle vortreffliche Talenta und Tugenden kommen, welche die Könige, Ew. Majeſtät Vorfahren, ſo wohl anzuwenden gewuſt, ſich dadurch unſterblich zu machen.

XXXV.

Rede, ſo Mr. Jollain, Doctor bey der Theologiſchen Facultät, und Curé zu St. Hilarii zu Paris, an den

Hertzog von Bourbon Anno 1724. gehalten, als er dieſem, im Namen der andern Curez zu Paris, zur Premier-Miniſtre-Charge gratuliret.

Gnädigſter Herr,

Es empfindet wol niemand, als die Pfarrer zu Paris, gröſſere Freude über das neue Merckmahl des Vertrauens, ſo der König gegen Ew. Durchl. blicken laſſen, als Er die Helffte Seiner Sorgen vor die wichtigſten Geſchäffte ſeines Reichs mit Ihnen getheilet.

Dieſe der vollkomenen Beurtheilungs-Krafft des Königs, und Ew. Durchl. vor deſſen Auferziehung gehabten Sorgen ſo wohl anſtändige und würdige Wahl verurſachet Franckreich viel Freude, und der gantzen Welt gute Hoffnung.

Was vor ein Glück iſt es nicht vor die Unterthanen des Königs, daß ſie ſeinen Willen und Befehl aus dem Munde Ew. Durchl. empfangen, deren Ergebenheit gegen die geheiligte Perſon des Königs, auch Liebe zur Gerechtigkeit, und aufrichtige Bemühung, denen Unterthanen Erleichterung zu ſchaffen, Welt-bekannt ſind.

Was aber iſt es nicht auch vor ein Glück vor auswärtige Potentien, welche gar wohl wiſſen, daß die Fürſten gantz unterſchiedene Gedancken von andern Menſchen haben, mit einem ſolchen Printzen von Königlichen Geblüthe in Tractaten zu treten, deſſen ſehr hohe Einſicht das wahre Intereſſe des Staats mit dem Ruhe-Stande Europens gar genau zu verbinden weiß.

Wir,

Wir, gnädigſter Herr, die von GOtt darzu geſetzet worden, daß wir an der Seelen-Wohlfahrt derer in dieſer Haupt-Stadt des Königreichs wohnenden Unterthanen arbeiten ſollen, und die wir ihnen auch, nach denen heiligen Grund-Regeln, ſo wir von unſern Vätern empfangen, und die denen unterſchiedenen Ausſprüchen der Heil. Schrifft durchgehends gemäß ſind, die Pflichten der denen regierenden Fürſten ſchuldigen Treue, Gehorſams und Liebe beybringen; Wir, ſage ich, bitten uns und unſern Pfarr-Kirchen von Ew. Durchl. nichts, als die Ehre Ihrer Beſchützung aus, deren angenehme Wirckungen wir ſchon bißher einiger maſſen empfunden.

Die aus einem frommen Hertzen entſproſſene Freygebigkeit des Königs hat uns in den Stand geſetzet, einer groſſen Anzahl Geiſtlichen, die in unſern Kirchen arbeiten, Unterhalt zu geben, und das Murren des uns umringenden unzehlichen Armuths zu ſtillen.

Wir tragen das ungezweiffelte Vertrauen zu dem Eyfer und Frömmigkeit Ew. Durchl. daß Sie uns bey dem Genuß dieſer Königlichen Hülffe ungeſtöhret laſſen, und uns, da Sie von der Aufrichtigkeit unſrer Abſichten, und der Regularität unſrer Aufführung verſichert ſind, die ſehr ſchwere Laſt unſres Amts tragen helffen werden, damit wir daſſelbe mit gutem Fortgang, GOtt zu Ehren, dem gemeinen Weſen zum Beſten, und zum Aufnehmen und Erhöhung der Kirche verrichten können, wir aber werden unſre Seufzer vor die

Erhaltung Ew. Durchl. mit tiefſter, vollkommenſter und ehrerbietigſter Erkenntlichkeit und Danck verdoppeln.

XXXVI.

Rede, ſo der Herr de Varennes, Königlicher Rath bey dem Cour des Aides, an König Ludovicum XV. in Franckreich gehalten, als Ihm der neue Magiſtrat zu Paris, bey einer ſolennen Audienz, im Monat Auguſto, Anno 1724. vorgeſtellet worden.

Sire,

Es iſt der Haupt-Stadt Ew. Majeſtät Königreichs allezeit ſehr angenehm, wenn ſie ſich zu Deroſelben Füſſen niederwerffen, und Ihnen ihre allerunterthänigſte Treue bezeigen ſoll. Sie thut ſolches heute mit einem neuen Vergnügen, da ſie Ihnen dieſe neuerwehlte Magiſtrats-Perſonen vorſtellet. Ihr Eyfer vor Dero Dienſte hat ſolche erwehlet; Ihre Ehrfurcht und Pflicht-ſchuldigſte Unterthänigkeit aber unterwirfft dieſe Wahl Dero hocherleuchteten Weißheit. Sie iſt ſchon vergewiſſert, was ſie von Ew. Majeſtät zu gewarten hat, und zwar durch die ſonderbaren Gnaden-Bezeigungen, die Sie ihr dadurch erwieſen, daß Sie, unſrer Wahl nach, eine Magiſtrats-Perſon (nemlich den Marquis de Chateauneuf, Prevot der Kauffleute) beybehalten, und von neuem beſtätiget, deren Fähigkeit und Ergebenheit der verſtorbene König und Ew. Majeſtät ſelbſt ſowol in auswärtigen, und zu Beförderung des Ruhms Dero Reichs abgezielten Negociationen, als in dem Hertzen Dero

Dero Königreichs, zum Beſten Ihrer Unterthanen, ſehr offt auf die Probe geſetzet. Da ſie nun, Sire, die Wohlthaten, womit Sie dieſelbe bißhero überhäuffet, gar wohl empfindet, was ſoll ſie nun nicht noch von Dero tugendhafften Gütigkeit und dem vortrefflichen Verſtande desjenigen Fürſten erwarten, den Ew. Majeſtät mit Dero vornehmſten Vertraulichkeit beehret? Was vor folgende glückliche Zeiten wird nicht eine Regierung, wie die Regierung Ew. Majeſtät iſt, empfinden, welche, ſo zu reden, mit dem Frieden gebohren iſt, und von Tag zu Tage alle Vortheile ſammlet, die durch gute Ordnung, Uberfluß, Commercien, Künſte, Geſetze und Religion hervor gebracht werden.

Der Himmel laſſe Ew. Majeſtät allezeit mehr und mehr eines ſo reinen Ruhms genieſſen, der Ihres Rangs und Hertzens allein würdig, und Ihr Glück mit dem Glück Ihrer Unterthanen zu vereinigen vermögend iſt.

XXXVII.

Rede, ſo der Vice-Roy in Irrland am 29. Januar. Anno 1722. an das Parlement daſelbſt gehalten.

Mylords und meine Herren,

Es geſchicht mit der größten Zufriedenheit von der Welt, daß ich bey Endigung dieſes Parlements euch die Verſicherung geben kan, wie ſehr vergnügt Ihre Majeſtät mit der hurtigen und genauen Beobachtung dererjenigen Dinge ſind, die ich ihnen bey Eröffnung dieſes Parlements recommandiret. Euer Eyfer vor

die Regierung Jhrer Majeſtät, und vor das Intereſſe eures Vaterlandes, hat helle genug aus der Menge derer von euch verfertigten vortrefflichen Geſetze hervor geleuchtet, über die ihr die Königliche Bewilligung begehret. Jhr werdet auch leichtlich wahrnehmen, mit was vor auſſerordentlichem Fleiſſe die nach Engelland überſandte Billen hieher wieder zurück gekommen, und euch überreichet worden.

Meine Herren von der Cammer der Gemeinden.

Jhre Majeſtät haben mir befohlen, euch wegen der Subſidien zu dancken, die ihr mit einer merckwürdigen Aufrichtigkeit zugeſtanden und gegeben habt. Eine ſolche Geſetz-mäßige und liebreiche Aufführung erfordert, daß man gedachte Subſidien mit der beſten Wirthlichkeit zu demjenigen Ende anwende, worzu ſie verſtattet worden. Die Vermehrung der Zahlung an einen ſo anſehnlichen Theil der Armée wird eine merckwürdige Probe der Weißheit und der erwieſenen Schuldigkeit der Cammer derer Gemeinden ſeyn, und ein Groſſes zur Vertheidigung der Crone und Sicherheit des Volcks beytragen. Meines Theils werde ich nicht ermangeln, ſo wichtigen und höchſt zu verlangenden Abſichten auf alle Art und Weiſe, durch dienliche Mittel und Verordnungen, zu ſtatten zu kommen.

Mylords und meine Herren,

Jch bin verſichert, daß eben diejenigen Principia,

cipia, durch welche eure Handlungen bey dem Parlement dirigiret worden, euch, wenn ihr in eure Provintzien werdet zurück kommen ſeyn, zur Execution derer Geſetze antreiben werden. Vor allen Dingen aber erachte ich meiner Pflicht zu ſeyn, euch zu ermahnen, auf die Papiſten ein wachſames Auge zu haben; Denn ich finde Urſache zu glauben, daß ſich die Anzahl der Papiſtiſchen Prieſter täglich in dieſem Königreiche mehre, und gröſſer werde, als durch die Geſetze erlaubet iſt.

Ich glaubte meiner Pflicht gegen Ihre Majeſtät zuwider zu handeln, wenn ich Deroſelben nicht von allem, was ihr gethan, treulichen Bericht abſtattete. Zu gleicher Zeit werde ich euch die euch ſchuldige Billigkeit erzeigen, auch niemals eine Gelegenheit vorbey ſtreichen laſſen, einer Nation mit allem erſinnlichen Eyfer Dienſte zu leiſten, welcher ich ſo hoch verbunden bin.

XXXVIII.

Rede, ſo der Cantzler von Engelland im Namen Ihrer Königlichen Majeſtät von Groß-Britannien, bey Endigung des Parlements, am 18. Mart. An. 1722. an daſſelbe gehalten.

Mylords und meine Herren,

Ihr hättet mir von eurem Eyfer und Gewogenheit vor mich kein angenehmeres Zeichen geben können, als dadurch, daß ihr auf dieſe Weiſe, wie ihr es gethan, mit ſolcher Einmüthigkeit verſchiedene Sachen zu Ende gebracht, die ich euch damals zu eurer Beſorgung anbe-

 fohlen,

fohlen, als das Parlement zu ſitzen anfieng, und die auf die Erfreuung und auf die Vortheile meiner Unterthanen abzieleten. Der groſſe Muth, den ihr unſrer Handlung und unſern Manufacturen gemacht, die Anſchläge, die ihr ergriffen, um unſre Colonien in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie uns die zu Ausrüſtung der Schiffe nöthigen Materialien liefern können, werden, wie ich mich gewiß verſichere, die Arbeitſamkeit meiner Unterthanen noch mehr aufmuntern, einer groſſen Anzahl armer Leute mehr zu thun ſchaffen, die Schiffahrt in gröſſeres Aufnehmen bringen, und den Reichthum und die Macht dieſes Volcks anſehnlich vermehren.

Meine Herren von der Cammer der Gemeinden,

Die Aufbringung derer Subſidien zur Bedürffniß des jetztlauffenden Jahrs, und die Mittel, ſo ihr zur Bezahlung eines anſehnlichen Theils dererjenigen Schulden gefunden, die zur Erhaltung des See-Staats gemacht worden, ſind auch noch Beweißthümer eurer Liebe vor mich, und eurer guten Abſichten vor die Wohlfahrt des gemeinen Weſens und ich bin mit der Art, damit ihr ſolches, ohne meinem Volcke eine groſſe Laſt aufzulegen, gethan, vollkommnen wohl zufrieden.

Mylords und meine Herren,

Ich achte mich verbunden, euch, ehe ich von dieſem Parlement ſcheide, aufrichtigen Danck abzuſtatten vor eure feſte und unbewegliche Liebe

gegen

gegen mich, meine Regierung, und die Vortheile der Proteſtantiſchen Sache inner- und auſſerhalb des Reichs. Die Feinde unſrer beglückten Verfaſſung haben eurer Aufführung durch den unverſöhnlichen Haß, den ſie gegen euch bey aller Gelegenheit ausbrechen laſſen, das allerſtärckſte und alleranſehnlichſte Zeugniß gegeben.

Es iſt euch insgeſamt bekannt, daß ſie, bey denen gegenwärtigen Umſtänden, ſich aufs äuſſerſte bemühen, eben dergleichen gottloſe Künſte, Läſterungen und Schmähungen anzuwenden, die allemal ein Vorſpiel derer öffentlichen Unruhen und Verwirrungen geweſen. Sie gehen in dem thörichten Wahn, der ſie eingenommen, ſo weit, daß ſie ſich von denen allergröbſten und handgreifflichen Tücken ihren Vortheil verſprechen, und glauben, daß ihnen dieſelben Gelegenheit geben werden, die Hochachtung und die gute Meynung des Volcks zu erwecken. Allein ich habe in die Wohlgewogenheit meiner Unterthanen, und in die Vorſorge, ſo ſie für ihr eigen Beſtes tragen, ſo ein gerechtes Vertrauen geſetzt, daß ich feſt verſichert bin, ſie werden nicht zulaſſen, daß man ſie auf dieſe Weiſe hintergehe, und ihrem eigenen Untergang übergebe.

Ich, der ich allemal meine Sorgen auf die Verfaſſung der Kirche und des Staats gewendet, bin feſt entſchloſſen, künfftig jederzeit denenjenigen meine Gnade wiederfahren zu laſſen, die bey der gegenwärtigen heilſamen Verfaſſung ihren Eyfer ſo mercklich ſpühren laſſen, und denen die Vortheile meiner Unterthanen, beydes in

geiſtlichen als leiblichen Sachen, wahrhafftig zu Hertzen gehen. Ich zweiffle nicht, daß eben dieſe Bezeigung, die ſie in dem, was mich angehet, ſo lobenswürdig macht, ihnen gleichfalls die Wohlgewogenheit aller deren kräfftig verſichern werde, die meiner Regierung wohlwollen, und daß ſie die Welt überzeugen werden, wie wenig die Hoffnung dererjenigen gegründet ſey, die ſich verſprechen, ein freyes und der Proteſtantiſchen Religion zugethanes Volck dahin bringen zu können, daß es ſeine Religion und Freyheit in die Hände ſolcher Leute gebe, die Feinde von allenbeyden ſind.

XXXIX.

Rede, ſo der Sprecher des Unterhauſes, Mr. Compton, bey Endigung des Parlements an Ihre Majeſtät König Georgen den I. von Groß-Britannien, den 18. Martii, Anno 1722. gehalten.

Es iſt dieſes das 7. Jahr, da Eurer Majeſtät getreue Gemeinden Deroſelben alle die ſowol zu denen ordentlichen Ausgaben, als zu Erhaltung der Würdigkeit dieſer Crone nöthigen Subſidien, mit groſſer Freudigkeit und einmüthig verwilliget, ohne Ew. Majeſtät Unterthanen mit neuen, oder auſſerordentlichen Auflagen zu beläſtigen. Sie haben dabey keine Gelegenheit verſäumet, die Zahl derer Schulden geringer zu machen; Denn ſie haben, ſobald Ew. Majeſtät durch die Vorſichtigkeit ihrer Anſchläge, und durch das Glück den Frieden, und die gemeine Ruhe wieder hergeſtellet, und verſichert,

ſichert, ein Mittel gefunden, die Zinſen von den National-Schulden wieder herunter zu ſetzen, und haben ſich dadurch einen Fond geſchafft, der durch eine anderweitige Reduction, die nach der Zeit durch Ew. Majeſtät Gemeinden gemacht worden, in kurtzer Zeit anſehnlich zunehmen wird. Diejenigen von Ew. Majeſtät Unterthanen, ſo die Handlung treiben, haben davon bereits dieſen Vortheil gezogen, daß Ew. Majeſtät Gemeinden in dieſer letzten Seſſion im Stande geweſen, die Rechte abzuſchaffen, die uns die Erfahrung, als der Handlung in Ew. Majeſtät Reichen höchſt-nachtheilig, anſehen lernen, ohne daß mit dieſer Abſchaffung die Sicherheit derer Parlements-Verſammlungen im geringſten beleidiget worden.

Weil hiernächſt Ew. Majeſtät Gemeinden beſorget haben, es möchten die Schulden, die zur Bedürffniß des See-Weſens gemacht worden, ſo hoch ſteigen, daß, wo man nicht bald ein Mittel darwider finde, der gemeine Credit ohnfehlbar dabey leiden und verringert werden, folglich die Ausgaben des gegenwärtigen Jahres unausſprechlich zunehmen würden; ſo haben ſie ſich deßwegen über ſolche Mittel, zu Abtragung eines Theils dieſer Schulden, einmüthig verabredet, welche dem beſorgten Ubel kräfftig zuvor kommen können, und gleichwol ihren Landsleuten nicht zur Laſt gedeihen.

Auf dieſe Weiſe haben Eurer Majeſtät Gemeinden alles das glücklich und vollkommen erfüllet, was Ew. Majeſtät gefallen hat, ihnen zu

Anfang

Anfang dieſer Seſſion zu ihrer Beſorgung anzu⸗ befehlen. Wir wünſchen von Hertzen, daß, wenn Ew. Majeſtät, nach Dero Weißheit, vor gut befinden werden, Ihre Unterthanen wieder⸗ um in einer Parlements⸗Verſammlung beyſam⸗ men zu ſehen, dieſelbe dieſer Cammer der Gemein⸗ den in unſrer Treue und Liebe vor Ew. Majeſtät, und in dem feſten und unbeweglichen Entſchluß, Dero Regierung zu erhalten, ähnlich ſeyn, und ſich mit gleicher Fertigkeit eben ſo angelegen ſeyn laſſen möge, die Handlung weiter auszubreiten, welche der wahrhafftige und natürliche Quell al⸗ ler Reichthümer und alles Uberfluſſes in dieſen Reichen iſt. Wir würden uns vor glücklich ſchätzen, wenn auch unſre Verſehen Ew. Maje⸗ ſtät nützlich ſeyn könten, indem ſie denen, ſo uns nachfolgen werden, zur Warnung dieneten. Und wir wünſchen, daß, wenn Ew. Majeſtät weiſe Anſchläge, und die Beſtändigkeit Dero Regierung, den Credit des Volcks wieder in blü⸗ henden Zuſtand werden geſetzet haben, ſelbige die allzugroſſe Glückſeligkeit nicht ſtoltz und ſicher ma⸗ chen möge. Und da man jetzo bemühet iſt, die öffentlichen Schulden zu vermindern; ſo wün⸗ ſchen wir, daß dabey nicht Gelegenheit gegeben werden möge, durch heimliche Räncke dasjenige zum Unglück und Elend zu kehren, was man zu Erfreuung und zum Vortheil Ew. Majeſtät Un⸗ terthanen auf die Bahn gebracht; daß ſie unter dem Seegen und Beyſtand der Göttlichen Vor⸗ ſehung, die Hertzen Eurer Majeſtät Unterthanen ſo kräfftig verknüpffen, und Ew. Majeſtät gehei⸗ ligten

ligten Thron ſo ſicher befeſtigen mögen, daß das Scepter von Dero Königlichem Hauſe niemals entwendet werde, noch ein Meiſter von Ihren Füſſen, damit die alte und rechtmäßige Verfaſſung dieſer Monarchie, die in dem Könige, in der Cammer derer Pairs, und der Cammer derer Gemeinden beſtehet, in Ew. Majeſtät und Dero Königlichem Geſchlechte biß an das Ende der Welt unverrückt fortgeſetzet werde.

XL.

Rede des Biſchoffs von Salisburi an König Georgen den I. von Groß-Britannien, als Er durch Salisburi gereiſet, gehalten Anno 1722. nebſt Ihrer Majeſtät des Königs Antwort darauf.

Sire,

Eure Majeſtät haben die Güte gehabt, dieſen Theil Ihres Königreichs mit Dero Königlichen Gegenwart zu beehren, wir aber bitten uns die Freyheit aus, Ew. Majeſtät unſers unterthänigſten Reſpects verſichern, und Ihnen den Antheil zeigen zu können, den wir an der öffentlichen Freude nehmen, die ſo groß und allgemein zu ſeyn ſcheinet, daß wir vergewiſſert ſind, daß die Feinde Ew. Majeſtät, ſo wider Dero Regierung eine Rebellion angezettelt, von dieſer Seite keine Hülffe zu gewarten haben, oder zum wenigſten keine antreffen werden, wenn ihnen die Begierde ankommen ſolte, ihre gefährliche Entwürffe ins Werck zu richten.

Sie erlauben uns, Sire, daß wir bey dieſer Gelegenheit unſern äuſſerſten Unwillen bezeigen, den

den wir darüber haben, daß weder die Gerechtigkeit, Weißheit, Gnade, noch der glückliche Fortgang der Regierung Ew. Majeſtät, noch die bewährteſten öffteren Kennzeichen der Göttlichen Vorſorge vor Ew. Majeſtät biß jetzo fähig geweſen, die Ubelgeſinnten davon abzubringen, daß ſie nicht unter Dero Unterthanen allerley Saamen des Mißvergnügens, durch falſche Zeitungen, Verläumdungen und Läſterungen ausgeſtreuet, und dadurch Zuſammenverſchwörungen verurſachet haben ſollten, die Regierung Ew. Majeſtät, auch das Intereſſe ihres Vaterlandes, ſowol im Geiſt- als Weltlichen dadurch umzukehren.

Wir dörffen uns nicht darüber verwundern, wann die Römiſch-Geſinneten, des Ruhe-Standes ungeachtet, den ſie unter uns genieſſen, vor die Regierung Ew. Majeſtät eben ſo wenig gute Neigung haben, als vor die Regierungen der Königin Eliſabeth und König Wilhelms, zweyer Dero ruhmwürdigſten Vorfahren; Weil Ew. Majeſtät jetzo eben dasjenige ſind, was jene zu ihrer Zeit geweſen, nemlich ein groſſer Vertheidiger der Kirche, die Bruſt-Wehre vor die Reformirte Religion, und, nach GOtt, das einige ſichtbare Inſtrument, welches verhindert, daß die Papiſtiſche Tyranney nicht gantz Europam unterdrücke.

Man hat aber Urſache, darüber zu erſtaunen, daß einige Glieder dieſer Kirche es wagen, und meineydig werden, auch ihr eigen Leben daran ſetzen, und ihr Vaterland in vergoſſenem Blut und erregtem Elend erſäuffen wollen, welches

aus

aus einer Rebellion entſtehen kan, die bloß aus der Abſicht eingezettelt worden, einen Papiſtiſchen Prætendenten zum Bewahrer und Beſchützer einer proteſtantiſchen Kirche auf den Thron zu bringen.

Dieſe Kirche hat man bißher als den Ruhm und die gröſte Stütze der Reformation angeſehen, und wir hoffen, daß mit Göttlicher Hülffe dieſelbe fortfahren wird, unter dem Schutz Ew. Königlichen Majeſtät, und Dero Königlichen Nachkommenſchafft zu bleiben.

Wir können aber nicht ohne Entſetzen an die Geringſchätzigkeit und an die Verachtung gedencken, worein ſie verfallen dörffte, wenn ihre eigene Kinder dadurch etwas zu ihrer Verwüſtung beytragen ſollten, daß ſie ſich einen vermeynten Beſchützer derſelben von Rom beruffeten, der, nach denen Grund-Sätzen ſeiner Lehre, ihre Glaubens-Articul vor Ketzereyen; ihre Communion vor ſchiſmatiſch; ihre Cleriſey vor Leute ohne Ordination, und meineydige Betrüger; ihre Gemeinden vor Leute, ſo auf dem Wege zur Verdammniß wandeln, und ihre gantze Religion vor ein höher Verbrechen, als das Laſter des hohen Verraths und der Zauberey hält.

Und dieſes iſt die Meynung, die man zu Rom von uns heget, und welcher der Beſchützer unſrer Kirche zugethan ſeyn würde, wenn wir iemals ſo unglücklich ſeyn, und einen aus daſiger Gegend bekommen ſollten. Die bloſſe Einbildung von einem dergleichen Erfolg iſt ſo erſchröcklich vor diejenigen, ſo einige Liebe vor die Kirche haben,

daß

daß wir billig hoffen können, daß die Feinde Ew. Majeſtät ſich entſetzlich betrügen werden, wenn ſie ſich ſichere Rechnung darauf machen, und daß das durch ſie verurſachete Mißvergnügen alſobald aufhören werde, wenn man die gefährlichen Folgen in Erwegung ziehen wird, die daher entſtehen können; Ja wir ſind verſichert, daß ſie auch ohne Würckung ſeyn werden, es müßte denn GOtt, zur Straffe unſrer groſſen Sünden und Miſſethaten, unſre Verblendung zulaſſen, um uns dadurch in unſerm äuſſerſten Elende umzubringen.

Die Juden waren auch einmal ſo unſinnig, daß ſie einer Perſon das Regiment nehmen wollten, die doch, nach geführter langen Regierung, ſagen konte: Wem hab ich iemals einen Ochſen, oder wem hab ich einen Eſel genommen? Wir leſen aber nicht, daß ſie ihres Verſtandes iemals dergeſtalt beraubet geweſen, daß, da ſie einen ihrer Religion zugethanen König gehabt, ſie ſich allen Unglückſeligkeiten einer Rebellion bloß darum unterwerffen wollen, damit ſie einen andern König von denen Philiſtern bekommen möchten.

Ich trage Sorge, Sire, mein Eyfer habe mich veranlaſſet, Ihrer Gedult allzuſehr zu mißbrauchen; Allein der Endzweck meiner gantzen Rede zielet auf nichts anders, als Eurer Majeſtät zu zeigen, daß wir uns verbunden zu ſeyn glauben, an der Glückſeligkeit Dero Regierung zu arbeiten, nicht allein vermöge der Schuldigkeit, die uns darzu gegen Ew. Majeſtät, als

unſern

unſern Herrn, auch einen weiſen und guten Printzen, verbindet; ſondern auch, weil unſer vornehmſtes und angenehmſtes Intereſſe ſo genau damit verknüpffet iſt, daß entweder beyde mit einander beſtehen, oder beyde mit einander zu Grunde gehen müſſen.

Dieſer Urſachen halber wollen wir GOtt beſtändig bitten, daß er ſich wolle gefallen laſſen, mit ſeinem gnädigen Schutz über Dero Perſon und Regierung fortzufahren. Und gleichwie er biß daher alle Widerſpenſtigkeit, ſowol von auſſen als von innen, zu nichte gemacht, alſo wolle er auch künfftig geruhen, Sie mit der Eroberung derer Hertzen Ihrer Unterthanen, als mit dem erwünſchteſten Siege, den ein ſo guter und ſo barmhertziger Fürſt hoffen kan, zu ſeegnen; Er laſſe Ew. Majeſtät und Dero Königliche Nachkommenſchafft die Glückſeligkeit dieſer Kirche und dieſes Reichs von einem Jahrhundert zum andern, durch ein gerechtes, weiſes und Gottesfürchtiges Regiment befördern; Sie aber auch Ihr Glück hinwiederum in einem gehorſamen, Ihnen mit Liebe zugethanen, und ſeine Schuldigkeit beobachtendem Volcke antreffen.

Antwort Ihrer Majeſtät des Königs auf vorherſtehende Rede.

Ich nehme dieſe Kennzeichen eurer Liebe vor meine Perſon und Regierung mit vielem Vergnügen an, und ich verſichere euch, daß die Kirche alſo, wie ſie durch die Geſetze befeſtiget iſt, allezeit von mir werde beſchützet u. aufgemuntert werden.

XLI.

Rede des Biſchoffs von Wincheſter an König Georgen den I. von Groß-Britannien, als dieſer durch Wincheſter reiſete, gehalten Anno 1722. nebſt Ihrer Majeſtät des Königs Antwort darauf.

Allergnädigſter Herr,

Ich nehme mir die Freyheit, ſowol in meinem, als meiner Brüder von der Cathedral-Kirche Ew. Majeſtät und des Collegii zu Wincheſter, auch meiner andern Brüder Namen, wegen Dero glücklichen, und von Dero alten Stadt Wincheſter ſo ſeynlich gewünſchten Durchreiſe Ew. Majeſtät zu gratuliren, auch unſre beſondere Erkenntlichkeit vor die Ehre auszudrücken, ſo uns durch dieſen en paſſant geſchehenen Beſuch wiederfahren; Eine Ehre, die vor ſo viel deſto gröſſer zu achten iſt, ie weniger wir uns unterſtehen dörffen, ſolche zu hoffen, und welche uns deſtomehr Vergnügen verurſachet, ie mehr man allezeit erkannt, daß allenthalben, wo Ew. Majeſtät geweſen, dieſelbe die Liebe Ihrer Unterthanen gewonnen, und ihnen neues Verlangen, Dero Glückſeligkeit zu befördern, eingeflöſſet.

Wir können nicht gnugſam ausdrücken, mit was vor Schmertzen und Widerwillen wir an die letzte Verſchwörung zurücke dencken, die wider die geheiligte Perſon Ew. Majeſtät, und wider Dero Regierung angezettelt worden, und ſagen der Göttlichen Providenz von Hertzen Danck, daß ſie Ew. Majeſtät in den Stand geſetzet hat, hinter dieſe gottloſe Unternehmungen, und der Ausführung derſelben, unſrer Meynung nach,

nach, vorzukommen; Solche Unternehmungen, deren Ausführung den gäntzlichen Untergang unſrer Kirche und dieſes Reichs, und die völlige Verwüſtung der proteſtirenden Religion in Europa würde nach ſich gezogen haben.

Dieſer barmhertzige GOtt, welcher Ew. Majeſtät biß auf gegenwärtige Stunde bewahret hat, wolle ſich gefallen laſſen, allezeit Dero Beſchützer und Erhalter zu ſeyn, auch fortfahren den Seegen, deſſen wir unter Ew. Majeſtät glücklichen Regierung genieſſen, auf uns und unſre Nachkommen durch Verlängerung Dero Regierung, und Beſtätigung der Succeſſion in Dero Königlichem Hauſe auszuſchütten.

Wir bitten GOtt, daß er Ew. Majeſtät eine glückliche Reiſe und eine glückliche Zurückkunfft in Dero Pallaſt verleihen wolle.

Antwort des Königs auf vorherſtehende Rede.

Ich dancke euch vor die Liebe, die ihr vor meine Perſon und meine Regierung bezeiget habt, und ihr könnet euch ſicher darauf verlaſſen, daß ich die Wohlfahrt der Kirche alſo, wie ſie durch die Geſetze beſtetiget iſt, in beſtändiger Beobachtung haben werde.

XLII.

Rede, ſo König George der I. von Groß-Britannien an die Directores der Süder-Compagnie in Engelland am 7. Auguſti, Anno 1722. gehalten.

Ich kan über die Erklärung, die ihr mir von dem Eyfer, Treue und Liebe einer ſo anſehn-

lichen Anzahl meiner Unterthanen eben zur rechten Zeit gebet, nicht anders, als höchſt-vergnügt ſeyn. Ich bin völlig überredet, es werden ſich meine Feinde, die ſich die Rechnung gemachet, daß diejenigen, ſo durch das Project der Süder-Compagnie ſo vielen Schaden erlitten, aus Mißvergnügen ihre Hertzen von meiner Perſon und Regierung abwenden würden, betrogen finden, ja ihr werdet mir ſo viel Recht angedeihen laſſen, und erkennen, daß ich die Urſache des erfolgten Unglücks im geringſten nicht geweſen, auch daß es in meiner Gewalt nicht geſtanden, demſelben vorzubeugen. Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß dieſe Compagnie und die Banco von Engelland hierinnen einen Vergleich getroffen, welcher vor das gemeine Intereſſe und den öffentlichen Credit unumgänglich nöthig war. Ich bin ſchon lange Zeit durch den ſo groſſen Verluſt und Schaden ſo vieler unglücklichen Leute empfindlich gerühret worden, ja ich habe mit betrübtem Gemüthe geſehen, daß alle zu ihrem Troſt vorgeſchlagene Mittel unnützlich gemachet worden. Und weil man erkannt, daß die allzugroſſe Maſſa des Capitals der Compagnie ſelbſt eine Uberlaſt, und dem gemeinen Weſen nachtheilig iſt, ſo könnet ihr, wenn ihr euch an das Parlement, wegen Abnehmung der beyden Millionen, auf die in eurer Addreſſe angeführten Bedingungen, wenden werdet, euch ſichere Rechnung auf meine Recommendation machen, und daß ich darein willigen werde, daß das Parlement euer Anſuchen in Conſideration ziehen ſolle.

XLIII.

XLIII.

Rede, ſo der Cantzler von Engelland, im Namen Königs Georgii I. von Groß-Britannien, bey Eröffnung des Parlements am 22. Octobr. Anno 1722. gehalten.

Mylords und meine Herren,

Es iſt mir leid, daß ich mich, bey Eröffnung dieſes Parlements, genöthiget ſehe, euch Nachricht zu geben, daß man wider meine Perſon, und wider meine Regierung, zum Dienſte eines Papiſtiſchen Prætendenten, ſeit einiger Zeit eine höchſt-gefährliche Zuſammen-Verſchwörung geſchmiedet, die man noch jetzo fortzuſetzen nicht aufhöret.

Das, was ich davon hier entdecket, die Nachrichten, die ich von meinen an fremden Höfen ſich befindenden Miniſtern erhalten, das, was ich von denen Höfen, ſo mit mir im Bündniſſe ſtehen, und faſt von allen Enden in Europa erfahren habe, hat mir augenſcheinliche und ſehr weitläufftige Beweißthümer von dieſer ſchändlichen Verbindung an die Hand gegeben.

Die Zuſammen-Verſchworne haben durch einige von ihnen ausgeſendete Leute, eyfrige Anſuchungen thun laſſen, um derer auswärtigen Potentaten Beyſtand zu erhalten, ſind aber in ihrer Hoffnung betrogen worden. Gleichwol haben ſie, aus Vertrauen auf ihre groſſe Anzahl, ohne daß ſie ſich durch den übeln Ausgang, den ſie vormals erfahren müſſen, hätten niederſchlagen laſſen, ſich entſchloſſen, mit ihren eigenen

Kräfften noch einen Verſuch zu wagen, ob ſie mein Regiment über den Hauffen werffen könten.

Sie hatten zu dieſem Ende anſehnliche Geld-Summen zuſammen gebracht; viele Officiers aus fremden Landen an ſich gezogen; ſich mit einem groſſen Vorrathe von Gewehr und Kriegs-Munition verſehen, und glaubten, ihrer Sachen ſo gewiß zu ſeyn, daß, wenn ihr Vorhaben nicht ſo zu rechter Zeit entdeckt worden wäre, man ohne Zweiffel jetzo ſchon in dem gantzen Reiche, und ſonderlich in der Stadt London nichts ohne Blutvergieſſen, und alles in der gröſten Unordnung gewahr werden würde.

Die Vorſorge, die ich dawider angewendet, iſt bißher, unter Göttlichem Seegen, der Vollführung ihres verrätheriſchen Vorſatzes zuvor gekommen. Die Mannſchafft hat dieſen Sommer campiren müſſen, und man hat 6. Regimenter aus Irrland kommen laſſen, ob ſie ſchon zur Sicherheit deſſelbigen Reichs höchſt-nöthig waren. Die General-Staaten haben mir Verſicherung gegeben, daß ſie eine anſehnliche Anzahl Trouppen bereit halten würden, die auf erhaltene erſte Nachricht, daß man ſie hier brauchen würde, eingeſchiffet werden könten: welches alles das iſt, was ich von ihnen verlangte, da ich mir feſt vorgenommen, meinem Volcke keine weitere Unkoſten zu machen, als was zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit unumgänglich nothwendig war. Einige der Verſchwornen ſind in Verhafft genommen worden, und man iſt bemühet, die andern auch zu fangen.

Mylords

Mylords und meine Herren,

Nachdem ich euch die Umſtände der Verſchwörung überhaupt vorgeſtellet, ſo überlaſſe ich es eurer eignen Uberlegung, was nun etwa vor die Ruhe und Sicherheit dieſes Reichs anzufangen dienlich und nothwendig ſeyn wird. Ich werde genöthiget zu glauben, daß unſre Feinde eine ſehr übel gegründete Hoffnung gefaſſet, wenn ſie ſich einbilden, daß ihr letztes Mißvergnügen, welches durch den Verluſt und das Unvergnügen einiger Privat-Perſonen erreget worden, ob man es gleich mit vieler Mühe und groſſer Boßheit zu unterhalten geſucht, ſich in Untreu verkehrt, und den Geiſt der Unruhe und des Aufruhrs erwecket habe.

Wenn ich, ſeit dem ich zur Regierung gekommen, die allergeringſte Veränderung in der eingeführten Religion zu machen geſuchet hätte; wenn ich in einigem Stücke der Freyheit, oder derer Güther meiner Unterthanen mich unrechtmäßiger Weiſe bemächtigen wollen: ſo würde es mich weniger befremden, wenn ich ſähe, daß man die Hertzen meiner Unterthanen von mir abſpänſtig machen, und dieſelben zu Ergreiffung ſolcher Abſichten verleiten wolte, die nichts anders, als ihren eigenen Verderb verurſachen können.

Aber das ſcheinet eine unverantwortliche That zu ſeyn, wenn man ſich einbildet, daß man ein freyes Volck, welches den Beſitz von allem dem was ihm koſtbar und werth iſt, genieſſet, überreden will, daß es ſeine Freyheit gegen die Sclaverey,

verey, die proteſtantiſche Religion gegen das Pabſtthum vertauſche, und auf einmal alles das aufopffere, was ihm ſo viel Blut und ſo viel Schätze gekoſtet, die man zu Beſchützung unſrer gegenwärtigen Verfaſſung angewendet. Gleichwol ſo nichtig und unfruchtbar auch die Bemühungen dieſer verwegnen und raſenden Project-Macher geweſen, ſo haben ſie doch in denen Gemüthern unſers Volcks einige Unruhe und Mißtrauen erweckt, davon unſre Feinde ihre Vortheile zu ziehen bemühet ſind: Indem ſie Meutereyen anzetteln, ſo vermindern ſie die öffentlichen Fonds, und fangen hernach ein Geſchrey über den öffentlichen Credit an: Sie verurſachen, daß die Ausgaben, zu denen das Volck ſein Geld geben muß, anwachſen: und hernach beſchweren ſie ſich über die Laſt derer Anlagen, und wollen das Ubel und das Elend, deren ſie allein Urſache ſind, als Beſchwerden wider meine Regierung angeben.

Ich wünſche nichts ſo ſehr, als daß ich die öffentlichen Ausgaben vermindert, und die groſſen Schulden der Nation auf den Fuß geſetzt ſehen möchte, daß ſie nach und nach bezahlt und abgethan werden könten, ohne daß des Parlements Treue und Glauben hierunter im geringſten beleidiget werde; Und man hätte dazu niemals eine bequemere Gelegenheit finden können, als jetzo, da Wir mit allen unſern Nachbarn Friede haben; Aber der öffentliche Credit wird, unter der beſtändigen Unruhe und Furcht wegen der öffentlichen Gefahr, allemal ſchwach bleiben.

Und wie die Feinde unſerer Reiche Mittel gefunden, Uns das gegenwärtige Unglück übern Halß zu ziehen, ſo kan ſie nichts abhalten, daß ſie nicht fortfahren, unſer Volck neuen und beſtändigen Verdrüßlichkeiten zu unterwerffen, wenn ſolches nicht die Weißheit, der Eyfer und die hertzhafften Berathſchlagungen dieſes Parlements davon befreyen werden.

Meine Herren von der Cammer der Gemeinden.

Ich habe befohlen, daß man die Rechnungen von den auſſerordentlichen Ausgaben, die dieſen Sommer zu Beſchützung und zu Sicherheit des Reichs angewendet worden, aufſetze, und euch überliefere; Und habe vor allen Dingen geſorgt, das man keine andre, als unumgänglich nothwendige Ausgaben machen möge.

Ich habe ferner verordnet, daß man das Verzeichniß derer auf das folgende Jahr nothwendigen Ausgaben aufſetze, und euch einhändige, und ich hoffe, man werde die Unkoſten, die die boßhafften Unternehmungen, zu unſerer gemeinen Sicherheit nothwendig gemacht, ſo genau eingetheilt haben, daß die Subſidien dieſes Jahrs die von dem letztverwichenen Jahre nicht viel übertreffen werden.

Mylords und meine Herren,

Ich habe nicht nöthig, euch zu ſagen, daß dem Frieden und dem Ruhe-Stande dieſes Reichs unendlich viel daran gelegen, daß das Parlement bey gegenwärtigen Umſtänden einen auſſerordent-

dentlichen Eyfer und Hertzhafftigkeit ſehen laſſe. Es iſt gantz unumgånglich nothwendig, daß die, ſo der gegenwårtigen Verfaſſung gewogen ſind, in einer vollkommenen Einigkeit leben. Unſre Feinde haben nur allzulange unſre Zänckereyen und Zwiſtigkeiten ſich zu Nuze gemacht. Man gebe doch einmal zu erkennen, daß der Geiſt des Pabſtthums, der nichts ſo inbrůnſtig verlanget, als wie er die geiſtlichen und weltlichen Vortheile eines proteſtantiſchen Staats verwirren möge, wenn auch gleich einige wenige nichtswůrdige Leute, ohngeachtet derer Pflichten, ſo ſie GOtt und Menſchen ſchuldig ſind, noch ſo verwegen und tollkůhn wåren, dennoch die Hertzen meiner Unterthanen noch nicht ſo ſehr eingenommen, daß ſie ſich dadurch zu einer ſo betrůbten Verånderung geſchickt gemacht. Man laſſe einmal der gantzen Welt ſehen, daß die allgemeine Neigung des Volcks keine fremden Potentzen einlade, uns zu verſchlingen, und unſre einheimiſchen Feinde nicht anlocke, im Hertzen des Reichs einen bůrgerlichen Krieg anzufangen. Euer eigner Nutzen, eure eigne Wohlfahrt, rufft euch zu eurer eigenen Beſchůtzung auf: Was mich anlangt, ſo ůberlaſſe ich mich gäntzlich der Göttlichen Vorſehung, dem Beyſtand meines Parlements, und der Gewogenheit meines Volcks, welche ich allemal zu erhalten ſuchen, und dahero mit Beſtåndigkeit die Verfaſſung der Kirche und des Staats aufrecht erhalten, und fortfahren werde, mir die Geſetze dieſes Reichs zur Regel und zur Richtſchnur aller meiner Handlungen vorzuſchreiben.

XLIV.

XLIV.

Rede des Cantzlers von Engelland, an die Mitglieder der geheimen Commiſſion, zu Unterſuchung der vorgeweſenen Conſpiration, worinnen er ſich, im Namen des Ober-Hauſes, vor ihre dabey gehabte Mühwaltung bedancket, gehalten im Monat May, Anno 1723.

Mylords,

Ich habe Befehl von dem Ober-Hauſe, Ew. Großmögenden von Seiten deſſelben Danck zu ſagen wegen des Fleiſſes, Aufmerckſamkeit, Treue und Aufrichtigkeit, mit welchen ſie ihm dasjenige wieder zurück gelieffert, was es ihnen anvertrauet. Mylords, das Ober-Haus hat niemals jemanden von ſeinen Mitgliedern eine wichtigere Sache anvertrauet, als diejenige iſt, ſo es ihnen übergeben hat. Die Sache, ſo ſie zu unterſuchen gehabt, betraff die gefährlichſte und verdammlichſte Conſpiration, die iemals geſehen worden, und das allerheßlichſte Werck, ſo man ſich kaum einbilden kan, und deren Abſicht gieng dahin, dasjenige in Grund zu verderben, was uns am allerwertheſten iſt. Dieſelbe war auf eine gantz neue Art entworffen, und auf das verſchlagenſte dirigiret, auch mit der erſchröcklichſten Boßheit fortgeführet, und alles ſo geheim und künſtlich gekartet worden, daß es der allerfeinſten Politic ſchwer war, ſolche zu ergründen. Es ward alſo mehr als eine gemeine Einſicht und Fähigkeit erfodert, alle Geheimniſſe davon zu entdecken; und man hat keine Schwürigkeiten gemacht, Ew. Großmögenden

genden alle dieſe Sache betreffende Scripturen und Briefſchafften, ob ſie gleich noch verſiegelt, und bey dem Ober-Hauſe nicht durchleſen waren, einzulieffern.

Mylords,

Ew. Großmögenden haben die Hoffnung, ſo ſich das Ober-Haus von ihnen gemacht, als ſolches, ſich auf dero durchdringenden Verſtand verlaſſend, ihnen ein ſo wichtiges Pfand anvertrauet, würdiglich erfüllet. Deroſelben Fleiß hat ſo viele mit affectirter Dunckelheit angefüllete Pappiere durchlauffen; Deroſelben Aufrichtig- und Geſchicklichkeit hat die Perſonen examiniret, deren darinnen Erwehnung geſchehen, die gründlichen und gnüglichen Mittel, die ſie zu Entdeckung der vorhabenden Sachen angewendet, dero ſich zur Sache ſo wohl ſchickende Anmerckungen, das Licht, ſo ſie einigen Paſſagen in dem Rapport von der Comitté des Unter-Hauſes, welche, ob ſie gleich an ſich ſelbſt der Sache ziemlich nahe kamen, dennoch ſo deutlich nicht waren, daß ſie nicht von denen, ſo die Wahrheit ſcheuen, eine captieuſe Deutung hätten bekommen können, ſo glücklich gegeben. Alles dieſes, ich erkühne michs zu ſagen, hat allen allhier verſammleten Lords das angenehmſte Vergnügen verurſachet, welche dero Bericht verleſen hören, und die ſich dadurch in den Stand geſetzet ſehen, von dieſem verdammlichen Wercke der Finſterniß, welches die dabey agirende Perſonen in eine undurchdringliche Dunckelheit zu verhüllen geſuchet, mit möglichſter Satisfaction zu urtheilen.

Das

Das Ober-Haus hat ein recht groſſes Vergnügen, die Wahrheit, trotz allen darüber gezogenen Vorhängen, entdecket zu ſehen; Selbiges hat eine recht innigliche und empfindliche Freude darüber, daß es jetzo im Stande iſt, in dieſer ſo wichtigen Sache die gehörigen Entſchlüſſe zu faſſen; welches ſich deßwegen bey Ew. Großmögenden bedancket, da es ihnen dieſes alles auf eine ſo rechtmäßige Weiſe zu dancken hat. Demſelben nun zu gehorchen, und mich der mir inſonderheit höchſt-angenehmen Commiſſion zu entſchütten; So ſag ich ihnen, im Namen deſſelben, Danck vor dero Fleiß, Aufmerckſamkeit, Treue und Aufrichtigkeit, womit ſie dem Vertrauen, ſo das Ober-Haus in Ew. Großmögende geſetzet, ein Genügen geleiſtet.

XLV.

Rede, ſo der Cantzler von Groß-Britannien, im Namen Königs Georgens des I. von Groß-Britannien, am 8. Junii, Anno 1723. vor Prorogirung des Parlements, gehalten.

Mylords und Edle,

Obgleich vor dieſesmal die Seſſiones ſich auſſerordentlich verzogen, ſo glaube ich dennoch, ihr werdet befinden, daß die Zeit nicht übel angewendet worden, indem ihr über die nöthigen Mittel deliberiret, um den Frieden und die Ruhe im Reiche zu erhalten, hiernechſt aber denen vornehmſten Urhebern, welche jüngſthin die Nation in Unruhe zu ſtürtzen gedrohet, den Proceß gemachet habet. Die klugen Meſſures, ſo ihr dazumal

mal, wegen unſrer allgemeinen Sicherheit, genommen, und die Macht, ſo ihr mir gegeben, mein Königreich wider alle Deſſeins und Unternehmungen unſrer Feinde zu beſchützen, ſind überzeugende Proben eurer Treue und Affection gegen mich, und dasjenige Intereſſe, welches ihr vor die Freyheit des Volcks habet. Seyd demnach verſichert, daß ich das Vertrauen, welches ihr in mich geſetzet, zu keinem andern Endzweck, als zu eurer Sicherheit und Beſchützung gebrauchen werde. Die Scripturen, welche zu eurer Nachricht euch communiciret, nachgehends aber, zu eurer Vergnügung, aller Welt durch den Druck bekannt gemachet worden, erweiſen klärlich, daß die Conſpiranten ihre ſchändliche Practiquen zu einer ſolchen Vollkommenheit gebracht, daß ſie, mit Hindanſetzung der Geſetze, welche ſie zu verkehren vermeynten, ihre verrätheriſche Projecte zu Stande zu bringen geſuchet, und, wenn ihr euch nicht ins Mittel geſchlagen, und die Richter zu Beſtraffung der Schuldigen obligiret, als deren Laſter ſo gewiß, daß nicht daran zu zweiffeln, und ſo groß, daß ſie nicht gröſſer ſeyn können, ſo würde der Reſpect und die Furcht vor dieſe Geſetze zernichtet, und die Ruhe meines Volcks in die gröſte Gefahr gerathen ſeyn. Indeſſen ſehe ich mit dem gröſten Vergnügen die Gerechtigkeit des Parlements mit ſo viel Gnade temperiret, daß auch diejenigen, welche mißvergnügt zu ſeyn geſchienen, die Gelindigkeit eures Verfahrens approbiren müſſen, mithin ſchwerlich einen Vorwand, ſich zu beklagen, finden werden; Weil man

man ſo wenig Exempel ſtatuiret, und in den Bil-
len gegen die Conſpiranten ſo geringe Straffen dictiret, daß dergleichen Verbrechen auch in den ordinairen Geſetzen würden ſchärffer angeſehen worden ſeyn. Die Standhafftigkeit, welche ihr bezeiget habet, ſoll alle Welt überzeugen, daß diejenigen, ſo auf das Mißvergnügen meines Volckes ſich geſtützet, die Rechnung ohne Wirth gemachet, und es iſt dahero mein gröſtes Vergnügen, daß bey dieſer Gelegenheit das Parlement ſich ſo einig geſinnet befunden, als noch in keiner vorherigen Seſſion geſchehen. Ich habe demnach Urſache zu glauben, es werden ſich unſre Feinde vergebliche Hoffnung machen, unſre Religion und unſre Regierung übern Hauffen zu werffen.

Edle vom Unter-Hauſe,

Ich erkenne die groſſe Willfertigkeit gantz beſonders, die ihr bey Bewilligung der Subſidien auf dieſes Jahr bezeiget, und es iſt gewiß ein unvermuthetes Glück, daß ihr ſo vermögend geweſen, die Hoffnung unſrer Feinde dergeſtalt zu vernichten, daß ihr nicht nöthig gehabt, mein Volck mit neuen Auflagen zu beſchweren, welches aber gewiß erfolget wäre, wenn der vorgeweſene Streich gelungen, und zugleich bey allen publiquen Fonds die gröſte Unordnung würde verurſachet haben; vielmehr hat ſich mitten unter dieſem Lerm und innerlichen Unruhe der Credit der Nation retabliret, und von neuem alſo zu blühen angefangen, daß nicht nur die Subſidien

mit geringern Intereſſen, als zuvor, negociiret, ſondern auch die Schulden der Nation zum Theil von 5. auf 3. pro Cent geſetzet worden.

Mylords und Edle,

Ich dancke euch aufrichtig vor den unermüdeten Fleiß, welchen ihr zum Dienſt des gemeinen Weſens angewendet. Ich recommandire euch alſo noch, daß ein jeder in ſeinem Poſto und Diſtrict allen Fleiß anwende, den Land-Frieden zu erhalten, und, vermittelſt der Gerechtigkeit und Standhafftigkeit, den unruhigen Geiſt der Factionen und des Aufruhrs zu unterdrücken, zugleich aber durch Klugheit und Moderation die verführten Gemüther zurück zu ziehen. Da mich auch auſſerordentliche Affairen nöthigen, dieſen Sommer auſſer dem Reiche zu ſeyn, ſo zweiffle nicht, es werde die Klugheit und Sorgfalt meiner Unterthanen unſre Feinde abhalten, aus meiner Abweſenheit Vortheile zu ziehen. Dieſes wird allemal meine erſte und gröſte Sorge ſeyn, meines Volcks Hertz und Affection zu gewinnen, und gleichwie hingegen ich mich auf ihre Treue und Schuldigkeit gäntzlich verlaſſe, alſo kan daſſelbe meiner Protection, zu völliger Genieſſung der Religion, der Freyheit und ihres Vermögens, verſichert ſeyn.

XLVI.

Rede, ſo der Ritter William Tompſon, Obriſter Greffier der Stadt Londen, vor Erwehlung derer Scheriffs der Stadt Londen, und der Grafſchafft Midleſex, an die wehlenden Perſonen am 4. Jul. 1723. gehalten.

Meine

Meine Herren,

Ihr ſeyd allhier verſammlet, die Scheriffs vor dieſe Stadt und die Grafſchafft Middleſex auf künfftiges Jahr zu erwehlen. Ihr habt euch eurer Privilegien bißher ſo weißlich zu bedienen gewußt, daß der Gebrauch derſelben mit dem Endzwecke, worzu ihr ſolche erhalten, übereingeſtimmet, nemlich ihr habt dadurch die Erhaltung eurer Freyheiten und des gemeinen Beſtens geſuchet; und iſt daher kein Zweiffel, ihr werdet bey der Sache, worüber ihr heute verſammlet ſeyd, euch eben dergleichen Mäßigung und Klugheit bedienen.

Gleichwie ihr aber das Glücke habt, eure Rechte und Freyheiten unter dem Schutze gegenwärtiger Regierung, ſowol in geiſt- als weltlichen Sachen, ohne die geringſte Kränckung zu genieſſen: Gleichwie ihr die Glückſeligkeit genieſſet, unter einer Verfaſſung zu leben, wo die allgemeine Juſtiz öffentlich und ohne Partheyligkeit, nach denen feſtgeſtelleten Landes-Geſetzen, adminiſtriret wird; alſo werdet ihr nicht ermangeln, diejenigen Anſtalten zu approbiren, ſo zu Erhaltung dieſer Vortheile gereichen.

Ihr werdet inſonderheit nichts inſtändiger wünſchen, als daß die Geſchwornen, die gewiſſer maſſen euer Leben, Freyheiten und Güter in ihren Händen haben, treulich und ohne Anſehen der Perſonen, auch aus ſolchen Leuten erwehlet werden, die unpartheyiſch und ohne Vorurtheile ſind: daß dieſes groſſe Privilegium der Engliſchen

 Nation

Nation geſichert, und ohne Kränckung bleiben, und daß eines Theils diejenigen, ſo die Gewalt in Händen haben, dennoch nicht im Stande ſeyn mögen, die Unſchuldigen zu unterdrücken, oder zu beleidigen; andern Theils aber die Regierung weder geſchwächet, noch gefähret werden möge, wenn ſolche die Straffbaren aus den Händen der Juſtiz reiſſet. Und dieſes ſind die Ubel, ſo man zu befürchten hat, die aber durch eure weiſe Wahl können vermieden werden.

Euch iſt nicht unbekannt, daß dieſes und andere nicht minder wichtige Kleinodien euren Scheriffs anvertrauet ſind, und folglich ſehet ihr auch, wie nöthig es ſey, die Augen auf ſolche Perſonen zu werffen, ſo die erforderte Geſchicklichkeit und Fähigkeit haben. Ich will hier keinen Abriß von denen dazu erfoderten Qualitäten machen. Ihr ſeyd darinnen ſo gute Richter, daß ihr gar wohl zu urtheilen wiſſet, es erfordere ſolches die äuſſerſte Nothwendigkeit, daß ehrliche, rechtſchaffene, und ſolche Leute erwehlet werden, die Eyferer vor die gegenwärtige glückliche Verfaſſung der Kirche und des Staats ſind, auch durch deutliche Kennzeichen an den Tag geleget haben, daß ſie unſerm allergnädigſten Souverain, dem König Georgen, einem Fürſten, der die Landes-Geſetze eine Richtſchnur aller ſeiner Verrichtungen ſeyn läßt, und ſein gröſtes Vergnügen in der Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen ſuchet, treulich anhangen.

XLVII.

Rede, welche der Cantzler von Groß-Britannien, im Namen Ihrer Majeſtät Königs Georgii von Groß-Britannien, am 20. Januarii, Anno 1724. bey Eröffnung des Parlements, abgelegt.

Mylords und Edle,

Ehe ich die Seſſiones dieſes Parlements eröffne, ſo muß ich euch zuvor wegen des guten Succeſſes felicitiren, welchen eure Bemühungen, zu Erhaltung der Sicherheit, der Wohlfahrt und der Ehre dieſes Reichs im abgewichenen Jahre zuwege gebracht: Die Vermehrung des Landes-Credits, der blühende Zuſtand unſrer Commercien und Manufacturen, und die allgemeine Ruhe, welche mein Volck genieſſet, ſind die glücklichen Folgerungen eurer weiſen Reſolutionen. Daß man von vielen Criminellen nur wenige in etwas geſtraffet, wird vermuthlich effectuiren, daß die meiſten Ubelgeſinnten in ſich gehen, und zu dergleichen verdammlichen und gefährlichen Unternehmungen ſich nicht ferner werden gebrauchen laſſen. Daß ihr die Land- und See-Macht zu ſo rechter Zeit vermehret, ſolches hat das Reich nicht nur von allen innerlichen Troublen und gefährlichen Unternehmungen befreyet, ſondern auch allen auswärtigen Negociationen ein groſſes Gewichte gegeben, und zu Erhaltung der Ruhe in Europa nicht wenig contribuiret.

Edle vom Unter-Hauſe,

Ich werde denen Bedienten der Comptoire befehlen, euch einen Plan von denen Bedürffniſſen

niſſen aufs künfftige Jahr zu geben; Ich werde aber dabey keine andere Subſidien begehren, als welche ihr zuzuſtehen abſolut zu Erhaltung der Ruhe im Reiche, und zur Sicherheit meines Volcks nothwendig erachtet, welche, wie ich glaube, dörfften können ausgefunden werden, ohne meine Unterthanen aufs neue zu beläſtigen.

Hiernächſt muß ich gantz beſonders die publiquen Schulden recommandiren, und weil ſolche die Nation am meiſten drücken, ſo werdet ihr vornemlich eure Deliberationen darauf mit einrichten; Ich bin auch verſichert, daß dieſes zum gröſten Vergnügen meiner Unterthanen gereichen wird, wenn ſie ſehen werden, daß die Fonds, zu Tilgung der publiquen Schulden, ſich mehren und zunehmen, als wodurch dieſelben unvermerckter Weiſe geringer werden. Dieſes wird ein Werck ſeyn, ſo ſich eben vor ein Parlement von Groß-Britannien ſchicket, einem ſo löblichen Vorhaben das Gewichte zu geben, und ſolche Progreſſen dabey zu machen; Denn wenn man den publiquen Credit erhält, und dabey zugleich keiner Privat-Perſon Tort thut, ſo kan man ſich einen Weg bahnen, zu einem ſo groſſen und hochverlangten Zweck zu gelangen.

Mylords und Edle,

Bey jetzigem glücklichen Zuſtand unſerer Affairen habe ich euch weiter nichts zu recommandiren, als daß ihr von der Gelegenheit profitiret, welche eure gute Conduite euch an die Hand giebet, nemlich, daß ihr auf neue Geſetze dencket,

wodurch die Commercia und Schiffahrt encouragiret, denen Armen Hülffe geſchaffet, und die Nation zu mehrerm Fleiß und Arbeit aufgewecket und angefriſchet wird.

Ich bin vollkommen überzeuget, daß das Commercium, und der Reichthum meiner Unterthanen, die glücklichen Würckungen ſind, wodurch ſie ihre Freyheit erhalten, und daß die Hoheit meiner Crone aus ihrem Wohlſtande entſtehet. Ich bin auch vollkommen perſuadiret, daß alle diejenigen, welche wünſchen, daß es dem Vaterlande wohl gehe, mit mir der Meynung ſind, daß dieſe am ſchlechteſten beſtehen, welche meynen, es könten die Religionen, die Geſetze und die Freyheiten des Reichs, ohne Conſervirung der jetzigen Regierungs-Form, in welcher die Succeſſion der proteſtantiſchen Linie feſte geſetzet, conſerviret werden.

Laſſet uns demnach aus treuem Hertzen alles dasjenige beytragen, was zu dieſer gemeinſchafftlichen Glückſeligkeit erfordert wird, und dadurch denenjenigen alle Hoffnung benehmen, welche ſich bißher ohne Unterlaß bemühet, dieſe Nation in alles Elend, ſo von dem Pabſtthum und einer willkührlichen Gewalt nicht getrennet werden kan, zu ſtürtzen.

XLVIII.

Rede des Land-Marſchalls von Creutz an die Stände des Königreichs Schweden, ſo er bey Eröffnung des Reichs-Tags am 1. Febr. Anno 1723. abgelegt.

DEr König ſiehet mit vielem Vergnügen, daß die Stände des Königreichs ſich allhier

einmüthig und mit ſo groſſer Liebe verſammlet haben, den ausgeſchriebenen Reichs-Tag zu halten, und dieſer Urſache halber zweiffeln Ihre Majeſtät keineswegs, daß dieſe Verſammlung zum Beſten des Königreichs gereichen werde.

Ihre Majeſtät haben die Stände des Königreichs zuſammen beruffen, über unterſchiedliche wichtige Puncte zu rathſchlagen, welche deroſelben Glücks- und Ruhe-Stand ſowol, als ihren eigenen betreffen. Ihrer Majeſtät und Deroſelben Intereſſe, von welchen unſre Glückſeligkeit und Ruhe dependiret, ſind ſo genau mit einander vereiniget, daß ſie unmöglich von einander getrennet ſeyn können, und wird auch ſolches hinfüro durch keinen rechtſchaffenen Patrioten geſchehen.

Dem aber ohngeachtet, ſiehet der König mit Schmertzen, und wird empfindlich dadurch gerühret, daß allhier Leute angetroffen werden, welche ſich Mühe geben, ein Mißtrauen zwiſchen Ihm und ſeinen Unterthanen zu ſtifften, nicht allein dadurch, daß ſie Uneinigkeit zwiſchen denen Wohlgeſinnten vor den König und den Patrioten zu veranlaſſen trachten, ſondern auch, daß ſie den Ruff unter die Leute bringen, als wenn Ihre Majeſtät Willens wären, die Souverainetät von neuem einzuführen.

Was den erſten Punct anbelanget, darüber erklären ſich Ihre Majeſtät ausdrücklich, daß Sie keinen andern vor einen Königlich Geſinneten, als vernünfftige Patrioten, erkennen und erkennen wollen, und jeder rechtſchaffener Patriote

muß

muß in ſo weit Königlich geſinnet ſeyn, als beydes beyſammen ſtehen kan, und zwiſchen Herrſchafft und Unterthanen beobachtet werden muß. Was die Wiedereinführung der Souverainetät betrifft, ſolches iſt eine Läſterung, und offenbare Verläumdung. Die Stände des Königreichs können vollkommen auf die Verſicherung des Gegentheils trauen, die ihnen von Ihrer Majeſtät gegeben, und durch ſelbige mit einem feyerlichen Eyde beſtätiget worden, welchen ſie in Ewigkeit nicht brechen werden. Auſſer dem aber kan ſolches aus Ihrer Majeſtät bißherigen Aufführung ſattſam wahrgenommen werden, die ſich bißher alle nur erſinnliche Mühe gegeben, die Stände des Königreichs wegen der Aufrichtigkeit dieſer Verſicherung und dieſes Eydes zu überzeugen. Ihre Majeſtät haben niemals die geringſte Verächtlichkeit gegen die Stände blicken laſſen, ſondern alles dasjenige ſorgfältig vermieden, was die geringſte Beeinträchtigung der Regierungs-Form, am allerwenigſten aber einige Begierde nach einer unumſchränckten Gewalt, andeuten kan.

Gewiß iſt es, daß Ihre Majeſtät nichts anders begehren, als dieſes, daß Ihre Königliche Autorität unverletzet, und in der völligen Macht und Krafft dergeſtalt bleiben ſolle, wie ſich die Stände des Königreichs verbunden haben, ſolche durch eine getreue Unterthänigkeit, und ihrem Weſen gemäſſe Vorſorge und Hochachtung zu handhaben, zu vertheidigen und zu unterſtützen.

Ihrer Seits erwarten Ihre Majeſtät von

Seiten derer Stände des Königreichs, daß ſie, als gute und vernünfftige Schweden, unter ihnen dergleichen Ubelgeſinnte nicht leiden werden, die dergleichen Gerüchte entweder münd- oder ſchrifftlich ausbreiten, und durch dieſes Mittel die innigliche Einigkeit und das Vertrauen, welches zwiſchen einem Souverain und Unterthan gefunden werden ſoll, zu ſtöhren ſuchen: welches denen Ständen des Königreichs auſſerhalb Landes zu unendlichem Ruhme gereichen, und auſſer dem ihnen noch dieſen Vortheil verſchaffen wird, daß die auswärtigen Königreiche die alte Hochachtung vor die Schwediſche Freundſchafft wieder hervorſuchen werden, anſtatt da ſie ſich jetzo vor unſern Allianzen ſcheuen, wegen der Uneinigkeit, ſo mehr als zu ſehr unter uns im Schwange gehet, und der Art, die Sachen zu tractiren, bey welcher, gehöriger maſſen, nicht das geringſte geheim gehalten werden kan.

Der König gründet ſein gantzes Vertrauen auf die aufrichtige Liebe der Stände des Königreichs gegen Ihre Majeſtät, und dieſelbe ſind verſichert, daß ſie eben dergleichen Vertrauen gegen ſie haben werden. Laſſet uns dahero nicht zugeben, daß dieſe gefährliche Faction einen ſolchen Fortgang unter uns habe, wodurch das beyderſeitige Vertrauen geſtöhret werden kan; ſondern laſſet uns vielmehr mit einmüthigem Rath daran arbeiten, daß unſre Glückſeligkeit und unſer Ruhe-Stand befeſtiget werde.

Ihre Majeſtät ſind geneigt, alle gute Rathſchläge über dieſen Punct anzuhören, und werden

ſolche allezeit auf das gnädigſte und mit groſſem Vergnügen annehmen. Ihre Majeſtät bezeigen eine groſſe Zufriedenheit über den löblichen Redner der Bürgerſchafft; weil man dieſe Stelle mit einem Subjecto beſetzt, auf welches Ihro Majeſtät ein groſſes Vertrauen ſetzen; indem ſie verſichert ſind, daß er, als ein Mann von billigem und rechtſchaffenem Gemüthe, ſich bemühen werde, das Beſte und den Vortheil des gemeinen Weſens zu befördern.

Ubrigens wünſchen Ihre Majeſtät von gantzem Hertzen, daß die Stände des Königreichs begreiffen möchten, daß ein Reich, ſo mit ſich ſelbſt uneinig iſt, nicht beſtehen könne, und daß ſie folglich ihre Berathſchlagungen friedlich und einmüthig anfangen, dieſelbe auf gleiche Weiſe, biß zu Ende des Reichs-Tags, fortſetzen, und dieſer zur Ehre, Ruhm und Beſten unſers Königreichs ausſchlagen möge.

XLIX.

Rede, ſo der Hollſtein-Gottorffiſche Geſandte, Herr Geheimder Rath von Baſſewitz, an König Fridericum I. in Schweden, bey der am 19. April. An. 1723. gehabten Audienz abgelegt.

Allergnädigſter Herr,

OBgleich Ew. Majeſtät ſchon vielfältige Kennzeichen der Hochachtung und Erkenntlichkeit geſehen, welche der Hertzog, mein Principal, jederzeit gegen Ew. Majeſtät und das Königreich Schweden blicken laſſen; So werden Sie doch auf das vollkommenſte davon über-

zeuget werden, wenn Sie geruhen, in Erwegung zu ziehen, das der Hertzog, mein Principal, ſeit der Zeit, als Er erfahren, daß es Ew. Majeſtät nicht unangenehm ſeyn würde, mir ſogleich Befehl ertheilet, mich zu Ew. Majeſtät zu begeben, und Deroſelben auf die alleraufrichtigſte Art zu Dero Erhöhung auf den Schwediſchen Thron zu gratuliren, auch Ihnen zu gleicher Zeit eine mit allem Königlichen Seegen und Gedeyen vergeſellſchafftete Regierung anzuwünſchen. Der Hertzog, mein Principal, verehret in der Perſon Ew. Majeſtät nicht allein einen nahen Bluts-Verwandten und einen König, ſondern auch einen Beherrſcher ſeines allerliebſten Vaterlandes, deſſen Glückſeligkeit Ihm mit ſeinem eigenen Glücke ſo genau vereiniget zu ſeyn ſcheinet, daß Er beydes vor einerley anſiehet, und Ihn folglich um ſo vielmehr verbindet, alles dasjenige zu ergreiffen, was zu deſſen Glück und Vortheil etwas beytragen kan. Hingegen aber hoffet auch der Hertzog, daß Ew. Majeſtät und das Königreich Schweden gegen Ihn diejenige Freundſchafft fortſetzen werden, welche ſo viele Jahre hindurch zwiſchen dieſer Crone und ſeinen Landen unterhalten, auch ſowol durch das Blut, ſo deſſen verſtorbener Herr Vater zum Beſten des Königreichs Schweden vergoſſen, als durch die Auſopfferung Seiner Erb-Lande, die durch den Hertzog nun ſchon von ſo vielen Jahren her geſchehen, beſiegelt worden; Folglich, daß Er Ew. Majeſtät und das Königreich Schweden, als das einzige Mittel anſehen könne, ſeinem Glück

wieder aufzuhelffen, und als die einzige Stütze in ſeinem noch anhaltenden Unglück und Widerwärtigkeiten. Der Hertzog, mein Principal, wird niemals ermangeln, dieſe Güte alſo, wie Er bißher allezeit gethan, durch eine vollkommene Ergebenheit gegen Ew. Majeſtät, und durch Seine Liebe gegen das Reich zu verdienen, da ſolches Ihm, als dem einigen Erb-Printzen von Königl. Schwediſchem Geblüthe, die Natur ſelbſt eingepflantzet hat. Dieſes alles werden Ew. Majeſtät aus demjenigen Schreiben erſehen, welches Deroſelben von Seiten meines Herrn zu übergeben ich die Ehre habe, wobey ich mir zugleich die Freyheit nehme, mich auf das allerunterthänigſte der Gnade und dem Wohlwollen Ew. Majeſtät zu empfehlen.

L.

Abſchieds-Rede des Hollſtein-Gottorffiſchen Geſandten, Herrn Geheimen Raths von Baſſewitz, ſo er an Se. Königl. Majeſtät in Schweden, Herrn Fridericum I. Anno 1724. gehalten.

EUre Königliche Majeſtät habe ich im Namen Sr. Königl. Hoheit, meines gnädigſten Fürſten und Herrn, demüthigſten und ergebenſten Danck abſtatten ſollen, daß Dieſelbe nicht allein mir, als Sr. Königl. Hoheit gevollmächtigtem Miniſtro, ſeit meiner Anweſenheit, beſtändig einen gnädigſten Zutritt verſtatten, ſondern auf alle vorgebrachte Angelegenheiten ſo gnädig, gütig und gewierig ſich zu erklären haben geruhen wollen. Ob nun ſchon Sr. Königlichen Hoheit gegen-

gegenwärtige Umſtände ſolches in der That zu vergelten nicht zulaſſen; ſo werden Selbige doch nie ermangeln, bey allen vorfallenden Fällen Ew. Majeſtät und dem Königreich Schweden wahrhafftige Proben von Dero Hochachtung und Liebe an den Tag zu legen; wie Sie denn auch hinwiederum verſichert leben, es werden Ew. Königl. Majeſtät und das Reich ſich dahin bemühen, wie das Intereſſe Sr. Königl. Hoheit, als eines durch die Geburth mit dem Königreich Schweden ſo nahe verknüpfften Printzens, mit allem Ernſt befördert, und Dero annoch zum Theil ſeufzende Gerechtſame rühmlichſt gerettet werden mögen. Das Glücklichſte in meinen hier gehabten Verrichtungen, welches unter den vielen Vortheilen, die meine gnädigſte hohe Herrſchafft Ew. Königl. Majeſtät gnädigſten Würckung größten Theils zu dancken hat, ohnſtreitig oben an ſtehet, iſt, daß durch meine geringe Dienſte Ew. Königl. Majeſtät unſchätzbare und gnädige Neigung, ſo durch allerhand ungegründete Vorſtellungen von Sr. Königl. Hoheit in etwas abgewendet war, Deroſelben wieder völlig zugewandt worden, ſo, daß mein gnädigſter Principal Ew. Königl. Majeſtät wie einen Vater, mit dem größten Vertrauen und aufrichtigſter Ergebenheit verehren, und zu Ew. Königl. Majeſtät ſeine Zuflucht getroſt nehmen kan. Es würde zwar meine gnädigſte hohe Herrſchafft noch vollkommener zufrieden ſeyn, wann auch Ihre Majeſtät die Königin denen im Namen meiner gnädigſten hohen Herrſchafft von mir geſchehenen

ſubmiſ-

ſubmiſſen Vorſtellungen gnädigſt Platz geben, und Dero hohe Huld Ihro gewiß Sie aufrichtigſt liebenden, und mit allem Reſpect zugethanen einzigem Schweſter-Sohn hätten gütigſt zuwenden wollen; da aber ſolches nicht zu erhalten geweſen, müſſen ſich Se. Königl. Hoheit conſoliren, daß Sie an Ihrer Seite nicht unterlaſſen, was ein ſo gutes und nützliches Werck hätte befördern können; das Künfftige aber GOtt und der Zeit anheim ſtellen. Ubrigens werden Ew. Königliche Majeſtät aus gegenwärtiger Schrifft, ſo Deroſelben in tieffſter Unterthänigkeit zu überreichen ich die Gnade habe, zu erſehen geruhen, wie Ihre Königliche Hoheit meine Zurückkunfft verlangen, und den Herrn General-Major von Reichel, wieder meine Stelle allhier zu vertreten, gnädigſt ernennet haben. Meine gehorſamſte Pflicht erfordert nur noch, Ew. Königl. Majeſtät für alle genoſſene Königliche Gnade und Huld allerunterthänigſten und demüthigſten Danck abzuſtatten, auch in tieffſter Submiſſion zu bitten, daß Ew. Königl. Majeſtät mit Dero Königlichen Gnade mir ferner zugethan verbleiben mögen.

LI.

Glückwünſchungs-Rede, ſo im Namen der Stände des Marggrafthums Ober-Lauſitz an Churfürſt Johann Georgen den II. zu Sachſen, bey deſſen Regierungs-Antritt, Anno 1656. gehalten worden.

P. P.

Eure Churfürſtl. Durchl. laſſen die gehorſamſten Stände Dero Marggrafthums Ober-Lauſitz,

Lauſitz, von Land und Städten, ihre unterthänigſte Dienſte vermelden, und haben mit höchſtbetrübten, und traurigen Hertzen und Gemüthe vernehmen müſſen, welchergeſtalt der allgewaltige GOtt, nach ſeinem unwandelbaren, verborgenen, doch allein weiſen Rath, Willen und Wohlgefallen, Ew. Churfürſtlichen Durchl. Hochgeehrten und Hertzgeliebten Herrn Vater, den weyland Durchl. Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Gorgen den erſten, Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchallen und Churfürſten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen in Meiſſen, auch Ober-und Nieder-Lauſitz, Burggrafen zu Magdeburg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein, ihren gnädigſten Churfürſten und Herrn, glorwürdigſten Andenckens, durch den zeitlichen Tod von dieſer Welt abgefordert, und alſo das gantze Heil. Röm. Reich, ſonderlich aber die Evangeliſche Chriſtenheit, einer lob- und glorwürdigſten Säule entſetzet, auch dadurch, wie leicht zu erachten, Euer Churfürſtl. Durchl. Dero gantzes Hochlöblichſtes Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen, und alle reſpectivè Königliche, Chur- und Fürſtliche Hohe Anverwandten, in ſchmertzliches, empfindliches Betrübniß und Hertzeleid geſetzet hat; Tragen deswegen mit Ew. Churfürſtl. Durchl. ein unterthänigſtes, getreues, wie ſchuldigſtes, als auch hertzliches Mitleiden, und wünſchen von Grunde des Hertzens, daß derſelbe allgewaltige GOtt, welcher Ew. Churfürſt. Durchl. ein hartes

tes erwieſen, Deroſelben einen ſchmertzlichen Hertzens-Riß empfinden laſſen, und Sie höchlich betrübet, Dieſelbe auch wieder erfreuen, dieſe tieffgeſchlagene Wunde mit dem Oehl ſeines Göttlichen Troſtes verbinden und heilen, und dieſes groſſe Betrübniß mit viel tauſend Freuden und vollkommenen Glückſeligkeiten reichlich erſetzen wolle; Und weil Ew. Churfürſtl. Durchl. gehorſamſte Stände ſich unterthänigſt erinnern, wie die in GOtt verſtorbene Churfürſtl. Durchl. Dero Churfürſtliche Regierung 45. Jahr gantz löblich, ruhmwürdig und hochvernünfftig geführet, wie Dieſelbe GOttes Ehre eyfrig und ſorgfältig befördert, zu Fortpflantzung der wahren Evangeliſchen Religion an ſich nichts erwinden laſſen, ſondern, zu Beſchützung derſelben und Dero geſamten gehorſamſten Unterthanen, Ihren Churfürſtlichen Leib und Leben offtmals ritterlich gewaget, und in die Schantze geſchlagen, wie auch höchſtgedachte Ihre Churfürſtl. Durchl. Chriſtſeel. Gedächtniß, das höchſtſchädliche, und das Reich Teutſcher Nation verzehrende Kriegs-Feuer, durch Dero hochweiſe, vernünfftige, und auf nichts mehr als den edlen Frieden gerichtete Conſilia löſchen und dämpffen helffen, bey denen vor etlichen Jahren vorgegangenen Friedens-Tractaten, durch Dero Churfürſtliche vornehme Interpoſition, des gantzen Heil. Röm. Reichs Nutz und Wohlfahrt, ſonderlich aber der wahren Evangeliſchen Religion Aufnehmen treulich befördert, inſonderheit auch ihnen, denen gehorſamſten Ständen, alle Churfürſtliche Hulde und

Gnade höchſtrühmlich erwieſen, indem ſie dieſelben iederzeit gantz gnädigſt, ſanfftmüthig, gerecht, Landes-väterlich regieret, ſie bey der wahren Evangeliſchen Religion, und deroſelben freyen ungehindertem Exercitio erhalten, auch bey ihren Privilegien, alten Obſervantien, Rechten und Gerechtigkeiten gewaltig geſchützet, daß ſie bey dem vergangenen langwierigen Kriege nicht gäntzlich verderbet worden, verhütet, und ihnen in Summa ſo viel hohe Churfürſtliche Gutthaten, welche alle anjetzo zu erzehlen unmöglich, bezeiget, daß ſie vor dieſes alles Ihrer Churfürſtl. Durchl. nimmer gnugſamen unterthänigſten Danck ſagen, es auch nicht der Gnüge nach rühmen können; Als empfinden die gehorſamſten Stände ein deſto gröſſeres und ſchmertzlicheres Hertzeleid, daß ſie nunmehr eines ſo löblichen, weiſen und gerechten Landes-Fürſten ſich beraubet ſehen müſſen. Weil es aber dem allmächtigen GOtt alſo gefallen, Ihro Churfürſtliche Durchl. dem ſtrengen Geſetz der unvermeidlichen Sterblichkeit zu unterwerffen, und Sie der Seelen nach zu ſich in das himmliſche Paradeiß zu verſetzen, als müſſen ſie ſich deßfalls mit Chriſtlicher Gedult faſſen, und ſich des höchſten GOttes gnädigem Willen, welchem man doch vergebens widerſtehet, in Demuth untergeben. Es wird aber dennoch das Gedächtniß Ihro Churfürſtl. Durchl. glorwürdigſten Namens, wie von der gantzen Chriſtenheit, alſo auch von ihnen nimmermehr vergeſſen, ſondern in hohem Werth und Ehren gehalten, und mit unſterblichem Lob und würdigem

Ruhm zu allen Zeiten geehret werden. So hoch nun aber über den tödtlichen Hintritt und Verluſt ihres gnädigſten Chur- und Landes-Fürſten die gehorſamſten Stände betrübet ſind, ſo hoch ſind ſie auch hingegen wieder erfreuet, daß der allgewaltige GOtt Ew. Churfürſtl. Durchl. an Deſſelben Statt erhoben, und zu völliger Regierung der hochlöblichſten Chur Sachſen, und anderer Land und Leute, ſuccediren, und ordentlicher Weiſe kommen laſſen. Denn weil ſich die gehorſamſten Stände unterthänigſt erinnern, wie vor gar alten Zeiten Ew. Churfürſtl. Durchl. Königl. und hernach Chur- und Fürſtl. Anherrn, Dero Land und Leute iederzeit höchſtlöbl. regieret, auch mit hohen Tugenden und Verſtande begabet geweſen, und wie ſonderlich Ew. Churfl. Durchl. hochlöbl. Vorfahren an dem Durchl. Chur-Hauſe Sachſen, welche, ſeithero der allgewaltige GOtt das Licht des heiligen Evangelii hell und unverfinſtert ſcheinen laſſen, regieret haben, die Evangeliſche Religion hertzlich geliebet, und mächtig geſchützet, Ihre Land und Leute darbey erhalten, und über dieſelben eine löbliche Gerechtigkeit und ſanfftmüthige Regierung geführet, auch ihnen viel hohe Begnadungen und Wohlfahrten überflüßig bezeiget, und aber Ew. Churfürſtl. Durchl. aus ietzt höchſtgedachter löblichſter Königlicher und Fürſtlicher Anherrn Geblüth entſproſſen, gleich denenſelben mit hohen Fürſtlichen Tugenden und Verſtande gezieret ſind, auch, wie aus Derſelben bißher rühmlich geführten heroiſchē und Fürſtlichen Actionen Sonnenklar zu ſehen

M gewe-

geweſen, in Deroſelben ruhmwürdigſte Fuß-tapffen allbereit vorlängſt getreten. Als haben die gehorſamſten Stände mehr als zu viel Urſache, ſich höchlich zu erfreuen, daß der allgewaltige GOtt die, nach deſſelben gnädigem Willen, verledigte Churfürſtl. Stelle, durch Ew. Churfürſtlichen Durchl. glorwürdigſte hohe Perſon, wiederum erſetzet. Sie gratuliren dannenhero dem gantzen Heil. Röm. Reiche, und dem hochlöblichen Churfürſtlichen Collegio, daß ſie an Ihrer Churfürſtl. Durchl. wiederum einen ſo löbl. Churfürſten und Collegen überkommen; Sie gratuliren auch ieden und allen Churfürſtl. Durchl. gehorſamſten Unterthanen, und alſo auch ihnen ſelbſt, daß der allgewaltige GOtt ſie mit einem ſo gnädigen und mit hohen Verſtande, und allen Fürſtlichen Tugenden reichbegabten Regenten und Landes-Fürſten wiederum verſehen hat, und wünſchen von Grund ihrer Hertzen, daß der allgewaltige GOtt Ew. Churfürſtliche Durchläucht in Dero neuangetretenen Churfürſtlichen Regierung mit aller ſelbſt gewünſchten vollkommenen Glückſeligkeit begnaden, Sie mit ſieghaffter Uberwindung aller Dero Feinde und Widerwärtigen, dem edlen lieben Frieden, und allem Churfürſtlichem höchſterfreulichen Wohlergehen beſeligen, Deroſelben hochwichtige Conſilia und Rathſchläge, damit ſie vornemlich Ihm, dem allmächtigen GOtt zu Ehren, dem Heil. Röm. Reich und Ew. Churfürſtlichen Durchl. zu erſprießlichem Aufnehmen, und dann Dero gehorſamſten Unterthanen zu

Nutz

Nutz und Wohlfahrt ausſchlagen und gereichen möge, durch ſeinen Heil. Geiſt von oben herab ſeegnen und benedeyen, Ew. Churfürſtl. Durchl. Dero hertzgeliebteſten Frauen Gemahlin, jungen Chur-Printzen und Princeßin langes Leben und beſtändige Geſundheit verleihen, über Ihre Chur- und Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeiten allerſeits mit ſeiner Göttlichen Gnade iederzeit walten, Sie an Leib und Seele ſeegnen, und den edlen Rauten-Stock des hochlöblichſten Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen immer ie mehr grünen, blühen und wachſen laſſen wolle! Und gleichwie Ew. Churfürſtl. Durchl. Dero gehorſamſten Ständen bißhero iederzeit alle hohe Fürſtliche Gnade erwieſen, davor ſie Ew. Churfürſtlichen Durchl. unterthänigſten Danck zu ſagen ſchuldig ſeyn: Alſo bitten ſie unterthänigſt, Ew. Churfürſtl. Durchl. wolle gnädigſt geruhen, zu Dero Churfürſtlichen Gnade und Hulde ſie auch hinfüro gnädigſt auf- und anzunehmen, und ihr gnädiger Churfürſt und Herr iederzeit zu verbleiben. Sie an ihrem Ort werden niemals unterlaſſen, Ew. Churfürſtl. Durchl. ſich, nach Erforderung ihrer unterthänigſten Schuldigkeit, als Dero getreueſte Vaſallen und Unterthanen beſtändig zu erzeigen, und deroſelben ungeſparten Leibes, Lebens, Guthes und Blutes, alle unterthänigſte gehorſamſte Dienſte unausſetzlich zu erweiſen. Wollen ſich hiermit nochmals zu Ew. Churfürſtlichen Durchl. Huld und Gnade gantz unterthänigſt empfohlen haben.

LII.

Rede Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes-Elteſten und nachmaligen Churfürſtl. Sächſiſchen Raths und Amt-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, ſo er, bey gewöhnlicher Niederlegung des Landes-Elteſten Amts, Anno 1691. gehalten.

JCh habe billig mit allem devoteſten und reſpectueuſem Dancke zu veneriren, was bey ietziger Jahres-Revolution und gegenwärtiger hochanſehnlicher Landes-Verſammlung denen hochlöblichen Herren Ständen hat wollen von ein und andern um das liebe theure und wertheſte Vaterland höchſt- und wohlverdienter treuen Patrioten, aus patriotiſcher Zuneigung und Affection, appreciret und anerwünſchet werden. Gleichwie ich nun meines Ortes von Grund meines Hertzens wünſche, daß dieſer Seegen und alles das Glück und Wohlergehen, ſo meinen höchſt- und hochgeehrteſten Herren an dieſem heutigen Tage, und bey ietziger ſolennen Wunſch-Zeit wohlmeynend zugeeignet worden, der höchſte GOtt, nach ſeiner Göttlichen Weißheit und Allmacht, gnädigſt erfüllen, dieſelben mit allen ſelbſt beliebigen und hocherfreulichen Proſperitäten erfreuen, in immer florirendem Wachsthum und Wohlſtande erhalten, und alle deren Conſilia und Expeditiones mit erwünſchten zu des Vaterlandes perpetuirlicher Felicität ausſchlagenden Succeſſen ſeegnen und benedeyen möge; Alſo wolle auch dieſer grundgütige GOtt bey ietzo weit ausſehenden Conjuncturen, und da die von Orient und Occident ſich leider mehr als zu viel zeigende

trübe

trübe Wolcken auch unſern Horizont gar leicht mit verfinſtern könten, es alles, nach ſeiner unerforſchlichen Gnade und Barmhertzigkeit, alſo einrichten, daß dieſes arme Ländgen in ſeinem guten Vigueur und Eſſe conſervirt bleiben, und wir allerſeits unter dem liebreichen Schatten des noch GOtt Lob! in voller Grüne und Blüthe ſtehenden Rauten-Stocks des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Sachſen noch länger des edlen Friedens genieſſen, und dergleichen glückſelige Zeiten auf unſere liebe Poſterität mit vollem Seegen, nach Hertzens Wunſche und Verlangen, transportiren mögen. Nach dieſer wahren Sinceration, und aus hertzlicher Meynung hergefloſſenem Wunſche, werden meine höchſt- und hochgeehrteſte Herren ſich gnädigſt und hochgeneigt zu entſinnen belieben, was vor eine heilſame, nützliche, und mit beſonderer Prudence regulirte Verfaſſung unſere in GOtt ruhende liebe und löbl. Vorfahren, in puncto die Reſignation derer Landes-Elteſten betreffende in dieſem Marggrafthum, aufzurichten bewogen worden. Wenn denn nun die Billigkeit und Schuldigkeit iſt, daß ein ieder, der das Prædicat eines treuen Patrioten zu führen gedencket, dergleichen Fundamental-Geſetzen, und was ſonſt Obſervantiæ und Herkommens geweſen, ſich allerdings conform erweiſet; So will auch ich dieſer löblichen Diſpoſition mit allem gebührenden Reſpect und Venerirung gantz willigſt und gerne inhæriren, und beydes in dieſem Abſehen, als aus andern prægnanten Conſiderationibus, diejenige Function, welche meine

höchſt⸗ und hochgeehrteſte Herren mir de novo vor 2. Jahren, aus pur lautern Gnaden und unverdienter Güte, anvertrauet, hinwiederum zu dero treuen Händen, und zu ſelbſt eigen beliebiger anderweitiger Entſchlieſſung, in tiefſter Submiſſion übergeben und niedergeleget haben. Und ob ich wol hierbey, ohne einzige Vanität und unzeitige Præſumptiones, verſichern kan, daß von dem erſten Moment an, als die hochlöblichen Herren Stände mich zu ihren Dienſten gewürdiget, ich alle meine Conſilia und Gedancken auf den Statum publicum und Verfaſſung dieſes Marggrafthums gegründet, auch alle meine Actiones, mit Beyſeitſetzung intereſſirender Privat-Reſpecte, einzig und allein dahin, wie es die Ratio Boni publici mit ſich gebracht, gerichtet geweſen; So weiß ich doch gar wohl, daß ich, als ein gebrechlicher Menſch, vielen menſchlichen Unvollkommenheiten mit unterworffen, und alſo hohe und ſehr wichtige Urſachen zu bitten habe, daß meine höchſt⸗ und hochgeehrteſte Herren ſolches alles mit dem Mantel Chriſtlicher Liebe bedecken, und die vorgefallene Fehler gnädig und hochgeneigt zu pardonniren geruhen wollen. Es haben meine höchſt⸗ und hochgeehrteſte Herren bereits in ein und andern Occaſionen ſo viele illuſtres Marques dero unvergleichlichen Æquanimität von ſich ſpühren laſſen, und iſt deroſelben Generoſität ſo groß und vollkommen, daß ich ihren hohen Meritis, und der dißfalls durch die gantze Welt erſchallenden guten Renommée, Injuſtice thun würde, wenn an gnädiger und hochgeneigter

Deſe-

Deferirung meines ſubmiſſen Verlangens ich einige zweiffelnde Gedancken wollte bey mir erwachſen laſſen. Ich habe vielmehr das feſte und zuverſichtliche Vertrauen, meine höchſt- und hochgeehrteſte Herren werden mit ihrer noch verlangenden Hulde und Affection ihren armen Diener noch weiter zu würdigen nicht weniger von ſich ſelbſtincliniren; als ich hingegen vor mein Particulier dieſes vor eine hohe Gnade erkenne, dieſelbe in das tieffſte meines Hertzens zu einem ſtetswährenden Gedächtniß mit unauslöſchlichen Buchſtaben einzeichnen, und es mit allen reconnoiſſanten treuen Dienſten pro Poſſe zu verſchulden jederzeit begierig ſeyn werde. Geſtalt ich denn zu meiner höchſt- und hochgeehrteſten Herren erneuerlichen guten Propenſion mich gantz gehorſamſt empfehle, meinen conteſtirten Wunſch wiederhole, und biß zu dem letzten Bluts-Tropffen meiner höchſt- und hochgeehrteſten Herren treuer Diener verbleibe.

LIII.

Ejusd. Rede, als er das Landes-Elteſten-Amt noch auf zwey Jahr zu continuiren übernommen, gehalten Anno 1691.

WAs im Namen der hochlöblichen Herren Stände dieſelben mir anietzo beyzubringen beliebet, ſolches habe aus dero obligeanten Vortrag ich mit mehrern vernommen. Wie ich nun den hochlöblichen Herren Ständen beydes vor den reciproquen guten Wunſch, als vor ihre gütigſte und unverdiente Conteſtationes höchſt

obligiret bin, es auch zu meiner nicht wenigen Conſolation gereichet, daß dieſelben ſo viel Gnade und Affection vor ihren armen Diener haben, und meine bißherige, obwol getreueſte und devoteſte, doch ſehr ſchlechte und geringe Dienſte ſo gnädig approbiren, und dieſelbe ſich ihnen wollen gefällig ſeyn laſſen: Alſo habe ich mit nicht mindertn Dancke zu erkennen, daß die Herren Stände dieſe ihre Gnade noch weiter extendiren, und mich mit demjenigen, was zu dero treuen Händen ich übergeben, von neuem würdigen wollen. Wenn denn nun dieſes alles ſo infallibles Marques ſeyn, woraus derer hochlöblichen Herren Stände vor mich habende gute Intention und Vertrauen zur Gnüge wahrzunehmen; So erfordert hinwiederum die Schuldigkeit, der hochlöblichen Herren Stände ihrem Verlangen und Befehl mich gehorſamſt zu unterziehen. In welcher Conſideration denn ich alle andere Reſpectus, die ich wol formiren könte, vorietzo beyſeit ſetze, und in meiner bißherigen Station noch zwey Jahr, daferne mir der liebe GOtt ſo lange mein Leben friſten, und gute Geſundheit verleihen möchte, gar gern continuiren will. Ich habe aber darbey zu bitten, die hochlöblichen Herren Stände wollen mir noch weiter dero hohe Hulde, Liebe und Affection zu conſerviren, und allemal meine hohe und groſſe Patronen zu verbleiben geruhen. Meinen hochgeehrteſten Herren aber bin ich vor die, ihres Dieners wegen, übernommene Mühwaltung höchlichen verbunden, und verſichere, daß, wie von den Herren

Stän-

Ständen insgeſamt, alſo von ihnen in particulari ich nicht weniger iederzeit ein treuer und aufrichtiger Diener unausſetzlich ſeyn und bleiben werde.

LIV.

Rede, ſo der damalige Rector, auch etlicher Chur- und Fürſten Leib-Medicus, Herr D. Georg Francke, im Namen der Univerſität Wittenberg, an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen, bey Einnehmung der Erb-Huldigung den 20. Decembr. Anno 1691. gehalten.

Durchlauchtigſter, Großmächtigſter Churfürſt,

Gnädigſter Churfürſt und Herr, Herr,

Die Sonne iſt es, Hocherleuchteſter Churfürſt, welche die Sonne der Gerechtigkeit ſelbſt, und derjenige groſſe HErr, der Sonn und Schild iſt, gemacht hat, aber darbey ſehr ſchnell heiſſen lauffen!

Dieſes Schöpffers Majeſtätiſche Hand hat dieſes Monarchiſche Stern-Licht an des Himmels Feſte heraus gehänget, um ſowol die obere Himmels- als untere Erden-Welt durch ihr unbeſchreibliches Feuer zu beſtrahlen, und unterſchiedliche, ja unausſprechliche Wirckungen zu verrichten anbefohlen.

Dannenhero ſich ſelbſt der Schöpffer dieſem Geſchöpffe verglichen, und hernach wegen allbekannter, doch wunderns-würdiger Herrlichkeit und Gütigkeit groſſe Herren ſich ſelbiger, als eines Sinnbildes, gerühmet und bedienet: Wie dann ietziger Zeit ein nicht unbekannter Potentat

aus Seiner ambitieuſen Monarchiſchen Regierſucht alle Anleitung ſuchen läßt, um durch ſothane Sonne ſich zu verſinnbilden.

Ich rede frey und wahr, daß der weyland Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Churfürſt zu Sachſen, ꝛc. Herr Johann Georg der III. Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zu Ravenſtein, ꝛc. nunmehro höchſtſeeligſten und glorwürdigſten Andenckens, ohne einige Seine Ambition, aber wol durch die ungemeinen hohen von GOtt verliehenen Gaben und Qualitäten, ſich dieſer Vergleichung tauſendfältig, ja unvergleichlich fähig gemacht, welches weitläufftig zu erweiſen, Ort und Zeit ietzo gar nicht zulaſſen.

Jedoch kürtzlich nur in etwas zu berühren: Sehe ich an Dero höchſte Extraction und Geburth, ſo ſind Sie wie der Thau aus der Morgenröthe gebohren worden, eben nach der Elends-vollen Nacht des dreyßig-jährigen Teutſchen Krieges, nemlich Anno Chriſti 1647. dadurch die mit viel Millionen Seufzern erwünſchte Morgenröthe des längſtgehofften Friedens hervor blickte, und die angenehmſte Friedens-Sonne folgendes Jahr darauf mit vollen Strahlen hervor gebrochen.

Es iſt aber ſehr merckwürdig, daß Seine Chur-

fürſtliche Durchl. eben um die Jahrs-Zeit gebohren, da das natürliche Sonnen-Licht in ſeinem Solſtitio æſtivo, oder höchſtem Stande, wenig Tage zuvor, nemlich den 20. Junii, dieſe Welt beglücket, alſo in dem herrlichſten Adſcendenten hervorgebrochen; welche Gemeinſchafft mit der Sonne auch ſo ferne continuiret, daß Sie gerade in dem Æquinoctio auctumnali, als den 12. Septembr. (ach einziger Unglücks-Tag unter allen!) zu Tübingen ihren großmüthigen und Chriſtlichen Helden-Geiſt aufgegeben, und hernach jüngſt verwichenen 11. Decembr. als im Solſtitio hiberno, was Dero Sterblichkeit des Leibes betrifft, in die Hoch-Altväterliche Grufft zu Ihren Vätern verſammlet worden.

Die Welt-Sonne beſtrahlet nicht allein ihre hohen und Neben-Himmels-Mitbürger und Sterne, ſondern auch unſre Unter-Welt durchleuchtet Dero Glantz, und hält ſich nicht allein an hoher Berge Spitzen, ſondern auch fruchtbare ebene Felder, ja tieffe Gründe und Thäler: Alſo war auch der Glantz der Herrlichkeit des großmächtigen Chur-Heldens, daß Sie ſowol hohen als mittelmäßigen Standes, ja auch dem niedrigſten ihre Gnaden-Strahlen nicht verweigert, ſondern iedweden, nach ſeinen Meriten und Qualitäten, ſolche genieſſen laſſen.

Ja, gleichwie der Sonnen durchdringender Schein nicht nur ein Königreich und Land becrönet, ſondern durch alles hindurch dringet: So war auch dieſes hohe Sachſen-Licht nicht nur allein an ſeinen angebohrnen Horizont gebunden,

ſondern

ſondern es ſtreute Seine Helden-Strahlen aus, nicht allein vor Seinen Kayſer bey dem koſtbaren Entſatz der Kayſerlichen Reſidenz und Haupt-Stadt Wien, auch hernach bey Recuperirung der Königl. Ungariſchen Principal-Stadt Ofen; ſondern auch noch in entlegnere Länder, und faſt biß in Aſien hinein, als die Chur-Sächſiſchen Schwerdter in Griechenland blickten, und, ohne voriges Exempel, auch da dem angeſchwornen Chriſten-Feinde die Spitze boten, und zwar blutig, aber auch Siegreich zurücke kehrten.

Es veneriret dieſe tapffere Fauſt die Welt-geprieſene Donau, der fruchtbare Rhein, der nutzbare Mayn, der belobte Neckar, und die Erb-beherrſchte Elbe. Wer ſich um den Schaden Joſephs bekümmerte, und vor den gefährlichen Riß des Heil. Reichs trat, in Bedeckung Francken und Schwaben, in Errettung Franckfurt, Heidelberg und Heilbronn vor Mord und Brand, das war der unſterbliche Churfürſt zu Sachſen, Herr Johann Georg der III. den die Alten auf den Knien ehren, und die damals ungebohrne, auch dadurch errettete Kinder ewig preiſen werden.

Der Sonnen Wirckung iſt vielfältig, theils wärmet, theils verbrennt ſie, theils erleuchtet, theils blendet ſie: Unſere hell-leuchtende Reichs-Sonne hatte dieſe Eigenſchafft, daß Sie ihre gehorſamſte Unterthanen durch liebliche Gnaden-Strahlen hegte und wärmte, die Feinde aber ſengte und beſchädigte; wie denn ſowol die Regier- und Monarchi-ſüchtige Occidentaliſche

Sonne,

Sonne, als der Orientaliſche gehörnte Mond, nicht ohne ominöſe Begebniß, von dieſem Lichte ziemlich eclipſirt und bedeckt worden, welches der Zeit Tochter, die Wahrheit, auch von Feinden wird bekräfftigt hervor bringen.

Inſonderheit lieſſen Sie Ihr Andachts-Licht dem Vater des Lichts leuchten, indem Sie der wahren Evangeliſchen Kirche Schirm und Schild waren, auch ſolche unter Ihren Flügeln rühmlichſt bedeckten, und wol recht hieſſe: Hier ſind zwey Schwerdter, weil eins nicht gnug, und ſowol Herd als Altar muſte beſchützet werden. Muß alſo nun unſer geiſtliches Zion wol aus der Maccabäer Hiſtorie mit Fug klagen: Ach daß der Held ümkommen, der Iſrael geſchützet und errettet hat!

Ach leider! dieſe unvergleichliche Regierungs-Sonne iſt bey hohem Mittage, das iſt, im 44. Jahre Ihres Alters zu Gerüſte gegangen, und in dem ſchönſten Glantze Ihrer Heldenmüthigkeit unvermuthet verdunckelt worden.

Gleichwie bey ſchönen Sommer-Tagen der Sonnen Untergang gegen ſeinen Aufgang zielet, anbey aber durch den letzten Klarheits-Blick auf einmal die trübe Nacht nach ſich ziehet, und die vorige frohe Welt gleichſam todt zu Schlaffe leget: Alſo hat dieſe herrliche Staats-Sonne, noch vor Dero unverhofften Untergange, den herrlichſten Glantz Ihrer Heldenmüthigkeit von ſich gegeben, und das Weltgeprieſene Helden-Sprichwort bekräfftiget: Imperatorem decet mori ſtantem! Ein rechtſchaffener Feldherr muß

ſtehend,

ſtehend, und gegen dem Feinde ſterben. Sintemal der ungemein wütenden Läger-Kranckheit ungeachtet; ungeachtet der ſchon vormals erlittenen vielen Schmertzen und Mattigkeit, waren Seine Churfürſtl. Durchl. durchaus nicht zu bereden, auf Höherer und Niederer Zuſpruch und Bitte, um ſich zu retiriren, biß es die unumgängliche Noth nicht ſowol befahl, als zwunge! Ja Dero letztes Kampff- und Todes-Bette iſt, nebſt denen Umſtehenden, ein unflattirender Zeuge, daß Sie noch die wenigſten Tage vor Dero ſeeligſten Ende wieder zu der Armée mit allem Ernſt zu gehen trachteten, um das von Ihrer Kayſerl. Maj. Ihro anvertrautes höchſtes Commando auch vor dißmal rühmlichſt zu Ende zu bringen.

Allein der HErr aller Herren hatte ein anders beſchloſſen, und ergab ſich endlich dieſer Heroiſche Ertz-Sachſen-Held in Göttliche Schickung, welche durch dieſes Siechen-Bette die Zeitlichkeit mit Chriſt-eyfriger Pœnitenz, Erlaſſung in GOtt, und Verſöhnung mit ſelbigem ſo glücklichſt endigte, daß Sie die Ewigkeit mit unaufhörlicher Anſchauung und Genüſſung GOttes glücklichſt, wiewol mit einem Meere voller Thränen Ihrer treueſten Unterthanen, nach angebohrner Menſchlichkeit und treueſter Devotion, eingetauſchet, und nunmehro der Seelen nach vor GOttes und des Lammes Throne mit einem weiſſen Kleide und Sieges-Palmen kan prangen.

Ey ſo ſey dann ewig wohl, groſſer Johann Georg der III. unvergleichlich war dieſes Sonnen-Licht auf Erden; unſterblich muß es auch bey aller Poſterität werden.

Ja

Ja die Wahrheit rund heraus zu bekennen, es iſt, als wäre dieſer unſterbliche Chur-Held nicht geſtorben, weil Er ſeines gleichen nach Ihm gelaſſen, nemlich Ew. Churfürſtl. Durchl. auch hierinn der Sonne nachahmend, welche Abends gleichſam abſtirbet, und eine Trauer-Nacht über die Ihrigen führet, aber zugleich einen frohen Morgen durch neu-anbrechende Strahlen verſpricht. Gleichwie aber hernach die aufgehende Sonne mit ihrem Lichte die entgegen ſtehenden trüben Regen-Wolcken alſo beleuchtet, daß in ſelbigen öffters ein Regenbogen ſich præſentiret: Alſo geruhen Ew. Churfürſtl. Durchl. unſere neu-aufgehende Regierungs-Sonne, mit Ihren Gnaden-Strahlen ſo gnädigſt zu ſeyn, daß Sie unſere Thränen-volle Betrübniß-Wolcken erleuchten, und darinn, nach Göttlichem Exempel, das Gnaden-Zeichen wollen blicken laſſen.

Der Herr Zebaoth ſtärcke Ew. Churfürſtliche Durchl. aus Zion, Er verlängere Ihre Jahre, ſo lange die Tage des Himmels währen, Er becröne ſie mit ungekränckter Geſundheit, und mit allem Göttlichen Seegen. Er gebe Ihnen Ihres Hertzens Wunſch, und weigere nicht, was Ihr Mund bittet. Er ſeegne Sie in Frieden vom Thau des Himmels, und Fetten der Erden: Er ſeegne Sie im Kriege mit Erhaltung eines Sieges nach dem andern wider GOttes und des Heil. Reichs Feinde, wann Sie vor Altar und Herd Ihr Heldenmüthiges Schwerdt zucken!

Es haben die weiſen Alten nicht ohne Urſach den Sonnen-Gott Phœbus, oder Apollo, auch

zugleich

zugleich zum Schutz-Gotte und Vorſteher der Muſen und freyen Künſte, wie auch der Artzney, vorgeſtellet. Ew. Churfürſtl. Durchl. als neu-hervorſtrahlende Gnaden-Sonne, wolle hieſige alte Univerſität, als ein theures Kleinod und Seminarium Eccleſiæ atque Reipublicæ, laſſen in Dero hohe Churfürſtliche Hulde und gnädigſte Protection empfohlen ſeyn; und als ein allgnädigſter Landes-Vater ſich dieſer unterthänigſten Muſen-Söhne, und Ihrer Mutter, als einer treueſten Tochter, wie vormals etliche hochlöbliche Churfürſten Ihre Univerſitäten zu nennen pflegten, in allen Gnaden annehmen, und in ihrem bereits guten Zunehmen ferner in die Höhe bringen.

Gleichwie dort der Geiſt den Amaſai anzog, daß er dem neuen Könige David zurieff: Dein ſind wir David, und mit dir halten wirs, du Sohn Iſai; Friede, Friede ſey mit dir, Friede ſey mit deinen Helffern! Ebener maſſen unterwirfft ſich in demüthigſtem Gehorſam dieſe geſamte Univerſität, als welche von Ew. Churfürſtl. Durchl. ihrer Gnaden-Sonne, alle gütigſte Einflüſſe und Erleuchtung ihr gehorſamſt verſpricht, und mit eyfrigſtem Gebete zu GOtt vor Dero und geſamten Chur-Hauſes ewige Wohlfahrt ruffen wird:

Es lebe Johann Georg der IV.
Churfürſt zu Sachſen!

Friede ſey mit Ew. Churfürſtl. Durchl. und Dero gantzem Chur-Hauſe, Friede ſey mit Ihren Helffern, hohen Herren Räthen und Miniſtern! Friede ſey ewig über das Chur-Sächſiſche Iſrael! Es ſage der HErr unſer GOtt auch alſo!

LV.

LV.

Rede an die Ritterſchafft im Görlitziſchen Creyſſe, gehalten von Herrn Gottlob Chriſtian Vitzthum von Eckſtädt, Königlichen und Chur-Sächſiſchen Cammer-Rath und Amts-Hauptmann zu Görlitz.

Hoch-Wohl-Edelgebohrne, Hochgeehrteſte Herren,

Es hat eine löbliche Ritterſchafft auch ihres werthen Ortes nicht ermangeln wollen, das von ihnen annoch deſiderirte letzte Requiſitum unſerer Görlitziſchen Land-Täge nunmehro vollends zu adimpliren, wenn ſie Acta & Facta eines ebenfalls löblichen engern und weitern Ausſchuſſes, von abgewichenem Jahre her, ſolenniter zu ratihabiren, und ſelbtem auf das jetzige, GOtt gebe nochmal zu Glücke, Heil und Seegen eingetretene neue, anderweite Commiſſion und Vollmacht aufzutragen, und zugleich ſoviel liebes, ſchönes und gutes anzuwünſchen, beliebet haben.

Gleichwie nun, was das erſtere betrifft, jetztbemeldter enger und weiter Ausſchuß mit vieler Satisfaction und Contento anzunehmen hat, daß, was er bißhero in Publicis zu ſo viel möglichen Beſten des geliebten Vaterlandes unternehmen können, ſo guten Ingreſs und Approbation erlanget; Alſo befindet ſelbter ſich, ratione Conſcientiæ, & Amoris erga Patriam innati ſowol, als aus beſonderer Obligade vor eine geſamte löbliche Ritterſchafft, verbunden, dero Verlangen gemäß, auch auf heuriges Jahr, ſo offt als es vonnöthen, fernere Sorgfalt zu übernehmen, geſtalten ſie denn, als getreue Compatrioten hiermit,

me Interprete, alle möglichſte Application und unverdroſſene Obſervirung deſſen, was dabey fürfallen möchte, paroliſiren, im übrigen aber die ihnen gethanen Apprecationes, unter dafür temoignirter geziemender Erkenntlichkeit, aus aufrichtigen Hertzen wieder redreſſiren, und über vollkommenes Accompliſſement derſelben, ſo offt ſich ſolches an dem gantzen preißbaren Collegio einer löblichen Ritterſchafft, oder auch an einem oder andern Individuo davon ausweiſen wird, eine nicht geringe Freude und Vergnügung ſpüren, a parte aber ich meines wenigen Ortes iede Occaſion begierigſt embraſſiren werde, ſo viel ich davon unverdienter Weiſe participiren darff, nach äuſſerſtem Vermögen zu demeriren, geſtallten ohnediß, ſoviel meine Pflicht mir zulaſſen will, meine gantze Profeſſion und Envie dahin gehet, wie bey einem ieden en particulier, mit meinen ſchlechten Dienſten und Gefälligkeiten mich und die Meinigen de meliori recommandiren möge, unter welcher fermen und heilig gleichen Verſicherung denn auch, von meinen Hochgeehrteſten Herren mich abermals will ſchönſtens licentirt, unſere ietzige Land-Tags-Zuſammenkunfft im Namen der hochgelobten Heil. Dreyeinigkeit, wie ſie angefangen worden, vigore Officii hiermit wieder aufgehoben, und denenſelben insgeſamt eine glückliche Rückreiſe anerwünſchet haben.

LVI.

Ejusd. Rede, bey Reception des Rittmeiſters von Falckenhayn unter die Görlitziſchen Land-Stände.

P. P.

P. P.

Es haben die anweſenden reſpective hochlöblichen Herren Land-Stände des Fürſtenthums Görlitz aus dem allweile angehörten Vor- und Antrage mit mehrern vernommen, welchergeſtalt der Herr Rittmeiſter von Falckenhayn, nachdem er ſich vor einiger Zeit, durch Acquirirung des Guthes Kießlingswalde, in hieſigem Fürſtenthum würcklich poſſeſſionirt und ſeßhafft gemacht, auch nunmehro in gremium Tot. Tit. der Görlitziſchen Herren Land-Stände ſich recipirt und aufgenommen zu wiſſen wünſchte, und deßhalber gebührende Anſuchung gethan: Nun denn in einer iederen Republique oder Provintz, meines Erachtens, es vor keine der kleinſten der irrdiſchen Glückſeligkeiten zu halten, wenn ſie ſich von einer anſehnlichen Vielheit adlicher renomirter Familien zu rühmen, und viele dergleichen untadelhaffte Inſignien aufzuweiſen und vorzulegen hat, ſo kan auch unſer geſamtes Marggrafthum Ober-Lauſitz, und das darunter mit begriffene Görlitziſche löbliche Fürſtenthum nicht anders, als ein groſſes Plaiſir und Freude empfinden, wenn der, GOtt Lob! bißher ſchon ziemlich angewachſene Numerus adelicher Geſchlechter durch ein oder andres Acroiſſement vermehret und augmentiret werden ſoll; und haben dannenhero, nachdem erwehnter Herr Rittmeiſter ſeine Perſon zur Gnüge legitimiret, und von ſeiner wohl-adelichen Naiſſance ſufficiente Beweißthümer ad Archivum gegeben, um ſo viel weniger Bedencken, demſelben in ſei-

nem Geſuch zu gratificiren, geſtalten ſie ihn denn hiermit durch meine Interpretation in die ihrigen Mittel auf und angenommen, und aller und jeder Privilegien, Immunitäten, Freyheit, Recht und Gerechtigkeiten, auch löblich hergebrachter Gewohnheiten, wie ſolche Namen haben möchten, theilhafft gemacht haben wollen, nicht zweifſelnde, daß der Herr Rittmeiſter von Falckenhayn auch ſeines Ortes die Conſervation derſelben, und ſämtlichen Intereſſe des geliebten Vaterlandes ſich als ein treuer Patriote mit werde angelegen ſeyn, auch zu dem Ende ſeine dißfals bereits verbaliter gethane Promeſſen mit dem gewöhnlichen Handſchlage beſtätigen zu laſſen, nicht entſtehen, ſodann demſelben nach Belieben bey Land-Tags-Zuſam̃enkünfften Seſſion zu nehmen, und Votum abzugeben frey ſtehet, auch von geſamten Herren Land-Ständen, ſich aller collegialiſchen Freundſchafft und Gefälligkeit zu verſichern hat.

LVII.

Ejusd. Rede an die Görlitziſchen Land-Stände, bey Anfang eines Land-Tages.

Hoch- und Wohl-Gebohrne, Hochwürdige, Hochwohl-Edelgebohrne, Höchſt- und Hochgeehrteſte Herren,

Himmel und Erde ſtehen mit einander in einer ſo gar genauen Connexion und Correſpondenz, daß es ſehr ſchwer, ja ohnmöglich, eines das andre zu entrathen, allermaſſen eines dem andern zu ſeiner Conſiſtenz und Unterhaltung, durch

durch eine von Natur eingepflantzte verborgene Krafft, Wechſels-Weiſe etwas mittheilet, auch wiederum etwas zurück communiciret bekommet. Der Himmel, zum Exempel, erwärmet und erleuchtet ſonderlich den Erdboden, oder die ſogenannte Welt, vermittelſt der zwey größten an ſeinem Firmament aufgeſteckten Lichter, der täglichen Sonnen und nächtlichen Mondes, befördert auch durch derſelben geheime Würckung, und dabey mit geglaubter Influenz derer übrigen Geſtirne, allen Wachsthum auf Erden, dergeſtalt, daß die Unter-Welt zu ihrem Nutzen, Nahrung, und mancherley Bedürffniß, Licht und Finſterniß, Tag und Nacht, Wärme und Kälte, Regen und Sonnenſchein ꝛc. von oben herab zu gewarten hat; Und hingegen entſpringet auch hinwiederum aus dem Schooſſe der Erden, und Feuchtigkeiten derer Gewäſſer, als davor gehalten wird, gleichſam die Materie, welche uns den von unſern Augen zwar geſehenen, iedoch an und vor ſich ſelbſt, ſeinem Weſen nach, mit Worten nicht ſo leicht zu exprimirenden, insgemein von denen in Aſtrologiſchen Wiſſenſchafften Erfahrnen, Æther intitulirten Lufft-Himmel vorſtellet, wenn nemlich die vielen aus angedeuteten Orten ſich herausziehenden Exhalationes oder Ausdämpffungen, als ein Corpus leve, imo leviſſimum, in die Höhe ſteigen, und folglich, nachdem dererſelben mehr oder weniger ſeynd, nachdem ſie auch dem Lichte der Sonnen ſich mehr oder weniger vorlegen, und den Effect von deroſelben Strahlen verhindern oder frey laſſen, nach

Beſchaffenheit bald klares, bald danckeles Gewölcke verurſachen, und dadurch den Himmel ſelbſt bald hell, und wegen ſeiner recht à parte de Vüe von uns ſeyenden Höhe und Diſtanz, ſchön blau und lieblich, bald aber auch ſchwartz, finſter, mit dicken Nebeln umzogen, und unfreundlich anzuſchauen, bemahlen, wie hiervon denen Herren Naturaliſten, und ſolchen Studiis beygethanen curieuſen Liebhabern, gründlichere Nachricht beywohnen wird, unſeres ietzigen Inſtituti aber keinesweges iſt, in dergleichen, mehr in Cathedrâ Academicâ, als in Cœtu generoſo reſpective verſammleter Herren Land-Stände zu ventilirenden ſpeculativiſchen Subtilitäten, uns zu embarquiren: Inzwiſchen aber doch, und da nöthig ſeyn dürffte, die eigentliche Abſicht ietzigen An- und Vorbringens etwas umſtändlicher zu bemercken, ſo werde hoffentlich mit ſattſamer Raiſon mich können bedüncken laſſen, daß dieſe ſo gar genaue zwiſchen Himmel und Erden obſervirte Connexion auf denjenigen ſo etroiten Nexum, worinnen groſſe Könige, Fürſten und Landes-Herren, mit ihren treugehorſamſten Ständen, Vaſallen und Unterthanen, als ein paar inſeparable Relata und Correlata, in einem ſich in Gedancken einzubildenden Corpore Politico myſtico mit einander vereiniget und verwickelt, nicht uneben applicable, und eines mit dem andern nicht wenig Rapport und Gleichheit habe: Denn zu geſchweigen, daß groſſe Könige und Herren in Heiliger Schrifft ſelbſt Götter auf der Welt benamet werden, denen man billig einen himmliſchen Sitz zueignet,

zueignet und einräumet; ſo beweiſet eines Theils die tägliche Erfahrung, und iſt Sonnen-klar, daß en Egard deroſelben Majeſtätiſchen Magnificence und Eclat, dero vielen ja abondanten Richeſſen, unumſchränckten Pouvoirs, und durchgehends vor andern geringerer Condition Leuten in der Welt habenden erhöheten Anſehens, dieſelben wohl recht einen Himmel auf Erden genieſſen und repræſentiren, von deſſen Politiſchen Firmament ſie, als die vornehmſten Sydera, aufs herrlichſte herfürleuchten, einen hellen Schein und Strahl nach dem andern auf die unter ihrer Regierung und Bothmäßigkeit ſtehende Land und Leute herabſchieſſen, und zu deren Beſchirmung, Nutzen, Conſervation und Wachsthum, vermittelſt Beywürckung und, ſo zu ſagen, Influenz ihrer treugeſinneten Miniſtrorum und Räthe, nachdem es die Nothdurfft erfordert, bald in guten, gnädigen und aufgeheiterten, bald in verfinſterten, Nebelgleichen, Unmuth und Ungnade marquirenden Aſpecten ſorgfältige und kräfftige Veranſtaltung treffen; Andern Theils aber auch wird nicht zu läugnen ſeyn, daß, da ohnediß von denen Herren Gelehrten der Menſch in Individuo pro Microcoſmo gehalten zu werden pfleget, vielmehr die unter eines groſſen Potentaten Politiſchen Himmel gehörigen Stände, Vaſallen und Unterthanen in Corpore eine kleine Welt vorſtellig machen mögen, welche, vermittelſt ihrer allerunterthänigſten Dienſte und andern Præſtationen, zu dem erhabenen Throne ihrer hohen Landes-Herrſchafften gleichſam hinanſteigen, und zu dem Eſſe

und Exiſtenz derpſelben auf gewiſſe maſſe himmliſch zu achtenden Herrlichkeiten ein ſehr vieles, wo nicht die meiſte Materie beytragen, mithin ſolchergeſtalt allerdings eben dergleichen harmoniſche reciproque Connexion zwiſchen allerhöchſtgedachten ihren hohen Landes-Herrſchafften, und ſich ſelbſt, in Politiſchen Handlungen imitiren, und vor Augen legen, als natürlicher Weiſe zwiſchen Himmel und Erden ſich ereignet, anbey aber auch unumſtößlich behaupten, daß, gleichwie, Eingangs berührter maſſen, von dieſem eines das andere, ohne zu befürchtenden Untergang und Schaden eines oder des andern, nicht entrathen könne, alſo auch von jenen, wofern ſie anders beyderſeits in gutem Eſſe und Bene-Eſſe mit einander beharren ſollen, eines dem andern, was es von ihme zu participiren oder zu erwarten hat, mit gutem Rath nicht verſagen, oder zurückhalten dürffe. Unterdeſſen und um ſo viel mehr der Himmel undiſputirlich herrlicher, vortrefflich- und nobler als die Erde, und über dieſelbte weit weit erhöhet, dieſe auch mit ihren Inn- und Bewohnern, zu ihren Nutzen und Bedürffniß von jenem ein mehrers zu empfangen gewohnt, als es wieder zurück zu geben vermögend, und dannenhero wohl Urſache zu wünſchen, und GOtt, als Urhebern von beyden, daß Er die bißherige Influenz und Würckung des gütigen Himmels auf der Erden niemals aufhören laſſe, unablåßlich zu bitten hat; Um ſo viel mehr beſcheiden ſich gehorſame, raiſonnable, und ihrem Landes-Herrn treuergebene Stände, Vaſallen und Unterthanen von ſelbſten willigſt und gerne,

gerne, daß gegen dieſelbten ſie in allen und jeden weit weit au deſſous, und jene vor ihnen in einem ungleich erhöheten Polo erhaben ſtehen, werden auch nimmermehr auf die Hautainen und bey aller Welt unverantwortlichen Gedancken verfallen, als ob durch ein und andere ihrige, doch nur aus lauter Pflicht und Schuldigkeit herrührende Præſtationes denen vielfältigen, ja unzehlichen Gnaden-Bezeugungen, womit von ihrer holden Landes-Sonne ſie gracieuſement angeſtrahlet werden, ſie nur im geringſten bey- und egal kommen könten, ſondern müſſen vielmehr dißfalls zu jeder Zeit ihr gantz entkräfftetes unzulängliches Unvermögen erkennen, haben aber auch nicht minder um ſo viel mehr Urſach und Raiſon zu wünſchen, und den allerhöchſten Regenten im Himmel über alle weltliche Könige, Fürſten und Herren inbrünſtig anzuflehen, daß er ihre hohe Landes-Obrigkeit iederzeit bey geſeegnetem Wohlſtande gnädiglich erhalten, und die aus dem erhöheten Throne dero Politiſchen Himmels ſich ergieſſende, und auf Land und Leute herabſtröhmende Hulde, Gnade, Troſt, Schutz und Schirm niemals und zu keiner Zeit aufhören, zu keiner Zeit Abgang und Manquement empfinden laſſen wolle. Und eben dieſes iſt es auch, was zu allen Zeiten allen und ieden von Sr. Königl. Maj. in Polen ꝛc. und Churfl. Durchl. zu Sachſen ꝛc. treu, redlich und aufrichtig portirten Gemüthern in genere, inſonderheit aber vorietzo aſſemblirten reſpective hochlöblichen Herren Land-Ständen des Fürſtenthums Görlitz, ſo das unſchätzbare

Glücke genieſſen, dieſe Königliche Majeſtät und Churfürſtl. Durchl. in ſpecie als regierenden Marggrafen in Ober-Lauſitz vor ihr allerhöchſtes Ober-Haupt zu erkennen, bey der Entrée ihrer abermaligen Deſſeins an hieſigem Ort und Stelle, zu ihrer premieren, zu ihrer vornehmſten und feyrigſten Occupation dienen ſoll. Es laſſe demnach die allgewaltige Gottheit, die dieſem theureſten Souverain ſelbſt hohe Macht und Gewalt von oben herab gegeben, nach Art der natürlichen Sonne, an dem ſichtbaren über unſern Augen ſchwebenden Firmamente die Strahlen ſeiner Majeſtätiſchen Regierung über mehr als einerley Ländereyen und Nationen auszubreiten, und nebſt denen ſovielen weitläufftigen Provintzien des conſiderablen gantzen Polniſchen Reichs, nicht minder den Politiſchen Himmel unſres Churfürſtl. Sächſiſchen, gewiß auch nicht enge eingeſchloſſenen Horizontes mit ungemeinen Glantze und Grace ein miraculöſes Luſtre zu geben, eben dieſen allertheureſten Souverain, ſage ich noch einmalen mit allerunterthänigſtem Reſpect, laſſe die allgewaltige Gottheit niemals das geringſte an hellleuchtendem Scheine und Herrlichkeit abgehen, vermehre ſolchen vielmehr durch täglichen neuen Zugang, und über die bereits beſitzende, wenn es möglich wäre, noch mehr vollkommenere Vollkommenheit, diſſipire hingegen alle und iede bißher gleichwol dann und wann ſich entgegen geſetzte unfriedliche und unfreundliche, von Saturniniſchen und unzeitig martialiſchen Gemüthern, gleich als unruhigen widrigen

Plane-

Planeten verurſachte ſtürmiſche unangenehme Wolcken vollends gäntzlich hiermit, was von des großmächtigſten Käyſers Carls des V. glorwürdigſten Erben und Nachfolger in der Spaniſchen Monarchie, Philippo, daß er wegen ſehr weiter Etendüe des Spaniſchen und andrer darzu gehörigen Reiche, die Sonne in ſeinen Landen nicht können ſehen untergehen, in hiſtoriſchen Schrifften ausgegeben wird, ſolches auch von unſrem Allerdurchlauchtigſten Polniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen Monarchen frey geſagt, geſchrieben, ja von aller Welt applaudirt werden, und Derſelbte in allen ſeinen eignen Landen ſowol, als wo er ſich auſſerhalb deren irgend aufzuhalten beliebte, den Niedergang der Sonnen niemaln anders, als per tout vergnügt, und zu unfehlbarer gewiſſer Vorbereitung erfreulicher darauf erfolgender Zeiten und Tage erblicken möchte; Ja wie die natürliche Sonne mit unzehlich vielen um und neben ihr ſcheinenden Sternen vom erſten Anfange an, bis zu dato, in ihrem Lauffe und Scheine beſtändig geblieben, auch dergeſtalt biß ans Ende der Welt, ohne Ende und Aufhören, continuiren wird; Alſo müſſe vorallerhöchſtgedachte Seine Königl. Majeſtät und Churfürſtl. Durchl. eine beſtändige Friedens- Freudens- Heils- und Seegens-Sonne in ihrem unveränderlichen Cours, ohne alles Ende und Anſtand fortfahren, der guten Glücks-Sterne aber vor Selbte täglich ſo viele aufgehen, und ohne Unterlaß ſcheinen, als deren wahrhafftig an dem Himmels-blauen Firmament geſehen

und gezehlet werden können. Sonſt zwar præſentiret ſich an dem ſichtbaren Himmel eigentlich nicht mehr, als nur eine eintzige Sonne, ſo auch ſufficient genung, ohne Beyhülffe anderer, ihre vollkommene Würckung gantz alleine auszuüben; Nichts deſto weniger iſt bekannt, daß dennoch an manchen Tagen ein oder ein paar Neben-Sonnen zum Vorſchein kommen, bey einbrechenden Abend auch, und des Nachts über, ein weiſſer ſilberfarbener Mond, mit vielen lieblichen funckelnden Sternen den Erdboden, illuminiren und angenehm ergötzen. Ob nun ſchon das unſern politiſchen Himmel eintzig und allein illuſtrirende und regierende Sonnen-gleiche Haupt-Geſtirne, den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Friedrich Auguſtum, deſſen treu-gehorſamſte Stände, Vaſallen und Unterthanen, auch gantz allein und keinen andern iemals darneben, nicht zwar auf ſo verbothene, ſündliche, und von Ihme ſelbſt niemaln verlangte Art und Weiſe, als die ſonſt in ihrem Thun und Laſſen klugen und ſcharffſinnigen Sineſer die Sonne in ihren abergläubiſchen Gedancken vor den wahrhafften GOtt anzubeten pflegten, iedoch mit geziemender, von dem allein anbethens-würdigen GOtt ſelbſt anbefohlner allerſubmiſſeſten Devotion menſchmöglichſt veneriren; So wird doch allergnädigſt zugelaſſen und aggreirt, daß auch dem reinen Splendeur und Schimmer gleichſam ein paar andre hellausgeklärte Neben-Sonnen, und beliebte Mondens, in denen Allerdurchlauchtigſten und Durchlauchtigſten Perſonen, unſerer

unſerer allergnädigſten Königin, und beyderſeits Hoheiten, der Königlichen Frau Mutter, und Königlichen Printzens, wir zugleich bewundern, und eine mit tiefſter Soumiſſion vermengte innigliche Freude über ſelbte hegen, a parte aber dieſen letztern in der Qualität unſers Durchlauchtigſten Ober-Lauſitzſchen Land-Voigts, als einen vor uns gnädigſt intentionirten hellen Jupiter, und niemals aus denen Augen unſerer Pflichtſchuldigſten Hertzen zu laſſenden, von dem Himmel ſelbſt uns zu- und angewieſenen Troſt- und Hoffnungs-vollen Polar-Stern, die darüber billig vor andern zu machende Gloire publiquement conteſtiren, und den allerhöchſten Himmels-Regenten vor ſämtliche dieſe ſo hoch établirte Aſtra und Bey-Lichter an unſerm politiſchen Firmament andächtig anruffen dörffen, daß ſolchen in allen Jhren Thun und Unternehmungen, nach dem Exempel des Jſraelitiſchen Fürſtens Joſuä, der zu einer beſondern Action die Sonne zu Gibeon, und den Monden im Thal Ajalon ſtille ſtehen machen, eine erqvickende Sonne Majeſtätiſcher hohen und Seegens-voller Proſperitäten, nebſt angenehm ſcheinenden Monden ſelbſt verlangenden, beharrlichen Königlichen hohen Wohlſeyns, die gantze Zeit Dero ſehr ſpath, ſpath hinaus ſich zu erſtreckenden Lebens entweder ohne Wancken gantz ferme und ſtille ſtehen, oder wenigſtens Jhren Lauff ordinairement bloß und lediglich zu der ſo unvergleichlichen Königin, auch Königlichen venerablen Frau Mutter Hoheiten, und eines von Natur zu was ſonderbaren deſti-

deſtinirten Preiß- und Liebens- hőchſt-wűrdigſten Printzens daraus zu erwachſender 100. ja 1000-facher und unendlicher Avantage, antreten, fortſetzen und vollführen műſſen. Und nachdem endlich auch communis plurimorum Opinio in irrdiſchen Dingen, wie bereits ſchon manchmal erwehnet, denen übrigen kleinern Geſtirnen eine nicht geringe Influenz und Würckung, nachdem nemlich ſolche iezuweilen in einem guten Trigonal- Quadrat- oder Sextil-Scheine ꝛc. item in einer erwűnſchten Conjunction oder gefährlichen Oppoſition gegen einander conſtelliret, zutrauen will; ſo iſt nicht minder das die Sonne, Monden und Sterne in Händen habende Summum Ens mit fleißigem Gebethe und Votis dahin zu bewegen, daß ſolches insgeſamte unſere hohe Landes-Sonne umzingelnde Neben-Geſtirne primæ & ſecundæ Magnitudinis, das iſt, die von Seiner Kőniglichen Majeſtät und Churfűrſtl. Durchl. zu Dero Aſſiſtenz und Bey-Rath choiſirte reſp. hohe Miniſtros, und andere in Civil- und Militar-Affaires engagirte Officianten zufőrderſt vor ihre eigne hoch- und wohl-meritirte Perſonen bey allen nicht nur äuſſerlich ſcheinbaren, ſondern réellement wahrhafften beſtändigen guten Vigeur und beglűcktem Etat erhalten, hiernechſt aber in eine dergeſtalt favorable Situation zuſammen rengiren wolle, damit deroſelben heilſam influirende Cooperationes niemaln durch ein oder andre contrair fallende Oppoſition gehemmet, und unterbrochen werden, vielmehr von eitel auf gedeyliches Incrementum des Kőniglichen hohen Intereſſe

und

und benöthigter Wohlfahrt totius Patriæ geſpiel- ten und abgezielten Aſpecten accompagnirt, der dardurch intendirte erſprießliche und erfreuliche Effect ie mehr und mehr erhelle, auch ie länger ie beſſer zu verſpühren und wahrzunehmen ſey; So wird ſodan̄, vermittelſt him̄liſchen ungezweiffelten Seegens, geſamten unſerm allergnädigſten Herrn zu Gebothe ſtehenden Land und Leuten, und un- ter denenſelben auch denen treugehorſamſten re- ſpective Herren Land-Ständen des Görlitziſchen Fürſtenthums, was denenſelben ich nur angeneh- mes zu appreciren wüſte, und hiermit von Grun- de meines gantzen, ihnen allerſeits ergebenſten Hertzens ſolenniter will angewünſchet haben, zu unausbleibenden frohen Antheile gedeyen; Ja wenn auch alle Stände, Vaſallen und Untertha- nen, wozu ſie der anbemerckte ſo genaue und in- diſſoluble Nexus obligirt, ihres Orts aufrichtig, prompt und accurat zu præſtiren, unvergeſſen blei- ben, und ſolchergeſtalt ihre hohe Obrigkeit zu fer- nerer Continuation beharrlicher Landes-väterli- cher Hulde, Clemence, Protection, und unzehlich mehrern gnädigen Bezeugungen gleichſam ein- laden und encouragiren, aus dieſer ſo harmoni- ſchen, GOtt im Himmel ſelbſt angenehmen Liai- ſon, und allerſchönſten Intelligence zwiſchen Herrn und Lande, nach unſerer redlichen alten Teut- ſchen, dadurch viel glückſelig geweſenen lieben Vorfahren bekannten Symbolo: Treu Herr, treu Knecht, ein rechter bey denen Römern vor dieſem manchmal zu ſchauen geweſener ſoge- nannter Nummus victoriatus, mit dem Bildniß unſers

unſers groſſen Auguſti auf der einen, und à Revers auf der andern Seite mit der Beyſchrifft: Felicitas publica, von neuen gleichſam wieder auf, und in die erfreueten Hertzen des geſamten Volckes, ja in die Ewigkeit der Zeiten in der That und Wahrheit eingepräget werden. Nun wohlan denn ſo acquittiren billig wir allhier Anweſenden à notre Tour uns von ſothanen unſerm Devoir, und weiln ex ſpeciali Gratia & Privilegio eines ehemaligen glorwürdigſten Legislatoris und Regentens von unſerm geliebten Vaterlande, eben zu dem Ende denen reſpective hochlöblichen Herren Land-Ständen Görlitzſchen Fürſtenthums, um ietzige Jahrs-Zeit einen freyen willkührlichen Land-Tag auszuſchreiben und zu halten verſtattet worden, damit die Aufbringung und Diſpoſition derer Herrſchafftlichen offtmentionirten Præſtandorum, nebſt der davon zugleich guten Theils mit dependirenden vel Reſtauratione vel Conſervatione Felicitatis publicæ, nach Veranlaſſung vorkommender Occurrentien, wohl beſoignirt und überlegt werde; So wenden wir uns, ohne fernern Anſtand, im Namen der Heiligen Dreyeinigkeit zu unſrem nur ietzt touchirten Propós, und werden meine Hochgeehrteſte Herren nur annoch zuvorhero, dem Stylo gemäß, die Requiſita eines Görlitziſchen Land-Tages, wie ſolche in ihrer Ordnung pflegen vorgenommen und abgehandelt zu werden, durch meine Interpretation zu vernehmen, ſich nicht mißfallen laſſen.

LVIII.

Bewillkommungs-Rede des Tribunals-Marſchalls zu Wilna, Herrn Szliſchen, an Ihre Czaariſche Majeſtät von Groß-Rußland, Herrn Petrum I. gehalten, Anno 1705. nebſt Ihro Fürſtlichen Gnaden des Herrn Cantzlers Antwort hierauf.

Der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte König und Herr, Herr Auguſtus II. König von Polen, ꝛc. Groß-Fürſt in Litthauen, Reuſſen, Preuſſen, ꝛc. und Hertzog und Churfürſt von Sachſen, unſer allergnädigſter Herr, bewillkommet in ſeiner Reſidenz-Stadt des Groß-Fürſtenthums Litthauen durch uns, ſein Tribunal, ſo ſeinen Namen, Macht und Regierung führet, einen groſſen und angenehmen Gaſt; Er bewillkommet einen durch beſtändige Freundſchafft verbundenen Bruder; Er bewillkommet danckbarlichſt einen zu Vertilgung des gemeinſchafftlichen Feindes erlangten, und mit unzertrennlicher Liebe ihm zugethanen Bekrieger, und gebe GOtt! auch zu gäntzlicher Ausrottung deſſelben allſtetigen Beſieger.

Auch wir, des Allerdurchlauchtigſten Auguſti II. unſers allergnädigſten Herrn getreue Unterthanen, bewillkommen die Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte Majeſtät Eurer Allerdurchlauchtigſten Großmögenheit. Und gleichwie wir über die glückliche Ankunfft Eurer Czaariſchen Majeſtät uns erfreuen, alſo bezeugen wir nicht ſowol mit Worten, als in der That ſelbſten, was geſtalten wir, ohnerachtet derer Bedrohungen des hefftig brüllend- und ſehr erzürneten Schwediſchen

Löwens, welcher zu Verſchlingung unſers Vaterlandes häuffige Feuer-Flammen des furiöſen Martis wider uns ausſpeyet, dennoch unter dem Schild derer ſich zuſammenziehenden Alliirten Trouppen Eurer Czaariſchen Majeſtät unſere Gerichte in Friede fortſetzen. Und zwar zu Erkennung Jhro Majeſtät Auguſti II. des glücklich über uns regierenden Königs, zu Vergnügung ſeines geliebten Bruders, nemlich Eurer Czaariſchen Majeſtät, als welche uns unter dem Geräuſche derer Waffen den Frieden mit ſich bringen, und uns die Hoffnung machen, daß wir die durch vorjährigen grauſamen Krieg gantz verwelckte Friedens-Palmen bey erwünſchtem Triumph über die Feinde in unſerm Lande werden wieder blühen ſehen; Wir thun dieſes auch zu Beſchimpff- und Beſchämung dererjenigen, welche die ihrem Herrn und Monarchen geſchworne Treue nicht gehalten, ſondern in der Wüſten ihrer ungezähmten Erbitterung ein gegoſſenes Kalb aufgeſtellet haben, auch um ſelbiges, wiewol mit vieler Uneinigkeit, herum tantzen, und von ſothanem angefangnen Tantz nicht eher aufhören werden, biß die tapffern Gemüther zweyer Allerdurchlauchtigſter Monarchen ſie auseinander jagen, und dieſes Kalb in kleine Stückgen zermalmen werden. Es wolle demnach der allmächtige GOtt ſelbſt, ein König aller Könige, die Perſon der Allerdurchlauchtigſten Czaariſchen Majeſtät zu dieſem beſondern Werck anhero führen; Er wolle Jhnen Kräffte, denen gemeinſchafftlichen Feinden aber Furcht einpflantzen, damit alleine

auf

auf den Klang derer groſſen Namen Petri und Auguſti alle Dero Feinde erſchrecken, und zu Ihren Allerdurchlauchtigſten Füſſen fallen, auch ſie endlich den mit Krieg von Ihnen geſuchten Frieden durch demüthige Bitte von Euren Majeſtäten, als Uberwindern, erbitten mögen.

Ihro Fürſtl. Gnaden des Moſcowitiſchen Cantzlers Antwort hierauf.

Unſer allergnädigſter Monarche und groſſer Herr iſt zu dem Ende hieher gekommen, damit Er den groſſen König Auguſtum, ſeinen geliebten Bruder, vermöge der beſtändigen Freundſchafft, auf dem Throne erhalten, und zugleich euch, die ihr treulich bey ihm ſtehet, groß machen möge.

LIX.

Solenne Gratulations-Rede an das Allerdurchlauchtigſte Königliche und Chur-Haus Sachſen, als Ihro Königlichen Hoheit, dem Königlichen und Chur-Printzen zu Sachſen, Herrn Friderico Auguſto, am 18. Novembr. Anno 1720. Dero erſter Printz gebohren worden, gehalten auf der Univerſität Wittenberg von Tit. Herrn Georgen, Grafen von Werthern.

Nach Stand und Würden Hoch- und Werthgeſchätzte Anweſende!

Woiemaln unſer geliebteſtes Vaterland, vor vielen andern Ländern und Churfürſtenthümern des werthen Teutſchlandes ſich zu erfreuen, und glückſelig zu preiſen hohe Urſache gehabt: So iſt es gewißlich an demjenigen Tage, an welchem wir ein hellgläntzendes Purpur-Licht ſehen aufgehen, welches, wie eine Sonne

mit ihren Strahlen, viele Länder und Königreiche erleuchtet, ich meyne, an dem Tage der glücklichſten Geburth unſers Printzens, Friedrichs Auguſts, eines Sohnes eines Durchlauchtigſten Friedrichs Auguſts, und eines Enckels eines Allerdurchlauchtigſten Friedrichs Auguſts. Und dieſes allgemeine Triumphiren, Jauchzen und Frolocken iſt nicht allein vor höchſt angenehm, ſondern auch vor billig, gerecht, und unumgänglich anzuſehen. Geſtalt dann das getreue Sachſen von der unermeßlichen Güte des mildreichſten Himmels, durch ſothane höchſterwünſchte Geburth, ein ſolches koſtbares Geſchenck bekommen, daß es ſich nimmermehr vor gnugſam vermögend wird halten können, vor eine ſo unverdiente Gnade zulängliche und allererforderliche Danck-Opffer der Verſehung des allmächtigen Schöpffers zu erſtatten. Immaſſen ja unſer gantzes jauchzendes Churfürſtenthum durch die ſo gnädige Schenckung eines ſo theuren Printzens, einen ſolchen Glantz des Purpurs erlanget, daß, wann es ſich unterſtehen will, ſeine Verwunderungs-Blicke dahin ſchieſſen zu laſſen, ſelbiges durch die nachdrückliche Krafft, und durch das ſtetige Schimmern ſolches hellen und gewaltigen Glantzes dergeſtalt geblendet wird, daß es in Demuth demſelben weichen, und alle erſinnlichſte Verehrung bezeigen muß.

Allermaſſen wir nun vollkommene Urſach haben, von einem in Purpur ſo erwünſcht gezeugten Printzen uns auf das zukünfftige ſo vieles und

ſo herr-

ſo herrliches zu verſprechen: Alſo hat das Frohlocken ſo vieler getreuen Unterthanen, und die mitvereinigte Freude derer allhier aus vielen Ländern Europens verſammleten Muſen, welche, aus Danckbarkeit vor die ihnen allhier eröffnete Quellen göttlich und menſchlicher Weißheit, auch ſonſt einen ungemeinen Trieb, dieſem holdſeligen Purpur mit allen nur erdencklichen Freuden-Bezeugungen lauter Wünſche zuzuſchicken, von ihnen ſpüren laſſen, mich abſonderlich dieſen Platz zu betreten bewogen, und von der **Hoheit der Purpur-Jugend**, in Betrachtung derſelben ſo ſeltſamen Vollkommenheiten, zu reden aufgemuntert.

Wiewol dabey meine Worte, welche noch lange nicht dahin reichen, einige Ruhm- und Frohlockungs-Rede nach allen behörigen Umſtänden auszudrucken, ſo ſehr nicht anzuſehen ſind, als vielmehr mein unterthänigſtes Hertz, welches begierig iſt, ein devoteſtes Danck-Opffer dem Höchſten vor die Geburth unſers **theureſten Printzens** zu bringen. Dahero, in Erwegung meines Unvermögens, lieber ſchweigen, als hiervon viele Worte machen möchte. Jedoch iſt mir daſſelbe nicht ſo bedencklich, als die Verſäumung meiner allerunterthänigſten Obliegenheit: Darum ſchmeichle mir mit der ſüſſen Hoffnung, ich werde entſchuldiget zu achten ſeyn, wann ich nicht im Stande, dasjenige allhier vorzubringen, was die Würde und Hoheit dieſer Materie von mir erfordern könte.

Purpur iſt ein Merckmahl der Majeſtät, und

hat das Recht in denen Rechten, daß Purpur zu verehren nicht allein nicht unterſaget, ſondern auch wegen der darinnen eingekleideten Majeſtät nothwendig ſey. Dieweil aber die würckliche Majeſtät groſſes Anſehen haben muß, ſo kan es nicht anders ſeyn, als daß alles, was davon abſtammet, auch nach dem Geburths-Rechte an ſolcher Würde Antheil nehme, inſonderheit, wann eine geziemende Nachahmung Majeſtätiſcher Tugenden verhoffet wird. Wannenhero die Orientaliſchen Kayſere ihre in Purpur gezeugte Kinder, oder, wie ſie es ausſprechen, ihre Porphyrogenneten hatten, und, benebenſt andern Occidentaliſchen Königen, ein ſiegreicher Athalarich aus Vermeynung habender nicht geringerer Hochachtung, es nicht anders verſtatten wolte, als daß auch ſein Printz Purpurata Infantia, das iſt, die Purpur-Jugend, genennet werden ſolte. Man vergleiche mit dieſen älteren Zeiten die neueren, und beurtheile die Sache ſelbſten, ſo wird man freywillig geſtehen, daß hierinnen die alte Würde des Purpurs in keinem Stücke gemindert ſey. So bleibet der Purpur eine Zierde hoher Jugend, inſonderheit, wann ſelbige nicht allein durch Hoheit des Geſchlechts, und Verdienſte derer näheren Geburths-Verwandten, ſondern auch zugleich durch die Hoffnung einer rühmlichen Nachfolge beſtätiget wird.

Hohe Regenten ſind nichts anders, als Statthaltere GOttes, welche an deſſen Stelle in der Welt ſtehen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, Nothleidenden zu helffen, Niedergeſchlagene

gene aufzurichten, Gutes zu belohnen, und Böſes zu beſtraffen. Damit aber ſelbige dieſes alles deſto nachdrücklicher verrichten mögen, ſo wird ihnen von der himmliſchen Majeſtät ſelbſten eine irrdiſche beygeleget, ſolche mit Purpur bekleidet, mit Cronen und Scepter ausgeſchmücket, dergeſtalt, daß derer Perſon nicht anders, als von GOtt ſelbſt geheiliget, anzuſehen iſt. Je höher nun ſolche Würde anſteiget, ie länger ſelbige in einem Stamme beſtehet, ie weiter dieſelbe darinnen fortgebracht wird, deſto mehr erhöhet ſie, deſto anſehnlicher verherrlichet ſie deſſen Vortrefflichkeit, und drücket denen Gemüthern eine ſolche Empfindung ein, daß ſelbige an dergleichen glorwürdigſtes Geſchlechte nicht ohne ſonderbare Verehrung gedencken können. Ob nun wol ein Galba, als von demſelben Piſo Kindes-Recht erlanget, ſolche Wahl herauszuſtreichen weiß, dergeſtalt, daß ſelbiger es nur vor ein zufälliges Werck ſchätzet, von Fürſten gebohren zu ſeyn: So findet iedennoch ein ſo tapfferer als weiſer Scipio ſich gemüßiget, es vor ein recht Göttliches Geſchencke zu halten, daß er aus einem triumphirenden Hauſe entſproſſen ſey. Dieſes iſt es, womit ein verjagter Mithridat, als ihn das widrige Schickſal, aus Furcht ſeiner Feinde, zu anderer Füſſen niederwerffen will, ſich wiederum über ſein Unglück erhebet. Ich komme, ſagt er, von freyen Stücken, mache es mit dem Sohne eines groſſen Achemenes wie du wilſt, dann ſolche Ehre bleibet doch dasjenige, was mir kein Feind entreiſſen kan. Dieſes iſt es, woraus ein von

aller Welt verlaſſener Conradinus in den Händen ſeiner blutdürſtigen Feinde, Hoffnung zu künfftiger Rache ſeiner Unſchuld ſchöpffet. Dieſes iſt es, welches die That eines tyranniſirenden Carls von Anjou verdammet, und verdammen wird, ſo lange die ehrliebende und vernünfftige Welt lieſet, daß nurangeregter groſſer Printz des Hohenſtauffiſchen Hauſes, mit einem, den Qualitäten nach, nicht geringerem, ſeinem allerliebſten Freunde, Friedrichen von Oeſterreich, von einer unehrlichen Hand, zu Napoli, auf das ſchimpfflichſte ſterben muß. Man höre die Könige ſelbſten, wann ſie aus Arragonien, und anderwerts, vor die Hoheit der Geburth ſo eyfrig ſprechen. Man erinnere ſich, nebſt anderer, aus Franckreich einer ſo grauſamen That, welche widerſprechen, inſonderheit eines zu ſeiner Zeit hochgeachteten Roberts, Grafens von Flandern, welcher, ob er wol ein Eydam von dem Anjouiſchen Carl iſt, dennoch, als er durch ſpätere Ankunfft die Hinrichtung eines ſo groſſen Printzen nicht verhindern kan, den Urtheilsſprecher, wegen Verletzung der Rechte, welche einer ſo hohen Geburth zuſtehen, auf den erſten Anblick erſticht. Man betrachte den Purpur, in welchem, von uralten Zeiten, groſſe Printzen gebohren, eingewickelt, den Eltern überbracht, und herum getragen werden muſten. Man ermeſſe zugleich aus dieſem Zeichen der Majeſtät die Erkänntniß der angeſtammten Hoheit, und erachte es vor billig, Printzen von altem und hohem Geſchlechte denjenigen Vorzug nicht ſtreitig zu machen, welchen ihnen

ihnen die Natur, oder vielmehr die allweiſe Vorſorge GOttes gegönnet hat.

Unſer Durchlauchtigſter Printz ſind aus einem ſolchen Geſchlechte entſprungen, welches an Alterthum, tapfferen Thaten, und unſterblichem Ruhme, in Europa wenig ſeines gleichen hat. Ja, wenn man nach deſſen erſten Urſprung fragen will, ſo wird man zwar gewahr werden, daß ſelbiges, bereits vor vielen hundert Jahren, in Europa Käyſere und Könige gegeben, deſſelben Anfang aber kaum finden. Iſt es mir erlaubet, Hoher Printz, nur einiger maſſen von dem Urſprunge der Hoheit Deiner Purpur-Jugend zu ſprechen, ſo muß ich weit in die Geſchicht-Bücher hinein ſehen, und daraus erwehnen, daß der groſſe und tapffere Sächſiſche Held, Wittekind, vieler Sächſiſchen Käyſer, auch Chur- und Fürſtlichen Häuſer Stamm-Vater ſey. Von dieſem haſt Du, o Hoffnung unſers Vaterlandes, Deinen urſprünglichen Purpur-Glantz erhalten. Aber wie hoch ſteiget der Ruhm an, daß ein großmüthiger Otto die ihm aufgetragene Würde eines Königs von Teutſchland, durch ſeinen Vorſpruch, einem Fränckiſchen Hertzoge, Conrad, angedeyen läſſet, gleichwol darbey ein ſolches Anſehen behauptet, daß er in der That allemal und überall König iſt. Und will man ja den Namen mit dem hohen Verdienſte verknüpffet haben, ſo richte man nur ſeine Gedancken auf Heinrichen den Erſten. Will man etwas genauer von deſſen Tapfferkeit unterrichtet ſeyn, ſo erinnere man ſich nur, unter

ſo vielen anderen, desjenigen Sieges, durch welchen er die wütende Hunnen aus dem Reiche vertrieben, auch dieſes zugleich von der Schande des bißherigen Tributs befreyet hat. Will man deſſen Klugheit und Sorgfalt, in Verbeſſerung und Befeſtigung des gemeinen Weſens, etwas mehr einſehen: So ſtelle man ihme vor Augen die erſtlich recht angefangene Erbauung ſo vieler Städte und Schlöſſer, die auf einem gantz neuen Fuß geſetzte Miliz, die zur Ermunterung ritterlicher Tugenden verfaſſete Turnier-Ordnung, hierüber ſo viele andere löbliche Thaten, auch inſonderheit diejenige Macht, dadurch er ſich zu erſt, bevor er zu dem Reiche gelanget, in einen ſouverainen Stand geſetzet, auch ſeine Feinde gezwungen hat, ihme, aus Furcht und Schrecken, Cron und Scepter zu überbringen. Dieſes war Hoheit gnug, aber was kunte höher ſeyn als die Nachfolge dreyer, aus dieſem Sächſiſchen Geblüthe entſproſſenen Ottonen, inſonderheit des Groſſen, von welchem nicht allein gedachter ſein eigener Zuname zeugen, ſondern auch alle Welt urtheilen mag. Mein Vorſatz iſt ietzo nicht, zu beſchreiben, wie tapffer dieſer großmüthigſte Käyſer über ſeine Feinde, ſowol in- als auſſer Teutſchland, beſtändig geſieget, und ihme ſelbige unterwürffig gemacht. Ich will auch nicht erwehnen, wie er nicht allein ein guter und glücklicher Soldat, ſondern auch ein kluger, gerechter, gütiger Regente geweſen. Ja es würde mir nicht ſchwer fallen, allhier zu erweiſen, wie dieſer groſſe Käyſer das Teutſche Reich löblichſt

nicht

nicht allein aller Orten beſchützet, ſondern auch an vielen erweitert habe. Nur eines iſt nicht zu übergehen, dieweil es gröſſer iſt als alles, was hierbey geſaget werden könte, daß durch die ſiegreiche Waffen dieſes unüberwindlichen Heldes das Königreich von Italien, und der Gipffel irrdiſcher Majeſtät, ich nenne das Kayſerthum, nicht alleine, wie zu Zeiten des Oſt- und Weſtlich-vereinigten Fränckiſchen Reiches, von Carln dem Groſſen wiederum hergeſtellet, ſondern auch in dem von dem Franck-Galliſchen zeithero abgeſonderten Reiche, mit Teutſchland zu allererſt auf ewig verknüpffet, auch hierdurch eigentlich der Grund aller dererjenigen Vor-Rechte geleget worden, welche nachhero ſo viele glorwürdigſte Kayſere, inſonderheit auch Groſſe Leopoldi, Groſſe Joſephi, und vornemlich ſowol im letzten Frantzöſiſchen, als dem nur jüngſthin glückſlichſt- und höchſtrühmlichſt-geendigtem Spaniſchen Kriege in Italien, und denen dahin Lehnrührigen Orten, Groſſe Caroli, zum höchſten Ruhme der regierenden Teutſchen Nation, tapffer verfochten haben. Hier bleibe ich, mit aller Welt Verwunderung, in der höchſten Staffel der Sächſiſchen Hoheit ſtehen, und verehre zwar das Andencken groſſer Lotharien, Landgraf Heinrichs, erwehlten Römiſchen Königs, auch anderer, redete aber und bemühete mich nur überflüſſig, wann ich von denenſelben etwas entlehnen, und zur Beſtätigung der uralten Sächſiſchen Vortrefflichkeit anwenden wollte.

Gleichwol leuchtet der aus fortgeſtammter Helden-

Helden-Art beſtändigſt erhaltene Tugend-Glantz uns dermaſſen in die Augen, daß es uns unmöglich, nicht einen Blick in die jüngeren Zeiten zu thun, und darinnen, unter ſo vielen Welt-berühmten Helden, über das groſſe Anſehen uns zu verwundern, bey welchem einem ernſthafften Friedrich das Reich angetragen, aber von ſelbigem nicht angenommen, wiederum einem weiſen Friedrich durch einmüthige Wahl-Stimmen die Crone zugedacht, aber von ſelbigem einem Großmächtigen Carl lieber gegönnet, ein Albert die rechte Hand des Reichs, ein Auguſt des Reiches Hertze, Auge und Hand, ein Johann George der III. ein Teutſcher Scipio genennet wird.

Was vor Herrlichkeit iſt dieſes, vortrefflichſter Printz, welches Dir aus Väterlichem Sächſiſchen Geblüthe zuwächſet? Jedoch die Hoheit des Purpur-Glantzes, welche unſer gnädigſter Printz von Ihme zeiget, gründet ſich nicht alleine auf Sächſiſchen, ſondern auch auf Oeſterreichiſchen Ruhm, und alles fernere beſondere Anſehen. Denn wem iſt unbekannt, was maſſen dieſes hohe Ertz-Hertzogliche Haus, ſo viele hundert Jahre hero den Kayſerl. Scepter, uns ſämtlichen Teutſchen zum kräfftigſten Schutz, denen Auswärtigen aber zum entſetzlichſten Schrecken geführet? O demnach, Glücklicher Printz! O Printz, Deſſen Hoheit wir ja in der Hoheit der Geburth billigſt verehren.

Der Vorzug des Geſchlechts behauptet billig ſeinen Rang. Doch, weil das Geſchlechte vielen Veränderungen unterworffen iſt, ſo wird

deſſen

deſſen Anſehen alsdenn erſtlich beſtärcket, und nicht wenig vergröſſert, wann es auf eine beharrliche und daurende Art, durch Fortpflantzung herrlicher Tugenden und groſſer Verdienſte, unterſtützet wird. Geſtalt dann hierdurch nicht allein der vorhero erworbene Ruhm verneuert, ſondern auch die eingepflantzte Güte und hohe Würde eines Hauſes, vermittelſt tugendreicher Fruchtbarkeit, bewähret wird, dergeſtalt, daß man wohl ermeſſen könne, wie ſelbiges nicht durch blindes Glück erhoben, auf einen leichten Sand der Verſtellung gebauet, ſondern auf einen feſten Felſen der unverfälſchten Tugend gegründet ſey. Wir vermögen hierbey nicht, ichtwas glorwürdiges auszufinden, welches alles uns nicht, bey Erinnerung der jüngeren Zeiten, das bey aller Welt annoch grünende höchſtlöblichſte Gedächtniß ſo vieler aus der höchſtgeprieſenen Albertiniſchen Linie entſprungenen unvergleichlichen Churfürſten vorſtellen ſolte, derer Verdienſte in ihren Landen unſterblich, im Heil. Röm. Reiche höchſterheblich, in gantz Europa und aller Welt höchſtbelobt ſind. Es würde gewiß der aus ſolchen preißwürdigſten Helden-Thaten hervorſcheinende Tugend-Glantz meine Gedancken auf die Verehrung Groſſer Moritzen, Auguſten, Chriſtianen, Johann Georgen, auch zum wenigſten ſelbige auf die etwas nähere Betrachtung derjenigen Kayſerlichen Hochachtung, welche ein Groſſer Leopold der Treue und Tapfferkeit eines, bey Wien wider den Erb-Feind, für die Chriſtenheit ſtreitenden, auch ſonſten ſein

Leben

Leben für die Wohlfahrt des Vaterlandes auf die Spitze ſtellenden Johann Georgens des III. mit aller Verwunderung beylegen wollen, gar leichtlich lencken, daferne nicht ein Groſſer Friedrich Auguſt von Seiner Majeſtät die Strahlen eines gedoppelten Lichtes ſchieſſen lieſſe, wodurch unſer gantzer Sinn eingenommen, und in einer Verwunderungs-vollen Ehrerbietung zurück gehalten würde.

Dann Dieſer iſt es, in Deſſen mit aller Vollkommenheit ausgerüſtetem Helden-Muthe alle Vortrefflichkeiten ſeiner Ahn- und Urahn-Herren zuſammen flieſſen. Dieſer iſt es, welcher in Oſt und Weſt den Feinden der Chriſtenheit und des Reiches mit entblößtem Schwerdte, als mit Blitz und Donner, triumphirend entgegen gegangen. Dieſer iſt es, welcher die mit ſo vielen Helden-Thaten wohlverdiente Ruhe, dero ja Er in ſeinem hochgeſeegneten und Königen gleichgewürdigten Chur-Staate mit höchſtem Rechte genieſſen können, dennoch, aus beywohnender Heroiſcher Großmüthigkeit, vor die Ruhe und Sicherheit des Reiches, ja zum Beſten von gantz Europa, und mit Schrecken der angräntzenden Chriſten-Feinde, darzuſetzen kein Bedencken getragen. Groſſer König, Dein Helden-Muth iſt unnachahmlich, Deine Scharffſinnigkeit unermeßlich, Deine Liebe gegen die Unterthanen unerſchöpfflich, Deine vor die allgemeine Wohlfahrt tragende Sorgfalt unergründlich, Dein Ruhm unverwelcklich und ewig!

Aber wie ſoll dieſe Auguſtiſche Helden-Art

fortge-

fortgeſtammet werden? Sie ſeynd, Allergnädigſte Königin, hier ein auserwehltes Werckzeug Göttlicher Vorſehung, Sie ſeynd eine unvergleichliche Landes- ja Stamm-Mutter. Wir verehren in Deroſelben allertheureſter Perſon eine ſolche Königin, Dero ſonderbare Königliche Huld, höchſtdurchdringender Verſtand, unermüdete Gottesfurcht, und in einem Majeſtätiſchen Leibe recht Majeſtätiſches Weſen jedermann dermaſſen in die Augen leuchten, daß zwar alle Welt darüber Verwunderung ſchöpffen muß, niemand aber ſolche gantz ungemeine Gaben nach Würden erheben, viel weniger mit Nachahmen erreichen kan.

Wir erkennen die Würckung des edlen Helden-Geblüths, wir verwundern uns über die Proben angeſtammter Hoheit, wir erfreuen uns über die Ausbreitung derer bereits weit und breit geprieſenen Heroiſchen Qualitäten, ſo offters wir, aus aller geziemenden Unterthänigkeit, an Dich, o **Hoffnung unſers Vaterlandes**, gedencken. Denn, **Durchlauchtigſter Königlicher**, auch **Chur-Printz**, was blitzet aus Deinen Augen anders, als die Macht eines angebohrnen Väterlichen Geiſtes? Was anders kan auch nur durch einigen Blick von Dir die Hertzen rühren und feſſeln, als diejenige holdſelige Gnade, welche in Deinem Geſichte einen rechten Wohn-Platz genommen hat? Die Reiche von Europa, ſo Deine Gegenwart bewundert haben, mögen von Deiner Vortrefflichkeit unbetrügliche Zeugen ſeyn. Wir erfreuen uns, an Dir einen

Nach-

Nachahmer Väter- und Ur-Anherr-licher Heroiſcher Tugenden zu haben. Wir hoffen was wir wünſchen, und preiſen Deine Glückſeligkeit, ein Vater eines ſolchen Printzens zu ſeyn, durch welchen, als eine neue Stütze, Dein Glorwürdigſtes Haus befeſtiget wird.

Man ſetze dieſer Väterlichen Seiten die Mütterliche zu, man erwege die Hoheit des Oeſterreichiſchen Geblüths, und laſſe durch die, von ſo vielen hundert Jahren hero behauptete Hoheit aller weltlichen Hoheiten ſich gar leichtlich überzeugen, wie von der Oeſterreichiſchen Vortrefflichkeit nichts, als höchſtvortreffliches, erzeuget werden könne. Denn was iſt vortrefflichers, als eine Maria Joſepha, eine Tochter eines Groſſen Joſephs, eine Enckelin eines Groſſen Leopolds, Derer Ruhm die gantze Welt erfüllet? Was leuchtet aus Deroſelben Augen anderes hervor, was anders zwinget die Hertzen durch einen ſüſſen, darbey aber gewaltigen Zug zur Verwunderung, als die von Natur eingeprägte und lebendige Tugend einer Unvergleichlichen Amalia? O demnach wiederum höchſtbeglückter Printz, Deſſen Purpur-Jugend von denen blühenden Meriten beyder allerhöchſter Geſchlechter eine neue und gantz ausnehmende Hoheit empfähet.

Dieſes iſt die Eigenſchafft edeler Gemüther, daß ſelbige, vermöge ihres lebhafften Geiſtes, ſich, nach Feuers-Arth, immer höher treiben, auch von dem bloſſen Andencken groſſer Thaten angefeuret werden, dergeſtalt, daß ſie nicht eher ruhen

ruhen können, biß ſie dasjenige erreichet haben, was ihnen ſo übertrefflich und ſo erwünſcht zu ſeyn geſchienen. Immaſſen einen Ruhm-begierigen Themiſtocles das aufgeſteckte Marathoniſche Sieges-Zeichen nicht ſchlaffen läſſet; ein feuriger Julius Cæſar, als er ohngefehr des Groſſen Alexanders Bildniß zu Geſichte bekommt, aus Scham, dergleichen annoch nichts verrichtet zu haben, weinet; ein junger Heldenmüthiger Alexander ſelbſten, als er von ſeines Vaters Siegen höret, aus Furcht, es möchte hinfüro vor ihm nicht vieles zu thun übrig bleiben, ſeufftzet. Wannenhero auch ein vorſichtiger Quintus Maximus, ein ſtreitbarer Scipio, ſo viele andere Welt-geprieſene Helden, wie die Römiſchen Geſchicht-Schreiber dieſes ihnen wohl zu Nutze zu machen wiſſen, ſelbſt geſtehen müſſen, daß, ſo offters ſie nur eine Abbildung von ihren Vorfahren erblicketen, ſie alſofort, von Liebe gegen die Tugend, entbrändten. Dieſe heimliche und mächtige Regung, ſagen ſie, iſt nicht von einer, dem Römiſchen Gebrauche nach, aus Wachs gebildeten Geſtalt, ſondern von dem erneuerten Gedächtniſſe Preißwürdigſter Thaten, woraus Helden-Gemüther ein ſolches Feuer fangen, welches nicht eher zu löſchen, biß die entzündete Tugend-Liebe gleichmäßigen Ruhm erlanget hat. Ja freylich iſt dieſes das Tugend-Feuer, welches von der Natur in wohlgeartete Gemüther geleget iſt, darinnen aber durch löbliche Erziehung ernehret, durch tägliche Betrachtung herrlicher Exempel ſtetig vermehret, ſtetig erreget wird, biß endlich

ſelbiges in die Ausübung gleichmäßiger Thaten mit Macht hervorbricht, und in hellem Lichte hoher Verdienſte zeiget, was die angebohrne Lebhafftigkeit vermöge.

Durchlauchtigſter Printz, iſt es wahr, was die natürliche Erfahrung lehret, daß, wie Adlere von Adlern, alſo Tapffere von Tapfferen gezeuget werden: So können wir ja, ohne allem Schein einiger Schmeicheley, ja mit der erfreulichſten Hoffnung ſprechen, daß von Dir nichts anders, als eine vollkommene Nachahmung aller in Deinen ſo höchſt-glorwürdigſten Häuſern höchſt-florirenden Helden-Tugenden zu gewarten ſey. Denn was kan von dem alleredelſten Sächſiſch-Oeſterreichiſchem Geblüthe anders abſtammen, als ein würdiger Nachfolger ſo vieler Welt-bekannten Helden, derer Tugenden, Ehre und Ruhm bey Menſchen-Gedencken in keine Vergeſſenheit kommen werden? Und was blicket aus Deinen ſtrahlenden Augen, und aus Deiner, Deinem Majeſtätiſchen Geſchlechte nicht unähnlichen Purpur-Jugend, anders hervor, als daß ein ſo wohl gebildeter Leib von einem noch ſchöneren Geiſte bewohnet ſey, mithin auch von demſelben wir uns nichts, als hohes und gantz ungemeines zu verſprechen haben?

Iſt aber gleichwol hiernechſt die kluge Erziehung von ſolcher Wichtigkeit, daß ein groſſer Julius Cæſar, als er ſeinen an Kindes ſtatt angenommenen Auguſtus recht in die Höhe bringen will, ſelbigen mit ihm auf ſeinem Käyſerlichen Wagen herumführet; ein groſſer Auguſtus, da

es ihm

es ihm ſelbſten an Printzen mangelt, ſeine beyde annoch zarte Tochter-Söhne, Cajus und Lucius, in der Staats-Kunſt, auch anderen geringeren, in eigener hoher Perſon, auf eine faſt ungläubliche Art unterrichtet, ein groſſer Maximilian, als er ſeinen Enckel, Carln, recht Käyſerlich machen will, über ſelbigen, nebſt dem Hertzoge von Croy, ſelbſten die Ober-Aufſicht hat: O was wird an derjenigen unvergleichlichen Sorgfalt verbeſſert werden können, welche Dich, o Glücklicher Printz, zu allen, Deinem hocherhabenen Stande geziemenden, und recht Heldenmäßigen Tugenden, über aller Wunſch qualificiren wird?

Doch alles dieſes überſteiget die Herrlichkeit, die Krafft, der Eindruck dererjenigen glorwürdigſten Tugend-Beyſpielen, von derer Licht Du überall umleuchtet, von derer Vortrefflichkeit Du, Vortrefflichſter Printz, von allen Seiten angeflammet wirſt. Du wirſt in Verwunderung ſtehen, wann Du, bey etwas reifferen Jahren, die Königlichen unſchätzbaren Tugenden Deines groſſen Ahn-Herrens, des Unvergleichlichen Friedrich Auguſts, mit beſonderer Verehrung betrachten wirſt. Du wirſt an einer in allen Stücken vollkommenen Königin ein vollkommenes Tugend-Muſter haben. Du wirſt Väter- und Mütterliche hohe Gegenwart nicht anders, als eine lebendige Tugend-Schule anſehen können. So offters Du Dich einer Groſſen Amalien, und derer ſämtlichen Oeſterreichiſchen allerhöchſten Zierden erinnerſt, ſo offters wird vor Deinen Augen ein ſolcher Tugend-

Spiegel ſchweben, in welchem die Majeſtät ſelbſten, auch alles, was Majeſtätiſch und allererheblichſt iſt, in der allerreineſten Klarheit, und recht natürlich, ſich abbildet. Wie wird zuförderſt Dein recht Fürſtlicher Geiſt erreget werden, wann eines zu allen Zeiten und in allen Stücken Unüberwindlichen Carls des VI. Andencken Dir täglich recht heilig ſeyn wird, wann auf Deſſen Kayſerlichem Throne Du nichts anders, als die regierende Weißheit ſelbſten erblicken, auch von Deſſen in aller Welt erſchallendem Ruhme täglich viel wunderſames hören wirſt?

So haſt Du alles, o Hochgeſeegneter Printz, was Du nur wünſchen magſt, ja alles, was nur durch Stuffen der Tugend zur höchſten Würde der Welt führen, und dieſem nach die wahre Hoheit der Purpur-Jugend, durch eyfrige Heldenmäßige Nachahmung beſtätigen kan.

Dieſe ſeynd die Schätze, o Unſchätzbarer Printz, welche Dir GOtt und das Glück aufgehoben, auch nunmehro, bey Deinem Eintritt in die Welt, ſo reichlich eröffnen. Dieſe ſeynd die Lichter, welche von der Göttlichen Vorſehung Dir aufgeſtecket, und vorgetragen werden. Gehe nur denenſelben, ſo bald es Dein zartes Alter verſtatten wird, ſicher und getroſt nach; ſo wirſt Du nicht Urſache haben, mit jenem Hercules Prodicius, auf einem ungewiſſen Scheide-Wege, in Zweiffel, welcher von beyden Wegen zu erwehlen ſeyn möchte, ſtille zu ſtehen. Du wirſt den Weg der Wolluſt nicht betreten, hingegen auf dem Tugend-Pfade ungehindert fortgehen,

gehen, auch dadurch zu der wahren Hoheit der Welt, und wahren Unſterblichkeit des Ruhms glücklich gelangen. Ja, ja, **Printz voller Hoffnung**, wir wollen frölich hoffen, und auch in ſolcher frohen Hoffnung verharren, Du werdeſt die erweckte Krafft Deines von beyden Seiten angeſtammten Heroiſchen Geblüthes in Deiner edlen Bruſt bald würcken laſſen, Du werdeſt alle höchſtbelobteſte Tugenden Deiner Geſchlechter zuſammen faſſen, Du werdeſt dermaleinſt Deinen groſſen Vorfahren, wie an Tugend, alſo auch an Gröſſe und Macht, völlig ähnlich werden.

So wachſe demnach in Deiner Purpur-Jugend erfreulichſt auf, leuchte als ein neu aufgegangener Purpur-Stern, eben ſo ſchön in Oeſterreich, als in Sachſen. Schmücke Deinen Purpur mit Huld und Gnaden aus, damit wir an Deine Seite unſern Hoffnungs-Stab ſetzen dürffen. Sey eine Freude derer Deinigen, eine Zierde Deines Namens, ein Kleinod unſerer Hoffnung, ein Verlangen vieler Völcker.

Du aber, beglücktes Sachſen-Land, erfreue dich mit mir. Jauchze und jubilire mit mir, geliebteſtes Vaterland, über der frohen Geburth **Deines ſo holdſeligen, ſo verehrens- und liebens-würdigen Printzens.** Es frohlocke nicht allein dieſe volckreiche Verſammlung, ſondern auch gantz Wittenberg mit mir. Nicht nur das gantze Churfürſtenthum, ſondern auch andere Sächſiſche Lande, freuen ſich mit mir. Ja, ſowol alle gute Landes-Patrioten, als auch ſämtliche auswärtige Nationen, welche allhier zu ſehen ich

das Glück habe, bezeigen ſich, aus Liebe gegen unſer Vaterland, mit mir deſto frölicher, ie wichtiger ſie die Erheblichkeit unſerer Freude befinden.

Dieß iſt das über unſere Purpur-Jugend geſchöpffte Vergnügen, dem wir billigſt unſere allergetreueſte Verehrung zuſetzen. Immaſſen hiernechſt unſerem Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Könige wir, dieſer höchſt-erqvickenden Freude wegen, alle gantz unterthänigſt-glückwünſchende Devotion, in allertiefſter Erniedrigung zu Füſſen legen, dabeneben aber in aller gehöriger Demuth, unverbrüchlicher Treue, und allerersinnlichſtem Gehorſam, ſowol Königlichen Groß-Eltern, als Eltern, alle fernere inbrünſtige Glück-Wünſche zuruffen, mit hegendem allergehorſamſten Vertrauen, es werden Selbige allerſeits fürohin an einem Printzen von ſo hoher Art Dero ſelbſteigene Zierde erſehen, auch inſonderheit ſich eines wackeren unermüdeten Beeyfferers Dero beywohnenden vortrefflichen und höchſt-erſprießlichen Tugenden zu erfreuen haben.

Wir gehen in ſolcher allerergebenſten und höchſt-vergnüglichen Empfindung weiter fort, und, gleichwie, wir bereits dich, werthes Sachſen-Land, vorietzo glücklich geprieſen haben, da du eine neue Stütze des Königlichen Hauſes, ſowol unſerer zukünfftigen Hoffnung, in Purpur ſtehen ſieheſt: Alſo fahre fort mit mir, den HErrn aller Herren für alle erwünſchte Erhaltung, auch alles höchſtgedeyliches Wohlſeyn dieſes uns vom Himmel verliehenen Printzen anzuruffen, damit durch

durch Deſſen Hoch-Fürſtliches Wachsthum, und zukünfftig blühendes Glück, die unausſprechliche Freude beyder allerhöchſten Häuſer, auch das Frohlocken getreuer Unterthanen, kräfftigſt beſtärcket werden mögen.

So leben demnach, mit Dero höchſterwünſchtem Enckel, beyde Allerdurchlauchtigſte Königliche Groß-Eltern, damit inſonderheit ein groſſer König und Landes-Vater, Friedrich Auguſt, ſeine Völcker mit ſo vieler Glückſeligkeit, als Güte, beherrſchen, und eine Liebe ſeiner Unterthanen, ein Schrecken ſeiner Feinde, ein Schutz der Bedrängten, eine Zuflucht der Vertriebenen, ein Vater Seiner Lande ſeyn, endlich auch ſo weit herrſchen möge, als die Verehrung ſeines Namens ſich erſtrecket.

Hierinnen vereinigen mit mir alle getreue Sachſen Hertz und Mund, flehen anbey den groſſen GOtt einmüthiglich an, daß Er zugleich unſerer ſo hochbelobten Königin Leben lange friſten, Dero Erhaltung mit allem Königlichen Wohlergehen begleiten, und deſto weiter hinaus ſetzen wolle, ie koſt- und unſchätzbarer Dieſelbe uns billig ſeyn muß. So werden wir uns erfreuen, eine ſolche Huldreiche Landes- eine ſolche höchſtgeſeegnete Stamm-Mutter treueyfrigſt zu verehren.

Es leben, mit Dero höchſtgeliebteſtem Printzen, in aller ſelbſt erwünſchter hohen Zufriedenheit, beyde Durchlauchtigſte Eltern, damit aus Dero ſo fruchtbarem Stamme annoch viele hohe Reiſſer entſprieſſen können, be-

vorab aber von des Königlichen und Chur-Printzens Hoheit hocherleuchtetem Verſtande, auch mildeſter Gnade und Huld, der Hoffnung unſers Vaterlandes vieler und mächtiger Troſt angedeyen möge.

Es ſtehe Beyder allerhöchſt-vereinigten Häuſer Glück in vollem und immerblühendem Flor! Es ſey geſeegnet Beyder Hoffnung! ſo wird zugleich geſeegnet ſeyn die Hoffnung unſerer Purpur-Jugend.

LX.

Rede, gehalten von Tit. Herrn Hof-Rath, Baron Nicoln von Gerßdorff, als bey der hohen Gerßdorffiſchen und Gräflichen Flemingiſchen Vermählung der Comteſſe Braut der Braut-Crantz abgenommen worden, Anno 1723.

INdem unſere Schuldigkeit erfordert, der weyland Hochgebohrnen Fräulein Dorotheen Charlotten Louiſen, gebohrner Comteſſe Fleming, Ihr letztes Ehren-Gedächtniß zu begehen, nachdem Dieſelbe ſich in der verwichenen Nacht mit dem Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Friedrich Caſpar von Gersdorff, in eine ſcharffe Rencontre eingelaſſen, und dabey ſo unglücklich geweſen, daß Sie das alleredelſte und koſtbarſte, was Sie gehabt, eingebüſſet. So wird mir hoffentlich erlaubet ſeyn, meine wenige Gedancken, die mir bey dieſer Begebenheit beygefallen, in etwas zu eröffnen. Sonder allen Zweiffel hat wol nichts anders, als die Liebe dieſen unſchätzbaren und unerſetzlichen Verluſt veranlaſſet; dabey iſt mir eingefallen, ob nicht die Liebe mit dem

Kriege

Kriege vollkommen verglichen werden könte. Wenn überhaupt der Krieg mehr Erfahrung, als Wiſſenſchafft erfordert; ſo bin ich voraus verſichert, daß beyde Verliebte dieſe Nacht mehr Empfindung werden gehabt haben, als Sie uns erzehlen wollen.

Will der Krieg mit groſſer Application geführet ſeyn, und erfordern inſonderheit die Belagerungen groſſe Bemühungen; Hilff Himmel! wie ſauer wird es unſerm neuen Paar geworden ſeyn! Er geſtehe mir nur offenhertzig, neuer Herr Ehemann, mit was vor groſſer Mühſamkeit Er approchiret hat, bis Er die Trenchéen eröffnen können? wie vielmal er avanciret hat, und wieviel er wieder repouſſiret und ihm zugeruffen worden: Runde vorbey! Es iſt aus denen Geſchichten des vorigen Seculi bekannt, daß in denen Niederländiſchen Kriegen die Spanier den tapffern Naſſauiſchen Printzen Mauritium Spott-weiſe nur einen A B C Schützen zu nennen pflegten. Nachdem aber derſelbe eine Feſtung nach der andern ihnen hinweg genommen, ließ er ihnen wieder zum Poſſen das A B C auf ſeine Stücken gieſſen, und fragte ſie, wie ihnen dieſes gefallen thäte? Unſere Liebe neue Jungefrau wird aus der Erfahrung uns am beſten zu ſagen wiſſen, ob ſie dergleichen A B C Schützen in der Liebe vor ſich gehabt, und ob ihre Feſtung mit Sturm übergegangen, oder ob Sie Chamade geſchlagen, und capituliret habe. Man ſollte zwar wohl vermuthen, wir wollen es Ihr auch gerne zutrauen, Sie werde das Ihr ſo theuer

anvertraute Kleinod auf das äuſſerſte defendiret haben; Sie werde ſich erinnert haben, daß Sie eines braven Generals Tochter, und eines groſſen Feld-Marſchalls Niéce ſey, und aus einem ſo hochberühmten Geſchlechte herkomme, welches ſich durch tapffere Actiones iederzeit vor andern diſtingviret, und, ſeinen Feinden nur einen Schritt zu weichen, niemals gewohnt geweſen; Allein, was thut die Liebe nicht? Und Sie wird auch Ihres Orts nunmehr bekennen müſſen, was der groſſe König Guſtavus Adolphus von ſich zu ſagen pflegte, daß Sie eine Eiſen-feſte Seele in einem gläſernen und alſo gebrechlichen Leibe getragen habe. Iſt ferner bey dem Kriege groſſe Gefahr auszuſtehen, ſo wird auch dieſes neue Paar uns davon ſo viel vorzuſagen wiſſen, daß man Ihnen wohl zuruffen möchte: Dulce bellum inexpertis. Entweder Er hat Roſen brechen wollen, ſo iſt Er ſonder Zweiffel geſtochen worden, oder Er hat ſich als einen Liebhaber der Inſtrumental-Muſic aufgeführet, ſo wird Er etwas für ſich gefunden haben, das gleich einen Thon und Geſchrey von ſich giebet, ſo bald man es nur anrühret, und beyde werden Ihm dieſe Lection geben: Noli me tangere. Sie aber, die neue Frau, welche etwas verlohren, das Sie nimmermehr wieder bekommen kan, kan nunmehro mit Recht einem Glaſe verglichen werden, darüber jener die bedencklichen Worte ſchrieb: Dum tangitur, frangitur: dum concipit, concidit; dum generat, degenerat. Jedoch es iſt nunmehro geſchehen: Und gleichwie der Krieg einer beſtändigen Abwechſelung des

Glücks

Glücks unterworffen iſt; Alſo hat ſich auch bey Ihnen eine ſolche Veränderung zugetragen, die mit nichts in der Welt wieder erſetzet werden kan. Solten wir dieſen Verluſt nicht ſchmertzlich beklagen? Rerum irrecuperabilium felix oblivio, glückſelig iſt, der vergißt, was nicht mehr zu ändern iſt. Wir wollen vielmehr die Entſeelte von der Wallſtatt zu ihrer Ruhe bringen, und uns dabey der Eitelkeit, Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller Dinge, welche mehrentheils in der bloſſen menſchlichen Einbildung beſtehen, erinnern, dem Heiligen Vater zu Rom ſeine bey der Crönung gewöhnliche Aſche abborgen, dieſelbe Aſche auf dieſe Jungfrauſchafft ſtreuen, und auf ihr Grabmahl ſetzen: Sic tranſit gloria mundi. Wir wollen uns aber auch damit tröſten, daß wir zwar geſtern eine Fräulein verlohren, aber heute eine junge Frau wiedergefunden haben, und daß aus dieſer Aſche ein junger Phœnix aufſtehen, und Sie jenem Gewächſe in West-Indien gleich ſeyn werde, welches, nach untergangener Sonne, die ſchönſten Blüthen hervor zu bringen pfleget; Wie denn vor einer halben Stunde unſerm groſſen Fleming wiederfahren, daß Er zu gleicher Zeit Hochzeit und Kindtauffen machen kan. Worauf man appplicicen möchte: Unius corruptio eſt alterius generatio. Wenn eine Jungferſchafft weggeht, bald eine neue aufersteht. Nicht ohne ſonderbare Verwunderung habe ich die verwichene Nacht wahrgenommen, daß eben zu der Zeit, als vermuthlich das Treffen am hitzigſten geweſen, ein groſſer Sturm entſtanden,

ſtanden, welcher aber ſofort mit einem ſanfften und fruchtbaren Regen begleitet worden, zu einer glückſeligen Vorbedeutung, daß unſer neues Paar mit vollen und favorablen Winde Ihre Seegel ſtreichen, in den Hafen der Glückſeligkeit einlauffen, und mit einem fruchtbaren Regen befeuchtet werden ſoll: welches denn der gütige Himmel, nebſt tauſend andern ihren angewünſchten Glückſeligkeiten, alſo beſtätigen und erfüllen wolle! Nun rathe ich wohlmeynend, mein lieber neuer Herr Ehemann wolle ſich zwar nicht auf einmal aus dem Oden fechten; dabey aber wohl erinnern, daß Er in ſeinem Wappen eine Gerſten-Aehre führe, welche, wenn ſie groß wachſen und hervorkommen ſoll, das Erdreich fleißig und wohl, nicht aber nur Quatember-mäßig bedünget und beſtellet werden muß. Denen theuerſten Eltern von beyden Theilen wünſchen wir, daß Sie vor dieſe Ihre liebe Kinder und Kindes-Kinder ſo viel alte Thaler ſammlen mögen, worauf Sie aus der Erfahrung ſelbſt die Worte ſetzen können: Wohl dem, der Freude an ſeinen Kindern erlebt! Unſerm groſſen Fleming aber, qui nobis hæc otia fecit, ſagen wir davor gehorſamſten Danck. Und weil uns ſeine gewöhnliche und natürliche Neigung mehr als zu wohl bekannt iſt, vermöge derſelben Er zwar groſſe Dinge verrichtet, deßwegen aber nicht gelobet ſeyn will, ſo will ich meinen Wunſch kürtzlich dahin concentriren, daß, gleichwie ehemaln einer von ſeinen Ur-Anherrn, wegen ſeiner groſſen

Meriten,

Meriten, das Licht von Pommern genennet wurde; Alſo auch Er das Licht von Sachſen mit wohlverdientem Rechte noch lange Zeit bleiben, und dadurch ſein Name und ſein Preißwürdiges Gedächtniß bey uns verewiget werden möge. Ihnen allerſeits, ſchöne Begleiterinnen, ſoll ich zwar, im Namen des neuen Paares, vor dieſen letzten Liebes- und Ehren-Dienſt gehorſamſten Danck abſtatten, dabey aber auch wohlmeynend nicht verhalten, daß ſie nebſt mir Ihren ietzigen Zuſtand recht hertzlich beklagen. Denn ob ſie wol ſcheinen, dieſe niedergelegte Unſchuld heimlich zu belachen; So können ſie doch verſichert ſeyn, daß ihnen vielleicht gar bald ein gleiches begegnen werde. Ich nehme mir daher die Freyheit, Ihnen zu wünſchen, daß Ihre bereits angegangene innerliche Kriege bald in eine dergeſtaltige offene Flamme ausbrechen mögen, daß Sie zu der Ihnen ſo hochbenöthigten Ruhe gelangen können. Ja wollen Sie mir nicht trauen, ſo belieben Sie ſich nur der Worte zu erinnern, die Sie ſeit einigen Jahren ſo fleißig geſungen haben: Les fleurs de ces jardains ſont belles, mais elles ne durent pas long temps; Beautés vous paſſerez comme elles, profitez de votre printemps. Ehe ich endlich noch die Stelle verlaſſe, ſo muß ich zum wohlverdientem Nachruhm, und nach wohlhergebrachter Gewohnheit unſerer wertheſten Comteſſe noch dieſe Grabſchrifft ſtellen:

Hier

Hier muß ich armes Ding in meiner Unſchuld
ſterben,
Die Jugend kunte mich nicht retten vom
Verderben.
Ich war! Ich bin nicht mehr! ſeht was die
Liebe kan?
Folgt Theurſten mir bald nach: Mir
hat es wohl }
ach wohl } gethan.
recht wohl }

Honny ſoit, qui mal y penſe.

LXI.

Rede, ſo der Herr von Gerßdorff, aus dem Hauſe Walda, abgelegt, als bey der Hoch-Gräflichen Wertheriſch- und Flemingiſchen Vermählung der Comteſſe Braut der Braut-Crantz abgenommen worden, Anno 1724.

Zu einer groſſen Erfahrung und Erkänntniß der Wiſſenſchafften in gantz kurtzer Zeit gelangen, iſt etwas ſo ungewöhnliches, daß ein dergleichen Exempel als ein halbes Wunder pfleget angeſehen zu werden. Wieviel wurde dahero nicht vor kurtzen in denen öffentlichen Zeitungen von der ungemeinen Lehr-Begierde eines dreyjärigen Knabens in Lübeck gemeldet, welcher in der Lateiniſchen Sprache und andern Künſten und Wiſſenſchafften ſoviel erlernet, daß man über ſein vortreffliches Gedächtniß, die Kürtze der Zeit, worinnen er dieſes alles begriffen, nicht weniger auch über die Geſchicklichkeit und angenehme Lehr-Art desjenigen Cavalliers, der zu

ſeiner eigenen Ergötzung dieſes zarte Kind unterrichtet, ſich nicht ſattſam verwundern können. Jedoch einen weit rarern Beweißthum und viel ſchöneres Beyſpiel einer ſo unvergleichlichen Fähigkeit haben wir ietzo hier ſelbſten in Dreßden erlebet, da nicht ein Knabe, der ſchon 3. Jahr alt, ſondern eine viel jüngere Frau von einem Alter von wenig Stunden, nemlich die

Hochgeb. weyl. Fräul. Jacobina Henrietta, Gräfin von Fleming,

unter der geſchickten Aufführung und unermüdetem Fleiß des

Hochgeb. Herrn George, Grafens von Werthern, des Heil. Röm. Reichs Erb-Cammer-Thürhüters und Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Cammer-Herrns,

nicht etwan in einigen Jahren, ſondern in einer Nacht, faſt in jeder guten Wiſſenſchafft und allen freyen Künſten, mit ſo geſchwinden Fortgang unterrichtet worden, daß ſie nicht nur einen Vorſchmack, ſondern einen vollkommenen Begriff und würckliche Erkänntniß davon erlanget hat. Unerachtet nun zwar weder die ſchöne Schülerin, noch der geſchickte Lehrmeiſter ſelbſt, aus der Schule geſchwatzet, ſo unterſtehe mich doch zu behaupten, daß unſere gnädige Comteſſe zuförderſt aus der Lateiniſchen

Grammatic, als dem Grund zu höherer Gelehrſamkeit, den Unterſcheid zwiſchen dem Genere Maſculino und Fœminino, oder männlichen

lichen und weiblichen Geſchlecht, werde gelernet haben; daß Ihr nunmehro nicht mehr unbekannt, wie der Pluralis in gewiſſen Stücken angenehmer, als der Singularis; daß das erſtemal in Poſitivo gut, zum andernmal in Comparativo beſſer, und zum drittenmal in Superlativo am allerbeſten heiſſe. Ich wollte auch ſonſt wetten, daß Ihr die Conjunctiones copulativæ oder Verbindungs-Formuln nicht übel gefallen; daß Sie unter denen Adverbiis das Wörtgen: Nein, faſt wieder vergeſſen, ſobald Sie einmal hat Ja ſagen lernen, und daß Sie eine groſſe Anzahl derer Ihr bißhero gantz unbekannten Kunſt-Wörter gleichſam ſpielende begriffen habe. Nachdem Sie in denen Declinationen, oder Ablehnungen, das Ihre gethan, wird ordentlicher Weiſe der Anfang in denen Conjugationen, oder Zuſammenfügungen, und zwar mit dem ſchönen Wort: Amo, Ich liebe, ſeyn gemacht worden, daß Sie bey dem Præterito, oder Vergangenen, ſich nur wenig, bey dem Præſenti, oder Gegenwärtigen, aber etwas länger wird aufgehalten, das Futurum, oder Zukünfftige aber, auf die heutige Nacht und folgende Lehr-Stunden ausgeſetzt haben, und vermuthlich iſt in dem gantzen Syntax, oder der Zuſammenfügungs-Kunſt nichts mehr verborgen geblieben; zumal man keine Urſach zu zweiffeln hat, daß Ihr Lehrmeiſter nicht einen guten Stylum führen ſolte; wie denn auch aus der

Oratorie, oder Rede-Kunſt, die Krafft der Bewegungs-Gründe; aus der
Aſtronomie, oder Stern-Kunſt, die Conjunction der Planeten, zum Exempel, die Würckung des liebens-würdigen jungen Apollo in dem Hauſe der ſchönen Venus; aus der
Arithmetic, oder Rechen-Kunſt, das Addiren und Multipliciren allein; (weil Ihr Lehrmeiſter kein Liebhaber von Subtrahiren) aus der
Logica, was Objectum & Subjectum, oder Ober- und Unter-Lage ſey; aus der
Muſic die gantze Compoſition, und ſonderlich das gröſte Kunſt-Stück der Muſicorum, einen Contra-Punct erlernet, aus welchem dereinſt das Wiegen-Lied geſetzet werden könte. Ihr künſtlicher Lehrmeiſter wird Ihr ferner gezeiget haben aus der
Genealogie den rechten eigentlichen Urſprung aller Geſchlechter der Welt, und Ihrer beyden eigenen, ſeit ſo vielen Jahrhunderten berühmten hohen Stamm-Häuſer; aus der
Phyſica verſchiedene Wunder-Dinge, als die beſtändige Sehnſucht der Magnet-Nadel nach den Nord-Pol, auch wie man zugleich lachen und weinen, zugleich gekützelt und verwundet werden könne. Aus der
Poëſie, wie man Jungfer und Leib mit Mann und Weib zuſammen reimen, auch in denen Verſen aus 4. Füſſen mit der Zeit 6. Füſſe machen könne. Nicht weniger hat Sie ſich auſſer allen Zweiffel nebſt dem gantzen
Natur-Recht diejenigen Servitutes aus denen

Civil-Geſetzen auslegen laſſen, Krafft deren man bisweilen einem andern den Weg, auch Durchgang und andere Freyheiten auf ſeinem eigenen Grund und Boden verſtatten muß. Ich könte noch weiter anführen, wie dieſe ſchöne Schülerin von Ihrem Lehrmeiſter aus der

Magia Naturali die augenblickliche Verwandelung einer Jungfer in eine Frau erlernet, und wie Er Ihr aus der

Geographie an denen 2. ſchönſten Globis von der Welt die ſchönſten Lectiones gegeben,

Ja ich ſollte billig alle und jede Künſte und Wiſſenſchafften ins beſondere anführen, darinnen Sie in ſo kurtzer Zeit unterrichtet worden; Allein ich getraue mich nicht mit deroſelben Erzehlung ſo balde fertig zu werden, als die lehrfähige Untergebene mit deroſelben Erlernung.

Ob es nun gleich heiſſen mag: Luſt und Liebe zu einem Dinge, macht alle Mühe und Arbeit geringe; So kan man es Ihnen, Gnädige Comteſſe, doch an denen Augen anſehen, daß Sie dergleichen Nacht-Studirens noch nicht gewohnet, und ich wollte faſt ſchwören, daß Ihrem ſonſt ſo habilen Lehrmeiſter die Ausübung ebenfalls wird ſchwerer ankommen ſeyn, als die bloſſe Theorie. Zum wenigſten bin ich verſichert, daß es Ihm blutſauer geworden, eine oder die andere Paſſage gebührend aufzulöſen, da ich zumal erfahren, daß man Ihnen die Lichter genommen, und Sie im Finſtern ſtudiren laſſen.

Hat

Hat aber der Lehrer weder Fleiß noch Arbeit geſparet, ſo iſt auch die Untergebene nicht undanckbar für den treugemeynten Unterricht geweſen, Sie hat Ihn dafür mit einem koſtbaren Kleinod belohnet, welches Sie Zeit Lebens, als Ihren theureſten Schatz, auf das allerſorgfältigſte bewahret, und welches Er Ihr, trotz aller Seiner Wiſſenſchafften, nimmermehr wird wiedergeben können.

Doch hat Sie Ihm auch einzig und allein zu dancken, wann, zur Belohnung Ihres lehrbegierigen Fleiſſes, und des unter Seiner Anweiſung in ſo kurtzer Zeit weit gebrachten Fortgangs Ihrer Studien, wir Ihr den Gradum einer neuen Ehefrau hiermit öffentlich ertheilen, auch ſtatt des Doctor-Huths die Haube, und ſtatt der Lorber-Crone den gewöhnlichen Stroh-Crantz aufſetzen, den wir dann mit den getreueſten Wünſchen des allervollkommenſten Glücks und Zufriedenheit begleiten. Und Sie können, Gnädige Comteſſe, ſolchen Zierrath unter andern Seltenheiten mit in Dero Bibliothec ſetzen, allenfalls ſtatt eines Regiſters gebrauchen, was, bey zukünfftigen vorkommenden Fällen etwan von Hausrath vonnöthen ſeyn wird.

Denen übrigen noch hier verſammleten unerfahrnen, aber auch vielleicht gern ſo gelehrt ſeyn wollenden Schülerinnen, wünſchen wir baldige Gelegenheit, in dergleichen Schule zu kommen, und können Sie ſich alsdenn eine gleichmäßige geſchwinde Erlernung ſo vieler Wiſſenſchafften verſprechen, wo Sie anders Fürwitz gnug darzu

beſitzen, wodurch in dieſer Art der Gelehrſamkeit insgemein mehr, als durch allen Fleiß kan ausgerichtet werden.

Der Lehrmeiſter und die Schülerin werden es inzwiſchen unſerm groſſen Fleming, als Mächtigen der Gelehrſamkeit, dancken, daß Er Ihnen eine ſolche Schule angeleget, und Ihre Lehr-Begierde ſo rühmlich unterſtützet.

Ich meines Orts ſollte wol eine ſo ſchöne Gelegenheit nicht verſäumen, die hohen Verdienſte dieſes groſſen Mæcenas allhier öffentlich zu preiſen; Allein da mich hiervon theils deſſen Welt-bekannte Beſcheidenheit, theils mein eigen Unvermögen abſchrecket, ſo laſſe ichs bey dem devoten Wunſche bewenden, daß Ihro Excellenz das Vergnügen erleben mögen, künfftig von unſerer Frau Töchter und Enckelin, als neue junge Schülerinnen gleichfalls ſelbſt wieder in die Claſſe zu ſetzen, und, nach löblichem Wohlverhalten, auf der hohen Schule Ihnen dereinſt auch, wie heute, den Doctor-Schmauß in Dero Palais, bey noch unverrücktem Flor und erwünſchter hohen Geſundheit, abermals ſelbſt auszurichten.

Schlüßlich zweiffle nicht, daß ſowol der Lehrer als die Lernende in Dero angefangenem Fleiſſe rühmlich und unermüdet fortfahren, die theureſten Eltern von beyden Seiten durch öfftere Editionen Ihrer gelehrten Wercke (ſo gewiß Hände und Füſſe haben werden) erfreuen, und das alte Teutſche Sprichwort wahr machen werden:

Ein jeder lerne ſeine Lection,
So wird es wohl im Hauſe ſtohn.

LXII.

Rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, Königl. Preußiſcher Geheimer Staats-Rath, und Obriſter Burggraf in Preuſſen, bey dem am 12. Julii, Anno 1710. einfallenden Königlichen Geburths-Tage in der Academie zu Königsberg gehalten.

DIe Königliche Regierung findet ſich gar gerne an dieſem Muſen-Ort ein, um dasjenige, was zu den hohen Ehren Sr. Königlichen Majeſtät, an Dero heutigem frölichen Geburths-Feſte angeſtellet worden, gebührend anzuhören.

Bey dem Abſchied.

Nach dem gerechten Verhängniß des Allerhöchſten leben wir ietzo leider in einer ſo calamiteuſen Zeit, als wohl nicht jemand derer noch lebenden iemalen erlebet haben mag. Denn wo Noth und Tod regieret, Seufftzen und Thränen ſich einander abwechſeln, die menſchlichen Cörper in groſſer Menge dahin fallen, und der noch übrigen Hertzen in Furcht und Gefahr ſchweben, wie kan die daher entſtehende Angſt und Bekümmerniß anders als groß und unausſprechlich ſeyn? Allein der unendlichen Gnade des Höchſten (welche ſich in den allergröſten Troublen herfürthut) iſt es auch andern theils lediglich zuzuſchreiben, und kan dieſelbe darob nimmer gnugſam geprieſen werden, daß man doch eben zu einer ſo unglücklichen Zeit, am heutigem Tage, mit freudigem Geſichte und gutem Muthe hier erſcheinen, und das Gedächtniß der hohen Geburth Ihrer Königlichen Majeſtät abermalen frohlockend verehren kan. Wir haben bey dieſer

Gelegenheit billig zu wünſchen, da ſo vieler tauſenden Wohlfahrt und Aufnehmen von Ihrer geheiligten Perſon dependiret, daß zur Ehre des groſſen GOttes, zur Gloire des Königlichen Hauſes, Verbeſſerung des allgemeinen Wohlſtandes in dieſem Königreich, und allen Provincien, und zu Beförderung der preißbaren Literature, als welche Dero Königliche hohe Helden und Regierungs-Tugenden in dem Stande der Verewigung auf eine ihr convenable ſpirituelle Art zu conſerviren allezeit beſlieſſen ſeyn wird, Ihrer Königlichen Majeſtät höchſt theurem Leben alle diejenigen Jahre, die der Tod bißhero, bey der über groſſen Mortalität, höchſtbetrübter maſſen vielen geraubet, beygeleget werden, und weiln durch ein ſo höchſt-importantes Leben, und, mit welchem keines hier in Vergleich kommen kan, der Schade und Verluſt allein zu erſetzen, auch unzehlbare ſolche glückliche Tage uns und unſerer Poſterität erſcheinen mögen. Indeſſen wird auſſer allem Zweiffel dasjenige, was wir zu Ihrem unauslöſchlichen Ruhm, hier angehöret, zu Ihrer Königlichen Majeſtät gnädigſtem Gefallen gereichen, maſſen wir alle hier bemerckte löbliche allerunterthänigſte Academiſche Bezeigungen Deroſelben beſter maſſen anzurühmen unſeres Ortes nicht ermangeln werden.

LXIII.

Ejusd. Rede an das Auditorium im Tribunal zu Königsberg, vor Eröffnung deſſelben, den 2. Octobris, Anno 1710. gehalten.

Die

DIe heutige Ouverture des höchſten Gerichts in dieſem Königreiche ſoll billig, zum Lobe und Preiſſe des groſſen GOttes, jedermänniglichen Hertz und Mund öffnen; Dann da es im verwichenen Jahre eben um dieſe Zeit eine höchſtbetrübte Begebenheit war, daß wegen der hier graſſirenden hefftigen Contagion, die Gerechtigkeit, die ſonſten allezeit in ihrer richtigen Ordnung verfähret, an dieſem Orte ſtille ſtehen müſſen, man doch anietzo, nachdem dieſes Solſtitium in der letzten Vernal-Juridic aufgehöret, obgleich die Göttliche Rache auf dem Lande noch immer gewaltig um ſich greiffet, und man auch in dieſer Stadt deßhalb nicht auſſer Gefahr iſt, allhier wiederum allen denjenigen, ſo die endliche Entſcheidung ihrer Sachen erwarten, Gehör und billige Satisfaction geben kan. Ihre Königliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, welche von dem oberſten Regenten darin beſonders characteriſiret ſind, daß Sie von dieſer Göttlichen Eigenſchafft, wodurch das menſchliche Geſchlecht, nach der Richtſchnur der Geſetze, beherrſchet und erhalten wird, gemäß Ihrer höchſtrühmlichen Neigung, vor andern Potentaten ein groſſes Antheil haben, laſſen, als ein ſorgfältiger und huldreicher Landes-Vater, ſo viel an Ihnen iſt, nichts ermangeln, daß Recht und Gerechtigkeit im Schwange gehe, daß ein ieder bey dem Seinigen conſerviret bleibe, die unbillige Gewalt gedämpffet werde, und Ihre getreue Unterthanen, unter dem Schatten Dero Königlichen Throns, die edle Ruhe finden und empfinden mögen.

 Daß

Daß es bey dem allen aber noch ſo viel unnöthiger und verdrießlicher Rechts-Händel giebet, rühret, nebſt der allgemeinen Abnahme des Vermögens, von der angebohrnen Widerſinnigkeit der Streitliebenden her. Haß, Neid, Eigennutz und Ehrgeitz nehren gemeiniglich die Flammen ſchädlicher Zwietracht, und werden öffters von feinen Argliſtigkeiten ſecundiret; Wer ſollte wol bey dem ietzigen höchſt-kläglichen Verhängniß nicht gedencken, daß vor den Göttlichen Schlägen die ſtoltzen Wellen der Sterblichen ſich auch legen, daß vor der harten Straffe der Sünden die herrſchende Affecten ſchwinden, und daß man vor der vor Augen ſchwebenden gräßlichen Geſtalt des Todes den pruritum litigandi leicht verliehren könte, und dieſes um ſo vielmehr, wañ man ſiehet, daß ſoviele die Schuld der Natur bezahlen, daß man ſo viel weniger das, was einem andern zukommet, ihme vorenthalten würde; Allein die Erfahrung lehret leider das Widerſpiel, maſſen guten Theils darum die Conſignation der Appellations-Sachen nicht vermindert, ſondern der Gewohnheit nach ziemlich angewachſen iſt. Dannenhero bleibet es wol dabey, daß es ein Stück irrdiſcher Unvollkommenheit ſey, immer in Waffen ſtehen, und in Unfriede ſchweben. Und gleichwie nur in dem Himmel, welcher doch, dem äuſſerlichen Anſehen nach, voller Bewegung iſt, der Sitz der wahren Ruhe anzutreffen, ſo iſt auch hingegen die unbeweglich ſcheinende Erde ein rechter Kampff-Platz unruhiger Gemüther. Jedoch will ich nicht diejenigen, die wider alle unge-

ungerechte Inſultus Schutz, und, bey verweigerten billigen Anſprüchen, Hülffe und Aſſiſtenz ſuchen, auch nicht die Pflichten des Obrigkeitlichen Amtes wider die Verbrecher, ſo die Welt von Laſtern reinigen, hiedurch verdammet, ſo wenig als das Unternehmen der erſten gebilliget und gerechtfertiget haben; Dadurch würde ich die edle Gerechtigkeit ihrer Würckung und ſchönen Früchte, und mich ſelbſten der guten Meynung, die man vielleicht von mir haben möchte, berauben. Vor dieſe letzt gemeldete gerechte Parthey ſtehet eigentlich dieſer Königliche Thron, zum Aufnehmen der Juſtice, allezeit offen. Iſt jemand an Ehre und Gütern gekräncket, der wird hie nicht etwa einen Heydniſchen Abgott, welchen das abergläubiſche Alterthum ohne Augen und Ohren abgebildet, ſondern eine troſtreiche Heyl-Göttin, Deam ſalutis, (mit welcher Benennung die löbliche Gerechtigkeit verehret zu werden wohl verdienet) als die zwar nicht auf Perſonen, jedoch auf der Sachen eigentliche Bewandniß ſiehet, und den Beklagten ſowol, als den Kläger, nicht ungehöret von ſich läſſet, aus derer Munde auch die Decreta, als Oracula, flieſſen, unter denen Königlichen Palmen und Sieges-Blättern erblicken. Es nahe ſich hinzu die gedrückte Armuth und Unſchuld, hier iſt Weißheit, Macht und Stärcke, einen jeden zu protegiren, und zu dem Seinigen zu verhelffen, den Widerſpenſtigen aber zu demjenigen, was er ſoll, und nicht will, und wozu ihn eine gute Raiſon zu bringen nicht vermag, mit Zwang zu compelliren;

Boßheit und Frevel hergegen, die vor dem Königlichen Purpur erröthen muß, hätte ſich billig vor dieſem geheiligten Orte zu entſetzen und zu entfernen. Als jener König, welchem der Name des Gerechten beygeleget worden, das erſte Licht erblicken ſollte, wurde ein Erdbeben, ſo kurtz zuvor entſtund, auf eine ſinnreiche Art dahin ausgedeutet, daß der Erdboden, welcher ſich alles üblen bewuſt, gegen die Geburth eines ſolchen gerechten Königes gleichſam erzittern müſſen. Wie werden dann ſolche Unglückliche vor unſerm Groſſen Könige, der nach dem Göttlichen Beyſpiel kein Böſes dultet, die Verbrecher haſſet und ſtraffet, und verhoffentlich nicht minder von ſeiner wohlbekannten Gerecht- als Barmhertzigkeit GOtt dem allerhöchſten Richter gute Rechenſchafft wird zu geben wiſſen, beſtehen können? Allein auch dieſe haben hier eines billigen höchſten Ausſpruchs, und einer nicht über die Miſſethat gehenden, ſondern proportionirten Straffe, und alſo der Endſchafft ihres Kummers ſich zu verſehen. Wenn demnach hier ein gutes Verhalten geſchützet, und wider die Laſter mit Nachdruck verfahren wird, ſo iſt kein Zweiffel, es werde (ob GOtt will) ſich niemand über dieſe höchſte Inſtanz mit Recht zu beſchweren Urſach haben: welches, nachdem ich, aus Hoher Gnade, die Ehre habe, in dem Præſidio des ſeel. verſtorbenen und ſehr beklagens-würdigen Herrn Cantzlers zu continuiren, dieſes gantze Auditorium kräfftigſter maſſen hiedurch verſichere. Nur muß ich noch hiebey die Herren Patronos Cauſarum wohlmeynend erin-

erinnern, daß ſie ſich der Kürtze in ihrem Diſputat bedienen, und die Sachen mit langer Erzehlung ſolcher Dinge, die zu den Acten nicht gehören, nicht noch weitläufftiger machen, dann der unſchätzbare Verluſt der edlen Zeit, die ſolchergeſtalt zu andern nöthigen Verrichtungen, dem Publico und denen nachſtehenden litigirenden Partheyen, die zuweilen propter moram viel leiden, entzogen wird, nicht wohl erſetzet werden kan. Man wünſche, nebſt mir, zum Beſchluß hertzinniglich, daß GOtt unſere gute Intention geſeegnen und uns mit einer ſolchen dazu erforderten Tugend ausrüſten wolle, damit, nach Umſetzung derer Buchſtaben, auf dieſe Tugend ein gut Ende erfolgen möge.

LXIV.

Ejusd. Rede, als er ſich den 2. Octobris, Anno 1710. bey dem Anfang des Tribunals, der Gewohnheit nach, ſelbſten eingewieſen, und dem Collegio vorgeſtellet.

Es wird Zweiffels ohne ex rumore bekannt ſeyn, allenfals muß ich, um meine Wenigkeit zu legitimiren, dieſem preißbaren Collegio vorſtellig machen, welchergeſtalt es dem groſſen GOtt gefallen, das huldreiche Hertz Ihrer Königlichen Majeſtät dahin zu lencken, daß Sie mir, nach dem höchſtzubedaurenden Verluſt und tödtlichem Hintritt des Herrn Cantzlers von Creutzen, das Præſidium in dieſem höchſtem Gerichte, allwo ich Dero Königlichen Thron, und in demſelben die Fußtapffen Ihrer geheiligten Perſon billig verehre,

ehre, biß auf die Zeit, als der Verſtorbene daſſelbe noch führen ſollen, allergnädigſt anvertrauet haben. Nun bin ich zwar eines Theils nicht auſſer Furcht, in Betrachtung der Wichtigkeit dieſer Function, bey Gegenhaltung meiner geringen Kräffte, wohl wiſſende, daß, gleichwie die heylſame Gerechtigkeit, von welcher ſo vieler Menſchen Leben, Haab und Guth dependiret, die Grund-Säule des allgemeinen Wohlſtandes iſt, woran man ſich leicht verſtoſſen kan, wo man nicht mit einem glücklichen Einfluß der von dem Himmel erbethenen Weißheit verſehen, und mit einem redlichen Gemüthe, mit Händen, ſo der Reinigkeit gewidmet, und mit behutſamen Schritten hinzunahet, alſo ich auch deßhalb vor GOtt dem allerhöchſten Richter, vor meinem allergnädigſten Könige, und dem Publico von allen meinen hieſigen Verrichtungen werde reſponſable ſeyn müſſen. Andern Theils aber richtet mich hinwiederum auf die tröſtliche Zuverſicht, es werde die Gnade des Höchſten, deſſen heiliger Vorſehung ich dieſe Zufallenheit zuzuſchreiben habe, durch ſeine geiſt- und kräfftige Aſſiſtence das, was mir fehlet, erſetzen, und dieſen meinen Antritt zu ſeinen heiligen Ehren, zu Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſten Approbation, zu Beförderung des höchſtnutzbaren Juſtiz-Weſens, und zu aller Recht-liebenden Vergnügen geſeegnet ſeyn, und ausſchlagen laſſen, woran ich um ſo viel weniger zweiffle, weiln ich aus meiner Herren ſamt und ſonders hiebevor allezeit geſpühreten geneigten Bezeugungen dieſe Hoff-

Hoffnung ſchöpffe, daß denenſelben dieſe mit mir vorgenommene Wahl und Veränderung nicht unangenehm und entgegen ſeyn, ſondern daß ſie ſich mit mir, und ich mit ihnen, bey guter Harmonie und Collegialiſcher Freundſchafft, in der Befliſſenheit des Königl. hohen Wahl-Spruchs: **Einem jeden das Seinige**, werde vereinbaren können.

LXV.

Ejusdem Rede, als er den Herrn von Oſtau, Hauptmann zu Brandenburg, am 19. Nov. Anno 1710. ins Tribunal introduciret.

Nachdem es Ihrer Königlichen Majeſtät, unſerm Allergnädigſten Herrn, gefallen, die durch den Herrn von Götzen, zu nicht geringem Leidweſen dieſes Collegii, erledigte Tribunals-Raths-Stelle mit dem Herrn Land-Raths-Director und Hauptmann zu Brandenburg, Herrn von Oſtau, hinwiederum zu beſetzen, und in dieſer Wahl, dem gemeinen Weſen zu gut, dergeſtalt höchſt-weißlich zu verfahren, daß ſowol Geſchicklichkeit und gute Meriten in Conſideration gekommen, als auch der heiligen Gerechtigkeit dadurch nicht übel gerathen ſeyn wird, ſo hat man wohl Urſache, nechſt dem GOtt, der alles dirigiret, höchſtgedachter Ih. Königl. Maj. hierunter bezeugte Landes-Väterliche Sorgfalt allerunterthänigſt zu veneriren, und zu hoffen, es werde dieſe Wahl zu Bewirckung Ihrer Majeſtät allerhöchſten Intention, und zu Beförderung des Juſtiz-Weſens gereichen, folglich der Herr Director, nach dem

Exempel

Exempel ſeiner löblichen Vorfahren und Namens-Genoſſen, die Pflichten eines redlichen Juſtitiarii wohl inacht nehmen. In dieſer Hoffnung, und da man auch ſonſten weiß, daß er ein liebreiches Hertz, von welchem man ſich eines guten Betragens und Collegialiſcher Freundſchafft verſichert halten kan, mitbringet, wird er anietzo, auf Königlichen hohen Befehl, mit viel Vergnügen gebührender maſſen introduciret, und mit nicht wenigerer Satisfaction, bey Versprechung aller reciproquen Liebe und Dienſtbefliſſenheit, und nechſt hertzlichem Anwunſch einer immer zunehmenden Glückſeligkeit und ſtetswährenden Zufriedenheit, allhier recipiret werden.

LXVI.

Ejusdem Rede, ſo er bey dem Beſchluß der Autumnal-Juridic im Tribunal den 29. Novembr. Anno 1710. gehalten.

DIe zu Verminderung der vielen Sachen verlängerte Autumnal-Juridic hat nunmehro, durch GOttes Gnade, ihr Ende erreichet, wofür derſelben unendlich Lob und Preiß, Ihrer Königlichen Majeſtät aber vor Ihre höchſtzurühmende Neigung zur Gerechtigkeit allerunterthänigſter Danck gebühret. Sonſten pfleget es wol, nach vollbrachter Arbeit, gut Ruhen zu ſeyn; Dieſemnach wann dieſe bißherige mühſame Application derer Judicantium dergeſtalt beglücket geweſen, daß alle Litigantes von dieſem Königlichen Thron mit vergnügtem Hertzen und freudigem Geſichte haben zurück treten mögen.

Gleich-

Gleichwie es nicht zu bewundern bey dem gewöhnlichen Sinnbilde der Gerechtigkeit, daß eine Wagſchale ſich empor hebet, wenn die andere herunter ſchläget, ſo wird hier gewiß die gröſſeſte Satisfaction in der innerlichen Beruhigung eines guten Gewiſſens beſtehen. Man vergnüget ſich damit, daß man GOtt, und das helleuchtende Exempel unſers Allergnädigſten Königs ſtets vor Augen, die Geſetze und die Gerechtigkeit aber zum Grunde aller Entſcheidung gehabt. Der Höchſte verleihe, daß man hinkünfftig wiederum geſund, und mit ſo gutem Vorſatz allhier erſcheine, und daß die edle Gerechtigkeit, als das herrlichſte Kleinod aller Königlichen Tugenden, an dem glorwürdigſten Scepter Ihrer Königlichen Majeſtät ſo wie vorhin, alſo auch noch ferner biß an das Ende der Welt gläntzen, und deſſen ſchönſte Zierde ſeyn möge.

LXVII.

Ejusdem Rede an das Auditorium im Tribunal, vor Eröffnung deſſelben, abgelegt den 2. Mart. An. 1711.

DIe edle Zeit, als eine gute Lehrmeiſterin, ſtellet den ietzigen Monat, mit welchem wir abermal unſere Tribunals-Arbeit anfangen, nach der Art der alten Römer, ſo denſelben vor den erſten des Jahres gehalten, und gleichſam als ein wiederholetes Neu-Jahrs-Feſt vor, und erinnert uns, mit congratulirendem Munde und Hertzen zuſammen zu treten, auch uns inniglich zu erfreuen, daß wir, durch des groſſen über Recht und Gerechtigkeit haltenden GOttes Gnade,

und

und unter den mächtigen Adlers-Flügeln unſers Allergnädigſten Königes aufs neue wiederum geſund, und mit aufrichtigem Vorſatze einem jeden das Seinige zuzuwenden, an behörigem Orte allhier verſammlet ſind. Gleichwie nun aber die damalige kluge Antiquität, die Göttin der Weißheit, über dieſen Monat zur Schutz-Göttin geordnet; alſo ſind wir auch bey unſerer wichtigen und viel auf ſich habenden Verrichtung einer ſehr kräfftigen Aſſiſtence auf dieſe Zeit benöthiget, und haben wol Urſach hertzlich zu wünſchen, daß da ehemalen die Veſtaliſche Jungfrauen nur zu dieſer Zeit ihr immerwährendes Feuer jährlich anzünden dörffen, unſer Licht auch in Reinigkeit des Hertzens vom Himmel angeflammet, und unſere Conſilia zu des Höchſten Ehren, Ihrer Königlichen Majeſtät, unſers Allergnädigſten Herrn, hohem Wohlgefallen, zu Dero Reichs Wohlfahrt, und aller Recht bedürffenden Conſolation dergeſtalt geſeegnet ſeyn möge, daß alles, was wir hier vornehmen und beginnen, vor GOtt und dieſem Königlichen gerechten Thron wohl gethan und wohl geſprochen ſeyn möge. So genau dörffe es wol dabey nicht zugehen, daß dieſen Spiegel, ſo rein er auch iſt, niemand anhauchen, und man hier vor aller Verläumdung gantz befreyet ſeyn ſollte. Es iſt bekannt genug, daß aus den ſchönſten und unſchuldigſten Blumen zuweilen Gifft geſogen wird, und daß der bey guten Sachen am meiſten beſchäfftigte Neid ſeinen Zahn allenthalben anzuſetzen pfleget, es auch an keinem Orte weniger, als bey dem Richterlichen

Amte, einem jeden getroffen werden kan. Dahero es hier an ungleichen Neben-Richtern nicht ermangeln, wir auch mancherley Beurtheilungen unterworffen ſeyn werden; Allein wir wollen dagegen recht thuende niemand ſcheuen, und die Verſicherung eines guten Gewiſſens vor unſre beſte Bruſtwehr halten. Der Hunde Art iſt ſonſten wol, den hellen Mond umſonſt anbellen; ſolche Ubelgeſinnete mögen dann auch erfahren, ob ſie nicht vor der Sonnen der Gerechtigkeit und Wahrheit, und vor dem Glantz, den dieſer Königliche Thron von ſich giebet, endlich werden verſtummen, und ſich verkriechen müſſen. Im übrigen wollen wir, in GOttes Namen, nach der Ordnung fortfahren, und, der Gewohnheit nach, den Parthen ein williges Gehör geben, wann ſie nur mit unnöthiger Weitläufftigkeit dieſem Judicio nicht beſchwerlich, und denen folgenden Sachen nicht im Wege ſtehen, was ihnen ſolchergeſtalt auſſer der Nothwendigkeit, der man hier nichts benehmen will, an Worten und wohlflieſſender Beredſamkeit abgehen wird, kan ihnen durch den Ruhm, daß ſie durch die Beſpahrung der Zeit, zu Beförderung der heiligen Gerechtigkeit, ein vieles beygetragen haben, wieder erſetzet werden.

LXVIII.

Ejusdem Rede, als er am 22. April. Anno 1711. die Fräulein von Bromſen, als Materin im Königl. Stifft des groſſen Hoſpitals zu Königsberg eingewieſen.

DEm höchſten GOtt zuförderſt Lob und Preiß, denn gebühret Ihrer Königlichen

Majeſtät allerunterthänigſter Danck, daß Sie die löbliche Stifftungen Ihrer hohen Vorfahren nicht wollen untergehen laſſen, ſondern dieſelbe vielmehr durch Ihre ruhmwürdige Sorgfalt in beſtändigem gutem Weſen zu erhalten bemühet ſind. Dieſemnach da die Fräulein von Bromſen, Zweiffels ohne in Anſehung ihrer guten Meriten, von höchſtgedachter Ihrer Königlichen Majeſtät die hohe Gnade erhalten, daß ſie die durch das Abſterben der wohlſeel. Frau Materin, der verwittibten Frau Hof-Gerichts-Räthin von Waldau, erledigte Stelle hinwiederum bekleiden ſolle; ſo haben wir, als verordnete Inſpectores dieſes Königlichen Stiffts, unſeres Amtes zu ſeyn erachtet, die Königliche hohe Willens-Meynung gehöriger maſſen zu bewerckſtelligen, und ietzt gegenwärtige Fräulein von Bromſen, im hohen Namen Ihrer Königlichen Majeſtät, nunmehro nicht allein vor eine vorgeſetzte Materin dieſes Fräulichen Stiffts zu declariren, ſondern ſie auch in dieſer ihrer Bedienung kräfftiger maſſen zu beſtätigen. Gleichwie wir nun aber eines Theils nicht zweifflen, es werde dieſelbe, nach ihrem guten Naturel, mit einem rühmlichen Tugend-Wandel und löblichem Exempel denenjenigen, welchen ſie vorgeſetzet iſt, vorleuchten, einen Spiegel und Beyſpiel der Gottesfurcht, Zucht, Sanfftmuth und Friedfertigkeit abgeben, denen Geſetzen und Statuten dieſes Cloſters, nicht weniger als der Raiſon und Billigkeit ſich accommodiren, und denen Verordnungen, ſo von Hoher Hand an ſie gelangen, ſich allezeit vernünfftig

unter-

unterwerffen. Im übrigen aber in allen ihrem Thun ſich ſo bezeigen, wie es einer rechtſchaffenen Materin, nach der Intention der heiligen Stifftung, eignet und gebühret, alſo wollen wir ſie auch dagegen anderen Theils Ihrer Königl. Majeſtät mächtigen Schutzes hiemit kräfftiglich verſichert, und das übrige zu dieſem Stifft gehörige löbliche Frauenzimmer zugleich wohlmeynend erinnert haben, daß ſie auch, ſo viel an ihnen iſt, zu dieſem guten Zweck das ihrige beytragen, der Fräulein Materin allezeit mit Ehrerbietung und Willfährigkeit begegnen, keine Widerſetzligkeit in Dingen, ſo zu GOttes Ehren und zu Beybehaltung guter Ordnungen gereichen, ſpühren laſſen, ſondern ſich auch, zu Ihrer Königl. Majeſtät allergnädigſtem Gefallen, ſtets fromm, eingezogen und verträglich, als Glieder eines Leibes, nicht aber ſo zanckſüchtig, wie es wol bißhero geſchehen ſeyn mag, gegen einander bezeigen mögen, damit es ja nicht einmal zum Behältniß gifftiger Schlangen und Ottern werde, was der Durchlauchtigſte alte Stiffter zu einem Vorbilde des Paradieſes auf Erden auserſehen hat.

LXIX.

Ejusdem Rede, welche er bey Schlieſſung des Tribunals den 25. April. Anno 1711. gehalten.

IN den verworrenſten Händeln weiſet GOtt allezeit eine Pforte wiederum herauszugehen; Seiner unendlichen Gnade haben wir es zu dancken, daß wir alle bisherige groſſe Schwierig-

keiten überſtanden, ſeine Göttliche Hand hat uns geführet, ſeine heilige Verſehung iſt unſer Leit-Stern, und ſeine höchſte Weisheit gleichſam der güldene Faden geweſen, wodurch wir aus dem Labyrinth und Irrſal (in welchem wir entweder durch Zufälligkeit, oder einige Kunſt-Stücke gerathen) glücklich herausgezogen worden. Sonder Zweiffel werden Ihre Königliche Majeſtät es Ihnen allergnädigſt gefallen laſſen, daß wir alle Verhinderungen aus dem Wege geräumet, an mancherley Verſuchungen uns nicht geſtoſſen, noch von unſerm Zweck, Recht und Gerechtigkeit ohne Anſehen der Perſon auszuüben, einem jeden zu dem Seinigen zu verhelffen, und was ſowol denen guten Sachen, als denen Verbrechern gebühret, ihnen zuzueignen, uns haben abwendig machen laſſen. In ſolcher Zuverſicht ſcheiden wir dann noch vor dieſesmal wieder vergnüglich von einander, uns wenig daran kehrende, wann wir nur der heiligen Gerechtigkeit ein Gnügen gethan, ob gleich unſre Verrichtungen nicht nach eines jeden Guſto geweſen. Wir haben uns nicht an dieſem hohen Orte mit Verfechtungen unſerer Entſcheidungen wider unzeitige Urtheile aufzuhalten. Maſſen es ja einem groſſen Adler viel zu verächtlich iſt, ſich mit Fliegen-Fangen zu behelffen, bevorab da dieſes der Königlichen Hoheit (die man allhier verehret) gar nicht gemäß iſt. Schlieſſen alſo und wünſchen, daß wir hinkünfftig, zu behöriger Zeit und Stunde, geſund und wohl wieder zuſammen kommen, und daß es an ſolchen Geſchäfften, die zu Verewigung des

Köni-

Königlichen groſſen Namens, und zu Befeſtigung Ihres hohen Thrones gereichen, nimmer ermangeln möge.

LXX.

Ejusdem Rede, ſo er bey Publication des Teſtaments des ſeeligen Herrn General-Feld-Zeugmeiſters von Tettau, zu Trimmau, den 25. Auguſti, Anno 1711. gehalten.

Nachdem Seine Wohlſeelige Excellence, der Herr General-Feld-Zeugmeiſter von Tettau, eine gewiſſe Diſpoſition hinterlaſſen, und bey dem Allenburgiſchen Gerichte niedergeleget, welcher gleichwol nachgelebet werden muß; ſo haben Ihre Gnaden, die Frau Generalin, als welche alles vor heilig halten, was von Ihrem Hochgeliebten Eheherrn verordnet worden, vor nöthig erachtet, ſothane ſeine letzte Willens-Meynung am heutigen Tage, behöriger maſſen, publiciren zu laſſen, welches ich im Namen Ihrer auszubringen, und zugleich zu veranlaſſen habe, daß dieſes von den Herren Deputirten des Allenburgiſchen Gerichts ſolchergeſtalt bewerckſtelliget werde.

LXXI.

Ejusdem Rede bey Schlieſſung des Tribunals am 4. Decembr. Anno 1711. abgelegt.

Nachdem Ihre Königliche Majeſtät, aus Landes-Väterlicher Vorſorge und preißwürdiger Liebe zur Gerechtigkeit, allergnädigſt verordnet, daß die ietzige Juridic über die in der Tribunals-Conſtitution geſetzte Zeit verlängert,

und nicht eher geſchloſſen werden ſolle, als biß daß alle anfänglich in Conſignatione geſtandene Sachen abgethan wären, die meiſte Herren Aſſeſſores und Räthe aber dagegen die Unmüglichkeit vorgeſtellet, dahero ſie genöthiget würden, ſich zu retiriren, welches ſie auch hoffentlich zu juſtificiren wiſſen werden, ſo hat man dieſes, auf Ihrer Königlichen Majeſtät hohe Genehmhaltung, und weilen man es nicht zu ändern vermocht, interim geſchehen laſſen müſſen. Inzwiſchen iſt es der unendlichen Güte des Höchſten zu dancken, daß ſie uns unter dem mächtigen Schutz Ihrer Königlichen Majeſtät biß hieher geholffen, daß ein ieder in ſeinem Geſuch, ſo viel möglich, gefördert worden, und niemand über Unrecht zu klagen gerechte Urſach haben wird, daß die Pfeile mancherley Imputationen und gefährlicher Verſuchungen, ſo man andere zu fällen gerichtet, durch die Bruſt, ſo ſich keines Ublen bewuſt iſt, nicht dringen, ſondern, da es öffters in dieſem Hafen der Sicherheit nach dem Schiffbruche ſo ausgeſehen, man gleichwol noch ſo davon gekommen. Wir wünſchen hiemit von Hertzen, es wende und kehre ſich ſonſten in der Welt wie es immer wolle, daß dennoch, bey langer und geſunder Lebens-Zeit unſres theuren Landes-Vatern, und deſſen Allerdurchläuchtigſten Cron-Erben, die Königliche hohe Proſperität (welche gewiß die Seele der gemeinen Wohlfahrt iſt) immer blühen, ſich vermehren, und keiner widrigen Veränderung unterworffen ſeyn möge, ſo wird es zum gröſſeſten Luſtre des Königlichen

Hauſes,

Hauſes, weder dem Publico an Gerechtigkeit, noch der Gerechtigkeit an Gewicht und Nachdruck iemalen ermangeln.

LXXII.

Ejusdem Rede, als die Gerichte auf den Königsbergiſchen Freyheiten den 29. Februar. Anno 1712. beſtätiget und confirmiret worden.

Gleichwie es ſonſten eine Glückſeligkeit vor das gemeine Weſen, und ein unfehlbares Kennzeichen iſt, daß die Göttliche Vorſehung dafür Sorge träget, wann im Rath- und Gerichts-Stuben einige Perſonen abgehen, daß ſie ſofort andere tüchtige wiederfinden, ſo in jener Stelle treten können; Alſo iſt des höchſten GOttes Vorſorge auch bey den Gerichten der hieſigen Freyheiten zu ſpühren, und höchlich zu preiſen, daß, nachdem der Tod einige Glieder aus ihren Mitteln entriſſen, gleichwol hie kein Mangel ſey, daß die erledigte Stellen nicht wieder beſetzet werden können. Ich verrichte hiebey, was meines Amtes iſt, und confirmire, im hohen Namen Ihrer Königlichen Majeſtät, diejenigen, ſo hierzu erkohren; Nicht zweiffelnde, ſie werden ihrem theuren geleiſteten Eyde ein Gnügen thun, einträchtig mit einander leben, Recht und Gerechtigkeit, auch gute Ordnung lieben, und ſich in allem ſo bezeigen, daß ſie ein rein Gewiſſen behalten, und ſodann ihr Thun dem groſſen GOtt und Ihrer Königlichen Majeſtät gefallen möge; Dahingegen ich ſie ſamt und ſonders des mächtigen und allergnädigſten Schutzes Ihrer Königl.

Majeſtät hiemit will verſichert, und zu ihren Aemtern GOttes Seegen und deſſen Beyſtand von Hertzen gewünſchet haben.

LXXIII.

Ejusdem Rede, als er, in Abweſenheit und im Namen des Herrn Grafen von Schwerin, als Lehens-Herrn, den neuen Bürgermeiſter, Richter, Raths- und Gerichts-Glieder zu Landsberg beſtätigte, den 10. April. Anno 1712.

Es iſt zwar eines Theils höchlich zu betauren, daß, da der groſſe GOtt dieſes Königreich mit einer faſt nie erhörten grauſamen Contagion heimgeſuchet, dieſe gute Stadt, bey ſo fatalem Unglücke, ein vieles erlitten, indem ſie unter andern um ihre Zweiffels ohne wohlmeritirte Raths- und Gerichts-Glieder meiſtens gekommen, andern Theils aber iſt es auch der Göttlichen unermeßlichen Güte beyzulegen, daß man an dieſem Orte, unter dem mächtigen Schutz Ihrer Königl. Majeſtät, mit einer ſo preißwürdigen Lehns-Herrſchafft, (welche vor der Stadt Wohlfahrt, und wie es damit wiederum zum gewünſchten Stande gelangen könne) eine liebreiche recht väterliche Sorgfalt träget, beſeeliget iſt. Es weiß Dieſelbe gar wohl, daß es um Gerechtigkeit, heilſame Geſetze, und gute Ordnung, folglich auch um den gemeinen Wohlſtand gethan ſeyn würde, wann es an ſubordinirter Obrigkeit fehlen ſollte. Zu dem Ende hat Sie nicht allein hochvernünfftig approbiret, daß durch eine ordentliche Chör und Wahl dasjenige ergäntzet, was die Todes-Hand zerſchnitten, und das wiederum erſetzet

werde, was ſeine Unerſättlichkeit geraubet, ſondern mich auch freundlich erſuchet, bey dieſem Actu Ihre Vices zu vertreten. Dannenhero beſtätige ich, im Namen des ietzterwehnten abweſenden töt. Tit. Herrn Ober-Hofmeiſters, Grafen von Schwerin, den allhier neuerkohrnen Burgermeiſter, Richter, wie nicht weniger die neuerwehlete Raths- und Gerichts-Perſonen hiemit kräfftigſter maſſen, und dergeſtalt, daß ſie nunmehro von jederman dafür, wozu ſie beſtellet worden, geachtet und erkannt werden mögen. Und gleichwie es im gemeinen Weſen alſo vertheilet, daß ein Theil gebiethen, das andere zu Geboth ſtehen muß, ſintemalen eine ſo vielköpffigte Regierung, da ein jeder Herr und Meiſter ſpielet, einer Mißgeburth nicht unähnlich, viel weniger beſtehen kan; Hergegen, wenn es wohl hergehen ſoll, den Häuptern das Steuer-Ruder zu führen, den Füſſen aber die Ehre des Gehorſams gebühret: ſo will ich die guten Einwohner dieſer Stadt treulich gewarnet und erinnert haben, daß ſie ihrer vorgeſetzten Obrigkeit allen gebührenden Reſpect und Parition leiſten, und ja nicht durch Widerſetzlichkeit, welche an ihnen ſo verdammlich als ſtraffbar iſt, derer Aemter (ſo ohnedem zuweilen Beſchwerlichkeit gnug mit ſich führen) nicht noch ſäurer und verdrießlicher machen. Der Herr Bürgermeiſter wird ſie allezeit mit Vernunfft, Sanfftmuth und Gerechtigkeit regieren, und ſich gegen ſie ſamt und ſonders wie ein wohlmeynender Vater aufführen, wozu ihm die Göttl. Gnade alle dazu erforderte Qualitäten

verleihen wolle, ſie hergegen werden ihme Liebe und alles, was treuen untergebenen Bürgern eignet und gebühret, zutragen, damit es weder an einem noch dem andern ermangele, daß das Band, welches beyde Theile zuſammen halten ſoll, zum groſſen Nachtheil des gemeinen Weſens, nicht feſt zugezogen werden könne. Nebſt dem Herrn Bürgermeiſter aber wird Herr Richter, und die übrige Raths- und Gerichts-gekohrne ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, ihrem ietzo vor GOttes Angeſicht theuer geleiſtetem Eyde ſtets ein Gnügen zu thun, und mit Hindanſetzung aller Factionen, und des höchſtſchädlichen Eigennutzes, ihre Aemter ſo zu führen, daß ſie es ſowol vor dem Thron des allwiſſenden GOttes, und der irrdiſchen Majeſtät unſeres Allergnädigſten Königes, als auch vor ihrer hochgebietenden Lehns-Herrſchafft, in ihrem Gewiſſen, und bey der ehrbaren Welt werden verantworten können. Vor allen Dingen recommandire ich ihnen allerſeits mit groſſem Nachdruck die heilſame Einigkeit, und einen über alles zu ſchätzenden innerlichen Frieden, als wozu ſie die Wohlſtändigkeit und ihr eigen Intereſſe verbindet. Der Eigenſinn, die Aufblehung der Ehrſucht, der bloſſe Neid und dahero entſtehender vielfältiger Haß, pflegen dieſer Glückſeligkeit öffters ſehr nachzuſtellen, und dieſelbe gleichſam unter die Füſſe zu treten, wovon die Flammen des Zorns aufſteigen, und nicht ſelten eine unglückliche Combuſtion in Nahrung und Güthern verurſachen. Man dämpffe aber nur ſolche Affecten um eigener Conſervation willen.

Wer

Wer die Erfahrung zu Rath ziehet, und den gefährlichen Effect der Zwietracht erweget, wie dadurch groſſe Dinge klein, und anſehnliche Staaten verkehret werden, und wie ſodann eine ſolche Confuſion anrichtendes Ubel nicht allein in Königreichen und Provincien, ſondern auch in Städten, Familien und Particulair-Häuſern Zerrüttung und gäntzlichen Hinfall nach ſich ziehe, der wird unſchwer erachten, was an guter Harmonie und Ubereinſtimmung der Gemüther allenthalben gelegen ſey. Ich ſchlieſſe mit hertzlichem Wunſch, daß der groſſe GOtt zu oberwehntem Zweck ihnen allerſeits mit ſeiner Gnade und Hülffe kräfftig aſſiſtiren, und daß dieſe gute Stadt, welche von gemeinen Ziegeln und Steinen erbauet, der Verbeſſerung nach, dermaleinſt in Marmor verwandelt werden möge.

LXXIV.

Ejusdem Rede, bey Introduction der neuen Cammer-Bedienten abgelegt am 13. Maji, Anno 1712.

Nachdem Ihre Königliche Majeſtät, unſer Allergnädigſter Herr, bey hieſiger neuer Cammer-Einrichtung den Herrn Obriſt-Lieutenant von Oſten, wegen ſeiner beſondern Meriten und bekannten Erfahrung in der Oeconomie, zum Vice-Cammer-Præſidenten, dann auch zwey Adeliche Herren Cammer-Räthe, deren Geſchicklichkeit und Probität gnüglich bekannt, wie nicht weniger einige andere tüchtige Subjecta, welche dem Wercke gewachſen, zu Reſpicirung des Cammer-Weſens allergnädigſt verordnet,

von denen allen aber keine andere Vermuthung iſt, als daß, wenn ſie ſich mit dem Herrn Præſidenten, Herren Cammer-Meiſtern und Aſſeſſoribus, und denen übrigen alten allhier befindlichen Gliedern dieſes Collegii, und dieſe mit jenen in löblichem Eyfer getreuer Beobachtung des Königlichen hohen Intereſſe, und in guter Harmonie vereinbaren, ſie ein vieles, zu Verbeſſerung der Königlichen Domainen, beytragen werden, ſo iſt nichts mehr übrig, als daß dieſelbe gebührender maſſen, nach Königlicher hoher Intention zu introduciren, und ſie ſamt und ſonders im hohen Namen Ihrer Königlichen Majeſtät zu ihrer ſchuldigen Pflicht und behöriger Deference der Untern gegen die Obern (wozu ſie verhoffentlich von ſelbſten geneigt ſeyn werden) anzuweiſen, welches ich auch hiemit kräfftigſter maſſen bewerckſtellige, nicht zweifflende, es werde dieſe Veränderung niemanden unlieb ſeyn, ſondern vielmehr die neuen Herren Introducendi, zu künfftigem gutem Comportement, mit frölichem Geſichte und vergnügtem Hertzen allhier angenommen werden. Wornechſt inniglich zu wünſchen, daß ſowol und vornemlich Ihre Königliche Majeſtät, als auch dieſes entkräfftete Land, ihre Rechnung dereinſten hiebey finden, und nunmehro aller Seegen, beſſeres Glück und reicheres Einkommen mit allen Ströhmen derſelben zuflieſſen möge.

LXXV.

Ejusdem Rede bey Introduction des Herrn Vice-Cammer-Præſidenten von Oſten, gehalten den 13. Maji, Anno 1712.

Ihre

Ihre Königliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, verrichten bey ietziger neuen Einrichtung Ihrer Preußiſchen Cammer dasjenige, was ſonſten die kluge Sorgfalt bey einem ſchwachen, gantz enervirten und gleichſam dahin ſinckenden menſchlichen Cörper, mit Beruffung der beſten Aertzte, zu thun pfleget. Dann da Hochgedachte Königliche Majeſtät bemercket, und mit groſſem Leidweſen wahrgenommen, daß die bißherige calamiteuſe Zeiten dieſes gute Land und Dero Königreich gäntzlich entkräfftet, und in einen gar kläglichen Stand geſetzet, werden, um demſelben hinwiederum aufzuhelffen, nicht allein weiſe Rathſchläge gepflogen, ſondern auch, bey Beſtätigung derer alten wohlverdienten Perſonen, noch andere gantz vernünfftige, in der Oeconomie erfahrne, und dieſem Werck wohlgewachſene Subjecta hervor geſuchet, und der hieſigen Cammer einverleibet. Unter denen letztern leuchten die Meriten des Herrn Obriſt-Lieutenants von Oſten ſonderlich herfür, und nachdem Ihre Königliche Majeſtät, als ein unvergleichlicher, und ſich nicht leicht betrügender Kenner ſeiner Leute und Bedienten, denſelben zu Dero hieſigen Vice-Cammer-Præſidenten allergnädigſt erkohren, und ihn allhier gebührend zu introduciren befohlen, weiß ich nicht, ob ich mehr Deroſelben, oder denen in Abnahme gerathenen Domainen, oder aber auch, wegen ſeines verhoffentlich klugen Vice-Directorii und guten Comportements, dieſem Cammer-Collegio gratuliren ſolle. Wünſche nur von Hertzen, daß ſowol höchſtgedachte

dachte Ihre Königliche Majeſtät, als auch dieſes arme Land, und alle ſo hieran intereſſiret ſind, dereinſt ihre Rechnung dabey finden mögen. Inzwiſchen wird der Herr Præſident, nach ſeinem bekannten und rühmlichen Eyfer vor das Königliche und gemeine Beſte, nicht ungern ſehen, daß ihme eine ſolche Perſon zur Seite geſtellet wird, wodurch letzterwehnter Zweck vollkommen erreichet, und das Königliche hohe Intereſſe mit vereinigten und verdoppelten Kräfften befördert werden kan. Die übrigen Herren Räthe, Aſſeſſores Camerales, werden gleichfalls ihr Vergnügen über ſothane Königliche hohe Wahl ſpühren laſſen: Wie ich ſie dann auch im hohen Namen Ihrer Königlichen Majeſtät hiemit angewieſen haben will, daß ſie oberwehnten Herrn Obriſt-Lieutenant von Oſten fortmehro vor ihren vorgeſtelleten Vice-Præſidenten achten und erkennen, und ihme bey Führung ſeines Amtes alle ſchuldige Willfährigkeit und Promptitude erweiſen wollen. GOtt gebe dann, daß, bey ſo geſtalten Sachen, unſerer Allergnädigſten Herrſchafft und Dero Königreiche ein reicher Seegen, beſſeres Glück und Abundanz von allem gutem, mit vollen Ströhmen zuflieſſen möge.

LXXVI.

Ejusdem Rede, ſo er bey Eröffnung der Vernal-Juridic den 23. Maji, Anno 1712. gehalten.

WAnn Ihre Königliche Majeſtät, unſer Allergnädigſter Herr, aus Landes-Väterlicher hohen Sorgfalt vor das gemeine Beſte, um das Juſtiz-

Juſtiz-Weſen in richtigen Stand zu ſetzen, gleichſam die Sonne, wovon Ihre Majeſtät den gröſſeſten Glantz hat, zu einer Zeit, da ſie ſich zu bewegen pfleget, ſtille ſtehen laſſen, und der höchſten Gerechtigkeit in dieſem Orte biß nunmehro Anſtand gegeben, wäre es wohl zu wünſchen, daß auch indeſſen der dicke Nebel der vielfältig verworrenen Rechts-Händel einiger maſſen vertrieben, und die traurigen Wolcken der Zwietracht in etwas wären diſſipiret worden; Allein obgleich die Natur einem ieden eine unverfälſchte Gold-Wage, andern das nicht zu thun, was man ſich ſelbſten nicht will, ans Hertz gehangen, obgleich Armuth und Dürfftigkeit, welche gemeiniglich die Gedult und Verträglichkeit zu frommen Mitſchweſtern und Gefährten hat, täglich zunimmet, und man an Ihrer Königlichen Majeſtät ſelbſten (welche vor ſich ins beſondere, ſo wie vorhin die gantze Zeit ihrer preißwürdigen Regierung, alſo auch noch, wenn alles ſonſten in Feuer und Flammen ſtehet, zum Heil und Frommen Ihrer Länder, mit allen auswärtigen Potentaten in gutem Vernehmen lebet,) ein vollkommenes und lehrreiches Muſter der rechten Friedfertigkeit ſiehet, ſo wüten dennoch die menſchlichen Affecten hie und da einen Weg wie den andern, die Anzahl derer, die theils über Vorenthaltung des Ihrigen, theils über zugefügtes Unrecht klagen, iſt groß, und alſo die Conſignation derer Sachen, ſo nun vorkommen ſollen, nicht vermindert, ſondern gewaltig vermehret worden. Bey dem ſey aber der höchſte GOtt

vor die zu Abthuung ſolcher Sachen gemachte und noch zu machende allerweiſeſte Anſtalt höchlich geprieſen, und dieſes zu Ihrer Königlichen Majeſtät groſſen Ehren geſaget, daß, ſo lange Sie und die von einem ſo gerechten Herrn abſtammende Königliche hohe Poſterität den Erdkreiß beleuchten und beſcheinen wird, es verhoffentlich niemalen an Recht und Gerechtigkeit, an Schutz vor die Beleidigten, und an Trutz wider die Inſolenz und den Frevel ermangeln werde. Und gleichwie Ihrer Königlichen Majeſtät hoher Ruhm, der ein unzertrennliches Gemahl ihrer Tugend iſt, ſo, daß auch der Tod ſelbſten keine Eheſcheidung unter ihnen machen kan, deßhalb ewig verbleiben wird; alſo ſoll auch billig die tiefſchuldigſte Erkänntlichkeit geretteter, und durch die Hand des Rechtens von Gewalt befreyeter Unterthanen nimmer ein Ende nehmen. Und können ſich dieſelben einer ſolchen hohen Gnade fernerhin auf keinerley Weiſe würdiger machen, als wann ſie ſich in gemäßigter Begierde nach fremdem Guth, in ſelbſteigener Beherrſchung, und in alle dem, was die Gerechtigkeit erheiſchet, nach dem hohen Exempel ihres Allergnädigſten Königes conformiren. Solchergeſtalt werden ſie, wie die alten Heyden zu thun pflegten, welche ihre Götter mit Ketten anſchloſſen, damit ſie mit ihrer Gnade und Seegen nicht von ihnen wichen, das groſſe und alleredelſte Hertz Ihrer Königlichen Majeſtät zu fernern Gnaden-Wohlthaten, und zu allem Erbarmen in ihrem Anliegen, kräfftiglich verbinden. Wir aber

wollen

wollen, mit Göttlichem Beyſtand, die uns auf-getragene Arbeit vornehmen, alle Umſtände der Sachen wohl erwegen, auch, nach dem oberwehnten Allerdurchlauchtigſten Beyſpiel, einem jeden dergeſtalt Gehör ertheilen, daß einer nach dem andern, nach Vorſchrifft der Rechte, und ſonder Befleckung des Gewiſſens, abgefertiget werden ſolle, dagegen man aber auch gewärtig ſeyn wird, daß die Sachen nicht zu lange, und ohne unnöthige Weitläufftigkeit werden vorgetragen werden. Wir ſchlieſſen mit hertzlichem Wunſch, daß unſer ſouverainer Geſetzgeber, in deſſen verlängerten theurem Leben die wahre Glückſeligkeit des unſrigen beſtehet, noch unzehlbare Jahre, und nach Ihnen, Dero ſpäte Königliche Nachkommenſchafft biß ans Ende der Welt, und biß an den Gerichts-Tag, welcher dereinſt der letzte ſeyn wird, in hoher Proſperität und innerlicher Zufriedenheit auf Ihrem Königlichen Throne, damit dieſer irrdiſche vor dem himmliſchen nicht erblaſſen dörffe, ſo wie bishero, Recht und Gerechtigkeit pflegen mögen.

LXXVII.

Ejusdem Rede, welche er am Königlichen Geburths-Tage den 11. Julii, Anno 1712. in der Academie gehalten.

Gleichwie die Königliche Regierung bey allen Feſtivitäten, ſo zu Ehren Ihrer Königlichen Majeſtät angeſtellet worden, viel Vergnügen empfunden; Alſo iſt Sie auch, auf die Invitation

der löblichen Academie, zu dem vorſeyenden heutigen Actu gar willig erſchienen.

Beym Abſchiede.

Es hat gewiß die löbliche Academie, und mit derſelben alle devote und treue Unterthanen, groſſe Urſach ſich höchlich zu erfreuen, daß der groſſe GOtt Ihro Königl. Majeſtät, unſers Allergnädigſten Herrn theures Leben, welches unlängſt in nicht geringer Gefahr geſtanden, biß hieher gnädigſt erhalten hat, ſo, daß man heute Dero Geburths-Feyer abermal glücklich celebriren kan; Zuweilen geſchiehet es wohl, daß des einen Untergang des andern Aufnehmen, und des einen Leben des andern Tod iſt. Wer iſt aber unter uns, der nicht geſtehen muß, daß an einem ſolchen Lebens-Faden das allgemeine Glück vieler tauſenden, und eines ieden Wohlfahrt ins beſondere hänget. Die Königliche Regierung füget ihren wohlgemeynten Wunſch zu demjenigen, ſo man hier mit beredter Zunge gethan, daß ſolche hohe Geburths-Feſte Ihrer Königlichen Majeſtät, zu ſo vieler Troſt und Frommen, in Friede und Wohlſtand, noch unzehlbare Jahre gefeyret werden mögen. Inzwiſchen wird ſie dieſen ruhmwürdigen Bezeugungen die Juſtice nicht entziehen, ſondern, was man hier aus unterthänigſter Devotion gethan, billiger maſſen an dem höchſten Orte anzurühmen wiſſen.

LXXVIII.

Ejusdem Rede, ſo er bey dem Schluß der Juridic am 12. Julii, Anno 1712. abgelegt.

Wir

WJr beſchlieſſen nunmehro in GOttes Namen unſere Tribunals-Arbeit wider Gewohnheit gegen den Anfang der bevorſtehenden Erndte, und da wir bishero mit unverdroſſener Application unſere Conſilia zu Beförderung der heilſamen Gerechtigkeit, und zum Aufnehmen der gemeinen Wohlfahrt, ausgeſtreuet, wodurch die litigirende Parthen ihre Abfertigung erhalten, ſo wünſchen wir zu dieſer Hoffnungs-vollen Zeit, gleichwie wir in uns die verſicherte Befriedigung eines reinen Gewiſſens haben, daß auch auſſer uns die Göttliche Benediction, und unſers Allergnädigſten Königes hohe Approbation, worinn wir unſer Glück und Ehre ſetzen, als ein groſſer Lohn uns zu Theil werden möge. Die vorwitzige Beyſorge, indeme Veränderung und eine neue Wandelung zu erwarten, wie,-welcher geſtalt, und durch wen, das Juſtiz-Weſen an dieſem Ort fernerhin fortgeſtellet werden wird, ſoll uns wenig beunruhigen. Genug, daß wir unter dem Schutz des allwaltenden gerechten GOttes, und unter der Preiß-würdigen Beherrſchung einer ſolchen Königlichen Majeſtät ſtehen, deren eigene Tugend die Gerechtigkeit iſt, und unter der dieſe Sonne * (welches höher als der Beſitz einer zwiefachen Welt zu ſchätzen) nimmer untergehen wird.

* *Cui ſoli Sol ſemper*, ward von Philippo II. Könige in Spanien geſaget, wegen der Jndianiſchen Länder, daß die Sonne allda aufgienge, wenn ſie in Europa untergehet.

LXXIX.

Ejusdem Rede, bey Eröffnung der Autumnal-Juridic, gehalten den 12. Octobr. Anno 1712.

WAs man ſonſten von der Gerechtigkeit ſaget, daß ſie ſey ein beſtändiger und immerwährender Wille, einem jeden das Seinige zuzueignen, das findet man mit der hohen Majeſtät unſeres Allergnädigſten Königes genau verbunden. Dieſe vornehmſte Sorgfalt in Ihrem Landes-Väterlichem Hertzen iſt gewiß der köſtlichſte Stein in Ihrer Königlichen Crone, und die ſchönſte Zierde Ihrer Preiß-würdigen Regierung, und gleichwie hochgedachte Ihre Königliche Majeſtät ſich ſelbſten denenjenigen, ſo eine höhere Macht ihnen unterworffen, zu einer tugendſamen Folge ſtets darſtellen, allermaſſen keine ungerechte Conqueſten der Zweck ſind Ihrer eigenen Begierden, und Ihr hohes Betragen gegen Häupter Ihres gleichen ein lebhafftes Exempel der Friedfertigkeit iſt, alſo wollen Sie durch zureichende Mittel, ſo die Gerechtigkeit an die Hand giebet, dem Unrecht und der unerſättlichen Luſt nach fremden Guth, nicht weniger der eigenmächtigen Rache, in denen ordentlichen Judiciis dergeſtalt geſteuret wiſſen, daß auch in Privat-Häuſern die Oel-Zweige grünen, unter ihren Unterthanen, ſo viel möglich, Friede gehalten, niemanden zu viel geſchehen, und ein jeder in den Gräntzen ſeiner ſchuldigen Pflicht verbleiben möge. Es ſcheinet, wie es ſonſten der groſſe GOtt und die Natur in ihrem Weſen und Ordnung hält, indeme Tag und Nacht, Sonnenſchein

ſchein und trübe Wolcken ſich abwechſeln, daß ſolches auch hier einiger maſſen ſtatt habe, allwo, allezeit nach dem Solſtitio, die gewöhnliche Juridic erfolget. Dann wann eine gerechte Sache öffters durch Argliſt und allerhand unzuläßige Räncke der Gegner in dem unruhigen, dunckeln und zweiffelhafften Rechts-Gange lange genug herum getrieben worden, wird ihr endlich, zu wohlverdienter Beruhigung, ein ſicherer Hafen eröffnet. Wer eine Zeitlang das Seinige entbehren, Gewalt und Bekränckung an Ehre und Güthern erdulden, ſein widriges Schickſal mit Betrübniß anſehen, und mit langer Tugend, welches die Gedult iſt, ſeine Satisfaction ſchmertzlich erwarten müſſen, dem iſt nun hier zu Troſt dieſer Tag angebrochen, an welchem man anfangen wird, einem nach dem andern Recht zu pflegen. Wobey dieſes höchſte Judicium iedermänniglichen, dem nur die Gerechtigkeit zur Seiten ſtehet, nach den Umſtänden und nach Gelegenheit der Sachen, zu vergnügen beflieſſen ſeyn wird; nicht zweifflende, es werden auch dagegen die Parthen ſich aller beſchwerlichen Weitläufftigkeit, wodurch die edle Zeit verſchwendet wird, begeben, und weilen man doch mit wenigem viel ſagen kan, ihre Nothdurfft in möglicher Kürtze vortragen; indeſſen aber des groſſen GOttes und Ihrer Königlichen Majeſtät hohe Gnade danckbarlich erkennen, daß, ohngeachtet wichtige Verhinderungen im Wege geſtanden, dennoch die nach der Endſchafft ihrer Sache ſeuffzende, wie ſie in der Ordnung die nächſten ſind, ſo

glücklich geworden, das Ziel ihres ſehnlichen Verlangens ietzo zu erblicken. Was iſt demnach wol billiger, als daß hinwiederum, gleichwie jener berühmte Held in der Antiquität, nach ſeinen verrichteten groſſen Thaten, erhaltenen Siegen, und triumphirenden Einzügen, nichts mehr begehret, als den Namen eines Glückſeligen davon zu tragen, ſie nebſt uns ihren Wunſch darnach einrichten mögen, daß auch nach Ihrer Königl. Majeſtät ausgeübten unvergleichlichen Regierungs-Tugenden, und wann durch Ihre hohe Cooperation und Hinzuthun der heilſame Friede auf den Gräntzen wieder hergeſtellet, nicht allein die Benennung der Glückſeligkeit Friedrich dem Gerechten mit Recht beygeleget, ſondern auch dieſe Glückſeligkeit, geſtalt an der Ihrigen die gemeine hanget, bey Ihrer Königl. Majeſtät und Ihrem Königlichen Hauſe zu ewigen Zeiten mit der That vergeſellſchafftet ſeyn möge.

LXXX.

Ejusdem Rede, bey Introduction des Herrn D. Steins ins Tribunal, abgelegt den 12. Octobr. Anno 1712.

Nachdem es Ihrer Königlichen Majeſtät, unſerm Allergnädigſtem Herrn, gefallen, dem allhier anweſenden Profeſſori Juris und Conſiſtorial-Rath, Herrn Doct. Steinen, die, durch den Abgang des Hof-Gerichts-Raths Heylsbergers, erledigte Tribunals-Raths-Stelle allergnädigſt zu conferiren, ſchone ich billig der Zeit und ſeiner bekañten Modeſtie, und darff mich nicht mit weitläufftiger Lobes-Erhebung, ſo ihme wegen ſeiner bekann-

bekannten Meriten ſonſten wohl zukommen möchte, aufhalten; Mich nur auf das allgemeine gute Gezeugniß, und auf eben dieſe Urſache, ſo in dem Königlichen Reſcript enthalten, wodurch Ihre Königliche Majeſtät zu ſothaner Gnade gegen ihn bewogen worden, lediglich beziehende. Indeſſen muß ich meiner ſchuldigen Pflicht hierunter nachkommen, und wohlgedachten Herrn Tribunals-Rath gebührender maſſen introduciren, in gewiſſer Hoffnung, es werde derſelbe ſeinem geleiſteten Eyde nachkommen, und alles dasjenige præſtiren, was von einem geſchickten und gewiſſenhafften Juſtitiario immer kan erfordert werden; Dahingegen dieſes Collegium (welchem dieſe von Ihrer Königlichen Majeſtät hierunter getroffene hohe Wahl nicht unlieb ſeyn wird) denſelben mit liebreichen Bezeugungen hier zu empfahen, nicht unterlaſſen wird. Ich gratulire hiemit, und wünſche ihm zu dieſer Bedienung den Göttlichen Seegen und deſſen kräfftige Aſſiſtence.

LXXXI.

Ejusdem Rede, bey Introduction des Herrn von Schlieben ins Tribunal.

BEy dieſer neuen Wandelung, da Ihre Königliche Majeſtat meine Wenigkeit und die meiſten der hier geweſenen Tribunals-Räthe noch auf 3. Jahre in ihrer bißherigen Bedienung allergnädigſt beſtätiget, und nur dieſe Veränderung noch zur Zeit feſt geſetzet haben, daß der Hof-Gerichts-Rath von Schlieben eine der

zwey vacanten Stellen in dieſem Collegio bekleiden ſolle, wozu ihm, als einer wohlmeritirten, und nicht allein wegen berühmter Naiſſance, ſondern auch bekannter Geſchicklichkeit, viel promittirenden Perſon, von Hertzen felicitiret wird, iſt der Höchſte GOtt inbrünſtig anzuflehen, daß er unſere Conſilia geſeegnen, und dieſelben zu ſeinen heiligen Ehren, zu Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſtem Wohlgefallen, und zum Aufnehmen der gemeinen Wohlfahrt ausſchlagen laſſen wolle. Wobey ich ihnen allerſeits gute Collegialiſche Freundſchafft und Vertraulichkeit recommandire, und dieſes von meiner Seiten verſichere, daß ich bey dem mir allergnädigſt anvertrauten Præſidio gegen meine hochgeehrte Herren ſamt und ſonders allezeit eine beſondere Hochachtung haben, und mich gegen ſie in alle Wege ſo bezeigen werde, daß ſie an meiner ſchuldigen Dienſt- und Willfährigkeit zu zweiffien keine Urſach haben ſollen.

LXXXII.

Ejusdem Rede, bey dem Schluſſe des Tribunals, gehalten den 3. Decembr. Anno 1712.

Gleichwie es ſonſten nicht gnug iſt, eine Sache wohl anfangen, wann man in dem Fortgange derſelben ſtille ſtehen muß; Alſo haben wir billig die unendliche Güte des groſſen GOttes höchlich zu preiſen, daß er unſere Conſilia, und auf die Beförderung der heilſamen Juſtice gerichtetes Vorhaben dergeſtalt geſeegnet, daß wir alle bißherige Verhinderungen, ſo im Wege geſtanden, über-

überwunden, und unſere Tribunals-Arbeit nunmehro mit einem glücklichen Ende becrönet worden. GOtt der Gerechtigkeit lencke das Hertz unſeres gerechten Königes, daß Ihre hohe Majeſtät, wie bißhero höchſtruhmwürdig geſchehen, noch ferner über Recht und Gerechtigkeit halten, Ihr Königreich und Länder Ihnen darinnen gleichförmig werden, und iederman unter einer ſo gerechten Beherrſchung ſein Leben in Sicherheit und Ruhe zu führen, es vor eine Luſt und Glückſeligkeit zu achten Urſach haben möge.

LXXXIII.

Ejusdem Rede, gehalten in der Academie zu Königsberg am Crönungs-Tage, den 19. Januar. An. 1713.

ES mag ſonſten iemand in Anſehung, daß die Königliche Würde viel Bürde und Unruhe mit ſich führet, eine Crone, die er vor ſich hat, liegen laſſen; Wir hergegen erheben billig diejenige, mit welcher wir das ſouveraine Haupt unſeres Allergnädigſten Königes prangen ſehen. Allermaſſen wir verſichert ſind, daß alle unſere Sorge und Bekümmerniß unter derſelben ſich ſtillet und ruhet. Wir wiſſen zu dieſer Zeit, da Zweiffels ohne bey dem Friedens-Negotio Cronen auf die Waag-Schale geleget werden, die unſrige nicht hoch gnug zu ſchätzen, und verehren dieſes abermalen erlebete Crönungs-Feſt mit hertzinniglichem Wunſch, daß, gleichwie daran Sieg und Friede, Ehre und Glück hanget, alſo auch dieſe Königliche Crone biß ans Ende der Welt ſo grünen als glängen, und es Ihr,

wie bißhero, an unterflochtenen Oel- und Lorbeer-Blättern nimmer fehlen, ſondern daß ſie zu ihrer ſelbſt eigenen Zierde, zur Gloire des Königlichen Hauſes, und zum Nutzen und Frommen getreuer Unterthanen, noch unzehlbare Jahre das theureſte Haupt Ihrer Königlichen Majeſtät umgeben möge. Dieſe löbliche Univerſität, und die man hier die Crone der ſtudirenden Jugend nennet, haben indeſſen wohl gethan, daß ſie auch ihre allerunterthänigſte Devotion am heutigen Tage, gewöhnlicher maſſen, bezeuget haben, welches die Königliche Regierung am hohen Orte beſtens anzurühmen nicht unterlaſſen wird. Nur wollen dieſe letztere unter dem mächtigen Schutz eines auf Tugend haltenden und höchſt-friedliebenden Monarchen ihrer Exiſtimation und ſelbſteigenen Heyls wahrnehmen, und in vernünfftiger Erwegung, daß es denen frommen Muſen ja nicht anſtändig, zu Felde zu ziehen, Friede und Ruhe, nebſt einer guten Conduite, und unabläßigen Application auf gute Wiſſenſchafften, ſtets bey Ihnen gelten laſſen.

LXXXIV.

Ejusdem Rede, bey der neuen Wandelung und Eröffnung der Vernal-Juridic, abgelegt den 1. Martii, Anno 1713.

Es ſiehet zwar jederman, was er billig mit groſſer Verwunderung, und mit proportionirter Danckbarkeit, nach dem Werth der Sachen, ſehen und erkennen ſolte, welchergeſtalt, unter der glorwürdigſten Regierung Ihrer Königlichen

niglichen Majeſtät, unſers Allergnädigſten Herrn, an dieſem Orte die heilſame Juſtice wohl eingerichtet, die Gerichts-Stuben einem ieden offen ſtehen, und daß man, bey vorfallenden Rechts-Sachen, den Richter nicht weit ſuchen dörffe. An guten Geſetzen, ſtattlichen Ordnungen und Conſtitutionen, an deren Verbeſſerung auch noch ſtündlich gearbeitet wird, mangelt es hier gar nicht, und iſt wol kein Potentat in der Welt, der mit mehr Eyfer und Exactitude darüber gehalten wiſſen will, als unſer Allergnädigſter König und Herr; wozu noch dieſes zum Nutzen und Bequemlichkeit derer litigirenden kommt, daß es hier geſchickte und in den Rechts-Händeln erfahrne Sachwalter giebet, denen man die zur Entſcheidung ausgeſtellete Sachen, und öffters mit denſelben die zeitliche Wohlfahrt ſicher und ohne Gefahr anvertrauen kan. Dieſes höchſte Judicium iſt, zu groſſer Zierde und Anſehen der Gerechtigkeit, vor andern darinn hauptſächlich unterſchieden, daß der ſouveraine Beherrſcher ſelbſten (deme die ſinnreichſten Erfinder nicht gnug verdienter Lob- und Ehren-Titul beylegen können) es vor keine Unehre hält, denen Conſiliis hier beyzuwohnen, und Seinen Königl. Stuhl in höchſter Perſon einzunehmen, Zweiffelsohne, wann keine andere Urſache wäre, dadurch klärlich an den Tag zu legen, wieviel Ihme an der getreuen Unterthanen Wohl und Wehe gelegen. Es geſchiehet nach der Fundation, und iſt dem Herkommen gemäß, daß, nach Verflieſſung 3. Jahre, bey dieſem wandelbaren Collegio, allezeit eine

eine neue Veränderung vorgehet, gleichwie ſolches noch ietzo von Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſt veranſtaltet worden, iedoch mit dieſem unwandelbaren Schluß, und Königlichem Wahl-Spruch, daß einem ieden das Seinige zugewandt werde. Sollte es an wichtigen Bewegungs-Gründen zu einer ſolchen Fundamental-Einrichtung fehlen, könten es allenfalls diejenigen ſeyn, daß man allhier aufs neue authoriſiret, mit ſo viel friſcherem Muthe und gleichſam verneuerten Kräfften die Hand an dieſes ſo viel importirende Juſtiz-Werck legen könne. Wer achtet und ſchätzet aber ein ſo köſtliches Kleinod, oder die vortreffliche Wohlthat, wodurch Land und Leute ſo hoch beglücket werden, ihrer in ſich habenden Gütte und Würde nach? Wer betrachtet das Auge, ſo hierum wachet? das Hertz, ſo ſich um unſer Heil bekümmert? oder wer ſiehet auf die Hand, die alles darreichet? Nach der Qvelle, woher ſo viel Gutes zuflieſſet, wird wenig gefraget. Ich halte dafür, daß die Beraubung eines Guthes, deſſen Werth allezeit mehr erhebet, als der geruhige Beſitz und Genuß deſſelben, gleichwie man ſiehet, daß die Sonne bey ihrer gröſſeſten Klarheit nimmer ſo fleißig angeſchauet wird, als es wol bey ihrer Verfinſterung geſchiehet, und daß der Verluſt der edlen Geſundheit ihr den rechten Preiß machet. Der groſſe GOtt verhüte, daß wir in ſolche Zeiten nimmer verfallen mögen, in welchen die Geſetze unter die Füſſe getreten, aller Ubermuth und Frevel verſtattet, die Schwäche und Armuth der Macht und Gewalt

weichen,

weichen, und der Eigenwill und Willkühr einem ieden ſein Recht ſeyn mögen, wie würde man alsdann ach einem ſolchen verlohrnen Guthe ſeuffzen, und daſſelbe ſehr hoch preiſen. Ich zweiffle nicht, ob es denen Perſern nicht zu viel gekoſtet, wenn ſie ehemalen, vor dem Antritt einer neuen Regierung, allen Muthwillen, Gewalt und Unrecht, wodurch die allgemeine Ruhe geſtöhret worden, denen Einwohnern zugelaſſen, zum wenigſten haben ſie dadurch in den beängſtigten Gemüthern derer Nothleidenden ein ſo viel gröſſeres Verlangen nach der entzogenen Gerechtigkeit erwecket; vielmehr muß das ſehnliche Flehen einer andern Morgenländiſchen Nation, welche ihre Götter um nichts höheres, als um Gerechtigkeit gebethen, weil ſie mit derſelben alles erlanget zu haben vermeynet, gebilliget werden. Ich hoffe, es wird dieſemnach ein ieder an dieſem ſo hoch-beſeeligtem Orte in ſich gehen, und nebſt dem Lob-Opffer, ſo er dem groſſen GOtt dafür abzuſtatten ſchuldig, auch hertzinniglich wünſchen, daß er unſern gerechten und theureſten Landes-Vater, durch welchen die Geſetze gleichſam beſeelet werden, bey Kräfften, guter Geſundheit und langem Leben erhalten, und es in Ihrer Königl. Majeſtät hohen Poſterität an ſolchen Mitteln, wodurch nach Recht und Gerechtigkeit weiter verfahren werden kan, nimmer ermangeln laſſen wolle. Wir, als unterthänigſte Werckzeuge, ſo zu Erfüllung ſolcher höchſtlöblichen Königlichen Intention beſtellet ſind, wollen indeſſen allen Fleiß und Bemühung vorkehren, damit ein ieder, nachdem

dem er gnugſam gehöret worden, eine gerechte Abfertigung erhalten möge. Nur wäre es gut, daß die ſo offt recommandirte, aber bißhero ſo wenig obſervirte Verkürtzung des Vortrages, ſo hiemit nochmalen wiederholet wird, auf hohen Befehl und aus Gehorſam in der That erfolgen möchte. Sonſten dörfften die ungleichen Judicia, wie wol mehrmalen geſchehen ſeyn mag, fernerhin auch nicht ausbleiben. Allermaſſen ja bekannt, daß die ſchönſten Blumen vor dem Anhauch der Baſilisken nicht geſichert ſeyn. Wir wollen uns aber daran nicht kehren, und denenſelben die Reinigkeit eines guten Gewiſſens entgegen ſtellen, uns übrigens an dieſen Königlichen Thron lehnen, von welchem Schutz und Trutz wider alle unzeitige Neben-Richter zu erwarten ſtehet.

LXXXV.

Ejusdem Rede, bey des Herrn von Rödern, Hauptmanns zu Balga, Introduction ins Tribunal, gehalten den 11. April. Anno 1713.

Es iſt meinen Hochgeehrten Herren gebührend kund zu thun, daß nach Ihrer Königl. Maj. gerechten und allergnädigſten Intention gegenwärtiger Herr Hauptmann von der Balga, der Juſtiz zum Beſten, von der hieſigen Regierung vor einigen Tagen als ein Membrum dieſes Collegii in Eydes-Pflicht genommen worden. Wann dann nun nichts mehr übrig iſt, als daß auch die Introduction darauf an dieſem Orte erfolge, ſo zweiffele ich keinesweges, der Herr Hauptmann werde

werde eines Theils, als ein alter und getreuer Königlicher Diener, gleichwie er ſolches an Hofe, im Amte, in vielen andern Neben-Verrichtungen und an dieſem Orte rühmlich erwieſen, und dadurch den Glantz, ſowol ſeiner eigenen, als auch ſeiner löblichen Vorfahren Meriten, höchlich vermehret, dieſer Function ein ſattſames Gnügen thun, andern Theils aber will ich auch denſelben hiemit verſichert haben, daß man ihn mit beſonderer Liebe und Eſtime, zu aufrichtiger Collegialiſcher Freundſchafft, allhier recipiren wird. Ich meines Theils wünſche demſelben hiezu allen Seegen und Göttliche Aſſiſtence.

LXXXVI.

Ejusdem Rede, beym Beſchluß des Tribunals, in der Vernal-Juridic, den 24 April. Anno 1713. abgelegt.

Daß Könige und Fürſten, die GOtt, der oberſte Richter, über die Geſetze geſtellet, dennoch dem allgemeinen Geſetze der Natur unterworffen, und daß der grauſame Tod allenthalben ſeine Tyranneyen ausübe, und darinn mit der Gerechtigkeit übereinkomme, daß er kein Anſehen der Perſon hat, indeme er ſowenig die Königlichen Palläſte als die Hütten der Armen verſchonet, haben wir auch leyder! als ein groſſes Exempel der Verwechſelung aller irrdiſchen Dinge, neulich hier erfahren müſſen, wie ſolches das in ſchwartze Trauer verwandelte äuſſerliche Anſehen dieſes oberſten Gerichts-Ortes, noch mehr aber eines ieden innerliche Gemüths-Empfindlichkeit ſattſam bezeuget. Daß aber

die

die allerheiligſte Göttliche Vorſehung uns dadurch an zeitlicher Glückſeligkeit was abgekürtzet, oder der groſſe GOtt ſeine Gnaden-Hand von uns darum abgezogen, wird wohl mit keinem Recht geklaget werden können, nachdemmalen er einen allerwürdigſten Nachfolger, nemlich die ietztregierende Majeſtät, unſeres gerechten und weiſen Königes, (deſſen Beherrſchung allezeit ihm wohlgefällig, glücklich und glorieux ſeyn wird) hinwiederum auf den erledigten Thron geſetzet, von welchem die ſicherſte Hoffnung iſt, daß Er aller Noth und Anliegen hören, die Gerechtigkeit handhaben, und in allem klärlich erweiſen werde, daß, in Betrachtung der höchſtgeprieſenen Regierungs-Tugenden Dero verblichenen Herrn Vatern Majeſtät, nur eine Veränderung der Perſon, aber nicht der Sache vorgegangen, es wäre dann, daß etwas, zu allgemeinem Wohlweſen, verbeſſert werden könte. Mit ſo kräfftiger Conſolation können wir nunmehro unſere bisherige Tribunals-Arbeit ſchlieſſen, wenn wir zuvor dieſen hertzlichen Wunſch beygefüget haben, daß die Gnade des Höchſten, welche uns bishero dergeſtalt aſſiſtiret, daß wir ſowol unſerer ſchuldigen Pflicht, als auch eines ieden billigem Verlangen ein Gnügen gethan, uns in ſeine höchſte Beſchirmung nehmen, und, wo es ſeinem heiligen Willen gemäß, uns ferner, zu behöriger Zeit, geſund und mit gebührendem Vorſatz, in dieſen Rechts-Sachen löblich fortzufahren, zuſammen bringen wolle.

LXXXVII.

LXXXVII.

Ejusdem Rede, ſo von ihm, bey dem Actu oratorio in der Academie zu Königsberg, nach dem Königlichen Leichen-Begängniß, am 2. Maji, Anno 1713. gehalten worden.

WAnn ein groſſer Fall, da Könige und Fürſten durch die Gewalt des Todes hingeriſſen werden, den Erdboden erſchüttert, ſo iſt es gewiß kein Wunder, daß, bey ietziger höchſtbetrübten Gelegenheit, da ein ieder den unſchätzbaren Verluſt Ihrer Königlichen Majeſtät, unſeres weyland ſo gnädigen und huldreichen Landes-Vatern, betauret, auch die zarten Muſen dieſes Ortes dadurch empfindlich gerühret werden. Weme iſt nicht bekannt, wie viel dieſer hochweiſe König bey ſeinem theuren Leben auf Erudition und Wiſſenſchafften gehalten, wie fried- und löblich er ſonſten regieret, und wie unabläßlich er bemühet geweſen, Noth und Kummer von dieſem ſeinen geliebten, aber öffters betrübten Vaterlande abzuwenden, nur damit unter ſeiner glorwürdigen Regierung ſo viel weniger Thränen vergoſſen würden. Dannenhero es ja auch wol billig, daß Er nun, nach ſeinem hochſeeligen Ableben, die Früchte ſeiner Sparſamkeit genieſſen möge, und wird es dieſer Königlichen Univerſität nimmer verdacht werden, daß ſie auch gleichſam ihr Bächlein unter die allgemeine Verſammlung der Thränen mit flieſſen laſſen. Mich düncket aber, ich ſehe ſchon, gleichwie es iedem ſein eigen Hertz ſagen wird, die ſchönen Tage anbrechen, in welchen dieſe Thränen vertrucknen, der gerechte

Schmertz aufhören, und iedetman ſein Leid vergeſſen wird. Dann da der groſſe GOtt eine neue Sonne wieder aufgehen laſſen, und uns in der hohen Perſon der ietztregierenden Königlichen Majeſtät einen mit vielen Tugenden gezierten Beherrſcher geſchencket, ſo iſt kein Zweiffel, es werde mit Jhme alles wiederum erſetzet, und was bißhero Hertz und Gemüth gekräncket, zu Beförderung Göttlicher Ehre und des gemeinen Wohlſtandes (worunter die freyen Künſte auch ihren guten Theil haben) in Freuden verwandelt werden; welches die Königliche Regierung hoffet und wünſchet, und im übrigen dieſe devote Academiſche Bezeugungen bey Jhrer Königlichen Majeſtät anzurühmen nicht unterlaſſen werden.

LXXXIIX.

Ejusdem Rede, bey Eröffnung der Autumnal-Juridic, den 2. Octobr. Anno 1713. abgelegt.

Nachdem wir, unter der neuangetretenen glorwürdigſten Beherrſchung unſeres allergnädigſten Königes, die erſte Juridic in des groſſen GOttes Namen anfangen, können wir billig und in der That rühmen, daß, gleichwie die Gerechtigkeit ſonſten nach der gemeinen Abbildung, mit einer Hand das Schwerdt, mit der andern aber die Waag-Schale hält, alſo auch unſere jetzt regierende Königliche Majeſtät nicht allein mit Waffen gezieret, ſondern auch mit Geſetzen ſehr wohl und ſtarck befeſtiget ſeyn. Es weiß zwar eines Theils die gantze Welt, wie höchſtgedachter Jhrer Königl. Majeſtät unvergleichlicher

Helden-

Helden-Muth beſchaffen, dannenhero, auſſer einem ſo groſſen Zeugniß, kein anders nöthig iſt, bevoraus, da derſelbe in ſo viel tauſend bewaffneten tapfferen Männern, und in einer ſo zahlreichen Armée, als Ihre hohe Vorfahren faſt niemalen gehabt, zum Schutz Ihrer Unterthanen, und zum Trutz Ihrer Feinde, helleuchtend hervorblicket. Andern Theils aber bleibet darum Ihre groſſe Liebe und Eyfer vor Gerechtigkeit, folglich vor die gemeine Wohlfahrt, doch auch nicht verborgen, allermaſſen Ihre erſte Regierungs-Sorgen, vornemlich Rechts-Sorgen, und einzig dahin gerichtet geweſen, daß ein ieder das Seinige ruhig beſitzen, die ſo zu ſagen biß aufs Blut auſſaugende Proceſſe verkürtzet, deren Anzahl, die ſie zu verweitern pflegen, vermindert werden, und eine neue heilſame und verbeſſerte Juſtiz-Ordnung wieder hervorkommen möge. Was aber am meiſten zu bewundern, und zu erheben, ſo will dieſer unſer höchſter Geſetz-Geber, wie ſolches zu ſeinem unſterblichen Ruhm verlautet, den Geſetzen ſelbſten unterworffen ſeyn, ſo, daß Er in Particulair-Rechts-Händeln, worinn Er intereſſiret iſt, um der Juſtiz, welche kein Anſehen der Perſon haben muß, ihre ſchönſte Zierde und Anſehen zu laſſen, vor andern keinen Vorzug verlanget. Heiſſet das nicht einen würdigſten Sohn eines gerechten Königes abgeben, ja es heiſſet, ſich recht Königlich vor andern Menſchen unterſcheiden. Da uns nun der allwaltende GOtt ſo hoch beglücket, was können wir, die zu Handhabung der Juſtiz dieſes höchſten Ortes beſtellet ſind, wol

minder thun, als uns, nach dem groſſen Exempel Ihrer Königlichen Majeſtät conformiren, und Dero hochlöbliche Intention, in rechtſchaffener Adminiſtrirung der Gerechtigkeit, ins Werck richten, welches wir auch, mit möglichſter Beförderung, wann uns nur die Sachen nicht gar zu weitläufftig vorgetragen werden, uns aufs fleiſſigſte angelegen ſeyn laſſen werden. Wir wünſchen aber vorhero mit dieſem freqventen Auditorio von Hertzen, daß, wenn es müglich wäre, dieſes unſer ſo hellſcheinendes Licht nimmer ausgehen, das theureſte Leben Ihrer Königlichen Majeſtät ſo unvergänglich ſeyn, als Ihre hochlöbliche Tugenden, und daß Glück, Sieg, Ehre, und alle immererſinnliche Proſperität Sie und Ihre Königliche hohe Nachkommenſchafft biß ans Ende der Welt begleiten möge.

LXXXIX.

Ejusdem Rede, beym Beſchluß der Autumnal-Juridic, gehalten den 23. Octobr. Anno 1713.

Gleichwie dem menſchlichen Geſchlechte nichts empfindlicher und unerträglicher iſt, als Gewalt und Unrecht leiden; dahero das Recht der Natur die Gegenwehr gebilliget, und der groſſe GOtt ſelbſten, in deſſen heiligen Augen die Vergieſſung Menſchen-Bluts ein Greuel iſt, dennoch gerechte Kriege zu führen verſtattet, im gemeinen Weſen aber die heilſame Gerechtigkeit zur Grund-Säule zeitlicher Wohlfahrt und Glückſeligkeit geſetzet hat; Alſo iſt es auch deſſen heiligen und Göttlichen Vorſehung danckbarlich beyzulegen,

daß

daß er Königliche Throne mit Weißheit erfüllet, und vornemlich unſern Allergnädigſten König und Herrn mit groſſer Liebe und Zuneigung zur Gerechtigkeit becrönet hat, deſſen unendlicher Güte und Sorgfalt wir es dann auch ietzo billig zu verdancken haben, wann wir abermalen in Geſundheit und guter Zufriedenheit dieſe Juridic, welche wir heute ſchlieſſen, dahin legen können. Allen litigirenden Parthen dörffte es wol in derſelben nach Wunſch und Verlangen eben nicht eingetroffen ſeyn; Dann dieſes die edelſte Gemüths-Ergötzung eines Juſtiz-Collegii iſt, welche zwar ſtets zu wünſchen, aber niemalen recht zu erhalten ſtehet. Jedoch muß es uns genug ſeyn, wann wir nur unſerm Gewiſſen, dem vorgeſchriebenen Rechte, oder zum wenigſten der Billigkeit Satisfaction geben können. Unſer aller hertzliches Flehen zu GOtt ſtehet dahin, daß es hier nimmer an Mitteln fehlen, Recht und Gerechtigkeit auszuüben, und daß unter allen dieſen uns das angenehmſte oder das rechte Haupt-Mittel, welches iſt die Conſervation des theuren Lebens Jhrer Königlichen Majeſtät, zu langen Zeiten gegönnet, und beybehalten bleiben möge.

XC.

Ejusdem Rede, ſo er am Crönungs-Feſte, in der Academie zu Königsberg, am 18. Januar. Anno 1714. abgelegt.

WAnn ſonſten das Zurückgedencken überſtandener trauriger Begebniſſe allezeit ſüß und angenehm iſt, wievielmehr meritiret ein

ſolcher Ehren-Actus, wodurch ein Landes-Herr auf den Königlichen Thron erhoben, ein Hertzogthum in ein Königreich verwandelt, und die hieſigen Muſen unter Ihrem Geſalbten Haupte gleichſam mit becrönet worden, eine gantz erfreuliche Erinnerung, bevoraus, da man, nach dem hochbetrübten Hinfall unſeres hochſeeligſten Königes Majeſtät, in der hohen Perſon der ietztregierenden, nach hingelegtem erſten Jahre einen gantz würdigen Königlichen Nachfolger verehren kan. Zwar bleibet es wol dabey, und wird kein Unfall in unſern Jahr-Büchern verlöſchen können, wer der Stiffter und Anfänger dieſer Königlichen Würde geweſen; man hat aber auch die gröſſeſte Urſach von der Welt zu glauben, und zu hoffen, daß unſrer ietzigen Königlichen Majeſtät die Ehre ruhmwürdiger Erhaltung des erworbenen keine Zeit wird rauben können. Zu ſolchem Ende wolle der groſſe GOtt die mit viel Beredſamkeit hier ausgeſchüttete Wünſche zur allgemeinen Wohlfahrt, zum Aufnehmen der Academie, und Nutzen der ſtudirenden Jugend, mit Seegen und Gedeyen erfüllen. Die Königliche Regierung kan nicht minder thun, als was ſie hier zur Gloire Ihrer Königlichen Majeſtät angehöret, Deroſelben auch anzurühmen, und von ihrer allerunterthänigſten Devotion ein Zeugniß abzuſtatten.

XCI.

Ejusdem Rede, auf die Bürgermeiſter-Wahl in der alten Stadt Königsberg, abgelegt den 25. Februarii, Anno 1714.

Nach-

Nachdem der Tod, welcher ſo wenig groſſe Cronen, als untere Raths-Stuben verſchonet, indeme er denenſelben ihre Regierungs-Häupter zu groſſem Leidweſen öffters entziehet, auch in dieſer guten Stadt im verwichenen Jahre dergeſtalt gewütet, daß man hier den Verluſt eines um das gemeine Weſen ſehr wohlverdienten Bürgermeiſtern, des Herrn Tribunals-Raths von Dörſchau, höchlich bedauren müſſen, ſo hat man dieſes Orts ſehr wohl gethan, weiln doch ſolche conſiderable Riſſe bald ergäntzet werden müſſen, daß man ſich wiederum nach einem klugen erfahrnen Subjecto, bey deme nichts zu fürchten, wol aber viel Gutes, zu Beförderung der Stadt Wohlfahrt, zu hoffen, in dieſem Raths-Collegio umgeſehen, und daſſelbe, ſo bald es zum Bürgermeiſter-Amte gebührend erwehlet worden, zur gewöhnlichen Königlichen Confirmation vorietzo dargeſtellet hat. Ich wünſche zuförderſt von Hertzen, daß dieſes Werck zu des groſſen GOttes Ehren gereichen, und ſodann in allen Stücken geſeegnet und beglücket ſeyn möge, wonechſt ich, im hohen Namen Ihrer Königl. Maj. den neuen Herrn Bürgermeiſter, und die übrige erwehlte Raths- und Gerichts-Glieder, in ihrer Bedienung kräfftigſter maſſen und dergeſtalt beſtätige; daß vornemlich der Herr Bürgermeiſter, gleichwie er in der Ordnung nunmehro der erſte iſt, alſo auch allen, ſo er vorgeſetzet, mit einem löblichen, GOtt und der Welt gefälligem Tugend-Wandel, und mit gutem Exempel von allerunterthänigſter Submiſſion gegen Ihre Königliche

Majeſtät vorleuchten, übrigens dieſer Stadt, nach ſeinem äuſſerſten Vermögen, wohl vorſtehen, das Raths-Collegium vernünfftig dirigiren, über Recht und Gerechtigkeit, auch gute Ordnung ſtets halten, die Armuth und Unſchuld ſtets ſchützen, wider die Ungehorſamen und Widerſpenſtigen aber der, Krafft tragenden Amts, ihme ertheilten Gewalt und Autorität ſich in alle Wege gebrauchen möge. Es ſey, daß er dieſe ſeiner Sorgfalt anvertrauete Gemeine, als Glieder, oder als Stadt-Kinder anſiehet, ſo wird er gegen dieſelbe, beydes ſowol als ein ſorgfältiges Haupt, als auch wie einen liebreichen Vater ſich zu bezeigen haben. Dem unterwürffigen Theil aber, welcher mit der Ehre des Gehorſams billig pranget, dienet dieſes zur Belehr- und Erinnerung, daß ſie ihrem neuerkohrnen Herrn Bürgermeiſter, und denen, ſo ihnen vorgeſetzet ſind, allen gebührenden Reſpect und Parition leiſten, und ſolchergeſtalt in dem rühmlichen Zweck, das allgemeine Beſte allenthalben zu procuriren, ihnen nicht verhinderlich fallen ſolle; wohl erwegende, daß der groſſe GOtt hier auf Erden nicht ſichtbarlich erſcheinet, ſondern in der hohen Perſon Ihrer Königlichen Majeſtät, dieſe aber Ihren Thron auch nicht verlaſſen, und überall ſelbſten ſeyn kan, ſondern in den ſubordinirten Magiſtrats-Perſonen herrſchet, und verehret ſeyn will. Werden ſie hierunter ihrer ſchuldigſten Pflicht nachkommen, ſo kan ich ihnen auch dagegen Königliche Gnade, Aſſiſtenz in ihrem gerechten Anliegen, und Ih. Königl. Maj. mächtige Protection hinwiederum promittiren.

XCII.

XCII.

Ejusdem Rede, bey Eröffnung der Vernal-Juridic im Tribunal, den 1. Mart. Anno 1714. gehalten.

Man läſſet es zwar gerne dahin geſtellet ſeyn, ob, nach einiger Meynung, der Himmel ſtille ſtehe, der Erdkreyß hergegen ſich herum kehre. Dieſes aber iſt auſſer Streit und Conteſtation, daß die Erde ein ſolches Punctum ſey, welches durch Feuer und Schwerdt unterſchieden, daß es an Fehlern und Gebrechen nicht ermangeln werde, ſo lange Menſchen verhanden, und daß der Menſch ſelbſten, der durch Zeit und Zufälligkeit, noch mehr als durch ſeine eigene Affecten öffters als ein Ball herum getrieben wird, gleichwie er in ſeinen Gliedmaſſen ſich immer reget und beweget, und ein ſtets klopffendes Hertz in ſich hat, alſo auch, ſeinem Thun und Weſen nach, einer unaufhörlichen Unruhe unterworffen. Wie iſt es denn wohl zu bewundern, bevoraus, wenn es die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert, daß noch Appellations-Sachen vor dieſen Königlichen Juſtiz-Thron kommen, welche der endlichen Rechts-Scheidung bedürfftig ſind; Dieſes aber ziehet nicht wenig Befremdung nach ſich, daß, obgleich Ihrer Königlichen Majeſtät unvergleichlicher Helden-Geiſt ſowol mit der Liebe zum Frieden, als zur Gerechtigkeit hochlöblich vereinbaret iſt; ob ſie gleich, zur Conſervation Ihrer getreuen Unterthanen, alle Mittel vorgekehret, daß die koſtbare Proceſſe verkürtzet, und derer immer weniger werden mögen; obwol das Vermögen der Leute

durch die verderbliche Zeiten dergeſtalt geſchwächet, daß man den Pruritum litigandi kaum mehr vermuthen ſollte, dennoch die in Atrio hangende Conſignation der Sachen wieder ſo groß und anſehnlich geworden, daß es faſt den Schein hat, als wenn gleichſam aus der Aſche des einen ein anderer Proceſs wieder hervorgekommen, oder daß das vielköpffigte, von Zwietracht und Eigennutz gezeugte Ungeheuer eben darum wieder ſo ſehr angewachſen, weil man ſich in voriger Juridic ſo viel Mühe gegeben, daſſelbige zu vermindern. Nun dieſes zu tilgen, und alle Sachen abzumachen, ſoll, nach Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſten Intention, der Zweck unſerer ietzigen Arbeit ſeyn; Allein wir ſtehen hier mit entſetzlichem Erſtaunen ſtill, weiln wir, nach Ermeſſung unſerer Kräffte, bey einigen unglücklichen Umſtänden, nicht abſehen, wie dieſe groſſe Laſt durch unſere Application allein wird abgeleget werden können. Wünſchen dannenhero von Hertzen, daß die Göttliche alles erſetzende ſtarcke Aſſiſtenz uns hierinn zu Hülffe kommen wolle. An uns ſoll es nicht fehlen, daß das mit der verblichenen Königlichen Majeſtät noch nicht abgeſtorbene ſuum cuique nach wie vor ausgeübet werden wird, dann es der preißwürdigen Neigung unſeres ietztregierenden Königes, welcher das Sinnbild der Standhafftigkeit führet, allerdings gemäß iſt, daß unter Ihrer hohen Regierung, gleichwie der Löwe in einem zerbrochenen Spiegel allezeit derſelbe, alſo auch die heilſame Gerechtigkeit, bey allen menſchlichen Händeln und Gebrechen, immer

dieſelbe

dieſelbe und in unwandelbarem Stande bleibe. Im übrigen wird man über die neuliche Conſtitution, als ein ſtattliches Verkürtzungs-Mittel der Diſputate, feſt halten, und davon nicht abgehen, Ihrer Königlichen Majeſtät hohen Weißheit und Macht anheim ſtellende, wie Sie, als der groſſe Hercules, der ſchändlichen Hydra ſo vielen Ubels fortmehro ſteuren, und denen Streit-liebenden Gemüthern dergeſtalt Maß ſetzen werden, daß das herrliche Beneficium Appellationis nicht weiter auf eine ſo ſchnöde Art mißbrauchet, ſondern die böſe Reitzung in ihnen einmal getödtet werde.

XCIII.

Ejusdem Rede, bey dem Beſchluß der Vernal-Juridic, gehalten den 6. Maji, Anno 1714.

IſSt es ſonſten rühmlich, ſeinem Amt und Pflicht ein Gnügen zu thun, und dasjenige, was einem auferleget, treu und fleißig zu verrichten, ſo wird es gewiß nicht zu tadeln ſeyn, und zu Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſtem Gefallen gereichen, daß man hier bißhero aus Liebe und zu Beförderung der Juſtiz, dieſe Vernal-Juridic mit Negligirung aller Privat-Angelegenheiten, auch öffters mit Hindanſetzung der Ruhe, ſo die Natur verordnet, ja gar mit Aufopfferung der Geſundheit, dergeſtalt extendiret hat, daß aus einer beynahe zwey geworden, daß der gewöhnliche Terminus ad quem, welcher ſonſt vorhin, gleich denen Säulen Herculis, unbeweglich geweſen, und faſt denen Rechts-Fatalien æquipariret worden, gewaltig verrücket, und daß wol niemaln

niemaln ſo viel Sachen auf einmal, als ietzo, abgethan ſeyn mögen. Wer bey denen verſtatteten Audienzien dieſes Juſtiz-Collegium anſiehet, dörffte leicht einen Geſichts-Fehler begehen, und durch das äuſſerliche Anſehen geblendet werden, maſſen es alsdann hier ſtill und ruhig zu ſeyn ſcheinet, da inzwiſchen, gleich einem ſtetsſtehenden Uhrwercke, alles in innerlicher Bewegung iſt. Dann wann die Augen durch groſſe und ſich ſelbſt abſchwächende Application, und die Hände mit ſteter Durchblätterung der Acten gantz ermüdet ſind, ſo iſt das Haupt in unaufhörlicher Sorge, daß allen Recht, und niemanden die Kürtze geſchehe, mit reiffer Uberlegung beſchäfftiget, biß einem endlich hier ſeine wohlverdiente Condemnation, dem andern dort ſeine Unſchuld und Abſolution, durch ein Königlich Decret angezeiget wird. Bey ſothaner Bewandniß aber würde es wol eine ſchlechte Belohnung ſeyn, wann man hier einem jeden von unſerm Verfahren Rechenſchafft geben, oder denen ungleichen Judiciis (welches wol nicht auszubleiben pfleget) exponiret ſeyn ſollte. Jedennoch muß dieſes auch hiebey unſer Troſt ſeyn, daß wir, unter dem Aufſehen des himmliſchen Ober-Richters, der Gedancken und Hertzen ſiehet, und als beeydete, Gewiſſenhaffte Diener unter dem mächtigen Schutz unſeres groſſen Königes ſtehen. Dörffen wir ſolchergeſtalt vor dem Glantz der Gerechtigkeit Göttlicher und irrdiſcher Majeſtät nicht erröthen, ſo wird es auch wol eine gar zu ohnmächtige Bemühung der unzeitigen Neben-Richter ſeyn, uns

zu beſchmützen, und unſere Reputation zu vernichten. Wir loben und preiſſen den groſſen GOtt, daß er ſelbſt ſeine Gnaden-Hand an unſere Arbeit geleget, und uns biß hieher geholffen, der wolle noch ferner, unter dem glorwürdigſten Scepter unſeres Allerdurchlauchtigſten Königlichen Hauſes, die heilſame Gerechtigkeit, als das wahre Erhaltungs-Mittel gemeiner Wohlfahrt, zu allen Zeiten grünen und blühen laſſen.

XCIV.

Ejusdem Abſchieds-Rede, im Namen der Königlichen Regierung, bey dem Actu oratorio an Ihrer Königlichen Majeſtät hohem Geburths-Tage, als, nebſt dem Herrn Prof. Strimeſio, des Herrn General-Feld-Marſchalls, Grafens von Dohna älteſter Herr Sohn, eine Rede am 14. Auguſt. Anno 1714. vom Catheder gehalten.

Es hat die hieſige löbliche Univerſität groſſe Urſache, den heutigen Tag (an welchem Ihre Königliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, das erſte Licht erblicket) vor andern zu erheben, und feyerlich zu begehen, weil ſie von höchſtgedachter Ihrer Königlichen Majeſtät Gnade, Protection und alle Glückſeligkeit genieſſet, und noch zu erwarten hat. Zwar muß man dieſes Dero unvergleichlichem Helden-Muth zu eigen laſſen, daß Sie die Waffen lieben, und mit Martialiſchen Verrichtungen vielfältig occupiret ſind, dahero auch durch Ihre groſſe Krieges-Macht ſich bey Ihren etwa habenden Feinden furcht- und ſchreckbar machen; Solches aber geſchiehet nicht zum Abbruch und Nachtheil der Muſen,

Muſen, vielmehr zu deren Aufnehmen, bloß zu dem Ende, daß iederman in Schutz und Sicherheit erhalten, und folglich die freyen Künſte und Wiſſenſchafften, wodurch der groſſe GOtt geehret, dem Staat gedienet, Land und Leute aber nach Recht und Gerechtigkeit vernünfftig regieret werden, nicht unterkommen, ſondern ungeſtöhret excoliret werden können, und in Friede floriren mögen. Des Höchſten Güte ſey unendlich geprieſen, daß ſie dieſen ſo theuren Landes-Vater, allen getreuen Unterthanen zu gut, biß hieher geſund und wohl erhalten, die verleihe ferner, daß hinkünfftig, unter der glorwürdigſten Regierung Ihrer Königlichen Majeſtät, dergleichen Feſtivitäten noch in gröſter Zahl an dieſem Orte celebriret werden mögen. Inzwiſchen wird die Königliche Regierung dieſe Bezeigung der löblichen Univerſität von allerunterthänigſter Devotion beſtens anzurühmen nicht unterlaſſen, und da ſie durch einen Oratorem von illuſtrer Geburth, der, was an Jahren gefehlet, mit Verſtand und gutem Ausbringen reichlich erſetzet, das Wort führen laſſen, wodurch ſie den gegenwärtigen Actum auf eine beſondere Art gezieret, kan ſolches nicht anders, als zu Ihrer Königl. Majeſtät allergnädigſtem Gefallen gereichen.

XCV.

Ejusdem Rede, im Namen des Tribunals zu Königsberg, an Ihre Königliche Majeſtät in Preuſſen, den 10. Septembr. Anno 1714. gehalten.

Es mögen ſich billig fürchten und bekümmert ſtehen vor dem Anſchauen eines gerechten Königes

Königes frevelhaffte und ungerechte Richter; hier aber hat keine Gemüths-Bekränckung ſtatt, dann es kan unter andern das hieſige allerunterthänigſte Tribunals-Collegium ſeine inniglich empfundene groſſe Freude über Eurer Königlichen Majeſtät höchſterwünſchte glückliche Ankunfft in dieſes Dero Königreich nicht ſattſam ausdrücken, ſondern läſſet die mit allerunterthänigſter Devotion erfüllete Hertzen allen Wort-Mangel erſetzen, wobey die geſamte Glieder dieſes Collegii der tröſtlichen Hoffnung leben, daß, nach allgemeinem hertzlichen Wunſch, unter Eurer Königlichen Majeſtät glorwürdigſten Regierung, die heilige Gerechtigkeit in floriſanten Zuſtande ſtets conſerviret bleiben werde. Sie ihres allerunterthänigſten Ortes werden, als geringe Werckzeuge, wie bißhero, alſo auch noch fernerhin, ſoviel möglich, hiezu alles beytragen, bitten ihnen aber nur zu dieſem Zweck Dero Königliche Protection, Hulde und beſtändige Gnade in tieffſter Submiſſion aus.

XCVI.

Ejusdem Rede, als die Extraordinarii, nach geleiſteten Eyde, auf Königlichen hohen Befehl, im Tribunal zu Königsberg, den 19. Decembr. Anno 1714. introduciret worden.

Es iſt nicht nöthig, bey dieſem Actu Introductionis den gegenwärtigen Herrn Vogten, als Vice-Præſidenten, und die andern beyde Aſſeſſores, als den Herrn Verweſer von Lehwald, und den Conſiſtorial-Rath und Vice-Bürgermeiſter,

meiſter, Herrn D. Heſſe, welche Ihre Königliche Majeſtät, aus Landes-Väterlicher Vorſorge und preißwürdiger Liebe zur Gerechtigkeit, dieſem höchſten Juſtiz-Collegio zur Sublevation beyzufügen, allergnädigſt verordnet haben, mit eitelen Lobes-Erhebungen zu beehren. Allermaſſen der erſte, wegen ſeiner am Hofe, im Felde und dem Vaterlande allezeit geleiſteten treuen Dienſte ſattſam diſtinguiret; ihrer aller Meriten auch mehr als zu wohl bekannt, bevoraus da ſie das allergültigſte Zeugniß Ihrer Königlichen Majeſtät ſelbſten, welches kein Einwenden duldet, von redlicher Neigung, Geſchicklichkeit und guten Intention, die Gerechtigkeit und des Landes Beſte zu befördern, vor ſich haben. Nur wird es gnug ſeyn, ihnen zu dieſer Verrichtung den Göttlichen Seegen und ſeine kräfftige Aſſiſtenz von Hertzen zu wünſchen, und ihnen den behörigen Ort anzuweiſen. Im übrigen kan es ihnen nicht unangenehm ſeyn, daß ſie, als treue Mithelffer, hier gerne geſehen werden, und ſich aller Collegialiſchen Affection und Freundſchafft verſichert halten köñen.

XCVII.

Ejusdem Rede, als die Autumnal-Juridic von Anno 1714. allererſt den 22. Februar. Anno 1715. geſchloſſen worden.

Es kan dieſes Auditorium vollkommen perſvadiret ſeyn, daß, wenn die bißherige Juridique einen ſolchen Ausgang gewonnen, daß noch mehr als die auf der Conſignation anfänglich geſtandene Sachen vorgekommen, wodurch Zweiffels-

Zweiffelsohne ein allgemeines Vergnügen derer litigirenden Parthen erfolget, ſolches Ihrer Königlichen Majeſtät Landes-Väterlicher Vorſorge, als welche bey dieſer Gelegenheit ſonderlich hervorgeleuchtet, beyzulegen, und nicht ohne dieſes Collegii unermüdeten Fleiß, Application und groſſes Ungemach abgegangen; Dann es ja zur Gnüge bekannt, daß man hier die edle Zeit über diejenige, ſo zu dieſer Arbeit gewidmet, theils andern Aemtern und wichtigen Verrichtungen, theils dem Haus-Weſen und nöthiger Ruhe, mit Verkürtzung der Geſundheit, bißhero entzogen, und aus einer Juridique mehr denn zwey gemacht, ohne gelten zu laſſen, daß wieder eine neue vor der Thür, bloß nur Ihro Königlichen Majeſtät preißwürdigen, und in der Rechts-Liebe faſt unerſättlichen Willen zu erfüllen, und Deroſelben tieffſchuldigen Gehorſam zu conteſtiren. Daß wir es aber biß hieher gebracht, und unter einer ſolchen ungemeinen Arbeits-Laſt nicht unterliegen dörffen, iſt billig gegen die unendliche Güte des Höchſten, ſo uns kräfftig unterſtützet, mit danckbarem Hertzen zu erkennen. Wir flehen dieſelbe noch ferner inbrünſtig an, daß ſie die theureſte Perſon Ihrer Königl. Majeſtät bey guter Geſundheit, langem Leben, und allem floriſanten Königlichen hohen Wohlſeyn ſtets erhalten, Dero Thron mit Seegen befeſtigen, und die heilſame Gerechtigkeit, als die köſtlichſte und ſchönſte Zierde an Ihrer Königlichen Crone, zu allen Zeiten glàntzen laſſen wolle.

XCVIII.

Ejusdem Rede bey Eröffnung der Vernal-Juridic, gehalten den 1. Martii, Anno 1715.

OBwol unter wohlgeſitteten Völckern in der Welt kein einziges zu finden ſeyn wird, welches die alles im Weſen erhaltende heilſame Gerechtigkeit nicht zur Grund-Säule des Staats geſetzet, ſo mag es doch, bey Ausübung dieſer hochſchätzbaren Tugend, nicht eben allenthalben gar zu richtig hergehen, dahero das Glück, die Ruhe und der Wohlſtand daſelbſt ſo viel weniger befördert werden kan. Denn wo aller Frevel und Muthwillen geduldet und unſtraffbar getrieben, der Stärckſte vor den Beſten gehalten, und Treu und Glaube, als die beſten Ancker menſchlicher Handlungen, vor ein leichtſinniges Spiel gehalten werden, wo die Eydſchwüre zu Kauff ſtehen, und der Menſchen edles Leben ſelbſt auf ein gewiſſes geſetzet iſt, daß ſodann die Seufftzer der unſchuldig Leidenden die Palläſte der Gewaltigen, und derer, die da remediren ſollten, ohne Würckung vorbeyſtreichen, da kan es wol gewiß nicht lange beſtehen, es erhebet ſich die Göttliche Rache, und muß endlich alles dahin fallen. Allein eine ſolche Confuſion und Deſordre hat man (ob GOtt will) unter der glorwürdigſten Beherrſchung Ihrer Königlichen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, nicht zu beſorgen, allermaſſen es Deroſelben weder am Willen, noch an Macht und Vermögen fehlet, alles in guter Ordnung zu erhalten, und allen Unfug, auch die widrigen Strebungen, durch den Zwang

der

der Geſetze einzuſchräncken. Ihre gröſſeſte Sorge bey anderwärtiger übergroſſen Regierungs-Laſt iſt nun, und zwar zu einer Zeit, da ſonſten die Geſetze zu ſchweigen pflegen, vornemlich dahin gerichtet, wie das Juſtiz-Weſen in beſſern Stand kommen möge, dannenhero Sie, um dazu dienſame Vorſchläge zu erhalten, alle Collegia in Deliberation bringen laſſen. Ich mag hier nicht wiederholen, was Zweiffelsohne ſchon allen bekannt ſeyn wird, daß Sie zwar einem jeden, der nur ichtwas vor ſich hat, den freyen Zutritt zu dieſem Ihren Königlichen Throne verſtatten, hergegen aber auch denen verwegenen unzeitigen Appellationen zu ſteuren, und dieſelbe ſchwer zu machen, behörige Mittel vorgekehret. Und gleichwie von einem der gröſſeſten Monarchen ietziger Zeit höchlich gerühmet wird, daß Er bey einem hohen Gerichte, allwo Er gegenwärtig war, ſich ſelbſten condemniret, und eine Sache, die nicht wol zu behaupten geweſen, Ihme abgeſprochen; Alſo lieget es ja durch die herausgekommene neue Rechts-Ordnung am Tage, daß Ihre hochgedachte Königliche Majeſtät das Anſehen der Perſon von der Juſtiz, abzuſondern dergeſtalt befliſſen geweſen, daß Sie faſt einen Fluch darauf geſetzet, wann man, wider Recht, zu iemandes Bedrückung, Reflexion auf Ihre höchſte Perſon machen würde. Die unabläßlich erforderte Beſchleunigung der Sachen verurſachet, daß die, ſo daran arbeiten, kaum reſpiriren mögen, wiewol dieſes Collegium zu Huldreicher Sublevation mit einigen recht unſchätzbaren

 Membris

Membris vermehret worden. Vor acht Tagen iſt eine Juridique geſchloſſen worden, ſo fänget ſich heute wiederum eine neue an, bloß daß denenjenigen, ſo die Endſchafft ihrer Sachen verlangen, geholffen werde. Deſſen haben ſich billig alle, darum höchſtbeglückte treue Unterthanen nicht wenig zu erfreuen, und dafür dem höchſten GOtt unaufhörlichen Danck abzuſtatten, anbey aber hertzinniglich zu wünſchen, daß eine ſo geſeegnete und hochweiſe Regierung, ſo lange die Welt ſtehet, nimmer ein Ende haben möge. Wir aber, die wir die uns von GOtt verliehene Leibes- und Gemüths-Kräffte Ihrer Königlichen Majeſtät glorieuſen Intention und dem Publico gerne aufopffern, wollen, wie bißhero, in unſern Verrichtungen fleißig fortfahren, beyde Theile gründlich hören, und ſie, ohne Paſſion und Privat-Abſehen, beſcheiden. Nur werden die litigirende Parthe, da nun alles verkürtzet werden muß, auch in ihrem Vortrage nicht gar zu weitläufftig ſeyn. Der groſſe GOtt, der ſelbſten im Gerichte ſitzet, wolle übrigens unſerer vorhabenden Arbeit Krafft und Gedeyen geben, damit ſie zu ſeinen heiligen Ehren, und zur gemeinen Wohlfahrt ausſchlagen möge. Um die ungleiche Urtheile derer Ubelgeſinneten, welcher man hier mehrmalen gedacht, und die auch nun nicht ausbleiben möchten, wird man wenig bekümmert ſeyn, ſondern da wir uns keines Ublen bewuſt ſind, und unter dem mächtigen Schutz eines ſo groſſen Königes ſtehen, wollen wir ihnen

zum

zum Anfange dieſen kurtzen Ausſchlag geben: Schweiget ſtille ihr Fröſche, der Himmel donnert.

XCIX.

Ejusdem Rede, beym Beſchluß der Vernal-Juridic, abgelegt den 11. Maji, Anno 1715.

Kurtze Waffen und ein nicht zureichendes Vermögen können durch einen hertzhafften Zutritt erſetzet werden; Alſo iſt kein Werck ſo ſchwer, und kein Unternehmen ſo groß, welches nicht, vermittelſt der ſtarcken Hand und Hülffe des groſſen GOttes, bey friſchem Muth, durch fleißiges Hinzuthun verrichtet und ausgeführet werden kan. Wann dieſes höchſte Juſtiz-Collegium in die verwichene Zeit zurück ſiehet, was es vor einen ungeheuren Berg anzuſteigen gehabt, wie in dieſen beyden letzten Juridiquen eine ſo ungemeine Arbeit ihm vorgeleget worden, und wie gleichſam unter den Händen immer mehr Sachen angewachſen, ſo hätte es leichtlich zaghafft werden, und den Muth ſincken laſſen können. Allein GOtt der Gerechtigkeit, der durch dieſe Haupt-Tugend die Welt regieret und erhalten wiſſen will, hat unſre Leibes- und Gemüths-Kräffte geſtärcket, und unſrer guten Intention ſo weit favoriſiret, daß wir, zu Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſtem Wohlgefallen, das gröſſeſte Theil der Sachen nunmehro abgemachet, und dieſe Juridique, iedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß noch zwey Fiſcaliſche Sachen hiernechſt extraordinariè vorgenommen

 werden

werden ſollen, vergnüglich ſchlieſſen können. Wir preiſen deßhalb die unendliche Güte des Höchſten, und wünſchen inbrünſtig, daß, da höchſt-gedachte Seine Königliche Majeſtät, unſer Allergnädigſter Herr, zum Heil und Beſten Ihrer Lande und Leute, die Waffen ergreiffen, und den Feldzug antreten müſſen, Sie mit Ehre und Sieg bald wiederum herausſcheiden, der edle Friede die Würckung Ihrer hohen Operationen ſeyn, und Dero theuer erworbene Oel-Zweige auch auf Ihre Unterthanen dergeſtalt herunter hangen mögen, damit gleichfalls unter uns des Proceſſens und Streitens einmal weniger werde.

C.

Ejusdem Rede, bey Eröffnung der Autumnal-Juridic im Tribunal, gehalten am 1. Octobr. Anno 1715.

Es wird bishero noch niemand ſich zu beſchweren gültige Urſache haben, daß unter dem glorwürdigſten Scepter Ihrer Königl. Majeſtät, unſers Allergnädigſten Herrn, ſo wenig, als unter der höchſtlöblichen Regierung Ihrer Allerdurchlauchtigſten Vorfahren, auf Rechtliches Anſuchen iemalen Juſtiz wäre denegiret worden. Sintemalen die heilſame Gerechtigkeit die Haupt-Tugend iſt, welche Ihre Königliche Majeſtät unter den vielen Vorzügen und hohen Gemüths-Gaben, ſo Sie vor andern Menſchen in der Welt haben, im höchſten Grad beſitzen und ausüben. Jederman weiß, wie wenig Sie auf den äuſſerlichen Schein und Eclat halten; dahero Ihre Königliche Crone nicht ſo von koſtbaren

Steinen

Steinen und Jouvelen, als von Geſetzen und guten Ordnungen glänzet, und was Sie ietzo ſelbſt durch das Recht der Waffen und Canonen, bey Heldenmüthiger Bemühung, Ihnen von Ihren Feinden zugeeignet wiſſen wollen, damit ein raiſonnabler Friede ausgewonnen werde, das gönnen Sie auch gerne, und laſſen einen jeden Ihrer Unterthanen, zu Beybehaltung allgemeiner Ruhe und Wohlſtandes, durch den Zwang der bürgerlichen Rechte genieſſen. Die heutige Ouverture des Tribunals öffnet den litigirenden Parthen wiederum einen Eingang zu mehrerer Vorſtellung und vollkommener Ausführung ihrer Sachen. Ein ieder wird allhier Gehör und gebührende Aufmerckſamkeit, auch verlangte Satisfaction erhalten. Erfolget aber nicht allezeit ein gewünſchter Ausſchlag, ſo wird es nicht an denen Judicantibus und deren guten Willen, ſondern bloß und allein (da dieſer Ort keine Faveur und Partheylichkeit duldet) an der Sache ſelbſten fehlen. Die Herren Patroni Cauſarum werden hiebey gewöhnlicher und höchſtnöthiger maſſen erinnert, die unnöthige Weitläufftigkeiten, wodurch nur die Juridiquen zu groſſer Qval verlängert werden, zu vermeiden, in gewiſſer Verſicherung, daß, was ſie ſolchergeſtalt ihren Propoſitionibus abkürtzen, ſie ihrem Ruhm zuſetzen. Wir machen hiemit von unſerer Arbeit einen Anfang, von GOtt und ſeiner Gnade aber wird es dependiren, daß der Fortgang geſeegnet, und das Ende glücklich ſey.

CI.

Ejusdem Rede bey der Kirchen-Reviſion in den 3. Städten Königsberg, abgelegt Anno 1716.

WAnn das Kirchen-Weſen an dieſem Orte unter vernünfftiger Auffſicht und in guten Händen ſtehet, ſo iſt zwar keine andere Vermuthung, als daß es auch damit wohl zugehen müſſe. Jedoch iſt es Ihrer Königlichen Majeſtät, unſeres Allergnädigſten Herrn Ober-Biſchöfflichen Amte allerdings gemäß, hierum gehörige Nachfrage zu thun, alles unterſuchen zu laſſen, und Erkundigung einzuziehen, ob nicht durch die Länge der Zeit Mängel und Mißbräuche eingeſchlichen, damit durch Dero kräfftiges Hinzuthun denenſelben geſteuret, und hierunter beſtmöglichſt remediret werde. Zu ſolchem Ende dann auch gegenwärtige Reviſion angeſtellet worden. Der höchſte GOtt verleihe, daß unſer Vornehmen mit gutem Succeſs becrönet werde, und wir ſo glücklich ſeyn mögen, ſeiner heiligen Sache zu gut, was fruchtbarliches auszurichten.

CII.

Ejusdem Rede, bey der Kirchen-Reviſion im Kneiphof zu Königsberg, gehalten den 7. Januar. Anno 1716.

DEr groſſe GOtt, als der wahre Liebhaber des menſchlichen Geſchlechts, kan es wol geſchehen laſſen, daß Länder und Städte in Flor und Aufnehmen gebracht werden, daß alles wohl bebauet, Handel und Wandel darinnen getrieben, und ein iedweder, wo nicht im Uberfluß, dennoch ſein zulängliches Auskommen habe: Viel-

Vielmehr iſt ſeiner Göttlichen Gnade und Seegen zuzuſchreiben, wann die gemeine Wohlfahrt allenthalben befördert wird; Allein bey dem allen muß ſeine höchſte Majeſtät, und was zu ſeines Heiligen Namens Ehre gereichen kan, nicht aus den Augen geſetzet, Kirchen und Schulen nicht negligiret, ſondern das geiſtliche Weſen in guter Ordnung und Obſervanz gehalten werden; Zwar wird der gebührende Ruhm denenjenigen (welche ihre Function und die Oeconomie des Kirchen-Weſens an dieſem Orte wohl geführet) nicht entzogen, iedoch iſt denen durch die Länge der Zeit etwa eingeſchlichenen Mängeln und Mißbräuchen ſo viel möglich abzuhelffen. Dannenhero Ihro Königliche Majeſtät, unſer Allergnädigſter Herr, als ein Chriſtlöblicher Beherrſcher, Krafft tragenden Ober-Biſchöfflichen Amts, und zu Beſeſtigung Ihrer Königlichen Crone, welche nicht allein von Siegreichen Waffen, ſondern auch ſonſten von unvergleichlichen Regierungs-Tugenden pranget, inſonderheit um die Göttliche Benediction auf ihre Lande und Leute ferner herunter zu ziehen, bewogen worden, gegenwärtige Reviſion bey denen Städtiſchen Kirchen anzuſtellen, wodurch alles, was etwa in Unordnung komen, remediret werden kan. Wir, als dazu verordnete Commiſſarii, wollen, nach vergängiger Publicirung des Königl. Reviſions-Reſcripts, in GOttes Namen dieſes Negotium hier vornehmen, und den Allerhöchſten anflehen, daß er unſer Thun, zur Ausbreitung ſeiner H. Ehre, und zu der Kirchen und Schulen Beſtem ausſchlagen laſſe.

CIII.

Ejusdem Rede, bey der Kirchen-Reviſion in Löbenicht an Königsberg, gehalten den 10. Januar. Anno 1716.

Es fället zwar die beſondere Sorgfalt und Application, ſo man hier bey Reparation des GOttes-Hauſes und deſſen Erweiterung in verwichener Zeit angewandt, iederman in die Augen, und iſt billig anzurühmen; denn daß es die Noth erfordert, hat man zu unterſchiedenen malen, einen anſehnlichen und mühſamen Bau vorgenommen, welcher, daß er letzlich nicht ſo koſtbar geweſen, daß man es auch hie und da ſchmertzlich zu bedauren, nicht Urſach gehabt, wohl zu wünſchen geweſen wäre. Jedennoch, da ſonſten nichts vollkommen, kan es nicht ſo genau zugegangen ſeyn, daß nicht auch hier und da Unrichtigkeit und Mangel bey dem Kirchen- und Schulen-Weſen, ſo allerdings zu remediren ſind, die Zeit hero eingeſchlichen ſeyn mögen. So haben Ihro Königliche Majeſtät, unſer Allergnädigſter Herr, welche vornemlich auf GOtt und ſeine Ehre ſehen, unter andern auch an dieſem Orte eine Kirchen-Viſitation zu halten allergnädigſt gut befunden, und uns zu dieſem Werck behöriger maſſen authoriſiret. Wir werden, nach Dero uns ertheiletem Befehl und Inſtruction, verfahren, der groſſe GOtt aber wolle dazu Seegen und Gedeyen geben.

CIV.

Ejusdem Rede, bey dem Beſchluß des Tribunals, gehalten am 19. Januar. Anno 1716.

DA ſonſten GOtt und die Natur eine Abwechſelung verordnet, ein fleißiger und unverdroſſener Arbeiter derſelben auch wohl würdig iſt, und Ihre Königliche Majeſtät ſelbſten mit Ehre und Sieg becrönet, ihrer langwierigen und höchſtbeſchwerlichen Campagne nunmehro ein glorieuſes Ende gemachet, indem Sie Ihre tapffere Trouppen, nach ſo vielen ausgeſtandenen Fatiguen, aus einander gehen laſſen; So wird es ja wol billig ſeyn, daß wir, auf Dero allergnädigſte Permiſſion, unſere lang gedaurete Juridique endlich einmal ſchlieſſen. Wir preiſen die Göttliche Gnade vor die uns bißhero verliehene Aſſiſtenz, daß ſo viel wichtige, ſowol das Publicum, als auch Privat-Leute angehende Sachen, worunter eine wol eine beſondere Juridique erfordert hätte, durch fleißiges Hinzuthun abgemachet worden. Und ob wir uns zwar nicht die ſichere Rechnung machen können, an die Rechts-Händel dieſes Orts noch weiter Hand anzulegen, weilen eine neue Wandlung vor der Thür, da es denn alles von Ihrer Königlichen Majeſtät anderwärtigen allergnädigſten Diſpoſition lediglich dependiren wird. So wünſchen wir doch hertzlich, daß, was den Rechten gemäß, hier ſtets im Schwange gehen, keine dergleichen fatale und höchſtſchädliche Veränderungen iemalen kommen mögen, wodurch deſſen Lauff gehemmet, ſondern daß, mit dem höchſt zu wünſchenden Flor und Wachsthum des Königlichen Allerdurchlauchtigſten Hauſes, auch die ruhmwürdigſte Sorge und Begierde zu Handhabung der Gerechtig-

rechtigkeit, wo ja noch etwa ein höherer Grad zu erſteigen ſeyn dörffte, immer zunehmen, nimmer aber vermindert werden möge.

CV.

Ejusdem Rede, ſo er am Königlichen Geburths-Tage, im Collegio der Königlichen Regierung, den 14. Auguſti, Anno 1716. abgelegt.

Könige und Fürſten, welche der allerhöchſte Beherrſcher einem Volck im Zorn gegeben, und die zur Furcht und Schrecken, auch zu gemeiner Bedrückung ihre Regierung führen, können bey keiner Gelegenheit und Zeit-Veränderung in den Gemüthern der Unterthanen Freude und Zufriedenheit erwecken; Allein mit der heutigen hohen Geburths-Feyer Ihrer Königlichen Majeſtät, unſeres Allergnädigſten Herrn, die ſowol mit Tapfferkeit und Weißheit, als auch mit groſſer Gerechtigkeit und Gnade Ihren Königlichen Thron bezieren, hat es die Bewandniß, daß ſich nicht leicht iemand des Frohlockens, viel weniger aber des hertzinniglichen Wünſchens und Flehens vor die beſtändige Königliche hohe Proſperität enthalten kan. Die allwaltende Gnade des Höchſten mache die geſamte Lande und Leute ferner ſo glücklich, daß zum mächtigen Schutz, Ruhe und Sicherheit, auch zur gemeinen Wohlfahrt, noch viele, ja unzehlbare ſolche fröliche Tage anſcheinen mögen. Indeſſen hat dieſe löbliche Univerſität ſehr wohl gethan, daß ſie durch den gewöhnlichen Oratoriſchen Actum ihre Mitfreude bezeugen, und zugleich ihre allerunterthänigſte Devo-

Devotion an den Tag legen können, welches die Königliche Regierung an behörigem Orte beſtens anzurühmen nicht ermangeln wird.

CVI.

Ejusdem Rede, ſo er, bey gehaltener Raths-Chör und Wahl, im Löbenicht zu Königsberg, den 21. Februar, Anno 1717. abgelegt.

Nachdem der groſſe GOtt, welcher von Leben und Tod diſponiret, dieſem Orte vor einiger Zeit eine ſolche betrübte Veränderung wiederfahren laſſen, daß, nach deſſen unwandelbaren Schickung, ihr bißhero liebgeweſener, ſorgfältiger wohlerfahrner und treuer Bürgermeiſter dieſer Zeitlichkeit entriſſen worden, ſo hat man ſich, vermittelſt ordentlicher Chör und Wahl, billig wieder zuſammen gethan, und iſt der heutige Actus angeſtellet worden, um dieſen Haupt-Mangel gebührender maſſen zu erſetzen. Gleichwie es aber bekannt, was groſſer Gefahr ein Schiff unterworffen, welches der Diſcretion der Sturm-Winde zu gäntzlichem Untergang exponiret, wenn es einen vorſichtigen Steuermann verlohren, und niemand iſt, der wieder an deſſen Stelle willig treten kan; Wie ein menſchlicher Cörper nicht zu beſtehen vermag, wenn es an dem erſten Theil fehlet, welches die übrigen Glieder klüglich dirigiren ſoll, ſo iſt hingegen dieſe gute Stadt glücklich zu ſchätzen, weiln es darinn ſolche Subjecta giebet, welche dem gemeinen Weſen wohl fürſtehen, und demſelben, bey dieſen unglücklichen und Unheil dräuenden Zeiten, gute Dienſte leiſten

leiſten können. Die letzo getroffene Bürgermeiſter-Wahl und Wiederbeſetzung derer übrigen erledigten Raths- und Gerichts-Stellen wird verhoffentlich die Würckung einer vernünfftigen und ſorgfältigen Deliberation ſeyn, und ſattſam anzeigen, daß ſie dabey nicht überhin, oder etwa nach Affecten, ſondern, mit Hindanſetzung aller Privat-Abſichten, redlich verfahren, daß ſie mehr aufs Recht, gute Verdienſte und Geſchicklichkeit, als Affection und Freundſchafft geſehen, und der Stadt Wohlfahrt ihren einzigen und höchſten Zweck bey dieſer Verrichtung ſeyn laſſen; Dannenhero zweiffle ich nicht, es werde auch dieſes Ihrer Königlichen Majeſtät, unſerm Allergnädigſten Herrn, als von Dero glorwürdigſten Königlichem Scepter alle übrige ſubordinirte Obrigkeiten dependiren, zu allergnädigſtem Gefallen gereichen; und trage ich ſolchemnach kein Bedencken, den neuen Herrn Bürgermeiſter, mit Retradirung der Stadt-Schlüſſel, und die andere neuerwehlete, auſſer dem Vice-Bürgermeiſter, (deſſen Amt, aus erheblichen Urſachen, noch zu höherer Deciſion ausgeſtellet bleibet) in höchſtermeldeter Ihrer Königlichen Majeſtät hohem Namen mit behörigem Nachdruck in ihren Aemtern zu confirmiren und zu beſtätigen, mit beygefügter wohlgemeynter Erinnerung, daß der Herr Bürgermeiſter, als Haupt und Vater, nebſt den andern Raths- und Gerichts-Gliedern, mit von GOtt erbetener Weißheit und Sanfftmuth, auch wenn es nöthig, verwechſelter Schärfe, die ihm anvertraute Bürgerſchafft wohl regieren,

gieren, nach theuer geleiſtetem Eyde über die Geſetze und gute Ordnungen, Königliche Conſtitutiones, auch wohlhergebrachte Gewohnheiten ſtets halten, die etwa eingeſchlichene Mängel und Gebrechen, als ein kluger Artzt, * ſo viel möglich, heilen, und im übrigen ſich ſelbſten, als ein lebhafftes Exempel, wornach ein jeder ſeinen Wandel zu richten habe, darſtellen möge. Hiezu wird nun andern Theils Gehorſam und Parition erfordert, welche die unterworffene Gemeine ihrem vorgeſetzten Magiſtrat zu leiſten ſchuldig iſt; geſtalt ich ſie hiezu, von wegen des groſſen GOttes, als des allerhöchſten Beherrſchers, und Ihrer Königlichen Majeſtät, unſers Allergnädigſten Herrn, zu ihrem eigenen Wohlweſen kräfftigſter maſſen will ermahnet haben, mit hertzlichem Wunſch, daß es in dieſer guten Stadt Löbenicht allezeit löblich und wohl hergehen möge.

CVII.

Ejusdem Rede, ſo er am hohen Crönungs-Tage Ihrer Königlichen Majeſtät, in der Academie zu Königsberg, am 18. Januar. Anno 1718. gehalten.

DIe Crone, welche das Allerdurchlauchtigſte Haupt Ihrer Königlichen Majeſtät, unſers Allergnädigſten Herrn, umgiebet, und die mit ſo viel preißwürdigen Tugenden, als glän̄tzenden Koſtbarkeiten gezieret, iſt zwar eine in aller Welt Augen leuchtende Sache, und bedarff keines mehrern

* alludiret auf des Bürgermeiſters Character, daß er *Doctor Medicinæ* ſey, nemlich D. Emmerlich.

mehrern Anſtrichs, noch daß ſie mit vielen Wort-Geprängen erhaben werde; Sie ſchwinget ſich gleichſam von ſelbſten hinauf, von wannen ſie gekommen; Jedennoch kan es nicht anders, als zu höchſtgedachter Ihrer Königlichen Majeſtät allergnädigſtem Gefallen gereichen, daß die hieſige Academie die damalige Crönungs-Solennität, durch ihre löbliche jährliche Bezeugungen, auch am heutigen Tage zu immortaliſiren befliſſen geweſen; welches die Königliche Regierung, ſo hievon ein wahrhafftes Zeugniß geben kan, an dem höchſten Orte anzurühmen nicht unterlaſſen wird. Inzwiſchen vereiniget ſie mit dem allhier gethanen hertzlichen Wunſche auch den ihrigen, daß der allwaltende GOtt über die geheiligte Perſon unſers Souverainen Königes ferner ſeine mächtige Schutz-Flügel halten wolle, damit, unter Dero glückſeligen und glorwürdigſten Beherrſchung, die freyen Künſte immer floriren, und ſie dieſes Orts noch viele ſolcher erfreulichen Tage in Friede und Wohlſtand mit devotem Hertzen biß ans Ende der Welt celebriren mögen.

CLIX.

Rede, ſo der Königliche Preußiſche Geheime Staats-Rath und Ober-Præſident, Herr von Maſſow, bey der Erb-Huldigung zu Stettin, an die geſamte Ritterſchafft und Stände in Vor-Pommern, Königlich Preußiſchen Antheils, den 10. Auguſti, Anno 1721. gehalten.

DEr Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Friedrich Wilhelm, König

König in Preuſſen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürſt, Souverainer Printz von Oranien, Neufchatel und Vallengien, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schleſien, zu Croſſen Hertzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörs, Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenſtein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Lehrdamm, Marquis zu der Vehre und Vlißingen, Herr zu Ravenſtein, der Lande Roſtock, Stargard, Lauenburg und Bütow, Arlay und Breda, ꝛc.

Unſer Allergnädigſter König und Herr, Haben durch den mit der Cron Schweden nunmehro vollenzogenen Frieden das Antheil von Vor-Pommern, zwiſchen der Oder und Peene, wie auch die Stadt Alten-Stettin, und die Inſul Wollin und Uſedom, nebſt denen Oſtiis der Peene, Schwiene und Dievenow, ſo insgeſamt zu denen Stücken von Dero Hertzogthum Vor-Pommern gehören, welche das Allerdurchlauchtigſte Chur-Haus Brandenburg in dem Jahr 1648. durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, aus purer Liebe, dem langwierigen und blutigen Teutſchen Kriege ein Ende zu machen, und den allgemeinen Frieden wieder in Teutſchland herzuſtellen, der Cron Schweden abgetreten, dem Allerhöchſten ſey gedancket, glücklich

und, wie die eigentliche Worte des mit der Cron Schweden letztens getroffenen Friedens-Schluſſes lauten, *auf ewig wieder erworben*: Und dieſes zwar mit dem gröſſeſten Recht, weil nichts ſo natürlich, nichts ſo recht und billig, als daß dasjenige, was durch den Frieden vormals zertrennet, endlich durch den Frieden wieder zuſammen gebracht werde; deſſen ſonderlich die Einwohner dieſer guten Stadt und Landes ſich zu erfreuen, und, nechſt GOtt, Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen davor ewig zu dancken die allergrößte Urſach haben; weil ſonſt kein Mittel übrig geweſen, dieſelben aus den Händen ihrer mächtigen und gefährlichen Feinde, und ihres bereits ziemlich avancirten Verderbens zu erretten.

Ob nun zwar höchſtgedachte Seine Königliche Majeſtät bereits in dem Jahre 1717. den ſämtlichen Einwohnern dieſes Landes den erſten Anblick Ihrer Königlichen Hulde und Gnade durch die damals verordnete Commiſſion ertheilen, und dagegen von denſelben die Verſicherung dero beſtändigſten Treue und Devotion durch einen Handſchlag auf- und annehmen laſſen; So haben dieſelbe es dennoch dabey nicht wollen bewenden laſſen, ſondern, nachdem die ſämtliche Einwohner dieſes Landes des Eydes und der Pflicht, womit dieſelbe der Cron Schweden verhafftet geweſen, durch das publicirte Inſtrumentum Ceſſionis vom 20. Januarii, 1720. gäntzlich und auf ewig erlaſſen; So wollen Seine Königliche Majeſtät, unſer allergnädigſter König

und

und Herr, die Kinder dieſes Landes, gleich wären ſie ſo geraume Zeit in fremde Lande verreiſet, aber nunmehro wieder glücklich an ihren Ort und Stelle gebracht, ſelbſt mit Landes-Väterlichen Augen anſehen, und ſich durch ein unauflößliches Band der Erb-Huldigung ihrer beſtändigen und aufrichtigen Unterthänigkeit, Treue und Devotion verſichern. Und eben zu dem Ende erſcheinen Seine Königliche Majeſtät an dieſem heutigen Tage und an dieſem heiligen Orte, die löblichen Stände dieſes Landes, und alle Einwohner deſſelben, Dero beſtändigſten Königlichen Hulde, Gnade und Protection aufs kräfftigſte zu vergewiſſern. Es haben Dieſelbe davon bereits die erſte Probe dadurch zu Dero unſterblichem Ruhm abgeleget, daß Sie dieſe gute Stadt Stettin von der gefährlichen Belagerung, und das gantze Land von denen feindlichen Calamitäten durch Dero kräfftige Intervention befreyet; So haben Sie ferner es ſich auch nicht ein geringes koſten laſſen, durch einen Frieden dieſes Land wieder zu erwerben, und dadurch daſſelbe von mehrer Gefahr beſtändig zu befreyen; Sie ſind auch der allergnädigſten Entſchlieſſung, es fernerhin an nichts ermangeln zu laſſen, um ſelbiges nicht allein zu conſerviren, ſondern ie länger ie mehr in einen glücklichen und floriſanten Zuſtand zu ſetzen, wobey Sie dann ferner ſich gegen die löblichen Stände dieſes Landes, und alle Einwohner deſſelben, allergnädigſt erklären, daß Sie dieſelben in allem ihrem Anliegen, und was zu Beförderung der Ehre GOttes und Beſten des

Landes gereichet, zu aller Zeit allergnädigſt gerne hören, Gericht und Gerechtigkeit handhaben, und die Thüre der Königlichen Güte und Gnade einem jeden ins beſondere beſtändig geöffnet bleiben laſſen wollen.

Ihr Edele von der Ritterſchafft dieſes Landes,
Ihr Erbare von Städten,
Ihr Ehrwürdige Geiſtliche, und andere Bürger und Einwohner dieſes Landes,

Preiſſet dieſen Erb-Huldigungs-Tag glücklich, und erkennet die Wohlthat, die euch an heutigem Tage von eurem Allergnädigſten Könige und Herrn in ſo reicher Maße offeriret wird, mit allerunterthänigſtem und allerdemüthigſtem Danck; vergeſſet deroſelben nimmermehr, ſondern laſſet ſelbige unter euch und euren Nachkommen, zum Denckmahl eurer unterthänigſten Danckbarkeit, in beſtändigem Gedächtniß bleiben. Erinnert euch aus den Geſchichten der vorigen Zeit, und ins beſondere aus denen zwiſchen dem Allerdurchlauchtigſten Chur-Hauſe Brandenburg, und dem nunmehro erloſchenen Greiffen-Stamm der Hochſeel. Herren Hertzoge von Pommern errichteten, und von Kayſerlicher Majeſtät allemal confirmirten Erb-Verbrüderungs-Verträgen, daß unſer allergnädigſter König und Herr, kein Frembder, ſondern eben derjenige ſey, dem GOtt und das Recht das gantze Pommer-Land in ſeiner vollkommenen Etendue von uralten Zeiten destiniret. Und da ihr bißhero eure vorige Landes-Herrſchafft nicht anders, als von weitem, oder

nur

nur in einem Portrait anſehen, und in nöthigen Fällen bey Deroſelben keine Hülffe noch Errettung ſuchen können, ohne euch der Gefahr der wilden Meeres-Wellen zu exponiren; So ſeyd ihr jetzo ſo viel glücklicher, daß ihr euren Allergnädigſten König und Herrn und deſſen Hülffe gleich nahe bey der Thür habet. Ihr habet den Ruhm, daß ihr eurer vorigen Landes-Herrſchafft zu allen Zeiten unterthänig, treu, hold, und in allen Fällen gehorſam geweſen; Erneuret an dem heutigen Erb-Huldigungs-Tage euren Ruhm, und machet den feſten und Pflicht-mäßigen Bund unter euch, daß ihr Seiner Königlichen Majeſtät von Preuſſen, unſerm Allergnädigſten König und Herrn, und Dero Königlichen Deſcendenten und Succeſſoren an der Cron und Chur, auf gleiche Art wollet unterthänig, treu, hold und gehorſam ſeyn, auch in nöthigen Fällen vor Dero Gloire und Dienſte Gut und Blut auffſetzen.

Ihr Ehrwürdige Geiſtliche, die ihr gewohnet, vor eure vormalige Landes-Herrſchafft mit hertzlicher Andacht zu beten, fahret ungehindert fort, in ſolcher Andacht vor Seiner Königl. Majeſtät von Preuſſen und Dero Königlichen Hauſes unaufhörliches Wohlſeyn zu beten: Bittet GOtt, daß er den in dieſen Landen wieder erneuerten Stuhl, Cron und Scepter unſers Allergnädigſten Königs und Herrn, und Dero Deſcendenten, befeſtigen und beſtätigen wolle biß an den lieben jüngſten Tag. Wiſſet dabey zu eurer Nachricht, und lehret es euren Zuhörern, daß in den gerechten und GOtt liebenden Augen unſers

Allergnädigſten Königs und Herrn alle diejenigen, die GOtt fürchten und Recht thun, ſie mögen Evangeliſch-Lutheriſch, oder Evangeliſch-Reformirt ſeyn, in gleichem Werth und gleich angenehm ſind.

Ihr übrige Ehrliebende Bürger und Einwohner dieſes Landes, huldiget und ſchwöret heute eurem Allergnädigſten Könige und Herrn, nicht allein mit den Lippen, ſondern mit dem Munde, Hand und Hertzen, und beweiſet durch die genaue Erfüllung ſolchen Eydes, daß die alte Pommeriſche Treu und Glauben bey euch, gleichwie bey euren Mitbrüdern des Hertzogthums Hinter-Pommern, annoch in gutem Flor und Weſen ſey, und dieſes werden ſie insgeſamt beſtätigen durch den Eyd, der ihnen wird vorgeleſen werden.

CIX.

Antwort des Herrn Land-Raths von Leppel auf vorherſtehende Rede, den 10. Auguſti, Anno 1721.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König, Allergnädigſter König und Herr,

DIe ohnzehlbaren Veränderungen, welchen unwiderſprechlich alles irrdiſche Weſen überhaupt unterworffen, und womit alles Zeitliche, wie ein Cörper mit ſeinem Schatten, begleitet und vergeſellſchafftet iſt, gleichwie ſie an ſich nach ihren Eigenſchafften unterſchieden ſeyn; Alſo kan unter denen, welche etwas angenehmes mit ſich führen, wol ohnzweiffentlich mit gerechnet werden die Abwechſelung eines lang anhaltenden

den harten Ungewitters mit einem liebreichen Sonnen-Scheine. Bekannt iſt es, daß der Menſch ſowol, als alle andere Creatur, ſo zu reden eine von neuen erqvickende Krafft und vergnügte Aufmunterung empfinden, wann ſie, nach ausgeſtandenem Ungemach, von allerhand ungeſtümen Wetter und rauhen Winden, die durch die ſchwartze Wolcken herfürbrechende Sonnen-Strahlen erblicken, und deren anmuthigſten Schein genieſſen. Dannenhero auch die unendliche Güte GOttes ſelbſt in ſolcher Veränderung unter dem Bilde eines erfreulichen Sonnen-Scheins vorgeſtellet wird, wenn es heiſſet: Nach dem Ungewitter läſſeſt du, o HErr, uns die Sonne wieder ſcheinen.

Stelle ich mir die Fatalitäten, welche das verſchiedene Jahre durch unglückliche Hertzogthum Vor-Pommern betroffen haben, zur Erinnerung vor, ſo finde ich, daß ſolche eine gleiche Abwechſelung gehalten haben.

Wieviel trübe Wolcken und mancherley entſetzliche Ungewitter ſich über unſere Vor-Pommeriſche Landſchafft, abſonderlich in dieſem achtzehenden Seculo, zuſammen gezogen, und wie beſtändig wir eine geraume Zeit leider! unter der Creutz- und Unglücks-Preſſe geſtanden, ſolches iſt Welt-kündig, und wohnet uns, die das Verhängniß noch übrig gelaſſen und beym Leben erhalten hat, eine betrübte Erinnerung bey der ausgeſtandenen dreyen harten Landes-Plagen, von Peſtilenz, Krieg und theurer Zeit, womit wir von

GOtt heimgeſuchet, und in einen Erbarmungs-würdigen Zuſtand geſetzet ſeyn.

Bey dem allen aber hat der barmhertzige GOtt nicht vergeſſen, uns wieder gnädig zu ſeyn; indem er zuförderſt durch den verliehenen Frieden, hiernächſt auch, da nach ſeiner allweiſen Direction das Vor-Pommeriſche Hertzogthum ſepariret worden, inſonderheit darinn uns ſeine Gnaden-Sonne wieder aufgehen laſſen, daß wir der glorwürdigſten Beherrſchung Eurer Königl. Majeſtät, unſers Allergnädigſten Königs und Herrn, übergeben ſind; von Dero gegen uns tragenden Landes-Väterlichen Clemence, Hulde und Gnade wir ſowol hiebevor, als auch ietzo die vollenkommene allergnädigſte Verſicherung erhalten haben, und wogegen wir, Eurer Königl. Majeſtät getreueſte Unterthanen, um ſo viel mehr in tiefſter Submiſſion allerunterthänigſten Danck abſtatten, als wir ſonſt bekennen, und Eurer Königlichen Majeſtät Pflicht-mäßig offenbaren müſſen, daß ohne Eurer Königlichen Majeſtät allergnädigſte Hülffe, und Hinwegnehmung der uns übermäßigen Laſt, wir zu einigem Wiederaufkommen und Wohlſtande zu gelangen ſo wenig vermögend ſeyn, als eine Hoffnung haben können. Wie wir uns aber auch hierinn von Eurer Königlichen Majeſtät Gnaden-Throne eines erqvickenden Sonnen-Blicks allergnädigſten Erbarmens in tiefſter Unterthänigkeit verſehen; So erkennen wir es dabeneben vor ein ſonderbares Gnaden-Zeichen, daß Eure Königl. Majeſtät uns Dero devoteſte Vor-Pommeriſche Unterthanen

thanen ſo hoch zu würdigen allergnädigſt geruhen wollen, den Eyd der Treue ſelbſt in höchſter Perſon von uns aufzunehmen.

Da nun Eure Königliche Majeſtät allergnädigſt verordnet, daß zu ſolchem Ende am heutigen Tage die geſamte allerunterthänigſte Landſchafft diſſeits der Peene hieſelbſt ſich einfinden ſolle; So ſind wir, nicht allein zu Bezeugung unſers allerunterthänigſten Gehorſams, ſondern auch zu Erweiſung unſrer Pflicht-ſchuldigſten Bereitwilligkeit und Begierde, durch den von uns erfoderten Eyd das unauflößliche Band unendlicher ewiger Treue und unabläßlichen Gehorſams an Eure Königliche Majeſtät und Dero Succeſſoren an der Cron und Chur zu befeſtigen und zu verknüpffen, gegenwärtig allhier erſchienen. Zwar ſind wir noch zur Zeit die letzteren, und einfolglich jüngſten Eurer Königl. Majeſtät verpflichteſte Unterthanen; Wir verſichern aber in tiefſter Unterthänigkeit aus einmüthigem Hertzen und Munde, daß wir in der unaufhörlichen Treue und unverbrüchlichem Gehorſam gegen Eure Königliche Majeſtät und Dero Succeſſoren an der Cron und Chur, auch denen allerälteſten kein Vorrecht zu überlaſſen, ſondern den auf uns verſtammeten Namen ſtandhafftig getreuer Pommern mit ins Grab zu nehmen gefliſſen ſeyn werden.

Unter dieſer allerunterthänigſten Verſicherung ſind wir bereit, den Eyd der Treue würcklich abzuſtatten.

CX.

Rede, ſo der Königliche Preußiſche Geheime und Regierungs-Rath, Herr Matthias Daniel von Laurens, an die Cleriſey des Hertzogthums Vor-Pommern, Königl. Preußiſchen Antheils, vor der Erb-Huldigung, am 10. Auguſti, Anno 1721. abgelegt.

Höret an, Ehrwürdige, der Obrigkeit unterthan, höret an die Pflicht, welche vorietzt auf euer Gewiſſen gebunden wird:

Ihr gelobet an cörperlichen Eydes ſtatt, bey GOtt und ſeinem heiligen Evangelio, vor euch und in die Seele eurer ſämtlichen heimgelaſſenen, dem Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friederich Wilhelm, Könige in Preuſſen, Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürſten, ꝛc. ꝛc. pleniſſ. Tit. Eurem Allergnädigſten Könige und Landes-Herrn, wie auch Dero Königlichen und Churfürſtlichen Hauſe eine rechte wahre Erb-Huldigung, daß ihr Deroſelben unterthänig, getreu, gehorſam, hold und gewärtig ſeyn wollet, daß Seiner Königlichen Majeſtät und Dero Erben, Nachkommen und Succeſſoren an der Cron und Chur Beſtes, Ehre und Nutzen, ihr wiſſen, wahrnehmen, und ſo viel an euch iſt, befördern, Schaden und Nachtheil aber warnen und abwenden helffen, auch wann ihr erfahren dürfftet, daß etwas wider allerhöchſtgedachte Seine Königliche Majeſtät, zu Dero, Ihres Königlichen und Churfürſtlichen Hauſes, auch beſitzenden Königreichs, Provintzien und Landen Nachtheil, Præjudiz und

Schaden

Schaden wolte fürgenommen werden, Seiner Königlichen Majeſtät ihr ſolches ſofort offenbaren, und das auch durch euch, oder die eurigen treulich verhüten, daß ihr mit Seiner Königlichen Majeſtät Feinden und Widerwärtigen keine Correſpondenz und Umgang haben, noch denenſelben im allergeringſten keine Hülffe noch Vorſchub thun, auch an der Stelle, da Seine Königliche Majeſtät an Ihrer höchſten Perſon, Ehren, Würden und Gütern verletzet und verkleinert werden möchten, nicht ſtehen, ſondern euch in allen Sachen und Begebenheiten dergeſtalt verhalten und betragen wollet, wie einem ieden getreuen, rechtſchaffenen und gehorſamen Superintendenten, Præpoſito, Profeſſori, Prediger und Unterthan, gegen ſeinen rechten und wahren Erb-Landes-Herrn es eignet und gebühret. Da Seine Königliche Majeſtät (welches iedennoch der Allerhöchſte noch lange verhüten wolle) mit Tod abgehen ſollten, wollet und ſollet Seiner Königlichen Majeſtät Erben, Nachkommen und Dero Succeſſoren der Cron und Chur, ihr euch für und für von Stunde an des Todes-Falls, ohne alle Verweigerung, und ohne neue Verbündniß allerſchuldigſt, gleichfalls unterthänig, treu und gehorſam erweiſen, ſonſt niemand vor euren Landes-Herrn erkennen, noch auf- und annehmen, ſondern auch alsdenn alles das thun und leiſten, was, wie obgedacht, ein rechtſchaffener getreuer Geiſtlicher und Unterthane ſeiner Erb-Landes-Obrigkeit zu thun ſchuldig, und in ſeinem Gewiſſen verbunden iſt, getreulich

und ſonder Gefehrde, ſo wahr als euch GOtt helffe, durch JEſum CHriſtum.

Bekennet ihr ſolches vor GOtt und eurem Könige, ſo bejahet es.

CXI.

Ejusdem Rede, ſo er auf dem Schloſſe zu Stettin, an die Bürger- und Bauerſchafft vor der Erb-Huldigung, den 10. Auguſti, Anno 1721. gehalten.

SEine Königliche Majeſtät, euer allergnädigſter König und Herr, erfreuen ſich über ſein Volck! Nun iſt es, treue Bürgerſchafft, an dem, eurem Könige und Landes-Herrn, der euch alle väterliche Gnade und Hulde verſichern laſſen, euch und eure Hertzen zu lieffern. Erkennet euren König und Herrn, in dem alle Gnade lebendig geworden, die eure Vorfahren an ihren Herrſchafften iemals genoſſen. Erkennet es allerunterthänigſt mit ſolcher Treue, die von euren Ur-Eltern euch angeerbet. Verdoppelt eure Pflicht und Schuldigkeit; Vermehret euren allerunterthänigſten Gehorſam; Bauet, handelt, treibet eure Nahrung, und was ihr thut, gereiche GOtt zu Ehren! es gereiche zu eures Königs und Herrn allergnädigſtem Wohlgefallen! Und euch, Schultzen, Schiffern und ſämtlichen Nachbarn, ſiehet man es ſämtlich an, wie eures Königs Gnade und Huld euer Hertz beweget: Dieſe Gnade genieſſet ihr des Morgens ſo frühe, des Abends ſo ſpäte; Dieſe Gnade vergönnet euch euer König und Landes-Vater; Denn ihr bauet das Land, ihr vermehret ſein Volck, und mit

GOtt ſchaffet ihr Brod aus der Erde; deſto mehr liebet euch euer König und Herr. Erkennet aber, ſo lange ihr und eure Kinder Othem haben, des Königs Gnade, des Königs Schutz und ſtarcken Arm! Wer es, (höret alle) wer es nun redlich meynet, wie ers thun ſoll und muß, der hebe auf rechtſchaffene Hände.

CXII.

Rede des Rußiſchen Groß-Cantzlers, Grafens Galofkin, an Ihre Czaariſche Majeſtät, Herrn Petrum I. worinn er Dieſelbe, im Namen aller Rußiſchen Reichs-Stände, zum Vater des Vaterlandes, und Kayſer des geſamten Rußlandes declariret, gehalten Anno 1722.

P. P.

WIr haben es bloß denen ausnehmenden Thaten Ew. Majeſtät, und denen unermüdeten Bemühungen, die Dieſelbe allemal in Staats- und Kriegs-Sachen angewendet, zu dancken, daß wir aus denen Finſterniſſen der Unwiſſenheit befreyet, auf dem Schau-Platze dieſer Welt vor dem Angeſichte aller Menſchen erſcheinen; daß wir aus dem Nichts, das wir wären, Etwas worden ſind, und daß wir uns nunmehro unter andern geſitteten Völckern, und zwar in Verbündniß mit denenſelben befinden. Wo werden wir alſo Lob-Sprüche genug antreffen, um die Verdienſte Ew. Maj. nach Würden zu erheben, welche uns einen rühmlichen und Ihrem Reiche ſo vortheilhafften Frieden zuwege gebracht haben? Doch weil uns wohl bekannt iſt,

Ew. Majeſtät an dergleichen Art von Lobes-Erhebungen keinen Gefallen tragen, ſo wollen wir dieſelben gantz bey Seite ſetzen. Damit uns aber niemand vorwerffen möge, als wenn wir vor die von Ew. Majeſtät dem gantzen Volck erwieſene Wohlthaten undanckbar wären; So nehmen wir uns, im Namen aller Dero Reichs-Stände, die Freyheit, Ew. Majeſtät alleruntherthänigſt zu erſuchen, daß Sie allergnädigſt geruhen mögen, als ein Zeichen unſerer Erkenntlichkeit, den Titul, **Petrus der Groſſe, Vater des Vaterlandes, und Kayſer des geſamten Rußlandes**, anzunehmen. Der Kayſerliche Titul iſt Ew. Majeſtät Durchlauchtigſten Vorfahren von dem groſſen Römiſchen Kayſer Maximilian gegeben worden; und noch jetzo legen viele Potenzen denſelben Ew. Majeſtät würcklich bey. Den Beynamen eines **Groſſen**, den ſich Ew. Majeſtät durch Dero Heldenmüthige Thaten erworben haben, hat man Ew. Majeſtät ſchon in vielen öffentlichen Schrifften gegeben. Was den Titul eines **Vaters des Vaterlands** anbetrifft, ſo halten wir davor, daß wir Ew. Majeſtät dieſen mit gutem Rechte geben können, nachdem Sie in der That unſer Vater ſind, den uns der Himmel, ohne unſer Verdienſt, aus reicher Gnade gegeben hat. Wir legen denſelben Ew. Majeſtät nach dem Exempel derer alten Griechen und Römer bey, welche gewohnt waren, ſolche Beynamen ihren Monarchen alsdenn zu geben, wenn ſie ſich durch rühmliche Verrichtungen, oder durch Wohlthaten gegen das Volck

Ehre erworben hatten. Alſo finden wir uns, durch die Väterliche Liebe Ew. Majeſtät gegen uns, genöthiget, Ew. Majeſtät in aller Unterthänigkeit das anzutragen, was ohnediß bereits Ihre iſt, was Sie ſich ſchon ſelbſt mit Recht erworben, und was Ihnen vollkommen von Rechts wegen gebühret; Wir erſuchen dabey Ew. Majeſtät, uns nach Dero Großmuth ferner Ihre Gnade wiederfahren zu laſſen, und das, was wir vorietzo Ew. Majeſtät antragen, allergnädigſt anzunehmen.

CXIII.

Rede, ſo der Königliche Preußiſche Envoyé, Herr Baron von Mardefeld, an Ihre Czaariſche Majeſtät, Herrn Petrum I. in Gegenwart Dero Senats, Anno 1722. gehalten, worinnen er Dieſelbe, im Namen Ihrer Königlichen Majeſtät in Preuſſen, vor einen Kayſer erkannt.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter, Kayſer und Herr,

Sobald als Ihre Majeſtät der König in Preuſſen, mein allergnädigſter Herr und Principal von mir die Nachricht erhalten, daß Ew. Majeſtät, auf inſtändiges Anhalten Dero getreueſten Stände und Unterthanen, ſich entſchloſſen, die Qualität und den Titul eines Kayſers anzunehmen; So haben Ihre Majeſtät mir Befehl ertheilet, in Dero Namen Ew. Kayſerliche Majeſtät ohne Anſtand vor einen Kayſer zu erkennen, und Sie, dieſer hohen Würde wegen, zu complimentiren. Dieſe ſchicket ſich zu Ew.

daß Ew. Majeſtät hochanſehnlichen Macht zu Waſſer und Lande, auch vor eine ſo groſſe Menge Königreiche und Lande, die Sie beſitzen, mehr als zu wohl. Da nun Ew. Kayſerliche Majeſtät ſolche mit unumſchränckter Gewalt beſitzen; So haben unterſchiedliche Monarchen und Staaten von Europa den Kayſerlichen Titul, als eine natürliche Folge davon, Ew. Majeſtät ſchon gegeben. Und wer könte auch in der That ſolchen mit beſſerem Rechte führen, als Ew. Kayſerliche Majeſtät? die ſowol in Anſehung des Kriegs als Friedens mit ſo höchſtanſehnlichen Qualitäten begabet ſind, daß, wenn auch die Erb-Ordnung Ew. Kayſerliche Majeſtät nicht auf dieſen Thron gebracht, Sie ſich dennoch zu dieſer höchſten Würde gebohren zu ſeyn befunden, und ſolche von GOtt in dieſer Welt erhalten hätten; Die ſo ſehr bekannte Beſcheidenheit Ew. Kayſerlichen Majeſtät läſſet es nicht zu, Dero Helden-Thaten in Dero Gegenwart zu erheben, und vieles von Ihrem Lobe zu reden, welche die Welt ohne dem, auch ohne dieſes, niemals wird in Vergeſſenheit gerathen laſſen. Ich werde mich daher nur begnügen, im Namen meines allergnädigſten Königs und Herrns zu wünſchen: Der Himmel wolle Ew. Majeſtät dieſer Kayſerlichen Würde in vollkommenſter Geſundheit und Glückſeeligkeit biß in das ſpäteſte Alter genieſſen laſſen: Er überſchütte Dieſelbe mit allem Seegen, und laſſe Ew. Majeſtät in der aufrichtigen Freundſchafft gegen das Königliche Haus alſo, wie ſolche bißher unterhalten worden,

worden, beharren, wobey denn Ihre Königliche Majeſtät in Preuſſen, mein allergnädigſter König und Herr, niemals ermangeln werden, dieſelbe auch Ihres Orts auf alle erſinnliche Weiſe zu unterhalten und fortzupflantzen.

CXIV.

Rede, welche der Ambaſſadeur des Sophi in Perſien, Iſmael Beck, an Ihre Czaariſche Majeſtät, Herrn Petrum I. am 5. Sept. An. 1723. bey ſeiner ſolennen Audienz gehalten.

Allergnädigſter Herr,

Gleichwie die Sonne die gantze Welt erleuchtet, und ihre angenehme Wärme allenthalben mittheilet, auch die Geſtirne durch ihren gütigen Einfluß das Leben aller Geſchöpffe hervorbringen und erhalten: Alſo breiten auch Ew. Majeſtät die Strahlen Dero Gnade und Güte über alle Einwohner des Erd-Creyſſes aus. Die Glückſeligkeit, womit GOtt Ew. Majeſtät überſchüttet, läſſet niemanden zu, ſich feindlich wider Dieſelbe zu erklären. Der Thron Ew. Majeſtät iſt über andere ſo hoch erhoben, daß er, wie der hellleuchtendeſte Stern, alle andre an Glantz übertrifft. GOtt hat die Gerechtſamen Ew. Majeſtät befeſtiget, und Dero Crone ſo hoch erhöhet, daß ſich dieſelbe biß an die Herrſchafft des Königs Pheridumi erſtrecket. Der König aller Könige cröne Sie mit ſeiner Gnade, und der König Kiävanum erfülle Dieſelbe mit ſeinem Ruhm. Großmächtigſter, unüberwindlichſter und allergrößter Kayſer unſrer Zeiten, GOtt ſey allezeit

mit Ihnen! durch die Güte des Allmächtigen, der dem Steine derer Weiſen zu vergleichen, und durch ein jederman bekanntes Glück iſt mein allergnädigſter Herr und wahrhafftig Glaubender auf den Thron geſtiegen, und hat die Lenck-Seile der Regierung in ſeine Hand genommen. Der Sophi hat mich hieher geſandt, mit aller Ergebenheit eine ewigwährende Freundſchafft mit Ew. Majeſtät zu erneuern und zu beſtätigen, auch Ihnen ſeinetwegen ein Compliment zu machen, mit beygefügtem Wunſche, daß die aufrichtige Vereinigung, ſo jetzo zwiſchen Ew. Majeſtät und Ihm iſt, von beyden Theilen unterhalten und vermehret werden möchte.

CXV.

Rede, ſo Ihre Czaariſche Majeſtät, Herr Petrus I. an die ausländiſchen Miniſtros am 8. Januar. An. 1724. bey einer ſolennen Audienz gehalten.

Meine Herren,

IHnen wird bekannt ſeyn, daß ich mich vor einiger Zeit entſchloſſen hatte, nebſt der Kayſerin, meiner Gemahlin, eine Reiſe nach der Stadt Moſcau zu thun; Es hat aber GOtt gefallen, mich mit einer Kranckheit heimzuſuchen, wodurch der vorgehabten Reiſe einiger Anſtand gegeben werden müſſen. Da ich mich nun jetzo, durch GOttes Gnade, wieder im Stande ſehe, ſolche Reiſe vollziehen zu können, ſo habe ich meine Herren mündlich erſuchen wollen, dero hohe Herren Principalen von meiner Seite aller aufrichtigen Freundſchafft zu verſichern, die ich auch vollkom-

vollkommen zu beobachten niemals ermangeln werde. Sollte ſich etwan, meine Herren, unter ihnen iemand befinden, der noch einige Commiſſiones anzubringen hätte, ſo kan er ſich nur damit an meinen Groß-Cantzler wenden. Ich zweiffle nicht, ſie werden allerſeits Befehl erhalten haben, mir nach Moſcau zu folgen, und man hat ſchon alle benöthigte Anſtalten vorgekehret, ſie und ihre Domeſtiquen beqvem dahin zu bringen.

CXVI.

Rede, ſo der Chur-Pfältziſche Kirchen-Rath und Prof. Primar. Theologiæ zu Heydelberg, Herr D. Johann Ludwig Fabritius, vor der Vermählung des Chur-Printzen Caroli zu Pfaltz mit der Königl. Däniſchen Princeßin Wilhelmina Erneſtina am 19. Septembr. Anno 1671. gehalten.

Es haben nicht allein die Weiſen unter den Heyden, ſondern auch der Heyden Apoſtel ſelbſt, der ihre Weißheit ſonſten vor eine Thorheit gehalten, als eine ungezweiffelte und allgemein bekannte Wahrheit angenommen, daß alle Menſchen göttliches Geſchlechtes ſeyn. Zwar nicht, daß ſie alle auf die Art, wie Johannes zu reden pflegt, aus GOtt gebohren ſeyn; denn in dieſem Verſtand, wie er ſelber lehret, wer nicht recht thut, iſt nicht aus GOtt: Auch nicht daher allein, weil alle Menſchen von GOtt erſchaffen worden; Dann auf dieſe Weiſe auch alle unvernünfftige und lebloſe Creaturen von GOttes Stamm und Geſchlecht wären, da doch eben darum, weil wir göttlichen Geſchlechtes ſeyn, wir nicht meynen ſollen, daß die Gottheit güldenen,

ſilbernen oder ſteinernen Bildern gleich ſey. Beſondern es iſt der Menſch unter allen ſichtbaren Geſchöpffen allein von GOttes Geſchlecht; weil er allein einen ſolchen Geiſt hat, der der Göttlichen Natur theilhafftig, und ihro durch die Erkenntniß und Liebe gleichförmig werden kan. Alle andere Dinge ſind wohl GOttes Geſchöpff, aber nicht ſein Geſchlecht; Er iſt ihr Werckmeiſter, aber nicht ihr Vater.

Nun hätte zwar GOtt der HErr diß ſein Geſchlecht durch fernere Erſchaffung vor dem Untergang erhalten, und immerhin erneuren können; Er konte gleich wie den erſten, alſo auch alle folgende Menſchen aus einem Erdenkloß erſchaffen, ja aus nichts hervor ruffen, und ihnen einen lebendigen Athem einblaſen; Es hat ihm aber gefallen, es alſo zu machen, daß von einen Blut aller Menſchen Geſchlecht auf dem Erdboden wohne, und daß es durch Vereinigung Mannes und Weibes, Krafft ſeines der Natur ertheilten Befehls, immer wachſe und ſich mehre, und alſo der Saame GOttes, wie Malachias redet, geſucht und erhalten werde.

Woraus denn klärlich erfolget, daß die eheliche Vereinigung nichts anders ſey, als ein durch den allmächtigen Schöpffer verordnetes, und alſo Göttliches Mittel, damit nicht, ehe die Zeiten erfüllet, das Geſchlechte GOttes aufhöre, und ſeine Familie erſterbe.

Gleichwie aber nicht alle, die von Königlichem Geblüthe entſpriſſen, deßwegen Könige ſeyn: Alſo, ob gleich alle Menſchen von GOttes Geſchlechte

ſchlechte ſeyn, ſo ſeynd ſie doch nicht alle Götter. Zu euch, die ihr richtet auf Erden, ihr Könige und Fürſten, die ich als meine Statthalter über mein Geſchlecht geſetzet, zu euch allein hab ich geſagt, ich der Allerhöchſte, ihr ſeyd Götter. Wie Götter? Ja, Götter, aber ſterbliche Götter. Ich habe euch geſagt, ihr ſeyd Götter und Kinder des Allerhöchſten, ihr werdet aber ſterben als Menſchen, dahero denn auch als Menſchen gebohren werden, zumalen das Sterbliche den Anfang ſeiner Sterblichkeit durch die Geburth bekommt. Weßwegen ein weiſer Jud den allerweiſeſten König alſo redend einführet: Ich bin auch ein ſterblicher Menſch, gebohren vom Geſchlecht des erſtgeſchaffenen Menſchen, und da ich gebohren ward, hab ich Athem geholt aus der allgemeinen Lufft, und ob ich gleich König bin, ſo habe ich doch den Eintritt zu dem Leben gehabt, gleich wie andere.

Aus welchem allen ferner erfolget, daß hoher Königlicher und Fürſtlicher Perſonen eheliche Vereinigung gantz anders, und viel höher als anderer zu ſchätzen und zu achten ſey, weil es ein Mittel, wodurch nicht allein das Göttliche Geſchlecht der Menſchen, ſondern das Geſchlecht der Götter über die Menſchen, nach des allein unerſchaffenen und allein unſterblichen GOttes Verordnung, erhalten und fortgepflantzet wird.

Auf ſolche Weiſe hat dergleichen eheliche Vereinigung betrachtet der Fürſt GOttes und Erbe der Welt, Abraham; nachdem er ſich und ſeine Anverwandten von ſeiner Feinde und Mißgönner

Gewalt errettet, und ſein Haus in Ruhe und Sicherheit gebracht, maſſen er nicht allein mit Königen und Fürſten, ſondern mit dem allerhöchſten GOtt ſelbſten eine genaue Bündniß aufgerichtet, und von ihm, wie die Schrifft ausdrücklich meldet, in allen ſeinem Vornehmen und Handlungen geſeegnet worden, hat er ſeine Gedancken und Sorgen vornemlich dahin gerichtet, wie er ſeinem Sohn, dem Erben der Verheiſſung, und die vornehmſte Frucht ſeiner mit GOtt gemachten Bündniß, eine Gemahlin zubrächte, von der nicht allein ſterbliche Götter, ſondern auch der Ewige und Unſterbliche ſelbſt nach dem Fleiſch herkommen ſolte. Darum redet er nicht davon als von einem irrdiſchen oder menſchlichen Geſchäffte, ſondern bezeucht ſich auf den Eydſchwur GOttes, und auf die Anleitung ſeines Engels. Der Herr ſagt zu ſeinen Hofmeiſter und Geſandten Elieſer: Der HErr, der GOtt des Himmels, der mir geredet und mir geſchworen hat, ich will deinem Saamen dieß Land geben, der wird ſeinen Engel vor dir herſchicken, daß du meinem Sohn ein Weib bringeſt: Nicht aus denen Töchtern dieſes Landes, ſondern von meiner vorigen Verwandtſchafft, aus dem zwiſchen denen Waſſern geſchloſſenen, und mir gegen Norden und Aufgang gelegenen Lande Meſopotamia. Auf dieſe Weiſe haben wir auch als eine ſonderliche Göttliche Verhängniß, und von dem Himmel geſchicktes Werck anzuſehen und zu bedencken die gegenwärtige zwiſchen dem Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Carolo, der

Pfaltz

Pfaltz Chur-Erben, und der Durchlauchtigſten Fürſtin Wilhelmina Erneſtina, Königlicher Princeßin zu Dänemarck und Norwegen getroffene hohe Heyrath, ſamt der dazu gehörigen, und von allerſeits hohen Königlichen Chur- und Fürſtlichen Perſonen beſchehenen Genehmhaltung, Bewilligung und Vermittelung.

Gewißlich, wer dieſes alles genauer erweget, und deme, ſo GOtt der HErr vor dieſen an dem Hauſe ſeines Geſalbten und Freundes gethan, entgegen hält und vergleichet, wird mit mir ausruffen müſſen: Sey gelobet, höchſter GOtt Himmels und der Erden, daß du, nach deiner unausſprechlichen Weißheit und wunderbaren Vorſehung, dasjenige, was du deinem Fürſten, und deſſen Sohn, vormaln erwieſen, nun heutiges Tages wieder erfülleſt, und deine Gnade auch dieſem gelobten Lande wiederum erneuerſt. Ich weiß, ſagt GOtt von Abraham, ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErren Wege halten, und thun, was recht und gut iſt, auf daß der HErr auf Abraham kommen laſſe, was er ihm verheiſſen hat: Wir wiſſen, und können aus gutem Gewiſſen ein gewiſſes Zeugniß geben, daß dasjenige, ſo GOtt der HErr an Abraham rühmet, allhier bey uns geſchehen. So hoffen wir deñ auch zu dir, O Allerhöchſter, du werdeſt auf unſern gnädigſten Landes-Fürſten hier kommen laſſen, was du dorten verheiſſen, daß er nicht nur Abram, ein hoher Vater des Landes, ſondern auch Abraham, ein Vater der Menge ſeiner

 Nach-

Nachkommen ſey, und daß du ſein GOtt und ſeines Saamens GOtt nach ihm verbleibeſt: Daß an dem Durchlauchtigſten Printzen erfüllet werde die Verheiſſung, ſo du Iſaac gethan: Ich bin der GOtt Abraham deines Vaters, fürchte dich nicht, dann ich bin mit dir, und ich will dich ſeegnen, und deinen Saamen mehren, wegen Abraham meines Knechts: Daß an der Durchlauchtigſten Königlichen Princeßin erneuert werde, was der Geiſtreiche Pſalmiſt der Königlichen Braut zugeſungen; An ſtatt deiner Eltern ſolt du Kinder haben, die du ſetzen wirſt zum Fürſten der Welt: Und endlich, daß das gantze Land der Verheiſſung genieſſe: In dieſem Geſchlechte ſollen alle eure Geſchlechter geſeegnet werden.

Nachdem nun aus dieſem allen erhellet, was gegenwärtige hohe Heyrath vor ein hochwichtiges Werck ſey, worinn deren ſämtlichen hohen Intereſſirten Freude und Vergnügen, des Landes Hoffnung, unſerer Nachkommen Heil und Wohlfahrt beſtehet, und aber alles in allem einzig und allein an GOttes Seegen und Gnade gelegen; als will ſich ie gebühren, daß wir mit geheiligtem Gemüthe und andächtigen Hertzen deßwegen zu ihm nahen, die Verordnung ſeines Worts gehorſamlich anhören, uns allerſeits unſerer Schuldigkeit daraus erinnern, GOttes Verheiſſungen vernehmen, Troſt und Hoffnung daraus ſchöpffen, und den Namen des Allerhöchſten, als des einzigen Regierers aller unſerer Handlungen, und Gebers alles Gutens, anruffen und preiſen.

Zwar

Zwar es beſtehet die Krafft Göttlichen Seegens nicht in unſern Worten; ſo hängt die eheliche Verbindung nicht eben an einen und andern Umſtänden; Es hält aber gleichwol dieſe bevorſtehende gottſelige und Chriſtliche Handlung in ſich eine öffentliche, vor dem Angeſicht GOttes, und in Gegenwart ſeiner heiligen Engel und Gemeinde, verbindliche Erklärung des beyderſeits hoher Intereſſirten beſtändigen Willens, eine Bezeugung der Erkänntniß und Unterthänigkeit gegen GOtt, deſſen Allmacht und Gütigkeit Sie neben uns anruffen, eine Beſchreibung und Vorſtellung des Standes, darein Sie treten, und einen feſten Grund des Troſtes in allen Begebenheiten, daß Sie nicht allein in ihrem Gewiſſen, ſondern auch von denen Menſchen das rühmliche und erbauliche Zeugniß haben können, daß Sie den Anfang Ihrer ehelichen Vereinigung gemacht haben in Namen des HErrn, der Himmel und Erden erſchaffen hat, Amen.

CXVII.

Rede des Königlichen Däniſchen Commiſſarii, Herrn Reichs-Marſchalls Chriſtophs von Córbitz, an Herrn Carolum, Chur-Printzen zu Pfaltz, als er Ihm die Königliche Däniſche Princeßin, Wilhelminam Erneſtinam, nach geſchehener Vermählung, gewöhnlicher maſſen übergeben, gehalten den 19. Sept. An. 1671.

Durchlauchtigſter Printz, gnädigſter Herr,

So wenig der groſſe Welt-Bau ohne Sonnen beſtehen kan, ſo wenig können auch die Menſchen ohne Freundſchafft (als darauf

 ſie ſich

ſie ſich in dieſer Wanderſchafft gleichſam lehnen und ſtützen müſſen) leben. Ob nun zwar verſchiedene Genera und Arten der Freundſchafft aufgerechnet werden, ſo finde ich doch, in ſo weit meiner Wenigkeit davon zu urtheilen erlaubet wird, keine fürtrefflichere, ſichere, beſtändigere und nützlichere, als die Eheliche: Fürtrefflich ſage ich darum, weil GOtt, das allerhöchſte Gut, Schöpffer Himmels und der Erden, ſolche im Paradeiß ſelbſt geſtifftet, da deſſen Weißheit unſerm erſten Vater dem Adam ſein Weib, die Evam zugeſellet, und geordnet, daß zwey ein Leib ſeyn ſollen. Sicherer wird ſchwerlich etwas gefunden werden können, welches zwey mit rechter wahren, ehelichen Liebe und Treue zuſammen verbundene Hertzen übertrifft; und was mag doch wol beſtändiger zu nennen ſeyn, als das, welches durch nichts, denn nur durch den Tod ſelbſt, welcher das Ende aller Menſchen iſt, aufgelöſet und getrennet werden kan? Will man deren Nutzen betrachten, ſo iſt derſelbe ſo vielfältig, daß ich mich allzuſchwach befinde, nach Würden davon zu reden, geſchweige daß es mir an Zeit und Worten gebrechen würde; dannenhero ich ſolches alles mit Stillſchweigen lieber übergehen, und nur allein mit wenigem erwehnen will der Gedächtniß, welche durch die aus ehelicher Geſell- oder Freundſchafft entſprieſſende Kinder und Nachkommen fortgepflantzet, und, ſo zu reden, gleichſam der Ewigkeit dieſer irrdiſchen Welt einverleibet wird, in Betrachtung, daß die Eltern ſolchergeſtalt in den Kindern und

Nach-

Nachkommen allezeit leben, ihre Häuſer und Geſchlechter durch die Verehlichung vergröſſern, erweitern, ja gantz und gar unſterblich machen können, deßwegen dann inſonderheit der hohen Häupter, als irrdiſcher Götter, Vermählung ſo nothwendig, als nützlich iſt, weil auf der Erhaltung und Fortpflantzung Ihrer Häuſer der Unterthanen und vieler tauſend Menſchen Aufnehmen und Wohlfahrt beruhet.

Wenn dann, Durchlauchtigſter Printz, gnädigſter Herr, ſolches auch reifflich und ſehr wohl erwogen der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Carl Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Schatzmeiſter und Churfürſt, Hertzog in Bayern, ꝛc. Eurer Chur-Printzlichen Durchl. hochgeehrteſter Herr Vater, in deme, daß ietzt höchſtgedachte Ihre Churfürſtliche Durchl. ſich zum höchſten angelegen ſeyn laſſen, wie nemlich Dero uraltes, mit ſo vielen Kayſern, Königen, Chur- und Fürſten, durch die von Zeiten zu Zeiten getroffene Heyrathen, verbundenes höchſtlöbliches Chur-Haus, an deſſen Conſervation nicht nur alleine Land und Leuten, ſondern auch dem Römiſchen Reiche ſelbſt, und was noch mehr iſt, der gantzen werthen Chriſtenheit, mercklich hoch gelegen, gleicher maſſen durch die Poſterität und Nachkommen, und alſo auch durch Eure Chur-Printzliche Durchl. als den einigen rechten Chur-Erben, propagiret, fortgepflantzet, und auf ſolche Weiſe das Gedächtniß deſſelben der vorbeſagten Ewigkeit einverleibet werden möchte; So höchſtlöblich haben Ihre

Chur-

Churfürſtl. Durchl. gethan, daß, als Sie vermercket, wie Eurer Chur-Printzl. Durchl. Inclination, Hertz, Sinn und Gemüthe zu dem Königl. Hauſe Dänemarck und Norwegen, als mit welchem Sie ohne das ſo nahe verwandt ſeynd, Zwiffeels-ohne aus ſonderbarer Schickung und Regierung des Allerhöchſten, gerichtet wäre, Dieſelbe ſolches nicht allein approbiret, ſondern auch ſofort darauf ſolch Dero Ruhmwürdiges Vorhaben weyland dem Durchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich dem Dritten, Könige zu Dänemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc. Wie auch Deroſelben hertz-vielgeliebteſten Frauen, Frauen Sophien Amalien, Königin zu Dänemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen, ꝛc. gebohrner aus dem Fürſtl. Hauſe Braunſchweig und Lüneburg, beyderſeits Hertzog und Hertzogin zu Schleßwig, Hollſtein, Stormarn und der Ditmarſen, Grafen und Gräfinnen zu Oldenburg und Delmenhorſt, ꝛc. reſpective Freund-Vetter- und Brüderlich zu vernehmen gegeben, und zugleich um gegenwärtige die Durchlauchtigſte Princeßin Wilhelminam Erneſtinam, Erb-Princeßin zu Dänemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen, Hertzogin zu Schleßwig, Hollſtein, Stormarn und der Ditmarſen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorſt, ꝛc. gebührlich anwerben laſſen, allermaſſen dann Ihre Ihre Königl. Königl. Majeſt. Majeſt. ſo fort, als Sie von ietzt höchſtgeehrter Ihrer Hoheit der Princeßin Gegen-Affection vergewiſſert geweſen, in dieſes hohe Ehe- und

Ehren-

Ehren-Werck gewilliget, und Dero Väter- und Mütterlichen Conſens ebenmäßig darzu gegeben haben; Worauf denn auch die Ehe-Pacta, nach Art und Weiſe, wie ſolches bey ſo hohen Häuſern gebräuchlich, entworffen worden, welche nachgehends, und da leider! der unvermuthliche Todes-Fall allerhöchſtgeehrter Ihrer Königlichen Majeſtät, glorwürdigſter Gedächtniß, inzwiſchen erfolget, die ietzo regierende Königliche Majeſtät, nemlich der Durchlauchtigſte, Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Chriſtian, dieſes Namens der Fünffte, König zu Dänemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen, Hertzog zu Schleßwig, Hollſtein, Stormarn und der Ditmarſen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt, confirmiret und beſtätiget, wie denn auch, nach Inhalt deroſelben, höchſtgeehrte Ihre Hoheit die Princeßin, zu endlicher Conſummation und Vollnziehung dieſer hohen Heyrath, anhero geſendet haben.

Und nachdem gleich ietzo ein ſolches, vermittelſt der gewöhnlichen Prieſterlichen Copulation, im Namen des dreyeinigen groſſen GOttes, und dieſer ſo höchſtanſehnlichen reſpective Königlichen Chur- und Fürſtlichen Verſammlung erfolget; Alſo überantworten, dem hochlöblichen Herkommen gemäß, Ihre Majeſtät, mein allergnädigſter König, inſonderheit aber auch Deroſelben Frau Mutter, die verwittibte Königliche Majeſtät, mehr hochernennte Dero reſpective freundliche liebe Tochter und Schweſter, im Namen GOttes, Eurer Chur-Printzlichen Durchl. zu beſtän-

dig r

diger hertzinbrünſtiger ehelicher Liebe und Treue, und empfehlen Sie, als Deroſelben künfftige Ehe-Gemahlin, Freund-Mütter-Vetter- und Schwägerlich, der verſicherten Hoffnung lebende, daß, gleichwie Eurer Chur-Printzlichen Durchl. hohe abgeſtammete Geburth, Chriſt- und höchſtlöblichſte Auferziehung und gute Natur, mit denen daraus entſpringenden hohen Qualitäten und Hoch-Fürſtlichen Tugenden, ſowol als Dero beſchehenes Anerbieten, anders nichts promittiren und verheiſſen, als ein gleichmäßiges und mit allem dem übereinkommendes Comportement, und daß Eure Chur-Printzliche Durchl. der Ihr nunmehro durch des Prieſters Hand vertraueten, und im Namen beyderſeits Ihrer Königl. Majeſtät durch meine Wenigkeit ietzt überantworteten Princeßin, die gantze Zeit Dero währenden Eheſtandes über, mit rechter, beſtändiger, ehelicher Liebe und Treue, vernünfftiger Beſcheidenheit und Sanfftmuth beywohnen, Dieſelbe bey der einmal er- und bekannten himmliſchen Wahrheit der reinen ſeeligmachenden unveränderten Evangeliſchen Augſpurgiſchen Confeſſion, darinn Ihre Hoheit erzogen, und der Sie von Jugend auf beygepflichtet, Chriſt- und Fürſtlich ſchützen und handhaben, wie auch ſonſt in allem übrigen ſich gegen dieſelbe bezeugen und erweiſen werden, wie einem Chriſt-löblichen und Tugendhafften Printzen wohl anſtehet, eignet und gebühret; geſtalt dann Ihre Ihre Königl. Königl. Maj. Maj. ſich deſſen, und keines andern zu Eurer Chur-Printzlichen Durchlauchtigkeit verſehen, und dar-

hinge-

hingegen Dieſelbe hinwieder vergewiſſern, daß offt höchſtgeehrte Dero reſpective freundliche liebe Tochter und Schweſter, nach der von Jugend auf zur Gottesfurcht, ſamt andern Chriſt-löblichſten Tugenden, hohen ſorgfältigſt beſchehenen Anweiſung, nichts minder Eurer Chur-Printzlichen Durchlauchtigkeit mit geziemender ehelicher Gegen-Liebe, ungefärbter Treue, Zucht und ſchuldiger Gebühr Lebenslängig unter Augen zu gehen ſich angelegen ſeyn laſſen werden, allermaſſen Ihre Hoheit von Dero reſpective Königlichen Herrn Bruder und Frau Mutter Königl. Königl. Maj. Maj. deſſen mit allem Fleiß errinnert worden.

Wie nun dieſes alles GOtt dem Allmächtigen zu Lob, Ehren und Wohlgefallen gereichet, alſo wird es auch zu beyderſeits höchſtgeehrter Intereſſenten ſelbſt eigenem unſterblichen Ruhm, denen reſpective Königlichen und Churfürſtlichen Eltern und hohen Angehörigen zu beſonderm Troſt und Freude, Ausbreitung, Vermehrung und Wachsthum guter beſtändiger Freundſchafft und Vertraulichkeit zwiſchen beyden hoch-löblichen Königlichen und Churfürſtlichen Häuſern Dänemarck und Pfaltz gedeyhen; Welches dann Ihre Ihre Königl. Königl. Majeſt. Majeſt. Ihres Orts von Hertzen wünſchen, und zugleich den Allerhöchſten, als Stiffter dieſes hohen Ehren- und Ehe-Werckes bitten, daß ſelbiges von oben herab mit Heil und Seegen, ſamt aller andern zeitlichen und ewigen Wohlfahrt reichmildiglich überſchüttet, ſowol als deſſen Anfang, Mittel und Ende in CHriſto JEſu glücklich ſeyn und bleiben möge.

CXVIII.

Antwort des Chur-Pfältziſchen Geheimen Raths, Herrn D. Pulens, auf vorherſtehende Rede, An. 1671.

Des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtians, dieſes Namens des Fünfften zu Dänemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen Königs, Hertzogs zu Schleßwig, Hollſtein, auch der Stormarn und Ditmarſen, Grafens zu Oldenburg und Delmenhorſt, ꝛc. ꝛc. Meines Allergnädigſten Königs und Herrn vortreffliche und hochverordnete Commiſſarii, Hoch- und Wohlgebohrne, inſonders hochgeehrte Herren.

DEr Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Carl Ludewig, Pfaltzgraf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſter und Churfürſt, Hertzog in Bayern, ꝛc. mein gnädigſter Churfürſt und Herr, wie auch Ihrer Churfürſtlichen Durchl. geliebter Sohn und Chur-Erbe, der auch Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Carl, Pfaltzgraf bey Rhein und Hertzog in Bayern, ꝛc. mein auch gnädigſter Herr, haben anietzo mit mehrerm vernommen, was Eure Excellenz im Namen und von wegen allerhöchſtgedachter Ihro Königlichen Majeſtät ꝛc. anführen und vermelden wollen, ohnnöthig ſolches alles für dißmal zu wiederholen. Höchſtgedachte beyde Ihre Chur- und Fürſtliche Durchl. Durchl. ſagen zuförderſt allerhöchſtgedachter Ihrer Königlichen Majeſtät ꝛc. und Dero Frau Mutter Königlichen Maj. dienſt-freundlichen und ſchuldigen Danck,

Danck, daß Dieſelbe nicht allein Ihren Brüderlichen und Mütterlichen Conſens zu dieſer hohen Heyrath, ſondern auch Ihre Königliche Hoheit durch die Hand des Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten Fürſtens und Herrns, Herrn Ernſt Auguſtus, Biſchoffen zu Oßnabrück, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, ꝛc. meines gnädigſten Herrn, anhero zum Fürſtlichen Beylager führen und begleiten laſſen wollen. Und nachdem dieſe hohe Heyrath nunmehr durch die Prieſterliche Copulation, Chriſtlichem Gebrauch nach, beſtätiget; Als gebühret GOtt dem Allmächtigen vor dieſe erzeigte Gnade billig hohes Lob und Danck, höchſtgedachte beyde Ihre Chur- und Fürſtliche Durchlauchtigkeiten wünſchen und bitten auch von demſelben allgütigen GOtt, daß derſelbe dieſe Vermählung dergeſtalt von oben herab ſeegnen und benedeyen wolle, damit dieſelbe zuförderſt zu Vermehrung ſeiner Göttlichen Ehre, zu beyder vermählter hoher Fürſtlichen Perſonen zeitlich- und ewiger Wohlfahrt, ſodann zu beyder Königlichen und Churfürſtlichen Häuſer Dänemarck und Pfaltz gedeylichem Aufnehmen und näherer Verbindung, auch zu Fortpflantzung guter vertraulicher Freundſchafft gereichen möge.

Es nehmen auch beyde mehr höchſtgemeldte Ihre Chur- und Fürſtliche Durchlauchtigkeiten Ihre Königliche Hoheit hiezugegen zu Ihrer reſpective hochwertheſten Tochter und hertzgeliebten Gemahlin hiermit auf und an, verſichern auch Dieſelbe dabeneben aller Väterlichen Affection

und hertzinniglicher ehelicher Lieb und Treue, Sie werden auch Ihre Königliche Hoheit ſich allezeit beſter maſſen laſſen recommandirt ſeyn. Wie Sie dann Ihres Orts alles dasjenige, ſo in denen aufgerichteten Ehe-Pacten verabredet und begriffen iſt, inſonderheit wegen des Exercitii Religionis der Augſpurgiſchen Confeſſion, (darvon Ew. Excellenz ietzo in ſpecie Anregung gethan) Ihr in allen Puncten und Clauſulen ſtät, feſt, und unverbrüchlich halten; Welches alles Eure Excellenz alſo allerhöchſtgedachter Ihrer Königlichen Majeſtät zu hinterbringen ohnbeſchwert ſeyn wolle. Im übrigen werden beyde höchſtgemeldte Ihre Chur- und Fürſtliche Durchlauchtigkeiten die von Eurer Excellenz bey dieſer hohen Heyraths-Sache gehabte Bemühung in Chur- und Fürſtlichen Gnaden zu erwiedern ohnvergeſſen ſeyn.

CXIX.

Rede, ſo der Hoch-Fürſtliche Oßnabrückiſche Geſandte, Herr Ignatius Antonius, Freyherr von Aßeburg, bey der Hoch-Stifft-Oßnabrückiſchen Reichs-Lehns-Empfängniß an Kayſer Carolum VI. Anno 1717. gehalten.

P. P.

Eurer Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät iſt vorhin allergnädigſt bekannt, wie daß durch den Todes-Fall Seiner Churfürſtlichen Durchl. zu Trier, Biſchoffen zu Oßnabrück, und Hertzogen zu Lothringen und Baar, bemeldtes Biſchoffthum ſeines ordentlichen Ober-Haupts ſey

ſey beraubet worden: Es iſt auch nicht weniger bekannt, daß auf ſolchen Fall, nach Anleit- und Anweiſung des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes, und darinn feſt geſtellter Alternation, das Dohm-Capitul zu Oßnabrück angewieſen worden, iemand aus dem Durchlauchtigſten Hauſe Braunſchweig-Lüneburg, der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan, von weyland Herrn Hertzog Georg herſtammend, hinwiederum zu einem Biſchoffen und Vorſteher vorgemeldten Stiffts zu poſtuliren. Als nun hierauf der Hochwürdigſt-Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Ernſt Auguſt, Hertzog zu Yorck und Albanien, unſer gnädigſter Fürſt und Herr, als ein in gerader Linie von weyland Hertzog Georgen deſcendirender Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, durch einhellige Stimen der Dohm-Capitularen, zum Biſchoffen zu Oßnabrück poſtuliret worden; So haben dieſelbe auch ſothane Poſtulation auf- und angenommen, und, zu Folge gemeldten Friedens-Schluſſes, die Regierung und Adminiſtration Dero Landen zwar angetreten, ſich aber anbey Dero Obliegenheit erinnert, diejenige Regalia und Weltlichkeit, ſo von Ew. Kayſerlichen Majeſtät allergnädigſter Inveſtitur dependiren, in ſchuldigſter Submiſſion zu empfangen. Es haben Ihre Durchl. hertzlich gewünſchet, daß Sie in eigener Perſon ſich vor dieſen Kayſerlichen Thron hätten ſtellen können: Gleichwie aber die jetzige Verwaltung Dero Land und Leuten, und die ohnumgängliche Beobachtung anderer wichtigen Geſchäffte Deroſelben im Wege liegen,

ſolches ſelbſt zu verrichten; Als haben Sie uns die gnugſame Vollmacht und Befehl ertheilet, uns anhero zu verfügen, vorernannte Entſchuldigung in aller Unterthänigkeit vorzuſtellen, die Inveſtitur gebührend zu ſuchen, und an deren Statt zu Leiſtung alles desjenigen, was Deroſelben von Rechts wegen obliegen wolte, uns darzubieten. Wie dann ein ſolches auch bey Ihro Kayſerlichen Majeſtät hochpreißlichem Reichs-Hof-Rath, mit Beylegung unſerer Vollmacht, vorgebracht, und die gewöhnlichen Lehens-Jura gehöriger Orten abgeführet, auch ſolches alles für gültig erkannt und angenommen worden, mithin wir darauf von Ew. Kayſerl. Majeſtät den allergnädigſten Befehl erhalten, uns zu Einrichtung dieſes Actus anheut ſchuldigſt einzufinden. So haben wir uns hiemit für dem Thron Ihrer Kayſerlichen Majeſtät gehorſamſt niederwerffen, und Dieſelbe allerunterthänigſt bitten ſollen, Sie geruhen unſers gnädigſten Herrn Principalis perſönliches Auſſenbleiben aus oberwehnten Urſachen allergnädigſt zu überſehen, und am Platz deſſen uns zur Lehens-Empfängniß in Gnaden zuzulaſſen, und daß wir in deſſen Seele die gehörige Eyd und Pflichten, der gewöhnlichen Obſervanz nach, ablegen mögen, allergnädigſt zu erlauben, ſo dann an deſſen Statt uns mit denen dem Stifft Oßnabrück anklebenden und gebührenden Hoheiten, Regalien und Weltlichkeiten in höchſter Kayſerlicher Gnade zu inveſtiren, allerunterthänigſt verſichernde, daß Ihro Durchl. unſer gnädigſter Herr, ſich in allem dergeſtalt auffüh-

aufführen werde, worob Ew. Kayſerl. Majeſtät in Gnaden verſpühren können, wie hoch Dieſelbe ſich angelegen ſeyn laſſen, als ein treuer devoter Reichs-Fürſt und Vaſall erkannt zu werden, womit Dieſelbe ſich und Dero Lande zu Ew. Kayſerlichen Majeſtät allerhöchſten Gnad und Hulden empfehlen.

CXX.

Ejusdem Danckſagungs-Rede an Ihre Kayſerliche Majeſtät nach erhaltener Reichs-Lehen, Anno 1717.

Allergnädigſter Kayſer und Herr!

EUrer Kayſerlichen Majeſtät erſtatten wir hiermit unterthänigſten Danck für die allerhöchſte Gnade, daß Sie geruhen wollen, in dieſer Stunde unſers gnädigſten Principalen Durchlauchtigkeit die Belehnung über die weltliche Regalien Dero Fürſtenthums und Hoch-Stiffts Oßnabrück zu ertheilen, und uns Gevollmächtigte zu Abſchwörung des gewöhnlichen Lehens-Eydes allergnädigſt zu admittiren.

Wir verſichern allerunterthänigſt, daß, was wir ietzt auf das Heil. Evangelium angelobt und geſchworen haben, Se. Durchl. allezeit für heilig achten, und in der That præſtiren, mithin ihre gantze Regierung dahin richten werden, alle Theile eines getreuen Fürſten und Biſchoffen des Reichs zu erfüllen.

Es iſt unnöthig, aus denen alten Geſchichten etwas weiter zu der Ehre des Durchlauchtigſten Hauſes Braunſchweig und Lüneburg, noch zum

 Beweiß

Beweiß deſſelben angeerbten Eyfers und getreue-ſter Devotion gegen Ew. Kayſerl. Majeſtät glor-würdigſte Vorfahren, das Heil. Röm. Reich, und das Durchlauchtigſte Ertz-Haus Oeſterreich anzuführen, ſondern wir wollen nur bloß, zu Bezeugung allertiefffſter Danck-Verbindlichkeit, mit wenigem der ungemeinen Gnaden-Belohnungen gedencken, welche dieſem hohen Hauſe, aus ſonderbarer Göttlicher Verſehung, ſeiner groſſen Verdienſte halber, kurtz nacheinander zugefloſſen.

Es ſind nunmehro bald 25. Jahr, daß weyland Ew. Kayſerlichen Majeſtät Herrn Vaters, Kayſers Leopoldi Majeſtät, allermildeſter Gedächtniß, auch weyland Sr. Durchläucht Herrn Ernſt Auguſt, Biſchoffen zu Oßnabrück, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, aus trifftigen Urſachen, und weilen Dieſelbe ſich um die Wohlfahrt des Teutſchen Vaterlandes beſonders verdient gemacht, die Chur-Würde des Heil. Röm. Reichs allergnädigſt conferiret, und Dero gevollmächtigte Geſandſchafft am 19. Decembris, An. 1692. aufs feyerlichſte damit beliehen haben.

Wie aber, Allergnädigſter Kayſer und Herr! hätte dazumal weder dieſer der neue Churfürſt hoffen, noch andere menſchliche Gedancken erreichen können, daß aus dem Braunſchweig-Lüneburgiſchen Stamm annoch zweene Princeßinnen die Gnade haben würden, die erſte zu einer Römiſchen, und die andere zu einer Spaniſchen Königin erwehlet, beyde aber hernach ſucceſſive zu regierenden Römiſchen Kayſerinnen erhoben zu werden; oder, daß höchſtgedachter Sr. Chur-

fürſtli-

fürſtlichen Durchl. älteſter Herr Sohn und Succeſſor in der Chur, Herr Georg Ludwig, den Groß-Britanniſchen Thron, zu gantz Europä Beſten, ſo geruhig beſteigen, und daß der jüngſte Herr Sohn, auch Ernſt Auguſt genannt, Ihnen ietzo in der Regierung des Bißthums Oßnabrück ſo frühzeitig nachfolgen würden.

Alle dieſe Verwunderns-würdige Begebenheiten und Staffeln erlangter Erhöhung des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg, und was demſelben etwa künfftig noch an Glück und Vermögen immer zuwachſen kan, das alles ſoll und wird, Krafft der vorhin établirten perpetuirlichen Union, und letzlich auch mit der Cron Engeland errichteten Allianz, ſeinen angebohrnen Eyfer zu Ew. Kayſerl. Majeſtät, des Heil. Röm. Reichs, und des geſamten gemeinen Weſens fernern Nutzen und Dienſt verdoppeln und vermehren. Nichts iſt übrig, als daß wir, aus allerunterthänigſt-getreueſter Devotion den herrlichen Wunſch, welcher das Ziel aller andern Hoffnungen in ſich begreiffet, hinzufügen, daß GOtt über Ew. Kayſerl. Majeſtät geheiligte Perſon, als das allerhöchſte Ober-Haupt der Chriſtenheit, ſeine Gnaden-Flügel beſtändig ausgebreitet halten wolle. Der HErr beſchütze ferner dieſen ſeinen bey ſo mancherley Gefahr und Heldenmüthigen Unternehmungen erhaltenen Geſalbten, zu Troſt und Friede des Heil. Röm. Reichs, und zu immerwährendem Flor Dero mächtigen Erb-Königreiche und Lande, und laſſe Denſelben das allerſpäteſte Alter erreichen. Er befeſtige dieſen

Kayſerlichen Thron, und überſchütte die allerweiſeſte Kayſer- und Königliche Regierung mit vollkommenſtem Glück und Seegen.

Er cröne Ew. Kayſerl. Majeſtät gerechteſte, und bißher ſo glorreich geführte Waffen, in dem gegenwärtig abgenöthigten Kriege wider die Feinde Chriſtlichen Namens, mit einem Sieg über den andern, damit dadurch nicht allein die Gräntzen der Kayſerlichen Erb-Lande noch weit in der Ungläubigen Gebieth hinaus gebreitet werden, ſondern auch endlich der Orientaliſche Scepter das Glück haben möge, in die Hände des größten Chriſtlichen Monarchens wieder zu gerathen.

Es müſſe, welches die Beſtätigung iſt aller ſolcher Glückſeligkeiten, Ew. Kayſerlichen Majeſtät Stamm dieſen Kayſerlichen Thron ſo lange beherrſchen, ſo lange die Welt Dero Gutthaten und Kriege wird zu preiſen haben, wozu dann die in 13. Monaten zweymalen bewehrte Fruchtbarkeit, und iedesmalige glückliche Entbindung unſrer allergnädigſten Kayſerin und Landes-Mutter uns alle vollkomene Verſicherung giebet.

Mit welchem Wunſch ſich des Herrn Biſchoffs zu Oßnabrück Durchl. zu Ew. Kayſerl. Majeſtät allerhöchſten Hulden, wir aber uns zugleich zu Dero Kayſerlichen allerhöchſten Schutz und Gnaden allerdemüthigſt empfehlen.

CXXI.

Rede, welche der Reichs- Frey- und Edle Herr, Herr Adam Joſeph Ignatius von Ulm, als Biſchöffl. Augſpurgiſcher Gevollmächtigter, bey der Hoch-Stifft Augſpur-

Augſpurgiſchen Reichs-Lehens-Empfängniß, am 28. Julii, Anno 1719. an Kayſer Carolum VI. gehalten.

Allerdurchlauchtigſt-Großmächtigſt-und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch in Germanien, zu Hiſpanien, Hungarn, und Böheim König, Allergnädigſter Kayſer, König und Herr, Herr, ꝛc.

Es gebühret ſich, daß von Euer Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät der Hochwürdigſt-Durchlauchtigſte, des Heil. Römiſchen Reichs Fürſt und Herr, Alexander Sigismund, Fürſt und Biſchoff zu Augſpurg, Pfaltz-Graf bey Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Hertzog, Graf zu Veldentz, Sponheim, der Marck, Ravenſpurg und Mörs, Herr zu Ravenſtein, ꝛc. Dero, und Ihres anvertraut-Fürſtl. Hoch-Stiffts Reichs-Regalien, Privilegien, Freyheiten, weltliche Jura, und andere von dem Heil. Römiſchen Reich habende Lehenſchafften in Allerunterthänigkeit erfordere und empfange.

Nachdem nun Euer Kayſerliche Majeſtät die perſönliche Erſcheinung Ihro Durchläucht aus Dero trifftigen Urſachen allergnädigſt nachgeſehen: So haben Dieſelbige uns hier anweſend-bevollmächtigte Gewalthabere hierzu verordnet und beſtellet; Wir bitten dannenhero Euer Kayſerliche Majeſtät allergehorſamſt, ſie geruhen über beſagtes Hoch-Stifft Augſpurg Reichs-Regalien, Weltlichkeiten, und andere von dem Heil. Röm. Reich habende Lehenſchafften, und dahin gehörige Rechten, Ihre Durchläucht allergnädigſt zu belehnen,

lehnen, die Privilegien zu beſtätigen, und, der Belehnung halber, den gewöhnlichen Eyd allermildeſt auf- und anzunehmen; Es verſichert hingegen unſer Durchlauchtigſter Principal, ſolche Kayſerliche Gnade in allen Begebenheiten, wie es einem getreuen Fürſten und Vaſallen des Reichs zuſtehet, gegen Eure Römiſch-Kayſerliche Majeſtät und das Heil. Röm. Reich allerunterthänigſt zu verſchulden, und zu erwiedern. Wie dann Ihre Durchlaucht ſich, ſamt Dero anvertrautem Hoch-Stifft, zu Kayſerlich-allerhöchſten Hulden und Gnaden, wir Bevollmächtigte anbey uns allerunterthänigſt empfehlen.

CXXII.

Dancksagungs-Rede, nach empfangener Reichs-Lehen, an Kayſer Carolum VI. gehalten von dem Biſchöffl. Augſpurgiſchen Geheimen Rath, Herrn George Sartor, Anno 1719.

P. P.

Es würde der Hochwürdigſt-Durchlauchtigſte, des Heil. Röm. Reichs Fürſt und Herr, Alexander Sigismund, Fürſt und Biſchoff zu Augſpurg, unſer gnädigſter Fürſt und Herr Principal, ſich gewißlich niemaln glückſeliger erachten, als dieſe von Euer Kayſerlichen Majeſtät nunmehro würcklich beſchehen-allergnädigſte Inveſtitur über die von dem Fürſtl. Hoch-Stifft Augſpurg wohlhergebrachte Regaliē, Weltlichkeiten, Immunitäten, Herrlichkeiten, Reichs-Lehen und Lehenſchafften, cum annexis, wie auch für die allergnädigſte Confirmation deren von ermeldtem

meldtem Fürſtlichen Stifft Augſpurg erworbene Kayſerliche und Königliche Privilegien, Indulten, Gnaden und Freyheiten, mit weit andern kräfftigern Mitteln, als allein mit einem bloſſen dancksagenden Wort-Gepränge allergehorſamſt demeriren zu können.

Und aber männiglich, allforderiſt allerhöchſt-Euer Kayſerlichen Majeſtät unverborgen nicht seyn können die wahren, trifftig- und ehehafften Urſachen, dieſelbigen, auch dieſe ſolche ſein obhabende allerunterthänigſte Schuldigkeit perſönlich allergehorſamſt zu befolgen, wider deſſen eiginen, wiewol ſonſt geneigteſten Willen und Intention, allerdings zurück halten.

Alſo demſelben für anietzo nichts mehr übrig, als ſein ewig verbunden- und verpflicht- treu-devoteſtes Gemüth mit allerunterthänigſter Danck-Erſtattung ſeiner dermalen obhabend- ſo ſchwer- und gewichtigen Schuldigkeiten zu entladen, und zu Euer Kayſerlichen Majeſtät allerglückſeligſter Regierung, allerhöchſt-Kayſerlichen Proſperitäten und beharrlich- höchſten Wohlweſen das Seinige wenigſtens mit Mund und Hertzen beyzutragen.

Solchemnach Euer Kayſerlichen Majeſtät wir in deſſen Namen, als deſſelben gehorſamſte Gevollmächtigte, für dieſe allergnädigſte Belehnung, und andurch erwieſene allerhöchſte Kayſerliche Gnad forderiſt den allerunterthänigſten Danck mit allergehorſamſt- höchſtverbindlicher Conteſtation einer Lebenslänglich- beſtändig- unveränderlicher Treu und Devotion fußfällig hiemit erſtatten.

Anbey-

Anbeynebſt auch zu obhabend-allerglorwürdigſt-Kayſerlicher Regierung den immerwährend-heiligen Seegen vom hohen Himmel herunter, zu Aufnahm und Wachsthum aller Dero Königreiche und Landen, zu allſelbſt eigen-allerhöchſter Vergnügung, allerunterthänigſt, treu-devoteſt, hertzinniglich anwünſchen, nicht zweifflende, die Göttliche Providenz und Allmacht, welche das Durchlauchtigſte Ertz-Haus, auch in den gefährlichſten Zeiten und Unglücks-Fällen, ſo mannigfaltig, wunderthätig, übernatürlich, und über allen Menſchen-Sinn und Verſtand, aus unzweiffentlich-himmliſchen Rathſchluß von Ewigkeit her in ſeinem unveränderten Flor und höchſten Gipffel der Glückſeligkeit erhalten, daſſelbe noch fürtershin mit glorwürdigſter Propagation, zu augenſcheinlicher Bedämpff- und Beſchämung der ſo öffentlich- als heimlichen Feinde, gegen allen traumenden Stoltz und Hochmuth, biß zu Ende der Welt, mit allerhöchſt-Kayſerlicher Würde unveränderlich begleitet und gezieret, conſerviren werde; womit auch unſer Durchlauchtigſt-gnädigſter Principal und Herr, wie auch deſſen anvertraut-Fürſtliches Hoch-Stifft, welches vom dritten Seculo her, biß auf dieſe Zeit, nunmehro 66. Regenten und Vorſteher gezählet, worunter 8. Heil. Biſchöffe, verſchiedene Cardinäle, Patriarchen, mehreren Theils Fürſten des Reichs, auch weyland Sigismundus Franciſcus, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, ſich befindet, ſo von Anno 1646. 19. gantzer Jahr dieſem ermeldt-Fürſtlichen Hoch-Stifft als Fürſt und Biſchoff

höchſt-

höchſt-rühmlich vorgeſtanden, der dann ſowol, als auch deſſen in GOtt ruhende Vorfahrere und Nachfolgere, von Anbegin des Teutſchen Reichs, und von Zeiten Caroli Magni ſich um Euer Kayſerliche Majeſtät, das Durchläuchtigſte Ertz-Haus Oeſterreich, und geſamte Heil. Römiſche Reich, mittels Anwendung ihrer äuſſerſten Kräffte, und Patriotiſchen Eyfer für das gemeine Beſte, nebſt obhabend allerunterthänigſten Pflichten, allemaln ſehr meritirt gemacht, und beſonders diſtingviret, auch derer arme Leute und Lands-Unterthanen Dero allerhöchſt-Kayſerlich-beſtändigen Schutz, Schirm und Reichs-Väterliche Protection höchſtfreudig empfunden, und dann mit allerſüſſeſten Adlers-Flügeln obumbriret und überſchattet, füraus glückſeligſt ruhen, leben und erſterben mögen.

Dieſen unſern allerunterthänigſt-treu-devoteſten Anwunſch wolle die Göttliche Güte mildiglich erfüllen, uns aber anbey das hohe Glück verleihen, daß Euer Kayſerliche Majeſtät unſere Wenigkeiten in beharrlich-Dero allerhöchſt-Kayſerlichen Hulden zu conſerviren allergnädigſt geruhen möchten; als zu welchen uns in allertieffſter Submiſſion allergehorſamſt und fußfälligſt hiermit empfehlen.

CXXIII.

Rede, ſo von einem Miniſtro, bey deſſen Inſtallation, am Sachſen-Merſeburgiſchen Hofe gehalten worden.

Des Hochwürdigſten, Durchlauchtigen Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtian, Hertzogen zu Sachſen

ſen, Jülich, Cleve, und Berg, auch Engern und Weſtphalen, poſtulirten Adminiſtratoris des Stiffts Merſeburg, Hochverordnete Herren Præſident, &c.

DAß alle Reiche, Hoheiten und Fürſtenthümer ihren Anfang, Erhaltung, und endlich den Untergang von dem groſſen Beherrſcher Himmels und der Erden einig und alleine haben, und ihm zuſchreiben müſſen, iſt eine unwiderſprechliche Wahrheit, und findet man hiervon in dem uns geoffenbarten Heil. Willen des groſſen GOttes vielfältige Zeugniſſe.

Es ſeynd auch zu ſolcher Erkänntniß die ſonſt blinden Heyden durch das ihnen beywohnende Licht der Natur gelanget; Und ſchreibet der kluge Römiſche Staats-Mann nachdencklich: Unum omnium eſſe regnatorem Deum. Sonderlich aber haben es die Chriſtlichen Kayſer mit einer höchſtrühmlichen Beſcheidenheit öffentlich bezeuget, daß ihre Hoheit nicht ohngefehr, oder nur der menſchlichen Ordnung nach, auf Sie gekommen. Juſtinianus bekennet in ſeinem Codice: á cœleſti majeſtate Imperium ſibi eſſe traditum. Maximilian der I. Carl der IV. ingleichen der V. diß Namens, ſetzen in unterſchiedenen Reichs-Abſchieden, daß Sie zum Chriſtlichem Kayſerthum durch Göttliche Ordnung gelanget; Und endlich geben alle hohe Häupter dieſer Meynung Beyfall durch das ihrem Titul vorangeſetzte Dei gratia; Daher Sie auch Urſach nehmen ſollen, dasjenige, was Sie durch GOttes

GOttes Gnade haben, durch eben ſelbige Verleihung in einem glücklichen Wohlſtande zu erhalten.

Da ſich denn zwo ſtarcke Säulen, deren ein löblicher Regent zum Grund der ihm aufgelegten ſchweren Laſt gebrauchen ſoll, finden, nemlich, Juſtitia & Pietas. Jene ſchaffet bey denen Unterthanen Furcht, dieſe aber verurſachet Liebe; Die Gerechtigkeit ſtrafft das Böſe und belohnet das Gute, bringet Sicherheit, und ſchützet einen ieden bey dem Seinigen. Seneca, der kluge Heyde, redet von einem löblichen Regiment ſehr wohl, ſagende: Illud ſane eſt vinculum, per quod Respublica cohæret, ille Spiritus vitalis, per quem tot millia vivunt. Und der wohlredende Römer ſagt: Fruendæ juſtitiæ cauſa olim bene moratos Reges conſtitutos.

Es wird aber ſchwerlich ein gottloſer Regent können gerecht ſeyn; daher eine aufrichtige Beehrung Göttlichen Namens der Beſtellung guter Juſtiz vorher gehen muß. Der weiſſeſte König auf Erden hätte von dem groſſen König des Himmels die Weißheit zu regieren und gerecht zu ſeyn nicht erlanget, wenn er ihn nicht von Hertzen gefürchtet. Es haben ſich auch andere mächtige Könige und Fürſten nicht geſchämet, aus der Gottſeligkeit einen Ruhm zu machen. Chriſtianus der IV. König in Dänemarck, hatte zu ſeinem Denckſpruch: Regna firmat Pietas. Ja es will dieſe angenommene Ehre faſt in einen Hochmuth ausſchlagen. Die Könige in Spanien nennen ſich die Catholiſchen, welcher Be-

nennung

nennung ſich zum erſten gebrauchet Alphonſus. Die in Franckreich wollen das Recht der erſten Geburth in der Kirchen haben, und führen den Namen des Allerchriſtlichſten. Die Könige in Engeland haben von Zeiten Heinrichs des VIII. Verthädiger des Glaubens ſich geſchrieben. Wollen ingeſamt ihren Eyfer vor die Göttliche Ehre hierdurch an Tag legen. Ich werde ohne Schmeicheley ſagen können, daß unſerm Durchlauchtigſten Adminiſtrator alle dieſe Benennungen mit gutem Recht beyzulegen ſeynd. Denn nachdem Seine Hoch-Fürſtliche Durchl. auch durch des Höchſten Güte in den Regenten-Stand geſetzet worden, haben Sie ſich allezeit als einen rechtgläubigen und Chriſtlichen Fürſten und Beſchirmer der wahren Religion aufgeführet, und hierinnen dem rühmlichen Beyſpiel der glorwürdigſten und theuren Churfürſten zu Sachſen ſtattlich gefolget, welche kein Bedencken getragen, vor die Ehre GOttes und reine Lehre Leib, Leben, Churfürſtliche Hoheit und Würde, und alle zeitliche Glückſeligkeit aufzuſetzen. Es erweiſen Seine Hoch-Fürſtliche Durchl. in allen Angelegenheiten Dero vor die Juſtiz und Pietät tragende groſſe Sorgfalt. Daher ich es vor eine der gröſten Wohlthaten Göttlicher Güte ſchätze, daß ich meines Wunſches, einem gerechten und frommen Fürſten zu dienen, gewürdiget werde. Und erkenne gegen Se. Hoch-Fürſtliche Durchl. mit gantz unterthänigſtem Danck, daß Dieſelben mir die hohe unverdiente Gnade erwieſen, und bey dieſem vornehmen Collegio unter die

Zahl Dero getreuen Diener aufnehmen wollen. Werde, ſo lange ich lebe, in aufrichtiger Treue und unermüdeten unterthänigſten Devotion gegen Seine Hoch-Fürſtliche Durchläucht mich finden laſſen. Hierbey muß ich aber auch geſtehen, daß ich bey dieſer mir anvertrauten Bedienung ein groſſes Unvermögen verſpühre, und meiner hochgeneigten Patronen und vornehmen Gönner habenden Verlangen kein gnugſames Vergnügen geben werde. Nachdem ich aber deroſelben Gütigkeit durch willige Aufnehmung meiner Perſon verſichert werde, lebe ich der gewiſſen Zuverſicht, daß ſie die Begierde zu einer Erſetzung desjenigen, ſo in der That ermangeln wird, annehmen, und mich in dero hohen Gewogenheit noch ferner erhalten werden.

Der vielgetreue GOtt verleihe dem Durchlauchtigſten Administratori dieſes hohen Stiffts, unſerm allerſeits gnädigſten Herrn, noch ferner glückliche Regierung, und verlängere deſſen Jahre, und laſſe Ihn, nebenſt Dero gantzen Hoch-Fürſtlichen Familie, mit allem hohen Wohlſtande noch in viel folgende Zeiten, und auch endlich ewig geſeegnet ſeyn.

CXXIV.

Rede, als von Seiner Hoch-Fürſtlichen Durchl. Hertzog Ernſt Auguſto zu Sachſen-Weimar, der bißherige Sachſen-Hildburghauſiſche Cammer-Rath, Herr Adam Friedrich Gottlob Marſchall, Greiff genannt, als Geheimer Rath angenommen worden.

REdlichkeit und Geſchicklichkeit ſind inſeparablement bey einem Diener vonnöthen.

Iſt das Hertz noch ſo gut, und es mangelt ihm an der Geſchicklichkeit, ſo bleibet es bey der guten Meynung, der Herr hat keinen Vortheil, öffters aber wol den größten Schaden davon. Geſchicklichkeit aber ohne Redlichkeit zeuget nichts, als Schaden, Intriguen, und eine höchſt straffbare Boßheit und Argliſtigkeit: Darum bleibt es nochmals darbey, Geſchicklichkeit und Redlichkeit müſſen bey einem Diener beyſammen ſtehen; und der Herr iſt glücklich zu nennen, welcher ſich in der Wahl ſolcher Diener nicht betrüget; Dahin zielte auch, was in des Hochſeeligſten Hertzog Bernhards zu Jena Fürſtlichem Epitaphio in der Stadt-Kirche zu Jena als etwas ſonderliches von Ihm angemercket wurde, wenn es geheiſſen: Felicem fuiſſe in eligendis miniſtris: Er habe ſeine Diener wol zu choiſiren gewußt, und ſey darinnen nicht unglücklich geweſen. Ich mag wol eben dieſes vorietzo von Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchläucht ſagen. Sie haben ſich nicht übereilet, ſondern gegenwärtigen Dero Geheimden Rath, Herrn Adam Friedrich Gottlob Marſchall, Greif genannt, gleichſam ſeine Profeſs-Jahr und Noviciat ausſtehen laſſen, und nachdem Sie, währender ſolcher Zeit, deſſen Redlichkeit und Geſchicklichkeit gnugſam geprüfet, ſo haben Sie ihm die Auſſicht über Dero Hof- und Cammer gnädigſt anvertrauet. Und obſchon hieſiger Lande gebräuchlich, diejenigen, welchen ſolche Chargen anvertrauet werden, mit Eydes-Pflichten zu belegen; So haben doch Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. da Sie allezeit die Meynung geheget,

daß,

daß, wer ſonſten ein treues Hertz habe, durch dergleichen Vincula nicht weiter gebunden werden könne, aus einer Special-Gnade ihn des würcklichen Eydes erlaſſen, und ihn darvon diſpenſiret. Sie haben aber das gnädigſte Vertrauen, es werde der Herr Geheimde Rath dennoch, als ein gewiſſenhaffter Miniſtre, dasjenige beobachten, wozu ſie dero Pflichten anweiſen: Wie Sie denn die ſonſt gewöhnliche Eydes-Notul werden demſelben vorleſen laſſen, und durch Hand-Schlag gegen Dieſelbe, zu Stett- und Feſthaltung, derſelben ſich verbindlich machen.

Wurde die Eydes-Notul vorgeleſen.

So wünſche ich denn nun, daß Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. über die getroffene Wahl vollkommen vergnügt ſeyn, und niemaln Urſach haben mögen, dergleichen ſich gereuen zu laſſen. GOtt ſeegne auch des Herrn Geheimden Raths Conſilia und Actiones dergeſtalt, daß ſolche zu deſſelben Ehre, und Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. höchſten Gefallen ausſchlagen, und auch ihn hinfüro nicht gereuen möge, der aufgetragenen Charge ſich unterzogen zu haben.

CXXV.

Rede, welche Herr Friedrich Wilhelm von Eiſenberg, Fürſtl. Sächſiſcher Regierungs-Rath, bey dem Leichen-Begängniß Printz Wilhelm Friedrichs zu Sachſen-Saalfeld Anno 1720. gehalten.

Es iſt eine ſehr bewegliche Beſchreibung, welche der noch biß auf dieſen Tag die Ober-

ſtelle unter den Lateiniſchen Dichtern behauptende Virgilius hinterlaſſen hat, ſowol von den vortrefflichen Eigenſchafften, als frühzeitigen Abſterben des Römiſchen Printzen Marcelli, des Kayſers Augusti Schweſter Sohnes, worinnen unter andern folgende merckwürdige Worte enthalten ſind: Oſtendent terris hunc tantum fata! Dieſen Herrn wird das Verhängniß der Erde nur weiſen! Ein ſinnreicher Ausländer hat über ſothanes Verfahren des Schickſaals eigene Gedancken. Er meynet, wann der Himmel ein Seculum durch Verleihung eines Helden oder Printzen von ungemeinen Tugenden und Gaben beehren wolle, ſo pflege es denſelben nur auf kurtze Zeit gleichſam zu zeigen, unvermuthet aber wieder zurück und zu ſich zu nehmen, aus Beyſorge, es möchten ſeine Verdienſte es ſo weit bringen, daß er angebetet, oder ihm mehr, als Menſchen zukommende Ehrbezeigungen angethan werden. Es mag dieſes vor einen Poetiſchen Einfall paſſiren: Aber ach! ſolte man nicht bey gegenwärtiger Zeit faſt auf die Gedancken gerathen: Der Allerhöchſte habe, nach ſeinem unwandelbaren Rathſchluß, der Welt, jedoch nur auf eine, ach! allzukurtze Zeit, vorſtellen wollen den weyland Durchlauchtigſten Printzen, Herrn Wilhelm Friedrichen, Hertzogen zu Sachſen, ꝛc. T. T. unſers Durchlauchtigſten Hertzogs hertzlich liebgeweſenen Printzen, Seiner Hoch-Fürſtlichen Geſchwiſter liebreicheſten Bruder, unſern allerſeits aber gnädigſten Fürſten und Herrn. Indem nun deſſen wohlverdientes Lob, gnä-

digſtem

digſtem Auftrag nach, in einer kurtzen Rede berühren ſoll, ſo erinnere ich mich der Worte Ciceronis pro L. Manil. Cauſa talis mihi oblata eſt, in qua oratio nemini deeſſe poteſt; dicendum enim eſt de Cn. Pompeji ſingulari eximiaque virtute: hujus autem orationis difficilius eſt exitum, quam principium invenire; itaque non mihi tam copia, quam modus in dicendo quærendus eſt. So ſagt dieſer groſſe Redner: Es iſt mir eine ſolche Materie vorgegeben, darinne es niemanden an Worten fehlen kan, dann ich ſoll von des Cn. Pompeji gantz beſondern und vortrefflichen Tugend ſprechen, an dieſer Rede aber iſt ſchwerer der Ausgang als der Anfang zu finden, ich muß mich dannenhero nicht ſowol um Vorrath zum Vortrag, als in der Rede Maß zu treffen bemühen. In Wahrheit, man kan bey ietziger Gelegenheit faſt eben dergleichen Worte brauchen: Ich ſoll reden von des **Durchlauchtigſten Printzen Wilhelm Friedrichs** ſonderbaren und unvergleichlichen Tugenden und Talenten. Dieſe Materie iſt ſo reich, daß es einem an Worten nicht mangeln kan, das Ende davon iſt ſchwerer, als der Anfang zu finden; ich ſoll mich aber bey dem Uberfluß der Sache der Kürtze befleißigen. Ich will alſo mit ehrerbietigem Stillſchweigen die hohe Ankunfft vorbey gehen. Dann obwolen aus der Vereinigung der Sächſiſchen und Waldeckiſchen Helden-Häuſer nichts entſprieſſen können, was nicht gleichmäßige Eigenſchafften an ſich hätte, und es allerdings vor ein groſſes Glück zu achten, aus ſo uralten, vornehmen und hohen

Stämmen ſeinen Urſprung herzurechnen; ſo dürffte doch ein kluger Ulyſſes einwenden: Edles Geſchlecht und Vorfahren wäre ein Ruhm, den wir nicht ſelbſt erworben, es müſten die eigene Meriten uns lobwürdig machen; Wobey wir nichts mit gethan, noch thun können, das könten wir auch nicht vor das Unſrige ausgeben. Hingegen ließ ſich der Duc von Conde in vorigen Zeiten vernehmen: Eine Viertel-Stunde ſeiner Geburth habe ihm mehr Vorzug, als dem Connetable Montmorancy ſeine 50. jährige Dienſte beygeleget; und der gelehrte Boethius raiſonniret ſehr wohl, wenn er ſaget: Seines Davorhaltens, ſey dieſes vornemlich gut bey denen, ſo aus Erlauchtem Geſchlechte herkommen, ut illis impoſita neceſſitudo videatur, ne â Majorum virtute degenerent. Daß ihnen gleichſam die Nothwendigkeit auferlegt zu ſeyn ſchiene, nicht aus der Art ihrer Vor-Eltern zu ſchlagen. Und gewiß, dieſe fortgeſtammete Tugend, dieſe angebohrne Qualitäten, dieſe eingepflantzte Begierde nach Ruhm und Ehre zu ſtreben, gab ſich an unſerm Höchſtſeeligſten Printzen ſchon in zarter Jugend zu erkennen, da man noch zu Ihrem Bildniß ſchreiben kunte, aus dem Claudiano: Primæ ſignatur flore juventæ.

Der erſten Jugend Blüthe,
Bezeichnet ſchon die Güthe.

Und bey mehr anwachſenden Jahren verdiente Dero Portrait ſchon die Uberſchrifft aus dem Marone; Nulli veterum virtute ſecundus;

An Tugend ſchon ſo reich,
Daß Er den Alten gleich!

Hier äuſſerte ſich bey Zeiten eine ungefärbte Gottesfurcht, ein ehrerbiethiger Gehorſam gegen die Hoch-Fürſtliche Eltern, eine aufrichtige Liebe gegen die Hoch-Fürſtlichen Geſchwiſter, eine angenehme Freundlichkeit gegen iederman, und überdiß eine herrliche Fähigkeit des Verſtandes und Gedächtniſſes, eine ſonderbare Geſchicklichkeit zu allen Exercitiis, ein lobwürdiger Trieb zu Erlernung nützlicher Wiſſenſchafften, ein unermüdeter Fleiß in Verrichtungen, eine hohe Capacitè und Application auf wichtige Geſchäffte, ein tapfferer Muth und Unerſchrockenheit in Gefahr: Unverzagt mit GOtt gewagt, hieß Ihr Wahlſpruch, ein munterer Geiſt, der ſich ſowol in Kriegs- als Friedens-Künſten hervorzuthun keine Mühe noch Zeit ſparete. In Summa, es war ein ſolch Ingenium transſcendentale an unſerm Höchſtſeeligſten Printzen zu ſpühren, daß Sie in allem, was Sie nur vornahmen, leichtlich zu reuſſiren, und es, ſo weit Sie wolten, darinne zu bringen vermochten; Man konte demnach wol voraus ſehen, wenn GOtt Leben und Geſundheit verleihen wollen, daß ein groſſer und berühmter Fürſt aus Seiner Durchlauchtigkeit mit der Zeit werden würde. Es ſchickte ſich recht wohl auf Sie der bekannte Zuruff:

Dii Tibi dent annos, à Te nam cætera ſumes,
Sint modo virtuti tempora longa Tuæ.

GOtt verleihe viele Lebens-Jahre. Das übrige, als Ruhm, Ehre, Würde, Vermögen, Glück,

und dergleichen, wirſt Du Dir ſelber erwerben können, dafern nur Deiner Tugend genugſame Zeit und Raum gelaſſen wird. Hierzu kommen das löbliche Exempel des Vorganges Ihres Durchlauchtigſten Herrn Vaters, die gute Anführung dererjenigen, welchen die Education des theureſten Printzens anvertrauet war, und wurde dadurch Dero treffliches Naturel ſolchergeſtalt excoliret, daß Sie in Wiſſenſchafften, ſonderlich der Hiſtorie, Genealogie, Geographie, Heraldique, ja in Jure privato & publico, nechſtdem in der Poëſie, Lateiniſchen, Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Sprachen, vornemlich aber in der Fortification, Architectur, Geometrie und Mathematiſchen Diſciplinen, nicht weniger in Phyſicalibus, Bergwercks-Sachen, in re metallica & numiſmatica, dergeſtaltige Progreſſen gemachet hatten, daß man ſich darüber verwundern muſte, einen ſo gelehrten Printzen, und Denſelben in allen Scientien gleichſam zu Hauſe zu finden. Sie habilitirten ſich in allen dieſen noch vielmehr auf Ihren mit rühmlicher Curioſität und beſondern Nutzen gethanen Reiſen, da kunte nichts Ihren Obſervationen entgehen, ſondern Sie wuſten alles aufs genaueſte in Obacht zu nehmen und ſich zu Nutz zu machen. Ihre unvergleichliche Converſation und honnette Manieren erweckten anbey jedermans Hochachtung und Approbation, und unſer adroiter Printz wuſte ſich aller Orten dermaſſen zu inſinuiren, daß Ihre Röm. Kayſerl. Majeſtät ſelbſt Dero allerhöchſten Kayſerlichen Gnade Dieſelbe verſichert, der

größte

größte Held unſrer, ja aller Zeiten, Printz Eugenius von Savoyen, groſſe Eſtime gegen Sie bezeuget, und alle Ihres gleichen Standes-Perſonen, die vortheilhaffteſte Sentiments von Dero Perſon und Qualitäten gefället haben. Wieviel tauſend Hertzen aber gewonnen unſer leidſeligſter Printz durch Dero gantz auſſerordentliche Humanität bey Niedrigen? Sie gönneten jederman, der es verdiente, Ihre Gnade, und acquirirten ſich hergegen eine allgemeine Ergebenheit und Liebe. Es hieſſe mit Ihnen: Solus amat cunctos, & amatur ab omnibus unus. Wie Venantius Fortunatus von dem Auſtraſiſchen Könige Sigeberto ſchreibet: Er allein liebte alle, er allein ward von allen wieder geliebet. Seine Durchlauchtigkeit hatten die Gabe, wie von Churfürſt Moritz zu Sachſen die Geſchichte melden, daß an allen Höfen, wo er ſich aufgehalten, er ſich dergeſtalt in derſelben Gewohnheiten ſchicken können, als wenn er darbey auferzogen worden, oder ſich beſtändig darauf geleget hätte; alſo habe er zu Dreßden bey ſeinem Herrn Vetter, Hertzog Georgen, in Regierungs-Affairen mit arbeiten; zu Torgau bey Churfürſt Johann Friedrichen dem Gottesdienſt und Gebeth obliegen; zu Mayntz, bey dem damaligen prächtigen Churfürſten Alberto, koſtbare Aufzüge und Fröhlichkeit mit halten; und endlich bey Kayſer Carolo dem V. in den Campagnen einen reſoluten Soldaten und General abgeben können. Wahrhafftig wir müſſen unſerm qualificirten Printzen gleichfalls die Juſtiz thun, und bekennen, daß

Er an allen Orten die Pflichten der Tugend und Wohlſtandes in acht zu nehmen gewuſt und geübet habe. Ihre Durchlauchtigkeit erreicheten endlich Ihr männliches Alter, und ſtelleten ein Muſter eines wohlgezogenen, Tugendvollen und geſchickten Printzens der Welt vor Augen. Sie waren zuförderſt ein rechtſchaffner Evangeliſcher Chriſt, ein gehorſamer Sohn, ein treuer Bruder und Freund, ein gütiger Herr, ein großmüthiger Wohlthäter, hertzhafft im Felde bey Bataille und Belagerung, einſehend in Staats-Sachen, penetrant im Cabinet, bedachtſam in Rathſchlägen zu geben und anzunehmen, niemalen müßig, doch amuſirten Sie ſich nicht mit Kleinigkeiten, ſondern was Sie tractirten muſte was ſolides und reelles ſeyn, erectus & acer nil breve moliri; Hurtig und ſcharffſinnig; Ihr Thun war nicht, etwas vorzunehmen, was in kurtzen wieder vergehet, oder keinen Nutzen hat, ſondern was dauren und beſtehen kan, wie ſolches viel ſchöne Wercke und Arbeit von Ihren Händen bezeugen. In gemeinem Umgang waren Sie treuhertzig, wann Sie Gäſte hatten, beſcheiden, wann Sie Gaſt waren, höfflich gegen jedweden, mitleidig vor die Unglückliche, hergegen ein Feind aller Laſter, und vermieden zumal diejenigen, welche ſich ſonſt leichtlich zu den Tugenden ſelbſt geſellen mögen. Alſo waren Sie devot ohne Scheinheiligkeit, genereux ohne Hoffarth, klug ohne Eigenſinn, gerecht ohne übermäßige Strenge, tapffer ohne Vermeſſenheit, demüthig ohne Niederträchtigkeit, freygebig ohne Verſchwen-

ſchwendung, ſparſam ohne Geitz, gelehrt ohne Einbildung, dienſthafftig ohne Eigennutz, gnädig und familiair, ohne ſich etwas am Reſpect zu vergeben, und war gleichſam eine Art eines Wunder-Wercks, oder zum wenigſten was ſeltſames, ſo viel extraordinaire Qualitäten mit ſo groſſer Modeſtie, wie Sie thaten, zu verknüpffen. Summa, Ihr gantzes Tichten und Trachten gieng nur dahin, einen gnädigen GOtt, gutes Gewiſſen und rühmlichen Namen auf der Welt zu haben, ohne Abſichten auf eigenes Intereſſe, oder eitele Luſt, eingedenck jenes weiſen Ausſpruchs des Hiſtoriſchen Staats-Lehrers Taciti: Cæteris mortalibus in eo ſtant conſilia, quod ſibi conducere putent: Principum diverſa eſt ſors, quibus præcipua rerum ad famam dirigenda. Die andern Sterblichen richten ihre Anſchläge darauf, was ihnen zuträglich ſeyn mag. Mit Fürſten und Herren hat es eine andere Bewandniß, die müſſen in ihren Handlungen vornemlich auf Reputation und Gloire bey der ietzigen und nachkommenden Welt ſehen. Nun unſer theureſter Printz wird wol das durchgängige Lob bekommen und erhalten, welches der vornehmſte Geſchicht-Schreiber in abgewichenem Jahrhundert, der Thuanus, dem Printz Louys de Burbon, Duc de Condé beymiſſet. Nachdem er vorher deſſen viele Tugenden und ruhmwürdige Eigenſchafften erzehlet, ſchließt er endlich: Quod paucos æquales, neminem ſua ætate, vel inimicorum confeſſione ſuperiorem habuerit. Er habe zu ſeiner Zeit wenig ſeines gleichen, keinen der ihn über-

übertroffen, gehabt, und das hätten auch ſeine Feinde bekennen müſſen. Bey unſerm Höchſt-ſeeligſten **Printzen** können wir zwar keine Feinde zu Zeugen anruffen, geſtalt Sein gantzes Leben und Conduite ſo beſchaffen war, daß Er ſich lauter Freunde zu machen, niemand aber nur die geringſte Anlaß zu geben pflegte, widerwärtig geſinnet zu ſeyn, daß vor der Hand unmöglich ſich Feinde finden können; Alleine das allgemeine Zeugniß der treueſten Freunde und Diener iſt eben ſo feſt auf die Wahrheit gegründet, und dieſe redet von ſich ſelbſt, daß ſolches Zeugniß bey der gantzen Welt und Poſterität gültig ſeyn und verbleiben wird. Mehrers von unſers Tugend-ergebenen und preißwürdigſten **Printzen** Ruhm zu ſagen, verbiethet die Kürtze der Zeit, oder vielmehr das ſchmertzliche Betrübniß über den unſchätzbaren Verluſt, den unſer **Durchlauchtigſter Hertzog**, die **Hoch-Fürſtlichen** Geſchwiſter und hohe Anverwandten, das glorwürdigſte Sachſen-Haus, ja das Teutſche Reich, zuförderſt hieſiges Land und ſämtliche Unterthanen, durch ſo frühzeitigen Hintritt dieſes ſo wohlgerathenen, tugendhafften und hochbegabten **Printzens** erlitten. Es iſt zwar nicht zu läugnen, ſondern vielmehr zu beklagen, daß bey ſo herrlichen Gemüths-Gaben hergegen die Geſundheit des Leibes nicht vollkommen, wie man gewünſchet, anzutreffen war; Wozu die emſige Application auf Exercitia, ausgeſtandene Fatiguen, Wachſamkeit und wenige Verſchonung Ihrer Perſon auf Reiſen, und in denen gethanen Feld-

zügen,

zügen, wol viel beygetragen haben mögen. Dahero dann die letzten Jahre her Dero Kräffte mercklich geſchwächet worden und in Abnehmen gerathen, daß Sie faſt mehr kränckliche als geſunde Stunden gehabt, die Sie gleichwol mit verwunderbarer Standhafftigkeit und Gedult vertragen. Ein gewiſſer Philoſophus ſtatuiret: Non vivere, ſed valere vita eſt. Nicht daß man lebendig ſey, ſondern daß man geſund und ſtarck ſey, wäre das rechte Leben; Deßhalber ſpricht auch ein Griechiſcher Comicus: ein ſieches Leben ſey βίος ἀβίωτος, ein unlebhafftes Leben, Vita non vitalis, vita invita, ein höchſtbeſchwerliches Leben, deſſen Endigung mehr, als deſſen Fortwärigkeit zu wünſchen. Seneca philoſophiret ſeiner Art nach ſehr nervos: Moriar! hoc dicis, deſinam ægrotare. Ich ſoll ſterben, damit ſagſt du ſo viel, ich ſoll aufhören kranck zu ſeyn. Ach ja, alle dieſe ausgeſtandene Beſchwerlichkeiten, denen durch menſchliches Mitleiden und Mittel nicht abzuhelffen war, hat der allgewaltige GOtt durch eine ſanfft und ſeelige Auflöſung auf einmal geendiget. Unſer **Höchſtſeeligſter Printz** iſt nun an den gebenedeyeten Ort gelanget, wo vollkommene Geſundheit, Ruhe, Zufriedenheit, Vergnügung, Ihro GOtt geheiligte Seele auf eine unausſprechliche Weiſe tröſtet und erquicket. Die Perſianer nennen das Schloß ihres Königes Aſtanè idolèt, die Schwelle der Glückſeligkeit. O unſer Engliſcher **Printz** iſt nunmehr gantz und gar in das Haus der ewigen Glückſeligkeit eingegangen,

davon

davon ein Geiſtreicher Kirchen-Lehrer ſchreibet: In Cœlo eſt certa ſecuritas, ſecura tranquillitas, tranquilla jucunditas, felix æternitas, æterna felicitas. Im Himmel iſt die gewiſſeſte Sicherheit, ſichere Ruhe, ruhige Freude, glückliche Ewigkeit, ewige Glückſeligkeit. Ihr Zuſtand iſt daſelbſt unvergleichlich, Ihr Leben unvergänglich, Ihre Luſt unbeſchreiblich, Ihre Herrlichkeit unendlich. Der grundgütige GOtt gebe dieſes Ew. Hoch-Fürſtlichen und ſämtlichen hohen Leidtragenden kräfftig zu erkennen, und richte Dero ohnedem ihm gelaſſenes Gemüthe mit ſeinem himmliſchen Troſt auf. Zu Napoli wird in dem Pallaſt, darinnen König Ferdinand von Aragonien ſoll reſidiret haben; dergleichen zu Freſcati in dem Aldobrandiniſchen Garten, eine Tafel gewieſen, mit köſtlichen Edelſteinen ausgeleget, darauf eine ſchöne Inſcription von weiſen Sitten-Lehren zu leſen. Iſt mir erlaubt, davon eine einige Zeile zum Troſt anzuführen?

Quæ amittuntur, DEO reddita exiſtimantur. Was wir verlohren haben, iſt zu achten als wenn man es GOtt wiedergegeben hätte. So iſt es! von GOtt empfangen, GOtt wieder überliefert, bey GOtt dermaleins anzutreffen! Wir andern aber richten uns, in mitleidiger Empfindung dieſes betrübten Trauer-Falls, nach der Regel des vorbelobten Taciti: Boni cives ſueti ſunt adverſus fortuita aſpectu Principis refoveri. Treue Unterthanen ſind gewohnet, gegen die widrige Begegniſſe, ſich an dem Anſchauen und Gegenwart ihres Landes-Vaters zu conſoliren. Der

Aller-

Allerhöchſte wolle dann Ew. Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit, ſamt Dero vielgeliebteſten Printzen, Frauen und Princeßin Töchtern bey beſtändiger Geſundheit, vollkommenen Leibs- und Gemüths-Kräfften, und allen hohem ſelbſt-wehlenden Wohlergehen lange Jahre zu allgemeiner Conſolation erhalten, fernere hohe Trauer-Fälle in Gnaden abwenden, hingegen durch tauſendfachen Leibs- und Seelen-Seegen des ietzigen Leidweſens Bitterkeit verſüſſen, damit wir hinführo an ſtatt der Thränen manches unterſchiedliches Vivat und Glückwünſche opffern mögen. Im übrigen überlaſſe der Bau-Kunſt, auf ein zierliches Grabmahl bedacht zu ſeyn, und darauf die nie genug geprieſenen Tugenden und Ruhmwerthen Eigenſchafften unſers verewigten Printzen durch allerhand rare Erfindungen abzubilden. Mein Vermögen erſtrecket ſich nicht weiter, als etwan folgende wenige Worte daran zu zeichnen:

WILHELMO FRIDERICO!
Principum flori,
in florente ætate
deſloreſcenti,
Virtutes & Muſæ
ad monumentum
flores ſpargunt:
fama autem florebit
in omne ævum!

Dem

Dem Durchlauchtigſten Printz WILHELM Friedrichen,
der Blume trefflicher Printzen,
welcher in ſeinem blühenden Alter verblühet iſt,
ſtreuen die Tugenden und Muſen
Blumen auf Sein Grabmahl,
Sein Ruhms-Gedächtniß wird unverwelcklich blühen
ſo lange Zeiten ſeyn werden.

Printz WILHELM Friederich, die Blume Seines Standes,
muß in der Jahre Flor zu unſerm Schmertz verblühn!
Kommt Tugenden herbey, kommt Muſen dieſes Landes!
Streut Blumen auf Sein Grab, und ſparet kein Bemühn:
Es wird Sein hoher Ruhm auf Erden nicht vergehen,
Vielmehr zu aller Zeit in voller Blüthe ſtehen.

CXXVI.

Ejusdem Rede, ſo er bey dem Leichen-Begängniß Printz Carl Ernſts zu Sachſen-Saalfeld An. 1721. abgelegt.

P. P.

Es iſt das drittemal, daß bey hohen Trauer-Fällen, welche hieſiges Hoch-Fürſtliche Haus betroffen, ich gegenwärtige Stelle betreten muß; und

und mir iſt, als wenn ich an aller Anweſenden beſtürtzten Geſichtern und thränenden Augen gleichſam die Worte des Iſraelitiſchen Feldherrn Joabs leſen könnte: Du wirſt heute keine gute Bothſchafft bringen. Ach ja wol! vor ungefehr 7½ Jahren hatte ich die frühzeitige Erblaſſung einer an Jugend, Schönheit und Tugend blühenden Princeßin; kaum vor einem halben Jahre das Ableben eines klugen und gelehrten, hochbegabten und qualificirten Printzens zu beklagen; vorietzo aber muß ich die Trauer-Poſt wiederholen, welche am 7. verwichenen Monats, Hof, Stadt und Land erſchrecket und betrübet hat, daß nemlich der weyland Durchlauchtigſte Printz, Herr Carl Ernſt, Hertzog zu Sachſen, ꝛc. ꝛc. in Ihro Röm. Kayſerlichen Majeſtät Kriegs-Dienſten als Rittmeiſter bey dem löblichen Locatelliſchen Curaiſſier-Regiment ſtehend, zu Cremona den 30. Decembris, letzt verfloſſenen Jahres, Sein junges, aber mit hohem Ruhm geführtes Leben, nach Göttl. unerforſchlichem Rath und Willen, zwar unvermuthet, doch ſeelig beſchloſſen habe. Ein vornehmer und gelehrter Ausländer ſchreibet an einen gewiſſen groſſen Printzen, der damals ſich in Campagne befunden, alſo: On Vous definit en trois mots: l'honete, l'intrepide, l'infatigable! Man beſchreibet Ihre gantze Perſon mit dreyen Worten: Der Ehrliebende, Heldenmüthige, Unermüdete! Sehet da, ein Helden-Lob mit dreyen Worten! Indem nun die gantze hochanſehnliche Verſammlung auf die Gedancken fallen könte, es wäre

eben, als wenn dieſer Autor das Portrait von unſerm hőchſtſeeligſten Printzen Carlen abzeichnen wollen, weil Ihr gantzer Caractere gleichſam mit lebhafftigen Lineamenten dadurch vorgeſtellet zu befinden; So wird auch mir erlaubet ſeyn, dabey zu bleiben, und in der gnädigſt aufgetragenen Rede kűrtzlich zu zeigen, wie rechtmäßig obgedachte drey Elogia unſerm theureſten Printzen beygeleget werden kőnnen. Homerus, den der Kayſer Juſtinianus ſelbſt Patrem omnis Virtutis nennet, giebt ſeinen Griechiſch- und Trojaniſchen Helden dergleichen Ehren-Namen, als ἀγαθὸς Διομήδες. Da denn das Wort ἀγαθὸς eben den Nachdruck und weitläufftigen Begriff hat, als das Honeſtum bey den Rőmern, geſtalt Cicero, welcher dem berűhmten weltweiſen Panaetio hierinnen folget, darunter das Rectum, Juſtum, Magnanimum, Liberale, Decorum, oder die Redlichkeit, Gerechtigkeit, Groſzmuth, Freygebigkeit, Beobachtung des Wohlſtandes, mit einſchlieſſet. Wie nun in allen dieſen Stűcken unſer hochſeeligſter Printz ſich vortrefflich erzeigeten, Ihr redlich Geműth ohne einige Falſchheit und Verſtellung jederman an den Tag legeten, in der Gerechtigkeit aber ſo weit giengen, daſz Sie allezeit, es mochte Freund oder Feind ſeyn, diejenige Parthie nahmen, die gerechte Sache, und die Wahrheit auf der Seiten hatte, űber dieſes Ihre Generoſité und Freygebigkeit vielfältig zu erkennen gaben, den Wohlſtand und Hőfflichkeit aber an allen Orten, zu allen Zeiten, in jeden Gelegenheiten, nach Unterſchied des Standes,

des, mit der angenehmſten Manier zu beobachten pflegten: Alſo wird Demſelben wol niemand das Beywort: l'honete, oder den Ruhm eines Fürſten, der die Gebühr und Pflichten der Tugend und Ehre gegen Hohe, Gleiche und Niedrige ausgeübet, refuſiren können. Vorbelobter Homerus nennet den Hector μεγάθυμον, oder einen Helden, der ein ſo groſſes Gemüthe gehabt hätte, daß darinnen einige Furcht nicht den geringſten Platz gewinnen können. Unſer unerſchrockener Printz war mit einem ſolchen Helden-Hertzen beſeelet, daß Er ſich denen allergröſſeſten, ja augenſcheinlichen Gefahren entgegen ſtellete, und ſich weder Feuer noch Dampff, weder Sebel noch Kugeln, von Seiner Gegenwart des Geiſtes und Tapfferkeit abwendig machen lieſſe. Ihr Gemüthe war einem Felſen gleich, den Wind und Meeres-Wellen vergebens beſtürmen, worzu man nur Ihr erwehltes und dahin abzielendes Symbolum ſchreiben durffte: Undique fruſtra! Allenthalben, aber umſonſt! Beym Valerio Maximo findet man dieſes merckwürdige Morale: Sana ratio vitam diligere, mortem non timere præcipit. Die geſunde Vernunfft weiſet uns dahin an, daß man das Leben lieben, den Tod aber keineswegs fürchten ſolle. Wie nun zu dem erſten Vorſichtigkeit, zu dem andern keine deſperate, ſondern wahre Hertzhafftigkeit gehöret, alſo muſte man beydes an unſerm heroiſchen Printzen rühmen. Es war opineux, daß Seine Durchl. den 12. Septembris, als am Gedächtniß-Tage des glorieuſen Entſatzes der

Stadt Wien gebohren waren, daher trug Sie Ihre gantze Inclination von Jugend auf zum Waffen und Kriege, ohne die dabey obſchwebende Beſchwerlichkeiten und Lebens-Gefahren ſich abſchrecken zu laſſen. Man kunte von Ihnen ſagen: Vim ſortis & mortis non timet fortis. Ein tapffrer Helden-Muth ſcheut weder des Geſchicks noch auch des Todes Wuth! Wie ſollte man Ihnen nun nicht das Prædicat: l'intrepide, des Unerſchrocknen zugeſtehen? Ein Poete würde gar ſagen: Der Rhein, die Donau, ja der Berg Ætna in Sicilien ſelbſt müſten dieſes bekräfftigen, als woſelbſten Seine Durchl. genung Proben Ihrer Unerſchrockenheit abgeleget hätten; Allein, wir brauchen weder Frantzoſen, noch Türcken, noch Spanier zu Zeugen anzuruffen, ſondern der hohen Kayſerlichen Generals-Perſonen und vornehmſten Officiers des Regiments vielmals vorhandenes Zeugniß iſt weit wichtiger und gültiger. Ja was! das eigene Blut, ſo unſer valoreuſer Printz zu Ihro Kayſerlichen Majeſtät Dienſten nicht geſchonet, ſchreibet Dieſelbe in das Buch der Helden ein, und das Ehren-Zeichen, ſo Sie am rechten Arm trugen, iſt ein unwiderleglicher Beweißthum Ihrer erwieſenen Bravoure. Wann endlich Homerus ſeines vornehmſten Herois, des Achillis, Thaten beſchreiben will, ſo ſpricht er, er ſey geweſen ἀσπερχὲς κλονέων, inceſſando movens, in einer unaufhörlichen Bewegung und Activität, oder mit einem Wort, infatigable. Unſer dauerhaffter Printz beſaß ſothane Eigenſchafft gleichſam patrimonialiter,

liter, als Ihr Erb-Eigenthum. Ihre Unverdroſſenheit, Munterkeit und Vigilanz auf Reiſen und in Feldzügen, bey Tag und Nacht, zu Waſſer und zu Lande, in Commando und allen Actionen, nicht weniger Ihre Hurtigkeit, Application und Geſchicklichkeit in allen Ritterlichen und Edlen Ubungen, im Jagen, Reiten, Fechten, ꝛc. aller dabey vorfallenden Arbeit und Bemühung ungeachtet, war ſo beſchaffen, daß es Ihnen wenige gleich zu thun vermochten. In Summa, Sie verdienten auch den Titul: l' infatigable! mit allem Recht vor vielen andern, und traffen bey Ihnen ein die Worte Caſſiodori: Laborem nonne fugit, qui virtutis gloriam concupiſcit? Derjenige muß keine Mühe noch Arbeit ſcheuen, wer Ehre und Ruhm, als der Tugend Preiß, erwerben will. Ob nun wol dieſe ausnehmende herrliche Qualitäten an und vor ſich ſelbſt zu bewundern, ſo war es doch kein Wunder, daß unſer höchſtſeeligſter Printz dieſelbe an ſich hatten; Denn erſtlich waren Ihm ſolche mit dem Geblüth der glorwürdigen Vorfahren angebohren; Zum andern hatten Sie ſich ein ſo vortreffliches Modele zur Nachfolge erwehlet, nemlich den groſſen Schwediſchen Carolum, deſſen Ehren- und Tugend-Liebe, Heldenmuth und Unermüdbarkeit unſer Sächſiſcher Carl nachzuahmen ſich eyffrigſt beſtrebete. Aber ach! der Tod, der weder Ehre noch Tugend anſiehet, der König des Schreckens, der auch die Unerſchrockenſten auf die Bahre ſtrecket, und die Unermüdeſten endlich ermattet und überwältiget, hat an unſerm

mit mehr genennten ruhmwürdigen Eigenſchafften bezierten Printzen gleichfalls ſein Recht und Macht durch Göttliches Verhängniß vollführet, und unſern Durchlauchtigſten Rauten-Stam̃ abermal eines florirenden Aſtes beraubet. Wir beklagen demnach dieſen hochſchätzbaren Verluſt mit ſo groſſer Billigkeit, als inniglichen Schmertzen, und nehmen an dem hohen Betrübniß unſers gnädigſten Landes-Vaters, und Hoch-Fürſtlicher übrigen Herrſchafft, in unterthänigſtem Mitleiden Antheil. Klagen die vornehmen Kayſerlichen Officiers in ihren abgelaſſenen Schreiben, daß der Glantz und Zierde ihres Regiments verlohren, ſo trauret das gantze Land, daß abermal ein glåntzender Stern am hieſigen Fürſten-Himmel untergangen; Allein unſer Klagen iſt eines Theils vergeblich, andern Theils aber allzuempfindlich, derowegen iſt vielmehr auf Troſt zu gedencken. Aber ach! was will Menſchen-Troſt in ſo wiederholten ſchmertzhafften Fällen ausrichten? Das ſo tieff verwundete Fürſtliche Vater-Hertz kan niemand heilen, als GOtt, der die Wunde geſchlagen; Die von Leidweſen faſt niederſinckende Hoch-Fürſtliche Geſchwiſter kan niemand aufrichten, als GOtt, der ſelbe ſo ſehr gebeuget. Jedoch die ungemeine Standhafftigkeit, die der Allerhöchſte Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. ſchon zum voraus, und in Anſehung der vielen Creutzes-Laſten, ſo er Deroſelben aufzulegen in ſeinem heiligen Rath beſchloſſen, verliehen hat, wird ſich auch hierunter zu faſſen, den Kummer zu überwinden, und GOttes allein

weiſen

weiſen Willen zu untergeben wiſſen; ja es wird allbereit geſchehen ſeyn! Seneca hat ſchon zu ſeiner Zeit angemercket, daß GOtt diejenigen, die er liebet, nicht zärtlich halte, ſondern er übe ſie im Creutz, ſuche ſie heim mit Widerwärtigkeiten, härte ſie ab in Trübſalen, und bereite ſelbe hiedurch zu, wie er ſie haben wolle. Dieſes Göttliche Verfahren und modum procedendi laſſen ſich Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. in Chriſtlicher Gelaſſenheit um ſo mehr gefallen, als die Betrachtung der unausſprechlichen Freude und Gloire, worinnen Dero liebgeweſener Printz triumphiret, der ſämtlichen hohen Hinterbliebenen Traurigkeit mäßigen kan. Nicht ohne ſonderbare Bewegung habe einmal die ſchönen Gedancken eines gewiſſen Kirchen-Lehrers geleſen, da er die Wohlthaten GOttes, ſo uns auf der Welt wiederfahren, erweget, und in Gegeneinanderhaltung dieſes und jenen Lebens ſchlüſſet, es müſten die zukünfftigen unvergleichlich gröſſer und wichtiger ſeyn. Der Inhalt iſt ungefehr folgender: O du liebreiches hochgelobtes Vater-Hertz! erzeigeſt du uns ſo viel und groſſe Wohlthaten hier in Hoſpitali infirmitatis, in dem Lazareth der Schwachheit, wieviel und gröſſere wirſt du uns denn erzeigen dort in Arce Æternitatis, in dem Schloß der Ewigkeit; Thuſt du uns ſo viel Liebes und Gutes in Ergaſtulo, in dem Kercker dieſer Welt, wie viel mehr wirſt du ſolches thun in Palatio, in dem Pallaſt des Himmels; Umfängſt du uns mit ſo hertzlicher Liebe in Exilio, in dem Elend unſerer Wallfahrt und Pilgrim-

ſchafft, wie ſůß werden denn deine Umarmungen ſeyn in Patria, im Vaterlande? Dieſe Herrlichkeit und Seeligkeit, dieſe Göttlichen Liebes-Kůſſe und Gnaden-Bezeigungen genieſſet unſer in die Ewigkeit verſetzter Printz in vollkommener Maaſſe. Der allmächtige GOtt aber lege Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. höchſtſeelig verſtorbener Fürſtlicher Kinder abgebrochene Lebens-Jahre Dero hohen Perſon und übrigen Hoch-Fürſtlichen Geſchwiſter zu, und überſchütte Dieſelben mit Glück, Seegen, Vergnügen, und allem zu Seel und Leib gedeihlichen hohen Wohlweſen, entferne hingegen alles, was kräncken und betrüben kan. Das ſoll und wird denn auch unſer, der getreuen Diener und Unterthanen Troſt ſeyn. Ehe ich aber von dieſem Platz abtrete, werffe ich noch einen Blick auf die nunmehr, GOtt gebe! lange Zeit verſchloſſene Grufft, und hinterlaſſe, ſtatt einer Grabſchrifft, daran dieſe wenige Worte:

Wer GOtt und Ehre liebt, ein tapffrer Helden-Muth,
Der unermüdlich war
In Arbeit und Gefahr,
Ruhn, wo Printz Carol Ernſt mit ſtetem Nachruhm ruht.

CXXVII.

Stand-Rede, welche bey denen ſolennen Exequien des weil. und Durchläuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Friedrichs, Hertzogs zu Sachſen rc. rc. am 16. April. Anno 1724. in der Fürſtlichen Hof-Capelle

Capelle zu Hildburghauſen gehalten worden von Tit. Herrn Friedrich Carln, Freyherrn Voit von Saltzburg, Hoch-Fürſtl. Sachſen-Hildburghauſiſchen Hof- und Conſiſtorial-Rath, auch Printzen Hofmeiſter.

Durchlauchtigſte,
Wie auch nach Stand und Würden, höchſt- hoch- und werth-geſchätzte Anweſende!

DJe allgemeine Beſtürtzung, welche auch den Hertzhaffteſten niederſchlägt, und zugleich mein eigenes Unvermögen, verurſachen, daß mir niemals eine aufgetragene Verrichtung ſchwerer gefallen, als die ietzige, da dem weyland **Durchlauchtigſten Fürſten** und Herrn, Herrn **Ernſt Friederichen**, Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, Gefürſteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein, der Röm. Kayſerl. Majeſtät würcklichen General-Feld-Marſchall Lieutenanten, wie auch derer Herren General-Staaten derer Vereinigten Niederlanden General-Major und Obriſten über ein Regiment zu Pferd, meinem im Leben geweſenen gnädigſten Fürſten und Herrn, die letztere Lob- und Ehren-Rede zu halten gnädigſt befehliget worden bin. Niemand erwarte demnach von mir gekünſtelte Worte, noch weit her geſuchte Redner-Schmincke; weil dergleichen eitele Zierrathen ohnedem nur, um ſchlechte Sachen mit einer falſchen Farbe zu ſchmücken, gebräuchlich ſind, die Wahrheit ſelbſten aber mehr verdunckeln, als beleuchten. Unſer **Durch-**

lauchtigſter, nunmehro höchſt-ſeeligſter Hertzog, waren in der That groß, und Dero unvergleichliche Eigenſchafften verdieneten, nach dem unpartheyiſchen Ausſpruch der Groſſen dieſer Welt, die gröſten Königreiche zu regieren, und glücklich zu machen. Sie bedürffen dannenhero keines fremden und von andern zu entlehnenden Ruhmes, da Sie ſelbſten eine beſondere Zierde der Durchlauchtigſten Sächſiſchen Rauthe geweſen, aus welcher Sie vor ungefehr 43. Jahren, zur gröſten Freude dieſer Lande, entſproſſen waren; Und ich habe nicht vonnöthen, Ihres um gantz Europa unſterblich verdient geweſenen Herrn Groß-Vaters von Mütterlicher Seiten, des groſſen Waldeckiſchen Heldens, zu erwehnen, da unſer Durchl. Hertzog dieſes vortreffliche Modell, welches Sie ſtets vor Augen gehabt, mit gleicher Tapfferkeit und Großmuth an Sich auf das herrlichſte ausgedrücket, bey vielen Gelegenheiten rühmlichſt erblicken laſſen. Denn Sie urtheileten gar weißlich, daß hohe Geburth alleine mit nichten vor etwas ruhmwürdiges zu halten, wo Sie nicht mit dem Diamant der Tugend, und mit dem Golde nützlicher Wiſſenſchafften und Klugheit ausgezieret ſey. Würde es Ihnen gleich von der Welt vor eine groſſe Ehre geſchätzet, daß Sie aus dem Helden-Geblüth derer Wittekinden herſtammten, und die zwey fromme und glorwürdigſte Ernestos zum Vater und Groß-Vater hatten; konten Sie ſchon mit demjenigen Hauſe prangen, deſſen Ruhm mit dem Geſtirne in gleichen Schritten fort-

fortgehet, und ewig dauren wird; So hielten Sie es doch vor weit beſſer, ein Fürſt vom Gemüthe, als Geblüthe zu ſeyn, und erworben durch Ihre eigene herrliche Verdienſte dem Durchl. Sächſiſchen Hauſe eine neue Ehre. Die ſorgfältige Erziehung, welche unſer Durchl. Hertzog genoſſen haben, legte hierzu den Grund, welcher durch vernünfftiges Reiſen nachgehends vortrefflich befeſtiget wurde. Da andere bey Beſuchung fremder Länder die höchſtverderbliche Gewohnheit haben, auswärtige Laſter zu erlernen, die Fremden mit wollüſtiger Verſchwendung zu bereichern, oder auch nur auf das äuſſerliche zu ſehen, ſo waren Ihre Durchlauchtigkeit hingegen auf Ihren Reiſen bemühet, die Verfaſſungen eines ieden Reichs, die Sitten und Gebräuche derer Länder, die unterſchiedene Staats-Maximen, und eines iedweden Volckes Eigenſchafften, Stärcke und Schwäche mit der gröſten Sorgfalt ſo einzuſehen, daß Sie das Gute, zum gemeinen und Ihrer eigenen Lande Beſten, mit beſonderer Klugheit auszuleſen wuſtē. Die gütige Natur hatte dieſen preißwürdigſten Fürſten mit einer wohl gebildeten und iederman zur demüthigen Furcht und hochachtenden Liebe anreitzenden Leibes-Geſtalt begabet, welche durch die ſonderbare Geſchicklichkeit in allen ritterlichen und ſonſt wohl anſtändigen Ubungen ſo vermehret wurde, daß Sie gar wol eine mit Ihren anmuthigen Strahlen aller Menſchen Gemüther gleichſam aufs neue lebhafft machende Sonne genennet werden konten. Die gantz beſon-

dere

dere Zuneigung und Liebe, welche der groſſe William in Engeland zu unſerm Durchl. Hertzog getragen, und das ehrerbiethige Andencken, welches Dieſelben in Franckreich und denen Niederlanden hinterlaſſen, ſind ewigwährende Zeugen von Dero ausnehmenden Eigenſchafften und ruhmwürdigſtem Verhalten. Daß auch in denen Adern unſers Durchl. Hertzogs das Sächſiſche Helden-Bluth gewallet habe, davon werden die Denckmahle, welche Sie an der Maaß, Schelde und Donau, wie auch am Rheine wider die Feinde des Teutſchen Vaterlandes mit Vergieſſung Ihres eigenen Blutes geſtifftet haben, bey der ſpäthen Nachwelt reden. Die herrliche Leibes- und Gemüths-Gaben, welche ſich an Ihnen zur Freude des Hoch-Fürſtlichen Hauſes, und zum Troſt aller getreuen Unterthanen von zarter Jugend geäuſſert hatten, inſonderheit der durchdringende Verſtand, und die tieffe Einſicht, die Sie in allen Ihren Unternehmungen erblicken lieſſen, bewogen Ihren Durchl. Herrn Vater, daß Sie noch bey Ihren Lebzeiten, nemlich 9. Jahre vor Ihrem höchſtſeeligen Ende, dieſem Hoffnungs-vollen Printzen die Regierung Ihrer Lande abtraten, um das Vergnügen zu genieſſen, und dieſen Ihren innigſt geliebten Herrn Sohn, den das eingeführte Recht der Erſtgeburth zum zukünfftigen Erben Ihrer geſamten Lande gemachet hatte, das Ruder des Regiments und der gemeinen Wohlfahrt führen zu ſehen. Allerſeits Anweſende überheben mich der Mühe, von unſers Durchl. Hertzogs glorwürdigen

Regie-

Regierung viele Worte zu brauchen, da Sie ſelbſten mit Augen angeſehen, was vor eine bewunderungswürdige Ordnung Dieſelben, auch ſogar in denen geringſten Sachen, beobachtet haben, und wie in Dero Hofhaltung alles auf das ſchönſte und prächtigſte eingerichtet geweſen; Die arbeitſame Unverdroſſenheit war das geſeegnete Mittel, wodurch Sie, unter Göttlichem Beyſtand, faſt unmöglich ſcheinende Sachen möglich gemachet haben. Es mag an meiner Stelle Hildburghauſen ſelbſten reden, als welches aus einem ſchlechten und zuvor faſt unbekannten Städtgen durch dieſes klugen Regenten unermüdete Sorgfalt eine von denen reinlichſten und annehmlichſten Städten in dieſer Gegend worden iſt, und ſich an saubern Gebäuden und Einwohnern über die Helffte vermehret hat. Das hieſige Gymnaſium Academicum, gegen welches dieſer weiſe Fürſt iederzeit eine gantz beſondere Gnade und Vorſorge erwieſen, wird von Ihrer zu denen Gelehrten getragenen Liebe ein ewigwährender Zeuge ſeyn. Das neu erbauete und bey allen Schwierigkeiten rühmlich erhaltene Wayſenhaus, die weißlich angeordnete Allmoſen-Caſſe, die zu Beförderung der Gottſeligkeit gemachte mannigfaltige Anſtalten, der ehrerbietige Umgang mit denen vom Geiſtlichen Stand, ſind Kennzeichen, daß auch unſer Durchl. Hertzog vollkommen überzeugt geweſen, wie daß die Gottesfurcht der wahrhafftige Grund aller Glückſeligkeit ſey. Von Ihrer Liebe zu denen Unterthanen, und recht Fürſtliche Vorſorge vor

des

des gantzen Landes Wohl, hätten dieſer theuerſte Landes-Vater kein deutlichers und kenntbareres Zeichen geben können, als da Sie kurtz vor Dero uns allen zwar höchſt betrübten und Kummervollen, aber doch mit Bewunderungs-würdiger Großmuth genommenen ſanfften und ſeeligen Abſchied durch eine hochweißlich gemachte Diſpoſition Ihre tugendhaffte, und mit allen einer groſſen Fürſtin anſtändigen Eigenſchafften begabte **Durchlauchtigſte Frau Gemahlin** zur einzigen Vormünderin und Landes-Regentin, biß auf unſers **Durchlauchtigſten Erb-Printzens** Majorennität, eingeſetzet haben. Eben dieſes iſt der kräfftige Troſt, welcher das über Seines gnädigſten Landes-Vaters unvermutheten frühzeitigen Tod in Furcht und Schrecken geſtürtzte Land wiederum aufrichtet, da es ſeine nunmehrige **Durchlauchtigſte Regentin und Landes-Mutter** nicht anders anſiehet, als die erqvickende Morgenröthe der Göttlichen Gnade, welche in dem **Durchlauchtigſten Erb-Printzen**, der Hoffnung unſerer Zeiten, eine neue hellgläntzende, alles Ungewitter vertreibende, und alle getreue Unterthanen erwärmende Landes-Sonne dereinſten gewißlich geben wird. Und da die aufrichtige Mutter-Liebe, mit welcher unſere **Durchlauchtigſte Hertzogin** alle Ihre getreue Unterthanen in Ihrem Hertzen träget, mit unterthänigſter kindlichen Gegen-Liebe von einem jedweden Inwohner dieſer Lande verehret wird, welche ſich Ihrer liebſten **Landes-Mutter**, und dem **Durchlauchtigſten Erb-Printzen**, mit

Guth

Guth und Blut willigſt aufzuopffern bereit ſeyn, auch mit unzähligen heiſſen Wünſchen Ihr des Himmels mächtigen Beyſtand zuwege bringen, ſo werden Sie, **Durchlauchtigſte Hertzogin, gnädigſte Fürſtin und Frau!** bey der höchſt-ſchmertzlichen Wunde, die Ihnen des Höchſten Hand geſchlagen, und bey der aufgelegten ſchweren Regierungs-Laſt Ihren Helden-Muth, und ſonſten in allen Widerwärtigkeiten geführten GOtt-gelaſſenen Sinn auch anjetzo nicht erliegen laſſen. In denen Häuſern derer Frommen ſind alle Sterbens-Fälle wie der von Simſon zerriſſene Löwe: Speiſe gehet von dem Freſſer, und Süßigkeit vom Starcken; Der Honig des Heils, und die Stärckung des Geiſtes flieſſet Kindern GOttes am reichlichſten, wenn ſie zur Creutzes-Kelter geführet werden; Die bittern Coloquinten, welche Fleiſch und Blut den Tod in Töpffen nennet, werden unvermuthet von GOtt in ein heilſames Manna verwandelt; Hat eine treue Gemahlin ihren innigſt geliebten Ehe-Herrn verlohren, beklagen fromme Kinder den allzufrühen Tod ihres mit der zärtlichſten Liebe jederzeit verehrten Herrn Vaters, ſo tritt GOtt an des Entzogenen Stelle. Wiewol auch unſer **Durchl. Hertzog** keineswegs als geſtorben anzuſehen ſind, da Sie noch in denen Hertzen Ihrer hohen Anverwandten, in der Erinnerung Ihres gantzen Fürſtenthums, in denen Seelen aller Unterthanen und Bedienten, ja in dem ewigen Nachruff für und für leben. Sie leben, und zwar in der höchſten Glückſeligkeit unter

der

der Geſellſchafft derer Vollkommenen vor dem Stuhl des Lammes in ſolcher Herrlichkeit, die kein ſterblicher Mund auszudrücken vermögend iſt; Sie leben in Ihrer geliebteſten Durchl. Frau Gemahlin, und in denen Löb-würdigſten Hoffnungs-vollen Kindern, welche dasjenige Gute, das der Welt durch den ſchmertzlichen Hintritt des höchſt-ſeeligſten Hertzogs entriſſen worden, in vollem Maaß wieder erſtatten werden. Denn der Höchſte macht es unter denen Menſchen manchmal wie ein kluger Gärtner, der einen Baum wegnimmt, um denen aus deſſen Wurtzeln hervor geſchoſſenen jungen Sprößlein ihr Wachsthum zu befördern. Der HErr derer Heerſcharen erhalte nur unſere Durchlauchtigſte Tugend- und Weißheit-volle Regentin, nebſt Ihren Hoch-Fürſtlichen Kindern, in beſtändigem hohen Wohlſeyn; Er ſeegne alle Ihre Unternehmungen, welche gewißlich zu des gantzen Landes Beſten einzig und allein abzielen; Er gebe Ihr iederzeit getreue, und nicht ihren Eigen-Nutz, ſondern die gemeine Wohlfahrt ſuchende Räthe und Bedienten, und laſſe Sie den gewiß verheiſſenen Seegen Ihrer ungefärbten Gottesfurcht genieſſen, ſo wird dereinſten, wenn wir das Glück haben werden, Ihnen, Durchlauchtigſter Erb-Printz, gnädigſter Fürſt und Herr! nach denen von Ihnen erreichten mündigen Jahren, unſere treue Pflicht und Unterthänigkeit öffentlich zu verſichern, Glück und Heil in allen Ständen im ſchönſten Flore ſtehen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen, und

Treue

Treue auf Erden wachſen! Indem ich aber alle ſich hier gegenwärtig befindende treue Unterthanen mit dieſer angenehmen Hoffnung aufrichte; So nehme, **Durchl. Erb-Printz, gnädigſter Fürſt und Herr!** mir zugleich die Freyheit, Dero innerſte Gedancken, welche durch den vier-jährigen vertrauten Umgang mit **Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl.** genau erkennen zu lernen, die Ehre genoſſen habe, kürtzlich zu eröffnen: da der Höchſte Dieſelben ſowol durch das von denen Völckern hochgeachtete Recht der Erſtgeburth, als auch Ihres höchſt-ſeeligen Herrn Vaters nochmalige wohlbedachte letztere Verſicherung, zu einem Nachfolger im Regiment, und zum Herrn der meiſten Seelen, ſo Sie hier vor ſich ſehen, beſtellet hat, ſo erkennen Sie gar wohl, was vor eine ſchwere Laſt und groſſe Verantwortung eben hiermit dereinſten auf Ihre Schultern wird geleget werden; Sie bedencken höchſtrühmlichſt, daß Sie, als ein zukünfftiger Statthalter GOttes, durch Führung eines tugendhafften Wandels, und durch den Beſitz wahrer Weißheit, das Göttliche Ebenbild jederzeit an ſich müſſen erblicken laſſen; Sie ſuchen in dem Wohl Ihres gantzen Landes auch Ihr eigenes wahrhafftiges Wohl, und hegen vor einen jeden Ihrer Unterthanen eine hertzliche Liebe und Väterliche Zuneigung; Sie haben öffters denenjenigen, welche um Sie zu ſeyn die Gnade gehabt, nicht ohne innerſte Bewegung Ihres Hertzens geklaget, daß Sie den Fürſten-Stand vor den allergefährlichſten und unglückſeligſten

 hielten,

hielten, und daß die meiſten Regenten von denenjenigen, die um ſie ſind, als Sclaven regieret werden. Hat ein Fürſt die Schwachheit ſeiner Zuneigungen einmal bloß gegeben, ſo finden ſich alsbald Spionen, welche durch allerhand angenommene Larven ihn eben damit liſtig zu betrügen wiſſen. O wie viele ſeiner Bedienten, die er auch wol vor die getreuſten hält, gleichen dem Camaeleon, und ändern Geſicht und Farbe nach Belieben! O wie wenig finden ſich derer Rathgeber, die Pflicht und Schuldigkeit ihrem Eigennutz vorziehen! O was für Unglück iſt das für einen Regenten, wann Menſchen-Furcht, und die Begierde, ſich gefällig zu machen, ihm die Wahrheit verſchweiget, und ihn, wo nicht mit Lügen, doch mit einem dicken Nebel der Unwiſſenheit und Verblendung umhüllet! Dieſe und weit mehrere dergleichen Chriſt-Fürſtliche, und von der himmliſchen Weißheit Ihnen, mein theuerſter Printz! eingeflößte Reden, überzeugen allerſeits Anweſende, was die Welt von Ihnen dereinſten zu gewarten habe; Sie gehen nur getroſt auf dem Wege der Tugend und Weißheit fort, verſtopffen Ihre Ohren vor dem zwar lieblich klingenden, aber in des Verderbens Abgrund ſtürtzenden Geſange derer Syrenen, und führen einmal, unter GOttes Beyſtand, nach denen bereits ſelbſt erkannten klugen und Chriſtlichen Staats-Reguln, die Ihnen von der höchſten Majeſtät, dem HErrn aller Herren, zugedachte Regierung dieſer Lande, welches ich täglich, ja ſtündlich in meinem Gebeth von GOtt zu erbitten ſuche;

ſuche; ſo wird Hildburghauſen der beglückte Sitz eines vollkommenen Regenten werden, und die vernünfftige Welt wird in Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. die Frömmigkeit derer Erneſtorum, und die Weißheit und Glückſeligkeit derer Fridericorum mit Bewunderung verehren. In dieſer gewiſſen Zuverſicht bitte mir noch die Erlaubniß aus, daß ich, als ein der gebundenen Redner-Kunſt Unerfahrner, zum Schluß fremder, und von einem wohlbekannten angenehmen Poeten entlehnter Worte, um meine Gedancken deſto beſſer auszudrücken, mich bedienen darff:

Dein Vater, theurer Printz! legt nun die Sorgen ab,
Und nimmt die gantze Pflicht, mit ſich ins Todten-Grab;
Nun fällt die Schuld auf dich, drüm zeig dereinſt der Erden,
Was du bißher gehört, und was du denckſt zu werden.
Für Dich iſt nicht genug, ein Fürſt gebohren ſeyn,
Du muſt Dich ſelbſt darzu durch wahre Tugend machen;
Ein abgeborgter Glantz nimmt nur den Pöbel ein,
Für Augen voll Vernunfft gehören größre Sachen,
Man ſieht den Fürſten ſo, wie andre Menſchen an,
Man fragt nicht was Er iſt, man fragt was Er gethan,

Man fragt wie Er gelebt, man fragt wie Er
ſtorben,
Und ob ſein Herrſchen Ihm Schand oder
Ruhm erworben.
Mein Printz! bedencke diß, Du wirſt zwo
Wege ſehn,
Da der zur Rechten Dich, und der zur Lin-
cken führet,
Gehſt Du den falſchen Weg, ſo iſts um Dich
geſchehn,
Suchſt Du den rechten aus, ſo hat Dich
GOtt gerühret;
Darum erkenne ſtets, was wahre Regung
ſey,
Das Falſche ſchleichet ein mit Kunſt und
Heucheley,
Die Wahrheit aber lockt uns nicht mit Zucker-
Speiſen,
Sie ſteht, und wer ſie ſucht, mag ihr entge-
gen reiſen.
Ach! ſuche, ſuche denn, noch iſt es Suchens
Zeit,
Du brauchſt der Reiſe nicht, Du kanſt ſie
näher finden,
GOTT ſelber ruffet Dich, die Wahrheit iſt
bereit
Zu lehren, laß Dich nur an ihre Reguln
binden,
Sie fliehet nur für dem, der ſie nicht leiden
kan,
Doch wer ſie liebt und ehrt, den ſpricht ſie
ſelber an,

So

So ſauer ſie offt ſieht, ſo freundlich iſt ſie denen,
Die nur im Hertzen ſich nach ihrer Hülffe ſehnen.
O! hätten in der Welt viel groſſe Fürſten doch
Das Wahre von der Bruth des Falſchen unterſchieden,
Wie herrlich ſtünd es nicht um ihre Länder noch,
Was hätten ſie vor Angſt und Kummer nicht vermieden,
GOtt, Wahrheit und Vernunfft ſind doch allein das Licht;
Mit dem ein kluger Fürſt durch alle Wetter bricht,
Wer ihm den Eigenſinn zum Führer will erwehlen,
Iſt würdig, Thieren nur, nicht Menſchen zu befehlen.
Diß ſey genug, mein Printz! Ihr andern, die ihr weint,
Laſt eures Fürſten Tod euch zur Ermahnung dienen,
Wir ſind in keiner Welt, wo lauter Sonne ſcheint,
Sie hat auch allemal dem Fürſten nicht geſchienen,
Wär Wunſch und Wille ſtets zugleich auch Möglichkeit,
So ließ euch euer Fürſt hier voll Zufriedenheit,

So würde Weh und Schmertz uns heute
lauter Glücke,
So bliebe keiner arm, und nichts betrübt zu-
rücke.
Allein es iſt umſonſt, ihr, die ihr höher
denckt,
Schmückt nicht des Fürſten Ruhm mit ſtoltzen
Mauſoléen,
Was Ihn unſterblich macht, das hat uns
GOtt geſchenckt,
Ernſt Friedrich kan allein Ernſt Friedrichs
Lob erhöhen,
Ein Fürſt der alſo ſtirbt, der ſtirbt nicht wann
er ſtirbt,
Was braucht es, daß man ſich um frembde
Pracht bewirbt,
Wer ſich hier groß gemacht, mit vieler Leute
Schmertzen,
Der lebe durch die Kunſt! Er lebt in unſern
Hertzen.

CXXIIX.

Trauer-Lob-und Vermahnungs-Rede über das ſchnelle Abſterben Ihro Hoch-Fürſtl Durchl. Herrn Wilhelm Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg-Onoltzbach, de Anno 1723.

P. P.

DIe Tieffe der Göttlichen Wege iſt unerforſchlich! Es iſt ſolche ein Abgrund, den die Vernunfft nicht begreiffen kan! Der Glaube allein findet, da einen unbeweglichen Grund. Ein Fürſt von einer der gröſten Familien, der die

Luſt ſeines Hauſes war, der von ſeinen Unterthanen geliebet worden, der Vater des Vaterlandes, wird ſchnell hinweg genommen, ja, was ſag ich hinweggenommen, er ward aus dem Schooß einer Durchläuchtigſten Princeßin, von einem liebreichen Sohn, und von dem Hertzen aller derer, die Ihn als einen der beſten Fürſten auf der Welt liebeten, hinweggeriſſen; Jedoch ſein Gedächtniß bleibt zurück, und wird allezeit im Seegen blühen. Sein mäßiges Leben, Seine wunderbare Freundlichkeit, welche von einer ſo großmüthigen Seele, die wenig ihres gleichen findet, begleitet war, konten ihn vor dieſem fatalen Streich nicht ſchützen. GOtt hat Ihm die Gnade gethan, daß er ſeinen innſtehenden Ubertritt in die Ewigkeit vorher merckte: Die vorhergegangene Anfälle haben gezeiget, daß GOtt eine ſonderbahre Sorge für dieſe unvergleichliche Seele trüge, und weil ſolche dieſer Gnade einen freyen Eingang verſtattete, ſo vertiefte dieſer Printz ſich nicht in die zeitlichen Lüſte, welche den meiſten Theil derjenigen, ſo über die andern geſetzet ſind, verblenden. Ihr Großen in der Welt, die Ihr die andern Sterblichen erzittern machet, nahet Euch ein wenig zu dieſem Grabe, Ihr werdet daſelbſt nichts verliehren, Ihr werdet lernen, was auf Euch wartet. Glaubet ja nicht, daß dieſer groſſe Fürſt der einige ſey, der ſchnell ſoll weggenommen werden: Ihr ſeyd alle ebenfalls alle Augenblick tauſend Gefährlichkeiten unterworffen. Ein wildes Schwein wirfft mit gleicher Unbarmhertzigkeit den größten Monarchen,

 als

als den geringſten Bauern zu Boden. Eine jede Luſtbarkeit iſt ein Mörder, auch dererjenigen, welche ſich, dem Anſehen nach, ſehr wohlauf befinden. Ein wenig Wolle, item ein Haar, ſo in dem Halſe ſtecken bleibt, kan Euch erſticken. Ein Sandkörnlein, welches ſich in des Cromwells Harngang ſtemmte, wirfft deſſen groſſe Deſſeins ſammt ſeinem gantzen Leben übern Hauffen. Ob Ihr Euch ſchon ſchmeicheln wollet, ihr hättet die Conſtitution des Groß-Hertzogs von Florentz, und köntet Euer Leben 80 Jahr in vollkomner Munterkeit und Geſundheit hinbringen. Lieber! Was ſind 80 Jahr gegen 1000. Secula zu rechnen? und was ſind 1000. Secula gegen die unendliche Ewigkeit zu achten, die Euch erwartet? O wie glückſelig würdet ihr ſeyn, wenn dieſer traurige Anblick, das Beyſpiel eines ſo beliebten Fürſten, verurſachete, daß Ihr immer eine Eurer Hoheit würdige Entſchlieſſung machetet. Ihr traget die Zeichen der Göttlichen Hoheit. Ihr werdet auch dem HErrn Himmels und der Erden dafür müſſen Rechenſchafft abſtatten: Ihr gehöret GOtt zu; Ihr ſeyd vor eure Völcker gebohren; ergebt euch GOtt von gantzem Hertzen und Seelen, und alsdann werdet ihr wahrhaffte Väter Eurer Unterthanen ſeyn, Ihr werdet den Tod nimmer fürchten, ohne dieſes aber werdet ihr ihn immerfort zu fürchten haben; Ihr werdet ihn auch billig darum fürchten, weil er die Könige denen Armen gleich machet, und verurſachet, daß Ihr mit eben ſolcher genauer Beobachtung und Strenge Rechenſchafft geben müſſet, als Ihr dergleichen von

euren

euren Unterthanen fordert. Man kan verſichert glauben, daß viele groſſe Potentaten, wegen des ſchnellen Todes eines ſo frommen und beliebten Fürſtens werden gerühret ſeyn; allein es wäre beſſer, wenn man mit gröſſerm Ernſt und Beſtändigkeit daran gedächte, wie ſehr elende die Menſchen ſeyn, und daß die Groſſen wie die Kleinen beſchaffen; ein jeder unter ihnen ſuchet ſich des Andenckens der traurigen Gegenwürffe zu entſchütten, und es weiß doch ein jeder, daß es ihm eben ſo ergehen werde; Allein Sie ſagen: Vielleicht wird es nicht ſobald an uns kommen. Woher wiſſet Ihr ſolches? Vielleicht iſt dieſer fatale Augenblick Euch näher, als Ihr meynet! Vielleicht iſt Euch das Urtheil ſchon geſprochen! Saget ja nicht: Es iſt vielleicht nicht ſo, ja es iſt gantz gewiß, und was hilffts, obgleich deſſen Vollziehung einen Augenblick aufgeſchoben wird, ſo erſchrecket doch derſelbige denjenigen um ſo viel mehr, welcher überzeuget iſt, daß er eben derjenige ſey, ſo vor dasjenige unumſchränckte Gericht gezogen werden ſoll, welches über alles richtet und entſcheidet. Was iſt aber das vor eine Unverſchämtheit, dörfftet ihr weiter ſagen, daß man mit groſſen Potentaten alſo redet? Ich bin es nicht, der Ihnen ſolches vorhält, Ihr Gewiſſen iſt es, welches ſo viel als 1000. Zeugen abgiebt. Dieſes Zeugniß iſt ſehr ungeſtüm, es kommt immerfort wieder, und diejenigen ſind glückſelig, bey denen es offt wieder eintrifft: Jaget immerhin die traurigen Vorfälle von euch, erſäuffet die Verdrüßlichkeiten, und haltet ſolche ſo weit von

Euch ab, als Ihr wollet: Euer Gewiſſen könnt Ihr nicht wegjagen, es wird Euch immer wieder von neuem anfallen. GOtt gebe demſelben die nöthige Krafft, daß es alle diejenigen erſchrecken möge, die hart zu erſchrecken ſind; weil ihnen die gantze Welt ſchmeichelt. Unglückſeliges Verhängniß der Groſſen, daß Sie ſo ſehr mit Schmeicheleyen umgeben ſind, daß auch die nothwendigen und ernſthaffteſten Betrachtungen bey ihnen nicht Platz und Statt finden können. Darum laſſet uns ſchlieſſen, und wünſchen, daß der Tod eines ſo hochgeſchätzten Fürſten der Urſprung und Qvelle vieler ernſthafften Gedancken und beſtändigen Betrachtungen für alle Groſſe ſeyn möge; und daß GOtt der Durchläuchtigſten Regentin eines über den unerſetzlichen Verluſt des Allerbeſten Fürſten nun höchſtbetrübten Landes kräfftig beyſtehen wolle!

CXXIX.

Glückwünſchungs-Rede, am 15. Octobr. An. 1712. als am hohen Vermählungs-Tage Hertzogs Ferdinand Albrechts zu Braunſchweig-Lüneburg-Bevern, mit der Printzeßin Antonetten Amalien zu Braunſchweig-Lüneburg-Blanckenburg, gehalten von Friedrich Leonhard Völſchen, auf der Julius-Univerſität zu Helmſtädt.

Herr Pro-Rector Magnifice, Hochwürdige, Hoch-Edle, Veſte, Hocherfahrne und Hochgelahrte, Wohlgebohrne, Wohl Edle und Wohlgelahrte, allerſeits nach Standes Gebühr Hochzuehrende Anweſende.

DAs bequemſte Mittel, wodurch die ſterblichen Menſchen ſich in der Sterblichkeit unſterb-

ſterblich gemachet, und ſo wol in, als nach ihren Tode, den Ruhm ihrer großwürdigen Thaten dem Buch der Ewigkeit einverleibet, iſt die zu allen Zeiten von allen Völckern hochgeprieſene, doch nicht von allen gleichmäßig erwieſene, ſondern nur hohen Gemüthern eigene Tapfferkeit. Die Egyptier ſollen zwar ein Mittel erſonnen haben, durch welches ſie, vermittelſt eines mit Fleiß bereiteten Balſams, den der Verweſung unterwürffigen Leib von der Verweſung befreyen möchten: Den ſterblichen Leib aber benebſt der an ſich unſterblichen Seelen, auch bey der Auflöſung dieſes ſo genauen verbundenen Bandes, zwiſchen dieſen weſentlichen Theilen unſterblich zu machen, und den Ruhm ihrer rühmlich geführten Thaten von ihrem Untergang zu retten, iſt nur allein Heldenmüthigen Gemüthern zu allen Zeiten erlaubet geweſen. Alle Weltweiſen, die der unendlichen Weißheit des Allmächtigen Schöpffers in Aufführung und Auszierung, mithin in fürſichtiger Regierung dieſes Welt-Baues etwas weiter nachgedacht, ſind einmüthig einſtimmig, daß die gütige Mutter, die Natur, keinesweges die ſterblichen Menſchen, um ihres kurtzen Lebens halber, auf den Schauplatz dieſer Welt aufführe, ſondern daß die Denckmahle ihres in dem kurtzen Leben erworbenen unauslöſchlichen Nachruhms in den Tempel der Ehren aufgehenckt, und auf die ſpäte Nachkommen ſorgfältigſt aufbehalten werden möchten. Dieſer unausbleibliche immerwährende Nachruhm iſt, nach ſo unzählbaren weltbekannten Thaten, abſonder-

ſonderlich bey dem Durchlauchtigen Hauſe Braunſchweig und Lüneburg von undencklichen Jahren her unzerrüttet beybehalten worden. Alle bey dieſem Hauſe geſtifftete Ehe-Bündniſſe ſind, nach reiſer Uberlegung, fürnemlich zu dem Ende beſchloſſen und wohl bedächtlich vollenzogen worden, daß, nebſt Ihren Hoch-Fürſtlichen Stamm und Namen, die in dieſem Hauſe faſt eigenthümlich gewordene Tapfferkeit, und der dadurch auf ſelbiges angeerbte Ehren-Ruhm, unzertrennlich fortgepflantzet werden möchte: dieſe Ruhmwürdige Abſicht iſt biß dieſe Stunde ſo beſtändig gehalten und ſo glücklich erlanget worden, daß es dem Durchlauchtigen Hauſe ſo wenig an Durchlauchtigen Printzen, als Großmüthigen Helden jemahls gefehlet, und die ohnlängſt vollenzogene Ehe-Verbindung des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ferdinand Albrechts, Hertzoges zu Braunſchweig und Lüneburg mit der Durchläuchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Antonetta Amalia, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, welche den 15. dieſes Monats Octobers in hoher Gegenwart Herren Hertzoges Anthon Ulrichs Hochfürſtlicher Durchlauchtigkeit, unſers Regierenden Landes-Vaters, nebſt andern Hohen Angehörigen dieſes Durchlauchtigen Hauſes, feyerlich beſtätiget worden, läſſet uns zur göttlichen Güte hoffen, daß es auch ins künfftige dieſem Durchlauchtigſten Hauſe an Hochgedeylichem Wachsthum und Ausbreitung, wie ihres Geſchlechts, ſo ihres Un-

nach-

nachbleiblichen Ehren-Ruhms niemahls gebrechen werde. Der unläugbare Vortheil, welcher unſerm Lande durch dieſes geſegnete Eheband unhinterbleiblich zuwächſt, und die daraus entſpringende Freude in den Hertzen aller treugeſinneten Unterthanen iſt ſo groß, daß es unbillig ſchiene, wenn wir ſelbige nicht durch äuſerliche und deutliche Merckmahle unterthänigſt an den Tag zu legen bemühet wären. Die Vorſehung des gütigen Himmels iſt ſo groß gegen uns, daß wir undanckbar ſcheinen würden, wenn wir nicht deſſen ſo göttliches als gnädiges Schickſal in tiefſeſter Andacht bewundern, und zugleich über ſelbiges uns nicht aufs höchſte erfreuen wolten. Und was kan einem Lande erfreulichers zuſtoſſen, als wenn es ſiehet den Grund legen, worauf inskünfftige die allgemeine Wohlfahrt deſſelben gebauet und aufgerichtet werden ſoll. Unter allen Freuden-Begegnüſſen der unſchätzbaren Vorrechte, welche die Gütigkeit des Höchſten dieſem Durchlauchtigen Hauſe vor vielen andern, verſchiedene Jahre her hat mildiglich wiederfahren laſſen, iſt dieſes keinesweges die geringſte, daß zwey Hochfürſtliche Hertzen aus einem Hauſe entſproſſen, ſich mit einander vermählen und auf ewig vereinigen. So eine billige Hochachtung die vorhergegangene glückſelige Vermählung zweyer Durchlauchtigen Fürſtinnen aus dieſem Hohen Hauſe, die eine an den Aller durchlauchtigſten und Großmächtigſten Kayſer Carl den VI. jetztregierende Kayſerliche und Königliche Majeſtät, die andere an Ihro Czaa-

ro Czaarowitziſche Hoheit, an den Erben des groſſen und mächtigen Rußiſchen Reiches, bey uns verdienen, ſo eine groſſe Glückſeligkeit mögen wir gegenwärtige hohe Vereinbahrung nennen, maſſen durch jene zwar andere und entlegene Länder und deren Unterthanen, durch dieſe aber unſer eigenes geliebtes Vaterland in allen ſeinen getreueſten Unterthanen auf das empfindlichſte beglücket werden. Es gedeyet einem groſſen Herren zu nicht geringeren Ruhm, wenn er die in ſeinen Schatz ſich befindliche koſtbare Geſchmeide und Kleinodien zur Verherrlichung anderer Macht, und zum Glantz auch Königlicher Cronen und Zepter überläſſet; Aber auch zu ſeines Landes geſegneten Aufnahm und unſtreitigen Beſten, ſolches anſehnlich machet, wann er von ſolchen ſelbiges zu unterſtützen, und ihm aufzuhelffen ſich angelegen ſeyn läſſet. Wie ſich nun Hochgedachte Käyſers- und Königs-Cronen billig über das, aus dieſem Hauſe erhaltene Höchſtſchätzbare Kleinod zu erfreuen haben; So hat es der allweiſen Vorſehung des gütigen Himmels gefallen, das dritte Kleinod dem Lande ſelbſten fürzubehalten, und ſolches durch eine ſo Höchſt-erwünſchte Vermählung demſelben zuzutheilen. An dieſem ſo wohl getroffenen Eheband nimmt nicht nur das gantze Land Braunſchweig und Lüneburg Antheil, ſondern auch Unſers Regierenden Herrn Hertzogs Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit ſelbſt. Selbige haben nicht nur als Vetter, ſondern an Vaters ſtatt, deſtomehr Fleiß angewandt, einen ohndem zu ho-

hen Ehren gebohrnen und mit einem hohen Geiſt begabten Theuren Fürſten, zu allen guten und einem ſo vornehmen Herren wohl anſtändigen Tugenden, ſorgfältigſt anweiſen und erziehen zu laſſen, zumal Sie, nach Ihren Hocherleuchteten Verſtande voraus geſehen, wie viel Gutes ſich ſo wohl das gantze Römiſche Reich teutſcher Nation, als auch inſonderheit dieſes Unſer geliebtes Vaterland von Ihm verſprechen konte. Je rarer die Gewächſe ſeyn, je fleißiger iſt man nicht unbillig bemühet, dieſelbe in ihrem Wachsthum zu befördern, und unverdroſſen alles beyzutragen, was zu deren Aufkunfft, und Anwachs einiger Maſſen nur abzuzielen ſcheinet. Da nun an dieſem Vortrefflichen Fürſten, ſo bald Er ein wenig erwachſen, bereits viele Merckmahle einer tugendhafften Seele und groſſen Gemüths hervor blickete, auch jederman annoch in der erſten Blüte ſeiner Kindheit ſolche Merckmahle abnehmen konte, daß in dem noch zarten Leibe ein, zu hohen Dingen auserſehener und der hohen Geburt anſtändiger Geiſt, verborgen läge; Wolten Dero gütigſten Herren Vettern und Pflege-Vaters Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit nichts verabſäumen, was die Gemühts-Gaben und beſondere Geſchicklichkeit eines ſolchen Herren konte vollnkommen machen. Weil aber keine beſſere Seule iſt, worauf der Gipffel aller menſchlichen Vollnkommenheiten und Glückſeligkeiten unbeweglich ruhen kan, als auf der wahren Gottesfurcht, ſo ließ Er Ihm bald anfangs und bey noch zarten Jahren die nöhtigſten Haupt-

ſtücke des Chriſtenthums einflöſſen, und nachmals ſelbige, bey mehr heranwachſenden Verſtande, mit allerley Künſten vergeſellſchafften, in welchen Er ſich Ihm ſelbſt zum Muſter dargeſtellet, und mit ſo preißwürdigem Beyſpiel in allen Hoch-Fürſtlichen Tugenden hervorleuchtete, um hierdurch, den ohne das feurigen Geiſt durch ſein ſelbſt eigenes Exempel anzuflammen und zu gleichen rühmlichen Thaten anzufriſchen. Dieſes wirckete auch bey Ihm ſo viel, daß Er auch ſchon in ſeinen erſten Jahren bemühet war, durch ſeine beſondere Tugenden andern es zuvor thun. Er ſuchete durch fleißige Erlernung aller herrlichen Wiſſenſchafften, zu welchen Er ungemeine Luſt blicken ließ, ſich geſchickt zu machen, daß er denſelben unermüdet oblag, und dannenhero noch jetzo, nicht alleine eine beſondere Hochachtung gegen eine gründliche und dem gemeinen Weſen nützliche Gelehrſamkeit ſpüren läſſet, ſondern noch täglich gelehrte Schrifften auffuchet, und ſie zu ſeiner höchſten Beluſtigung, wie vormals die Griechiſchen Helden, mit Fleiß durchlieſet. Es ſahe mit höchſter Verwunderung und Vergnügung ſowol ſeines Herren Vetters Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit als auch Dero gantzer Hoch-Fürſtliche Hoff, wie Er ſich von Tagen zu Tagen vollnkommener machte, und es konten alle Zuſchauer ſeine unzehlige und unvergleichliche Tugenden, Ihrer Fürtrefflichkeit und Gröſſe nach, nicht genugſam bewundern, als es Ihm leicht war, ſelbige in allen Stücken vollenkommentlich auszuüben. Wie der Diamant aus ſeinem Golde hervor leuchtet,

tet u. die Sterne erſter Gröſſe die andern an Glantz und Klarheit übertreffen, ſo bemühete ſich dieſer noch zarte Printz andern es vorzuthun. Wer die Augen ſeines Gemüths auf Ihn etwas genauer wandte, konte ſich nicht enthalten, daß er nicht in eine gebührende Bewunderung gegen Ihm geſetzet, und zu einer ſchuldigen Hochachtung erwecket wurde; Seine ſonderbare Lineamenten bezeigeten zur Gnüge, was für ein Heldenmühtiges Hertz in dieſem Leibe verſchloſſen lag, und aus ſeinen Augen leuchtete ſattſamlich hervor, daß Er ein liebreicher Herr, und eine Freude allen Unterthanen werden würde. Dieſe ſo ſeltene Leibes- und Gemühts-Gaben konten dahero durchaus nicht unter der Decke ſeiner Jugend verborgen bleiben, ſondern drang ſich, wie die Klarheit der Sonnen aus den Wolcken, und der Glantz eines Diamanten auch in der Dunckelheit, jedem in die Augen. Wann auch unſer Hof die Ehre hatte, frembde Königliche und Fürſtliche Perſonen zu bewirthen, konten die anderen Vollnkommenheiten und Fürtrefflichkeiten unſers Hofes/ oder des Fürſtlichen Luſt-Schloſſes Saltzdahlum, als ein neues Wunderwerck unſerer Zeiten, ihre Augen nicht ſo gar einnehmen, daß ſie nicht auch die Fürtrefflichkeiten des Durchlauchtigſten Fürſten Ferdinands mit beſonderer Vergnügung an ſich zogen. Zu dieſen Ruhmswürdigen Schätzen ſeines lebhafften Geiſtes kommen noch viele ſonderbare Gaben des Leibes, daß es ſcheinet, es habe die Natur alles was zur Bildung eines künfftigen Helden gehören ſolte, in die-

ſem Herren legen wollen. Bey ſolchen ſeinen vermerckten Leibes und Gemühts-Kräfften dauchte Ihm unverantwortlich zu ſeyn, wenn Er ſelbige nicht zu Vertheidigung des Vaterlandes, und Uberwältigung derer Feinde, die die Ruhe deſſelben zu ſtöhren bemühet ſind, großmüthigſt anwendete. Dazu kam der in ſeinen Adern wallende Trieb zu Ruhm und Ehre, welcher Ihm Anlaß gab, denen Feinden des Teutſchen Reiches ungeſchränckt unter die Augen zu gehen, anbey ſich Heldenmüthig entſchlieſſend nach dem Beyſpiel ſeiner beyden Herren Brüder Hochſeeligen Andenckens, wenn es dem Höchſten alſo gefallen würde, ſo gar ſein Blut für die Vertheidigung des Vaterlandes willig aufzuopffern. Krafft dieſes einmal gefaßten Heldenmühtigen Entſchluſſes hat Er einige Jahre her ſein Leben gleichſam in der Hand gefaſſet, und verſchiedenen Belagerungen und Feld-Zügen unermüdet beygewohnet, das Ihm anbefohlene Volck unerſchrocken angeführet, und ſelbiges durch ſein Beyſpiel zu gleicher Tapfferkeit angefriſchet, der Feinde Gewaltthätigkeiten, das Sauſen der Carthaunen und Bomben, die Ungewißheit des Krieges Glückes, die Ungemächlichkeit im Felde, und andere Gefährlichkeiten konten ſein tapfferes Gemüth nicht abſchrecken, ſondern Er bezog auch die allergefährlichſten Poſten ſo Ihm anvertrauet wurden, und vertheidigte ſelbige biß aufs äuſſerſte, den Ihm untergebenen Soldaten ſprach Er ſo feſt gegründetes Vertrauen

und Muth ein, wie dort Cæſar ſeinem Schiffer, daß ſie ſich nicht bereden konten, unter der Anfuhrung eines ſo tapffern Helden, anders als überwinden zu können, und ſiegreich zurück zu kehren, dahero Er ſich durch ſeine Heldenmäßige Thaten einen ſolchen Ruhm erworben, daß Ihro Römiſche Käyſerliche Majeſtät, in Betrachtung ſeiner groſſen Verdienſte, entſchloſſen worden, Ihn mit dem Platz eines General-Majors und Obriſten über ein Käyſerlich Regiment zu begnadigen. In welchen hohen Plätzen Er ſich bißhero ſo wohl erzeiget, daß Höchſtgedachte Ihro Kayſerliche Majeſtät nebſt allen hohen Vereinigten an ſeiner klugen Aufführung, Großmuth und Tapfferkeit ihr innigſtes Vergnügen gefunden: Sothane wichtige Verrichtungen nach Würde zu verſehen, wandte Er groſſen Fleiß an, daß, da Er ſo gar bey ſeinen letzten ſchmertzhafften Schaden ſehr viel Schmertzen empfunden, daß Er im Zimmer bleiben muſte, iſt ſein Verlangen geweſen, daß die zu der Cur Verordnete doch keinen Fleiß ſparen möchten zu ſeiner baldigen Wieder-Geneſung, damit Er auch in dieſem Jahre dem Feldzuge beywohnen könte. Nun müſte man wohl bewundern, wie in einem ſo kriegeriſchen Gemüth noch ein Platz vor die Liebe übergeblieben. Alleine wie ſorgfältig Er, als ein erfahrner General, die Poſten und Schantzen wider die feindlichen Anläuffe zu befeſtigen, und denſelben abzuhalten ſich bemühet, kan doch dieſer Durchlauchtigſte Fürſt ſein Hertz ſo fleißig nicht verwahren, daß die Liebe in ſelbiges einzudringen nicht

einen Weg hätte finden können. Obwol die Göttin der Liebe, wie die Poeten gedichtet, ſtreitbaren Perſonen ſo wenig, als denen Studierenden nachzuſtellen, oder ſelbige mit ihren Pfeilen zu verletzen ſich getrauen ſoll, ſintemalen jene beſtändig in Waffen, dieſe aber allezeit beſtändig und fleißig über denen Büchern ſind, ſo findet ſich doch an dieſem ſtreitbaren Helde das Gegentheil. Da Er unter ſeinen Feinden noch keinen Beſieger bißhero über Sich erkennet, ſo findet Er unter ſeinen Gefreunden, und an dem Hofe, wo weder Krieg noch Sieg, ſondern nur erwünſchter Friede empfunden wird, ſeine Beherrſcherin und Beſiegerin, die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau, Frau Antonetta Amalia, gebohrne Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg. Sein Felſen-gleiches Hertz, welches auch für der groſſen Macht der Feinde nicht zu erweichen iſt, zerflieſſet von den liebreichen Strahlen dieſer angenehmen Sonne, und die Blicke dieſer holdſeligen Fürſtin ſind ſo kräfftig und durchdringend, daß Er ſich ſo wol überwunden als verwundet von Ihr, ſich gegen Ihr zu erkennen geben muß. Wodurch aber könte die zerſchlagene Wunde beſſer geheilet, und den Uberwundenen zugleich beſſer gerathen werden, als durch eine, ſeinem hohen Stande gemäſſe Anwerbung, und Anſuchung um dieſe Fürſtliche Princeßin. Sothane geſchehene Anſuchung ſchlug dermaſſen erwünſchet aus, daß der Herr Groß-Vater, Ihro Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit, Herr Hertzog Anthonj Ulrich, Unſer regierender

render Landes-Fürſt ſo wenig, als Dero geliebteſten Herren Vaters, Herren Hertzog Ludwig Rudolph, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg Hoch-Fürſtliche Durchlauchten Dieſelbe Ihm vorenthalten wolten, ſintemal bey einer ſo glücklich getroffenen Vermählung zweyer Durchlauchtigen Perſonen, die beyde an einem Hofe auferzogen, und unter gleich treueifriger Aufſicht Groß-Väterlich-Väterlich- und Vetterlicher Aufſicht aufgewachſen, und zu allen Ihrem hohen Stande gemäſſen Weſen angehalten worden, anders nicht als die gröſſeſte Glückſeligkeit geſchaffet werden kan. Je genauer die Perſonen einander bekannt ſind, je glücklicher pflegen insgemein die Ehen zwiſchen denſelben zu gerathen, und was kan der Durchlauchtige Fürſt Ferdinand anders als alle Vergnüglichkeit hoffen, da Ihm der Himmel eine ſo unvergleichliche/ und mit Gaben des Gemüths ſo reichlich, als mit Gaben des Leibes ausgezierte Holdſeelige Fürſtin zugeführet. So ſparſam ſonſten die Natur ihre Güter zu vertheilen pfleget, ſo überſchwenglich gütig hat ſie ſich gegen dieſe unſere Durchlauchtige Fürſtin erwieſen, und alles überflüßig angewandt, was zu Ihrer Vollnkommenheit dienen konte; auſſer dem, daß Sie das Glücke hat, aus einem hohen Hauſe gebohren zu werden, hat Ihr der gütige Himmel in groſſer Maſſe alles beygeleget, was zu einen Muſter einer ſo hohen Perſon gehöret, und was Sie zur ungemeinen Zierde Ihres Geſchlechts und Standes machen konte. Sie mag mit Recht ein Aus-

bund Teutſcher Fürſtinnen genennet werden, weil Sie wenige am Verſtande, Großmuth und Annehmlichkeit Ihres gleichen hat. Ihr wohlgeſtalter und ſchön gebildeter Leib aber iſt der geringſte Theil der an Ihr zu rühmenden Fürtrefflichkeit, ſintemal er von einem noch viel edlern und fürtrefflichen Geiſt beſeelet wird. In dieſem ſo köſtlichen Hauſe wohnet eine Seele, die hohe Tugend auf das begierigſte liebet, und die Laſter ſcheuet und fliehet. Wie Sie allem gottloſen unanſtändigen Weſen von Hertzen feind iſt, ſo hat Sie auch einen völligen Abſcheu an einer heuchleriſchen Verſtellung, und an dem bloſſen äuſſerlichen Schein des Chriſtenthums. Ihr Hocherleuchteter Geiſt hat ſo viel Licht und Erkänntniß aus dem Worte der ewigen Wahrheit höchſt erbaulichſt geſammlet, daß Sie in allem nach dem wahrhafftigen Weſen trachtet, und in der Gottſeligkeit ſich zu üben befliſſen iſt. So einen groſſen Vorzug Ihr die Gnade des Höchſten vor vielen in der Welt verliehen, ſo wohl weiß Sie ſich dabey zu beſcheiden und vernünfftig zu mäßigen. Ihr hoher Verſtand hat Ihr niemals zu etwas anders gedienet, als daß Sie ſich bemühet, jederzeit mit noch mehrern Tugenden denſelben auszuzieren. Wie die daurhafftigſten Gebäude am tieffeſten in der Erde ſtehen, ſo hat Sie bey Ihren höchſten Ehren am allertieffeſten vor GOtt ſich erniedriget, und ſich den geringſten gleich gezehlet. Auch die allerſtrengſten und ſchärffeſten Sitten-Lehrer würden an Ihrem unbefleckten Wandel ſo wenig zu tadeln

deln finden, als wenig man an einem hell-polirten Cryſtall etwas unreines wahrnehmen kan. Dahero Sie billig der Himmel zum Werckzeug auserſehen, durch welches er unſer gantzes Land glückſelig machen will, da er Sie an einen ſo fürtrefflichen Printzen vermählet hat. Dieſe Vermählung halten wir billig um ſo viel erfreulicher, weil Sie eben in dem, Ihro Durchlauchten, Herren Hertzog Anthon Ulrich ſo glücklichen Monat October, in welchem Dieſelbe Ihren Höchſt-geſegneten Geburths-Tag feyerlich begangen, und ietzo für einem Jahre Ihro geliebteſte Enckelin, die Durchlauchtige Charlotte an des Czaariſchen Cron-Printzen, des Durchlauchtigen Herren Alexii Petrowitz Hoheit trauen lieſſe, welche Freude auch dadurch nicht wenig vergröſſert wird, daß noch mit, in eben dem Monat der ſolennen Vermählung der Durchlauchtigſten Antonetta, das jährliche Feſt der Stifftung dieſer unſerer Julius-Univerſität, welche Ihro Durchlauchten nicht weniger als eine Tochter lieben, zu gutem Glücke einfält, nicht ohne ſonderbare Göttliche Schickung, damit dieſe Univerſität dieſes Hoch-Fürſtliche Ehe-Verbündniß, in Erwegung alles daher ſtammenden Hochgedeylichen Wohlweſens, ſo wol für das gantze Land, als auch inſonderheit für ſie, annehmen, und darob deſto mehr frolocken möge, anbey aber auch in tiefſeſter Demuth ihre ſchuldigſte Ergebenheit, wie gegen GOtt, alſo auch ihren unterthänigſten Glückwunſch gegen die hohen Vermählte abzuſtatten. Der Unendliche

GOtt, dem wir alles Wohlſeyn, ſo jemals auf das Durchlauchtige Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Haus gefloſſen iſt, alſo auch die hohe Glückſeligkeit dieſer Vermählung lediglich zuzuſchreiben haben, beſtreue die beyden hohe Neu-Vermählten mit reichem Seegen, Er laſſe ſeine Gnade täglich neu über Sie werden, Er verleihe Ihnen nebſt unverrücktem vollnkommenen Wohlweſen lauter erfreuliches Vergnügen und langes Leben. Er laſſe es Ihnen beſtändig wohl gehen, und entferne von Ihnen was Ihnen nur einigermaſſen widrig und nachtheilig ſeyn mag. Er laſſe von Sie hervorkommen ſolche Printzen, die wie ihres hohen Geſchlechts, ſo auch ihrer hohen Tugend eifrige Fortpflantzer ſeyn, durch welche ſich das Durchlauchtige Haus Braunſchweig und Lüneburg jemehr und mehr verbreiten, und zu noch höhern Wachsthum aufſteigen möge, damit es demſelben niemals mangele an Erben, wodurch das Land glücklich beherrſchet und heilſamlich regieret werde. Unſers Regierenden Landes-Fürſten Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit aber, und Dero ſämtlichen Hoch-Fürſtlichen Verwandten, laſſe er aus dieſer Vermählung viel Vergnügen entſtehen, und verleihe auch Ihnen alles Hochgedeyliche Wohlſeyn, ſegne Ihre Anſchläge, die Sie zu des Landes Aufnahm abfaſſen, laſſe Ihre Regierung wie jetzo als auch ins künfftige allezeit erſprießlich und geſegnet ſeyn, damit die gantze Welt wie biß dahero, alſo auch noch ferner die Glückſeligkeiten und erfreuliche Begebniſſen dieſes hohen Hauſes mit Erſtaunen anſehen, und bewundern möge.

CXXX.

CXXX.

Anrede, welche vor dem Kayſerlichen Throne der Hoch-Fürſtliche Würtembergiſche Herr Geſandte, Freyherr von Schütz, bey der Kayſerlichen Thron-Belehnung über die Gefürſtete Grafſchafft Mömpelgard den 1. Februar. Anno 1725. gehalten hat.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch zu Germanien, Hiſpanien, Hungarn und Böheim König,

Allergnädigſter Kayſer, König und Herr Herr.

ALs nach dem ſeeligen Ableben des Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Leopold Eberhards, Hertzogen zu Würtemberg und Teckh, Gefürſteten Grafen zu Mömpelgard, Grafen zu Horburg, Herrn zu Geydenheimb, H-ricourt, Chatelot, Clemont und Blamont, die ſämtliche Fürſtliche Mömpelgardiſche Lande, nach dem Recht der Primogenitur, auf den Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Eberhard Ludwig, Hertzogen zu Würtemberg und Teckh, als dem Haupt des gantzen Hertzoglichen Hauſes, Geſetz- und Pacten-mäßig verſtammet ſind; So haben bey Ew. Röm. Kayſerl. Majeſtät, die hierunter vorwaltende Reichs-Lehens-Schuldigkeit zu wahren, Seine Hertzogliche Durchlaucht. mittelſt förderſamſter Lehens-Muthung, deren Obliegen ſolchergeſtalten allergehorſamſt bewürcket, und das ferners erforderliche an Dero Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath durch uns, als Deren hierzu Bevollmächtigte, dahin geziemend beobachten laſſen, daß gegenwärtiger Tag und Stunde zu

ſothaner Belehnung von Ew. Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt beſtimmet worden.

Nun iſt von unſers gnädigſten Hertzogen und Herrns Durchlauchtigkeit nichts mehrers beeifert, als daß Sie bey dieſer Seltenheit, eine über hundert Jahre durch Fürſt-Brüderliche Vergleiche von Dero Hertzogthümern und Landen abgeſonderte Gefürſtete Graffſchafft wiederum mit denenſelben zu vereinbaren, in eigener Perſon ſolche Inveſtitur von Ew. Kayſerl. Majeſtät zu übernehmen, die beſondere Gnade genieſſen möchten; Nachdem Seine Durchlauchtigkeit aber durch verſchiedene trifftige Behinderungen davon abgehalten werden, fortan, wegen Deren nicht-Erſcheinung, um Kayſerliche Diſpenſation in tiefſter Unterthänigkeit bitten; So haben Sie uns bevollmächtiget, an Dero Statt und in Dero Namen ſolche Belehnung allerſubmiſſeſt zu empfahen, den herkommlichen Lehn-Eyd in Dero Seelen abzuſchwören, und das ſonſt gehörige allergehorſamſt darbey zu verrichten.

Nun iſt an Ew. Kayſerl. Majeſtät unſer allerunterthänigſtes Bitten gerichtet, in allerhöchſten Hulden zu geruhen, unſern gnädigſten Hertzogen und Herrn nunmehro mit dieſer Gefürſteten Graffſchafft, zugehörigen Herrſchafften, Städten, Schlöſſern, Land und Leuten, auch Hoheiten, Regalien, Lehnſchafften und andern Reichs- und Landes-Rechten hinwieder allergnädigſt zu inveſtiren; Geſtalten bereits von dem glorioſeſten Kayſer, Rudolph dem Erſten, auf öffentlichem Reichs-Tage zu Freyburg, dergleichen mit

Zuſtim-

Zuſtimmung des gantzen Heil. Reichs verordnete Thron-Belehnung ihren beglückten Anfang genommen, mithin von Kayſern zu Kayſern als in einem vorhin aufgetragenem Mann- und Weiber-Lehen, darmit continuiret, nicht minder dem Hertzoglichen Hauſe deſſen Rechte und Beſitz durch die Friedens-Schlüſſe gethädiget worden.

Eure Kayſerliche Majeſtät bezeigen durch dieſe abermalige Reichs-Väterliche Lehns-Collatur an einem durch Seine etliche und dreyßig-jährige allertreudevoteſte Regierungs- und Kriegs-Verrichtungen bewährten Fürſten, dieſer zwar exponirten, doch über ſechshundert Jahr allezeit gegen ohnnennbare Verfolgung, ſonderlich der alten Burgundiſchen Grafen und Könige in Ihrer Reichs-Conſiſtenz empor gehaltenen Gefürſteten Grafſchafft, daß allerhöchſt Dieſelbe hierinn nicht ſowol einen neuen ſonſt Großmächtigſten Mehrer des Reichs, als vorzüglich ohnüberwindlichſten Schirmer und Beſchützer deſſelbigen allergerechteſt comprobiren wollen. Wornach allermildreichſten Kayſerlichen Erhörung in allertiefffeſter Unterwerffung uns getröſten.

CXXXI.

Allerunterthänigſte Dancksagung über die von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, Herrn Carolo VI. allergnädigſt ertheilte Thron-Lehens-Empfängniß, welche von Tit. Herrn Chriſtoph, Edlen von Kleibert, als Hertzoglichem Würtembergiſchen Gevollmächtigten, am 1. Februar. Anno 1725. vor dem Kayſerlichen Throne allergehorſamſt erſtattet worden.

Aller-

Allerdurchläuchtigſter, Großmächtigſt- und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch in Germanien, Hiſpanien, zu Hungarn und Böheimb König, ꝛc.

Allergnädigſter Kayſer und Herr Herr,

DAß Eure Kayſerliche Majeſtät unſern gnädigſten Fürſten und Herrn, des regierenden Herrn Hertzogens zu Würtemberg Durchlauchtigkeit mit der ohnmittelbaren Gefürſteten Reichs-Grafſchafft Mömpelgard, ſamt allen ihren An- und Zugehörungen, Hoheiten, Rechten und Gerechtigkeiten zu belehnen allergnädigſt geruhen wollen, dafür erſtatten wir bey Ew. Kayſerl. Majeſtät Gnaden-Thron anweſende Gevollmächtigte zuförderiſt den allerunterthänigſten Danck.

Gleichwie nun Ew. Kayſerlichen Majeſtät allerglorwürdigſt regierende Vorfahren des Heiligen Römiſchen Reichs Bothmäßigkeit über die Mömpelgardiſche Lande zu manuteniren ſich iederzeit äuſſerſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen; Alſo werden auch Ew. Kayſerliche Majeſtät, Dero angeſtammten Groß-Elterlichen und zu Dero Kayſerlichen Wahl-Spruch auserkohrnen Tapffer- und Gemüths-Beſtändigkeit nach, erſtgedachte Gefürſtete Grafſchafft bey ihren ohnmittelbaren Reichs-Prærogativen und Hoheiten kräfftigſt zu handhaben, Dero Reichs-Väterliche Sorgfalt vorzukehren von ſelbſten allergnädigſt bedacht ſeyn. Vor welchen allerhöchſten Kayſerlichen Lehnherrlichen Schutz unſers gnä-

digſten Herrn Principalens Hertzoglichen Durchlauchtigkeiten, welche Sich ohnedem in denen gefährlichſten Kriegs-Läufften iederzeit pro Cæſare & Imperio mit Guth und Bluth devoviret haben, die durch uns in Dero Seelen ietzo abgeſchwohrne theure Lehens-Pflichten biß in Dero Gruben ohnverbrüchlich halten, und den treu-devoteſten Wunſch beſonders dahin gerichtet ſeyn laſſen werden, damit GOtt Ew. Kayſerliche Majeſtät zu Aufrechthaltung des werthen Teutſchen Vaterlandes mit Durchlauchtigſter männlichen Deſcendenz mildiglich ſeegnen, und bey Dero an Macht und Ehren auf das allerhöchſte geſtiegene Ertz-Haus Oeſterreich das Teutſche Kayſerthum biß an der Welt Ende erhalten, und zu dem vollkommenſten Wachsthum, als es nur immerzu ſeyn kan, gelangen laſſen möge; Im übrigen wir unſere gnädigſten Fürſten und Herren, und das Hertzoglich Würtembergiſche Geſamt-Haus zu beharrlichen Kayſerlichen Gnaden, unſere Wenigkeiten aber zu allerhöchſten Kayſerlichen Hulden und Protection mit dem allerunterthänigſten treugehorſamſten Beſchluß empfehlen:

Auſtria erit in orbe ultima.

CXXXII.

Rede, ſo der Hoch-Fürſtliche Anhalt-Deſſauiſche Geheime Rath und Geſandter, Tit. Herr Matthias Hannß von Beehr, vor Empfahung der Hoch-Fürſtlichen Anhaltiſchen geſamten Reichs-Lehen, an Kayſer Carolum VI. am 10. Januar. Anno 1725. gehalten.

Aller-

Allerdurchlauchtigſter, Allergroßmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, in Germanien, Hiſpanien, Hungarn und Böheim König,

Allergnädigſter Kayſer, König, und Herr,

Euer Kayſerlichen Majeſtät wird, ohne weitläufftiges Anführen, des mehrern ſchon allergnädigſt beywohnen, aus was Urſachen der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Leopold, Fürſt zu Anhalt, Hertzog zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Graf zu Aſcanien, Herr zu Zerbſt, Bernburg und Gröbzig, mein gnädigſter Fürſt und Herr, bißanhero behindert worden, als älteſter regierender Fürſt zu Anhalt, die von Ew. Kayſerl. Majeſtät und dem Heil. Römiſchen Reich tragende Lehne beſagten Fürſtlichen Hauſes Anhalt allerunterthänigſt zu bekennen, und die Ihro deßhalb obliegende ſchuldigſte Lehns-Pflicht für ſich und Dero geſamte Herren Gevettere, Herrn Johann Auguſt, Herrn Johann Adolph, Herrn Johann Ludwig, Herrn Chriſtian Auguſt und Herrn Johann Friedrich, Zerbſtiſcher, dann Herrn Leopold und Herrn Auguſt Ludewig, Köthenſcher, wie auch Herrn Victor Friedrich und Herrn Lebrecht, Bernburgiſcher Lineæ abzuſtatten. Nachdem aber Ew. Kayſerliche Maj. die von meines gnädigſten Herrn Durchlauchtigkeit vor Dero hohe Gerechtſame beygebrachte Gründe ſo wichtig erkannt, daß Ew. Kayſerliche Majeſtät dieſelbe zu Empfang der Geſamt-Belehnung allergnädigſt zu verſtatten

geruhen

geruhen wollen; So hätte meines gnädigſten Fürſten und Herrn Durchlauchtigkeit unterthänigſt wohl gewünſchet, daß Dero gantz unumgängliche Geſchäffte Ihro zugelaſſen, ſolche allerhöchſte rechtmäßig erwieſene Gnade in Perſon allerunterthänigſt zu verdancken; Allein die wahre Unmöglichkeit hat Dieſelbe davon abgehalten. Es tragen aber zu Ew. Kayſerlichen Majeſtät meines gnädigſten Fürſten und Herrn Durchlauchtigkeit das allerunterthänigſte feſte Vertrauen, daß, da Dieſelbe in dem letztern Reichs-Kriege zum öfftern, mit Darſetzung Dero Bluts und Lebens, die für Ew. Kayſerl. Majeſtät und Dero Allerdurchlauchtigſtes Ertz-Haus Oeſterreich hegende Treue und Verehrung würcklich dargeleget, es werden Ew. Kayſerl. Majeſtät ſolche Ihre dermalige Abweſenheit zu keinem ſelbſtgefliſſenen Auſſenbleiben ausdeuten; ſondern, nachdem mein gnädigſter Fürſt und Herr mir alle genugſame Gewalt und Vollmacht zu Abſtattung der Lehns-Pflicht in offt- hochgedachten meines gnädigſten Fürſten und Herrn, und Dero geſamten Herrn Gevettern, Zerbſt- Köthen- und Bernburgiſcher Linien, Seelen aufgetragen, und Ew. Kayſerl. Majeſtät Reichs-Hof-Rath ſelbige hinlänglich und ohne Tadel befunden; Als gelanget an Ew. Kayſerliche Majeſtät Namens offt- hochgedachten meines gnädigſten Fürſten und Herrn Durchlauchtigkeit mein allerunterthänigſtes Suchen und Bitten, mich zu Abſtattung der gewöhnlichen Lehns- Pflicht allergnädigſt zuzulaſſen, und meines gnädigſten

Fürſten und Herrn, und Dero Herren Vettern Durchlauchtigkeiten, Dero geſamte Fürſtenthum- Graf- und Herrſchafften, Lande und Leute, ſamt allen denenſelben anklebenden Landes-Fürſtlichen hohen Regalien, Hoheit, Obrigkeit, Bothmäßigkeit, Gerechtigkeit, Würden, Gnaden, Befreyungen, Hand-Feſten- und Gewohnheiten allergnädigſt zu verleihen, wie auch die ſonſt Krafft der näheſten Sippſchafft, dem geſamten Fürſtlichen Hauſe Anhalt angeſtammt- angeerbt- und eröffnete Angefälle und Anwartſchafften allergnädigſt angedeihen zu laſſen, zu verneuen und zu beſtätigen, und dahergegen alles desjenigen, was treu-gehorſamſten Fürſten des Heil. Röm. Reichs oblieget, von offt-hochgedachten meines gnädigſten Fürſten und Herrn, und Dero Herren Vettern Durchlauchtigkeiten ſamt und ſonders allergnädigſt zu gewärtigen. Welche allerhöchſte Kayſerliche Gnaden-Gewährung ich mir hiermit in allertieffſter Unterthänigkeit erbitte.

CXXXIII.

Ejusdem Danckſagungs-Rede an die Röm. Kayſerliche Majeſtät, nach empfangener Reichs-Lehen, den 10. Januar. Anno 1725.

Allerdurchlauchtigſter, Allergroßmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer,

Allergnädigſter Kayſer und Herr,

DAß Ew. Kayſerliche Majeſtät meines Gnädigſten Fürſten und Herrn Durchlauchtigkeit unterthänigſtem Suchen Platz zu geben, und

und Dero ſchuldigſte Lehns-Pflicht von meiner Wenigkeit anzunehmen allergnädigſt geruhet, verdancke Namens Deroſelben ich in allertiefffter Unterthänigkeit, nehme mir auch anbey die Freyheit, Ew. Kayſerliche Majeſtät allerunterthänigſt zu verſichern, daß mein gnädigſter Fürſt und Herr, und Dero Fürſtliches Geſamt-Haus, niemals an Dero Pflicht-ſchuldigſten Treue etwas werden laſſen erwinden, allerwogen Dieſelbe wohl verſichert, daß dieſes theureſte Band, ſo Dieſelbe an Ew. Kayſerliche Majeſtät und das Heil. Röm. Reich verknüpfft, zugleich das Wiederaufnehmen an das uralte Fürſtliche Haus Anhalt verbindet.

Sie werden auch dannenhero nicht allein in allen Berathſchlag- und Handlungen ſich dahin äuſſerſt beeyffern, Ew. Kayſerlichen Majeſtät zu Aufrechterhaltung der uralten Reichs-Verfaſſung und Reichs-Grund-Geſetze abzielende Reichs-Väterliche Abſichten zu bewircken und zu befördern, ſondern auch, daferne GOtt Krieg und andere Unruhen über das wertheſte Vaterland ſolte verhengen, ſo beut inſonderheit mein gnädigſter Fürſt und Herr Dero und Ihrer zahlreichen Fürſtlichen Printzen Guth und Blut allerunterthänigſt an, ſolches für Ew. Kayſerl. Majeſtät zu wagen, und ſo es nöthig, aufzuopffern.

Allergnädigſter Kayſer und Herr! Insgemein pfleget das Wünſchen und Seufftzen der Völcker nach demjenigen Schickſal eingerichtet zu werden, deſſen ſie unter der Regierung ihrer

Beherrſchere genieſſen, und beurtheilen dieſelbe aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen das Zukünfftige. Gantz Teutſchland erinnert ſich noch der ungemeinen Glückſeligkeiten, deren daſſelbe unter der Regierung Ew. Kayſerl. Majeſtät allerglorwürdigſten Vor-Eltern genoſſen, und verehret dannenhero die aus Ew. Kayſerlichen Majeſtät allerglorwürdigſten Stamm-Hauſe entſproſſene Oeſterreichiſche Kayſere nicht weniger als das Andencken Kayſers Carls des Groſſen und derer Ottonum. Ew. Kayſerl. Majeſtät faſſen aber ihrer allerſeits Tugenden dergeſtalt zuſammen, daß Freunde und Feinde die Augen auf Ew. Kayſerl. Majeſtät geheiligte Perſon gerichtet, und einhellig davor halten, daß von Dero gantz ohnſchätzbaren Leben die Sicherheit des Heil. Röm. Reichs, ja die Ruhe von gantz Europa abhanget.

Es vereinbaret alſo mein gnädigſter Fürſt und Herr Dero Wünſchen mit dem Sehnen und Seufftzen aller aufrichtigen Teutſchen, daß GOtt der Allmächtige Ew. Kayſerlichen Majeſtät allertheureſte Perſon weit über das ſonſt gewöhnliche Ziel der Sterblichkeit hinaus erhalten, und Ew. Kayſerlichen Majeſtät dasjenige wolle beylegen, was Ihro noch an einer vollkommenen Glückſeligkeit ermangelt, damit dadurch die Ruhe des Heil. Röm. Reichs auf ewig beſeſtiget verbleibe, und die allerſpäteſte Nachwelt nicht allein in denen Jahr- und Geſchicht-Büchern unſerer Zeiten, ſondern auch in Ew. Kayſerl. Majeſtät ohnzehlbarer Nachkommenſchafft Dero Tugenden

erkenne-

erkenne und bewundere. Womit Ew. Kayſerl. Majeſtät meines gnädigſten Fürſten und Herrn Durchlauchtigkeit, und das geſamte Fürſtliche Haus Anhalt zu beharrlichen Reichs-Väterlichen Hulden; mich aber meines allerunterthänigſten Orts zu allerhöchſten Kayſerlichen Gnaden allerunterthänigſt und allerdemüthigſt empfehle.

CXXXIV.

Rede des Hoch-Fürſtlichen Anhalt-Zerbſtiſchen Geheimden Raths und Cantzlers, Tit. Herrn von Kötteritz, ſo er an die geſamte Landſchafft derer Hausmänner in der Herrſchafft Jevern, bey der Erb-Huldigung Anno 1719. gehalten.

Gleichwie eines ieden Landes Wohl und Weh groſſen Theils von der Beſchaffenheit ihrer Beherrſcher dependiret: Alſo haben auch alle treue und vernünfftige Unterthanen es vor eine ſonderbare Göttliche Wohlthat zu erkennen, wenn ſie unter gnädiger, ſorgfältiger und ſanfftmüthiger wohl eingerichteter Beherrſchung ihres Landes-Herrn ſich befinden. Ob nun alle Länder und deren Inwohner ſich dieſer Glückſeligkeit zu erfreuen und zu rühmen gehabt, und noch haben, iſt aus denen alten und neuen Geſchichten gar leicht zu beurtheilen, ietzo aber nicht mein Vorſatz, ſolches ausfindig zu machen, wol aber mein verbindlicher Beruff, dieſer gegenwärtigen gnädigſt anhero erfoderten Landſchafft ſolches zu Gemüthe zu führen, und zu gratuliren, daß ſelbige nun von ſo langen und undencklichen

Zeiten her ohne Interruption das Glück gehabt, von frommen, weiſen, gerechten, gnädigen und wohlthätigen Regenten beherrſchet zu werden. Ich zweiffle auch nicht, daß die demüthige Danckbarkeit gegen GOtt, und die ſchuldigſte Hochachtung derer ſo höchſtlöblichen Regenten in euren Hertzen und Gemüthern feſt gegründet ſey. Und weil gemeiniglich man desjenigen, was das letzte geweſen, am meiſten ſich erinnert; So wird es ietzo gnug ſeyn, wenn wir der glorieuſen und ſanfftmüthigen langwierigen Regierung des in GOtt ſeelig entſchlaffenen letzten Regentens, des weyland Durchlaucht. Fürſtens und Herrns, Herrn Carl Wilhelms, Fürſtens zu Anhalt, tot. Tit. in tieffſter Veneration gedencken. Was Derſelbe vor ein GOtt und Menſchen wohlgefälliges höchſtlöbliches Regiment geführet, wie ſorgfältig in Beſchützung Dero Unterthanen, wie mitleidig und hülffreich bey entſtandenen Nothfällen, wie gnädig auch bey Ausübung der Gerechtigkeit, wie geneigt billige Klagen anzuhören, und ſelbigen abhelffliche Maaſſe zu geben, ſie ſich bezeiget, und was auch vor eine Treue, Veneration und Liebe Ihnen dadurch zugezogen worden, iſt euch allen zur Gnüge erinnerlich und bekannt. Je ſchmertzlicher nun der Verluſt deſſen, was man ſo hertzlich geehret und geliebet, ie erfreulicher iſt es aber auch, wenn man das Verlohrne in ſeiner Vollkommenheit wiederfindet. Ihr habt zwar die Perſon und den Namen eures in GOtt ruhenden Regentens, nicht aber die herrlichen Eigenſchafften und das unvergleichliche Gemüth verlohren

fohren; Denn dieſes alles hat der groſſe GOtt auch in dem Durchlauchtigſten hinterlaſſenen Hn. Sohn und Nachfolger reichlich und mit Wucher geleget. Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Auguſt, tot. Tit. unſer nunmehriger gnädigſter Landes-Vater und Herr, hatten auch ſchon, ehe noch die Laſt der Regierung auf Sie gefallen, gnugſam zu erkennen gegeben, was Gutes von Demſelben ihr künfftig zu erwarten habet. Die noch nicht gäntzlich vergangene Nachwehen können euch gnugſam der, zu Ende des 1717den, und Anfang des darauf gefolgten Jahres ausgeſtandenen zweymaligen Waſſers-Noth erinnern. Ihr werdet aber auch aufrichtig und danckbarlich bekennen müſſen, daß euch die Hülffe unter Göttlichem Seegen, nicht nur durch die Landes-Väterliche Vorſorge des in GOtt ruhenden frommen Regentens, ſondern auch des nunmehro regierenden Herrns in eigner hohen Perſon über ſich genommene damalige Anherokunfft, und Deſſen mühſame und unermüdete Anſtalten wiederfahren. Die Mauren dieſes Landes waren ja theils gäntzlich hinweg, theils ſehr zerbrochen, und in einer Zeit von wenig Wochen und Monaten wurden ſie wieder in haltbaren Stand geſetzet; Was die wilde See täglich überſchwemmete, ward bald wieder ins truckene und grünende verwandelt. Der theils noch anhaltende unglückliche Zuſtand eurer lieben Nachbarn ſoll und wird euch billig zu einem tieffgehenden Mitleiden, aber auch zu einem deſto demüthigern Danck gegen GOtt, und unterthä-

nigſter Erkänntlichkeit der von eurem Durchlauchtigſten Landes-Vater angewendeten Sorgfalt bewegen. Seine Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit haben auch überhaupt eine ſonderbare gnädige Vorſorge in allen andern Stücken, die nur zu eines Landes Aufnehmen und Wohlſtande gereichen können, demſelben erwieſen, werden auch Dero Landes-Väterlichen Schutzes, Gnade und Wohlthat, auch Recht und Gerechtigkeit euch noch ferner genieſſen laſſen; Seynd auch des gnädigſten Vertrauens, ihr werdet euch hinwiederum als getreue und gehorſame Unterthanen bezeigen. Zu welchem Ende ihr nun auch den gewöhnlichen Erb-Huldigungs-Eyd, nach geſchehener Vorleſung, würcklich zu leiſten habt. Wir wollen ſodann auch die bisherige Huldigungs-Handlung, und zugleich das 42. Lebens-Jahr unſers Durchlauchtigſten Regentens in den Namen des Dreyeinigen GOttes beſchlieſſen, und nur noch den treugemeynten unterthänigſten Wunſch anhängen: Der groſſe GOtt, von deſſen mildreichen Hand alles Gute herkomt, gebe doch unſerm Durchlauchtigſten Regenten eine fernere mit allem nur erſinnlichen Seegen beglückte, glorieuſe und langwierige Regierung, und laſſe es niemals an einem von Sie deſcendirenden Beſitzer derer Hoch-Fürſtlichen Lande ermangeln, und das gantze Hoch-Fürſtliche Haus in ſeinen mächtigen Schutz ſich befohlen ſeyn. Vereiniget aber auch euer inbrünſtiges Gebeth mit demjenigen, welches die übrigen Sr. Hoch-Fürſtlichen Durchlaucht. getreue Unterthanen

allbereits

allbereits zu GOtt abgeſchicket, und noch abgehen laſſen, werdet nicht müde, täglich vor die hohe Wohlfahrt eures ſo frommen, weiſen, gerechten und gnädigen Landes-Vaters, und die mit gleichmäßigen Eigenſchafften begabte Durchlauchtigſte Gemahlin und Landes-Mutter zu bitten, und erweiſet auch hierinnen, was treuen Unterthanen zuſtehet. Vergeſſet nicht, nach abgelegter Eydes-Pflicht, mit einem wiederholten freudigen Vivat euren Wunſch beyzufügen, und das innerſte eures Hertzens auszuſchütten.

CXXXV.

Ejusdem Rede an die Vorſtädter im Jeveriſchen, bey der Erb-Huldigung Anno 1719. abgelegt.

Furcht und Hoffnung ſeynd die zwo ſtarcken innerlichen Neigungen, denen die Menſchen, nach Unterſcheid derer Begebenheiten unterworffen ſeynd. Die erſtere iſt zwar gemeiniglich ein Zeichen eines niedergeſchlagenen, die andere aber eines friſchern Gemüthes; doch haben beyde ihre veranlaſſende Urſachen. Die Furcht äuſſert ſich auch bey dem Verluſt desjenigen, was uns vorher vergnüget hat, und machet ein betrüblich Nachdencken und Beſorgniß, ob auch etwas widriges, wie offters geſchiehet, darauf folgen möge, wenn man aber gute Aſpecten vor ſich hat, ſo überwindet die Hoffnung. Weiter will ich nicht gehen, ſondern nur noch ſagen: Daß die getreuen Unterthanen dieſes Landes bey dem tödtlichen und hochſeeligen Hintritt des weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carl

Wilhelms, Fürſten zu Anhalt ꝛc. tot. Tit. weder Furcht noch Hoffnung haben dürffen, indem Sie das gegenwärtige in vollkommener Glückſeligkeit ſchon vor ſich ſehen. Der Wunſch und die Hoffnung iſt durch GOttes gnädige Fügung erfüllet. Der erledigte Regenten-Stuhl iſt durch die hohe Perſon des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Auguſts, Fürſtens zu Anhalt tot. Tit. zu allgemeiner Freude des gantzen Landes, herrlich hinwiederum beſetzet, und dadurch alle Furcht verſchwunden; ihr habt euch auch der Continuation einer gerechten, gnädigen und gütigen Regierung unzweiffentlich zu verſehen. Seine Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit laſſen euch aller Gnade und Landes-Väterlichen Schutzes, und Erhaltung eurer Gerechtſamkeiten verſichern, haben hingegen auch ein gantz gnädiges Vertrauen, daß ihr in dem unterthänigſten Gehorſam und Treue noch ferner, wie biß anhero, feſt beſtehen werdet. Selbige erwarten nun auch von euch die gewöhnliche Erb- und Landes-Huldigung, welche ihr nach abgeleſener Verbindungs-Notul würcklich abzulegen habt. Der groſſe GOtt laſſe auch in künfftigen Zeiten dieſes gantze Land und deſſen getreue Inwohner von aller Furcht widriger Zufälle befreyet, und hingegen mit Erfüllung deſſen, was man von GOttes Güte wünſchet und hoffet, ſonderlich aber mit einer hochgeſeegneten und langwierigen Regierung unſers glorwürdigſten Landes-Vaters beglücket werden.

CXXXVI.

CXXXVI.

Rede Tit. Herrn Auguſt Gotthilffs von Koſeritz, ſo er am Hoch-Fürſtlichen Anhalt-Zerbſtiſchen Hofe, bey ſeiner Inſtallation zum erſtern geheimen Rath und Cantzler daſelbſt, am 9. Junii An. 1722. gehalten.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr rc.

WElchergeſtalt Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſt gefallen, die bißhero erledigte Stellen Dero erſtern Geheimden Raths und Cantzlers, nach vorher abzulegender Eydes- und Beſtallungs-Pflicht, aus eigner hoher Bewegniß, und ohne einige meine Würdigkeit, mir gnädigſt zu conferiren, ſolches habe aus dem ietzo beſchehenen Vortrag mit unterthänigſten Reſpect des mehrern vernommen.

Woferne nun, gleich Anfangs bey Antritt dieſer Function, ich mir etwas wünſchen ſolte, würde es nichts anders, als dieſes ſeyn, daß eines Theils gegen Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. ich den unterthänigſten Danck vor die mir hierunter erwieſene Gnade, ſattſam auszudrücken, andern Theils auch Dero in mich geſetzten gnädigſten Vertrauens einiger maſſen mich würdig zu machen, vermögend wäre.

Alleine, gleichwie das erſtere nicht in leeren Worten, ſondern in der That ſelbſt beruhen ſoll, das andere aber nicht von mir, ſondern von dem allgütigen GOtt, deſſen Führung ich in dieſem gantzen Werck gefolget, und von deſſen Güte ich die zu ſo wichtigen Aemtern erforderte Kräffte erwarte, lediglich dependiret: Alſo bleibet mir hie-

bey nichts anders übrig zu thun, als Ew. Hoch⸗fürſtl. Durchl. meines devoteſten Hertzen in pflicht⸗ſchuldigſter Submiſſion zu verſichern, welches gleichſam zum Pfande meiner ohnveränderlichen Treue und zu Erſetzung der mir ermangelnden Worte und Meriten, Eurer Hochfürſtl. Durchl. ich als zu eigen übergebe, und vor meine gröſſeſte Glückſeligkeit achte, daſſelbe den Dienſten eines ſolchen Printzen zu widmen, welchen das gantze Römiſche Reich und deſſen ſowol weit entfernte als nah gelegene Provinzen vor eine Zierde und Ausbund der Teutſchen Fürſten, dieſe ſämtliche Lande, Diener und Unterthanen aber als einen preißwürdig⸗und gerechteſten Regenten und Vater des Vaterlandes, mit wahrem und ohngeheuchelten Ruhm erkennen und verehren.

Und demnach will ich mit ſo viel getroſtern Hertzen im Namen GOttes und auf Ew. Hoch⸗Fürſtl. Durchl. gnädigſten Befehl die gnädigſt mir aufgetragene Bedienungen, nach vorher abzulegender Pflicht, (ut, quæ verus nunc dixi, juratus repetam) antreten, voll einer redlich⸗und aufrichtigen Intention, GOtt und Ew. Hoch⸗Fürſtl. Durchl. mit aller Treue und nach allen Kräfften und Vermögen, mit Hindanſetzung alles Eigen⸗Nutzes, mente integra manuque pura, und dergeſtalt zu dienen, wie ich ſolches vor GOtt und Ew. Hoch⸗Fürſtl. Durchl. abſonderlich aber, wenn ich dermaleinſt von dem ſogenanten Lecto juſtitiæ ad lectum mortis treten ſoll, zu verantworten getraue, bey ſolchem Vorſatz des göttlichen Beyſtandes und Ew. Hoch⸗Fürſtl. Durchl. mächtigen Schu-

tzes

tzes und ohnveränderter Hoch-Fürſtl. Hulde und Gnade mich getröſtende, als wozu ich mich mit profondeſten Reſpect unterthänigſt hiermit ergebe, mit angefügten devoteſtem Wunſch, daß der HErr der Heerſchaaren Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. mit Krafft aus der Höhe ferner ausrüſten, Dero hohen Fürſten-Thron zum Seegen ewiglich ſetzen, und dieſen Durchl. Anhalt-Zerbſtiſchen Stamm bey ſtets anhaltenden Flor und vollkommenſter Glückſeligkeit erhalten und befeſtigen, auch als ein Geiſt des Raths und Rechts allen Dero Berathſchlagungen und Gerichten mit ſeinem Licht und Recht beywohnen, und Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. es nie an irgend einem Seegen, ſo Er den Regenten ſeines Volcks, die GOtt und Gerechtigkeit lieben, biß auf Ihre ſpäthe Nachkommenſchafft verheiſſen hat, fehlen laſſen wolle!

Und da ich ſchließlich als ein beſonder Glück und Conſolation vor mich zu erkennen habe, ſolchen Collegiis beygeſetzet zu werden, welche von langen Zeiten her den Ruhm gehabt, mit redlichen, tapffern und gelehrten Räthen und Juſtitiariis und getreuen Miniſtris beſetzet zu ſeyn, hiernächſt auch den ietzigen Vortrag durch einen ſolchen Miniſtrum vernommen zu haben, deſſen Dexterität und Juſtiz-Eyfer Ich bereits vor vielen Jahren in einem andern hohen Collegio zu kennen die Ehre gehabt: So ermangele nicht, ſo wol den Herrn Geheimden Rath und Vice-Cantzler vor die ietzo übernommene Bemühung meiner verbundeſten Danck-Ergebenheit zu verſichern, als auch Deſſelben und aller übrigen anſehnli-

chen

chen Membrorum Collegii und Miniſtrorum dieſes Hofes Propenſion, Freundſchafft und Aſſiſtenz in promter Beförderung der GOttgefälligen Juſtiz und Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. gnädigſten Befehle mir hiemit geziemend auszubitten, nichts mehrers wünſchend, als Gelegenheit zu haben, meine gegen Dieſelbe ſamt und ſonders tragende Ergebenheit in der That mehr, als in Worten erkenntlich zu machen.

CXXXVII.

Rede des Hoch-Fürſtlichen Anhalt-Zerbſtiſchen geheimen Raths und Cantzlers Tit. Herrn Auguſt Gotthilffs von Koſeritz, ſo er, in höchſter Gegenwart Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Zerbſt, bey Vorſtellung dreyer Herren Räthe, am 7. Novembr. Anno 1722. gehalten.

DEr Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Tot. tit. unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr, haben iederzeit, von dem Antritt Dero glorreichen Regierung an bis ietzo, nechſt Beförderung der Ehre GOttes und der Wohlfahrt Ihrer Lande und Unterthanen, die erſte und fürnehmſte Sorge ſeyn laſſen die Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit.

Dahero dann, gleichwie dieſe rühmliche Eigenſchafft und die 2. übrigen Kennzeichen eines löblichen Regenten, nicht ſo wol in Dero Wahlſpruch, als vielmehr in Ihrem recht Fürſtlichen Hertzen ausgedrücket ſich befinden; Alſo haben Sie auch je und allwege nur ſolche Diener und Räthe, die mit eben dergleichen Tugenden ausgerü-

gerüſtet, zu erkieſen, gewünſchet und Verlangen getragen.

Zwar, wann man inſonderheit die requiſita & qualitates Conſiliarii, und was, um dieſen Namen würdig zu führen, eigentlich erfordert werde, bedencket; ſo iſt an dem, daß ſo viel Bücher davon geſchrieben ſind, daß man allein von denenſelben faſt eine gantze Bibliothec ſammlen könte, wie denn, von ſo vielen nur etliche wenige zu nennen, Cariolanus, Hippolytus a Collibus, Caſpar Ens, Felwinger, Noldenus, Winterus, Fritſchius, welche alle de Conſiliariis geſchrieben, gnugſam bekannt ſind. Doch meines wenigen Bedünckens hat niemand die ideam oder caracterem boni Conſiliarii mit lebhafftern Farben abgeſchildert, als der berühmte Naudæus in Tractatu de Arcanis ſtatus, und der, unter der Regierung, weyland Fürſt Rudolphs zu Anhalt, glorwürdigſten Andenckens an dieſem Fürſtl. Hofe bekannt geweſene Cantzler Andr. Knichenius in Opere Politico.

Jener erfordert: firmitatem animi, fidelitatem, juſtitiam & prudentiam.

Dieſer aber giebt es kurtz und gut alſo:

Sit apud Conſiliarios in lingua ſilentium, & veritas, in fronte verecundia, in animo pietas & fidelitas, in cerebro eruditio, in corde integritas, modeſtia & alacritas, in manibus denique puritas &c.

Alles dieſes komt nun, meines Erachtens, hauptſächlich und in compendio auf dieſe 3. Stück an: Geſchicklichkeit, Treue und Fleiß. Dieſe 3. Grund-Linien ſchlieſſen einen herrlichen Triangul, und

und wo es an einer derſelben fehlt, iſt die gantze Figur verderbt.

Denn ohne Solide Wiſſenſchafft des Amts, die aber auch von einer klugen und wohlanſtändigen Conduite und elegantia motum begleitet ſeyn muß, iſt die Treue und das Gutmeynen nicht hinlänglich; ohne Treue iſt Klugheit eine Argliſt; Kommt aber zu Geſchicklich- und Redlichkeit nicht auch das dritte, nemlich ein mit tapffern Muth vergeſellſchaffteter Fleiß und Emſigkeit, ſo kan das, was noch ſo klug ausgeſonnen, oder noch ſo treu gemeynet iſt, nicht helffen. Zwar geſchickte Leute finden ſich noch immer, aber nicht allzeit Geſchicklichkeit, Treue und Emſigkeit beyſammen.

Die Welt hat nicht ohne Verwunderung wahrgenommen, daß eben zu der Zeit da Athen und Sparta die geſchickteſten Redner klügſten Politicos und berühmteſten Helden gehabt, dennoch dieſe Republiqven eben damals durch ſolcher Männer Eigen-Nutz und privat-Abſichten, auch Untreu und Uneinigkeit, an Ehre, Macht und Anſehen abgenommen, und dem Fall ſich genähert.

Indem ich aber von der Treue allhier rede, ſo verſtehet ſich von ſelbſt, daß ſolche zugleich pietatem, integritatem & Juſtitiam in ſich ſchlieſſet, und alſo ſich ſo weit erſtrecket, daß man zuförderſt GOtt, ſodann ſeinem Herrn, wie auch der Gerechtigkeit ohnverändert getreu ſeyn müſſe, wo man anders unter die Zahl derer von welchen die Davidiſche Hoff-Ordnung meldet (Pſ. 101.) gerechnet werden will.

Woferne nun alſo zu erwehnten Requiſitis Geſchick-

ſchicklichkeit und Treue, auch das dritte, nemlich ein unermüdeter Fleiß und Application kommt, ſo giebt ſolches eine löbliche Mixtur, oder Mäßigung, und iſt der ſo rare als nützliche Character Conſiliarii, den der kluge Tacitus *quietam induſtriam* nennet, die Frantzoſen aber in ihren *Taire & Faire* ausdrücken wollen, und welcher von obgedachten Naudæo alſo beſchrieben wird, ut Conſiliarius, quæ agenda ſunt, ſine ulla oſtentatione & affectatione & polypragmoſyne promte agat, plus in re quam in ore gerat, potius cedat, quam rixando imperet, nec turbis vel factionibus anſam det, & alienus ſit ab iis, qui operoſi nihil agunt.

Doch dieſes alles weiter auszuführen, leidet anietzo weder Zeit noch Ort. Dermaln iſt nur noch dieſes zu ſagen, daß alle dieſe oberwehnte Stücke Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, wie von allen Dero treuen Räthen und Dienern, alſo auch inſonderheit von gegenwärtigen dreyen vorzuſtellenden Herren Räthen, als welche höchſtgedachte Se. Hoch-Fürſtliche Durchl. aus ſonderbaren gnädigſtem Vertrauen und zwar den erſten zu Dero Hoff-und Regierungs-Rathe, den zweyten zu Dero Hoff-Cammer-Rath, und den Dritten zu Dero Regierungs- und Conſiſtorial-Rath, gnädigſt ernennet, erfordern, und deren ſie ſich zu Ihnen allerſeits in Gnaden verſehen, auch daran um ſo weniger Zweifel tragen, als ihre guten Talenta bereits nicht unbekannt, und der erſtere als einen würdigen Nachfolger und Erben des bey der gelehrten Welt vorlängſt in beſondern Ruhm ſtehenden N.

Namens

Namens bereits ſich erwieſen und dargeſtellet, den zweyten und dritten aber ihre, viel Jahre her, erwieſene erſprießliche und nützliche Dienſte ſattſam diſtingviret haben. Vorietzo verlangen höchſtgedachte Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. inſonderheit, daß Dieſelbe die Eydes- und Beſtallungs-Pflicht, nach zuvor abzuſtattenden Hand-Gelöbnüß, würckl. leiſten ſollen, zu welchem Ende die gewöhnliche Eydes-Notul vorgeleſen werden wird;

Mehr höchſt-Ermeldte Se. Hoch-Fürſtliche Durchl. ſind gnädigſt geſonnen, Dieſelben Ihres hohen Orths bey der ausgefertigten Beſtallung gnädigſt zu ſchützen, auch ſonſt denenſelben in Gnaden wohl zugethan zu verbleiben. GOtt der ein Geiſt des Raths und des Rechts iſt, und welcher Räthe und Diener mit Weißheit, Treue und Fleiß in ihrem Amte ausrüſtet, wolle ſo wol Gemüths- als Leibes-Kräffte, nebſt allem Vergnügen in reichen Maaß verleihen!

Zuförderſt aber wolle der Herr der Heerſchaaren über Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſter Fürſt und Herr, und Dero Durchlauchtigſte Gemahlin, auch gantzes Hochfürſtliche Haus mit ſeiner Gnaden-Hand ferner walten! Gerechtigkeit ſey noch ferner ihr Kleid, ſo Sie anziehen, und das Recht ihr Fürſtl. Huth, der Höchſte überſchütte Sie mit Seegen und allen Glückes-Vollkommenheiten, biß auf die ſpätheſte Nachkommenſchafft; Wir faſſen, mit gnädigſter Erlaubniß alle unſere vota devota pro ſalute Principis in die zu Rom vormals an lobwürdige Regenten nicht ohngewöhnl. Acclamation, wiewol mit etwas verändert-

änderten Worten: Sicut melior es Trajano, ita felicior ſis Auguſto, pietate & Juſtitia Johannes, prudentia & fidelitate Auguſtus, hinc vitam Tibi, Sereniſſime, precamur prolixam, ſanitatem integram, regimen ſecurum, Domum tutam, ſenatum fidelem, populum probum, vicinos quietos, Remp. & Eccleſiam tranquillam, annos de noſtris: & quæcunque hominis & Principis Chriſtiani vota ſunt!

CXXXIIX.

Rede, welche der Hoch⸗Fürſtliche Anhalt⸗Zerbſtiſche geheime Rath und Cantzler Tit. Herr Auguſt Gotthilff von Koſeritz, bey der Huldigungs⸗Einnehmung zu Coßwig, auch mutat. mutand. zu Roßla und Linda, am 10. 11. und 12. Nov. An. 1722. gehalten.

Es iſt Reichs⸗und Weltkündig, was maſſen vor nunmehro vier Jahren und wenigen Tagen, GOtt der Allerhöchſte, durch welchen Könige und Fürſten herrſchen, dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Auguſt Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Zerbſt, Bernburg, Jevern und Kniphauſen, ꝛc. unſern allerſeits gnädigſten Fürſten und Herrn, nach tödtlichem Hintritt Dero in GOtt ruhenden Herrn Vaters des weyland auch Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carl Wilhelms, Fürſten zu Anhalt ꝛc. glorwürdigſten Andenckens, die Regierung dieſer Anhalt⸗Zerbſtiſchen Lande anvertrauet, und Se. Hoch⸗Fürſtl. Durchl. als einzigen Herrn Sohn, und Erben der Väterlichen Tugenden und Lande, auf den Stuhl Dero Durchläuchtigſten Vorfahren geſetzet

ſetzet hat. Gleichwie nun, ſo offt die Regierung eines Landes durch die ohnvermeidliche Geſetze der Sterblichkeit verändert wird, die Erneurung desjenigen Landes, welches die Regenten und Unterthanen durch Liebe und Hulde auf einer, durch Treue und Gehorſam auf der andern Seite verbindet, vonnöthen ſeyn will, welches man die Huldigung, die faſt eben ſo alt als die menſchliche Societæt ſelbſt iſt, zu nennen pfleget: Alſo haben höchſtgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. (ob zwar Dero angeſtammte Clemenz gegen Ihre liebe Unterthanen Sie an dererſelben Treue niemals zweiffeln läſſet, es auch hierinnen mehr auf die Hertzen, als Eyd-Schwüre der Unterthanen ankommt) dennoch nicht ermangelt, dem Löbl. Herkommen Statt zu geben, und ſolche Huldigungs-Pflicht bald nach Antritt Dero glorreichen Regierung in Ihrer Reſidenz und Amt Zerbſt ein- und anzunehmen.

Nachdem aber damals einige wichtige Vorfallenheiten und unumgängliche Verhinderungen nicht geſtattet, daß ſolches auch in dieſem Dero Fürſtl. Amte bewerckſtelliget werden können: Als iſt, auf gnädigſten Special-Befehl, der heutige Tag hierzu beſtimmet, und von höchſtermeldter Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. uns ſothane Huldigungs-Pflicht, wie von dieſer Stadt und Amt, alſo auch inſonderheit von denen ſämtlichen Herren Geiſtlichen, Paſtoribus, Kirchen- und Schul-Bedienten ein- und anzunehmen gnädigſt committiret worden.

Welche Pflicht denn nunmehro mit deſto vergnüg-

gnügtern Hertzen und freudigern Geſicht abgeſtattet werden kan, je gewiſſer es iſt, daß eine Erfahrung von vier Jahren, (denen Göttliche Allmacht noch unzehlich andere Jahre hinzuſetzen wolle!) ſeithero in der That erwieſen hat, wie ſanfft es ſich unter dem Schatten dieſes hoch-beglückten Regenten-Baums ruhen läſſet, und wie beſonders glückſelig diejenigen ſeynd, welche des Schutzes dieſes huldreichen Johannis, und großmüthigen Auguſti genieſſen. Es iſt ohnmöglich, dieſe preißwürdigſte Namen zu nennen, daß nicht zugleich das Gemüth einen Eindruck von denen Tugenden und Kennzeichen eines recht löblichen Regenten empfinden ſolte; und ich bin gewiß verſichert, daß die Hertzen und Zungen aller redlich geſinneten Einwohner, in wahrer Devotion gegen dieſen Vater des Vaterlandes, welcher, als ein anderer Titus, denjenigen Tag vor verlohren achtet, an welchem Er ſeine Unterthanen nicht mit neuer Güte und Gnade überſchüttet, vollkommen übereinſtimmen.

Demnach werden dieſelbe und ihr allerſeits nach bereits ſo viel erfahrnen Proben der Chriſtlöblichen Regierung dieſes theureſten Landes-Fürſten, um ſo viel getroſter den Eyd der Treue und Gehorſams, wie ſolcher anietzo vorgeleſen werden ſoll, nachſprechen, auch demjenigen, was eydlich angelobet wird, mit ſo redlichen Hertzen nachkommen, als Höchſtgedachte Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. Ihres hohen Orts dieſelbe und euch ſamt und ſonders, Dero fernern Landes-Fürſtl. Hulde, kräfftigen Schutzes bey allen wohlherge-

brachten und erweislichen Privilegiis, Freyheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, auch einer durchgehenden Handhabung der heilſamen Juſtiz aufs beſtändigſte verſichern laſſen.

Hiernechſt erſuche ich gegenwärtige zwo Notarios und Zeugen, mit Erlaſſung, quoad hunc Actum, derjenigen Pflicht, womit gnädigſter Herrſchafft dieſelbe zugethan, auch gegenwärtigen Actum homagialem, und was darzu gehörig, wohl zu notiren, zu regiſtriren, und dem auszufertigenden Inſtrument zu inſeriren. Solchemnach iſt nichts mehr übrig, als dieſen Wunſch mit Mund und Hertzen hinzuzufügen: VIVat Ioannes AVgVſtVs, PrInCeps AnhaLtInVs, DVX SaXonIæ, AngarIæ atqVe VVeſtphaLIæ, pIVs, IVſtVs, prVDens aC feLIX, gLorIa gentIs SVæ AsCanIæ aC IeVeranæ.

CXXXIX.

Lob- und Trauer-Rede bey dem ſolennen Leichen-Begängniß der Hoch-Fürſtlichen Frau Mutter, tot. Tit. Frauen Sophien, verwittibter Fürſtin zu Anhalt-Zerbſt, den 8. Junii, Anno 1724. abgelegt, von dem Hoch Fürſtlichen Anhalt-Zerbſtiſchen Geheimen Rath und Cantzler, Tit. Hn. Auguſt Gotthilff von Koſeritz.

Durchlauchtigſte Fürſten, Gnädigſte Fürſten und Herren,
Durchlauchtigſte Fürſtinnen, Gnädigſte Fürſtinnen und Frauen,
Durchlauchtigſte, Gnädigſte Printzen und Princeßin,

So hat denn dieſes Betrübniß-volle Leichen-Gepränge, dieſes von inniglicher Wehmuth

muth, Liebe und Pflicht aufgerichtete Trauer-Gerüſte, ſamt denen, über ſolchen hohen Todes-Fall durchgehends erſchallenden Klagen und Bejammerungen, die Gröſſe unſers Verluſts, und des darob empfundenen Leidweſens, ſattſam an den Tag geleget.

So iſt auch nunmehro alles geendiget, was der weyland **Durchlauchtigſten Fürſtin** und **Frauen, Frauen Sophien**, verwittibten **Fürſtin zu Anhalt, Hertzogin** zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, gebohrner **Hertzogin** zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, **Landgräfin** in Thüringen, **Marggräfin** zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Gefürſteten **Gräfin** zu Henneberg, **Gräfin** zu **Aſcanien**, zu der Marck, Ravensberg und Barby, **Frauen** zu Zerbſt, Berenburg, Jevern, Kniphauſen und Ravenſtein, ꝛc. Meiner im Leben geweſenen Gnädigſten **Fürſtin** und **Frauen**, zu letzter ſchuldigſter Ehren-Bezeigung hat geleiſtet werden können.

Dieſe durch das Blut Ihres Heylandes gereinigte Seele ſiegpranget unter der Schaar ſo vieler tauſend heiligen Engel und Auserwehlten in jener ſeeligen Ewigkeit, Ihre Reſidenz iſt der Himmel, Ihre Ruhe-Statt die väterliche Liebes-Hand GOttes, Ihr Licht und Pracht die Göttliche Gegenwart und Erqvickung.

Der höchſtſeeligſt verblichene **Leichnam** ruhet nunmehro, unter der heiligen Bewahrung des Allerhöchſten, in dem **Hoch-Fürſtlichen** Erb-Begräbniß, das im Seegen ewig grünende

Gedächtniß aber dieſer theureſten Hertzogin in unſer aller Hertzen.

Und ſo bleibet uns denn nichts mehr übrig, als Ihre Tugenden mit unvergeßlichem Andencken ferner auch in der Aſche zu ehren; Hiernächſt, bey dem Schluß, oder Ende dieſer Hoch-Fürſtlichen Funeralien, Ihrem ſo ſanfft als ſeeligen Lebens-Ende, und alſo bey dem Grabe dieſer Durchlauchtigſten Sophiä, zugleich der wahren Weißheit, das iſt, der Kunſt wohl zu ſterben, in etwas nachzudencken.

Denn, wozu dienen doch unſere Klagen, da dieſes Grab mehr Lorbeern, als Cypreſſen, und das Andencken der Hochſeeligſten mehr Lob-Sprüche, als Thränen von uns erfordert?

Doch, wozu dienen auch unſere Lob-Sprüche, da Ihre preißwürdige Eigenſchafften alles Lob weit überſteigen?

Gnug, daß die Tugend und Weißheit ſelbſt, als treue Hüterinnen dieſes Grabes, ſich gleichſam darſtellen, und bey demſelben die unauslöſchliche Ampel eines wohl verdienten Nach-Ruhms anzünden.

Es ſind nemlich dieſe beyde Eigenſchafften dergeſtalt unzertrennlich mit einander verbunden, daß Weißheit ohne Tugend zur Thorheit, Tugend ohne Weißheit zum Laſter wird. (Ich rede nicht von der Schein-Klugheit, noch von der Schein-Tugend, ſondern von der wahren Klugheit der Gerechten, und von der auf Glauben, Liebe, Hoffnung, ſich gründenden Chriſten-Tugend.)

Man

Man kan mit Wahrheit ſagen, daß bey unſerer Hochſeeligſten Hertzogin dieſe beyde Eigenſchafften, Weißheit und Tugend, iederzeit unauflöslich vereinbaret waren, und wie die erſtere nicht allein in Ihren, bey der Hochheiligen Tauffe empfangenen Namen, ſodann in Ihrem recht Fürſtlichen Gedenck-Spruch, ſondern auch in Ihrem gantzen Hoch-Fürſtlichen Lebens-Wandel in Worten und Wercken ſich ausdrückete, alſo ward ſolche Weißheit von der wahren Tugend beſtändig begleitet.

Es war dahero eine von den geringſten Vortrefflichkeiten der Hochſeeligſten, eine Fürſtin gebohren zu ſeyn; Und ſo hohes Lob Ihr Durchlauchtigſter Stamm verdienet, ſo achtete Sie dennoch vor weit gröſſeren Ruhm, tugendhafft und eine Chriſtin, als aus einem ſo hohen Königlichen, Chur- und Fürſtlichen Hauſe entſproſſen zu ſeyn, welches von ſo vielen Jahrhunderten her ſo glorwürdige Regenten, und ſo tugendhaffte Fürſtinnen denen Ländern gegeben, und aus welchem der meiſte Theil des Römiſchen Reichs, ja des gantzen Chriſtlichen Europæ, die Stamm-Tafeln ſeiner Großmächtigſten und Durchlauchtigſten Beherrſcher entlehnet hat.

Allhier hätte ich nun Gelegenheit, die in GOtt ruhende Hertzogin als eine fromme und rechtſchaffene Chriſtin; als eine liebreiche Gemahlin; als eine getreue und ſorgfältige Mutter; auch Groß- und Schwieger-Mutter; als eine treue und aufrichtig geſinnte Schweſter und Freundin;

und, daß ich mit wenigem viel ſage, als ein Beyſpiel wahrer Tugend und Klugheit, vorzuſtellen.

Ich ſollte demnach inſonderheit gedencken von Ihrer inbrünſtigen Liebe zu GOtt und deſſen Worte; unermüdeter Gebeths-Andacht; unabläßiger Leſung und Betrachtung Göttliches Wortes und geiſtreicher Schrifften; von Ihrem unſträfflichen Wandel, womit Sie auch andere zu erbauen ſuchte; von Ihrer unvergleichlichen Gelaſſenheit, Gedult und völligen Zufriedenheit bey allen Begegniſſen; wie man denn von ſolcher Ihrer Standhafftigkeit und gantzem Thun und Weſen mit Recht ſagen konte, was jene Hertzogin von Savoyen über ihren Diamant ſchrieb: Più di ſodezza che di ſplendore: **Noch mehr Beſtändigkeit als Glantz.**

Ich könte ferner ſagen von Ihrer treumeynenden Sorgfalt vor das Heil und wahre Wohlfahrt Ihres Fürſtlichen Hauſes, auch des Landes und der Unterthanen, von der ſo hertzlich- und beſtändigen Liebe und Ehrerbietung, womit Sie Dero in GOtt ruhenden Herrn Gemahls Hoch-Fürſtliche Durchl. glorwürdigſter Gedächtniß, Zeit währender 42. jähriger höchſtvergnügter Ehe jederzeit begegnet, und durch welches Hoch-Fürſtliches Ehe-Band die mildreiche Hand des allgütigen GOttes auf Land und Leute ſo viel Glückſeligkeiten und Seegen flieſſen laſſen.

Endlich ſolte ich auch von der Hochſeeligſten Fürſtin beſonderer Milde und Gutthätigkeit gegen Arme, Nothleidende und Verlaſſene ſagen, wovon Sie nur noch wenige Stunden vor

Ihrem hochſeeligen Tode eine deutliche Probe erwieſen; Ingleichen von Ihrer ohngefälſchten Redlich- und Aufrichtigkeit; wie auch von der ſo guten Ordnung, und Richtigkeit, die Sie in allen, auch geringſten Dingen zu beobachten pflegte.

Alle dieſe Tugenden, ſage ich, könnten und ſolten, zu dem unſterblichen Ruhm unſerer Durchlauchtigſten Todten allhier mit mehrern an- und ausgeführet werden; allein wie bald würden wir hierinnen den Mangel ſowol der Worte als der Zeit finden, und wenn wir damit am Ende zu ſeyn vermeynten, kaum einen geringen Anfang gemacht haben?

Doch, eben dieſe und viel andere vortreffliche Tugenden der Hochſeeligſten Hertzogin, weil Sie die Furcht des HErrn zum Grunde hatten, waren, nach obangeführten Ihrem Fürſtlichen Symbolo, als der rechte und beſtändige Anfang der wahren himmliſchen Weißheit, anzuſehen. Die tägliche Zubereitung aber zu einem ſeeligen Tode war gleichſam das Band, ſo dieſen Anfang mit dem Ende durch die Gnade GOttes feſt und beſtändig zuſammen vereinigte, biß endlich ein ſanfft und ſeelig Ende ſolchen ſo herrlichen Anfang crönete, und Sie zu dem Gipffel der höchſten und vollkommenſten Weißheit brachte.

Es iſt merckwürdig, und allerdings zu verwundern, daß bereits einige Heyden aus dem Natur-Licht erkannt, daß der Kern und Sum̃a der Weißheit, in Betrachtung des Todes; das gantze Leben eines Weiſen in einer ſteten Er-

lernung der Kunſt zu ſterben beſtehe; ja, daß, ie lebhaffter man an ſeinen Tod gedencke, ie mehr Klugheit man dadurch erlange. Dieſes ſind Platonis, Senecæ, Ciceronis, und unterſchiedener anderer weiſen Heyden ausdrückliche und vortreffliche Worte.

Jedoch es blieben auch bey ihnen nur leere Worte, und wenns zum ſterben kam, muſten wol diejenigen, die ſo viel ſchöne Sachen von der Verachtung deſſelben philoſophiret, endlich geſtehen: Magnifica verba mors propè admota excutit. Das iſt: Der Tod macht, wenn er nahe kommt, die prächtigen Worte, die man wider ihn geführet, alle vergeſſen.

Wir aber können aus dem geoffenbarten Licht noch viel gewiſſer von ſolcher Wahrheit überzeuget ſeyn, daß nemlich eben dieſe Kunſt, die wahre und recht eigne Weißheit der Chriſten, *vera & genuina Chriſtianorum Sophia*, mit Recht zu nennen ſey.

Es hat gewiß derjenige nicht unrecht geurtheilet, welcher davor gehalten, daß, wie unter ſo vielen und groſſen Wiſſenſchafften, die Kunſt wohl zu leben, die gröſſeſte der Menſchen; wohl zu herrſchen, der Fürſten: alſo die Kunſt wohl zu ſterben, die gröſſeſte der Chriſten ſey.

Wohl zu leben, iſt die gröſſeſte Kunſt der Menſchen, weil ſolche die gantze Tugend- und Sitten-Lehre, nebſt allen Pflichten, ſo wir GOtt, dem Nächſten und uns ſelbſt ſchuldig ſind, in ſich faſſet.

Wohl und glücklich zu herrſchen, wird billig

billig die gröſſeſte Kunſt der Fürſten genennet, und ſchlieſſet alle in der wahren Staats-Klugheit von löblichen Regenten erforderte, und dererſelben recht eigne Begabniſſen und Tugenden in ſich, als, nechſt einem durchdringenden Verſtande, die genaue Kenntniß des Landes; die Sorgfalt vor deſſelben und der Unterthanen Heil und Wohlfahrt; die Gerechtigkeit; die Gütigkeit; die Großmuth; die Beſtändigkeit; die unverbrüchliche Feſthaltung des gegebenen Wortes; die Aufrichtigkeit; die Erhaltung der Furcht, noch vielmehr aber der Liebe bey denen Unterthanen; die Beherrſchung ſeiner ſelbſt, und dergleichen Helden-Tugenden, die aber allhier an- und auszuführen weder Zeit noch Ort, noch mein Vorhaben geſtattet, und durch welche ein Fürſt ſeinen Ruhm groß und unſterblich, ſein Volck aber glücklich machet; indem er ſodann ſeine Gedächtniß- und Ehren-Säulen nicht auf den Leichen überwundener Feinde, noch auf den Wüſtungen eingeäſcherter Städte, ſondern in den Hertzen derer Unterthanen am beſten und ſicherſten gründet.

Und o beglückte, o geſeegnete Länder! denen die Göttliche Gütte dergleichen tugendhaffte und löbliche Beherrſcher, und mit ſolchen Eigenſchafften ausgerüſtete Väter des Vaterlandes gegeben hat!

So groß und vortrefflich aber ſolche Herrſchungs-Kunſt iſt, ſo iſt doch auſſer Zweiffel, daß die Kunſt wohl und ſeelig zu ſterben, die nöthigſte, die gröſſeſte, die ſchwerſte und die ſeeligſte Kunſt der Chriſten ſey.

Ich

Ich ſage, die nöthigſte, denn an derſelben hanget die Ewigkeit. Die vortrefflichſte, denn ſie hat etwas Göttliches, und ihr Zweck iſt, aus dem Tode zum Leben hindurch zu dringen. Aber auch die ſchwereſte, weil die Natur or⸗dentlicher Weiſe die Zernichtung ihres Weſens verabſcheuet; wir auch ſolche Kunſt niemalen auslernen können, ob wir gleich täglich darinn ſtudiren.

Denn es iſt an dem, daß wir arme Sterbliche nicht erſt in der Stunde, wenn wir ſterben, ſon⸗dern, ſo bald wir leben, zu ſterben anfangen, daß ein jeder unter uns mit ſeinem Leben zugleich ſeine Leiche, oder vielmehr ein mit Aſche beſämtes Grab mit auf die Welt bringet, Zeit ſeines gan⸗tzen Lebens den Tod mit ſich herum ſchleppet, und mit jedem Schritte ſeinem Grabe näher tritt.

Alle unſere Sterbens⸗Gedancken nun ſind gleichſam nur die erſten Buchſtaben, oder *Linien* dieſer **Weißheit**, biß dasjenige, ſo wir davon erfahren, wir mit unſerm Tode ſelbſt verſiegeln. Indeſſen mag es auch hier, wie mit allen unſern Wiſſenſchafften, heiſſen: Quantum eſt quod neſcimus. Wie vieles iſt, das wir davon noch nicht wiſſen!

Es bleibet aber dieſe Wiſſenſchafft dennoch die ſeeligſte Kunſt, indem der Tod uns durch den Glauben zu der Crone des Lebens und zu den höchſten Gipffel der höchſten und himmli⸗ſchen **Weißheit** bringet.

So dann wird unſer Sterbens⸗Tag unſer erſter Lebens⸗Tag; weil bey denen, die im HErrn

ſterben,

ſterben, auf den vorhergehenden Tod ein Leben ohne Tod, ein recht lebendiges Leben anfähet, ſo nimmer aufhöret.

O demnach ſeeliges Leben im Tode, da das Sterbliche in das Unſterbliche, das Irrdiſche in das Himmliſche verwandelt wird! und o ſeelige **Weißheit**, welche man bey dem Grabe lernet! Solchergeſtalt kan man wol recht ſagen, daß, wie die Lebenden den Sterbenden die Augen ſchlieſſen, alſo die Todten den Lebenden dieſelben eröffnen!

Solchemnach iſt auch kein Zweiffel, daß, wofern der Tod auſſer dem Vergröſſerungs-Glaſe der Natur, und der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunfft, oder vielmehr auſſer ſeiner, uns alles gantz anders und verkehrt vorſtellenden Camera obſcura, mit erleuchteten Augen angeſehen wird, ſich in der That zeiget, daß, was wir an ihm fürchten, unſere eigene, aber falſche Idee, und mehr der Gedancke und Einbildung vom Tode, als der Tod ſelbſt ſey.

Unſere in GOtt ſeeligſt entſchlaffene Durchlauchtigſte Hertzogin lieſſen dergleichen Todes-Betrachtungen, wie diejenigen, ſo um Sie zu ſeyn die Gnade gehabt, mit mehrern bezeugen, Ihre tägliche und vornehmſte Beſchäfftigung ſeyn: Sie ſtarb alſo täglich, ehe Sie ſtarb, Sie wuſte, daß, wie dort David ſagt, zwiſchen Ihr und dem Tode nur ein Schritt ſey, der aber die Zeit von der Ewigkeit unterſcheidet; Sie wuſte, daß zu der wahren Ruhe zu gelangen kein anderer Weg ſey, als das Grab. Das Grab, da alle Mühſeligkeit dieſes Lebens, ja der Tod ſelbſt, mit

uns begraben wird. Das Grab, da wir der Erden die Erde unſerer Leiber auf eine Zeit lang wiedergeben, damit unſere Seelen ewiglich den Himmel beſitzen mögen.

Daher war Ihr gantzes Leben eine ſtete Zurüſtung zum Tode, und die Furcht des HErrn, der Sie ſich von Jugend auf gewidmet, war Ihre Leiterin, auch biß an die Pforten des Todes. Sie erwartete ſolchen mit gäntzlicher Ubergabe in den Göttlichen Willen, und mit einer freudigen Zuverſicht zu dem HErrn über Leben und Tod. Zwar ein einiges ſchiene Ihr, ſo viel das äuſſerliche oder zeitliche anlanget, annoch beſorglich, daß nemlich durch Kundwerdung Ihres bald herannahenden Todes die Hoch-Fürſtliche hohe Angehörige gekräncket werden würden; denn Sie wolte diejenigen auch im Tode nicht gerne betrüben, welche Sie im Leben niemals betrübet hatten; doch auch dieſe Beſorgniß ward von Ihrer Chriſt-Fürſtlichen Gelaſſenheit, und von der Geſchwindigkeit des Todes ſelbſt bald überwunden.

Es iſt auſſer Zweiffel dieſes wol ein beſonderer Vorzug und Privilegium einiger Gläubigen und geliebten Freunde GOttes, daß ſie im Tode ſelbſt den Tod nicht empfinden, weil die durch den Heyland der Welt ihnen erworbene Befreyung von dem ewigen Tode, auch des zeitlichen, nur ſogenannten, Todes Furcht und Schrecken über ihr eigen Vermuthen hinweg nimmt, und alſo deſſen Bitterkeit mit innern Troſt verſüſſet.

Wie nun ein ſolcher ſanffter Tod eigentlich kein

kein Tod, ſondern ein Schlaff iſt, auch von dem Uberwinder des Todes ſelbſt alſo genennet wird, daß man dahero über das Sterbe-Bette eines im HErrn ſo ſanfft Einſchlaffenden wol ſchreiben möchte: **Seinen Freunden giebt ers ſchlaffend.** Alſo traf dieſes wol recht bey unſerer Hochtheureſten Hertzogin ein.

Nachdem Sie, mit Bezeigung hertzlicher Andacht, dem Göttlichen Willen ſich lediglich überlaſſen, und in unterſchiedenen merckwürdigen Worten Ihre freudige Zuverſicht zu GOtt ausgedrücket, ſagte Sie endlich: **Mich ſchläffert.** Dieſe Worte waren nun gleichſam das Signal zu dem heraneilenden Tode, und eben dieſer Schlaff war derjenige, welcher die Hochſeeligſte (wie dort Leontinus auf ſeinem Todt-Bette von ſeinem gleichmäßigen Schlaffe zu den Umſtehenden redete) ſeinem Bruder, dem Tode ausantwortete.

Hier konte man alſo wol mit Wahrheit ſagen, was der beredte Römiſche Conſul von dem Scipione gar nachdencklich meldet: Moriendi ſenſum celeritas abſtulit. Das iſt: Die Empfindung des Todes ward durch deſſen Geſchwindigkeit hinweg genommen; oder, wie Capitolinus von dem ſanffteen Todes-Schlaff Kayſers Antonini Pii ſchreibet: Reddidit ſpiritum, quaſi dormiret.

Doch, was unterſtehe ich mich, fremde und weit hergeholte Exempel anzuführen, da Exempla domeſtica zur Gnüge vorhanden? wie denn unter vielen andern unſerer in GOtt ruhenden

Hertzo-

Hertzogin Hoch-Fürſtlicher Eltern, auch Chur-fürſtlicher Groß-Eltern, nemlich des theuren und groſſen Churfürſten zu Sachſen, Johann Georg des I. und Deſſen Churfürſtlicher Gemahlin, allerſeits glorwürdig- und Chriſtlöblichen Gedächtniſſes, als welche ebenfalls, als in einem ſüſſen Schlummer, Ihren Geiſt aufgegeben, allhier Meldung geſchehen könte.

Wer wolte aber nun aus einem ſo freudig erwarteten, und ſo ſanfft und ruhig erfolgten Simeonis-Stündlein nicht ſchlieſſen, daß unſere **Durchlauchtigſte Sophia** die **Weißheit** und **Kunſt** zu ſterben recht wohl gelernet? nachdem Sie Zeit Ihres gantzen Lebens, in der Furcht des HErrn, zu einem ſeeligen Ende ſich täglich bereitet, und endlich, ohne die geringſte Empfindung der Bitterkeit des Todes, als in einem ſüſſen Schlaff geſtorben.

Doch, was ſage ich! geſtorben? Ihre unſterbliche Seele iſt vielmehr in das rechte Leben verſetzet. So kennet auch wahre Tugend und **Weißheit** weder Grab noch Verweſung. Was wollen demnach die **Durchlauchtigſte Hochbetrübteſte Leidtragende** der **Hochſeeligſten** ſo ſanfften Schlaff und ſüſſe Ruhe mit Bekümmerniß und Traurigkeit ſtöhren?

Fordert die Pflicht, Hochachtung und Liebe, Thränen und Wehmuth von Ihnen, ſo fordert hingegen die Liebe Ihrer ſelbſt und der hohen Ihrigen, auch die Liebe des Vaterlandes, als welches an Ihrer Erhaltung auch ſeinen Theil und Recht hat, Mäßigung in ſolcher bangſamen

Traurig-

Traurigkeit. Es lebet ja die Durchlauchtigſte Hertzogin bey GOtt, laßt uns auch, wie Sie, in GOtt leben; Sie ſchläfft, laßt uns wachen; Sie ruhet, laſſet uns, wie Sie, in GOtt unſere Ruhe ſuchen; Sie hat überwunden, laßt uns kämpffen; Sie iſt gecrönet, laßt uns ſiegen; Sie lebt auch nach dem Tode in Ihrem Tugend- und Weißheit-Ruhm, laßt uns Ihren Tugenden nachfolgen, und mit Ihr die Weißheit, das iſt, die Kunſt zu ſterben, recht wohl lernen; denn es bleibet doch dabey, daß, wer hier lebend täglich ſtirbt, ſterbend dort ewiglich lebe.

Sie lebet, ſage ich nochmaln, auch in Ihren Durchlauchtigſten Nachkommen und Erben der Fürſt-Mütterlichen Tugenden, Sie lebet in unſerm Durchlauchtigſten Auguſto, dem Vater des Vaterlandes, und Anhaltiſchen JedidJA; Sie lebet in der Durchlauchtigſten Auguſta, der ſo preißwürdigen Landes- und Stamm-Mutter des im Seegen grünenden Sachſen-Gothaiſchen Rautenſtocks; Sie lebet in den Hoch-Fürſtlichen Enckeln und Enckelinnen, auch übrigen hohen Bluts- und Anverwandten.

Laſſet uns nur den Allerhöchſten um dieſer Durchlauchtigſten Perſonen und Häuſer Heil und Erhaltung inbrünſtig anflehen, daß er von Denenſelben alle betrübte Trauer-Wolcken hinfüro entfernen, hingegen Sie ſamt und ſonders bey allem Hoch-Fürſtlichen Wohlſeyn beſtändiglich friſten und erhalten; inſonderheit unſere Durchlauchtigſte Gnädigſte Landes-

Herrſchafft, mit Leben Heil und Krafft aus der Höhe in reichen Maaß überſchütten und begnadigen, auch dieſe Lande mit vielem Seegen wieder tröſten und aufrichten wolle, bey dem ſo empfindlichen Verluſt einer ſo frommen und theureſten Hertzogin, Dero **Weißheit** und **Tugend-Gedächtniß** jederzeit in Seegen bleibet, ſo lange die glorwürdigſte Namen derer **Durchlauchtigſten Häuſer**, Sachſen und Anhalt, der Welt bekannt ſeyn werden, das iſt, biß an der Zeiten Ende!

CXL.

Rede des damaligen Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Naumburgiſchen Cammer-Junckers, Herrn George Rudolphs von Kayn, bey Verlobung ſeines Herrn Bruders mit einer Fräulein von Bünau gehalten Anno 1702.

P. P.

DIe Liebe iſt uns dermaſſen angebohren, daß man faſt kein Exempel derer zu erzehlen weiß, welche keine liebes-Neigung iemalen in ihren Hertzen empfunden. Man glaube denn denen fabelhafften Griechen, welche von einen Athenienſer, Thimon genannt, ſchreiben, daß er niemalen geliebet, und deshalber Miſanthropos oder der Menſchen-Feind ſey genennet worden. Alexander der Groſſe, von welchem gelehrte und ungelehrte noch auf den heutigen Tag zu ſagen wiſſen, ſprach zu denen, welche ihn mit Gewalt vor einen GOtt aufwerffen, und vor keinen Menſchen mehr halten wolten; Er verſpührte ſonderlich in zweyen Stü-

cken

cken, daß Er kein Gott ſondern ein Menſch ſeyn müſſe, einmal, daß er ſich des Schlaffes, und dann, daß er ſich der Liebe nicht erwehren könte. So daß man wol unter ſein Bildniß das, was jener unter den Herculem geſetzet, ſchreiben mögen: quem nemo vincere poterat, amor vicit, den, welchen niemand überwinden können, hat doch die Liebe überwunden. Und es iſt auch die Liebe, wenn Sie keinen laſterhafften Urſprung, ſondern die Tugend zum Fundament hat, allerdings ein GOtt wohlgefälliges Werck; Denn durch die Liebe verbindet er die Hertzen derer Menſchen, und will den von Ihm ſelbſt eingeſetzten Stand der Ehe fortgeſetzet, und, vermittelſt deſſelben, alle andere Stände in der Welt conſerviret wiſſen. Daß ich alſo nicht weiß, wie ſich diejenigen verantworten wollen, die dieſen Stand entweder gar vor ſündlich halten, oder doch zum wenigſten verachten, und ein lediges Leben vorziehen. Ja man hat wol gar Exempel daß Weibes-Volck den freyen und ledigen Stand ſo hoch gehalten, daß, ehe Sie ſolchen quittiret, ſie ſich viellieber ſelbſt des Lebens beraubet. Wie denn Hartknoch in ſeinem Tractat de Republica Polon. einer Polniſ. Princeßin, Wenda genannt, die auch Ihrem Bruder, dem Lecho II. in der Regierung ſuccediret, erwehnet, die, als Sie ein vornehmer Teutſcher Fürſt, Namens Ridigerus, zur Gemahlin begehrt, ſolche Vermählung nicht allein refuſiret, ſondern auch ſich alsbald in den Weichſel-Strohm geſtürtzet, und alſo des Lebens beraubet, weiln Sie lieber alleine Königin, als eines Kö-

niges Gemahlin, und ihre Jungfrauſchafft bis in den Tod unbefleckt erhalten wollen. Paulus verwirfft zwar den ledigen Stand nicht ſondern giebt ihm vielmehr Beyfall. Weil aber nicht alle einen Pauliniſchen Geiſt und ein ſolches donum continentiæ haben möchten, (denn wir haben unterſchiedene Gaben von GOtt, der eine ſonſt, der andere ſo, und faſſet dieſes Wort nicht ein ieder) ſo ſpricht er kurtz drauf, man ſolle ſie freyen laſſen, es wäre beſſer freyen, als in ſündlicher Begierde leben. In viel höhern Werthe müſſen jene Völcker in Indien, welche man Banians genennet, wie der berühmte du Vall in ſeiner allgemeinen Welt-Beſchreibung berichtet, den Eheſtand halten, indem, wenn auf begebenden Fall ein Jüngling bey ihnen unverheyrathet ſtirbt, ſie auch ſeinem todten Cörper noch eine Jungfrau beylegen, welche ſie hernachmals mit einer anſehnlichen Morgengabe verſehen. Andere Völcker haben unverehlichte niemalen einiger Ehren-Aemter oder anderer Privilegien würdig geſchätzet. Anderer ietzo zu geſchweigen. Genung iſt es, daß dieſer Stand GOtt zum Stiffter und Urheber hat, und daß dieſer allen frommen und Chriſtl. Eheleuten, mit ſeiner Gnade und Seegen beyzuwohnen verſprochen. Nur müſſen wir uns dahin befleißigen, daß wir mit GOtt auch in dieſen Stand treten, mit GOtt ihn führen, und ihn auch endlich mit GOtt beſchlieſſen; Denn gleichwie alle Dinge zuvor überleget und mit GOtt müſſen angefangen werden, ſo iſt es gewiß bey dieſem hochwichtigen Wercke vonnöthen. Zweyerley Scheiben ſind unſerm menſchlichen

Wandel

Wandel vorgeſtellet, darnach wir mit unſern Anſchlägen vornemlich zielen müſſen, die eine iſt eine gute Heyrath, die andere ein ſeliger Tod, wer die erſte fehlet, kan dardurch leichte auch der andern fehlen. Haben wir aber recht gezielet, und eine erwünſchte Heyrath getroffen, ſo ſind wir gewiß hierdurch in die gröſte Glückſeligkeit geſetzet. Dieſer Stand iſt es, der uns, ob wir ſchon ſterben, deñoch durch Fortpflantzung unſers Geſchlechtes, unſterblich machet; Dieſer Stand iſt es, der das Haus-Creutz und alles Ungemach gröſſern Theils erleichtert und geringe machet. Was vor Vergnügen verurſachet es dem Manne nicht, wenn ein ſanfftmüthiges Weib ihm in ſeiner Bekümmerniß mit Rath und Troſt beyzuſpringen weiß, wenn ſie Freud und Leid mit ihme zu erfahren ſich allezeit willig erzeiget; Ich meyne ja, da müſſe es in Wahrheit heiſſen, wie dorten jene Römiſche Nonne, oder der Göttin Veſtæ geheiligte Jungfrau, (wiewol dieſelbe kein allzu Jungfräuliches und keuſches Abſehen darbey mag gehabt haben) von ſich geſchrieben: Felices nuptæ, moriar, niſi nubere dulce, Ich ſchwere bey meinem Leben, Verheyrathete ſind glückſelig, und Heyrathen iſt ein angenehmes Werck. Nun in ſolchen Heiligen Stand iſt auch mit GOtt entſchloſſen ſich zu begeben gegenwärtiger mein jüngſter Herr Bruder, Königl. Polniſcher und Churfürſtlicher Sächſiſcher Hauptmann, als welcher vor einiger Zeit eine Chriſtlich gemeynte Affection auf des Sel. Hr. Cap. Lieut. von Bünau hinterlaſſene jüngſte Fräulein Tochter, Chri-

ſtianen Sophien, geworffen, Sie auch Ihn hinwieder beſtändiger Gegen-Liebe verſichert, und einander Lebenslang, als verſtändige und getreue Ehegatten zu begegnen verſprochen und zugeſaget. Wann Sie dann beyderſeits Hochgeehrter Eltern Conſens hierzu auch eingehohlet und erhalten, und alſo nichts mehr zu erinnern ſeyn wird, als daß ietzo bey öffentlicher Verſammlung Sie ſich mit einander verloben und die Ringe wechſeln; So will als ein treuer Bruder, ich zum Glückwünſchen, zwar mit wenigen aber doch wohlgemeynten Worten, den Anfang machen: Der Barmhertzige GOtt, als welcher dieſen Heiligen Stand eingeſetzet und geſtifftet, gebe zu Vollziehung dieſes Wercks ſeine Gnade! Glücklich, und geſegnet müſſe ſeyn deſſen Anfang! glücklich, und geſegnet der Fortgang! glücklich, und geſegnet auch endlich der Ausgang! Er gebe Ihnen beyden was Ihr Hertze wünſchet, Lebenslang Vergnügen und Einigkeit; Er erfreue Sie, nach ſeinen Göttlichen Willen, mit langem Leben, kurtz: Er ſey ſtets Ihr gnädiger GOtt, und ſetze Sie zum Seegen ewiglich!

CXLI.

Abdanckung des damaligen Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Naumburgiſchen Cammer-Junckers, Herrn George Rudolphs von Kayn, bey Beerdigung eines alten 86. jährigen Cavaliers, des Herrn von Niſchwitz zu Leitewitz, gehalten den 21. Januar. An. 1704.

P. P.

Gleichwie alle Dinge in der gantzen Welt die Veränderung und den endlichen Untergang

gang zu gewarten haben, und man daher nicht unbillig aus dem Auſonio, zu der Brücken, worüber man weyland zu Rom den Triumph in das ſtoltze Capitolium gehalten, und darüber auch, wegen ihrer Vortrefflichkeit, keinem Bauer zu gehen erlaubet ward, die Worte ſetzen mag: Mors etiam ſaxis marmoribusque venit: Auch die Steine und der allerfeſteſte Marmor ſind dem Untergange unterworffen, geſtalt ſie nunmehr dermaſſen verfallen, daß man ihre Stätte kaum mehr erblicken kan; Alſo, ſage ich, ſind auch die Menſchen vergänglich. Sie ſind ein Rauch, ein bloſſer Schatten, wie ein Aufzug in einem Schauſpiele, und wenn ichs mit einem Worte ſagen ſoll, Nichts. Was ſind doch alle unſere Tage, ob wir deren gleich noch ſo viel zehlen können, anders als ein continuirlicher Lauff zum Tode, eine Thür zum Grabe, ein kurtzer Auffenthalt in einer fremden Wohnung? Wir ſind mühſame Wandersleute, reiſende Bothen. Alles fleucht vor unſern Augen dahin, und in währender Flucht gehet auch alle unſere Hoffnung, alle unſer Vergnügen, ja! das zeitliche Leben ſelbſt mit dahin, und muß gleich einem ſchnell auffahrenden Blitz vor unſern Augen, offtmals zugleich erſcheinen, verſchwinden und vergehen. Gehet gleich die Sonne Hißkiä etliche Staffeln zurück, oder bleibet ſie dem Joſua ſtehen, und leuchtet zu ſeinem herrlichen Siege, ſo kommen doch unſere Tage, wenn ſie einmal dahin, niemalen wieder. Ach! wie gar nichts ſind doch alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben! Das wuſte jener Cardinal

 wohl,

wohl, darum ließ er nicht einmal ſeinen Namen, ſondern nur die bloſſen Worte auf ſein Grab ſetzen: Hic jacet cinis, umbra, nihil, hier lieget Erde, ein bloſſes Schattenwerck, und Nichts. Es bleibet wol darbey was die Schrifft ſaget: Der Menſch vom Weibe gebohren lebt eine kurtze Zeit, voller Mühſeligkeit, da iſt nichts denn Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Mors omnibus venit, Sie mögen ſeyn jung oder alt, reich oder arm, ſchön oder heßlich, ſie müſſen alle darvon. Das verurſachet nun bey vielen Gemüthern Beſtürtzung, und höret man offtmalen, wo nicht GOtt, doch die Natur anklagen, warum doch der Menſch, die alleredelſte Creatur, der Menſch, der nach GOttes Ebenbilde erſchaffen, ein ſo gar kurtzes Leben habe, da doch unterſchiedene unvernünfftige Beſtien hierinnen weit glückſeliger wären, und ihnen, nach des Heſiodi Angeben, den zwar der Plinius ſchon zu ſeiner Zeit Fabeln und Mährgen beſchuldiget, ein weit längers Lebens-Ziel ausgeſetzt bliebe; Allein ſie haben im geringſten nicht Urſache hierüber Klage zu führen. Geſetzt, es hätte ja ein oder das andere unvernünfftige Thier viele Jahre, obſchon nicht ſo wie Heſiodus angegeben, erreichet, ſo machet doch eine Schwalbe keinen Sommer, und dürffen wir ſie deshalben nicht glückſeliger ſchätzen, als die Menſchen. Wir müſſen das gantze Werck nicht nach den Lebens-Ziele richten, das die Menſchen meiſt erlangen, ſondern das ſie poſitis ponendis & adhibitis adhibendis erlangen könten. Denn daß ein Menſch durch ein unmäßiges und gott-

loſes Leben capabel ſey, ſich ſelber das Lebens-Ziel zu verkürtzen, iſt mehr denn zu gewiß; Nicht daß wir den Menſchen eben ein gewiſſes Jahr ſetzen, und entweder das 100. oder das 120. ſo lange Moſes gelebet, erwehlen wolten, keinesweges! Auf ſolche Art wäre nicht einem ieden Menſchen inſonderheit ſein Lebens-Ziel von GOtt geſetzt; Vielmehr deswegen, weil ſie viel ein weit höheres erlanget und überkommen haben. Man ſchlage nur die Schrifft nach, und betrachte die Lebens-Jahre derer Alt-Väter vor und nach der Sündfluth, und, wenn es die Zeit erlauben wolte, würde mir nicht ſchwer fallen, viele Exempla alter Leute kurtz verfloſſener Zeiten anzuführen. Es werden auch fleißige Leſer derer Nouvellen in denen jüngſt abgewichenen Jahren remarquiret haben, daß unterſchiedener gedacht worden, welche über 100. Jahr gelebet. Wären nur die Menſchen der Geiſtlichen Mittel, als der Furcht des HErrn, der Buſſe und des Gebeths nicht vergeſſend, und ſetzten darzu die leiblichen, es würde gewiß mit vielen zu einem weit höhern Alter kommen. Wer aber dieſes unterläſſet, was darff man ſich denn wundern, wenn er, um ſeiner Bosheit willen, ein kürtzer Lebens-Ziel erreichet, als er ſonſt erlanget haben würde? GOtt, der alles zuvor geſehen, hat ſich darnach gerichtet, und nach der Menſchen Bezeigung zugleich den Schluß von ſeinem Lebens-Ziele gemacht. Und ob zwar Moſes ſchon zu ſeiner Zeit von unſrer Lebenslänge geſprochen, daß ſie nemlich 70. und wenn es hoch käme 80. Jahr ſey, ſo ſagt er

doch nicht, daß es bey allen geſchehen, oder was gemeines ſeyn müſſe. Wie er, ſpricht Theodoretus, derer nicht gedencket die zeitlich ſterben, ſo hat er auch nicht an die gedacht die ſehr alt worden ſeyn. Er redet bloß von dem was gemeiniglich zu geſchehen pfleget. Aber was bemühe Ich mich doch zu behaupten, daß wir Menſchen mit unſerer Lebenslänge unvernünfftige Beſtien übertreffen! Sind 1000 Jahr wie ein Tag vor GOtt der geſtern vergangen, ſo werden wir auf die elenden 60. 70. oder wenn es hoch kommt 80. Jahr ſo wir erleben, ſchlechte Rechnung machen, vielweniger uns dereinſt einige Unſterblichkeit einbilden können. Ja haben es die Alt-Väter vor und nach der Sündfluth gleich viel höher gebracht, als es ietzo geſchiehet, ſo haben ſie doch geſtehen müſſen, daß die Zeit Ihrer Wallfahrt wenig und böſe geweſen, und immer nach und nach abgenommen. Sie haben, gleichwie andere, die Verweſung ihre Väter, und die Würmer ihre Mutter heiſſen müſſen. Und ſo bleibt es dann darbey: Mors omnibus & ſic etiam ſenibus venit, auch graue Häupter werden von dem Tode nicht reſpectiret. Man lieſet viel von denen Heyden, was vor Ehrbezeigung ſie gegen die Alten gehabt, und was vor Lehren ſie gegeben, wie die Alten werth und in Ehren zu halten, und wie hoch ein graues Haupt zu æſtimiren. Plutarchus der Griechiſche Sitten-Lehrer weiſet uns gleichſam mit Fingern auf dieſe Cronen, ſo von der Natur wie die Diademata von dem Geſetz, zu öffentlichen Kennzeichen der ſchul-

digen

digen Beehrung fürgeſtellet ſeyn. Der Ovidius erinnert uns der alten Gebräuche, wie vor Zeiten ein graues Haupt ſey reſpectiret und hochgehalten worden, Magna fuit quondam capitis reverentia cani, inque ſuo pretio ruga ſenilis erat. Allein der Tod, der erſte und letzte Freund unſers Lebens, wie der Geiſt des HErrn uns unterrichtet, machet hierauf wenig Abſehen, bey ihm iſt nulla capitis reverentia cani, er trägt vor nichts weniger, als vor einem grauen Haupte Scheu. Ich darff mir nicht viel Mühe geben, zu deſſen Bekräfftigung weitläufftige Exempla anzuführen, es iſt uns voritzo dasjenige genung, welches wir an dem Wohlgebohrnen, Herrn, Herrn Hans Caſpar von Niſchwitz auf Ceitewitz und Karcha, erfahren. Es hatte ja unſer Seliger das von Moſe geſetzte Lebens-Ziel weit überſchritten, und es daher wohl von Ihme hieſſe, rara avis in terris & nihil, und dennoch war es nichts. Der Tod machte ſich auch an dieſen alten Herrn, an ein ſolches graues Haupt, deſſen weiſſe Haare nicht etwa ein Schnee waren, der einen ſchändlichen Laſter-Koth verdeckte, oder eine Blüthe, die ſpitzige Dornen einer Unarth verbarg, ſondern vielmehr eine angenehme Tugend-Crone, welche iederman mit dem gröſten Vergnügen anſahe, als eine Crone der Ehren, bey denen die auf dem Wege der Gerechtigkeit erfunden werden. Ach daß ich doch beredt und geſchickt genug wäre, dieſes weiter auszuführen. Aber Sie mögens verantworten, Hochgeſchätzte Leidtragende, daß Sie hierzu eine ſo unberedte Zunge erwehlet. Solte

Taci-

Tacitus hier ſtehen, ſo würde er, was er von dem vortrefflichen Germanico geſchrieben, ſagen: Er wäre würdig, ut nomen ipſius ſaliari carmine caneretur, daß er als ein rechtſchaffener Germanicus und redlicher Teutſcher mit einer ſehr herrlichen Lob-Rede beehret würde. Es ſchimmern uns ja von dem ſchwartzen Tuche, aus denen vortrefflichen Wapen die Strahlen derer Vornehmen Geſchlechter unter Augen, mit denen unſere untergangene Tugend-Sonne bey ihrem Aufgange von Vater-und Mütterlicher Seiten herrlich beleuchtet, und dadurch des angeerbten Glantzes eines Hoch-Adelichen Herkommens theilhafftig worden iſt. Weme iſt verborgen der liebliche Glantz ſeiner Wohlthätigkeit, welcher an vielen Orten hervor bricht, und in vielen dürfftigen Hertzen ein immerwährendes Gedächtniß unzehlbarer Gutthaten anzündet. Auch die finſtere Grufft kan uns die Flammen der Gottſeligkeit nicht unſichtbar machen, welche in einer ſo andächtigen Seele allezeit helle, und vornemlich bey heranbrechender Todes-Nacht, geleuchtet, und den Untergang dieſer Tugend-Sonne von allem Gewölcke irdiſcher Bewegung dermaſſen befreyet hat, daß hierauf anders nichts, als dermaleins eine überaus ſchöne Morgenröthe erfolgen kan. Weme ſchwebt nicht vor Augen die angenehme Klarheit ſeiner groſſen Gedult, wodurch der Nebel des Unglücks, welche den Lauff ſeiner ſteigenden Jahre überwölcket, ſo viel Wetter des Creutzes, ſo ſich um den Mittag des Lebens aufgezogen, ja endlich am Abende deſſelbigen und am

Unter-

Untergange die betrübten Schatten des Todes ſelbſt, glücklich zertrieben worden ſind. Und wer erblicket auch nicht noch die glimmenden Funcken der Ehelichen Liebe, welche iederzeit helle und unauslöſchlich geweſen. Ja auch im Tode ſelbſt hat Er uns gleichſam durch eine baldige Nachfolge von ſeiner groſſen Treue Verſicherung geben wollen. Denn da Ihme der Allerhöchſte nach ſeinen unerforſchlichen, doch aber allerheiligſten Rathe und Willen, ſeinen wertheſten Ehegatten von der Seiten geriſſen, begehrte Er auch nicht mehr zu leben, ſondern es war ſein eintziger Wunſch, daß Er ihr bald nachfolgen möge, ſo, daß man dieſen beyden entlebten Eheleuten füglich die Grabſchrifft machen möchte, welche jenen zugleich geſtorbenen und begrabenen Eheleuten zu Neapolis iſt geſetzet worden: Quos DEus conjunxit, mors non ſeparet, was GOtt zuſammen gefügt, vermag auch der Tod nicht zu zertrennen. Was ſoll ich ſagen von ſeiner Aufrichtigkeit? Ich meyne ja, es habe bey ihn der Ausſpruch des vorerwehnten Taciti eingetroffen: Nullum virtutum tam ſterile eſt tempus, quod non & bona exempla prodat, die Zeit iſt ja ſo unfruchtbar nicht, daß nicht etliche redliche und aufrichtige Leute darinnen zu finden. Die Falſchheit, welche man heut zu Tage faſt vor eine Politique ausgeben will, war bey ihm aus der maſſen verhaſt, und hieſſe bey ihm wohl recht: wie der Mund, ſo das Hertz. Möchte ich doch faſt ausruffen: Sinceritas mortua & ſepulta eſt, die Aufrichtigkeit iſt nun ins Grab verſcharret worden. Stifftete jener Römer

mer ſeinem Freunde in via Appia ein ſolch Gedächtniß, daß bey Nennung ſeines Namens ein Echo den Virgilianiſchen Vers achtmal muſte wiederſchallen:

Semper honos, nomenque tuum laudesque manebunt.

Dein Ruhm, dein Nam, dein Lob allzeit,
Erſchallen müſſe weit und breit;

So ſoll auch unſer Mund von des wohlſeeligen Herrn von Niſchwitz wohlverdientem Ruhme und herrlichen Namen allewege einen guten Nachſchall und Echo geben. Mir fället hier die Schrifft bey, welche der berühmte Chytræus an einem Orte gefunden: Senectus laudabilis duobus quaſi ſcipionibus nititur, memoria vitæ bene actæ, & ſpe vitæ melioris, ein ruhmwürdiges vergnügtes Alter hat zwey Stecken, daran es ſich hält und lehnet, der eine iſt die Erinnerung eines gottſeligen Lebens, der andere iſt die Hoffnung eines beſſern, nemlich des ewigen ſeeligen Lebens. O! wohl demjenigen, den bey der Erinnerung ſein Gewiſſen nicht beiſſet, wie ſich deſſen unſer Wohlſeeliger rühmen können, der mit dem Ambroſio gleichſam ausruffen dürffen: Ich habe nicht ſo gelebet, daß ich mich ſchämen dürffte noch länger unter euch zu leben: O! wohl demjenigen, den bey der Hoffnung in wohlgegründetem Glauben die unſichtbare Herrlichkeit für Augen ſtehet, wie wir von unſerm ſeelig Verſtorbenen gantz ſicher hoffen können. Denn nunmehr iſt er aus dieſem ungeſtümen Welt-Meere in den ſichern Hafen gelanget, da er ausruffen

kan:

kan: Inveni portum, ſpes & mundana valete. Denen Geographis iſt der berühmte Hafen in Franckreich bekannt, Havre de grace, oder Portus gratiæ genannt; Dieſer iſt dermaſſen ſicher, daß er auch la chambre heiſt, denn die Schiffe ſollen ſich darinnen dergeſtalt ſicher befinden, gleich wären ſie in einer Cammer. Ach! eines weit ſicherern Hafens haben ſich gläubige Chriſten zu getröſten, ich meyne den Himmel, da iſt der rechte Portus gratiæ, da GOtt als in einer Cammer ſeine Auserwehlten verwahret. Hat man Urſache, einem Schiffmanne, der nach vielem erlittenen Ungemach und Ungeſtüm auf dem Meere endlich in einen ſichern Hafen kommt, von Hertzen Glück zu wünſchen, warum ſolten wir denn nicht vielmehr viel tauſend Glück-Wünſche zuſammen ſetzen, da unſer Wohlſeeliger in dem allerſchönſten Hafen, in dem himmliſchen Jeruſalem, der Seelen nach, angelanget, da er von allen Stürmen der Trübſal, und von allen Feinden befreyet lebet? Sein letzter Feind auf dieſem ungeſtümen Welt-Meere war noch der Tod, der täglich als ein kühner Goliath für unſere Augen hervor tritt, und dem Zeuge Iſrael Hohn ſpricht, aber auch dieſem gieng Er als ein hertzhaffter David entgegen, den hat Er getrotzet, im Trotzen hat Er gekämpffet, im Kämpffen hat Er geſieget, und im Siegen triumphiret Er nun in dem rechten Portu gratiæ, in dem himmliſchen Jeruſalem über alle ſeine Feinde, Welt, Sünde, Tod, Teuffel und Hölle; Sein JEſus hat Ihm nun, als einem geiſtlichen Ritter und Uberwinder, die

Siegs-

Siegs- und Triumphs-Crone aufgeſetzet, damit Er vor dem Throne Göttlicher Majeſtät pranget, und ein Lob- und Danck-Lied nach dem andern mit denen Engeln und Auserwehlten anſtimmet. O erwünſchter Sieg! O herrliche Belohnung! Nunmehr kan Er ausruffen: Conſummatum eſt: Es iſt vollbracht, Welt gute Nacht, mein Lebens-End iſt gut gemacht. Nun der allmächtige GOtt helffe uns allen auch unſere Feinde überwinden, und bringe uns dereinſten, nach ſeinem gnädigen Willen und Wohlgefallen, wann unſere Zeit und Stunde kommt, auch aus dieſem Welt-Meere, da wir von unzehlichen Stürmen der Trübſal und Anfechtung Anſtoß leiden müſſen, in dieſen ſichern Hafen und Portum gratiæ, ſo ſoll unſer Mund des Ruhms nicht müde werden, und GOtt zu preiſen nicht aufhören. Unterdeſſen ſoll im Namen derer Leidtragenden ſchuldigen Danck abſtatten, daß Sie Wohlgebohrne Herren, auch Wohlgebohrne und Gnädige Frauen und Fräulein, auch andere hochanſehnliche Anweſende, nach geſchehener Einladung, von ihren hohen Geſchäfften und Angelegenheiten ſich ſo viel entmüßigen und dem zu ſchuldigſt- und letzten Ehren angeſtellten Begängniſſe des ſeeligen Herrn von Niſchwitz in ſo ſtarcker Frequenz beywohnen wollen. Sie verſprechen keine Gelegenheit zu verabſäumen, durch angenehme Dienſte ſolches zu erwiedern, und wünſchen allerſeits alles Vergnügen und erfreuliche Wohlergehen.

CXLII.

Trauer-Rede des damaligen Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Naumburgiſchen Cammer-Junckers und Ober-Hof-Gerichts-Aſſeſſoris zu Leipzig, Herrn Georg Rudolphs von Rayn, bey Beerdigung der Frau Obriſt-Wachtmeiſterin von Lindenau, gebohrner Pflügin, abgelegt Anno 1705.

Triſte & durum funus videtis!

O! ein höchſtbetrübtes und ſchmertzliches Begängniß iſt dieſes, welches ihr hier ſehet!

Mit dergleichen kläglichen Worten, Wohlgebohrne Herren, auch Wohlgebohrne und gnädige Frauen und Fräulein, allerſeits nach Standes-Gebühr höchſt-geſchätzte Anweſende! vermeynte bey der gehaltenen Leichen-Predigt der Ambroſius den ſchmertzhafften Verluſt des Kayſers Valentiniani zu exprimiren. Dann ihm ſowol, als iederman, war bekannt, wie mildreich, wie gnädig ſich dieſer Kayſer gegen ſeine Unterthanen bezeiget, wie fromm und gottesfürchtig er geweſen. Da aber ein ſo groſſes Licht ihrem Lande entzogen, und ſie ſich eines ſo vortrefflichen Regentens gäntzlich beraubet ſahen, dünckte ihnen nichts als Unordnung und Blindheit, Schrecken und Finſterniß übrig zu ſeyn, und kunte dieſer Ambroſius daher mit gutem Recht ſagen: Triſte & durum funus videtis. Eben dieſer Worte bedienet ſich auch ein berühmter Engländiſcher Prediger und Profeſſor, Andreas Willet, als er in gleicher Qualitè bey dem Trauer- und Todes-Begängniſſe Heinrici, eines vortrefflichen Prin-

tzens des gelehrten Königes in England, Jacobi I. auftrat. Denn wenn ein ſo angenehmer und edeler Zweig, von welchem man die herrlichſten Früchte ſich gantz ſicher zu verſprechen, ſo plötzlich abgebrochen oder niedergeſchlagen wird, ſo werden ja billig alle getreue Unterthanen in die grauſamſte Gemüths-Unruhe geſetzet, und wäre kein Wunder, wann ſie vor allzugroſſem Schmertz in heiſſen Thränen zerflöſſen. Höchſtgeſchätzte Anweſende, auch ich werde, verhoffentlich mit ihrer allerſeits Approbation, ietzo eben dieſe Worte entlehnen, und, da ich dieſe Stelle zu betreten befehliget worden, ausruffen: Triſte & durum funus videtis! O! ein höchſtbetrübtes und ſchmertzliches Leichen-Begängniß iſt dieſes, welches ſie hier gegenwärtig ſehen! Indem es nemlich dem König aller Könige, und HErrn aller Herren, nach ſeinem unerforſchlichen, doch allezeit wohlgemeynten und zu unſerer Seeligkeit abzielenden Willen, gefallen, die nunmehr geweſene, ach! daß ich es nicht ſagen möchte, geweſene Wohlgebohrne Frau, Frau Annen Margarethen von Lindenauin, gebohrne Pflügin aus dem Hauſe Kaverditz, Frauen auf Schmurcka, zu einen unbeſchreiblichen Verluſt des recht biß in den Tod betrübten Herrn Wittwers, und derer ſämtlichen hohen Angehörigen, dieſer Zeitlichkeit zu entreiſſen, und der Seelen nach in ſein himmliſches Freuden-Reich zu verſetzen. Sie dürfften ſich keinesweges verwundern, hohe Anweſende, wann meine ohnediß ſonſt unberedte Zunge ietzo ein mehrers nicht hervorzubringen geſchickt

ſchickt wäre, denn nur die bloſen Worte: Triſte & durum funus videtis. Denn wo ich iemalen mit betrübtem Gemüthe und trauriger Seelen einen Ort zu reden betreten; wo mir ie Hertz und Muth entfallen, etwas in öffentlicher Verſammlung vorzubringen; wo es mir ie an Worten gefehlet, ein ſo groſſes Leidweſen auszuſprechen, ſo muß ich klagende bekennen, daß es ietzo ſey. Und ſo iſt dann, du liebes Schmurcka, deine verhoffte Freude in ſo groſſes Leid verkehret, ſo iſt das Wochen-Bette, ſo ſind die Wiegen-Breter in einen Sarg verwandelt, ja ſo iſt die theure Mutter der ſo ſchmertzlich verlangten Frucht ſelbſt zu einem Grabe worden! Es iſt wahr, GOtt führet ſeine Heiligen wunderlich, doch wol niemalen ſchmertzhaffter, als durch die Geburths-Schmertzen. Ich mag dieſes ietzo nicht aus der Schrifft weiter erhärten, die klägliche Erfahrung iſt uns deſſen eine gnugſame Belehrerin. Ein vortrefflicher Lehrer unſerer Kirchen ſaget: Geburths-Schmertzen ſind ſolche Preſſuren, die das Weib zerdrucken, und durchängſten wie eine Traube wenn ſie gekeltert wird; und Lutherus meldet, daß, nächſt dem Lehr- und Regier-Amte, dieſes eine der ſchwereſten Arbeit, ja man hat ſie wol eher der Gefahr des Krieges vorgezogen. Aber alles dieſes dem weiblichen Geſchlechte nach dem kläglichen Sünden-Falle von GOtt auferlegte Leiden wolte die nunmehr Hochſeel. Frau Obriſte Wachtmeiſterin mit Gedult über ſich nehmen, und den Anblick einer gnädigen Entbindung in dem erkießten Kreiß-Ge-

mache erwarten. Allein Ihr Verlangen war vergebens, Ihre Arbeit umſonſt, dem Höchſten gefiele ein anders, und Sie kunnte den von GOtt beſcherten Ehe-Seegen nicht erblicken, ſondern wie gedacht, Ihr eigener Leib muſte demſelben ein Grab abgeben. Wüſte ich, als ein Chriſt, nicht beſſer, daß GOtt und nicht der Tod über die Seeligſte Recht gehabt, ſo könnte ich mich in Wahrheit nicht enthalten, mich über des Todes Grauſamkeit zu beſchweren, daß er nemlich das feſte Band treuer Ehe-Gatten ſo unbarmhertzig zerreiſſe; daß er das Muſter der Vollkommenheit und die Tugend ſelbſt, mit ſamt der Frucht, ſo frühzeitig in die ſchwartze Grufft befördere; daß er meiſtentheils das Beſte angreiffe, und ſich nicht vielmehr an dem begnügen laſſe, welches man doch gar wohl in der Welt entrathen könnte. Und wollte ich alsdenn wol recht mit jenem die Worte des Homeri zu einer verwelckten *Lilien* ſetzen:

Optima quæque rapit mors, peſſima quæque relinquit.

Es geht wol recht verkehrt und ſeltſam in dem Stücke,
Das Beſte nimmt der Tod, das Schlimmſte bleibt zurücke.

Unterſtehe ich mich nur in etwas, nach meiner Schuldigkeit das Portrait von der Hochſeel. Frau von Lindenauin aufzuführen, ſo hätte ich wol Urſache die Worte zu gebrauchen, welche Hieronymus, der vortreffliche Redner und Kirchen-Lehrer, bey der Leichen-Rede geführet, die er der edlen

Röme-

Römerin, der Paulæ, gehalten: Si cuncta mei corporis membra verterentur in linguas, & omnes artus humana voce reſonarent, nihil dignum, ſanctæ ac venerabilis Paulæ virtutibus dicerem, wenn ſich alle Glieder meines Leibes in Zungen verwandelten, und alle Stückgen meines Leibes anfiengen menſchliche Worte vorzubringen, ſo würde ich dennoch nichts, was denen Tugenden der heiligen und ehrwürdigen Paulæ gleich gienge, vortragen können. Jedoch ich möchte darmit bey der ſpitzigen Welt leichtlich anſtoſſen, und einiger Heucheley beſchuldiget werden. Dahero will ich mich der Mühe überheben, die gantze Zeit Ihres preißwürdigē Lebens durchzugehen, und ſie, hochgeſchätzte Anweſende, nur auf unſern ſtatt der Thränen, wann es möglich wäre, Blut weinenden Herrn Wittwer weiſen. Sie erkundigen ſich dieſerwegen ſelbſt bey Ihm, ich bin verſichert, Sein Mund, und was ſage ich Sein Mund, Sein in dem tiefſten Meere der empfindlichſten Bekümmerniß ſchwimmendes Hertze wird es ihnen weitläufftiger erweiſen, wie es von Seiten ihrer nach der zu einem Regenbogen geſetzten Zuſchrifft geheiſſen:

Non color unus.

Vielfacher Tugend-Schein
Nahm Ihr Gemüthe ein.

Vor allen Dingen wird Er ihnen die Ihme gantz ungemein erzeigte Eheliche Liebe und Treue zu rühmen wiſſen. Streichen die Mauritanier ihre Hotam dieſerwegen ſchon noch ſo herrlich heraus, ſo hat dieſelbe doch hierzu, ob gleich nicht

zu ſolcher Maſſe der Bezeigung erhebliche Urſache gehabt. Rühmet der vortreffliche Plinius die groſſe Treue und das unerſchrockene Gemüthe der edlen Römerin, der Arriæ, gleich noch ſo ſehr, indem ſie ihren Ehgemahl aller Orten, wo ſie ihn nur gefänglich hinbringen wollen, treulich nachzufolgen, und ſelbigen auf das fleißigſte zu warten ſich willig anerbothen, ja ſie wäre demſelben endlich gar ein Exempel zu einem Selbſt-Mord worden, (welches man vor dieſem bey denen Römern vor eine ſonderliche Großmüthigkeit hielte) denn ihm die Furcht des Todes zu benehmen, habe ſie das Schwerdt genommen, ſich ſolches in die Bruſt geſtoſſen, und da ſie es aus der blutigen Wunde wieder heraus gezogen, ſolches ihme præſentiret, und noch ſterbende dieſe hertzhaffte Worte vernehmen laſſen: Vulnus, quod feci, non dolet, dieſe Wunde, welche du hier ſieheſt, ſchmertzet im geringſten nicht; So bin ich doch gewiß, daß unſere Hochſeel. Frau Obriſt-Wachtmeiſterin derſelben hierinnen in geringſten keinen Vorzug gegeben. Denn ob Sie ſchon ſo unbeſonnen nie würde gehandelt haben, hätte auch hierzu keine Urſache gehabt, daß Sie durch einen dergleichen Selbſt-Mord ihre Treue und eheliche Liebe zur Probe geben wollen, ſo iſt doch das mit Grund der Wahrheit zu behaupten, daß ſie alles Creutz und Widerwärtigkeit, alle Noth und Unglück, biß in den Tod, bey Ihrem Ehe-Gemahl auszuſtehen und zu erfahren, ſich allezeit parat erfinden laſſen. Lieſſe jener edle Römer, der Sylvius Paternus, ſeiner verſtorbenen

Ehe-Gemahlin, um der Nachwelt ihre beſtändig gegen einander gehegte eheliche Treue und Liebe bekannt zu machen, ein Epitaphium ſetzen, und darauf dieſe Worte ſchreiben: Sylvius Paternus uxori rariſſimi exempli; cum qua vixit annis XXXII. ſine ulla animi læſura, dieſes Epitaphium hat der Sylvius Paternus ſeiner Ehe-Gemahlin, welche ein Muſter des Frauenzimmers zu nennen, und mit der er 32. Jahr ohne einzige Widerwärtigkeit gelebet, ſetzen laſſen; So könnte man gewiß mit gutem Recht mit dergleichen auch unſere Hochſeelige beehren, und vor aller Welt atteſtiren, daß Sie zwar nicht ſo viele Jahre, aber doch die kurtze Zeit Ihres geführten Eheſtandes recht vergnügt, und ohne den geringſten Widerwillen mit Ihrem geliebteſten Ehe-Gemahl zubracht, wohl wiſſende, daß dieſes drey vortreffliche Dinge, welche GOtt und den Menſchen wohlgefielen, wann nemlich Brüder einträchtig mit einander lebten, Nachbarn eins wären, und Mann und Weib ſich mit einander wohl begiengen. Machet der Caſſiodorus noch ſo viel Weſens von der Amalesvinta, einer Königin der Gothen, wenn er ſpricht: Si prudentem quæris, hæc fuit, ſi fortem, nulli ceſſit, conſilio optima, religione nitens, ubique chara, fragſt du nach einer verſtändigen Dame, ſo war es Amalesvinta, wilſt du eine Großmüthige ſehen, ſo gab ſie in derſelben Tugend niemand nach; Sie war vortrefflich in Anſchlägen, aus der maſſen gottesfürchtig, und allenthalben beliebt und angenehm; So kan man eben dieſes nicht weniger von unſerer

ſerer Hochſeeligen rühmen; Iſt Sie gleich nicht Königlichen Geblüthes, und Königlichen Stammes leiblich, (wiewol das Königliche Schaar- und Pflug-Recht noch wohl zu behaupten) ſo war Sie es doch geiſtlich, gebohren aus GOttes Geſchlecht, wiedergebohren zum Königlichen Prieſterthum, welche ſich der Himmels-Printz und König der Ehren JEſus zu ſeiner Braut erkohren, ſich mit Ihr in Wort und Sacramenten vermählet, und Sie ewig in ſeinem Schooſſe zu erquicken geſchworen; Wie er Sie denn nunmehr mit der unverwelcklichen Königs-Crone der unvergänglichen Seeligkeit gecrönet. Daß ich alſo allerdings darbey bleibe, daß dieſe Königlichen Tugenden der Amalesvintæ unſerer Hochſeeligen füglich beygeleget werden können, ja wol füglicher als offtermalen leiblichen Königinnen, in denen gar offters Königlicher Purpur, nicht aber Adel und Tugend. Die Converſation mit der Hochſeeligen, und alle derſelben vernünfftige Actiones, waren ein gründlicher Beweiß Ihres gantz ungemeinen Verſtandes; Ihr großmüthiges Hertz lag unter andern zur Gnüge an Tage, bey denen ſo unbeſchreiblich ausgeſtandenen Schmertzen, indem Sie zwar gar ſehnlich die Hülffe des Höchſten verlanget, aber doch bey derſelben Verweilung in geringſten ſich nicht ungedultig erzeiget; Wie willig und mit was groſſer Vernunfft gieng Sie iederman, der es verlangte, mit Rath und Hülffe an die Hand, und wird von Ihrer Freygebigkeit und Gutthätigkeit das Armuth allezeit zu reden wiſſen; wie höchſt

beliebt

beliebt und angenehm war nicht Ihre Perſon bey iederman und in allen Verſammlungen, ſo, daß ſich iedermann glücklich ſchätzte, die Hochſeelige um ſich zu ſehen; wie andächtig Sie iederzeit gebethet, und wie gottesfürchtig Sie Lebenslang geweſen, iſt nicht gnugſam auszuſprechen, und müſte ich mir, wenn ich von dieſen und noch übrigen Tugenden unſrer Hochſeeligen etwas mehrers reden wolte, von ſie, hochgeſchätzte Anweſende, noch länger Zeit und Gedult ausbitten. Solte ich da nun nicht Urſache haben, mit dem Ambroſio auszuruffen: Triſte & durum funus videtis! Solte da der höchſtbetrübte Herr Wittwer nicht zu entſchuldigen ſeyn, wenn er, da Ihm GOtt das Allerliebſte, ja die Helffte ſeines Hertzens entriſſen, faſt allen Troſt verwürffe? Als die Engliſche Königin Maria, die Poſt erhielt, Calais wäre verlohren, nagte ſie ſich durch Kummer und Hertzeleid recht das Leben ab, und wiederholte öffters die Worte: Wenn man mir nach meinem Tode das Hertz eröffnen wird, ſo wird man Calais darinnen finden. O Thorheit! begleitet von übriger Sorge des eitelen, und unnöthiger Verkürtzung des ohne diß gebrechlichen Lebens; Aber wer wolte es dem höchſtbetrübten Herrn Wittwer verargen, wenn Er bey reiffer Uberlegung erwehnter ſeiner Ehe-Gemahlin nicht vergeſſen könte, indem Er ſelbe ſo gar tieff in ſeinen Hertzen trägt, und biß in den Tod das beſtändigſte Andencken conſerviren wird. Gewiß mich düncket faſt, als könte ich aus ſeinen thränenden Augen jene gantz unvergleichlichen, und eine hefftige Liebes-Neigung

anzeigende Worte des oberwehnten Plinii leſen, welche er in einem Send-Schreiben an ſeine geliebteſte Calipurniam abgehen ließ: Incredibile eſt, quanto deſiderio tui tenear, in cauſa amor primum, deinde quia non conſuevimus abeſſe; Es iſt gar nicht auszuſprechen, was vor ein groſſes Verlangen ich habe, dich wieder zu ſehen, die Urſache iſt vornemlich meine Liebe, hernach, weil wir es nicht gewohnt ſeyn, ſo lange von einander in Abweſenheit zu leben; Daher kommt es, ſpricht er ferner, daß in dem gröſten Theile der Nacht ich dich gleich als in einem Bilde wachend vor Augen habe; daher kommt es, daß ich bey Tage, offtermals eben zu der Zeit, da ich ſonſt gewohnt bin dich zu beſuchen, mich in dein Gemach verfüge, aber da finde ich nichts, ſondern ich muß voller Betrübniß aus einem leeren Zimmer wieder zurücke kehren. Und wer wolte ihm auch, höchſtbetrübter Herr Wittwer, dieſe und dergleichen Gedancken nicht gar gerne zugeſtehen? Denn wer einen ſo treuen, verſtändigen, gottesfürchtigen und angenehmen Ehegatten verliehret, der hat freylich Urſache, denen Thränen den Lauff zu laſſen, und ſtöſſet keinesweges an, wann er dem Trauer-Weſen ſeine gantze Seele ergiebet. Erblicke ich den auf ſeiner Grube gehenden alten hochbetrübten Herrn Vater und Frau Mutter, ſo höre ich, wo mir recht, dieſe Worte von ihnen: Ach! Tochter wie beugeſt du uns, wie betrübeſt du uns! Ach! Tochter, die uns nie mit einem Worte zuwider gelebet, die uns Lebenslang mit allem kindlichen Reſpect begeg-

begegnet! Ach! Tochter, welche uns nach dem ordentlichen Lauff der Natur die Augen zudrücken ſollen, und unſere ſchwachen Hände müſſen ſolches noch an dir verrichten! Ach! daß es GOtt gefallen, daß wir vor dich ſterben ſollen! Wende ich mich zu dem ſämtlichen hochbetrübten hinterlaſſenen Geſchwiſter, ſo vernehme ich nicht weniger ein ungemeines Lamentiren; indem ſie eine treue Schweſter, eine Schweſter, die ſich allezeit redlich und aufrichtig gegen ſie erwieſen, vermiſſen. Ja die gantze Freundſchafft, alle gute Freunde, und die nur die Hochſeelige gekennet, beklagen den Verluſt einer ſo angenehmen Freundin. Jedoch, ſie halten ein, hochbetrübte Seelen, ſie faſſen ſich in ihrem Bekümmerniß, und geben dem Göttlichen Troſte Raum. Daß man trauret, iſt zwar billig, GOtt läßt es geſchehen, indem er die Affecten nicht ausgerottet, aber alles mit Maaſſe, und nicht wie Heyden. Könte man gleich ſeinen Ehegatten, ſeine Kinder, oder die man ſonſt voran geſchickt, wie etwa vor Zeiten der Wittwe zu Nain begegnet, wiederbekommen, ſo ſoll man es doch nicht verlangen; Man würde ſich in Wahrheit an ihrer Seeligkeit verſündigen, wenn ſie wieder aus dem Orte ſollten, da ihnen ewig wohl iſt; wir müſſen uns begnügen laſſen, daß wir ſie in der Ewigkeit wieder zu ſehen bekommen ſollen, und warten, biß der Tag der Wiederbringung aller Dinge anbrechen wird. Von einem Könige in Sina will man erzehlen, daß, als ihm die allerliebſte von ſeinen Weibern geſtorben, ſolcher Verluſt ihm der-

maſſen

maſſen zu Hertzen gegangen, daß er ſich gar nicht wollen tröſten laſſen, biß man ihn endlich beredet, ſie wäre nicht geſtorben, ſondern wohnte, gleich einer Unſterblichen, in dem Monden; habe ſich auch endlich gar einen Thurn wollen bauen laſſen, deſſen Spitze biß an den Monden reichte, damit er hinauf ſteigen, und mit der Verlohrnen in erneuerte Beſprachniß gelangen könte, von welcher Entſchlieſſung ihn auch niemand bringen können, als biß der Baumeiſter zum Grunde dieſes Thurns einen Platz verlangte, der in ſeinen Umzürck das gantze Kayſerthum begriffe. Er, höchſtbetrübter Herr Wittwer, kan ſich wegen ſeiner verlohrnen Ehe-Gemahlin viel eher in Befriedigung ſetzen, indem Er, als ein erleuchteter Chriſt, verſichert leben kan, daß Sie nunmehr als eine unſterbliche Himmels-Königin die Ewigkeit bewohnet, und in dem Schooſſe Abrahä vor die erlittenen Schmertzen mit unbeſchreiblichem Vergnügen getröſtet wird, Er auch ſelbige in vollkommener Freude wieder ſehen ſoll. Sie, hochbetrübte Eltern, können ſich gleichfalls zufrieden geben, weil ſie gehöret, daß Ihre liebſte Tochter ſo wohl aufgehoben, und nun von allem Jammer frey ſolche Freude genieſſet, die kein Auge geſehen, und kein Ohre gehöret; Dort in jenem Leben werden Sie mit noch gröſſerm Vergnügen, als etwa bey dem alten Jacob mit ſeinem Joſeph geſchehen ſeyn mag, Dieſelbe wiederum erblicken, und ſich mit Ihr ohne Aufhören ergötzen. Nicht weniger haben, geſtalten Sachen nach, Sie, hochbetrübtes

Geſchwi-

Geſchwiſter, hohe Urſache, die Thränen zu hemmen, und vielmehr der hochſeeligen Frau Schweſter zu dem ſo herrlich getroffenen Wechſel zu gratuliren. Gratuliret man doch billig einem Feldherrn und groſſen Generale, wann er rühmliche Conqueten gemachet, die Feinde überwunden, eine Stadt, ein Land nach dem andern erobert, warum wollten ſie nicht vielmehr der Hochſeeligen Gratulationes abſtatten, da Sie, als eine geiſtliche Heldin, nunmehr alle Ihre leibliche und geiſtliche Feinde überwunden, und, nach Ihrem rühmlichſt vollendeten Kampff, kein irrdiſches, ſondern das himmliſche Reich, die ſeelige Ewigkeit gewonnen, da Sie ſich keines feindlichen Anfalls mehr zu beſorgen, ſondern mit allen Auserwehlten gar ſicher und in unausſprechlichem Vergnügen herrſchen wird. Wir übrigen alle, welche durch dieſen Todes-Fall in das gröſte Leidweſen geſetzet worden, wollen uns die Worte des löblichen Kayſers Maximiliani zu unſerm Troſte dienen laſſen, welcher, als er geſehen, daß ſein Philippus den Tod einer ſeiner getreuen Diener hefftig betrauerte, zu ihm geſagt: O! das müßt ihr gewohnen, daß viel von euren Freunden werden hingehen. Es gehet hier in der Welt wie auf der See, da verliehret bißweilen ein Schiff das andere, allein im Port kommen ſie wieder zuſammen: Alſo, verliehren wir gleich hier unſere Freunde, es wird nicht lange währen, in dem Himmel kommen wir wieder zuſammen, in dem rechten ſichern Hafen, allwo keine Unglücks-Wellen uns mehr beſtürmen,

men, ſondern wo wir in aller Sicherheit die vergnügteſte Ruhe haben werden.

Wie ich mir nun einiger maſſen die Hoffnung mache, daß ich zu der Thränen Linderung derer Hochbetrübten etwas contribuiret; Alſo iſt ſolches auch um ein merckliches durch ſie H. A. geſchehen, indem ſie in ſo anſehnlicher Verſammlung erſchienen, der Hochſel. Frau Obriſt-Wachtmeiſterin angeſtelltem Leichen-Begängniſſe höchſt mitleidend beygewohnet, und dardurch die groſſe Eſtime, ſo ſie iederzeit von derſelben gemacht, nochmals öffentlich an Tag legen wollen; Geſtalt ich dann vornemlich anhergeſtellet worden, ihnen allerſeits, im Namen des höchſtbetrübten Herrn Witwers, und deren ſämtlichen hohen Angehörigen ſchuldigſten Danck dieſerwegen abzuſtatten, und darneben die Verſicherung zu thun, daß, wo ſie ihnen nur einige Gelegenheit an die Hand geben würden, angenehme Dienſte zu erweiſen, ſie ſich iederzeit nach Vermögen parat erfinden laſſen wollten. Wünſchen auch im übrigen, daß der Allgewaltige GOtt ſie dergleichen oder andere ſchmertzliche Trauer-Fälle nicht erleben laſſen, ſondern ſie allerſeits lange Jahre bey hohen Wohlſeyn und allem Vergnügen erhalten wolle.

CXLIII.

Unterthänigſte Danckſagungs-Rede, als der Hoch-Fürſtliche Sachſen-Naumburgiſche Cammer-Juncker, George Rudolph von Kayn, zum Hof-Juſtitien- und Conſiſtorial-Rathe, durch den Herrn geheimen Rath und Præſidenten von Metzſch vorgeſtellet ward, gehalten Anno 1708.

Hochwürdigſter, Durchlauchtigſter Hertzog! Gnädigſter Fürſt und Herr!

Löbliche Regenten laſſen bey Verwaltung des Ihnen von GOtt anvertrauten Amts Ihre gröſte Sorgfalt billig mit ſeyn, wie ſie überhaupt treue Diener um ſich haben, ins beſondere aber Dero Raths-Stuben mit treuen und qualificirten Subjectis erſetzen mögen. Nun ſind ſie hierbey zwar eben nicht gebunden, bloß auf Dero Unterthanen und Landes-Kinder zu reflectiren, ſondern ſie finden öffters auch unter Fremden und Ausländiſchen die es redlich meynen, und von denen ſie ſich nützliche und erſprießliche Dienſte verſprechen können. Wie denn die Heilige Schrifft an denen Exempeln Joſephs und Daniels hierinnen uns belehret, auch Zeugniſſe genug aus denen profan-Hiſtorien beyzubringen. Gleichwol aber folgen ſie doch gerne, ſo viel nur möglich, dem von David in ſeinem ſchönen Regenten Spiegel allen Regenten ertheilten Rathe, daß ſie mit ihren Augen ſich nach denen Treuen im Lande umſehen. Dahero auch Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. höchſtlöbliche Vorfahren in Dero Landes-Geſetzen geordnet, daß, wann Aemter oder Dienſte ſich verledigen ſolten, darzu die Lands-Kinder, woferne ſie darzu tüchtig befunden worden, vor Extraneis iederzeit employret, und hierdurch die Eltern ihren Kindern etwas redliches lernen zu laſſen, veranlaſſet werden ſolten. Und ob ich wol denen Extraneis Ihre Qualitæten und Geſchicklichkeit nicht diſputiren will, ſo iſt

doch

doch nicht zu leugnen, daß Landes-Kinder aus natürlicher Liebe und angebohrnen Eyffer getrieben, auf eine ausnehmende Art vor das Wohl ihrer Regenten und Herren und Dero Landen beſorget ſeyn. Solchen ſeynd nun Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. höchſtrühmlich nachgefolget, indem ſie unter andern nicht nur meinem Vater, der nunmehr Alters und ſeiner Leibes Indiſpoſition halber quittiren müſſen, in Dero Dienſte bey dem Regierungs-Collegio vormalen zu treten gewürdiget, ſondern auch nunmehro mir, nachdem ich bereits einige Jahre bey Hofe zu dienen auch bisher über Dero theureſtes Kleinod, die Hoffnung des gantzen Landes, den eintzigen Durchlauchtigſten Printzen die Aufſicht zu führen die Gnade gehabt, eine gleichmäßige Stelle anzuvertrauen gnädigſt gemeynet. Wie nun ſolche Gnade, der ich mich iederzeit unwürdig geachtet, von mir billig um ſo viel höher geſchätzet wird, als ſolche von Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſten Zuneigung allein herrühret; Alſo getröſte mich zuförderſt Deroſelben Weltbekannten Güttigkeit, und daß Sie, da es zur Zeit an Vermögen und Experienz fehlen ſolte, wenigſtens die treuführende Intention Ihrer unterthänigſten Diener mit gnädigen Augen anſehen werden. Zumalen ich gehorſamſt verſpreche, dasjenige, was mir mein geringes Talent verſaget, mit allen unterthänigſten und willigſten Gehorſam in etwas zu erſetzen, auch in treueſter Devotion bis an mein Ende Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. unterthänigſter, gehorſamſter, und pflichtſchuldigſter Diener zu verharren.

CXLIV.

CXLIV.

Abdanckungs-Rede, welche, auf erhaltenen gnädigſten Special-Befehl Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. zu Sachſen-Naumburg, Dero damaliger Hof- und Conſiſtorial-Rath, auch Ober-Hof-Gerichts-Aſſeſſor zu Leipzig, Herr George Rudolph von Kayn, auf Auligk ꝛc. bey Beerdigung des Herrn geheimen Raths und Præſidentens von Metzſch, in Gegenwart ſämtl. Gnädigſten Herrſchafft, in der Cloſter-Kirche zu Zeitz, An. 1712. gehalten.

Hochwürdigſter, Durchlauchtigſter Hertzog, Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ihro Königl. Hoheit Durchlauchtigſte Hertzogin, Gnädigſte Fürſtin und Frau!

DAs iſt wol eine gantz ausgemachte Sache, daß dasjenige Land, welchem GOtt einen frommen, weiſen und verſtändigen Fürſten und Regenten gegeben, welcher durch Ausübung der Gerechtigkeit, und Löbl. Regierung ſeinen Stuhl zu befeſtigen ſuchet, vor andern den Vorzug habe, und höchſt glücklich zu ſchätzen. Denn was iſt ein Stand ohne Gerechtigkeit, und wo kein löblich Regiment zu finden? Gewiß er kömmt mir nicht anders vor als eine Feſtung ohne Wall und Mauren, ein groſſes Gebäude ohne Fundament, ein Schiff ohne Maſt und Ruder, und als ein Cörper ohne Seele. Es ſind auch groſſe und gewiſſenhaffte Regenten hierinnen mit rühmlichen Exempeln vorgegangen. Kayſer Carl der Groſſe ließ ein gewiſſes Edict ausgehen, dardurch Er ſeinen Unterthanen public machte, wie Er zu

Anhörung und eigener Decidirung ſchwerer Sachen in ieder Woche einen Tag ausgeſetzet habe; Ja Kayſer Rudolphus warff groſſe Ungnade auf Seine Bediente, welche diejenigen, ſo Audienz und Hülffe bey Jhm geſuchet, abgewieſen, mit Vorgeben, daß Er nicht darum zum Kayſer erwehlet worden, daß Er ſich verſchlieſſen, und verbergen ſolle. Vor andern aber wird dem Kayſer Auguſto zu immerwährenden Ruhm nachgeſchrieben, daß Er auch die Nacht zu Ertheilung des Rechts angewendet, und auch bey Leibes-Schwachheit ſich an die Richter-Stelle tragen laſſen. Und was will ich auf auswärtige Exempla provociren Es hat ja unſer geliebtes Sachſenland GOtt Lob! noch immer ſolcher trefflichen Regenten ſich zu erfreuen gehabt, welche durch Handhabung der Gerechtigkeit und löbl. Regierung, ſich einen unſterblichen Namen erworben. So hoch aber nun alle dieſelben dieſer Tugend wegen mit Lobe zu erheben; So iſt doch darbey nicht zu läugnen, daß weder Sie noch andere, welchen der Höchſte GOtt das Regiment anvertrauet, vor Jhre Perſon alleine vermögend geweſen, die Regierungs-Laſt zu ertragen. Nein, nein, dieſelbe iſt zu ſchwer; Und ob gleich Regenten von Göttlicher Majeſtät ſelbſt mit dem Namen als Götter beehret werden, ſo ſtehet doch gleich darbey, daß ſie auch nur ſterbliche ſchwache Menſchen ſeyn, welche über menſchl. Vermögen nicht gehen können. Dannenhero folgen ſie nicht unbillig dem treuen Rathe, welchen Jethro dem groſſen Regenten Moſi, in Erwehlung derer

zum

zum Richter-Amte benöthigten Perſonen, mittheilete. Es iſt auch aus der Erfahrung bekannt, daß weiſe, verſtändige Leute dem Lande durch ihre heylſamen Conſilia mehr Nutzen ſchaffen, als durch groſſe äuſſerliche Gewalt nicht geſchehē könte. Der einige Reichs-Cantzler in Schweden, Herr Graff Axel Oxenſtirn hat dem Königreiche Schweden mehr genützet, als eine gantze Armée. Was der König und andere Cavaliers thäten mit dem Schwerdte, das thät er bey Schweden, und bey Franckreich der Cardinal Richelieu, mit der Feder. Daß alſo faſt noch zu zweiffeln, ob den erſten Römiſchen Monarchen, den Julium Cæſarem, das Schwerdt gröſſer gemacht habe als die Feder. Recht hocherleuchtet haben Sie, Hochwürd. Durchl. Hertzog, gnädigſter Fürſt und Herr, alles dieſes zu ieder Zeit erwogen, und bey Ihrer ſo löbl. bis anhero (ach gebe der Höchſte auch noch viele andre lange Jahre!) geführten Regierung ſich ſolche Subjecta an die Seite geſetzet, welche ſowol in Adminiſtrirung der Juſtiz ſich rühmlich erwieſen, als auch ſonderlich in geheimen und Staats-Sachen heylſame Conſilia zu ertheilen fähig geweſen. Und daß es doch auch der Höchſte Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. niemalen an ſolchen treuen, redlichen und erfahrnen Räthen mangeln laſſen wolle! Aber wie iſt mir! Soll ich nicht über Mangel und Abgang klagen, da der Allerhöchſte GOtt, nach ſeinen unerforſchlichen doch allezeit Heil. Rath und Willen am 17den. des verfloſſenen Monaths Septembr. 1712. den Hochwürdigen und Wohlgebohrnen Herrn,

Herrn Heinrich Chriſtian von Metſch auf Schkeuditz ꝛc. Hoch-Fürſtl. Sächß. Geheimden Rath und Præſident, auch Dom-Herrn zu Naumburg, durch einen ſo unvermutheten Tod dieſer Zeitlichkeit entriſſen! Wer wolte mir dieſes verargen? Als der überaus hochgeprieſene Römer, der Livius Druſius, indem er vom Rath- oder Gerichts-Platz, von hohen Geſchäfften, in damals gewöhnl. Begleitung vieles Volcks, nach Hauſe ſich begabe, und durch eine unbekannte Mordthat in Seiner Thür-Schwelle entleibet ward, waren ſeine letzte Worte, die er nicht aus Hochmuth, ſondern treuer Liebe gegen ſein Vaterland, und aus Bewuſt ſeiner Tugend geredet, dieſe: Ecquem propinqvi amicique ſimilem mei civem habebit Reſpublica? Wird auch, o ihr Freunde und Anverwandte, das gemeine Weſen wieder einen Patrioten und Bürger meines gleichen bekommen? Die allzubekannte Beſcheidenheit unſers Hochſel. Herrn Geh. Raths und Præſidentens hat Ihme zwar bey ſeinem Leben dieſe Worte nicht ſprechen laſſen, aber man bilde ſich nicht anders ein, als daß Er aus dieſem Seinen Grabe, zu uns und dem gantzen Lande ſolches rede. Ich will ietzt nicht gedencken des von ſo vielen Seculis her berühmten Geſchlechtes, daraus der Hochſeel. entſproſſen; denn wie hoch auch dieſes zu ſchätzen, ſo iſt doch der Adelſtand ohne die Tugend nichts zu rechnen; Virtute decet non ſangvine niti, muß es aus dem Claudiano heiſſen. Der Adelſtand thuts nicht allein, es muß darbey auch Tugend ſeyn. Daß aber ſelbige von Jugend auf des ſeel.

Herrn

Herrn Geheimen Raths einiger Zweck geweſen, darvon kȯnte ich viel Worte machen, wann es nicht ohne dem allzubekannt, und durch den Ausgang, da man Ihn zu ſo anſehnlichen, ja den hȯchſten Ehren-Stellen erhaben geſehen, bekräfftiget worden. Wird zu einen dergleichen Miniſter erfordert, daß man nicht nur eine Sache wohl überlege, und guten Rath erfinde, ſondern daß man auch das Hertze habe zu reden, und die Gabe, ſeinen Rath vernehmlich vorzubringen, (omnes ſe ſcire fatentur, quid fortuna ferat populi, ſed dicere muſſant, ſagte jener beym Poëten, ſie wollen allen klugen Rath wiſſen, und wenn ſie reden ſollen, ſo haben ſie Brey in Maule.) So hat gewiß dieſe Qualitæt dem Hochſel. Herrn Geh. Rath niemand diſputiren kȯnnen, und hat in allen wichtigen Geſchäfften ſeinen Argumentis und deren grundmäßigen und männlichen Vorſtellungen nicht viel widerſprochen werden mȯgen. Soll die Verſchwiegenheit bey einem ſolchen Miniſter zu finden ſeyn, ſo weiß ich nicht, wie unſer Hochſel. dißfalls ſattſam zu loben, wohl wiſſende, quod res magnæ ab eo peragi nequeant, cui tacere pœna eſt, daß denen ſo die Kunſt zu ſchweigen nicht gelernet, wichtige Dinge nicht unter die Hände zu geben. Jenen Griechiſchen Philoſophum, welcher, da ſeine andere Collegen ihre Säcke voll Künſte ausgeſchůttet, ſtille ſaß, fragte ein fremder Geſandter, was er denn ſeinem Herrn referiren ſolle, daß er auch von ihme gehȯret? Dieſer aber gab darauf zur Antwort: Sage deinem Kȯnige, daß du in Griechenland habeſt einen Mann ge-

 ſehen,

ſehen, der habe ſchweigen können. Und ſo kan ich auch mit gröſten Fug denenjenigen, welchen ich von des Hochſel. Tugenden nur etwas referiren ſoll, unter andern dieſe verſicherte Nachricht geben, daß ſie an Ihm einen Mann geſehen, welcher habe ſchweigen können. Was ſoll ich von ſeinem tapffern und unerſchrockenen Muthe in Vertheidigung der Wahrheit, die doch öffters Haß und Verfolgung verdienet, ſagen? Was ſoll ich von Seiner Auffrichtigkeit und Redligkeit und der ſo ſorgfältigen und rühmlichen Führung ſeines Amtes insgemein erwähnen? Ich weiß gewiß, wenn ich mir noch viel längere Zeit zu reden ausbäthe, ich würde doch keine ſolche Lobrede, als die Meriten es erfordern, zu Wercke richten, und will daher nur kürtzlich dieſes ſagen, daß Ihme billig das ſchöne Zeugniß, welches Samuel, als er ſein Richter- und Propheten-Amt ablegte, bekam, beyzulegen, wie er nemlich niemanden Gewalt und Unrecht gethan, auch von niemands Hand einig Geſchencke genommen. In Anſehung deſſen allen wird mir verhoffentlich niemand verdencken, wenn ich des Livii Druſii Worte etwas verändert nachruffe: Ecquem ſimilem habebit Ciza noſtra? Wird auch wol ſo leicht unſer liebes Zeitz wieder einen ſolchen Patrioten und vortrefflichen Miniſter ſehen? So iſt denn der Mund, aus welchem ſo viele wohlbedächtige und gegründete Rathſchläge gefloſſen, auf dieſer Welt zu immerwährenden Stillſchweigen beſchloſſen! So iſt die Hand, welche zu Abfaſſung der allerwichtigſten Geſchäffte ſonderlich geſchickt geweſen, erkaltet

und erſtarret! So ſind nun alle Anſchläge und Gedancken des Hochſel. als ein Rauch verſchwunden! Ach! ſo iſt nun der Nagel, wie der Geiſt GOttes von dem Eliakim redet (daran ſo manche ſchwere Laſt und Sorge gehenget worden) von dem feſten Orte, da er geſtecket, weggenommen worden, daß er zerbrochen und zerfallen. Ach! dieſes ſchmertzhaffte Exempel bekräfftiget uns von neuen, daß weder Klugheit, Geſchicklichkeit noch zeitliches Glücke uns von dem Tode befreyen könne. Schriebe jener zu einer Indianiſchen Nelcke: Tales opes momento pereunt, ſolcher Güter Zier und Pracht, wird geſchwind zu nicht gemacht; So kan man dieſes auch mit Wahrheit ſo wol von denen Gütern der Natur, als des Glückes, in Anſehung welcher wir vor andern eine Prærogativ haben, ſagen, und mag einer noch ſo glücklich in der Welt geweſen ſeyn, ſo muß er doch bey ſeinem Tode mit dem Kayſer Severo bekennen: Omnia fui, & nihil mihi prodeſt; Ich bin alles geweſen, und nun hilfft michs nichts. Gläubige und erleuchtete Chriſten erkennen auch gar gerne dieſe Eitelkeit, und laſſen ſelbige, weil ſie verſichert, daß ſie in jenem Leben viel trefflicher Güter zu gewarten, nach den Exempel unſers Hochſel. Herrn Geheimen Raths, welcher auf ſeinem Tod-Bette ſeinen Willen in GOttes Willen geſtellet, willigſt fahren. Des Hochſel. Gedancken waren gewiß dieſe: Habe ich gleich durch GOttes Gnade mich vieles guten allhier in der Welt zu erfreuen, beſitze ich gleich hohe Ehren-Stellen, was iſts, als Eitelkeit?

keit? Derohalben nur fort zu einer beſſern und wahrhafften Glückſeligkeit. O Heldenmüthiger Entſchluß! o glücklich getroffener Wechſel, vor die zeitliche Ehre und alles irdiſche Vergnügen, das er quittiret, hat er nunmehr die rechte Crone der Ehren erlanget, und pranget darmit vor dem Throne des Lammes in unausſprechlicher Freude und Vergnügen. Und hiermit ſtillen Sie auch Ihre Thränen, Höchſtbetrübte Frau Wittbe und hinterlaſſene Kinder, auch ſämtliche Leidtragende. Es wird zwar freylich nicht ohne Schmertzen verlohren, was mit Liebe beſeſſen worden, und dürffte daher die Frau Wittbe mit jener wol Urſache haben, unter Ihres ſel. Verſtorbenen Ehe-Herrns Bildniß Ihr Hertz tieff verwundet mahlen zu laſſen, mit der Beyſchrifft: Eu! inſanabile Vulnus, o eine unheilbare Wunde, ſo mein Hertz durch dieſen Verluſt bekommen. Weil wir aber doch wiſſen, daß alles dasjenige, was wir beſitzen, nicht unſere, ſondern uns nur von GOtt auf eine Zeitlang anvertrauet und aufzuheben gegeben worden, ſo müſſen wir, wann der rechte Eigenthums-Herre kommt, und fordert das Seine, ja endlich zu frieden ſeyn, und ſeinem Heil. Willen uns unterwerffen. Noch etwas ſey erlaubet, zu ihrer allerſeits Troſt anzuführen. Jener Hertzog von Sachſen, Wilhelm, als er vermerckte, daß Er nunmehr ſterben ſolte, ließ ſeine Gemahlin und Fürſtl. Kinder vor ſich kommen, gab einem ieden, nach ertheilter Vermahnung, und Lehre wie es ſich gegen GOtt und Menſchen zu verhalten, den Seegen, und nahm

von

von Seiner Gemahlin etwa auf ſolche Art Abſchied. Ich rühme, allerliebſte Gemahlin! Ihre treue und Liebe gegen mir, und dancke Ihr davor; Weil es nun aber muß geſchieden ſeyn, ſo befehle Ich Sie dem Schutz des Allerhöchſten, dem vertraue Sie feſtiglich, der wird Sie nicht verlaſſen; Da nun iederman von denen Umſtehenden hefftig darüber anfieng zu weinen, ruffte der Hertzog mit viel ſtärckerer Stimme: Weint doch nicht! Wein't doch nicht! In ewigen Leben werden wir einander wiederſehen. Sie, Höchſtbetrübte Frau Wittbe, ſtelle ſich nicht anders vor, als ob ihr liebſtgeweſener Ehe-Herr durch mich, weil ſein ſchwacher und bereits erſtorbener Mund ſolches nicht ſelbſt zu verrichten vermocht, dergleichen Danck vor erwieſene Treue und groſſe Liebe an Sie abſtatten lieſſe, mit der tröſtlichen Verſicherung, daß GOtt, wenn Sie ihm ferner vertrauen wird, Sie nicht verlaſſen, und Sie einander dort in jenem Leben gewiß wieder ſehen werden. Derohalben ſtille Sie Ihre Thränen, und weine nicht. Auch ihr betrübten Kinder und Vaterloſen Wayſen höret auf zu weinen! Von Pabſt Innocentio IV. wird erzehlet, daß, als er ſterben ſollen, und ſeine um das Bette herumſtehende Anverwandte weinen ſahe, habe er ausgeruffen: Quid plangitis miſeri? Nonne vos divites relinquo? Quid amplius exigitis? Was weint ihr doch ihr Armen, laſſe ich euch nicht reich genug hinter mir? Was wollt ihr mehr? Ich mag nicht ſagen, daß ihr Seel. Herr Vater ihnen vieles Reichthum, aber das bin ich gewiß, daß er vielen Seegen hinter-

 laſſen,

laſſen: denn ſie ſind mit Grund der Wahrheit eines frommen Mannes Kinder, und habe ich von ſeinetwegen noch dieſe Ermahnung an ſie zu thun, daß ſie ihr lebelang GOtt wollen vor Augen haben, und in keine Sünde willigen, noch wider GOttes Geboth thun; Jngleichen daß ſie ihre Frau Mutter alle ihr Lebelang ehren und lieben ſollen, ſo wird GOtt zu dem ſauer erworbenen Stück Brod ſeinen Seegen ſetzen, und es wird ihnen wohlgehen, und werden lange leben. Aber wo gerathe ich hin mit meiner Rede! Es ſoll ja mein Haupt-Propos ſeyn, Jhnen, **Hochwürdigſter Durchl. Hertzog, gnädigſter Fürſt und Herr**, ſowol Jhre **Königl. Hoheiten unſerer Gnädigſten Fürſtin und Frau** im Namen der Höchſtbetrübten Frau Wittbe und ſämtl. Leidtragenden gehorſamſten und demüthigſten Danck abzuſtatten, daß ſie durch Darſtellung Jhrer hohen Perſonen an Tag legen wollen, daß es ein Hephæſtion müſſe geweſen ſeyn, den Alexander, und ein um das Land und gemeine Weſen wol verdienter Mann, welchen ſie auf ſolche Art beklagen ſollen. Solches iſt auch das gröſte, welches die höchſtbetrübten Hinterlaſſenen einiger maſſen beruhigen kan, zumalen ſie die Verſicherung haben, daß **Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.** ſie allerſeits in Dero hohen Schutz nehmen, und die ihrem reſpect. ſeligen Manne, Vater, und Freunde erwieſene hohe Gnade, auch ihnen allermildeſt angedeyen laſſen werde. Wäre aber noch einige Traurigkeit zurück, ſo iſt deſſen wahrhaffte Urſache, daß vor ſo viele von **Ew. Hoch-**

Fürſtl.

Fürſtl. Durchl. und ſämtl. gnädigſten Herrſchafften dem ſel. verſtorbenen Herrn geheimden Rath, ſowol bey ſeinem Leben als auch nach ſeinem Tode erwieſene Gnade, ſie ihre unterthänigſte Danckbarkeit an Tag zu legen nicht vermögen. Gleichwie aber jener Monarche die ihm angebothene Hand voll Waſſers nicht verſchmähet; Alſo leben ſie auch der demüthigſten Zuverſicht, es werden die gnädigſte Herrſchafft, nach Ihrer Weltbekannten Güte, die vergoſſenen Thränen als eine Marque tiefſter Demuth auf- und annehmen, und erwegen, daß, ob ſelbige gleich zur Erden fallen, dennoch die darunter vermiſchten Seufftzer gen Himmel ſteigen, und den groſſen GOtt beweglichſt anflehen, daß er Sie allerſeits mit langen und beglücktem Leben beſeligen und vor allem Leidweſen und Trauer-Stand lange Zeit mildiglich bewahren wolle!

CXLV.

Lob- und Trauer-Rede, welche bey dem am 19. Decembr. 1712. angeſtelltem Leichen-Begängniſſe der weyland hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Chriſtianen Eliſabeth von Pflugin, gebohrner von Zehmen aus dem Hauſe Marckersdorff plen. Tit. Herrn Damm Siegmund Pfluagens, Ihro Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochmeritirten Obriſtens von der Cavallerie, Frauen Gemahlin, abgelegt Herr Georg Rudolph von Kayn, damaliger Hoch-Fürſtlicher Sachſ. Naumburgiſcher Hof- und Conſiſtorial-Rath, auch Ober-Hof-Gerichts Aſſeſſor zu Leipzig.

Hoch-

Hoch⸗ und Wohlgebohrne Herren, auch Hoch⸗ und Wohlgebohrne Frauen und Fräulein! Insgeſamt nach Stand und Würden Hoch⸗ und werthgeſchätzte Trauer⸗ Verſammlung!

Es iſt verheyratheten ſowol, als vermuthlich guten Theils ledigen und unverheyratheten Perſonen nichts unbekañtes, in was vor einem genauē Bündniſſe und Vereinigung diejenigen, welche in eine ſo wichtige als angenehme Alliance, ich meyne den Eheſtand, getreten, ſtehen, und wie ſolches Band mit denen verbindlichſten Worten, daß es nemlich unauflöslich ſeyn, und durch keine Zeit, durch keinen Zufall, durch kein Unglücke zertrennet werden ſolle, befeſtiget werde; ſo, daß es iederzeit von ihnen heiſſen ſolle: Quos amor adunat, hos fides conſervat, welche die Liebe einmal vereiniget hat, die erhält auch eine beſtändige Treue beyſammen. Solchemnach iſt es kein geringer Ruhm, welchen des Ovidii ſein Eheweib zurück gelaſſen; denn es ſchreibet dieſer Heydniſche Poete ſelber, daß, als er ſich ins Elend begeben ſollen, ſo ſey es ihr ſo ſauer eingegangen, daß ſie ſich kaum von ſeinem Halſe und aus ſeinen Armen, zur Stunde des Abſchieds wollen bringen laſſen, ſagende:

> Non potes avelli; Simul hinc, ſimul ibimus ambo:
> Te ſequar, & conjux exulis exul ero.

Du ſolt nicht von mir geſchieden werden; wir wollen alle beyde mit einander von hinnen ſcheiden;

den; ich will dir gerne nachfolgen, und mit ins Elend ziehen. Und ſo muß oder ſoll es auch ſeyn. Denn wie kan daſelbſt die Flamme der Liebe hervorleuchten, wenn man das geliebte Theil verläſt, oder ſich von demſelben trennet, und es in tauſendfache Thränen ſetzet? Wenn zwey Perſonen gegen einander eine aufrichtige Liebe tragen, muß eines auf des andern Wohlſeyn und Vergnügung, ſo lange es immer möglich iſt, bedacht ſeyn. So aufrichtig aber nun die Intention bey Verehlichten ſeyn mag, auf keinerley Weiſe die zwiſchen ihnen vorgegangene Vereinigung zu verletzen; ſo iſt doch zu beklagen, daß, gleichwie in allen Dingen auf der Welt, alſo auch hierinnen nichts Beſtändiges und Vollkommenes zu finden. Denn der Tod löſet alles auf, und weiß, gleichwie der Alexander Magnus den Nodum Gordium, dieſes feſte Band gar leichte zu zertrennen. Ach! daß doch die tägliche Erfahrung uns nicht deſſen eine betrübte Belehrerin wäre! Ach! daß doch derjenige Fall, welchen wir ietzo allhier mit traurigen Hertzen, kläglichen Worten und naſſen Augen beklagen, ich meyne, der allzu frühzeitige Hintritt der weyland Hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Chriſtianen Eliſabethen von Pflugin, gebohrnen von Zöhmen aus dem Hauſe Marckersdorff, des Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Damm Siegmund von Pflugs, Seiner Königlichen Majeſtät in Polen und Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen Hoch-meritirten Obriſten zu Pferde, hertzinnigſt geliebten Frau Gemahlin. Ach! daß, ſage

ſage ich, dieſer Fall uns nicht hierinnen beſtärckte! Gewiß, ich weiß mir faſt keine vergnügtere Vereinigung, als hier zu finden geweſen, vorzuſtellen! Es wohneten alhier zwey Hertzen gleichſam in einem Leibe, und aus zwo Seelen war eine einzige worden. Was wunder dannanhero, wenn die Hochſelige, da ihr Ehe-Gemahl eine beſchwerliche Campagne antrat, ſich nicht überwinden kunte von ihm zu bleiben, ſondern den Schluß faßte, ſelbigem zu folgen? Gleichſam mit jener ſagende:

Non potes avelli, ſimul hinc ſimul ibimus ambo,

du kanſt von mir nicht geſchieden werden, ſondern wo du biſt, da will ich auch ſeyn, ich will mit dir ziehen. Gleichwol war dieſes Band ſo feſte nicht, daß es nicht von dem Tode zertrennt werden mögen, ſondern der 22. Tag des Monaths Octobr. an welchem zu Czarnikov eine ſo betrübte Auflöſung deſſen erfolget, hat uns ein allzuempfindliches Andencken einer Beklagenswürdigen Unbeſtändigkeit hinterlaſſen. So gewiß es aber iſt, daß dieſer allerhöchſte, heiligſte Rathſchluß GOttes, und wann auch gleich der höchſtbetrübte Herr Wittwer, wie etwa dort der edle Römer Grachus vor ſeine Corneliam, ſein Leben ſelbſt darbiethen wollen, nicht unterbrochen werden mögen, ſo unbillig und unverantwortlich wäre es, wenn wir der Hochſeeligen dißfalls einige Schuld oder einige Untreue beymeſſen wolten. Denn gleichwie alle ſolche Vereinigungen ſalvo jure tertii geſchehen, ich will ſo viel ſagen,

daß

daß Chriſto unſerm Seelen-Bräutigam iederzeit ſein näher Recht darbey reſerviret wird; Alſo wenn es dieſem gefället, ſelbiges zu exerciren, ſo können wir uns ja im geringſten nicht beſchweren, als ob uns zu viel geſchähe, ſondern müſſen uns vielmehr ſeinem heiligſten Willen willigſt unterwerffen. Vergönne uns aber doch nur dieſes, Hochſeeligſte, daß, da die herrlichſten Tugenden an dir hervorgeleuchtet, wir uns wenigſtens durch angenehme Erinnerung derſelben ergötzen, und dich mit einer wohlverdienten Lob-Rede beehren. Ich kan zwar nicht läugnen, daß ich ſonderlich zu dem Ende mit dieſe Stelle betreten; Nachdem ichs aber dem Lacedämoniſchen Feld-Herrn, dem Ageſilao, ingleichen Alexandro dem Groſſen nicht verdencken kan, daß ſie von niemanden anders, als nur von denen berühmteſten Meiſtern, welche durch die herrlichſten Kunſtſtücke ſchon manche Probe ihrer Geſchicklichkeit abgeleget, ihre Bildnüſſe wollen verfertigen laſſen, ſo wolte ich vor dieſes mal wol wünſchen, daß ein mit beſſerer Beredſamkeit begabter Mund, einer ſo qualificirten Damen des Carmen ſaliare, oder, wie es der Lipſius beſchreibet, das Götter-Lob abzuſingen auf ſich genommen hätte. Jedoch die bekannte Gütigkeit der ſämtlichen Leidtragenden wird meine Schwachheit darinnen überſehen, und nicht ſowol rare Inventiones oder zierliche Worte erwarten, als eine aufrichtige Intention conſideriren. Ein herrliches und ziemlich vollſtändiges Lob finde ich bey dem Plinio ſecundo, welches Er der Fanniæ, da ſie von einer Kranckheit auf das

Sterbe-Bette gebracht worden, beygeleget: Doleo, ſchreibt er an ſeinen guten Freund den Priſcum, maximam fœminam eripi oculis civitatis, neſcio an aliquid ſimile viſuris. Quæ caſtitas illius! Quæ ſanctitas! Quanta gravitas! Quanta conſtantia! Ich beklage wol hertzlich, will er ſagen, daß dieſes vornehme Weib denen Augen dieſer Stadt entriſſen wird, und ich weiß nicht, ob ſie dergleichen ſo leichte wieder ſehen werden. Was war nicht bey ihr vor eine Keuſchheit! was vor eine Tugend-Liebe, was vor eine gantz ſonderbare Anſehnlichkeit, was vor eine beſtändige Hertzhafftigkeit anzutreffen; und bald hernach ſetzet er hinzu: Eadem quam jucunda, quam comis, quam denique (quod paucis datum eſt) non minus amabilis quam veneranda. Wie anehmlich war ſie auch in Geſellſchafft, wie höfflich, und (welches denen wenigſten gegeben iſt) wie geſchickt führete ſie ſich auf, daß ſie bey allen ihrem liebreichen Weſen nicht weniger mit aller Ehrerbiethung zu verehren war! Ja er fügt endlich noch dieſe Worte bey: Erit ſane, quam poſtea uxoribus noſtris oſtentare poſſimus: erit, a qua viri quoque fortitudinis exemplum ſumamus. Das iſt diejenige, welche wir ins künfftige unſern Weibern als ein ſonderbares Muſter werden vorſtellen können; Ja wir Männer ſelbſt mögen wohl an ihrem tapffern und unerſchrockenen Muthe ein Exempel nehmen. Und was meynen ſie, höchſt-und hochgeſchätzte Anweſende! Sollte ich zu meinen Zwecke wol was bequemers finden? und ſolte ich nicht hierdurch allerdings auch der Hochſel. Frau Obriſten Portrait ihnen vorſtellen

kön-

können? Ich hoffe zwar gar leicht ihren Beyfall zu erlangen, muß aber ſelber bekennen, daß alles dieſes nicht zulänglich ſcheinet. Flattirte ſich dorten der hochberedte Biſchoff zu Nimes, Flechier, daß er, nachdem er mit denen ſchönſten und auserleſenſten Worten ein tugendhafftiges Weib abzubilden ſich angelegen ſeyn laſſen, was der König Salomo ſelbſt bey ſeinem Lebens-Alter anzutreffen nicht gemeynet (Proverb. XXXI. v. 4.) in der Perſon der Hertzogin von Montauſier angetroffen habe; So kan ich vielleicht mit mehrerer Wahrheit ſagen, daß ich an der Hochſel. eine ſolche Perſon gefunden, bey welcher ich ohne alle Schmeicheley ſo viel Ruhm anzuwenden Urſach habe, als ſonſt tauſenden, und aber tauſenden zugetheilet wird, die ihn doch nicht verdienen; Das nur kürtzlich abgeleſene Curriculum vitæ hat ja ſchon zur Gnüge berichtet, wie gottesfürchtig Sie von Jugend auf geweſen, und wie ſie dieſes iederzeit ihre vornehmſte Verrichtung ſeyn laſſen, daß Sie ſich durch die ſchönſten Tugenden diſtinguiren mögen. So, daß man ſie damals unter dem Bilde einer aufgehenden Sonne vorſtellen können, mit dem Bey-Worte: Splendet ab ortu: So bald ſie geht herfür, ſcheint glàntzend ihre Zier. Ihre liebenswürdige Geſtallt und Anſehen, ihr ungemeiner Verſtand, die gantz ſonderbaren Wiſſenſchafften, ſo Sie erlanget, ihre Annehmligkeit und Höffligkeit ſo man in ihrer Converſation zu verſpühren gehabt, ja ihr tapfferes und unerſchrockenes Gemüthe in aller Widerwärtigkeit und bey Ihrem Lebens-Ende ſelbſt, ſetzet uns billig in die höchſte Verwunderung, und wird von allen

mit einen unvergeßlichen Andencken veneriret werden. Geben die Reichs-Stände in Schweden nach dem An. 1692. erfolgten tödtlichen Hintritte ihrer Königin bey der Reichs-Verſammlung dem Könige die Verſicherung, daß, ob zwar der Cörper Ihrer Majeſtät, als Dero treueſten Landes-Mutter, in die Erde verſcharret werden ſolte, ſo ſolte dennoch deren Gedächtniß bey ihnen und denen Ihrigen, ſo lange die Welt ſtehen würde, unauslöſchlich bleiben; So wird gewiß von allen, welche die Hochſel. gekennet, eine gleichmäßige Entſchlieſſung erfolgen. Sonderlich wenn ich die Perſon des höchſtbetrübten Herrn Wittbers erwege. Denn als die Tugenden und der gefällige Umgang denſelben bewogen, ſich mit der Hochſel. zu vereinigen, hat er iederzeit darbey ein ſo ungemeines Vergnügen gefunden, daß Er in geziemenderer Abſicht, als wol dorten jene Römiſche Nonne, oder der Göttin Veſtæ geheiligte Jungfrau, bey dem Eheſtande mag gehabt haben, ausruffen können: Felices nuptæ, moriar niſi nubere dulce, ich ſchwöre bey meinem Leben, dergleichen verheyrathete Perſonen ſind glückſelig zu ſchätzen, und eine ſolche Heyrath zu treffen iſt ein angenehmes Werck. Nun aber da der Tod ſolche Vergnügung aufgehoben, ſo iſt ja zu verwundern, wenn Er ein ſo liebreiches Ehe-Gemahl nimmermehr aus ſeinen Hertzen und Gedancken läßt. Soll ich noch weiter gehen, und der hochbetrübten Frau Mutter erwehnen? So düncket mich nicht anders, als hörte ich ietzo aus ihrem Munde die jammervollen Worte des durch ſeine Gelübde unglückſeligen Jephtä erſchallen:

Ach!

Ach! meine Tochter wie beugeſt du mich, ach! wie betrübeſt du mich! Denn der ſo empfindliche Verluſt einer ſo frommen, gehorſamen, tugendſamen und von iederman beliebten Tochter, welche ſonderlich in ihrem Alter ihr Troſt und Freude ſeyn ſollen, gehet ihr wol freylich zu Hertzen, und verurſachet ein allzuſchmertzliches Verlangen. In Summa das hochbetrübte Geſchwiſter und Anverwandten geben durch die ſo häufige Vergieſſung ihrer Thränen ihr Betrübniß ſattſam zu erkennen, und legen dadurch zugleich an Tag, daß das Andencken einer ſo treuen Schweſter und liebenswürdigen Anverwandtin beſtändigſt conſerviret werden ſolle. Derohalben bleibe ich bey denen Worten des Plinii: Doleo maximam fœminam eripi oculis noſtris, neſcio an aliquid ſimile viſuris, ich habe Urſache von Hertzen zu beklagen, daß eine ſo vortreffliche Dame unſern Augen entriſſen wird, dergleichen wir ſo leichte wol nicht wieder ſehen dürfften: Jedoch was hilfft Klagen? Aſpaſia, Periclis, eines Athenienſiſchen Hertzogs Gemahlin, gieng einſt in einen Garten ſpatzieren, und brach, ihre Begierden zu ſtillen, unreiffe und unzeitige Trauben ab. Als nun der Gärtner ſich hierüber verwunderte, und um die Urſachen deſſen fragte, gab ſie darauf zur Antwort: Prægnantium mos eſt, ſolche Weiber pflegen es nicht anders zu machen: Wolte dardurch zu vernehmen geben, daß der unordentliche Appetit ſo beſchaffener Perſonen offtermals auf dasjenige fiele, darvor andere einen Abſcheu gewinnen. Ich könnte zwar von

dem Tode hierbey meine Gedancken eröffnen, und ſagen, daß er durch erlangte Gewalt des Allgewaltigen in dem fruchtbaren Garten dieſer Welt diejenigen Früchte, ſo noch nicht zu ihrer Reiffe gediehen, gar öffters, unſern Gedancken nach unbillig, abzubrechen pflege; ich will aber lieber ſchlechterdings ſagen: DEI hic mos eſt. GOtt machts nicht anders. Findet Er in ſeinem allerheiligſten Rathſchluſſe vor gut, die Seinigen, ob ſie wol noch wenige Jahre in der Welt erlebet, und zu keiner Reiffe des grauen Alters gediehen, zu ſich zu ziehen und wegzureiſen, ſo müſſen wir ſeinen allerheiligſten Rathſchluß billig ehrerbietigſt küſſen, und gedencken, daß er ſeine Lieben vor dem Unglücke wegraffe, und ſie heiſſe in ihr Kämmerlein gehen, damit indeſſen der Sturm vorüber ſtreiche und ſie ſanffte ruhen. DEI hic mos eſt, GOtt macht es alſo. So kommt mir auch nicht anders vor, als ſähe ich noch ietzo den verſchloſſenen Mund der hochſel. Frau Obriſten ſich öffnen, und vernähme die Worte der Mariæ von Montpenſier, welche ich bey dem Grammondo geleſen: Es iſt meines GOttes ſonderbare Wohlthat, daß ich ſo bald in meiner Jugend der Natur durch den Tod die Schuld ſoll bezahlen; Ich ſterbe ie ſanffter ie eher; Nichts kommt mir widriges an dem Tode vor, als daß ich durch ihn von meinem Ehe-Gemahl getrennet werde, welchen ich mehr als mein Leben geliebet; Doch iſt es ein Werck GOttes, welcher, wie er uns zuvor zuſammen geſellet, alſo ſcheidet er uns ietzo von einander; Er als derje-

nige

nige, welcher nach ſeiner Weißheit alſo alles einrichtet, daß es zum beſten ausſchläget, iſt zu loben, zu ehren, hochzuhalten, und zu lieben. Dieſes, höchſtbetrübter Herr Wittber, wolle Er, nächſt dem warum Jhn die Hochſel. ſelber auf Jhren Tod-Bette gebethen, wohl zu Hertzen nehmen, und damit ſein allzugroſſes Trauren ſtillen. Denn wenn auch der Heydniſche Plato einen frühzeitigen Tod vor ein Zeichen Göttl. Liebe geachtet hat, ſo iſt nicht zu zweiffeln, Er werde dieſes noch viel beſſer faſſen: DEI hic mos eſt, GOtt machts alſo. Genung daß Er die tröſtliche Hoffnung hat, daß Er die Hochſel. dort in jenem Leben wird wieder zu ſehen bekommen, alwo Sie mit Jhrem geliebteſten Seelen-Bräutigam ſich ergötzet, und daſelbſt über allen Jammer, Trübſal und Elend Siegprangend inthroniſiret worden. Drum ſchicke Er Jhr vielmehr ſtatt Seuffzen und Wehklagen Millionen Wohl und Gratulationes nach. Und warum auch nicht Sie, hochbetrübte Frau Mutter? Jch glaube zwar nochmals wohl, daß die Wunde, ſo Jhr durch den frühzeitigen Tod einer ſo wohl gerathenen Tochter geſchlagen worden, allzugroß, und wenn ich ihren groſſen Schmertz entwerffen ſolte, ſo müſte ich nothwendig trachten des berühmten Mahlers Timantis Pinſel zu entlehnen. Denn da ſelbiger den traurigen Opffer-Tod der Iphigeniæ vorſtellen ſollte, getrauete er ſich ihres Herrn Vaters Agamemnonis Angeſicht keinesweges frey zu exprimiren, ſondern mahlte bloß einen Vorhang an deſſen Stelle anzeigend, der Affect eines ſolchen Hertzens könne ſchwerlich

gnugſam ausgedrücket werden, welches gewißlich hier an der Frau Mutter Perſon noch weniger möglich ſeyn würde. Wir ſchwachen Menſchen können uns zwar freylich bey dem Verluſt deſſen, was wir ſo ſehr geliebet, ſogleich nicht faſſen, wenn Sie aber nur ein wenig erwegen wolte, wor= von und woraus ihre Hochſel. Frau Tochter er= löſet, wohin Sie gelanget, und wie wohl Ihrer See= len geſchehen, ſo ſolte ſie billig Urſach haben, alles Leid und Trauren in Freude zu verwandeln. Und wann die Hochſel. ſelbſt reden ſolte, ſo wür= de Sie keine andere Liebes=Bezeigung als eben dieſe verlangen. Wie man etwa bey dem Am- broſio von der Edlen Agneſa lieſet, daß ſie ihren Eltern und andern Hinterlaſſenen, ſo ihren all= zufrühzeitigen Hintrit allzulange und ſchmertzlich beſeufftzet, in prächtigſter Klarheit auf eine Zeit erſchienen ſeyn, und ihnen zugeruffen haben ſollte: Enthaltet und hütet euch, beklagt mich nicht als eine Todte und Elende, freuet euch vielmehr mit mir, und wünſchet mir Glück zu meiner Selig= keit. Ey! derohalben faſſe ſie, hochbetrübte Frau Mutter, ihre Seele mit Gedult, DEI hic mos eſt, GOtt machts ſo mit den Seinen. Sie ſtelle ſich ihre Frau Tochter vor nicht in der Geſtalt einer Sterbenden oder einer Leiche, denn dieſe Copey wäre falſch; Sondern ſie bilde ſich ſelbige vor als eine Himmels=Königin, die, wenn es ihr Zuſtand zulieſe, etwas zu beklagen, anders nichts beklagen würde, als daß ſie der Vergänglichkeit nicht eher gute Nacht gegeben

Mœſta

Mœſta quieſce querela,
Lacrymas ſuſpendite cuncti,
Nullus ſua pignora plangat,
Mors hæc reparatio vitæ eſt.

Hört auf mit eurem Leid, mit Klagen und mit Sehnen,
Wiſcht eure Augen ab, und hemmet eure Thränen,
Niemand bekümmre ſich um ſeiner Kinder Tod,
Denn dadurch leben ſie in voller Freud bey GOtt.

Und dieſes werden auch Sie, Hochbetrübtes Geſchwiſter, und ſämtliche Anverwandte, obſerviren, und dahero mit ihren Thränen zurück halten. Ich habe zwar nicht das Glück gehabt, mit der Hochſeeligen vor Ihrem Ende ſelber zu ſprechen; Sie wollen ſich aber allerſeits nicht anders einbilden, als ob Sie mir gewiß aufgetragen, Ihrentwegen Sie nochmals darum zu erſuchen, darneben aber ſowol der Frau Mutter vor die ſo ſorgfältige Auferziehung und alle Wohlthaten, als dem lieben Geſchwiſter und Anverwandten vor alle erwieſene Liebe und Treue zu dancken, mit dem hertzlichen Wunſche, daß der allerhöchſte GOtt diejenigen Jahre, ſo Ihr abgegangen, Ihnen beylegen, und Sie bey aller ſelbſt erwehlten Proſperität erhalten wolle! Und da Sie biß in Ihr Grab ſo gar ungemeine eheliche Liebe und Treue von Ihrem allezeit hertzgeliebten Ehe-Gemahl genoſſen, ſo wollten Sie doch allerſeits ſolches durch eine beſtändige Affection gegen Ihn, und möglich-

möglichſte Freundſchaffts-Bezeigungen zu erkennen ſich gefallen laſſen.

Allein meine obliegende Schuldigkeit erinnert mich, der Gedult dieſer hochanſehnlichen Verſammlung nicht zu mißbrauchen. Derowegen will ich kürtzlich dasjenige, was mir noch zu thun obliegет, verrichten, und der hohen Trauer-Verſammlung, im Namen derer ſämtlichen hohen Leidtragenden, ergebenſten und ſchuldigſten Danck abſtatten, daß ſie bey dem angeſtellten Leichen-Begängniſſe der Hochſeel. Frau Obriſten ſich einfinden, und durch ſo Volckreiche Verſammlung Derſelben die letzte Ehre und Liebe erweiſen wollen. Sie erachten ſich allerſeits verbunden, die hierunter bezeigte Affection in beſtändigſtem Andencken zu halten, auch bey allen Gelegenheiten nach Vermögen wieder zu verſchulden; Und wünſchen endlich, daß der groſſe GOtt, in welchem der rechte Glantz der Herrlichkeit iſt, den Glantz Ihres Wohlſeyns nimmermehr verdunckeln wolle.

CXLVI.

Rede des Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Naumburgiſchen Geheimen Raths, Vice-Cantzlers und Conſiſtorial-Præſidentens, Herrn Georg Rudolphs von Kayn, bey Verpflichtung des Herrn Hof-Raths Neeffs, gehalten Anno 1716.

SO unmöglich es iſt, daß ein Regente in ſeinem Lande, wann auch deſſen Gräntzen ſich gleich nicht allzuweit extendiren ſolten, alles alleine zu verrichten, und deſſen Aufnehmen zu befördern vermögend ſeyn ſolte, ſondern er muß

vielmehr hierzu ſich fremder Hände bedienen, die ihme das Werck mit angreiffen helffen; So wenig kan er auch alles vor ſich genugſam einſehen und beurtheilen, es ſey denn, daß er hierzu anderer Rath zugleich einhole, und mit ſelbigen die Sache wohl überlege. Haben doch die Alten vorgegeben, daß auch ihre Götter, denen ſie doch beymeſſen, daß ſie alles wohl überſehen könten, auf der Erden und unter denen Menſchen nichts zu reguliren pflegten, wann nicht der Schluß communicato conſilio ausgefallen wäre, und alſo darvor gehalten, daß Regenten, welche Götter auf Erden repræſentirten, dieſes gleichfalls bey ſich feſte zu ſetzen, daß es ihnen, die Regierung alleine zu führen, an Kräfften ermangele, und daher weit beſſer thäten, wenn ſie, Senatu convocato, die Laſt ſich leichter machten, und mit ſelbigen die vor das gemeine Beſte zu tragenden Sorgen theileten. In welchem Abſehen denn Livius ſaget: Plures facilius munia Reipublicæ ſociatis laboribus exſeqvuntur. Was vor Leute ein Regente aber hierzu gebrauchen ſolle, giebt ein gewiſſer Frantzöſiſcher Autor, Varillas genannt, in ſeiner Hiſtoire de Louis XI. zu vernehmen: Ein Fürſt oder Regente hat vornemlich auf ſolche Räthe zu reflectiren, welche die Erbarkeit lieben, auf die er ſich in Ubergebung des größten Theils ſeiner Regiments-Sorgen verlaſſen könne, und welche, ihres Alters, Experienz, Prudenz, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, auch Treue halber, keinen Vorwurff haben. Wobey es denn eben nicht auf den Stand oder hohe Ge-

burth ankommt, ſondern es iſt genung, wann nur die von ietzt erwehntem Autore erforderte Requiſita anzutreffen; und hat mir die Paſſage, ſo ich in des vortrefflichen Herrn von Seckendorffs Politi- und Moraliſchen Diſcourſe über den Lucanum wahrgenommen, wohlgefallen, wann er darinnen ausführet, daß Adel und Unadel nichts ſonderliches weder zur Tugend noch zu Laſtern thue, ſagende: Groſſe Herren, welche Diener bedürffen, müſſen fürnemlich nach Ehre, Tugend, Treue und Geſchicklichkeit ſehen; iſt denn Adel darbey, und, dem Lands-Brauche nach, die Stelle ſo beſchaffen, daß ſie nicht ſo füglich mit Bürgerlichen Standes Leuten beſetzet werden kan, ſo iſts deſto beſſer; Beyde Stände auch, Adeliche und Bürgerliche, ſollen einander nicht haſſen, ſondern gelten laſſen und fördern; Die von Adel ſollen denenjenigen, welche ſich ihnen durch Tugend gleich machen, nicht abgünſtig ſeyn, denn der erſte Edelmann oder Herr eines jeden Geſchlechts wäre nicht aufkommen, wann man ihn um ſeines geringen Anfangs willen unterdrücket hätte; Hergegen geringern Standes ſollen denen, die am Geſchlechte den Vorzug haben, ihre Ehre auch gönnen und laſſen, und die Ehre, welche ſie vor ſich und ihre Nachkommen ſuchen, mit Erhaltung der alten deſtomehr bekräfftigen. Dieſes iſt das Sentiment dieſes berühmten Mannes, und bleibet alſo dabey, daß Tugend, (unter welchem Worte vieles begriffen) nebſt Treu und Fleiß bey dergleichen Subjectis befindlich ſeyn müſſen, als welches die drey Grund-Linien ſeyn, die einen

vortreff-

vortrefflichen Triangel ſchlieſſen, und wo es nur an einer derſelben ermangelt, ſo iſt die Figur verderbet. Wie nun der Hochwürdigſte Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Moritz Wilhelm, poſtulirter Adminiſtrator des Stiffts Naumburg, Hertzog zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, ꝛc. tot. tit. die Unentbehrlichkeit ſolcher Diener allezeit gar wohl und höchſterleuchtet ermeſſen; Alſo ſeynd dieſes auch eben die Qualitäten, auf welche Sie bey Erſetzung derer Raths-Stellen, und Beſtellung Ihrer Diener jederzeit Ihr Abſehen zu richten pflegen, und da Sie ſolche bey Dero bißherigen Rathe und Agenten zu Dreßden, Herrn D. Caſpar Theodoren Neefen, Zeit ſeiner geleiſteten Dienſte, wahrgenommen, ſo ſeynd Sie bewogen worden, denſelben bey hieſiger Erb-Landes-Regierung zu Dero Hof- und Juſtitien-Rathe in Gnaden zu befördern, und ietzo inſtalliren zu laſſen. Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. leben der gnädigſten Zuverſicht, es werde derſelbe, wie bißhero, alſo auch künfftig, das Intereſſe Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. ſich möglichſt angelegen ſeyn laſſen, die Juſtiz männiglichen, ohne Anſehung der Perſon, adminiſtriren helffen, und in dem bißherigen Fleiß, Unverdroſſenheit und Arbeitſamkeit (denn ohne dieſe iſt die bloſſe Wohlmeynung eine Blume ohne Frucht) fortfahren und beſtändig beharren; Alſo wünſchen Sie, daß der groſſe GOtt deſſen Conſilia dergeſtalt ſeegnen wolle, damit ſolche zu ſeines Namens Ehre, Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. und Dero hohen Hauſes Aufnehmen, und des gan-

tzen Landes Wohlfahrt ausſchlagen mögen. Vor allen Dingen aber verlangen Sie, daß er, wie es Herkommens, die würckliche Diener-Pflicht ablege. Zu dem Ende ſoll ihm das Formular deutlich vorgeleſen werden, worauf er Seiner Hoch-Fürſtlichen Durchl. unterthänigſte Hand-Gelöbniß zu thun, und ſodann den Eyd mit aufgehobenen Fingern nachzuſprechen. Im übrigen wolle der groſſe GOtt Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. und Dero gantzes Hoch-Fürſtliches Haus in unverrücktem Seegen erhalten, Dieſelben alle anzielende widrige Fälle glücklich überwinden, und, zu unſerer allerſeits und des gantzen Landes Troſt und Aufnehmen, noch ſehr viel guter geſunden Jahre erleben laſſen.

CXLVII.

Unterthänigſte Abſchieds-Rede des Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Naumburgiſchen Geheimen Raths, Vice-Cantzlers und Conſiſtorial-Præſidentens, Herrn Georg Rudolphs von Kayn, als derſelbe, bey vorgegangener Aenderung im Stifft, das Directorium bey der Erb-Landes-Regierung niedergelegt, Anno 1717.

Hochwürdigſter, Durchlauchtigſter Hertzog, Gnädigſter Fürſt und Herr,

ES ſeynd nunmehro 13. Jahr verfloſſen, da ich die Gnade gehabt, ſowol Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. bey Hofe, als in Dero Collegiis unterthänigſte Dienſte zu thun, und 3. Jahr, da Sie mir das Directorium bey der Regierung und Conſiſtorio gnädigſt anvertrauet. Wie ich nun ſolche hohe Gnade Zeit Lebens mit unterthänig-

thänigſten Dancke veneriren, und den groſſen GOtt unablässig bitten werde, daß er über Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. und Dero gantzes hohes Haus beſtändig mit ſeiner Gnade walten, Dero Hoch-Fürſtliche Regierung mit allem Seegen beglücken, und Sie mit langem Leben, unverrücktem Vergnügen, und allen ſelbſt erwehlten hohen Wohlſeyn erfreuen wolle; Alſo habe von dem allerhöchſten GOtt, in meinem Gewiſſen, und verhoffentlich auch von aller honnetten Welt, das Zeugniß, daß ich iederzeit mit allem Eyfer, Treue, Devotion und möglichſten Fleiſſe mich dahin bearbeitet, wie ich ſolche Dienſte zu Göttlichen Ehren, Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu gnädigſtem Gefallen, und dem gemeinen Weſen zum Beſten, lediglich verrichten mögen. So glückſelig ich mich nun ſchätzen wollen, hierinnen den Uberreſt meiner Jahre zuzubringen, ſo ſenſible fällt es mir zu vernehmen, daß Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. mit Dero Stiffts Adminiſtration eine Veränderung vorgenommen, und ich dadurch des bey Dero Erb-Landes-Regierung zugleich geführten Directorii verluſtig werden ſoll. Da es aber Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. alſo gefallen; habe ich doch hieraus noch eine Marque Dero continuirenden Gnade zu nehmen, daß Sie bey Jhro Königl. Majeſtät dahin angetragen, daß Sie mir die Direction bey der Stiffts-Regierung unverändert laſſen möchten, worvon ich auch den Effect bereits erfahren. Ich dancke auch billig hiervor in tieffſter Unterthänigkeit, und zweiffle darbey nicht,

es wer-

es werden Ihre Königliche Majeſtät vor den bey dem Abgang der Erb-Landes-Cantzley zu empfindenden Verluſt mir ein allergnädigſtes Æquivalent angedeyen laſſen, bitte mir aber nur dieſes noch bey Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. gehorſamſt aus, daß Dieſelben diejenigen Fehler und Schwachheiten, ſo bey meinen aufrichtig geleiſteten Dienſten etwa mit unter gelauffen, nach Dero Welt-bekannten Clemenz, zu überſehen, und deren ungeacht mein Gnädigſter Herr zu ſeyn, nicht aufzuhören geruhen wollen.

CXLVIII.

Ejusdem Rede, welche er bey Beerdigung ſeiner Frau Schwieger-Mutter, auf ſonderbares Verlangen abgelegt, Anno 1718.

Hoch- und Wohlgebohrne Herren, auch Hoch- und Wohlgebohrne auch gnädige Frauen und Fräulein, allerſeits nach Stand und Würden Hoch- und Werthgeſchätzte Anweſende.

WAs das alleredelſte Geſchöpffe des Höchſten, die ſo genannte kleine Welt, der Menſch, vor verſchiedene Gemüths-Neigungen in dieſer Sterblichkeit habe, und wie er ſich darbey gar öffters ſelbſt durch falſche Einbildung betrüge, indem er meynet, durch Beſitzung dieſes oder jenes glückſelig zu ſeyn, da er doch in der That vor den Allerunglückſeligſten zu ſchätzen, deſſen werden wir ſowol durch die Geſchichte voriger Zeiten, als auch noch ietzo durch die tägliche Erfahrung gelehret. Viele vermeynen ja mit

Crœſo, den Gipffel aller Glückſeligkeit erſtiegen zu haben, weil ſie groſſen Reichthum beſitzen, und ihnen an irrdiſchen Dingen ein groſſer Uberfluß zugewachſen. Wagen nicht andere alles, ja ſo gar das Leben dran, und machen ſich über keiner böſen That, ſie ſey ſo groß als ſie wolle, im geringſten kein Bedencken, wann ſie nur zu hohen Ehren und Würden in dieſer Welt gelangen können. Konte Caracalla nur Kayſer, und ein Nero zu gleicher Würde erhaben werden, ſo träget jener kein Bedencken, ſeinem Vater nach dem Leben zu ſtellen, ja wol gar einen Bruder-Mord zu begehen, und dieſes, des Neronis, Mutter iſt ſodann gar wohl zufrieden, daß der eigene Sohn ein Mörder an ihr wird. Wir finden auch noch andere, welche die Freude, Wolluſt und Eitelkeit dieſer Welt vor ihr ſummum bonum halten, und ſich auf Erden ſo viel zu thun machen, daß ſie darvor nicht können nach GOtt und dem himmliſchen ſehen, ſo, daß ſie dem Duc d'Alba gleich geſinnet zu ſeyn ſcheinen, welcher, als er gefraget wurde, ob es denn wahr ſey, daß ſelbigen Tages, als er mit denen Churfürſtlichen Völckern geſchlagen, die Sonne ad miraculum usque gantz blaß und bleich geſehen, antwortete: Ich hatte dazumal ſo viel auf Erden zu thun, daß ich nicht Zeit hatte, gen Himmel zu ſehen; oder jenem Groß-Fürſten in Moſcau, Ivan genannt, welcher, als ihm der König in Dänemarck ein überaus künſtlich Uhrwerck, ſo den gantzen Himmels-Lauff zeigete, zum Præſent ſchickte, ſagte: In terris quæ ſunt ego, non cœleſtia curo. Aber arme

Leute!

Leute! thörichte Leüte! ja erbärmenswürdige Leute! denn ſie ſeynd weit von dem Wege zur wahren Glückſeligkeit entfernet. Es ſeynd in Wahrheit ſchädliche Früchte, welche die unerſättliche Begierde des Reichthums bringet, ja es ziehet ſolche öffters die ſchädlichſte Seelen-Armuth nach ſich. Mithridates, König in Pontus, als er von denen Römern geſchlagen wurde, und nicht entkommen konte, ſo befahl er eine groſſe Menge Gold und Silber auf den Weg zu ſtreuen. Da nun die Römiſchen Soldaten ſolches auflaſen, gewann der König Zeit zu entfliehen: Eben dieſe Liſt gebrauchet der abgeſagte Feind menſchlichen Geſchlechts. Er ſtreuet ihnen auf den Himmels-Weg die irrdiſchen Schätze, um ſie von der gehofften Victorie über die geiſtlichen Feinde nicht nur abzuhalten, ſondern auch als Sclaven, mit güldenen Ketten gebunden, endlich in ſeinen hölliſchen Kercker zu ziehen. In denen Gold-Gruben ſteigen vielmal tödtliche Dämpffe auf, welche gar viele, ſo ſich nicht zu præſerviren wiſſen, tödten. Ach! gar viele Seelen ſeynd umkommen durch den aufſteigenden gifftigen Dampff der ſchädlichen Gold-Klumpen. Und was iſt es wol mit groſſer Ehre und Würde in der Welt. Je gröſſer die Ehre der Welt, ie gröſſer die Gefahr, welche die Ehre begleitet. Heinrich der VII. König von England wuſte dieſes wohl, drum erwehlte er zu ſeinem Sinn-Bilde eine Crone mit Dornen umgeben, welche er in allen Gebäuden, wo er zu ſeyn pflegte, anmahlen ließ, um zu zeigen, was er von der hohen Ehre und

und Dignität hielte, und daß der höchſte Stand keinesweges frey von Sorgen ſey. Sie iſt, nach des weiſen Senecæ Ausſpruch, Magnum nihil, und prächtige Phantaſey. So kan auch endlich die Freude, Wolluſt und Eitelkeit der Welt wol ſchwerlich den Weg zur wahren Glückſeligkeit bahnen. Denn was iſt doch alle Freude dieſer Welt? ſie kommt mir nicht anders vor, als der Fluß γλυκύπικρον, deſſen Waſſer des Morgens ſüſſe, des Abends aber bitter war. Sie iſt gleich denen gemahlten Flügeln der Sommer-Vögel, welche zwar ſchöne von Farben ſind, aber wenn man ſie anrühret, die Finger beſudeln. Keine eingebildete Wolluſt und Vergnügen in der Welt kan ſo groß ſeyn, dem GOtt nicht auch einige Bitterkeit eingepflantzet, und zwar nur darum, damit wir mit unſern Gedancken höher ſteigen, und eine vollkommene Luſt ſuchen ſollen. Salomo machte ſich auch drüber, und durchſuchte die Quint-Eſſenz aller zeitlichen Dinge, überrechnete darbey alle weltliche Herrlichkeit, brachte aber endlich nur dieſes ſchlechte Facit heraus: Es iſt alles eitel. Edle Gemüther hingegen trachten ſtets nach hohen Dingen, und ſehen dasjenige, was ſie nicht erheben und zu Ehren bringen kan, mit verächtlichen Augen an. Sie verwerffen die Schlacken vergänglicher Ergötzlichkeiten, und greiffen nach dem Golde beſtändiger und wahrer Glückſeligkeit. Keine andere aber weiß ich darvor auszugeben, als die himmliſche. Himmliſche Güther ſeynd am allerbeſtändigſten, und können weder von Motten gefreſſen, noch

von Dieben geſtohlen werden. Auf dem Caſtro doloris, welches dem Philippo, Hertzogen von Orleans, des letztverſtorbenen Königs in Franckreich Herrn Bruder, aufgerichtet ward, war unter andern auch dieſes Emblema zu finden: Nemlich es war ein Mann abgebildet, welcher, indem er ſeinen Weg gen Himmel gerichtet, Crone und Scepter zur Erden warff, mit der Beyſchrifft: Non moror hæc, majora vocant. Was ſoll mir dieſe Eitelkeit, ich eyle zu der Himmels-Freud. Ich rede die Wahrheit, wann ich bey dieſem angeſtellten Trauer-Gedächtniſſe ſage, daß die weyland Hochwohlgebohrne Frau, Frau Maria Magdalena von Arnimb, gebohrne von Niſchwitz, des Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Georg von Arnimb, auf Planitz, Gröbe, ꝛc. Seiner Königlichen Majeſtät in Polen und Churfürſtlichen Durchl. zu Sachſen hochbeſtallten Cammer-Herrns, hertzgeliebteſte Frau Gemahlin auch dergleichen edle Gedancken geheget, und da ſonſt wir Lebende denen Sterbenden die Augen zuzuſchlieſſen pflegen, Sie hingegen uns noch Lebenden Augen und Ohren öffnet, und den Weg zur wahren Glückſeligkeit weiſet. Gienge Ihr gleich an gutem Auskommen, Ehre, zeitlicher Glückſeligkeit und Vergnügen nichts ab, und hatte ſich vielmehr vieles Guten in dieſer Welt zu erfreuen, ſo achtete Sie doch ſolches alles vor Eitelkeit, und trachtete nach dem, was droben iſt, den Schluß gleichſam faſſende: Non moror, majora me vocant: Was nützt mir ſolche Eitelkeit, ich eyle fort zur Himmels-Freud;

Sie erwehlte, zu Bezeigung Ihrer innerlichen Liebe an der Göttlichen Sonne, ſich, nach dem Exempel jener gottſeligen Königin in Arragonien, der Iſabellæ, die Sonnen-Blume, welche ſich bekannter maſſen nach der Sonnen zu richten pfleget, zum Sinn-Bilde, mit der Beyſchrifft: Sequor, & æternum ſpecto, Allzeit mein Angeſicht zum Himmel iſt gericht. O! herrlicher Entſchluß! O! glücklich getroffener Wechſel! Maria hat das beſte Theil erwehlet; vor die Güther der Welt, Ehre und alles irrdiſche Vergnügen, das Sie quittiret, hat Sie nunmehr die rechte Crone der Ehren erlanget, und pranget darmit vor dem Throne des Lammes in unausſprechlicher Freude und Vergnügen. Sollte man Ihr ietzo die prächtigſten Cronen derer Kayſer und Könige vorhalten, Sie würde ſie großmüthig zu Boden treten, und ſagen: Der HErr iſt mein Guth und mein Theil, das Looß iſt mir gefallen aufs lieblichſte, mir iſt ein ſchön Erbtheil worden. Wormit ſich denn ſämtliche Leidtragende billig tröſten, und ſtatt Klagens und Traurens vielmehr der Wohlſeeligen zu der unausſprechlichen Herrlichkeit gratuliren ſollten, wann ſie nur als ſchwache Menſchen ſich hierinnen gleich zu faſſen wüſten. Denn da ohne Schmertzen freylich nicht verlohren wird, was mit Liebe und Hochachtung beſeſſen worden, ſo wird ihnen einige Ubermaſſe im Trauren zu überſehen ſeyn. Je koſtbarer und werther ein Guth, ie ſchmertzlicher und ſchädlicher iſt deſſen Verluſt; ie glückſeliger und vergnügter der Zuſtand, ie trauriger

und empfindlicher iſt deſſen Veränderung. Gnugſame Urſache fände ſich nun hier, den Verluſt einer ſo theuren Perſon zu beklagen, und zum wohlverdienten Nachruhm von Ihren Tugenden mehrere Vorſtellung zu thun; Weiln aber ſchwer fället, die Gemüths-Bewegung länger zurück zu halten, und ihnen allerſeits ſowol als mir, der Hochſeeligen Modeſtie bekannt, auch von mir, als einen ſo nahen Verwandten, um ſoviel weniger nach Verdienſt berühret werden könnten, ſo werde ich mich hiervon, obſchon wider meinen Willen, leicht ſelber diſpenſiren können, wiewol eine ſo anſehnliche und volckreiche Zuſammenkunfft der nunmehro in GOtt ruhenden Frau Cammerherrin ſtatt meiner das Wort zu reden ſcheinet. Seynd nun Deroſelben Tugenden groß geweſen, um ſoviel gröſſer iſt der Schmertz, ſo des hochbetrübten Herrn Wittwers Kummer-volles Hertze durch einen ſo hefftigen Schlag empfunden, und ſolte ich alles möglichſten Fleiſſes dahin trachten, denſelben auf einige Weiſe zu tröſten, und vor ſo tieff geſchlagene Wunden ein dienſames Pflaſter zu ſuchen; Weil ich aber doch nichts vorzubringen vermöchte, als was Er als ein guter Chriſt bereits erwogen, wohl wiſſende, daß bey zugeſchicktem Leidweſen das beſte Mittel ſey, ſich mit einer Chriſtlichen Gelaſſenheit dem Schluß des Himmels behertzt zu unterwerffen, ſo will ich, um Ihn in ſo guten Gedancken zu befeſtigen, nur das Exempel anführen, darvon der bekannte Jeſuit, Petrus Ribadeneira, welcher das Leben des Hertzogs Franciſci Borgiæ in IV.

Büchern

Büchern beſchrieben, Meldung thut. Dieſer Hertzog nemlich hat mit ſeiner Gemahlin, der Eleonora, 18. Jahr alſo gelebet, daß keines dem andern eine ungleiche Mine gemachet, ſo, daß dieſe 18. Jahr wie einzele Tage geweſen. Es gefiel aber dem HErrn über Leben und Tod, dieſen Hertzog an dem Orte anzugreiffen, wo es ihme am weheſten that, indem er ſeiner Gemahlin eine gefährliche Kranckheit zuſchickte, welche ihr dermaſſen zuſetzte, daß jederman an ihrer Geneſung zu zweiffeln Urſach hatte. Der Hertzog betete ſehr eyfrig zu GOtt um ihre Geſundheit und Wiedergeneſung, und da er einſt in ſeinem Cabinet ſich dieſerwegen auf ſeine Knie niedergeworffen, ſoll er eine Stimme gehöret haben, die zu ihm geſaget: Uxorem ſi diutius ſupereſſe vis, arbitratu tuo fiat, at tibi non expedit, wann du ja verlangeſt, daß deine Gemahlin länger leben ſoll, ſo geſchehe es nach deinem Willen, aber es iſt dir nicht gut. Der gute Hertzog erſchrack hierüber nicht wenig, und wuſte faſt nicht, was zu thun; Doch erhohlte er ſich endlich, und ſprach mit Thränen zu ſeinem GOtt: Domine DEus, unde mihi hoc, ut arbitratui committas meo, quod in tua ſolius eſt poteſtate? mea permagni refert, tuam in omnibus ſequi voluntatem. Lieber GOtt, wie ſoll ich das verſtehen, daß du meinem Willen überlaſſen wilſt, was alleine in deinem Willen ſtehet? Mir iſts doch am nützlichſten, daß ich in allen deinem Willen folge; worauf ſichs auch mit der Gemahlin balde zu einem ſeeligen Tode angelaſſen.

Ich wünſche hertzlich, daß der groſſe GOtt dem ſo hochbetrübten Herrn Wittwer dergleichen Chriſtliche Zufriedenheit auch geben, und Ihn bey noch anhaltender Gemüths- und Leibes-Schwachheit kräfftigſt ſtärcken und aufrichten wolle! Wir ſind ja nicht unſere eigene Herren, ſondern müſſen uns nach dem Befehl unſers GOttes richten, nach welchem Seine auch im Tode liebgeweſene Frau Gemahlin geſtorben. Jener Hertzog von Sachſen, Wilhelm, als er vermerckte, daß er nunmehr ſterben ſollte, ließ ſeine Gemahlin und Kinder zu ſich kommen, nahme von ihnen Abſchied, und gab ihnen den Seegen; Da nun alle Umſtehende darüber hefftig zu weinen anfiengen, ruffte der Hertzog mit viel ſtärckerer Stimme: Weint doch nicht! weint doch nicht! Im ewigen Leben werden wir einander wieder ſehen. Solten ja bey dem gleichmäßig erfolgtem traurigen Abſchiede dergleichen Worte nicht gefallen ſeyn, ſo wolle ſich der hochbetrübte Herr Wittwer nicht anders vorſtellen, als ob die Hochſeelige Ihm durch mich zuruffen und bitten lieſſe, daß Er die Thränen ſtillen und nicht weinen wolle, weil in jenem Leben ſie einander gewiß wieder ſehen würden; Ich würde zwar nicht unrecht thun, wann ich vor die hinterlaſſenen Kinder und ſämtliche Leidtragende auch einigen Troſt hervor ſuchte, weiln ich aber ſelbſt Troſts bedarff, und an dieſem Falle groſſen Antheil nehmen muß, ſo muß derſelbe anderwerts erwartet werden. Inzwiſchen können wir uns doch nicht weniger mit dem erfreulichen Wiederſehen aufrichten.

richten. Es gehet freylich in der Welt zu wie auf der See, da bey ereignetem Sturm ein Schiff von dem andern abkommt, aber in dem Hafen kommen ſie doch endlich wieder zuſammen; Alſo, iſt gleich eine ſo theure Mutter und Freundin aus unſern Augen kom̃en und entriſſen worden, wir wollen uns zufrieden geben; Wiederſehen macht, daß man Scheiden nicht acht. Aber ich darff nicht vergeſſe, dasjenige zu verrichten, warum ich vornemlich dieſe Stelle betreten, nemlich ihnen allerſeits, Hoch- und Wohlgebohrne Herren, auch Hoch- und Wohlgebohrne und gnädige Frauen und Fräulein, auch ſämtlichen hoch- und werthgeſchätzten Anweſenden ſchuldigſten Danck abzuſtatten, daß Sie, nach beſchehener Einladung, von ihren hohen Angelegenheiten ſich ſo viel entmüßigen, und dem zu ſchuldigſt- und letzten Ehren angeſtellten Begängniſſe der Frau Cammerherrin von Arnimb in ſo ſtarcker Frequenz beywohnen wollen, und wie ich einige ungleiche Sentiments, daß ich dieſe Function übernommen, nicht vermuthen will; indem es auf ſonderbares Verlangen geſchehen, und es doch auch meine Schuldigkeit erfordert, vor ſo viele von der Hochſeeligen genoſſene Gnade dergleichen über mich zu nehmen, und meine Ergebenheit auch nach dem Tode dardurch zu bezeigen; Alſo verſichere, daß keine Gelegenheit verabſäumet werden wird, ſolches durch angenehme Dienſt-Bezeigungen zu erwiedern, mit beygefügtem Wunſche, daß der groſſe GOtt Sie allerſeits mit langen und be-

glücktem Leben beſeeligen, auch vor allem Leid-Weſen und Trauer-Stande lange Zeit mildiglich bewahren wolle.

CXLIX.

Unterthänigſte Danckſagungs-Rede, welche der Hoch-Fürſtliche Anhalt-Zerbſtiſche Geheime Rath, Vice-Cantzler und Conſiſtorial-Præſident, Herr Georg Rudolph von Kayn, bey ſeiner Vorſtellung zu dieſen Aemtern, abgelegt.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Gnädigſter Fürſt und Herr,

Es iſt wahr, Regenten ſeynd Götter auf Erden, und der Höchſte hat ihnen die Verwaltung ſeines Reichs aufgetragen, iedoch können ſie durch nichts anders, als ein löbliches Regiment und Ausübung der Gerechtigkeit, als der fruchtbaren Mutter vieler andern ſchönen Tugenden, und der vornehmſten Qualität, worinnen faſt die gantze Regierungs-Kunſt beſtehet, was Göttliches auf Erden an ſich nehmen, und ihren Namen bey denen Nachkommen verewigen. In Erwegung deſſen, ließ Kayſer Carl der Groſſe ſich iedesmal ein Schwerdt vortragen, darauf dieſe Worte mit eintzelen Buchſtaben ſtunden: Decem Præceptorum Cuſtos Carolus a Deo conſtitutus, und wolte jener König ſein Amt nicht gleich in acht nehmen, und ſich gegen das nothbedrängte Weib, ſo eigene Hülffe von ihm ſuchte, mit dem ipſi non vacare entſchuldigen, ſo muſte er auch von ihr das noli regnare zur Antwort anhören. Höher komt es aber hierbey doch

nicht,

nicht, als daß ſie Menſchen ſeynd, und ihnen die Regierungs-Laſt alleine zu führen allzuſchwer fällt. Fiel nicht Jethro, der Schwieger-Vater des groſſen Fürſten des Volckes GOttes, Moſis, eben auf dieſe Gedancken? dahero als dieſer ſeinen Kräfften, woran er auch dazumal bey ſeinem Alter keinen Abbruch verſpührte, gäntzlich trauen, und alles alleine verrichten wolte, ſagte er zu ihm: Es iſt nicht gut, das du thuſt, du macheſt dich zu müde, und das Volck auch, das mit dir iſt, das Geſchäffte iſt dir zu ſchwer, du kanſt es alleine nicht ausrichten. Ja, damit man nicht meynen möge, es hätte der Schwieger-Vater entweder zu viel Autorität gebrauchet, oder ein unzeitiges Mitleiden über ſeines Eydams Mühſeligkeit bezeiget, ſo eröffnete GOtt ſelbſt unmittelbar eben dieſes dem Moſi, und befahl ihm, einen Rath von 70. Elteſten zu ſetzen, mit der Verheiſſung: Ich will deines Geiſtes, der auf dir iſt, nehmen, und auf ſie legen, daß ſie mit dir die Laſt des Volcks tragen, daß du nicht allein trägeſt. Tragen muß alſo der Regente eine groſſe Laſt, und bringet daher ſein Leben nicht, wie unbedachtſame Leute offtermals darvor halten, in lauter Luſt und Freuden zu, ſondern muß, wann ſeine Unterthanen ſanffte ruhen können, vielmals Sorgen voll die Nächte ſchlaflos hinbringen. Erfordert aber ſolches gleich das Amt eines Regenten, ſo bleibet es doch darbey, daß er nicht allein tragen ſoll, ſondern Räthe und Diener müſſen mit tragen, ja den ſchwerſten Klumpen auf ihre Schultern

nehmen, und dem Herrn einige Ergötzlichkeit und Ruhe, ohne welche auch kein Hercules beſtehen kan, befördern helffen. Denn ſo nach jenes Römiſchen Senatoren, des Helvidii Prioci, Meynung, wie Lipſius aus dem Tacito anführet, nullum majus boni imperii inſtrumentum quam boni amici, keine gröſſere Bey-Hülffe und Werckzeug bey einem guten Regimente als gute Räthe und Diener (welche, nach Art der Lateiniſchen Sprache und damaligen Hoff-Brauche, Freunde genennet wurden) ſo müſſen auch dieſe ſich bey dieſem Credit zu erhalten ſuchen, und durch treufleißige Dienſte dem Regenten die Laſt in der That erleichtern. Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Auguſt, Fürſt zu Anhalt, Hertzog zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Graf zu Aſcanien, Herr zu Zerbſt, Bernburg, Jevern und Kniphauſen ꝛc. unſer gnädigſter Fürſt und Herr, ſeynd zwar, wie Welt-bekannt, von dem Höchſten mit ausnehmenden Gaben zum Regiment verſehen, und habe ich mit venerirender Verwunderung vernommen, wie Sie Zeit Ihrer bereits höchſtlöblich geführten Regierung mit ungemeiner Sorgfalt und Zuſetzung Ihrer Leibes-Kräffte die gemeine Wohlfahrt zu befördern ſich angelegen ſeyn laſſen; Sie erkennen aber bey dem allen, daß Ihro das Geſchäffte alleine zu ſchwer fallen, und Sie Sich darmit allzu müde machen würden; Dannenhero haben Sie Sich iedesmal nichts höhers angelegen ſeyn laſſen, als Dero Rath-Stellen tüchtig und aufs beſte zu beſtellen, und zu dem

Ende ſich nach denen Treuen im Lande (worunter aber der König David ſonder Zweiffel nicht nur Einheimiſche, ſondern auch Ausländiſche verſtanden wiſſen will, indem Joſeph auch ein Fremder war, und dennoch von Pharao über ſein gantzes Haus geſetzet, und zum Vater des Vaterlandes ausgeruffen worden) umzuſehen, damit Sie ihme einen Theil Ihrer Laſt auflegen und Ihro mit guten Rathe beyſtehen mögen. Bey GOtt aber und in deſſen Händen ſtehet es, daß es einem Regenten gerathe, derſelbe giebt ihm einen löblichen Cantzler. Recht glücklich nun kan ich mich ſchätzen, da ich vernehme, daß Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. bey Erſetzung dreyer vacanten Stellen bey Dero Collegiis, Dero Gnade auf meine Perſon geworffen! Denn ob ich wol weiß, was vor Qualitæten hierzu erfordert werden, und wie ich allezeit bey meinen Beförderungen mich zu prüffen gepflegt, quid valeant humeri, aut quid ferre recuſent, auch ietzo gar gerne öffentlich meine Schwachheit bekenne, vielweniger aber die geringſte Vollkommenheit mir zuſchreibe; So will ich doch, da der allerhöchſte GOtt Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. Hertz zu mir gelencket, und ich daraus nichts anders als einen Göttlichen Winck wahrnehmen können; auch im geringſten nicht zweiffele, es werde ſeine groſſe Güte mich bey dieſen anzutretenden Dienſten, gleichwie bey meinen bisherigen ſchweren Amts-Verrichtungen, ferner begleiten, und mich mit Krafft und Segen von oben herab ausrüſten, meine Schultern, zu Ubernehmung eines groſſen

Theils

Theils von Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. tragender Laſt in unterthänigſter Submiſſion darbiethen, und nicht zweiffeln, Dieſelben werden, nach Dero angebohrnen Clemenz und Generoſité mit allen Gnaden mir zugethan verbleiben, und mit der treuführenden Intention eines aufrichtig devoteſten Dieners vergnügt ſeyn. So vielmehr, da ich willig und parat bin, ſolches durch meine abzulegende eydliche Pflicht zu beſtärcken. Vorhero aber dancke billig nochmals vor die groſſe Gnade, die Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. mir dadurch zuwenden wollen, und wünſche von Grund der Seelen, daß der allerhöchſte GOtt Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. nebſt Dero Durchlauchtigſten Gemahlin, und gantzem Hoch-Fürſtl. Hauſe bey allem ſelbſterwehlten hohen Wohlergehen und beſtändiger Geſundheit erhalten, auch Dero Hoch-Fürſtl. Regierung, wie bishero, allezeit beglückt und geſegnet ſeyn laſſen wolle, damit es Jhnen gehe nach Chriſtlichen Wunſch derer Hohen in der Welt! Welches das einige iſt, ſo das gantze Land und alle treue Diener mit mir wünſchen.

CL.

Ejusdem Rede, bey Vorſtellung des Herrn Hof- und Regierungs-Raths von Röder, ingleichen des Herrn Raths und Conſiſtorial-Aſſeſſoris von Regis.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr.

WO mir recht iſt, ſo habe ich bey meiner ſelbſt eigenen Vorſtellung letzthin, in meiner unterthä-

terthänigſten Danckſagungs-Rede aus dem Tacito angeführet: nullum majus boni imperii inſtrumentum eſſe, quam bonos amicos, daß keine gröſſere Beyhülffe und Werckzeug bey einem guten Regiment ſeye, als gute Räthe und Diener. Dieſes iſt auch aus dem Ausſpruche des weiſen Salomonis abzunehmen: Wo nicht Rath iſt, da gehet das Volck unter, wo aber viele Rathgeber ſind, da gehet es wohl zu. Zudem meldet die Heil. Schrifft weiter, daß, wann GOtt ein Königreich, oder Land ſtraffen wolle, er es vorhin an guten Rath und Rathgebern ermangeln laſſe, daß alsdann weder Geſetz bey denen Prieſtern, noch Rath bey denen Alten zu finden ſey. Bey dem Königreiche Juda bekräfftiget ſolches das Exempel. Denn als GOtt ſelbiges zur Straffe ziehen wolte, ſagt der Prophet: daß der HErr werde von Zion wegnehmen Richter, Propheten, Räthe, Elteſte ꝛc. und ſiehet man des Davids ſeinen ſchönen Regenten Pſalm an, ſo findet man darinnen gleich, wie ſeine Augen ſich nach denen Treuen umſehen, daß ſie ihme beywohnen mögen; Denn das Amt eines Regenten beſtehet ja nicht in ſteten Rathſchlagen, Reden, Schreiben, Befehlen und dergleichen Arbeit, ſondern vielmehr in verſtändiger Erwegung und ſtandhafftiger Reſolution deſſen, was Ihm zu Seinem Regiment dienend vorgetragen wird. Wir finden auch nicht, daß, als Pharao ſein Volck an den Joſeph gewieſen, und geſagt: Gehet hin zu Joſeph, was der euch ſaget, das thut, der König etwas darbey an ſeinem hohen Reſpect verlohren;

das

das Gegentheil iſt vielmehr aus der Bibliſchen Hiſtorie zu erſehen. Der Regente repræſentiret an dem Politiſchen Leibe den Kopff, die Diener gleichen ſich Händen und Füſſen, das Haupt muß dencken und reſolviren, Hände und Füſſe aber arbeiten. Wann nun ein Herr der Diener Arbeit auf ſich nehmen ſoll, ſo iſts eben, als wann einer auf dem Kopffe gehen, und Hände und Füſſe müßig ſtehen laſſen wolte. Worbey es denn nicht eben auf den Stand oder hohe Geburth ankommt, ſondern es iſt genung, wann Tugend, Geſchicklichkeit, Treue und Fleiß bey ſolchen Subjectis anzutreffen. Der Tugend und Geſchickligkeit weitläufftig zu erwehnen, finde ich nicht nöthig, weil ein gnugſamer Verſtand des Amts, darein man treten will, und ein Chriſtlicher tugendhaffter Wandel bey der Perſon, die man wehlet, vorher anzutreffen ſeyn müſſen; wüſte auch nicht, wie ſich einer in ſeinem Gewiſſen zu verantworten getraue, der ohne Meriten vornehme Dienſte ambiren, oder in dieſelben einplumpen wolle. Von der Treue und Fleiß aber iſt bey Verpflichtung derer Diener allerdings zu reden nöthig. Die Treue fleſſet hauptſächlich her aus der Gottesfurcht, wie denn auch Seneca ſpricht: vir bonus ſine DEO nemo eſt; und iſt der Diener nicht vor treu zu achten, welcher nicht ſein Abſehen hauptſächlich auf denjenigen HErrn richtet, von welchem auch die größten Welt-Herren mit dem Könige David bekennen müſſen: Ach! HErr ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Der Fleiß aber beſtehet darinnen, daß man ſein

Amt

Amt geſchicklich, unablåßig und unverdroſſen verrichte; Eines ohne das andere iſt unvollkommen; Denn wann einer ſchon lange treue Meynung in Hertzen håtte, wolte aber mit dem Kopffe und Hånden nichts arbeiten, ſo wåre er nichts nůtze, ſondern ſein Thun wåre als ein Traum und leerer Wunſch anzuſehen; Hingegen geſchåfftig und verſchlagen, darbey aber im Hertzen ein Schalck ſeyn, und verkehrte Meynung und Abſehen führen, iſt noch årger als jenes, und bringt den gröſten Schaden. Darum muß Treu und Fleiß als eine Kette zuſammen hangen, und folgen dieſen viele andere Tugenden, als Demuth, Sanfftmuth, Måßigkeit, Keuſchheit, und welche ich billig zuförderſt mit nennen ſollen, Verſchwiegenheit; denn dieſe wird bey einem Conſiliario abſonderlich erfordert, daß er nemlich ſeine Conſilia geheim halte, und es mache wie die Wildſchützen, da Knall und Fall ein Ding iſt. Nam res magnæ ab eo peragi haud poſſunt, cui tacere pœna eſt, mit Leuten die nicht verſchwiegen ſeyn iſt gar nichts anzufangen. Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Auguſt, Fürſt zu Anhalt, Hertzog zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Graf zu Aſcanien, Herr zu Zerbſt, Bernburg, Jevern und Kniphauſen ꝛc. Unſer gnådigſter Fürſt und Herr, haben dieſe Unentbehrligkeit dergleichen Diener iederzeit gar wohl und höchſterleuchtet ermeſſen; Es ſeynd auch dieſes eben diejenigen Qualitæten, auf welche Sie bey Erſetzung Dero Raths-Stellen und Beſtellung Ihrer Diener iederzeit zu reflectiren pflegen, und

da

da Sie ſowol bey dem Regierungs Collegio, als bey dem Conſiſtorio eine und die andere Stelle zu erſetzen gnädigſt intentioniret, und nicht nur bey Dero bisherigen Cammer-Juncker und Regierungs-Aſſeſſore Herrn von Röder, ſondern auch Dero Geheimden Secretario, Herrn Regis, dergleichen Requiſita, ſonderlich Zeit ihrer geleiſteten Dienſte, gefunden, ſo ſeynd Sie bewogen worden, den erſtern zu Dero Hof-Rath, den andern aber, über ſeine bisherigen Dienſte, zum Rath und Aſſeſſore bey dem Conſiſtorio in Gnaden zu befördern, und ietzo inſtalliren zu laſſen. Immaſſen nun Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. der gnädigſten Zuverſicht leben, es werden dieſelben in der Treue, Fleiß, Unverdroſſenheit und Arbeitſamkeit fortfahren und beſtändig beharren, ſolchergeſtalt ihr anvertrautes Talent mit löblichem Wucher anwenden; Alſo werden Sie auch getreuer und fleißiger Diener gnädigſter und wohl affectionirter Herre ſeyn, und das alte Sprichwort beobachten: Getreuer Herr, getreuer Knecht, auch endlichen, nach beſtändigem Muth dieſelben bey ihren Verrichtungen, wo und wie es nöthig, ſchützen. Jetzo verlangen Ihro Hoch-Fürſtliche Durchl. inſonderheit, daß ſie, dem Herkommen gemäß die würckliche Pflicht ablegen. Zu ſolchem Ende ſoll ihnen die Formul vorgeleſen werden, worauf ſie Sr. Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſt Handgelöbniß thun, und ſodann den Eyd, mit aufgehobenen Fingern nachſprechen werden. Der groſſe GOTT, von dem alles Gute kommt, ja der groß von Rath und mächtig von That,

ſegne

ſegne Ihro ietzo angehende, und unſer aller Berufſs-Arbeit, und ſitze allezeit ſelber mit in Rathe. Ins beſondere wolle der große Segens-GOTT über unſern theuerſten Regenten, ſamt **Dero Durchlauchtigſten Gemahlin** und gantzen Fürſtl. Hauſe je länger, je ſtärcker ſeinen Segen als einen Strohm ausgieſſen, Ihre Hertzen mit Freuden und Troſt erfüllen, und alles Unglück und Betrübniß von Ihnen entfernet bleiben laſſen, damit wir unter ſolcher geſegneten Regierung ein ruhiges und ſtilles Leben führen, ja daß Treue in unſerm Lande wohnen und Gerechtigkeit und Friede einander beſtändig küſſen möge! **So gehet es unſerm gnädigſten Herrn, ſo gehet es dem gantzen Lande wohl!**

CLI.

Ejusdem Rede bey der im Amte Mühlingen am 12ten. Novembr. Anno 1721. eingenommenen Huldigung.

Es ſind nun bereits 4. Jahr verfloſſen, da GOtt, als der HErr aller Herren und König aller Könige, der zwar Regenten mit dem Namen Götter ſelber beehret, doch aber auch zugleich darbey ſich erkläret, daß ſie, wie andere Menſchen ſterben müſſen, den weyl. Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Carl Wilhelmen, Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, tot. tit. aus dieſer Zeitlichkeit abgefordert, und dadurch nicht nur das gantze Hoch-Fürſtliche Haus in das gröſſeſte Leyd-Weſen geſetzet, ſondern auch bey allen treuen Unterthanen die äuſſerſte Beſtürtzung erwecket. Denn gleich-

wie eine extraordinaire Verfinſterung des ſo erfreulichen Lichtes der Sonnen ohne Alteration nicht geſchehen mag: Alſo muß, da ſich eine dergleichen Landes- und Regiments-Sonne aus denen Augen verlohren, und in das Grab verborgen, billig alles traurig, und alle Luſt und Freude verſchwunden geweſen ſeyn. Wie groß aber auch dieſer Verluſt geweſen, ſo haben ſich doch getreue Unterthanen endlich wieder faſſen, und dem Trauren Einhalt thun können, da Höchſtgedachte Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. Ihres gleichen an Frömmigkeit, Gütigkeit, Weißheit, Liebe zur Gerechtigkeit, und andern einem Regenten anſtändigen Tugenden hinterlaſſen. Dann wann ein Vater ſtirbt, und hinterläſſet ſeines gleichen, ſo iſt als wäre er nicht geſtorben. Geſegnet iſt demnach das Land, deme es der groſſe GOtt an ſo löblichen Regenten nicht ermangeln läßt! Als Samuel den Saul zum Könige geſalbet, und zur Huldigung dem Volcke Iſrael vorgeſtellet, beſtund ſein Antrag in dieſen wenigen Worten: Da ſehet ihr, welchen der HErr erwehlet hat, denn ihm iſt kein gleicher in allem Volck. Und da wir ietzo, auf erhaltenen gnädigſten Befehl, die bisher ausgeſetzte Huldigung von euch einnehmen ſollen, wird es verhoffentlich nicht ungereimt ſeyn, wann ich mich eben dieſer Worte bediene. Denn ob ich wol nicht ſo glücklich bin, daß ich euch euren Landes-Herrn und Regenten ietzo in Perſon vorſtellen kan, ſo ſeyd ihr doch glückſelig genung, ja weit glückſeliger zu ſchätzen, daß ihr Ihn ſchon längſt gekennet, und von Seinen Re-

genten-

genten-Qualitæten bereits ſo ausnehmende Proben geſehen. So wiſſet ihr demnach, welchen der HErr erwehlet hat, nemlich unſern Salomon, den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Auguſten, Fürſten zu Anhalt, Herzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Zerbſt, Bernburg, Jevern und Kniphauſen. Warlich ihr habt an Ihn nicht ſowol einen Fürſten, als einen Vater der euch lieben, vor euch ſorgen und euch ſchützen wird; ja ihr habt an Ihm einen Herrn bekommen, mit welchem ihr wohl prangen könnet. Kunten zu Zeiten des Kayſers Auguſti die auf einen von Alexandria kommenden Schiffe ſich befindenden Kauff- und Schiff-Leute ihre Freude nicht bergen, ſondern lieſſen ſelbige, als er ihnen zu Waſſer ſpatzieren fahrend begegnete, in dieſe Worte ausbrechen: Per te vivimus; per te navigamus; per te libertate atque fortunis fruimur! Dir, theuerſter Auguſte, haben wirs zu dancken, daß wir in Friede leben, daß wir ſchiffen und Handel und Wandel treiben, daß wir unſere Freyheit und unſers Vermögens genieſſen können! So bin ich nicht allein von euch, ſondern von allen Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. zuſtehenden Unterthanen nicht weniger verſichert, daß ſie von Ihnen ein gleiches rühmen werden. Wird es Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. gleich ſchwer, und machet Ihnen viele ſchlafloſe Nächte, Ihre Unterthanen bey ſolchem floriſanten und geſegneten Zuſtande zu conſerviren, ſo werden Sie doch deshalben den Muth nicht ſincken laſſen, ſondern

wie Sie das Regiment mit GOtt angetreten; Alſo vertrauen Sie ſicherlich, es werde deſſen Hülffe und Beyſtand Ihro die aufgebürdete Laſt leichte machen. Sie verlaſſen ſich auch, nächſt GOtt, vornemlich auf zwey Stützen, vermittelſt welcher Sie verhoffen, daß Ihro alles ſüß und leichte fallen werde, nemlich Ihrer Seits auf die Liebe und Huld, womit Sie Ihre getreuen Unterthanen zu regieren und zu verbinden feſte entſchloſſen ſeynd; Andern Theils aber auf die Treue und Gehorſam, welchen Sie wiederum von dieſen gewärtig. Weg alſo mit des Caligulæ Symbolo; Oderint, dum metuant, ſie mögen mich immerhin haſſen, wenn ſie mich nur fürchten; Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. wollen darvor ein Geliebter Ihres Volcks heiſſen. Amor unit & fovet, die Liebe verbindet, und bringet Segen. Solche Liebe eben iſt das Verſicherungs-Band, welches bishero Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. mit Dero Unterthanen, ungeachtet dieſe noch keinen Huldigungs-Eyd geleiſtet, verbunden hat; Und ob ſie woln hierbey Zeither gar ſicher und ruhig ſchlaffen können, ſo wollen Sie doch ietzo, dem Herkommen gemäß, die gewöhnliche Erb-Huldigungs-Pflicht durch uns einnehmen laſſen. Sie laſſen darbey euch ferner Recht und Gerechtigkeit zu adminiſtriren, und euch bey dem Eurigen, auch hergebrachten zu ſchützen, durch uns verſprechen. Dargegen werdet ihr gar willig ſeyn, Dieſelben auch in Zukunfft vor euren Herrn zu erkennen, und Ihnen alle ſchuldige Treue und Gehorſam zu erweiſen. Höret ietzo die Pflicht an, ſo euch vorgeleſen

geleſen werden ſoll, ſchwöret darauf mit aufgereck=ten Fingern, und wie bey der Huldigung des Königes Sauls das Volck Iſrael jauchzete und ſprach: Glück zu dem Könige! Welches eben ſo viel iſt, als: Es lebe der König! alſo ruffet auch ihr alsdenn Dreymal mit freudigen Hertzen und Munde: Vivat Johann Auguſt!

CLII.

Ejusdem Neu=Jahrs=Wunſch an Ihre Hoch=Fürſtliche Durchl. zu Anhalt=Zerbſt, Herrn Johann Auguſtum, vor ſich und wegen ſeiner Herren Collegen abgelegt Anno 1722.

DA ich meiner unterthänigſten Schuldigkeit gemäß erachtet, an dem heutigen getroffenen Jahres=Wechſel ſowol vor mich, als wegen meiner Collegen, Ew. Hoch=Fürſtl. Durchl. mit einen devoteſten Wunſche aufzuwarten, ſo ſeynd mir die feinen erkentlichen Worte beygefallen, welcher ſich die getreuen Unterthanen des Königs Davids, da ſie deſſen hohe Perſon in Sicherheit wünſchen wollen, vernehmen laſſen: Du biſt, als wenn unſer zehen tauſend wären. Wer den damaligen Zuſtand und Unruhe des Reichs erweget, wird leicht finden, daß dieſe guten Leute dergleichen Worte nicht aus Heucheley geſprochen, indem ſie wohl geſehen was David, als ein Mann nach den Hertzen GOttes, vor ein hohes Kleinod des Landes wäre, welches ihnen, als gemeinen Steinen, an Werthe weit vorgienge, und dahero ſein Verluſt dem gemeinen Weſen viel nachtheiliger ſeyn würde, als wann ein groſſer Theil

der Armée drauff gienge. Es hat auch Göttliche Majeſtät dieſer rechtſchaffenen Leute Gedancken und Worte gut geheiſſen, und Obrigkeitliche Perſonen alſo hoch zu ſchätzen gelehret, ſo offt ſie ihnen den Namen der Götter ſelbſt beygeleget. Wäget, nach des Griechiſchen Poeten Ausſpruche, ein eintziger Artzt ſo viel, und iſt ſo hoch zu ſchätzen als viel andere Leute; Wie vielmehr wird das zu ſagen ſeyn von denen, welche als viel höhere Medici den gantzen Cörper derer Republiquen, quoad Therapevticen & Hygiænen ſehr nöthig und nützlich, daß iſt, allen Unfällen abzuhelffen, und den hergeſtellten Wohlſtand des Landes auch aufs künfftige zu erhalten geſchickt und befliſſen ſind; Sintemal es ſonſt allzuviel funera Civitatum, oder ſolche verdorbene Städte geben möchte, welche mit todten Cörpern eher, als mit Lebendigen zu vergleichen ſeyn würden. Wie nun ſolchergeſtalt eine hohe Obrigkeitliche Perſon ſo hoch, ja noch viel höher, als gar eine groſſe Zahl anderer, zu achten, und zu wünſchen, daß ſolche Werck-Zeuge GOttes gar lange bey Geſundheit, Leben und geſegneten Wohlſtande möchten erhalten werden; Alſo werden Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. mir, der ich die Gnade habe in Dero Dienſten zu ſtehen, und daher gar wohl weiß, was vor ein Kleinod wir an Dero hohen Perſon haben, und wie pietas & juſtitia die beyden Fulcra ſeyn, worauf Sie Jhro Regierung gründen, gnädigſt erlauben, daß ich an dem heutigen Tage die Worte derer Unterthanen Davids vor mich und alle treue Diener anführe; Ew. Hoch-Fürſtliche

Durchl.

Durchl. ſeynd als wenn unſer zehen tauſend wären, und darbey öffentlich die Gnade des groſ-ſen GOttes preiſe, daß er uns dieſes höchſt pretieuſe Kleinod bis ietzo conſerviret, mit hertzlichem Wunſche, daß der groſſe GOtt über Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. als unſern theureſten Regenten, nebſt Dero Durchläuchtigſten Gemahlin, unſe-rer gnädigſten Fürſtin und Frauen, als einer Crone aller Tugenden, ſamt den gantzen Hoch-Fürſtl. Hauſe, mit ſeiner Gnade walten, Jhnen al-lerſeits mit dem Neuen Jahre neue Gemüths- und Leibes-Kräffte zulegen, auch mit allen ſelbſt er-wünſchten Glückſeligkeiten die Anzahl der Jahre groß machen, hingegen alle betrübliche Zufälle von Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. wie auch Dero Hoch-Fürſtl. hohen Familie und ſämtlichen Lan-den, gnädiglich abhalten, und Dero hohe Conſilia und Verrichtungen dergeſtalt ſegnen wolle, daß ſie nicht fehlen, ſondern nach Wunſch aus-ſchlagen, ſo, daß in Dero Landen zuförderſt Ge-rechtigkeit und Friede ſich küſſen, Güte und Treue einander begegnen, und alle treue Diener und Unterthanen die Früchte darvon reichlich und unaufhörlich genieſſen mögen! Und wie den bis-herigen Genuß Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. hohen Gnade Wir nächſt GOtt vor den vornehmſten Theil unſers zeitlichen Wohlſtandes nicht un-billig zu ſchätzen; Alſo erkühnen wir uns, Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. in tieffſter Submiſſion zu bitten, daß Sie mit Dero beharlichſten gnädigſten Affection uns noch ferner erfreuen, unſere ge-

ringe, iedoch treugemeynte Dienſte in Gnaden vermercken, und bey deren unverdroſſenen und unermüdeten Leiſtung nicht aufhören wollen, unſer gnädigſter Fürſt und Herr zu ſeyn.

CLIII.

Ejusdem Trauer-Rede, ſo er, auf ſonderbares Verlangen und erfolgte gnädigſte Bewilligung, bey denen ſolennen Exequien des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Georgens von Arnimb, auf Planitz, Gröbe ꝛc. Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtaltgeweſenen Cammer-Herrns, als ſeines Hochgeehrteſten Herrn Schwieger-Vaters, abgelegt den 4. Februar, Anno 1722.

Hoch- und Wohlgebohrne Herren, auch Hoch- und Wohlgebohrne Frauen und Fräulein! Allerſeits nach Stand und Würden hoch- und werthgeſchätzte Anweſende!

So iſts. In der Welt iſt nichts beſtändiger als die Unbeſtändigkeit ſelber. In der Welt kan man auf nichts ſo ſichern Staat machen, als auf die Vergänglichkeit. In der Welt gehet es zu wie auf einem Theatro und Schauſpiele, da eine Perſon, ob ſie gleich ihre Rolle noch ſo wohl, und mit gröſter Approbation derer Zuſchauenden, geſpielet, der andern weichen und den Platz einräumen muß; Ja in der Welt, gleichwie dieſe ſelbſt vergehen muß, alſo ſind auch alle Creaturen dem Untergange unterworffen. Dieſe Vergänglichkeit haben zwar auch die Heyden begriffen, dahero der vor vielen Seculis berühmte Römer Statius alles, was in der Welt anzutreffen,

treffen, in zwey Theile getheilet, ſagende: Omnia functa, aut moritura vides, es iſt alles entweder ſchon dahin, oder wird noch dahin gehen, gleichwol aber haben ſie darwider keinen rechtſchaffenen Troſt gewuſt, ob ſie ſich ſchon mit vielen hertzhafften Reden wider die Furcht des Todes herausgelaſſen, ja mit unterſchiedenen zuſammen geſuchten Urſachen ſich eines Troſtes angemaſſet; Maſſen ſonderlich die, ſo man Stoicos nennet, hiervon vieles Rühmens und Prahlens gemachet, und denen Gelehrten nicht unbekannt, was Seneca und Cato, als welche unter denen Römern dieſe Secte am meiſten geliebet und getrieben, dißfals geredet und geſchrieben. Jener hat gantze Troſt-Bücher zu verfaſſen ſich unterwunden, ja in denen Tragœdien fähret er, oder ſein Bruder, welcher von gleicher Humeur geweſen, einſten gar heraus, ſagende: Poſt mortem nihil eſt, ipſaque mors nihil: der Tod ſey gar nichts; Dieſer aber, der Cato, der ſich ſelbſt nach ſeiner unglückſeligen Niederlage im Krieg wider den Cæſar, dem Tod, wie er meynte, zu Trutz hingerichtet, wird von denen Autoren, und inſonderheit dem in der Stoiſchen Philoſophia gantz verblendeten Lucano, dermaſſen hochmüthig wider den Tod redende vorgeſtellet, daß es zu verwundern. Der Weltbeſchrieene Mörder des Julii Cæſaris, Marcus Brutus, als des Catonis Schweſter Sohn, folgte der Härtigkeit und Verzweiffelung ſeines Vettern, und durffte dem ihm erſcheinenden böſen Geiſte, der ihm den Tod ankündigte, mit der bekannten Antwort begegnen: Videbo. Nochmehr muß man ſich über

die Exempel derer Weibs-Perſonen verwundern, unter welchen wol das denckwürdigſte giebet die Hiſtorie der edlen Römerin Arria, dieſe, als ihrem Manne, dem Thraſeæ Poëto auf des grimmigen Kayſers Neronis Befehl, der Tod angemeldet, und nach damaligem Brauch die Selbſt-Entleibung freygelaſſen wurde, er aber, der Mann, darüber beſtürtzet war, ergriff zuerſt einen Dolch, ſtieß ihn in ihre eigene Bruſt, zog denſelben Bluttrieffende wieder heraus, reichte ihn ihrem Manne dar, und ſprach dieſe wenige, aber nachdenckliche Worte: Poëte, non dolet, mein lieber Mann, es thut nicht wehe. Welches aber alles leichter geſaget als geglaubet, und haben dieſe Leute mit ihren Reden und Bezeigen nur ſich und andern vergeblich was bereden wollen. Solte man ihnen ietzo noch eine Grabſchrifft fertigen müſſen, ſo würde die am beqvemſten darzu ſeyn, welche, wie Gvevara in einem Send-Brieffe gedencket, in einem Portugieſiſchen Cloſter St. Aren genannt, zu finden ſeyn ſoll, und alſo lautet: A qui yaze Baſſeo Figveira, Muyto contra ſu voluntade: Alhier lieget begraben Baſſeo Figveira, welcher wider ſeinen Willen geſtorben. O daher ein ſehr ſchlechter Troſt, welchen dieſe elende Leute wider den Tod gehabt! Wir Chriſten haben uns demnach weit glückſeliger zu ſchätzen, daß wir der Vergänglichkeit die Unſterblichkeit entgegen ſetzen können. Unſterblichkeit! wie iſt das zu verſtehen? Kan durch dergleichen angenehme und ſüſſe Hoffnung die Bitterkeit des Todes vertrieben werden? Der Weiſe Haus- und Sitten-Lehrer Syrach

ſpricht

ſpricht ja: O Tod, wie bitter biſt du, wann an dich gedencket ein Menſch, der gute Tage und genung hat, und ohne Sorge lebet, und dem es wohl gehet in allen Dingen und wohl eſſen mag! und alſo muß er ſich doch nicht allzu was Angenehmes haben darbey einbilden können; Allein es bleibt darbey, die Unſterblichkeit iſt der Chriſten Troſt; und der Gerechte iſt auch in ſeinem Tode getroſt. Syrach redet nur von Leuten, ſo die Welt lieb gewonnen, und derſelben Eitelkeit, als Reichthum, Ehre, und Wolluſt vor ihr ſummum bonum achten, die gantz irrdiſch geſinnet ſeynd, vielweniger die Hoffnung des ewigen Lebens haben. Hergegen Chriſten wiſſen, daß, ſo ihr irrdiſch Haus dieſer Hütten zubrechen wird, ſie einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemachet, das ewig iſt im Himmel, welches in Ewigkeit nicht wird zerſtöhret, noch zerbrochen werden. Wormit denn Paulus einen deutlichen Unterſcheid zwiſchen dieſem vergänglichen und jenem unvergänglichen Leben machet, und ſaget, daß diß Leben auf Erden nicht unſere Heimat und recht Leben ſey, darauf wir unſer Datum zu ſetzen haben, ſondern ſollen uns nach den rechten Vaterlande ſehnen, und nach der ewigen Behauſung im Himmel verlangen. Länger hiervon zu reden achte ich nicht vor nöthig, halte auch davor, daß ſie allerſeits, nach Stand und Würden Hoch- und Werthgeſchätzte Anweſende, mit mir um ſo viel eher gleiche Meynung haben, und, daß die Vergänglichkeit allzugewiß, geſtehen werden, da wir leyder! das

klåg-

klägliche Exempel an dem unvermutheten Todes-Falle des weyland Hoch-Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Georgens von Arnim, auf Planitz und Gröbe, &c. Sr. Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallt geweſenen Cammer-Herrns, erlebet. Liebes Gröbe! was vor Zorn-Gewitter ziehen ſich doch ſo offt über dir zuſammen! was vor häuffige Unglücks-Wellen ſtürmen auf dich los! Es ſind ja noch nicht vollkommen 4. Jahr verfloſſen, da ich dieſe Stelle gleichfalls, auf ſonderbares Verlangen, begleiten, und des Hochſeeligen Frau Gemahlin, als meiner auch nach dem Tode hoch zu venerirenden Frau Schwieger-Mutter, parentiren müſſen, und iſt nun ein gleichmäßiges bey dieſem traurigen Falle wieder von mir verlanget worden. War ich nicht erfreut, als ich bey meinem Abſchiede von dieſem Orte, da mich mein GOtt mit Abraham aus meinem Vaterlande, von meiner Freundſchafft, und aus meines Vaters Hauſe in ein ander Land, das er mir gezeiget, gehen hieß, dieſes Gottes-Haus faſt vollkommen wieder erbauet ſahe! und was kunte ich dazumal wol vor andere Gedancken hegen, als daß ich mir wünſchte, auch hoffte, in dieſer Verſammlung die erſten Freuden-Lieder mit zu ſingen? Allein ſo muß ich zum erſten dieſen neu-erbaueten Tempel mit Boy und tieffer Trauer bekleidet ſehen, und ein Lamento mit anſtimmen helffen. Heiliger GOtt! wie gar unbegreifflich und unerforſchlich ſind doch deine Wege! Warum will ich aber mir und andern

mit

mit dergleichen Vorſtellungen ſelber mein Betrübniß vermehren? Mehr iſt hierbey nicht zu thun, als daß man ſich dem allerheiligſten Willen GOttes unterwirfft, und ſaget:

Sic fert divina voluntas,
Weil es iſt GOttes Wille,
Folg ich ihm in der Stille.

Nachdem aber ein Chriſtlicher und tugendhaffter Lebens-Wandel ein geziemendes Lob erfodert, ſo will ich mir Dero allerſeits gütigſte Erlaubniß ausgebeten haben, von der Hochſeeligen nur etwas anzuführen. Seiner hohen Geburth und anſehnlichen Geſchlechts, daraus der Hochſeel. Herr Cammer-Herr entſproſſen, achte ich um ſo viel weniger nöthig zu gedencken, ie mehr ſolches der Welt bekannt, und ietzo aus dem Curriculo Vitæ weitläufftig vernommen werden können. Könte ich aber wol verantworten, wann ich von Seiner Treue und Redlichkeit, welche zu unſern Zeiten mit der Aſtræa faſt verſchwunden zu ſeyn ſcheinet, nicht etwas erwehnte? Wäre Tacitus an meiner Stelle, und ſollte nur von dem, was allen Menſchen an dem Hochſeeligen in die Augen gefallen, urtheilen, ſo würde er gewißlich, ungeachtet er ſonſten von denen Chriſten nicht viel gehalten, ſondern ſie in ſeiner herrlichſten Beredſamkeit offtmals belogen, ſagen, der Herr Cammer-Herr von Arnimb ſey geweſen Vir priſci & integri moris, & incorruptam vitam profeſſus, ein ehrlicher Teutſcher Cavalier, von altem Schroth und Korn, der ein rechtes untadelhafftes Leben geführet. Gewiß in ſeiner Aufrichtigkeit und

Liebe

Liebe zur Wahrheit gleichte Er dem Palm-Baume, von dem die Naturkündiger ſchreiben, daß deſſen Früchte und Blätter gleich wägen. Ich meyne, Sein Sagen war nicht gröſſer denn die That, Seine Wercke kamen mit denen Worten, und das Erfüllen mit dem Verheiſſen überein, Sein unermüdeter Fleiß und Sorgfalt, ſowol vor das gemeine Weſen, als inſonderheit vor Seiner Unterthanen Wohlergehen, iſt nicht weniger bekannt. Sie werden auch, Hoch- und Werthgeſchätzte Anweſende ſelbſt das Zeugniß geben können, daß er ſich nichts verdrüſſen lieſſe, obs ihm gleich ſauer ward, und daß ſeine Conſilia Patriotiſch, und allezeit auf des Landes Beſte gerichtet waren; ja daß er allerdings derjenige geweſen, der ſich bey Landes-Verſammlungen um den Schaden Joſephs bekümmert, und gegen ſeine Unterthanen ſich als einen Vater erwieſen; So, daß man billig unter ſein Portrait dasjenige, was unter andern auf dem Caſtro doloris des frommen Chur-Fürſten Johann Georgen des II. zu befinden war, ſetzen ſolte, nemlich eine Roſe, um welche viel Bienen flohen, mit der Beyſchrifft: Cunctis deſiderabilis, bey allen beliebt, weil ſie ſich allen ergiebt. Gienge nicht zuförderſt ſeine gröſte Sorgfalt dahin, wie Er ſeinem GOtt für ſo unzählige, vor ſo viel tauſend andern ihm erzeigte Wohlthaten und Gnaden, danckbar ſeyn mögen, denn Er offt mit David gebetet: Wer bin ich Herr Herr? und was iſt mein Haus, daß du mich biß hieher gebracht haſt? Und mit jenen frommen Patriarchen rühmte Er

mit

mit Thränen: Minor ſum, ach! ich bin zu gering aller dieſer Barmhertzigkeit. Keine Gelegenheit ward von ihm verabſäumet, da er die Ehre GOttes zu befördern vermögend war. In Wahrheit die Diener GOttes, ſo in ſeinen Kirchen dienen, müſſen ſolches ſonderlich aufrichtig bekennen! Könten die zu dieſem neuen Tempel-Bau angewendeten Steine reden, ſo würden wir überflüßige Zeugen haben. Mabillon und Alexander mögen es vor eine Fabel halten, daß die Engel ſelbſt dem Beda, um deſſen Andencken zu conſerviren, die Grabſchrifft verfertiget: Hac jacent in foſſa Bedæ venerabilis oſſa, darauf die Steine geruffen: Amen venerabilis Beda; Ich weiß gewiß, ſo lange Engel des Friedens in dieſem Tempel predigen werden, ſo lange werden ſie denen ſpäten Nachkommen die Grufft weiſen, in welcher die Gebeine des Hochſeeligen ruhen, und ſagen: Hac jacent in foſſa Viri venerabilis oſſa, und alle Steine, die durch Seine gütige Vorſorge angeſchaffet worden, werden es bekräfftigen: Amen venerabilis ab Arnim. Nehmen andere dieſe und jene Objecta zu ihrem Vergnügen, der Hochſeelige ſuchte es in GOtt, und war nicht ſo geitzig, wie jener, der ſich (1.) einen gnädigen GOtt im Himmel, (2.) ein gut Gewiſſen im Hertzen, (3.) ein ehrliches Auskommen in ſeinem Hauſe gewünſchet. Nimis enim avarus eſt, cui Deus non ſufficit, wer einen gnädigen GOtt hat, was will der mehr? Ohne gutes Gewiſſen kan er ihn nicht haben, und was ihm nöthig iſt, das bringt ein gnädiger GOtt alles mit. Mit GOtt

war

war der Hochſeelige alſo allein vergnügt, und ſagte: HErr wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Er ſchickte mit Auguſtino gleichſam fünff Bothen, das iſt, Seine fünff Sinnen aus in die Welt, zu ſehen, ob ſie etwas finden möchten, das Ihn völlig befriedigen, und das Gemüthe ſättigen könte. Sie kamen aber alle wieder, und brachten einer ſo viel, als der andere, nemlich alle zuſammen nichts. Daher machte Er gleichfalls mit dieſem theuren Lehrer den Schluß: Omnis copia, quæ non eſt DEus meus, egeſtas eſt: Auch die gröſte Menge allerley Sachen iſt eine Betteley und Armuth, mein GOtt allein iſt mein Vergnügen. An ſolchem Vergnügen hinderte Ihn auch kein Creutz, ſo Ihm GOtt zuſchickte, ſondern Er erwieß bey dem allen die gröſte Gedult. Dann in Wahrheit Er ein ſehr hartes erfahren, da Ihm GOtt einen ſo lieben, angenehmen, und ſo theuren Ehegatten von der Seite geriſſen, ja damit das halbe Hertz genommen. Noch nicht genug. Er muſte auch kurtz darauf den älteſten von ſeinen beyden wohlgerathenen Söhnen, der groſſe Hoffnung gemacht, auf der Bahre ſtehen ſehen, und dennoch wuſte Er ſich hierbey in Chriſtlicher Gelaſſenheit zu faſſen, und faßte gleichſam mit David den Schluß: Und wenn mich der HErr auch ſelbſt tödten würde, ſo will ich dennoch auf ihn hoffen. Solche Hoffnung war auch bey Ihm in dem letzten Leyden beſtändig. Seine Gelaſſenheit in GOttes heiligen Willen, ſein GOtt-gefälliges Nahen, unerſchrockenes Bleiben und beſtändiges

Anhan-

Anhangen bey und an Seinem GOtt war nicht genug zu verwundern. Recht ſo! Et agere & pati fortia, Chriſtianorum eſt: Denen Chriſten kommt zu, tapffere Dinge thun, auch dergleichen auf allen Fall erdulten. Und was iſt der vor ein Chriſt, der nur in guten Tagen, oder auch bey leichtem Creutz bey ſeinem GOtt halten will? Ich will dahero dasjenige, was jener über den auf dem Gewäſſer der Sündfluth ſchwimmenden Kaſten Noä geſchrieben, auf den Hochſeeligen appliciren: Non mergunt, extollunt. Je mehr die Fluthen toben, ie mehr werd ich erhoben. Ja wol recht erhoben! aus der Unbeſtändigkeit in das ewige beſtändige Weſen; aus der Vergänglichkeit in das Leben das ewig währet; aus der Veränderung in einen nie aufhörenden ſeeligen Zuſtand; in einen Stand, da kein Leid, kein Trauren, kein Schmertzen mehr ſeyn wird. Wird nun alſo gleich durch dieſen Todes-Fall des Anfangs erwehnten Römers Statii Meynung bekräfftiget, daß alles ſchon dahin, oder noch dahin gehen muß, und trifft ein, was jener Poete ſaget: Tranſivere Patres, tranſibimus, ibitis, ibunt, ſo muß doch auch dieſes darbey ſtehen: In cœlo patriam, qui bene tranſit, habet; und liegt alſo der Troſt, welchen gläubige Chriſten in Anſehung dieſer unbetrüglichen Hoffnung haben, klar am Tage. Hat gleich der hochbetrübt hinterlaſſene einzige Herr Sohn (welchem GOtt die ſeinem Hochſeel. Herrn Bruder abgegangenen Jahre zulegen, und biß ins ſpäte Alter bey allem ſelbſt erwehlten Wohlergehen erhalten wolle!) den

Verluſt eines ſo ſorgfältigen treuen Vaters zu beklagen Urſache, ſo muß ihm doch die Unſterblichkeit, und der Seeligen Zuſtand, darzu ſein Hochſeel. Herr Vater gelanget, kräfftig wieder aufrichten. Ruffte dort bey dem Leichen-Begängniſſe Heinrichs des Vierdten in Franckreich ein vornehmer Miniſter aus: Le Roy eſt mort, der König iſt todt, ſo ward er bald darauf von einem andern Herolden, um die Unſterblichkeit derer Könige in Franckreich zu bezeugen, ſo zu ſagen, widerleget, mit denen Worten: Vive le Roy, es lebe der König. Und alſo weiß ich gewiß, wann ich mich ietzo unterſtünde zu ſagen: Der Herr Cammer-Herr von Arnimb iſt todt; es würde mir der Herr Sohn entgegen ruffen: Il vive, Er lebet, Er lebet ja bey GOtt in dem ewigen unvergänglichen Leben. Lebet Er nun alſo noch gewiß, warum wollen wir übrigen Anverwandten uns nicht um ſo vielmehr zufrieden geben, zumaln da Syrach ſpricht, wenn ein Vater ſtirbt, und hinterläßt ſeines gleichen, ſo iſts als wäre er nicht geſtorben. Haben wir von dem Hochſeeligen alle Liebe und Freundſchafft genoſſen; wir haben dergleichen bey dieſem gleichfalls zu hoffen, und uns deſſen zu erfreuen. Haben die Diener GOttes in ſeinen Kirchen, die Bedienten, die Unterthanen, auch die Armen in dieſem Volck, an dem Hochſeeligen einen groſſen Patron, einen ſorgfältigen Beſchützer, einen barmhertzigen Verſorger verlohren, getroſt! Er lebt durch ſeinen Sohn, indem er an ihm ſeines gleichen an Frömmigkeit und Gottſeligkeit, an Gelindigkeit

und

und Mitleidigkeit hinterlaſſen, und haben ſie ſich allerſeits zu demſelben nicht weniger alles gutes zu verſehen. Verzeihen ſie aber, Hoch- und werthgeſchätzte Anweſende, daß ich mich allzulange mit Abſtattung meiner Schuldigkeit aufgehalten. Es beſtehet vorietzo dieſelbige ins beſondere darinnen, daß ich ihnen allerſeits, daß ſie von ihren Geſchäfften ſich ſo viel entmüßigen, und dem zu letzten Ehren des Hochſeeligen Herrn Cammer-Herrns, angeſtellten Leichen-Begängniſſe in ſo ſtarcker und anſehnlicher Frequenz beywohnen wollen, ſchuldigſten und ergebenſten Danck abſtatten ſoll. Wie nun durch dero dadurch bezeigtes Chriſtliches Mitleiden, der Schmertz des hochbetrübt hinterlaſſenen Herrn Sohns und ſämtlicher Leidtragenden nicht wenig gelindert worden, auch verſichert leben mögen, daß ſolches nicht nur mit bloſſen Worten, ſondern auch mit allen möglichſten Dienſten erkennet werden ſolle; Alſo wolle der barmhertzige GOtt von ihnen allerſeits ſchmertzhaffte Trauer-Fälle lange Jahre in Gnaden abwenden, ſie dargegen mit allem Vergnügen beſeeligen und mit Freuden erfüllen; nur ſey mir noch vergönnet im Namen ſämtlicher Leidtragenden, und aller redlichen Freunde und Diener, vor meinem Abtritt, zu des Herrn Cammer-Herrns Ruhe-Stätte mich zu wenden, und dieſe Worte gleichſam mit Fingern in den kühlen Sand zu ſchreiben:

Theurer Arnimb ruhe wohl, ſchlaffe
ſanfft in deiner Kammer,
Und verſchlaff in ſtoltzer Ruh alle
Schmertzen, allen Jammer,

Reißt dich gleich der Tod von uns, deckt
dich ſchon der Leichen-Stein,
So ſoll doch mein treues Hertz dein be-
ſtändig Grabmahl ſeyn.

CLIV.

Ejusdem Rede bey Verpflichtung des Conſiſtorial-Raths und Superintendentens in Jevern, Herrn D. Reuters, abgelegt Anno 1722.

P. P.

GOtt, der größte Monarche und HErr aller Herren, nachdem er die Welt, und in derſelben den Menſchen, die kleine Welt, erſchaffen, erhält er deſſen ausgebreitete Menge durch ein zweyfaches Regiment in Ordnung; deren eines das Geiſtliche, das andere aber das Weltliche genennet wird. Wie denn ohne Ordnung und Regiment mit der menſchlichen Geſellſchafft, zumaln nach dem leidigen Sünden-Fall, es ein faſt ſeltſames Ausſehen würde genommen haben. Jenes, das Geiſtliche, betrifft vornemlich den Geiſt und die Seele des Menſchen, und zielet zu deren Wohlfahrt ab; Dieſes aber, das Weltliche, concerniret inſonderheit das äuſſerliche, den Leib des Menſchen, und deſſen Wohlfahrt und Unterhaltung, von welchem letzteren zu reden ſich andere bequemere Occaſion vielleicht ereignen wird. Wie nun das geiſtliche Regiment über den edelſten Theil die Aufſicht führet, alſo haben diejenigen, welchen das Τὸ Κύριον zuſtehet, hertzlich und emſig zu ſorgen, daß deſſen Wohlfahrt nach allen Kräfften und Vermögen befördert
werde.

werde. Weilen ſie aber allen Verrichtungen, ſo hierbey vorfallen, ſich ſchlechterdings nicht unterziehen ſollen noch können; ſo lieget ihnen gleichwol ob, nach der ihnen von GOtt anbefohlnen Pflege, ſich nach ſolchen Perſonen umzuſehen, die, als CHriſti Bothſchaffter, ſich ſeiner Kirche und ſeiner Heerde treulich und mit Ernſt annehmen; Denn obwol dieſe Obrigkeitliche Macht und Befugniß durch die Römiſchen Päbſte entzogen werden wollen, ſo iſt ſie doch vor mehr als 200. Jahren von denen, die der Päbſtlichen Gewalt mit Nachdruck widerſprochen, rechtmäßig hinwieder vindiciret worden. Worbey denn die Expeditiones freylich unterſchieden; wie denn zu Pauli Zeiten, nach ſeinem an die Epheſier geſchriebenen Brieffe, es nicht allein Apoſtel gab, ſondern es waren auch Propheten, Evangeliſten, Paſtores und Doctores. Jedoch läufft aller Zweck dahin aus, daß ſie die Menſchen aus der Finſterniß zum Lichte bringen, und Chriſto eine Gemeinde ſammlen ſollen. Solches ſchlieſſet aber keines weges die von Chriſto ſelbſt beliebte Subordination aus, da einer dem andern vorgeſetzt ſeyn ſoll. Dann wann alle einander gleich wären, ſo würde nichts anders als inordinata confuſio daraus entſtehen. Diejenigen nun, ſo andern im geiſtlichen Stande vorgeſetzet werden, hieſſen vormalen Biſchöffe, werden aber heute zu Tage, da Principes proteſtantes die Jura Epiſcopalia exerciren, und zwar in gradu excellentiori, ſo, daß ſie in ihrem Territorio keinen Superiorem erkennen, und ihnen vera,

omnis, ſummaque in Eccleſiaſticis Jurisdictio zukommt, und alſo unter die Regalien gerechnet werden, faſt durchgehends Superintendentes genennet, mit welchem Namen ſie auch gar wohl zufrieden ſeyn können und müſſen. Nachdem nun der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Auguſt, Fürſt zu Anhalt, Hertzog zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Graf zu Aſcanien, Herr zu Zerbſt, Bernburg, Jevern und Kniphauſen, rc. alles dieſes vor ſich haben, und vor die Aufnahme der Kirchen GOttes, und Ausbreitung ſeiner Ehre, wie Welt-bekannt, die gröſte Sorgfalt tragen, ſo haben Sie ſich bißher äuſſerſt bemühet, wie Sie, zu Bekleidung deren bißanhero in Jevern vacant geweſenen Conſiſtorial-Raths-Superintendenten-und Ober-Paſtorat-Stellen, wieder ein geſchicktes Subjectum finden könten. Und da Ihnen des zeitherigen Paſtoris bey der Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit, und Profeſſoris Theologiæ des hieſigen Hoch-Fürſtlichen Gymnaſii, Herrn D. Reuters, Lehre, Leben und Wandel ſehr anſtändig geweſen, ſo ſeynd Sie, bey Erſetzung dieſer Stellen, vor andern auf deſſen Perſon gnädigſte Reflexion zu machen bewogen worden, und haben, ohne fernern Anſtand, die Vocation ausfertigen, und demſelben zuſtellen laſſen. Wie er nun ſolches gleich Anfangs als einen recht Göttlichen Beruff anſehen müſſen, auch dahero kein Bedencken genommen, ſich der Göttlichen Direction dißfalls ſchuldigſt zu unterwerffen; Alſo iſt nichts mehr übrig, als daß er ietzo zu ſolchen Aemtern gewöhnlicher

maſſen angewieſen und verpflichtet werde. Zu dem Ende ſoll demſelben die gewöhnliche Pflicht vorgeleſen werden, worauf er genau acht zu haben, und ſodann den Eyd mit aufgereckten Fingern nachzuſchwören. Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. tragen keinen Zweiffel, er werde ſich ſeines Amts ferner, nach dem ihm anvertraueten Talent und Vermögen, das GOtt darreichen wird, treulich annehmen, und ſowol im Conſiſtorio mit ſolchen Conſiliis, die zur Ehre GOttes und Vermehrung ſeiner Kirche abzielen, aſſiſtiren, als auch als ein treuer Superattendens, wie es der ſeelige Lutherus exprimiret, auf die unter ſeine Inſpection gehörige Prieſter fleißig aufmercken, damit aller Orten recht und Chriſtlich gelehret, ſolchergeſtalt alles Widrige abgewendet, und die Reinigkeit der Lehre beybehalten werde. Worbey er ſich denn ferner des Göttlichen Beyſtandes zu verſichern, und die Gnade und Schutz Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. zu verſprechen; Dieſelben wolle Göttliche Güte, nebſt der Durchlauchtigſten Gemahlin, und gantzem Hoch-Fürſtlichen Hauſe, noch ferner in Väterlichen Schutz nehmen, und in beſtändigem Seegen und Flor leben laſſen, ſo wird dann in Ihren Landen die Politia Eccleſiaſtica auch in gutem Flor ſeyn, &c, florente Principe noſtro Clementiſſimo, florebit etiam per DEI gratiam religio noſtra Lutherana.

CLV.

Ejusdem Rede bey Verpflichtung des Hoch-Fürſtlichen Anhalt-Zerbſtiſchen Geheimen Raths und Cantzlers, Herrn von Koſeritz, Anno 1722. gehalten.

Ich habe nur vor wenigen Tagen, bey einem kurtzen Vortrag, den ich bey Verpflichtung des Conſiſtorial-Raths und Superintendentens in Jevern, Herrn Doctor Reuthers, zu thun gnädigſt befehliget worden, mit wenigem gedacht, daß GOtt, als der größte Monarche und HErr aller Herren, die Menſchen durch ein zweyfältiges Regiment in Ordnung erhalte, deren eines das geiſtliche, das andere das weltliche genennet werde. Wie ich nun dazumal hauptſächlich auf das erſtere mein Abſehen gerichtet, und angeführet, daß ſelbiges durch Bothſchaffter, als Lehrer und Prediger, nach vorgängigen Beruff von denen, welchen das τὸ κύριον zuſtehet, verwaltet werde; Alſo wird mir bey ietziger Occaſion gnädigſt erlaubt ſeyn, von dem letztern, nemlich dem weltlichen Regimente, zu gedencken, daß GOtt ſolches ſeinen Statthaltern auf Erden, denen Obrigkeiten, welche zu dieſer Obrigkeitlichen Macht und Gewalt durch Erb- und Anfall, Wahl, Verträge oder ſonſt, rechtmäßig gelanget, ohne Ausnahme anvertrauet, und ihnen zugleich die Pflicht und Schuldigkeit aufgeleget, vor ihrer Unterthanen Heil und Wohlfahrt zu Seel und Leib hertzlich zu ſorgen, und ſolche Wohlfahrt nach allen Kräfften und Vermögen ſo ſehr, ja mehr, als die ihrige zu ſuchen und zu fördern. Das vornehmſte Stück dieſer ihrer Obrigkeitlichen Pflicht beſtehet nun unter andern auch darinnen, daß, was ſie nicht ſelbſt alleine verrichten und beſtreiten können, ſie andern geſchickten und qualificirten Perſonen auf gewiſſe Maaſſe auftragen und anbefehlen. Es hat auch

die

die erſoderliche Qualitäten Jethro, Moſis Schwäher, ſchon angemercket, wann er dieſem ſeinem Eydam, als dem Fürſten des Volckes GOttes, den wohlgemeynten Rath gab, daß er ſich unter allem Volck nach redlichen Leuten, die GOtt fürchteten, wahrhafftig, und dem Geitze feind wären, umſehen ſolle. Sonſt iſt zwar bey Höfen nicht allezeit das Glücke deren die es verdienen, ſondern deren, denen es beſcheret. Wenn aber gleichwol ſolche Leute employret werden, die GOtt nicht vor Augen haben, ſchlechte Wiſſenſchafft und Erfahrung, nebſt einer Seele ohne Tugenden, zu Marckte bringen; Wenn ſolche Perſonen Platz finden, die dem Geitz ergeben, oder ſich durch göldene Dietriche die Thüre zu hohen Ehren zu eröffnen ſuchen; Wann es daſelbſt zugehet, wie des Sommers auf dem Felde, allwo zuweilen ein leerer Halm hoch in die Höhe ſteiget, ein anderer aber, der ſeine Aehren voller Körner hat, ſich zur Erden biegen muß, ſo ſiehet es um den Regenten und deſſen Land und Leute nicht zum beſten aus, und können keine andere, als ſchädliche und betrübliche Suiten und Conjuncturen, zu gewarten ſeyn. Je verwerfflicher aber dieſes iſt, um ſo viel glückſeliger iſt dasjenige Land zu ſchätzen, welches GOtt mit einem Weißheit liebenden Regenten begabet, der ſich nach dem wohlgemeynten Rathe Jethro richtet, und zugleich dem Exempel des löblichen Churfürſt Friedrichs des I. folget, der ſeinen Herren Söhnen auf ſeinem Todt-Bette dieſe Lection gegeben: Sie ſollten ſich befleißigen, daß ſie gottes-

 fürch-

fürchtige, getreue und gelehrte Leute bekämen, die ſich des gemeinen Weſens beſter maaſſen annehmen. Denn es bleibt wol darbey, was Salomon ſpricht: Wer ein treu Hertze hat, der iſt des Königs, oder Fürſten, Freund. Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Auguſt, Fürſt zu Anhalt, Hertzog zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Graf zu Aſcanien, Herr zu Zerbſt, Bernburg, Jevern und Knip-hauſen ꝛc. ſeynd mit allem Recht unter ſolche weiſe Regenten zu rechnen, indem Sie nicht nur ſelber mit ausnehmender Regenten-Klugheit von GOtt begnadiget, ſo, daß man auch von Ihnen ſagen mag: Seelig ſind Ihre Leute und Ihre Knechte, die allezeit vor Ihnen ſtehen, und Ihre Weißheit hören, ſondern Sie mögen auch keine Diener und Räthe um ſich leiden, welche nicht GOtt fürchten, Wahrheit und Gerechtigkeit lieben, und dem Geitze feind ſeyn; Sie führen auch daher das ſchöne Symbolum: Pietate, prudentia & juſtitia. Alle andere Qualitäten, wormit auch ein Regente begabet ſeyn mag, bedeuten ohne dieſe Tugenden wenig oder gar nichts, und kan ſelbigen nichts ſo ſehr, als die Gottesfurcht in ſeinem Regenten-Stande erhalten. Dahero ſolche gottloſe und verruchte Leute, welche Machiavelliſche Principia führen, und vorgeben, daß ein gottesfürchtiger Herr für abergläubiſch, kleinmüthig, und einen ſolchen zu achten, der ſich ſelbſt in Vermehrung ſeiner Gewalt und Hoheit entgegen wäre, nicht zu hören; Wer wolte auch läugnen, daß die Tugend des Verſtandes

ſtandes im Regenten-Stande nöthig ſey? indem auch der König Salomon zu ſeiner Königlichen Regierung nichts höhers und beſſers, als die Weißheit von GOtt zu bitten gewuſt. Und obſchon die Teutſchen Fürſtenthümer keine Königreiche ſeynd, ſo iſt doch zu derſelben Regierung eben ſowol ein groſſer Verſtand, Vorſichtigkeit und Klugheit vonnöthen. Wo nun Gottesfurcht und Verſtand eines Regenten Seele bewohnet hat, da muß daraus nothwendig conſtans & perpetua voluntas jus ſuum cuique tribuendi entſtehen, welches denn die Gerechtigkeit iſt, und ein ſolcher meritiret ſodann mit Trajano das Prædicat Optimi Principis; Denn dieſer Trajanus war ſo ein löblicher Regente, und der Gerechtigkeit dermaſſen ergeben, daß er auch beym Antritt ſeiner Regierung dem Trabanten-Hauptmanne das Schwerdt mit dieſen Worten überreichte: Accipe hunc gladium, ſi recte imperavero, pro me, ſin male, contra me. Da nun hochgedachte Ihre Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit dieſen Tugenden ergeben, ſo ſehen Sie ſich auch, wie gedacht, nach Dienern und Räthen um, die dergleichen lieben, und haben Sie daher Ihre gnädigſte Reflexion auf den zeitherigen Cammer-Gerichts Aſſeſſorem, Herrn Auguſt Gotthelff von Koſeritz, als deſſen Expeditiones ſo rühmliche Proben dieſer ſo nöthigen Qualitäten zur Gnüge zu Tage geleget, gemachet, und ſelbigem die Geheime Raths- und Cantzler-Stelle aufzutragen den Schluß gefaſſet. So findet denn eine gute Waare gar balde ihren Kauffmann

mann, und ein Cavalier von ſolchen Qualitäten und Conduite ſeinen Förderer. So wichtig nun das Amt iſt, welches dem Herrn von Koſeritz anvertrauet werden ſoll, ſo ſorgfältig wird ſich derſelbe darbey zu bezeigen wiſſen, und wie er allezeit gewohnet geweſen, ferner dahin befliesſen leben, wie alle Conſilia zur Ehre des groſſen GOttes, zum wahren Aufnehmen und Beſten des gemeinen Weſens und gantzen Landes gerichtet ſeyn, und alſo auch zum Vergnügen und Satisfaction Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. ausſchlagen mögen. König Jacobus der VI. in England gab ſeinem Printze dieſe Inſtruction: Ut in conſulendo eſſet prudens & circumſpectus, in decidendo conſtans & firmus, in exequendo promptus & paratus; Er ſolte in Berathſchlagung klug und vorſichtig, in der gefaßten Reſolution ferm und beſtändig, und in der Ausführung hurtig und unverdroſſen ſeyn. Und das iſt wol einem ieden Miniſtro zu recommandiren, daß er es in praxi der klugen Welt vollkommen vor Augen lege. Hat ein Miniſter eine Sache wohl überleget, und guten Rath gefunden, ſo muß er auch darbey das Hertz haben zu reden, und die Gabe, ſeinen Rath vernehmlich vorzubringen, damit es nicht heiſſe, wie der Poet ſaget: Omnes ſe ſcire fatentur, quid fortuna ferat populi, ſed dicere muſſant: Sie wollen alle klugen Rath wiſſen, und wann ſie reden ſollen, ſagen ſie Mum Mum, und haben Brey im Maule. So muß auch die Kunſt zu ſchweigen wohl erlernet ſeyn; welches jener Philoſophus, der, nebſt andern ſeines gleichen,

gleichen, zu einem fremden in Griechenland ſich aufgehaltenen Legato gekommen, wohl zu vernehmen gegeben. Denn als ſeine Collegen, ihre Weißheit zu oſtentiren, alle Schubſäcke voll Künſte ausgeſchüttet, ſaß dieſer gantz ſtille, biß ihn endlich der Legat gefraget, was er denn ſeinem Herrn referiren ſolle, daß er auch von ihm gehöret habe? Da er denn zur Antwort gegeben: Sage deinem Könige, daß du in Griechenland habeſt einen Mann geſehen, der habe ſchweigen können. Alles dieſes aber, und was ſonſt erfoderlich ſeyn möchte, ſeynd Ihre Hoch-Fürſtliche Durchlaucht. in des Herrn von Koſeritz Perſon gefunden zu haben vollkommen verſichert, und verſprechen dargegen bey ſolchen treuen Dienſtleiſtungen allen Schutz, Gnade und Hulde; So daß es nach dem alten Sprichwort ſo denn heiſſen ſoll: Getreuer Herr, getreuer Knecht, wird hier gelobt und dort gerecht. Jetzo iſt nichts mehr übrig, als daß derſelbe die gewöhnliche Pflicht ablege; Zu dem Ende ſoll ihm das Formular vorgeleſen werden, worauf er wohl zu attendiren, und wann er vorher den unterthänigſten Handſchlag geleiſtet haben wird, den Eyd mit aufgereckten Fingern nachzuſchwören. Der HErr laſſe den Eintritt geſeegnet ſeyn, und gebe zu allen vorfallenden Verrichtungen ſeine Gnade und beſtändige Geſundheit, damit Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſte Intention vollkommen erreichet, und alles Gute befördert werde! Und wie ich vormals die Ehre gehabt, in einem Collegio mit dem Herrn Geheimen Rath in Sachſen zu ſitzen,

ſitzen, und gute Collegialiſche Freundſchafft zu genieſſen; alſo bitte mir auch bey ietzigen Dienſten deren Continuation und gute Harmonie aus, damit ich in der Freudigkeit des Geiſtes und Gemüthes, darinnen ich bißhero, zu meiner ſonderbaren Aufrichtung, mein Amt verrichtet, erhalten werde. Worgegen ich alle ſchuldige Gegen-Bezeigungen und Ergebenheit aufrichtig promittire. Im übrigen werde ich mich höchſt glückſelig ſchätzen, wann ich, wie ich mir in unterthänigſter treueſter Devotion ausgebeten haben will, bey Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. ferner einen Platz hoher Hulde und Gnade finden und erhalten kan. Ich meines Orts will ferner alles thun, was ein Menſch in dieſer Unvollkommenheit, nach dem Vermögen, das GOtt darreichet, zu thun vermag; deſſen allerhöchſte Göttliche Majeſtät wolle Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, als unſerm theureſten Landes-Fürſten, nebſt der Durchlauchtigſten Gemahlin, noch viele gute, geſunde und höchſtgeſeegnete Jahre zulegen, Dero Regierung felicitiren, alles Unglück in Gnaden abwenden, Ihnen geben was Ihr Hertze wünſchet. Ich wiederhole dieſes wohlbedächtig, er wolle Ihnen geben, was Ihr Hertze wünſchet, und Sie zum Seegen ſetzen ewiglich! Dann obſchon verkehrte *Wenceslai* keine Eſtime von dem Wohlſtande derer Unterthanen und des ſeufftzenden Landes machen, ſo pflegen Sie doch auch im Schlaffe, als ein ſorgfältiger Auguſtus, vor die Ruhe und Sicherheit Ihres Volcks zu wachen. Wer wollte dahero nicht

vor

vor Dero hohes Wohlſeyn hertzliche Wünſche thun, und ein inbrünſtiges Gebeth zu GOtt abſchicken? Das wird er auch, nach ſeiner Barmhertzigkeit, zu unſerm Troſt, erhören.

CLVI.

Ejusdem Rede bey der im Amte Walter-Nienburg den 13. Nov. Anno 1722. eingenommenen Huldigung.

So groß auch die Beſtürtzung iſt, welche durch den Todes-Fall eines löblichen Regenten bey allen treuen Dienern und Unterthanen verurſachet wird; So kräfftig muß doch darbey der Troſt ſeyn, wann ſie deſſen Erben als einen würdigen Nachfolger, wieder auf dem Fürſten-Throne ſitzen, und das Regiments-Ruder führen ſehen. Es iſt zwar freylich ein bloſſes Wort-Spiel, wann die Frantzöſiſche Nation, die ohnediß immer in allen Dingen was voraus haben will, ſich mit der Unſterblichkeit ihrer Könige divertiret; Wie denn, als Heinrich der IV. mit Tode abgangen, und die Königliche Frau Wittwe und iederman über dieſen unvermutheten Todes-Fall ſehr beſtürtzet war, der damalige Reichs-Cantzler, Comte de Brulard allerſeits mit dieſen Worten am kräfftigſten aufzurichten vermeynete: Immortalis eſt Rex noſter, Henrico in caſum dato ſtat Ludovicus. Huic aſſiſtendum non lacrymis, ſed precibus & conſiliis. Was trauren! was klagen! Unſer König ſtirbt nicht. Iſt gleich Heinrich der IV. dahin, ſo ſehen wir doch Ludovicum im Flor vor uns ſtehen. Dieſen muß man nun mit Thränen und Klagen nicht

incom-

incommodiren, ſondern mit Gebethe und gutem Rathe beyſtehen; So viel iſt aber doch gewiß, daß, wann ein Regente verſtirbt, und hinterläſſet einen würdigen Nachfolger, ſo iſts, als wäre er nicht geſtorben, denn er hinterläſſet ſeines gleichen. Es ſind zu Anfang dieſes Monats Novembris gleich 4. Jahr geweſen, da es dem allgewaltigen GOtt nach ſeinem unerforſchlichen Rath und Willen gefallen, den weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carl Wilhelm, Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, tot. tit. dieſer Zeitlichkeit zu entreiſſen. Und da Ihro Hoch-Fürſtliche Durchl. Dero Regierung auf eine Perſon Ihres Gemüths und Geblüts, ich will ſagen, auf einen ſo höchſtwürdigen Nachfolger, nemlich auf den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Auguſt, Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Zerbſt, Bernburg, Jevern und Kniphauſen, ꝛc. devolviret, ſo würde nicht wohl gethan geweſen ſeyn, wann man ſich nicht wieder faſſen, und dem Trauren Einhalt thun wollen. Carolo enim Wilhelmo in caſum dato, ſtat Johannes Auguſtus: Denn iſt gleich der Durchlauchtigſte Carl Wilhelm euren Augen entriſſen worden, ſo wiſſet ihr doch, daß der Durchlauchtigſte Johann Auguſt, als ein ſo würdiger Erbe, gleichwie derer Lande, alſo auch aller Regenten-Qualitäten, beglückt das Regiment angetreten. Huic itaque precibus aſſiſtendum, vor deſſen hohes Wohlſeyn, vor deſſen fernere glückliche Regierung, vor

vor deſſen Geſundheit und langes Leben müſſet ihr nun euer Gebeth zu GOtt ohne Unterlaß abſchicken. Ich lebe auch des Vertrauens zu euch, daß ihr es nicht nur Zeither gethan, ſondern auch noch ferner thun werdet. Wie nun dasjenige Land, deme GOtt im Zorn einen Regenten giebet, ſeinen unvermeidlichen Untergang vor der Thür ſiehet, indem ſolche Regenten insgemein den Anfang ihrer Regierung mit dem Ende der Tugend und Gerechtigkeit machen; Alſo iſt wol nichts geſeegneter als ein ſolches Land, welches von einem gütigen und frommen Herrn regieret wird. Wahrhafftig die Sonne kan nicht ſo viel Gutes aus der Natur hervorbringen, als ein ſolcher Herr über ſeine Lande und Unterthanen. Denn ein ſolch Haupt ſorget für alle, ein ſolcher Arm beſchützet alle, ein ſolcher Mund ſeegnet alle. Aller dieſer Glückſeligkeit ſeyd ihr nun, da euch GOtt einen ſo frommen, gnädigen und liebreichen Regenten wiedergegeben, aufs neue theilhafftig worden. Ihr habet auch dieſe Jahre her von ſeiner Gütigkeit und Liebe theils bey euch ſelber, theils bey denen übrigen Unterthanen, gar viele Proben erfahren und geſehen. Und ſolche Liebe hat Sie auch ſo ſicher gemacht, daß, ob Sie ſich gleich bißher durch das Band der Erb-Huldigung mit euch noch nicht verbinden laſſen, Sie doch gar ruhig darbey geſchlaffen. Sie wollen auch ferner mit ſolcher Liebe continuiren, ſo, daß ihr an Ihnen nicht ſowol einen Fürſten, als einen Vater, der euch lieben, vor euch ſorgen, und euch ſchützen wird, haben ſollet, wohl wiſſende, daß die

Liebe ie mehr und mehr verbindet und Seegen bringet. Dargegen werdet ihr auch wiſſen, was Unterthanen oblieget, nemlich ihrem Regenten mit Treue und Gehorſam zu begegnen, auch Guth und Blut bey ihm zuzuſetzen. Und da die allgemeine Obſervanz zum Exempel und Nachfolge der Poſterität es nicht anders erfodert, ſo wollen Se. Hoch-Fürſtliche Durchl. anietzo von euch erwarten, daß ihr den Erb-Huldigungs-Eyd ableget. Höret ietzo mit Aufmerckſamkeit die Huldigungs-Pflicht an, ſo euch vorgeleſen werden ſoll, ſchwöret darauf mit aufgereckten Fingern, und wie ihr aus dem zur Huldigungs-Predigt gnädigſt verordnetem Texte vernommen, daß ſich das Volck Iſrael auf ihres neuen Fürſten, des Joſuä, Vortrag gar willig erkläret, und geſaget: Alles, was du uns gebothen, das wollen wir thun, und wo du uns hinſendeſt, da wollen wir hingehen, wie wir Moſe ſind gehorſam geweſen, ſo wollen wir dir auch gehorſam ſeyn; Alſo gebet auch ihr euer zum Gehorſam geneigtes Hertz durch ein dreyfaches freudiges Ruffen: Vivat Johann Auguſt! zu erkennen.

CLVII.

Ejusdem Rede, worinn er im Namen Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Anhalt-Zerbſt, Ihro Röm. Kayſerlichen Majeſtät, Herrn Carolo VI. ſowol wegen erfolgter Crönung zum König in Böhmen, als Dero höchſterfreulichen Geburths-Tags, am 2. Octobr. An. 1723. gratuliret.

Aller-

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter, und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayſer, auch zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim König,

Allergnädigſter Kayſer und Herr,

Bey Ew. Kayſerlichen Majeſtät laſſen ſich meines gnädigſten Herrn, des regierenden Fürſten zu Anhalt-Zerbſt Fürſtliche Durchl. allergehorſamſt empfehlen, und zugleich Dero innigſtes Vergnügen, ſo Sie über Ew. Kayſerl. Majeſtät continuirendes allerhöchſtes Wohlſeyn empfinden, conteſtiren. Es haben auch Ihro Fürſtliche Durchl. kaum die erfreulichſte Nachricht von Ew. Kayſerlichen Majeſtät höchſtbeglückten Ankunfft in Dero Königreich Böhmen, und dieſer Reſidenz-Stadt Prag, ſowol der dazumal bevorgeſtandenen Crönung, wegen ſolches Ihro angeſtammeten Königreichs vernommen, als Sie die gröſte Begierde gehabt, Ihre allerunterthänigſte Aufwartung in eigner Perſon zu machen, und dieſerwegen Ihre devoteſte Gratulation, gleichwie Sie bey der zu Franckfurth geſchehenen glor- und ſeegensreichen Crönung zum Römiſchen Kayſer, die höchſte Gnade gehabt, allergehorſamſt abzuſtatten. Nachdem Sie aber dieſes zu bewerckſtelligen verhindert worden, haben Sie wenigſtens nicht Anſtand nehmen ſollen, ſolches durch meine Perſon verrichten zu laſſen. Ich erkenne demnach die von Ew. Kayſerlichen Majeſtät allergnädigſt mir gegönnete Admiſſion billig zuförderſt mit allerunterthänigſtem

ſtem Dancke, und gratulire von wegen nur gedachten meines gnädigſten Herrn Fürſtlicher Durchl. zu der nunmehro erfolgten Crönung, mit aller ſubmiſſeſter Veneration, mit dem zwar kurtzen, doch aus getreueſten Gemüthe herflieſſenden Wunſch: daß die Allmacht des Höchſten, welche Ew. Kayſerliche Majeſtät zu einen Beherrſcher ſo vieler Reiche und Provinzien erkohren, und darzu mit allen erforderlichen hohen Begabniſſen vollkommen verſehen hat, Dero Thron und Cronen mächtiglich unterſtützen, bey beſtändigem Splendeur und immer florirenden Wohlergehen, ohne alle Veränderung, conſerviren, und Dero höchſte Gloire auf die ſpäteſte Poſterität fortpflantzen wolle! Wann auch eben bey dieſer Gratulation ich mich in allertiefſter Submiſſion erinnere, daß der allerhöchſte GOtt Ew. Kayſerliche Majeſtät geſtern denjenigen Tag, an welchem Dieſelben das Licht dieſer Welt zuerſt erblicket, höchſterfreulich wieder erleben laſſen, ſo ſoll auch nicht weniger dieſerwegen allerunterthänigſt Glück wünſchen, und zuförderſt dem groſſen GOtt hertzinniglich dancken, daß er ſo vieler millionen Chriſten zu ihn vor Ew. Kayſerlichen Majeſtät allerhöchſtes Wohlſeyn abgeſchicktes Gebeth allergnädigſt erhören, und Ew. Kayſerliche Majeſtät biß ietzo erhalten wollen, mit dem aufrichtigſten und allerdevoteſtem Wunſch: Daß Seine Göttliche Güte Ew. Kayſerlichen Majeſtät der gantzen Chriſtenheit ſo koſtbar und theuer geachtetes Leben, biß auf das ſpäteſte Glück-Ruhm- und Seegens-volle Alter erſtrecken,

ſtrecken, mithin Ihro eine ſo langwierige, als in allen Stücken erſprießliche und gedeyliche Regierung verleihen, und Dieſelben, gleichwie einen Vermehrer des Reichs, alſo auch des Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoglichen Stammes, als worzu ſich, zum unausſprechlichen Vergnügen, die angenehmſte Hoffnung anderweit zeiget, ſeyn laſſen wolle! Wie nun zu Ew. Kayſerl. Maj. allerhöchſten Hulde und Gnade meines gnädigſten Herrn Fürſtl. Durchl. ſich und die Ihrigen mit aller nur erſinnlichen Submiſſion empfehlen; alſo muß die gantz beſondere Gnade, die mir vor meine wenige Perſon, da ich den erſten und größten Monarchen unter allen Chriſtlichen Potentaten, auch bey meinen itzigen Dienſten verehren kan, wiederfähret, billig mit alleräuſerſter Veneration preiſen, zugleich allerdevoteſt bittend, Ew. Kayſ. Majeſtät wollen auch auf mich einen Strahl Dero unſchätzbaren Gnade fallen laſſen, und mich dadurch der allergrößten Glückſeligkeit theilhafftig machen.

CLVIII.

Fürſtliche Gedancken, als das rechte Mittel, wodurch Fürſtliche Perſonen ſich vollkommen zieren und glückſelig machen können, wolte, auf gnädigſt erhaltenen Befehl bey der ſolennen Leichen-Begängnis der weyland Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Sophien, verwittibter Fürſtin von Anhalt ꝛc. tot. Tit. in einer am 8. Junii 1724. gehaltenen Abdanckungs-Rede unterthänigſt vorſtellen Georg Rudolph von Kayn, Hoch-Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſcher Geheimer Rath, Vice-Cantzler und Conſiſtorial-Præſident.

Durchlauchtigſte Fürſten, Gnädigſte Fürſten und Herren,
Durchlauchtigſte Fürſtinnen, gnädigſte Fürſtinnen und Frauen,
Durchlauchtigſte, Gnädigſte Printzen und Princeßin,
und übrige
Nach Stand- und Würden-Hoch- u. Werth-geſchätzte Anweſende!

INdem ich, dem gnädigſt erhaltenen Befehl zu ſchuldigſter unterthänigſter Folge, bey der ſolennen Leichen-Begängniß der weyland, o du Angſt-Wort! O daß ich dich nochmals, wiewol mit matter Zunge, ausſprechen muß! doch nunmehr wahrhafftig weyland Durchläuchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Sophien, verwittibten Fürſtin zu Anhalt, Hertzogin zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, gebohrnen Hertzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Landgräfin in Thüringen, Marggräfin zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggräfin zu Magdeburg, Gefürſteter Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu Aſcanien, der Marck, Ravensberg und Barby, Frauen zu Zerbſt, Bernburg, Jever, Kniphauſen und Ravenſtein ꝛc. ꝛc. Meiner im Leben gnädigſt geweſenen Fürſtin und Frauen, das letzte Wort, ſo zu ſagen, führen, und den Beſchluß machen ſoll, ſo weiß ich mich gar wohl zu beſcheiden, daß ich eben nicht hergeſtellt bin, eine weitläufftige Trauer- und Lob-Rede zu halten, indem dieſem allen bereits eine ſattſame Gnüge geſchehen, ſondern vielmehr gute Wünſche und geziemenden

Danck

Danck im Munde zu führen; Ich habe aber deñoch das unterthänigſte Vertrauen zu Ihnen, Durchlauchtigſte Leidtragende, daß Sie mir die gnädigſte Permiſſion geben werden, Deroſelben gleichwol meine Gedancken von Fürſtlichen Perſonen, ſo mir, bey dem gnädigſt erhaltenen Befehl zu dieſer Verrichtung, in Sinn gekommen, devoteſt zu eöffnen. Solche giengen nun dahin, daß ich bey mir überlegte, was doch eigentlich dasjenige ſeyn müſte, was Fürſtl. Perſonen vollkommen ziere, und recht glückhafft mache? Anfänglich zwar fiel ich darauf, daß es vielleicht dasjenige ſeyn dürffte, welches viele Menſchen an Fürſtlichen Perſonen admiriren, und darüber das Wohl ausſchreyen. Dergleichen etwa der Weiſeſte unter denen Weiſen, Salomon, erzehlet, als: Köſtliche Gebäude, Weinberge, Gärten, Teiche, Geſinde, groſſe Haabe an Rindern und Schaafen, Silber und Gold ꝛc. Allein ich fand meinen Irthum gar bald. Denn obgleich ſolches alles an ihm ſelbſt gut, auch von dem gütigſten Schöpffer dem Menſchen gerne gegönnet wird, und mit ungekräncktem Gewiſſen genoſſen werden kan, wann es nur in der Furcht GOttes geſchiehet, ſo iſt doch alles mit vielen Kummer, Sorgen, Gefahr und Unluſt vermiſchet, beruhiget den edelſten Theil, die vernünfftige Seele, nicht, und giebet nur ſolatia hujus vitæ ærumnoſæ, kan auch endlich nicht nachfahren, noch an den Ort, wo ewig zu bleiben, und das Wohlſeyn am höchſten nöthig, glückſelig machen. Dahero ich nachgehends darvor gehalten, daß es wol was wichtigers ſeyn müſſe, darauff Fürſt-

liche Perſonen zu dencken, und weſſen ſie ſich zu befleißigen, daß ſie zeit-und ewiglich geſegnet, glückhafft, berühmt und ſeelig ſeyn können.

Keinen ſicherern Zweck habe ich endlich, zu deſſen Erlangung, ausſehen mögen, als welchen der freudige Fürſten-Geiſt, GOtt der heilige Geiſt, in dem ſchönen Fürſten-Spruche offenbaret, nemlich **Fürſtliche Gedancken**, ſagend: **Fürſten** (*alſo* auch Fürſtinnen,) **werden Fürſtliche Gedancken haben 2c. 2c.** Nicht als wenn es bey denen Gedancken alleine bleiben ſolle, und nicht auch Fürſtliche Reden und Thaten erfordert würden: ſondern anzuzeigen, daß vor allen Dingen das Hertz, als das Stratum oder Fundamentum, als die Quelle und Officin, woraus ſelbſt auch die Reden und Thaten kommen, Fürſtlich und rechtſchaffen ſeyn müſſe; denn was nicht aus redlichen und gutem Hertzen gehet, mag dem heiligen GOtt und der erbaren Welt nicht gefallen, wie ſchön es auch ſonſt läſſet, klinget, gleiſſet und ſcheinet. So gelten auch bey GOtt dem HErrn die Gedancken ſoviel, als die Thaten, und werden auch für Thaten gerechnet. Es geſchiehet nichts, daran nicht erſt wäre gedacht worden. Es wird kein Werck vollbracht, das Hertz mit denen Gedancken hat das ſeine darbey gethan. Da dürffte ich nun vielleicht nicht gefehlet haben, wann ich endlich ſchlüßig worden, daß Fürſtliche Perſonen ſich vollkommen glückſelig machen können, wann Sie Ihre Gedancken zuförderſt richten gegen GOtt, ſodann gegen ſich ſelbſt und gegen andere, zugleich aber auch gegen das Ende, als bey welchen letzteren

teren Gedancken auf gewiſſe Maaſe die andern alle concertiret werden.

Wer wolte mir nun übel deuten, wann ich bey dieſer Gelegenheit, bey ſolchen höchſtnöthigen und nützlichen Gedancken um ſo vielmehr mich noch etwas aufhalte, da ich mit Grund und Beſtand der Wahrheit ſagen kan, das unſere in GOtt ruhende Hochſeel. Fürſtin dergleichen Fürſtliche Gedancken gehabt, und auch drüber gehalten.

Von Durchlauchtigen gebohren zu ſeyn, giebet zwar denen Gebohrnen den erſten Durchlauchtigen Schimmer und Hoheit, und da die Hochſeel. Ihren hohen Urſprung, nächſt GOtt, von dem Durchlauchtigſten Hauſe von Sachſen, allwo nichts anders als groſſe Fürſten und Fürſtinnen von groſſen Fürſten gebohren werden können, herzuführen, ſo hat dieſelbe wohl hierinnen was ſonderliches voraus, und iſt deshalber glücklich zu preiſen; Gleichwol aber wird dieſe Glückſeligkeit, wenn der Stamm-Baum durch neue Tugen-Zweige ausgebreitet, und deſſen Zierde durch reichen Beytrag eigener Tugenden vermehret wird, um ſo viel herrlicher und gröſſer. Gleichwie nun die Gottesfurcht der rechte Anfang und wahre Urſprung aller Tugenden und Glückſeligkeiten iſt; Alſo hat die Hochſel. Hertzogin ſich derſelben von Jugend auf und Ihr Leb-Tage befliſſen, und hiervon den Nutzen gehabt, daß Sie gelehret worden, GOtt allenthalben vor Augen zu haben, für ihm in allen Ihrem Thun und Leben richtig zu wandeln, und wohl zu bedencken, daß auch Fürſtliche Perſonen von Ihrem Verhalten

 Rechen-

Rechenſchafft geben müſſen. Sie forſcheten in der heiligen Schrifft, auch andern geiſtreichen Büchern nach der rechten Weißheit, und erwehleten dahero das ſchöne Symbolum: Initium ſapientiæ Timor Domini, die Furcht des HErrn iſt der Weißheit Anfang; Sie liebten den Gottesdienſt von Hertzen, beſuchten ſolchen unausgeſetzt, und waren darbey eine recht aufmerckſame Anhörerin, ja nicht nur eine Hörerin, ſondern auch eine Thäterin des Worts. Was ſoll ich ſagen von Ihrem eyffrigen Gebet, welches Sie, als eine exemplariſche Nachfolgerin des geiſtlichen Prieſterthums, vor die Erhaltung der wahren Kirche, und das gemeine Beſte, inſonderheit auch vor das hohe Wohlergehen Dero Hoch-Fürſtlichen Kinder und Kindes-Kinder, auf welchen alle Ihre Freude und Vergnügen beruhete, GOtt aufgeopffert: O gütigſter GOtt! laß nur alle Seegen über dieſelben und diß Hoch-Fürſtl. Haus und deſſen hohe Anverwandte kommen, und laß die Seegen dieſer frommen Mutter ſtärcker gehen, denn die Seegen ihrer Vor-Eltern nach Wunſch der Hohen in der Welt! Weil nun die Hochſeel. ſolchergeſtalt mit GOtt wohl dran waren, und ſich in Freud und Leid demſelben überlaſſen, ſo iſt um ſo viel weniger zu verwundern, daß Dieſelben in Creutz, als welches bey denen Frommen und Gottſeligen am meiſten einzuſprechen pfleget, und Unglücks-Fällen von recht Fürſtlicher Conſtanz und Großmüthigkeit geweſen. Denn zu geſchweigen derer im Eheſtande nicht ungewöhnlichen Todes-Fälle Hoch-Fürſtlicher Kinder, ſo

haben

haben Sie auch die ſchmertzliche Trennung eines ſo innigſt geliebten Gemahls erfahren müſſen, ſo daß Sie dazumal unter Dero Portrait, nach dem Exempel jenes Italieniſchen Grafens, Clarini genannt, welcher dadurch den Schmertz über den Verluſt ſeiner Gemahlin einiger maſſen vorbilden wolte, ein verwundetes Hertz mahlen laſſen mögen, mit der Beyſchrifft: En! inſanabile vulnus! O eine unheilbare Wunde, welche mein Hertz durch dieſen Todes-Fall empfangen. Gleichwol waren auch dieſe Leid-Fälle nicht vermögend, Ihr Gemüth aus dem Lager Chriſtlicher Gedult zu ſetzen, ſondern Sie haben in dieſer Creutz-Schule tapffer ausgehalten, GOtt die Ehre gegeben, und ſeinen Namen gelobet.

Solche Fürſtliche Gedancken gegen GOtt waren nun vergeſellſchafftet mit Fürſtlichen Gedancken gegen ſich ſelbſt; So, daß die Gottſeligkeit und GOttgelaſſenheit allezeit mit unvergleichlicher Demuth und Niederträchtigkeit, als mit einen lieblichen Krantz umflochten war, nach welcher die Hochſeel. Hertzogin ſich mehr bemühete die Ehre zu verdienen, als zu erlangen; Sie hielten alles für ein Darlehn des Himmels, und nichts Ihr eigen, und waren ein Saamen, welcher das Flache-Feld, und nicht die hohen Berge ſuchte.

So richteten auch die Hochſeel. Ihre Fürſtliche Gedancken nicht weniger gegen andere, durch Erzeigung rühmlichſter Gnade, Wohlthat, Mildigkeit und Freygebigkeit. Dieſes kommt nun vortrefflich mit dem angeführten Fürſten-Spruch über-

überein. Denn durch das Wort Fürſten und Fürſtlich werden daſelbſt in dem Haupt-Text, bedeutet generoſe, hertz- und freywillige, freygebige, wohlthätige, fröliche Geber gegen GOtt und Menſchen, ſonderlich andern zu helffen Fürgeſetzte, welche von GOtt mit vielen Gütern an Seel und Leib, Ehren und Haabe beſchencket ſind, nicht nur zu Ihrem eigenen Nutzen, ſondern auch andern darmit auf- und fortzuhelffen, und zwar mit gutem Willen, Luſt und Freudigkeit. Gleich ſollen ſie ſeyn dem groſſen Oceano oder Meer ſo das empfangen- und angenommene auch wiedergiebet; Gleich dem Mond, der ſein Licht, das er von der Sonnen empfangen, der Welt mittheilet. Solches kan theils durch Gnaden-Belohnung und Verehrung geſchehen, nicht etwan aus blinder Affection alleine gegen etzliche, wie Severus nur die Soldaten wolte bereichert haben, als welcher kurtz vor ſeinem Tode zu ſeinen Herren Söhnen ſprach: Eſtote concordes: locupletate milites: cæteros omnes contemnite; ſondern gegen alle wohlverdiente und würdige, damit nach des Senecæ Ausſpruch, nicht mit zugeſchloſſenen Augen geſchencket wird, und die Fürſtliche Milde zur Nachtreterin die Reue hat; theils auch durch heroiſche Tugenden und Gaben, damit der allerhöchſte GOtt Fürſtliche Perſonen ausrüſtet und begnadiget. Man frage nur die hochbetrübt hinterlaſſene Hoch-Fürſtl. Bediente, ſo wird man von der Gnade und Wohlthat, ſo ſie von dieſer Ihrer theureſten Fürſtin genoſſen, genugſame Zeugnüſſe hören;

ten; Man höre ſo viele Seuffzer und Klagen armer, nothleidender und kranckgeweſener Perſonen an, ſo wird man überführet ſeyn, daß Sie eine Ernehrerin, Beförderin, Verſorgerin, ja vielen Troſt, Hülffe und Zuflucht entrathen müſſen: Wie etwa von der Placilla, einer Gemahlin des Kayſers Theodoſii des jüngern, geſchrieben wird, daß ſie alle mögliche Sorgfalt vor Nothleidende anzulegen pflegen; Alſo kan auch der Hochſeel. Hertzogin mit allem Recht nachgerühmet werden, daß Sie ſich vieler Nothdurfft angenommen, und dürffte ſich hier und da wohl zugetragen haben, was bey dem Todes-Fall Churfürſt Friedrichs des Weiſen erfolget, da einige arme vor der Mühlen zu Wittenberg ſitzende Bauren, als ſie ſolchen Tod erfahren, ſich unter vielen häuffigen und heiſſen Thränen vernehmen lieſſen: Ach! wir haben unſern Vater verlohren; alſo auch viele, bey Vernehmung dieſes Todes-Falls, unter Vergieſſung derer Thränen, ausgeruffen: Ach! wir haben unſere Mutter verlohren.

So recht: dahin ſollen auch Fürſtliche Perſonen ſtreben, daß ſie die Thränen der Frommen, das Beklagen der Elenden, das Verlangen der Dürfftigen, das Beſeufftzen der Wittiben, und aller erbaren Leute Ruhm in ihrem Tode begleite.

Es wäre noch vieles anzuführen von denen Fürſtlichen Gedancken, welche unſere in GOtt ruhende Fürſtin in dieſem Stücke gefaſſet; allein ich trage billig Bedencken, hiervon allhier weitläufftiger Erwehnung zu thun, und dadurch der

Hoch-

Hochſeel. angebohrne Beſcheidenheit, welche von nichts weniger als von Lobe zu hören vermochte, jetzo nach Ihrem Tode zu beleidigen; Zumaln ich mein Unvermögen bekennen muß, und groſſe Urſache zu fürchten habe, daß, weil mein Mund ohne, der Hochſeel. Hertzogin Ruhm aber über alle Beredſamkeit iſt, es mir hierbey wie dem Phidias zu Athen ergehen möchte, da er der Minerven Bildniß nicht aus Helffenbein oder koſtbaren Metall, ſondern nur aus Stein gearbeitet, und alſo den Tadel anhören muſte; er habe zu Verfertigung eines ſchönen Wercks allzuſchlechten Zeug genommen. Wo die Thaten der Verſtorbenen ſelbſt reden, da ſind Worte, als Denckmahle der Verdienſte, unvonnöthen.

Noch mit wenigen muß ich nur gedencken derer letzten Fürſtlichen Gedancken, welche die Hochſeel. gegen das Ende oder den Tod gerichtet. Gewiß recht nöthige und nützliche Gedancken; Gedancken ſage ich, welche von der Nichtigkeit, Kürtze, Eitelkeit und Unbeſtändigkeit des menſchlichen Lebens und Weſens, und von der unvermeidlichen unumgänglichen Nothwendigkeit des Todes angeſtellet, gefaſſet, geheget und ziemend angewendet werden. Wer nicht als Menſchen-Wort, ſondern als GOttes Wort, wie es denn wahrhafftig iſt, aufnimmt, daß dem Menſchen geſetzet iſt zu ſterben, und zwar nur einmal, darnach aber das Gerichte, und daß er ſolche ſeine Sterbens-Zeit nicht überſchreiten könne, auch nicht wiſſe, und daß gleichwol an dem eintzigen Moment, oder Augenblick, Himmel und Hölle,

Seegen

Seegen und Fluch, Leben und Tod, das ewige Wohl und Wehe hangen, und ein ieglicher nach dem, und wie er in demſelbigen Augenblick angetroffen worden und gefallen, auch alſo ewig, ja ewig, liegen und ſich befinden werde; Wer, ſage ich, das vor wahr hält, der wird auch vor wahr halten, daß keine Gedancken nöthiger, nützlicher und heilſamer, als zu allen Zeiten, und an allen Orten des Todes gedencken, und deſſelben wohlbereitet und würdig erwarten. Sarg und Grab ſind die rechte hohe Fürſten-Schule, und die fürnehmſte Academie hoher Perſonen. Solche löbliche Gedancken haben auch, derer Heyden nicht zu gedencken, zu ihren gröſten Nutzen, gar viele Chriſtliche Königliche und Fürſtliche Perſonen, männlichen und weiblichen Geſchlechts, wie ich aus denen Hiſtorien, wo es anders die Zeit verſtatten wolte, weitläufftig anführen könte, angeſtellet, und ſich zu deren Beförderung ein beſonderes NB. gemachet; Doch will ich nur ein und das andere Exempel aus dem Hoch-Fürſtl. Hauſe von Anhalt beybehalten: So hatte Wolffgang, ein Fürſt von Anhalt, 15. Jahr vor ſeinem Tode, allezeit einen Sarg vor ſeinem Bette ſtehen, um ſich dardurch beſtändig des Todes zu erinnern; Rudolphus, ein anderer von dieſem hohen Hauſe, aber ſoll im Luſt-Garten allhier zu Zerbſt das Fürſtliche Anhaltiſche Wapen haben aus Buxbaum zuſammen richten, und darüber eine Crone dergeſtalt abbilden laſſen, daß ſie die Worte zu leſen gegeben: Rudolph, Fürſt von Anhalt, gedencke daß du ſterben muſt! von welchem letztern

Werck

Werck wohl zu ſagen geweſen: Mors corollas inter & flores. Wie weit die Hochſeel. Hertzogin dergleichen imitiret, und ob Sie auch zu einer ſonderlichen Erinnerung etwas erwehlet, iſt mir zwar ſo eigentlich nicht bewuſt, wird auch eben nicht erfordert, aber deſſen bin ich wohl gewiß verſichert, daß Sie gar offte Todes-Gedancken geheget, und wegen guter Bereitſchafft zum Tode GOtt täglich durch ein inbrünſtiges Gebet angeflehet. Ferne war von Ihr die Art der Zärtlinge, welche des Todes nicht gedencken können, wie etwa von Ludovico dem XI. Könige in Franckreich gedacht wird. Ferit & delectat ſchrieb einſt eine gelehrte Hand über eine Roſe, das iſt: Sie ſticht, ritzet und verwundet zwar wohl mit ihren Dornen und Stacheln, aber ſie ergötzet, beluſtiget und erfreuet auch wieder mit ihrer ſchönen Geſtalt, lieblichem Geruch und heilſamen Kräfften; Alſo, kommt gleich Fleiſch und Blut zuweilen hart an, die ſchmeichelnde Luſt der Welt zu verachten, und bey allem Thun das Ende zu bedencken, ſo iſt doch der Vortheil und dieſe Annehmligkeit darbey, daß man dardurch für vielem böſen bewahret, und hingegen aus GOttes Macht und Gnaden zum guten und ewigen Heyl befördert wird. Wer alſo ſtirbt, ehe er ſtirbt, der ſtirbt nicht, wenn er ſtirbt. Solches hat unſere Hochſeelige Hertzogin wohl recht in der That erfahren, indem Sie ohne alle Lagerhafftigkeit, Quälen und Kräncken geſtorben, ja nicht geſtorben, ſondern eingeſchlaffen, ſo, daß Sie den Tod weder geſehen noch geſchmäcket;

Sie

Sie iſt der heiligen Schläferin eine worden, wie Lutherus redet, und einſt an einen guten Freund geſchrieben, ein ſolcher ſanfft und ſeeliger Tod ſey ein Schatz über alle Schätze, und ein ewiger Troſt. Dieſes ſo wunder-ſanfft-ſeeligen Todes und Hinganges will ich nimmermehr vergeſſen, und unauffhörlich ſeufftzen, daß meine Seele einſten auch müſſe ſterben des Todes dieſer Gerechten Fürſtin, und mein Ende werde wie Ihres war.

Aber ich gehe zu weit, und mißbrauche, Durchlauchtigſte Leidtragende! Dero hohe Gedult, die Sie bey meiner devoteſten Eröffnung Fürſtlicher Gedancken gnädigſt beybehalten wollen: Urtheilen Sie ſelbſt höchſterleuchtet, ob ich darinnen geirret, wenn ich davor gehalten, daß dergleichen Fürſtliche Gedancken Fürſtliche Perſonen vollkommen zieren und glückhafft machen. So groſſe Urſache Sie nun haben, Durchlauchtigſte Leidtragende, den Verluſt einer ſo frommen und liebreichen Mutter, einer ſo treuen und aufrichtig geſinneten Schweſter, einer ſo wertheſten und ohne Falſchheit ſich iederzeit erwieſenen Anverwandtin, zu beklagen; So billig iſt es, daß Sie ihre Seelen mit Gedult faſſen, die Hertzen für GOtt ſtillen, die Augen von den Thränen und den Mund von Klagen befreyen, ſowol in Anſehung des ſeeligſten Wechſels, welchen unſere in GOtt ruhende Fürſtin zwiſchen Zeit und Ewigkeit getroffen, als auch wegen der gewiſſen Hoffnung, Dieſelbe dort im ewigen Leben wieder zu ſehen; Sie haben wol, nach den Befehls-Willen GOttes, hierunter leiden, und durch dieſen Todes-Fall betrübet wer-

den müſſen; Allein Sie haben auch den Verheiſſungs-Willen GOttes vor ſich: Ihre Traurigkeit ſoll in Freude verwandelt werden. So wenig es denen hochbetrübt hinterlaſſenen Hoch-Fürſtl. Bedienten zu verargen, wenn ſie den Tod einer ſo gnädigen und ſo ſorgfältigen Fürſtin mit vielen tauſend Thränen beſeufftzen; So hohe Urſache haben dieſelben, den Thränen-Lauff zu hemmen und ſich zu beruhigen, weil ſie ſich der Gnade und Vorſorge derer Durchlauchtigſten Leidtragenden verſichern können. So unausbleiblich auch das Lamentiren vieler Hülffe bedürffenden Perſonen über den Abgang einer ſo groſſen Wohlthäterin und Verſorgerin; So bald können ſie ſich zufrieden ſtellen, wenn ſie erwegen, daß ſie nichts deſto weniger Hülffe, Rath und Troſt bey gnädigſter regierender Herrſchafft finden. Ach! GOtt erhalte doch unſeren theureſten Auguſtum, nebſt unſerer preißwürdigſten Friedericen, Dero Durchlauchtigſten Gemahlin, ſowol das Hoch-Fürſtl. Haus zu Sachſen-Gotha, nebſt übrigen hohen Bluts-Verwandten, verleihe Ihnen allerſeits unverrückte Geſundheit, erfülle ihres Hertzens-Wunſch, laſſe Sie in beſtändigem Flor und Seegen leben, wende von Dero Hoch-Fürſtl. Häuſern viele und lange Jahre ſchmertzliche Trauer-Fälle in Gnaden ab, und laſſe Sie in Zukunfft nur Freude und Vergnügen erfahren.

Endlichen erkennen Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. mein gnädigſter Fürſt und Herr, nicht nur mit freund-Vetterlichem Dancke, daß die Anweſende

hohe Anverwandte auch dem jetzigen Trauer-Actui beyzuwohnen geruhen wollen, ſondern laſſen auch allerſeits getreuen Dienern und Vaſallen durch mich gnädigſt declariren, wie Sie mit beſondern Gnaden aufgenommen, daß dieſelben bis jetzo in ihrer unterthänigſten Devotion continuiret. Und wie hochgedachte Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. ſelbigen allerſeits alles Gute und Erſprießliche hertzlich gönnen und anwünſchen; alſo laſſen Sie auch zugleich verſichern, daß Sie einem jeden ins beſondere, bey deſſen geziemenden unterthänigſten Anſuchen, Dero Landes-väterliche Hulde und Gnade würcklich angedeyen zu laſſen nicht ermangeln werden.

Nun ruhet ſanfft und wohl Ihr ſtarrenden Gebeine,
Die ein Erleuchter Geiſt zuvor ſo reich beſeelt,
Wir decken ſelbige mit einen Marmor-Steine,
Der, wie die Seeligſte, nicht Fleck noch Mackel hehlt,
Wir ſtecken um das Grab die traurigen Cypreſſen,
Indem ein theurer Schatz demſelben anvertraut.
Diß Grab wird Lebens-Zeit bey uns ſeyn unvergeſſen,
Weil drinnen liegt verwahrt, was man mit Luſt geſchaut.

CLIX.

Rede Pabſts Clementis XI. ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium, wegen Abſterben Königs Petri in Portugall, am 21. Februar. Anno 1707. gehalten.

Ehrwürdige Brüder,

OB wir zwar nicht zweiffeln können, daß euch das Abſterben Königs Petri von Portugall und Algarbien, lobwürdiger Gedächtniſſes, ſchon durch den gemeinen Ruff bekannt ſeyn wird, ſo haben Wir doch nicht umhin gekonnt, euch daſſelbe alſo, wie es Uns, nebſt beygefügter vielfältigen Erklärung alles Gehorſams und Ergebenheit gegen dieſen H. Stuhl, in dem an Uns abgelaſſenen Schreiben unſers geliebten Sohnes in Chriſto, Königs Johannis, deſſen Sohns und Nachfolgers in der Regierung, berichtet worden, von dieſem Orte ohne Anſtand, dem Herkommen gemäß, kund zu thun, damit ihr, nach eurer bekannten Frömmigkeit, die ihr bey GOtt vor die hohen Fürſten, ſo in der Gemeinſchafft der Catholiſchen Kirche gottſeelig verſtorben, anzuwenden pfleget, nicht unterlaſſen möget, der Seele des verſtorbenen Königs die ewige Freude durch euer Gebet zu wege zubringen. Denn auch Wir haben dieſes bißher ſchon ins geheim zu thun nicht unterlaſſen, wir werden auch ſolches, bey dem in unſrer Capelle, dem von unſern Vorfahren eingeführten Brauche nach, anzuſtellenden Leichen-Dienſte, wovon euch der Tag angedeutet werden ſoll, öffentlich thun. Hierzu beweget Uns nichts, als die väterliche Liebe, die wir zu gedachtem Könige allezeit getragen, und die er kurtz vor ſeinem Tode darum noch mehr verdienet, weil er ſein Uns und dem Apoſtoliſchen Stuhl gehorſames Gemüth damals

unter Seufftzern und Thränen noch deutlicher an den Tag geleget, als ihm von unſern geliebten Sohne, dem Cardinal Michael Angelo Conti, unſerm daſelbſt befindlichen Nuntio, die letzten Dienſte der Päbſtlichen Mildigkeit, mit Darreichung der gröſten Schätze derer himmliſchen Güter und Geſchencke, mitgetheilet worden. Gleichwie Wir aber immittelſt den neuen und jungen König in dem an ihn abgelaſſenen Schreiben väterlich ermahnet haben, daß er, nach ſeiner Erhebung auf den Königl. Thron, denen Exempeln derer Könige ſeiner Vorfahren, lobwürdigſter Gedächtniß, die ſich um den wahren Glauben höchſtverdient gemacht, nachzuahmen bemühet ſeyn, den Seegen aber davor von GOtt erwarten ſolle, welcher diejenigen, ſo ihm dienen, und der dem H. Petro und ſeinen Nachfolgern anvertraueten Gewalt gehorſam ſeyn, nicht ohne reichliche Belohnung bleiben läßt; Alſo bitten Wir den Vater der Barmhertzigkeit, in deſſen Händen die Hertzen derer Könige ſind, inbrünſtig, daß er die Füſſe des Königs ſeines Knechts, auf den Weg ſeiner Gebote leite, und deſſen Hertz kräfftiglich anfeure, dasjenige zu vollbringen, was der gantzen mit ſo vielen Drangſalen geängſtigten Chriſtenheit und der Catholiſchen durch die langwierigen Streitigkeiten ihrer Söhne gekränckten Kirche erfreulich und erſprießlich ſeyn mag.

CLX.

Ejusdem Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium, wegen Abſterben des Dauphins in Franckreich, am 11. Maji, Anno 1711. abgelegt.

Ehrwürdige Brüder,

WIr haben euch in dem letzthin gehaltenen Conſiſtorio den ſchweren Verluſt bekannt gemacht, den das Teutſche Reich vor einigen Tagen durch den frühzeitigen Hintritt ſeines Ober-Haupts erlitten; und heute deuten wir euch gleichfalls eine neue unvermuthe Einbuſſe, nicht ohne ſchwere Betrübniß unſers väterlichen Hertzens an, womit das floriſſanteſte Königreich Franckreich, durch das Abſterben des Frantzöſiſchen Dauphins, des erſtgebohrnen Sohns des Allerchriſtlichſten Königs, heimgeſuchet worden. Der Tod hat an beyde berühmte Häuſer auf einerley Art angepochet, da beyde Printzen faſt in einer Woche mit gleicher Eile, und einer gewiß nicht ungleichen Kranckheit aus dem Wege geräumet worden. Alſo lehret uns die auf dieſem Erd-Creyß ſpielende Göttliche Weißheit täglich durch neue Exempel, daß nichts in der Welt ſo hoch und erhaben, das nicht auch hinfällig und vergänglich ſey, damit wir unſere Hertzen bloß an dasjenige hangen lernen, wo nichts als wahre und ewig währende Freude zu finden. Wie kan denn nun, da uns dieſes vor Augen ſchwebt, iemals geſchehen, daß ſich die menſchlichen Gemüther durch den äuſſerlichen Schein und Dunſt der irrdiſchen Dinge verblenden, durch die Reitzungen derer Lüſte be-

ſtricken,

ſtricken, durch dasjenige, ſo die Sinnen ergötzet, fangen, und durch den Blitz eitler Ehre und Würden durchdringen laſſen, da ſie wahrnehmen, daß dieſes alles ein ſo eiliges Ende nimmt, und das alles, was wir hier ſehen, wenn es an die geringſte Klippe ſtöſſet, in kurtzem zerbreche? Ja in was vor Finſterniß und Bekümmerniß das Anſehen der höchſten Würde, und die Majeſtät ſelbſt endlich gerathe, wenn anders die Menſchen nicht aus närriſcher Unachtſamkeit, oder einer albern Diſſimulation nicht ſehen, oder gar verwegen läugnen wollen? Doch wir müſſen uns wieder zu dem Haupt-Zweck unſrer Rede wenden. Ludwig, der Dauphin von Franckreich, ein Sohn und auch ein Vater eines Königs, der, wegen ſeines mit der Mutter-Milch eingeſogenen und ſtets bezeugten brennenden Eyfers, die wahre Religion zu erhalten und fortzupflantzen, berühmt war, auch ſich durch ſein moderates Gemüthe, Leutſeligkeit, Klugheit und beſtändige Ehrfurcht, die er jederzeit gegen ſeinen Königlichen Herrn Vater, auch ſo gar in den männlichen Jahren bewieſen, in beſonderes Anſehen geſetzet hatte, iſt mit einem gar ſonderbaren Bedauren aller Völcker dieſer Zeitlichkeit entriſſen worden. Da wir Ihm nun den letzten Dienſt unſrer väterlichen Liebe zu erweiſen geſonnen, der Leichen-Dienſt, aber noch nicht geendiget iſt, den wir, dem Herkommen nach, letzthin vor den Römiſchen zum Kayſer erwehlten König angeſtellet haben, ſo werden wir ietzo genöthiget, euch einen andern, zur Erqvickung der Seele des Dauphins, in unſrer

Päbſtlichen Capelle, an einem euch zu eröffnenden Tage, anzuſtellenden Leichen-Dienſt anzudeuten. Wir folgen hierinne dem Exempel Pabſts Pauli III. unſers Vorfahren, glückſeligen Andenckens, der Anno 1536. dem zu ſolcher Zeit verſtorbenen andern Dauphin von Franckreich, auf einſtimmiges Anrathen und Beyſtimmung derer damals anweſenden Cardinäle ſolenniter parentiret. Wir haben der Billigkeit gemäß zu ſeyn erachtet, euch, Ehrwürdige Brüder, ſolches eilends und ohne allen Anſtand von dieſem Orte kund zu thun, damit auch ihr, wie Wir ſchon in geheim gethan, nach eurer bekannten Frömmigkeit, die ihr bey GOtt vor die hohen Fürſten, ſo in der Gemeinſchafft der Catholiſchen Kirche ſeelig verſtorben, anzuwenden pfleget, euch bemühen möget, der Seele des verſtorbenen Printzen den ewigen Frieden durch euer Gebeth zu verſchaffen.

CLXI.

Ejusdem Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium am 23. Sept. Anno 1715. gehalten, als er dieſem das Abſterben Königs Ludovici XIV. in Franckreich notificiret.

Ehrwürdige Brüder,

Wir werden genöthiget, den übergroſſen Schmertz, der ohne Zweiffel euch eben alſo, wie Uns betroffen, als ihr durch den gemeinen Ruff vernommen, daß der Allerchriſtlichſte König, Ludwig der XIV. geſtorben, heute wiederum zu erneuren, und die in unſere Hertzen dadurch geſchlagene Wunden zu vergröſſern, da

wir ſolche durch die Brieffe des neuen Königs und des Hertzogs von Orleans, Regentens des Reichs, die mit vieler Verſicherung eines Kindlichen Gehorſams gegen Uns und dieſen heiligen Stuhl angefüllet waren, neulichſt beſtätigte höchſtbetrübte Zeitung, euch von dieſem Orte, dem Herkommen nach, eröffnen. Warum ſolten wir denn nicht dieſen ſchweren Verluſt hertzlich bedauren, der nicht allein Franckreich ſondern faſt die gantze Chriſtenheit betroffen? Wir bedauren warlich, daß das helleuchtendeſte Licht und die Zierde unſerer Zeit verloſchen; Wir bedauren, daß der freygebige Beſchützer aller edlen und guten Künſte hinweg genommen. Wir bedauren, daß alle einem Catholiſchen Menſchen wohlanſtändige Tugenden, ſo entweder durch die Nachſtellungen der feindlichen Ketzerey gekräncket, oder durch das Unrecht des wütenden Glücks hin und her geworffen waren, ihres feſteſten Schutzes beraubet worden; Wir bedauren, daß die in denen weit entlegenſten Gegenden derer Ungläubigen befindliche Prediger des Evangelii ihren allerwohlthätigſten Patron verlohren; Wir bedauren den ſeines allerliebſten Sohnes beraubten Apoſtoliſchen Stuhl, ja wir bedauren, was unſer Hertz am allerempfindlichſten rühret, daß die wahre Religion ihres mächtigſten Beſchützers und unerſchrockenen Retters beraubet worden. Doch iſt unſer Schmertz nicht ſo groß, daß er nicht denjenigen Troſt anzunehmen fähig ſeyn ſolte, der ſolchen billig heilen kan: Denn eben die bißher genennten Tugenden des berühm-

teſten Königs, nemlich ſeine Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Religion, Klugheit und Großmüthigkeit, die wir mit denen in ſein Grab gekehrten Augen beweinen, heiſſen uns ſolche in die Höhe richten, und uns über ſeine aus Chriſtlichem Hertzen geglaubte Glückſeligkeit freuen: Dieſe läſſet uns unter andern ſein wunderſamer Eyfer vor das Haus des HErrn hoffen, womit der gottſeligſte Printz allezeit, und ſonderlich damals entbrannt geweſen, als er ſchon vor dreyßig Jahren, mit gäntzlicher Hindanſetzung aller Maximen menſchlicher Klugheit, diejenigen Edicta abgeſchaffet, ſo durch die meineydigen Ketzer denen Königen, ſeinen Vorfahren, unter den ſchwerſten Kriegen und Kriegs-Gefährlichkeiten, längſtens abgenöthiget worden, und hingegen mittelſt publicirter neuer Edicte, wodurch denen Anhängern gedachter Secte aller Gebrauch der Kirchen, und alle freye Zuſammenkunfft unterſaget war, in einer kurtzen Zeit von wenig Monaten faſt gantz Franckreich von demjenigen Aberglauben befreyet, der die Unterthanen deſſelben von langen Zeiten her durch innerliche Bürgerliche Kriege elendiglich mitgenommen, und ſowol den wahren Glauben, als die gemeine Wohlfahrt, in äuſſerſte Gefahr geſetzet. Es vermehret unſre Hoffnung die unermüdete Arbeit, ſo der beſte König, zu Beſchützung der Catholiſchen Religion, und Vertilgung derer Irrthümer, ſonderlich aber zu gäntzlicher Ausrottung des böſen Saamens der Janſeniſtiſchen Ketzerey, und Vertheidigung derer dawider ergangenen Urtheile dieſes Apoſtoliſchen

Stuhls, ſo viele Jahre hindurch ſo emſig angewendet, daß er auch bey ſeiner Kranckheit, welches ſeine letzte Arbeit in dieſer Sterblichkeit geweſen, hertzlich gewünſchet, dasjenige Werck zu vollenden, wodurch Er die Ungehorſamen gegen unſere letzthin in dieſer Sache publicirte Conſtitution zum Gehorſam bringen möchte, indem Er bereit war, zu Unterſtützung der Autorität der Kirche, den Kern ſeiner Macht anzuwenden. Wir wollen von andern Dingen ſchweigen, können aber doch nicht umhin, etwas von der unüberwindlichen und recht Chriſtlichen Tapfferkeit zu melden, die der vortrefflichſte, und durch ſo vieler von Ihm innigſt geliebter Häupter Abſterben gleichſam darzu abgehärtete König in ſeiner Kranckheit alſo erwieſen, daß keiner derer älteſten Weltweiſen die Verachtung des Todes in ſeinen Schulen ſo prächtig heraus ſtreichen gekonnt, als er ſolche auf dem Kampff-Platze des Todes würcklich ausgeübet. Alle dieſe und noch mehr andere Dinge, die wir mit Stilleſchweigen übergehen, könten uns gar leicht überreden, daß Ludwig der XIV. nicht ſowol durch die langwierige Arbeit der ihn gleichſam mit Macht hervordringenden Natur hervorgebracht, als durch gütiges Nachſehen der Göttlichen Providenz, nach einer lange anhaltenden Unfruchtbarkeit ſeiner Eltern, dieſer Erde vom Himmel ſpäth gegeben, aber auch von ſolcher dem Him̃el, nachdem er denſelben verdienet, wiederum ſpäth zurück gegeben worden. Weil aber doch, wie die Heil. Schrifft uns erinnert, und wir es ſelbſt mit Betrübniß ſagen müſ-

ſen,

ſen, ein ſchweres Gerichte über diejenigen, ſo andern vorgeſetzet ſind, ergehen ſoll, ſo werden wir ſowol durch die Vernunfft darzu angeleitet, als von der Schuldigkeit der Liebe genöthiget, der Seele des verſtorbenen Königs durch Meß-Opffer, Gebethe und Andachten Troſt zu verſchaffen. Wir haben ſolches bißher vor Uns insgeheim zu thun nicht unterlaſſen, und wünſchen, daß ihr mit Uns dergleichen zu thun fortfahren möchtet, welches Wir auch zu ſeiner Zeit durch öffentlich in unſrer Päbſtlichen Capelle zu haltende Exequien an dem euch hierzu anzudeutenden Tage, nach dem von unſern Vorfahren eingeführten Gebrauch, mit gehöriger Solennität verrichten werden. Wir wollen indeſſen den allgewaltigen und allgütigen GOtt, der die Hertzen der Könige in ſeinen Händen hat, inbrünſtig anruffen, daß er den neuen allerchriſtlichſten König, Ludovicum den XV. in ſeinem zarten Alter bewahren, und deſſen Füſſe auf den Weg ſeiner Gebothe leiten wolle, damit er an Weißheit und Jahren zunehmend die von ſeinem Naturel gemachte vollkommen gute Hoffnung, zum beſtändigen Ruhe-Stande derer ihm unterworffenen Völcker, zum Beſten der Kirche und Schutz der Catholiſchen Religion, ja zur allgemeinen Glückſeeligkeit der Chriſtenheit überflüßig erfüllen möge.

CLXII.

Ejusdem Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium gehalten, als er am 6. Dec. Anno 1717. allen denjenigen Ablaß der Sünden ertheilet, ſo nach ſeiner Vorſchrifft ihre Andacht halten, und Buſſe thun würden.

Ehrwür-

Ehrwürdige Brüder,

Es ſind ſchon ſiebenzehen Jahr verfloſſen, warlich ein groſſer Theil des menſchlichen Alters, ſeit dem es der göttlichen Güte, ſo das ſchwache in der Welt zu erwehlen gewohnet iſt, gefallen, unſre Niedrigkeit, ohne den geringſten Beytrag unſrer Verdienſte, auf den höchſten Gipffel der Apoſtoliſchen Würde zu erheben. Was wir im̄ittelſt vor Verdruß und Anſtoß ausgeſtanden, das iſt euch am beſten bekannt; weil ihr vielen Antheil an unſern Sorgen gehabt, und auch einen groſſen Theil von unſern Verdrüßlichkeiten mit ertragen und ausſtehen helffen. Die vortrefflichen Siege, ſo der HErr der Heerſchaaren denen Chriſten neulichſt wider die Türcken verliehen, warlich ein Werck der rechten Hand des Höchſten, der ſeine Krafft bewieſen und den Feind geſchlagen! haben uns zwar ins künfftige etwas erfreulichers hoffen heiſſen. Allein ſowol die Gefährlichkeiten, die dem Ruheſtande Italiens bevorſtehen, als die täglichen neuen und ſchmertzhaffteren Wunden, welche der Kirchen-Freyheit, Päbſtl. Autorität, ja der wahren Religion ſelbſt geſchlagen werden, erinnern uns mehr als zu wohl, daß der HERR unſre Miſſethaten noch nicht vergeſſen. Und eben deßwegen haben Wir beſchloſſen, zu Verſöhnung des Göttlichen Zorns, unſre Zuflucht vor erſt zu dem eurigen, ſodann aber auch zu dem Gebeth der übrigen in dieſer Stadt Rom befindlichen Chriſtgläubigen zu nehmen, und, zu deſto eiffriger Verrichtung

richtung deſſelben, denenjenigen völligen Ablaß der Sünden, in Form eines Jubilæi, zu ertheilen, welche auf künfftige Mitwoch, Freytag und Sonnabend der dritten Advents-Woche faſten, die hohe Stiffts-Kirchen zu St. Johannis im Lateran, des Fürſtens der Apoſtel, und der Heil. Jungfrauen Mariä der Gröſſern, oder auch nur eine davon in bemeldter Woche beſuchen, daſelbſt bethen, und, nach Beichtung ihrer Sünden, das hochheilige Sacrament, entweder an dem unmittelbar darauf erfolgenden Sonntage, oder an einem andern Tage ſolcher Woche ehrerbietig empfangen, auch denen Armen, nach Maaßgebung ihrer Frömmigkeit und Andacht, einige Almoſen mittheilen werden. Die Austheilung dieſes himmliſchen Schatzes wollen wir auch hernach auf die übrigen Chriſtgläubigen in gantz Italien und in denen um ſelbiges herum liegenden Inſuln erſtrecken. Wolan denn, Ehrwürdige Brüder, ruffet den allgütigen höchſten GOtt, der denen, ſo ihn anbethen, viel Barmhertzigkeit erweiſet, embſig an, daß er uns in der Macht ſeiner Krafft ſtärcke, und den Geiſt des Raths und der Stärcke über uns ausgieſſe, damit wir mitten unter ſo vielen Beſchwerlichkeiten der Läuffte und Zeiten dasjenige erkennen, was wir thun ſollen, und zur Erfüllung des erkannten Kräffte bekommen mögen. Der HErr wird uns, der Kirche und ſeiner eigenen Sache beyſtehen, ſo wir unſre Schuldigkeit beobachten, und ihr die eurige nicht unterlaſſen werdet.

CLXIII.

CLXIII.

Ejusdem Rede, ſo er im geheimen Conſiſtorio an das Cardinals-Collegium am 30. Septembr. Anno 1720. gehalten, als er, bey noch anhaltender Peſt zu Marſilien, gedachtem Collegio ſein Vorhaben eröffnete, einen Buß- und Beth-Tag deßwegen anzuſtellen.

Ehrwürdigen Brüder.

Sobald als uns, die wir ohne dem ſchon, und noch darzu mit vielen Trübſeligkeiten heimgeſuchet ſind, die ſchmertzliche Nachricht von der zu Marſilien graßirenden Peſt zu Ohren gekommen, ſo haben Wir, das gemeine Weſen wider dieſes Ubel in Sicherheit zu ſtellen, alle möglichſte Sorgfalt unſrer Päbſtlichen Vorſichtigkeit angewendet, und ſind bemühet geweſen, nicht allein dieſe Stadt Rom, ſondern auch unſern gantzen Kirchen-Staat mit wachſamer Bekümmerniß zu bewahren. Wir haben auch hiernächſt, das Sterben von uns abzuhalten, öffentliche Gebete angeſtellet, und die Hülffe des Himmels anzuflehen nicht unterlaſſen, damit wir die Göttl. Zorn-Ruthe von denenjenigen, ſo damit geſtäupet werden, abwenden, von denen übrigen aber, die mit der Furcht eines ſo entſetzlichen Todes umfangen ſind, die nicht unbillig zu befürchtende Gefahr zurücke treiben möchten. Allein, weil bey unſern, GOtt täglich mehr zum Zorn reitzenden Sünden, der ſchlagende Engel die Hand noch nicht abgezogen, wir auch von dem Verdacht und Furcht der Gefahr noch nicht befreyet, ſo können wir warlich gar wohl mercken, daß unſre Sünden wider uns ſtehen, und wir den HErrn nicht

nicht anders, als durch ängſtliches Bezeigen einer wahren und heilſamen Buſſe, durch demüthiges und einmüthiges Flehen und Bethen dahin vermögen können, von dem Ubel abzulaſſen, ſo er wider ſein Volck zu thun gedachte. Denn wo der HErr nicht dieſe Stadt bewahret, ſo wachen wir umſonſt, befeſtigen und ſchlieſſen auch unſre Thore recht verwegen wider die Beſtraffung unſrer Verbrechen zu, wo wir nicht die Peſt unſrer Sünden von uns treiben, und von denen Laſtern abſtehen, die alle Trübſalen über uns bringen. Wir haben daher beſchloſſen, in der Kirche zu St. Maria der Gröſſern auf künfftigen ſechſten Tag des Monats Octobris, an welchen nemlich, auſſer dem Feſte des Heil. Märtyrers Brunonis, das an ſolchem Tage in bemeldter St. Marien-Kirche, dem Herkommen nach, gefeyret wird, dieſes Jahr auch der erſte Sonntag bemeldten Monats einfält, ſo dem Roſencrantz erwähnter glorwürdigſten Jungfrauen geweihet iſt, die uns mit ihrem zu Abwendung aller Trübſalen und Gefährlichkeiten gewohnten Schutze iederzeit, wie ihr ſelbſt wohl wiſſet, ſehr nahe geweſen, einen ſolennen Beth-Tag anzuſtellen. Wir wollen auch ferner denenjenigen Chriſtgläubigen, die, nach vorher gehaltenem Faſten, Austheilung der Almoſen und gäntzlicher Erfüllung aller in einem beſondern Edict ihnen vorzuſchreibenden Chriſten-Pflichten, bemeldtem Gebeth, welches wir nebſt euch, Ehrwürdige Brüder, der ſämmtlichen Cleriſey und allem Volcke dieſer Stadt, unter Göttlichen Seegen, verrichten

wollen,

wollen, andächtig beywohnen, oder alles dasje-nige erfüllen werden, was ihnen in beſagtem Edict wird vorgeſchrieben ſeyn, die Schätze der himmliſchen Gaben, deren Austheilung Uns die göttliche Gütigkeit anvertrauet, mit freygebigſter Hand mittheilen, damit Wir gemeldte Chriſtgläubigen hierdurch mehr aufmuntern mögen, Früchte der Buſſe zu thun. Da wir aber nicht zweifeln, daß unſrer Schwachheit durch euer Gebeth aufgeholffen, und durch die Exempel eurer Frömigkeit die Hertzen andrer deſto feuriger gemacht werden können; So wollen Wir euch zuerſt dieſes unſer Vorhaben bey gegenwärtiger Bekümmerniß entdecken, auf daß wir mit vereinigtem Geiſte im Gebeth verharrend, vor dem Angeſichte des HErrn mit zerknirſchten Hertzen ſtehen, damit derjenige die Wunder ſeiner Barmhertzigkeit beweiſe, der alle ſeelig machet, die auf ihn hoffen. Wolan denn, Ehrwürdige Brüder, laſſet uns unſerm GOtt opffern, damit die Peſt nicht etwa über uns komme, laſſet uns ihn anruffen, damit er, ſo die Sünden der Menſchen wegen der Buſſe überſiehet, uns nicht nach unſern Miſſethaten vergelte, ſondern ſeinen Engel um uns her lagere, daß er uns behüte, damit das Ubel nicht über uns komme, noch die Zorn-Ruthe ſich zu unſern Hütten nahe. Da uns auch hiernächſt die Liebe CHriſti nöthiget, daß wir allen, vornemlich aber denen Glaubensgenoſſen, gutes erweiſen, ſo laſſet uns den HErrn zugleich bitten, daß er ſein Wort ſenden und diejenigen heilen möge, die mit dem Ubel der Peſt heimgeſuchet ſind, und ſie von ihrem Verderben

errette, daß ſie leben und die Wercke des HErrn erzehlen können, welcher nicht will den Tod des Sünders, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe.

CLXIV.

Ejusdem Rede an das Cardinals-Collegium, worinn er demſelben von der Victorie Nachricht ertheilet, ſo die Spanier wider die Mohren vor Ceuta erfochten, gehalten im geheimen Conſiſtorio am 16. Decembr. An. 1720.

Ehrwürdige Brüder,

WIr zweifeln nicht, ihr werdet diejenige Freude, die Wir mit groſſem Gemüths-Vergnügen an euch wahrgenommen, als verwichener Tage, und zwar an unſerm jährlichen Crönungs-Feſte, unſer geliebter Sohn Franciſcus, der Heil. Röm. Kirche Cardinal, Aquaviva, die Nachricht von dem herrlichen Siege, den die Armee unſres geliebten Sohnes in Chriſto, Philippi, Catholiſchen Königs in Spanien, über die Mauren, die allergehäßigſten Feinde Chriſtlichen Namens, befochten, und die Stadt Ceuta von der langwierigen Belagerung derſelben befreyet, überbracht, heute noch häuffiger und völliger empfinden, da wir euch dieſe höchſt-glückliche Nachricht aus den Brieffen gemeldten Königs Philippi, die Uns kurtz vorher, als Wir in dieſes Conſiſtorium gehen wollen, von beſagtem Cardinal überliefert worden, beſtätigen können, welche Wir euch ietzo, wie billig iſt, ohne Anſtand von dieſem Orte mittheilen wollen. Ihr werdet auch aus nur erwähnten Brieffen, die euch gleich

gleich ietzo vorgeleſen werden ſollen, vernehmen, daß Uns der König, aus ſeinem gegen dieſen H. Stuhl tragendem kindlichen Gehorſam, eine Fahne mit überſendet, welche die Tapfferkeit der Spaniſchen Soldaten denen Barbaren aus ihren Händen geriſſen, welche in dieſer anſehnlichſten Burg des wahren Glaubens, zum immerwährenden Andencken dieſer That, ſowol ein ewiges Sieges-Zeichen des Chriſtlichen Glaubens, als ein Merckmahl der Königlichen Frömmigkeit und göttlichen Wohlthaten ſeyn wird.

Hierauf trat der Ehrwürdige Vater, Herr Battelli, Ertz-Biſchoff zu Amaſia, Secretarius derer Päbſtlichen an die Fürſten zu ſchreibenden Brieffe, ins Conſiſtorium, und verlaß obengemeldte von dem Catholiſchen Könige an Ihre Heiligkeit geſchriebene, und aus dem Spaniſchen ins Lateiniſche überſetzte Brieffe, nach deren Verleſung aber hielten Seine Heiligkeit Dero Rede fort, wie folget:

Indem wir nun unſer Hertz und Augen zu dem hohen Berge erheben, von dem uns die gröſte Hülffe in denen ſchwerſten Nöthen gekommen, wodurch, wie bekannt, die Kirche und das gemeine Weſen ſehr gedrücket werden, ſo laſſet uns dem Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Troſtes ein Lob-Opffer bringen, und unſern Mund gegen ihn mit Loben und Dancken erheben, auch den HErrn der Heerſchaaren inbrünſtig bitten, daß er das fromme Hertz des Königs täglich mehr und mehr anflammen möge, dieſen Sieg zu verfolgen, und hinfort keine andere, als des HErrn Kriege zu führen. Wir werden nicht ermangeln, ſolches insgeheim zu

thun, zweiffeln auch nicht, daß ihr ſo lange dergleichen thun werdet, biß es von uns beyderſeits durch ein öffentliches Lob- und Danck-Gebeth geſchehen kan.

CLXV.

Ejusdem Rede an das Cardinals-Collegium, wegen des dritten Sieges, den die Spanier wider die Mohren bey Ceuta gewonnen, abgelegt im geheimen Conſiſtorio den 3. Febr. Anno 1721.

Ehrwürdige Brüder,

SEhet die rechte Hand des HErrn hat den Feind ſchon zum drittenmale geſchlagen; Unſer Mund müſſe deßwegen mit Ruhm und unſere Zunge mit Loben und Dancken erfüllet werden. Es haben nemlich die von den unüberwindlichen Waffen unſers geliebten Sohns in Chriſto, des Catholiſchen Königs Philippi in Spanien zu zweyen malen geſchlagene und in die Flucht getriebene Mohren, nachdem ſie ihre Völcker wieder verſammlet und ihre Macht von allen Orten her zuſammengezogen, aus ſtoltzem Vertrauen auf ihre Menge und grauſamer Wuth, die erlittene Niederlagen zu rächen, am 21. letztverwichenen Monats Septembris das Spaniſche Lager mit ungläublicher Verwegenheit angefallen, ſie ſind aber durch die Tapfferkeit der Chriſtlichen Soldaten dermaſſen empfangen und zurück getrieben worden, daß ſie, nach einem beynahe in 8000. Mann beſtehendem Verluſt, die Flucht genommen, und diejenigen, ſo ihren vorher erlittenen Schaden und Schimpff durch

durch groſſe Macht und Bemühung wieder gut machen wollen, durch eine neue Niederlage aufgerieben, als Verlohrene mit Schimpff und Schande zurückeweichen müſſen; Deñ der HErr, ſo als ein Streiter ſeine Hand ausgeſtrecket, hat den Hochmuth der Feinde gedemüthiget, und in der Menge ſeiner Barmhertzigkeit ſeine Widerſacher geſtürtzet. Ihr werdet dieſe neue Glückſeligkeit des Chriſtlichen Namens, die der Catholiſche König, zu einem Zeichen ſeiner Frömmigkeit gegen GOtt, und ſeiner Söhnlichen Ergebenheit gegen dieſen heiligen Stuhl, an Uns berichtet, aus deſſen in Spaniſcher Sprache geſchriebenen, und in die Italiäniſche überſetzten Brieffen völliger erſehen, die er ſelbſt durch einen auſſerordentlichen Courier an Uns geſendet, und unſer geliebter Sohn Franciſcus, der Heil. Röm. Kirchen Cardinal Aquaviva, vor 3. Tagen Uns übergeben.

Hierauf trat der Ehrwürdige Vater, Herr Battelli, Ertz-Biſchoff zu Amaſia, Secretarius derer Päbſtlichen an die Fürſten zu ſchreibenden Brieffe, ins Conſiſtorium, und verlaß obengemeldte von dem Catholiſchen Könige an Ihre Heiligkeit geſchriebene Brieffe. Wie nun ſolches geſchehen, ſetzten Ihre Heiligkeit Dero Rede fort, wie folget:

Da Wir aber, Ehrwürdige Brüder, euch die Freude über dieſen glücklichen Fortgang von dieſem Orte mittheilen, ſo ermahnen Wir euch auch zugleich, und bitten, daß ihr, und zwar zuförderſt dem allmächtigen GOtt, der, als ein tapfferer Held im Streite, den Sieg gewonnen, von innerſtem Hertzens-Grund einmüthig zugleich mit Uns den gebührenden Danck abſtattet, von der

Macht des HErrn redet, und ſeine Wunder erzehlet; Sodann aber des Catholiſchen Königs herrlichen Eyfer, die Ehre GOttes auszubreiten, mit gehörigem Lobe erhebet, ſeine Abſichten, die Zeichen CHriſti auf denen Barbariſchen Feſtungen aufzuſtecken, mit wohlgemeynten Wünſchen begleitet, und endlich auch die Tapfferkeit derer Spaniſchen Soldaten, die ſie bißhero mit ſo vielen Proben wider die Feinde des Creutzes bewieſen, mit eurem Gebeth noch ferner zu unterſtützen fortfahret. Und weil denn dieſe auch ſich mit einer recht wunderſamen Hurtigkeit beſtreben, zu Beſchützung und Ausbreitung der Chriſtlichen Religion, die größte Gefahr anzugehen, und Blut zu vergieſſen, ſo laſſet uns mit gleichem Fleiß und Eyfer den Schutz der Göttlichen Barmhertzigkeit mit zerknirſchten Hertzen anruffen, daß der HErr das Werck, ſo er angefangen, auch, nach ſeiner Gnade gegen uns, vollenden möge. Dieſen Endzweck noch mehr zu befördern, ſoll, auf unſern Befehl, der in dieſer Stadt befindliche General-Vicarius in geiſtlichen Sachen, unſer geliebter Sohn, das gewöhnliche Gebeth wider die Heyden in allen Meſſen, ſo in jeder Kirche dieſer Stadt gehalten werden, ſo lange, als es nöthig ſeyn wird, zu bethen ſo gleich anordnen, damit durch die ſtarcke Hand des HErrn Furcht und Schrecken über ſolche Barbariſche Völcker kommen, und ſie endlich erkennen mögen, daß GOtt im Eyfer ſeines Grimms vor uns ſtreite.

CLXVI.

Rede Pabſts Innocentii XIII. an das Cardinals-Collegium, worinn er daſſelbe ermahnet, eine Beyſteuer zum Türcken-Kriege zu thun, gehalten am 23. Sept. Anno 1722.

Ehrwürdige Brüder,

INdem Wir von der Höhe unſres Apoſtoliſchen Stuhls der Noth anſichtig werden, in welcher ſich die Chriſtenheit ietzo befindet; ſo glauben Wir unſrer Schuldigkeit zu ſeyn, euch davon Nachricht zu geben, damit Wir durch eure Rathſchläge unterſtützet, denen Gläubigen Hülffe leiſten, und das ihnen angedrohete Ungewitter von denſelben abwenden können.

Niemanden unter euch iſt dasjenige Schrecken unbekannt, ſo das Auslauffen derer Türcken in denen Chriſtlichen Gemüthern ſowol auf den Inſeln, als an denen Küſten des Mittelländiſchen Meers verurſachet, nachdem ſie mit einer Flotte angelanget den Ruhe-Stand der Gläubigen zu ſtöhren, und die Malteſer anzufallen, deren Tapfferkeit allezeit beſchäfftiget iſt, mit dieſen wilden und ungläubigen Völckern Krieg zu führen.

Ob nun gleich ihre vergeblichen Drohungen von keiner gefährlichen Folge geweſen, ſo hat man doch vernünfftiger Weiſe nicht Urſache zu zweifeln, daß ſie nicht entſchloſſen ſeyn ſolten, künfftiges Jahr mit einer weit gröſſern Macht und Kriegs-Zurüſtung wiederzukommen.

Die Schuldigkeit unſres Amts und das Wort GOttes leiten uns an, daß wir bey Erblickung des Schwerdts in die Trommete blaſen, wider

den Feind hinauf ſteigen, und eine Bruſt-Wehre vor das Haus Iſrael ſetzen; Wir haben Uns deßwegen entſchloſſen, an alle Chriſtliche Fürſten zu ſchreiben, ihnen Nachricht davon zu geben, und ſie zu bitten, daß ſie dem Volcke GOttes zu Hülffe kommen, auch ihre Schiffe und Kriegs-Völcker mit Freuden abſchicken möchten, die Kriege des HErrn zu führen, ob wir zwar auch ietzo ſchon Proben von ihrem heiligen Eyfer haben, ſo uns dießfalls allen Zweifel benehmen. Andern Theils aber wollen Wir, obgleich unſre Schatz-Cammer ſehr erſchöpfft, alle unſre Kräffte anwenden, der heiligen Religion und dem Häuflein des HErrn zu Hülffe zu kommen, vor welche Wir bereit ſind, unſer Leben aufzuopffern; doch unſer vornehmſtes Vertrauen iſt auf eure Frömmigkeit und auf eure Treue gegründet, und deßwegen ermahnen Wir euch, daß ieder von euch ins beſondere dem in groſſer Gefahr ſchwebenden Chriſtlichen Namen zu Hülffe kommen möchte, und ſind verſichert, daß ihr ſolches mit Freuden und aus allen euren Kräfften thun werdet. Die übrigen Prælaten werden durch die Exempel eurer Frömmigkeit ſich aufmuntern laſſen, und auſſerordentliche Hülffe leiſten, das Haus des Ewigen zu unterſtützen. Denn ſolte wol einer gefunden werden, welcher mit denen vergänglichen Reichthümern ſparſam thun ſolte, wenn der Chriſtliche Name und die Sache GOttes in Gefahr ſtehen, oder der ſich nicht eine Ehre daraus machen ſolte, alles biß auf den letzten Bluts-Tropffen vor ihn aufzuopffern?

Vor

Vor allen Dingen aber, Ehrwürdige Brüder, laſſet uns gute Wercke thun, und eyfrig beten, und uns begeben zu dem Gnaden-Stuhl, allwo wir Hülffe finden werden, wenn uns Hülffe noth ſeyn wird, und der HErr ſelbſt, der den Kriegen ſteuret, wird ſeinem Volcke zu Hülffe kommen.

CLXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Miniſtri am Römiſchen Hofe, Herrn Abts Tencin, an das Cardinals-Collegium, nach Abſterben Pabſts Innocentii XIII. gehalten Anno 1724.

Meine Herren,

BEy dem Unglück, ſo wir ietzo beweinen, ſtelle ich mich mit einem billigen Vertrauen vor Eure Eminenzen. Solches gründet ſich auf die Reſpects-Bezeugungen, welches dieſes heilige Collegium gegen den gröſten König von der Welt, den erſtgebohrnen Sohn der Kirche, in deſſen Namen ich zu reden die Ehre habe, zu allen Zeiten hat blicken laſſen; über dieſes aber fuſſet es auch auf die Wiſſenſchafft und langwierige Erfahrung, die ich von dem reinen und heiligen Eyfer habe, der Eure Eminenzen leiten und aufmuntern wird, dem Pabſte, deſſen Verluſt wir ietzo bedauren, einen würdigen Nachfolger zu geben. Sein leutſeliges und gemäßigtes Gemüthe, ſeine Weißheit, ſeine Liebe zur Wahrheit, ſeine Billigkeit in Entſcheidung der Sachen, ſeine Bedachtſamkeit und Fleiß in allen Handlungen, ſeine Conſideration vor die gecrönten Häupter, ſeine unerforſchliche Heimlich-

keit in allen Dingen, die einen zu der Zeit, da er die wichtigſten Sachen vorhatte, und zu einem glücklichen Ende brachte, zweiffelhafft machten, ob er etwas thäte, werden dero auf ſeine Perſon ausgefallene Wahl zu allen Zeiten rechtfertigen.

Alſo müſſen die Tugenden eines Cardinals beſchaffen ſeyn, der von dem H. Vater mit dem Purpur beehret, oder mit der Zeit durch dieſe vornehmſte Wahl auf den Päbſtlichen Thron erhoben wird.

Dieſer Verluſt hat uns ſo geſchwinde betroffen, daß er auch alle unſere kaum zugeheilte Wunden wieder aufgeriſſen hat; Doch iſt dieſes hierbey ein ſehr groſſer Troſt-Grund vor mich. Das Conclave, in welches ſie ſich, Meine Herren, begeben, trifft Eure Eminenzen in vorigem Stande, bey vorigem Sinne, und bey nahe in voriger Anzahl an. Und was iſt das nicht vor ein ſtarcker Bewegungs-Grund, unſern Glauben, den wir hierbey auf die Hülffe des Heil. Geiſtes ſetzen, zu unterſtützen und zu befeſtigen? Ich weiß, meine Herren, daß dieſer allein in ihren heiligen Verſammlungen præſidiren ſoll; allein ich weiß auch zugleich, daß ſie die Vorſtellungen derer Catholiſchen Fürſten, und inſonderheit eines Königs der ſeinen vornehmſten Ruhm darinnen ſuchet, daß er die Religion beſchützet, die Altäre derſelben vertheidiget, und die Gerechtſame der Kirche und des heiligen Stuhls aufrecht zu erhalten bemühet iſt, als Eingebungen der providenz anzuſehen pflegen:

Ich

Ich will allhier, meine Herren, keine weitläufftige Erzehlung anſtellen, wie ſehr ich mich vor meine Perſon geneigt befinde, ihre fromme Abſichten zu ſecundiren. Ich will meine Schuldigkeit zu keinem Verdienſte machen. Ich kenne dieſelbe nach ihrem völligen Gehalt, und ſie ſtimmet allenthalben mit derjenigen Ehrfurcht überein, die durch Dero Gütigkeit von langen Zeiten her in mein Hertze gepräget worden. Im übrigen, meine Herren, habe ich nur noch von Seiten des Königs, meines Herrn, Ew. Eminenzen die Verſicherung zu thun, daß er, auf allen Nothfall, ſeine Authorität und Macht anwenden wird, die Freyheit ihrer Stimmen bey einer Wahl zu handhaben, ſo den Kirchen-Frieden und die Glückſeligkeit der gantzen Chriſtenheit zu wege bringen muß.

CLXVIII.

Rede des Cardinals von Rohan, ſo er, bey ſeinem Eintritt ins Conclave an das Cardinals-Collegium An. 1724. gehalten.

Meine Herren.

Es iſt nicht länger als drey Jahr, da ich, bey meinem erſten Erſcheinen in dieſer Verſammlung, die Ehre hatte, Euren Eminenzen den empfindlichen Schmertz vorzuſtellen, den der König, mein Herr, und gantz Franckreich über den Verluſt eines der größten und heiligſten Väter empfunden, ſo jemals die Kirche regieret haben.

Dieſer Schmertz erneuret ſich nun jetzo wieder durch das Abſterben Innocentii des XIII. glorwür-

digſten Andenckens; Ihre Majeſt. bedauren denſelben unendlich. Er war, meine Herren, voller Weißheit, Billigkeit und gemäßigter Sittſamkeit. Sein tapfferer Muth traf mit ſeiner Geburth überein, und der letzte Augenblick ſeines Lebens hat die Zärtlichkeit ſeines Gewiſſens und den feſten Grund ſeiner Frömmigkeit mehr als zu deutlich an den Tag geleget.

Er liebte den König, meinen Herrn, und ward von dieſem wiederum geliebet. Alſo nehmen Ihre Maj. auf eine gar aufrichtige Art Antheil an der allgemeinen Bekümmerniß. Sie haben mir aufgetragen, Ihnen Verſicherung davon zu geben; Ja Ihre Maj. haben ſie deſſen ſelbſt in demjenigen Schreiben verſichert, welches ich Ihnen zu übergeben die Ehre habe. Sie werden ſelbſt daraus erſehen, daß Er, bey dieſer traurigen Begebenheit, alle ſein Vertrauen auf Eure Eminenzen ſetzet.

GOtt hat den erwehlet und mitten unter ſie geſtellet, der die Thränen der Gläubigen abtrocknen, und Sie tröſten ſoll. Himmel und Erde werden denjenigen vor einen Pabſt erkennen, welcher durch Ihre einmüthige Stimmen darzu wird beſtimmet werden. Bey Ihnen ſtehet es jetzo, denſelben bekannt zu machen, und da der König verſichert iſt, daß Sie die Wohlfahrt des Catholiſchen Weſens zum Haupt-Abſehen haben, ſo erwartet er, daß Sie der Kirche bald einen Pabſt geben werden, der ein wahrhaffter allgemeiner Vater der Gläubigen ſeyn, und durch die Vortrefflichkeit ſeiner Tugenden, durch die Weißheit ſeiner Anſchläge und durch die Reinigkeit ſeines Eyfers

fers die ſo ſehnlich verlangten Zeiten verſchaffen wird, in welcher Gerechtigkeit, Wahrheit und Friede zugleich regieren ſollen. Und eben darum vereinigen Ihre Maj. mit Freuden Ihre Abſichten mit denen Abſichten des Kayſers, Königs in Spanien, auch aller andern der Catholiſchen Religion zugethanen Königen, Fürſten und Stände, Eurer Eminenzen heilige Neigungen mit aller Ihrer Maj. von GOtt verliehenen Macht zu unterſtützen.

Hierinnen beſtehet meine Inſtruction, meine Herren, ich bin glücklich, daß ich dergleichen ſo Chriſtliche und meinem Stande, vornemlich aber dem Purpur, womit ich bekleidet bin, gemäße Befehle zur Vollziehung bringen kan. Ich werde mich aber, entfernet von aller Partheylichkeit, ohne einige Bewegung von Neid, Verdacht, oder Eifferſucht, gutes vermuthend, und nichts böſes gedenckend, bemühen, Ihnen durch meine Reden, durch alles mein Vornehmen und durch alle Mittel, ſo einem Ehre, Religion und Gewiſſen an die Hand geben können, zu erkennen zu geben, daß ich nichts ſo ſehr begehre, als der Einigkeit Ihrer Hertzen und Gemüther zu folgen, beyzutreten, und ſolche zu reſpectiren.

CLXIX.

Rede des Kayſerlichen Extraordinair-Ambaſſadeurs Herrn Grafen von Kaunitz an das nach Pabſts Innocentii des XIII. Tode, im Conclavi verſammlete Cardinals-Collegium, gehalten im May An. 1724.

DA zu dieſer Zeit die gantze Welt weiß und ſiehet, wie Ew. Eminenzen gröſte Sorgfalt dahin

dahin gehe, den Apoſtoliſchen Stuhl mit einem neuen Ober-Haupte, welches der ſouverainen Päbſtl. Würde vorzuſtehen fähig, wiederum zu beſetzen; ſo zweifele ich auch nicht, daß ein jeder von dem Eyfer überzeuget ſey, mit welchem der Allerdurchläuchtigſte und Unüberwindlichſte Römiſche Kayſer, mein allergnädigſter Principal, dieſe ſo ſehr wichtige Sache anſiehet. Hierinnen thut Selbiger auch der Pflicht eines höchſten Advocaten und Protectoris der Kirchen eine Gnüge, und bey ſeiner Ergebenheit an den Apoſtoliſchen Stuhl wandelt er würdiglich in den Fußſtapffen ſeiner glorwürdigſten Vorfahren. Davon kan das Schreiben ein Zeugniß ſeyn, welches Se. Kayſerl. Maj. an Ew. Eminenzen allergnädigſt abgehen laſſen; ja dieſelben deſſen noch mehr zu verſichern, haben Se. Kayſerl. Maj. mich zu Dero Ambaſſadeur ernennet, damit ich mündlich Dero Willen eröffnen, und Ew. Eminenzen auf das allerſorgfältigſte ermahnen möchte, alle particuliere Affecten bey Seite zu ſetzen, und in Dero Rathſchlägen und Stimmen nur dieſes zum Endzweck zu haben, wie ein ſolcher Pabſt erwehlet werden möchte, deſſen Regierung glücklich und der gantzen Kirche heilſam wäre, und welcher bey einer ſo hohen Würde für jedermann eine gleiche Liebe hätte. Und dieſes iſt eben dasjenige, was die gantze Kirche einhellig wünſchet, und mein Allerdurchläuchtigſter Kayſer ſich von Ew. Eminenzen Frömmigkeit, Redlichkeit und ungemeinen Verſtand verſpricht, auch von dem glücklichem Erfolg nach dem Wunſche der Kirche verſichert

lebet.

lebet. Demnach iſt mir nichts mehr übrig, als daß ich dem geſammten hochanſehnlichen Cardinals-Collegio und einem jeden insbeſondere meine Dienſte mit geziemenden Reſpect offerire, und mich Ew. Eminenzen Wohlgewogenheit und Gunſt inſtändigſt empfehle.

CLXX.

Rede Pabſts Benedicti XIII. worinn er ſich gegen das geſammte Cardinals-Collegium, wegen ſeiner Wahl und Erhebung zur Päbſtl. Würde, bedancket, gehalten am 12. Junii An. 1724.

Ehrwürdige Brüder.

Es iſt eine ewige Wahrheit, dazu wir in der Heil. Schrifft vermahnet werden, daß derjenige unter denen Brüdern, welcher niedrig iſt, ſich ſeiner Hoheit freuen ſolle, damit die Hand des Höchſten um ſo viel mehr Lob davon nehme, und derjenige, der das Licht aus der Finſterniß hat hervorbrechen geheiſſen, die Ehre ſeiner Wunder durch die Schwachheit der Menſchen erhöhet zu haben ſcheine. Was Uns anlanget, die Wir derjenigen Gaben ermangeln, ſo das Apoſtoliſche Amt erfodert; dabey auch voller Schrecken ſind, wegen der Empfindung unſerer Sünden und Miſſethaten; ſo ſchickt es ſich wohl beſſer für Uns, daß Wir Uns über unſern Zuſtand betrüben und für denen Gerichten fürchten, als daß Wir Uns unſerer Erhebung rühmen. Dannenhero ſeit dem ihr darauf bedacht geweſen, Uns mit der Sorge für alle Gemeinden zu beladen; ſo haben Wir mit Recht befürchtet, GOtt, der erſchröcklich iſt in ſeinen Rathſchlägen,

möchte Uns bey unſerer Erhebung über andere Menſchen ſtürtzen, und Wir, die Wir uns über unſere Kräffte beladen, möchten unter der Laſt erliegen müſſen, und folglich in das Allerheiligſte nur zu dem Ende eingehen, damit Wir durch deſſen Herrlichkeit umkommen ſolten. Allein da wir uns dergeſtalt für dem Amte fürchteten, ſo unſrer Schwachheit nicht anders, als entſetzlich ſcheinen konte; ſo hat eure wunderbare und liebreiche Einigkeit Uns zu einer gewiſſen Probe des Göttlichen Willens gedienet, welchem länger zu widerſtreben Wir für unzuläßig gehalten. Wir machen demnach den Anfang, GOtt dem Allmächtigen demüthigſt zu dancken, der unſre Niedrigkeit durch eure Stimmen auf dieſen hohen Apoſtoliſchen Stuhl geſetzet hat; in der Hoffnung, daß der, ſo durch ſeinen heiligen Ruff in Uns das Anfangen gewürcket hat, auch die nöthigen Kräffte zum Vollenden darreichen, und, nach Beylegung der Würde, auch die darzu erforderlichen Gaben ſchencken werde. Hiernächſt verſichern Wir, daß Wir die geneigte Meynung, ſo ihr von Uns gefaſſet, beſtändig in danckbarem Andencken behalten, auch nie der eyfrigen Bemühungen eurer Wohlgewogenheit vergeſſen werden, welche nach Würden zu loben Wir nicht gnug Worte finden können. Indeſſen werden Wir keine Gelegenheit vorbey gehen laſſen, euch Kennzeichen unſrer Danckbarkeit zu geben. Ihr aber, Ehrwürdige Brüder, die ihr dem groſſen Ertz-Hirten dermaleins, ſowol von eurer Wahl, als auch ſo gar von unſrer Adminiſtration ſcharffe Rechen-

Rechenſchafft zu geben habt; Ihr, ſage ich, werdet euch nun wohl erinnern müſſen, was eure Würde und Amt mit ſich bringe, und folglich unſrer Schwachheit durch eure beſtändige Sorgfalt und weiſe Rathſchläge zu Hülffe komme. Wohlan denn, nachdem ihr mit ſo groſſem Ernſt eure Stimmen gegeben, einen hohen Prieſter zu erwehlen; ja nachdem ihr ihn ſo liebreich aufgemuntert und muthig gemachet, eure Wahl nicht vergeblich zu achten, und es nun an dem iſt, daß ihm die von euch aufgebürdete Laſt faſt zu ſchwer werden will; ſo fahret fort, ihm dabey mit eben dem Ernſt der Gottſeligkeit und heiligen Eyfers hülffreiche Hand zu bieten. Damit Wir aber die Verwaltung des Apoſtoliſchen Amts mit dem anfangen, von welchem alle gute Gaben kommen, als aus einer unerſchöpfflichen Qvelle des Lichts und des Heyls; ſo begehren Wir vor allen Dingen von euch die Stimmen eures Gebets zu dem Vater aller Barmhertzigkeiten; auch werden Wir durch das bald zu publicirende Jubilæum alle andere Gläubigen des HErren einladen, ihre Gebete, Allmoſen, Faſten und andere Ubungen der Gottſeligkeit und der Chriſtlichen Bußfertigkeit dahin anzuwenden, damit Uns die Göttl. Gnade zugezogen werde, und Wir durch dieſelbe das Volck GOttes heilſamlich regieren mögen. Laſſet, Ehrwürdige Brüder, uns beweiſen als Diener des HErrn; und da Wir ernſtlich die Noth der heiligen Kirche erwegen, welche wir nicht ohne Thränen anſehen können, ſo laſſet uns allenthalben ſo erfunden werden, daß wir

Fürbilder in guten Wercken ſeyn mögen, damit wir, nach erlangter Beſſerung der Sitten aller Chriſten, und inſonderheit nach der Wiederbringung der Diſciplin unter der Geiſtlichkeit zu ihrer alten Heiligkeit, mit recht feſter Zuverſicht des Beyſtandes deſſen verſichert ſeyn können, der die Heiligkeit ſelbſt iſt.

CLXXI.

Rede, ſo vor der Beyſetzung des Käyſerlichen Reichs-Hof-Raths, Herrn Rudolph Caſpars, Edlen Herrns von Söhlenthal, in Wien gehalten worden.

Hochanſehnliche Verſammlung.

INdem dieſelbe einem Hochverdienten Manne die letzte Ehre der Begleitung zu ſeiner Ruheſtatt zu geben geſonnen, ſo iſt dieſes zwar ein genungſames Zeugniß, daß die Tugend ſowol im Leben, als nach dem Tode geehret werde, und ſcheinet dahero nicht nöthig hiervon viel Worte zu machen; allein die hohe Gegenwart ſo vieler groſſen Miniſtrorum und vortrefflichen Perſonen belebet meine Unberedſamkeit ſoweit, daß ſie ſich unterſtehet, einen Antrieb Ihrer, bey dermaligen Gelegenheit hegenden Gedancken zu erregen und vorzuſtellen.

Ich beruffe mich, mit Dero gnädigen und gütigen Erlaubniß, auf Sie ſelbſt, ob nicht bey ietzo vorſeyender Verſenckung des weyland Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Rudolph Caſpars, des H. Römiſchen Reichs Ritters und Edlen Herrn von Söhlenthal, der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät im Leben geweſenen würcklichen Reichs-

Hof-Raths, nunmehr in GOtt ruhend, ob nicht bey Allerſeits Deſſelben rühmlich und tugendhafft geführtes Leben, ein Lobſprechendes Andencken, Sein ſo frühzeitig ſcheinender Hintritt, eine Bedaurung, und der Blick, auf Deſſen hochbetrübte hinterlaſſene Familie ein wahrhafftes Mitleyden in Deren Gedancken erwecket? Es kan ohne Schmeicheley geſaget werden, daß unſers Seeligſten gantzes Leben eine rechtſchaffene Beſtrebung und Nachfolge der Tugend geweſen, und daß die Tugend hingegen Denſelben ſowol im Leben mit würdigen Ehren-Stellen, als nach dem Tode, mit Uberbleibung Seines Namens Gedächtniß belohnet. Daß es die Tugend mit ihren Nachfolgern alſo zu halten pflege, hat auch der bekannte Welt-weiſe Seneca wohl beobachtet, und daher mit gutem Grund geſchrieben: Nulli non virtus & vivo & mortuo retulit gratiam, ſi modo illam bona ſecutus ſit fide. Dieſer Worte Wahrheit ſiehet man hier durch ein unwiderſprechliches Exempel beſtätiget.

Seeligſter Söhlenthal! ich wolte wünſchen, daß ich dasjenige, was alle hohe Anweſende deßfals in Ihren Hertzen gedencken, mit dem Munde auszuſprechen vermöchte. Du haſt der Tugend emſig nachgefolget, Dich hat die Tugend herrlich belohnet, wie im Leben, ſo nach dem Tode, und um unverwerffliche Zeugen darff man ſich nicht weit umſehne. Es bleibet darbey, durch den Tempel der Tugend gehet man zu dem Tempel der Ehren, und durch ein löbliches Verhalten erwirbt man den aufgeſetzten Preiß und Danck;

Keines iſt ohne das andere, beydes ereignet ſich in unſerm Seeligſten Herrn Reichs-Hof-Rathe auf eine gantz ausnehmende Weiſe. Das erſte, nemlich an Seiten Seiner, die Befleißigung der Tugend belangend, ſo befand ſich der Saamen hierzu allſchon in Seiner Ankunfft; geſtalt Er von einer Familie, welche durch viele hohe und geehrte Bedienungen an verſchiedenen, und ſonderlich bey dem Hochfürſtl. Braunſchweig-Wolffenbüttteliſchen Hauſe Ihr Gedächtniß unvergeßlich gemacht, herſtammete.

Daß der Eltern, Vorfahren, und Verwandten Tugend-Beyſpiel viel aufmunternde Triebe und Würckungen bey der zarten Jugend zu haben pflege, iſt eine ausgemachte Sache, und dieſer angebohrnen guten Art trat die wohleingerichtete Auferziehung zu Hülffe, und beförderte mit den Jahren das Wachsthum der herfürſproſſenden Tugend-Anzeigungen. Hierzu kam der unverdroſſene Fleiß, welcher zu Erlangung ſchöner und nützlicher Wiſſenſchafften, unter ſtattlicher Anführung, ſowol anfänglich zu Hauſe, als auf höhern Schulen, woſelbſt die berühmten Lehrer ihre Gelehrſamkeit in Seine fähige Seele einzuflöſſen bemühet waren, von unſerm ſeligſten Herrn Reichs-Hof-Rathe angewendet wurde. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß die Tugend an und für ſich ſelbſt hoch zu halten, auch ohne Wiſſenſchafft; allein es wird auch niemand ſtreiten, daß dieſe nicht jener eine groſſe Zierde geben, und wie die künſtliche Einfaſſung einen reinen Spiegel noch koſtbarer ins Auge fallen laſſen ſolte. Ja die

die Gelehrſamkeit erweiſet ſoviel gründlicher, wie die Tugend recht zu erkennen, ihrem wahren Preiß nach zu ſchätzen, auch an allen Orten und bey ieder Gelegenheit auf beliebte Art auszuüben und geltend zu machen ſey. Beydes gab ſich nun an der Perſon unſers ſeeligſt Verſtorbenen zu erkennen, und begunnte mit zunehmendem Alter zur Zeitlichkeit zu gelangen. Damit denn deſto eher die reiffen Früchte erfolgen möchten, ſo begab er ſich in andere Länder, um durch klüglich angeſtelletes Reiſen ſich vollends auszuarbeiten, und der Welt in Seiner Perſon die mit der Geſchicklichkeit verbundene Tugend zu erſprießlicher Dienſt-Leiſtung darzuſtellen. Seine Tugenden waren nicht etwan nur mit dieſem Namen benennete Laſter, ſondern ſolche, welche alle Proben hielten. Seine Gelehrſamkeit beſtund nicht in einem zuſammen getragenen Vorrath müßiger, und dem menſchlichen Geſchlecht wenig zu Nutz gedeyenden, ſoll ich es Wiſſenſchafften oder Gehirn-Bemühungen nennen? ſondern in einer ordentlichen und gegründeten Erkänntnis des Wahren und Falſchen, des Rechts und Unrechts, in der Betrachtung ſowol, als auch in der Ausübung; Die geiſt- und weltliche in Teutſchland ſowol angenommene gemeine, als eigene Reichs- und Lehn-Rechte hatte unſer Seeligſter fleißig durchforſchet, begriffen, und beſaß davon eine ungemeine Kundigkeit. Des natürlichen und Völcker-Rechts Sätze waren Ihm wohlbekannt; Keine Wiſſenſchafft, wovon Ihm nicht Nachricht beygewohnet; Keine von denen

üblichſten Sprachen, die Er nicht verſtanden; keine anſtändigen Leibes-Ubungen, darinnen Er ſich nicht bemühet; In Sum̃a, wodurch der Ruhm eines gelehrten, geſchickten und brauchbaren Mannes behauptet, und Hoher und Niedriger Hochachtung erworben werden kan, ſahe man aus unſerm ſeeligſten Herrn Reichs-Hof-Rath herfürleuchten. Welch ein Schatz wird demnach in die Grufft verſchloſſen werden! Doch alle dieſe Sachen kan auch ein Laſterhaffter beſitzen; dieſes machet alſo den geringſten Theil des wohlverdienten Lobes unſers vortrefflichen Todten. Ich wende mich aber wieder zu Ihnen, hohe und geehrteſte Verſammlung! Wer weiß beſſer, als das erlauchte Haupt des hieſigen Allerhöheſtẽ Käyſerl. Reichs-Gerichts, u. die auf beyden Bäncken ſitzende hohe und vornehme Mitglieder des Hochpreißl. Reichs-Hof-Raths von unſres ſeeligſten Herrn von Söhlenthal erwieſenen Tugenden? Von gleicher hochgültigen Bekräfftigung wird keiner von allen iemals hier geweſenen und ſich noch aufhaltenden Königl. Churfürſtl. Reichs-Gräfl. und Städtiſchen reſpective Höchſt- Hoch- und Anſehnlichen Herren Geſandten, Abgeordneten, und Geſchäfft-führenden ſich entziehen. Ja alle und iede, es mögen nun ſolche ſeyn, die aus Begierde unſern Seeligſten kennen zu lernen, oder die als Parthien ihre Rechts-Sachen erörtert zu ſehen, oder die ſonſt in andern Gelegenheiten etwas zu verrichten habend, mit Ihm umgegangen, werden öffentlich zu Seinem Ruhm bekennen müſſen, daß Er gewiß ein redlicher Mann, gewiſſen-

wiſſenhafft, ohne falſch, bey dem Hertz und Mund übereingeſtimmet, und der ſeinem Nächſten zu ſchaden ſich niemahls einfallen laſſen, und mit einem Wort, ein rechter ehrlicher Teutſcher geweſen. Ein kluger Rath, der vermittelſt des Fadens der Wiſſenſchafft und Einſicht auf der Sachen Grund, ſich in den tieffſten Labyrinth der verſtockteſten Handlungen und Schrifften wagen und den Ausgang glücklich finden; Der durch das Licht des beywohnenden Verſtandes in die verfinſterte Umſtände der Proceſſe dringen und ſelbe an den Tag legen; Der durch den Schlüſſel der erlangten Erfahrung, die Thüren, welche die Liſt und Verſchlagenheit der Unrecht habenden Theile gleichſam verſperret hatten, wieder aufſchlieſſen kunte. Ein gerechter Richter, welcher im Vorlaſſen willig, im Anhören gedultig und aufmerckſam, im Unterſuchen genau, im Leſen unermüdet, im Abfaſſen deutlich, im Stimmgeben vernünfftig und beſcheiden, im Urtheilſprechen Geſetz-mäßig und ohne Abſicht dergeſtalt, daß Er iedem das ſeine zu geben, zu laſſen, und zu erhalten, hingegen Calumniantium iniquitates, die Unbilligkeiten unbeſugt-ſtreitender abzukehren, ſich iederzeit angelegen ſeyn ließ. Ein verträglicher Collega, der von aller Zanck-Begierde entfernet, von unnöthigen Widerſpruch abgeneigt, hingegen freundlich und dienſthafft, in gewechſelten Reden behutſam, in anvertrauten Heimligkeiten verſchwiegen, im gemeinen Wandel vertraulich und angenehm erfunden wurde, ſo daß Ihn niemand, als ein Tu-

gend-Feind, hätte haſſen können. Ein wohlthätiger Freund, der mit aufrichtigem Zuſpruch, mit höfflicher Bewirthung, mit würcklicher Hülffe iederman zu ergötzen, zu vergnügen, zu nutzen und fördern ſich ſelbſt für eine Freude achtete. Bey allen dieſen groſſen Gaben und betretenen Ehren-Stellen aber wohnete gleichwol eine ſolche Demuth, daß Er ohne allem Stoltz ſich aufzuführen, und dadurch iedwede Hertzen ſich noch mehr zuzueignen und deſto gröſſere Hochhaltung bey männiglich ihm zuwege zu bringen wuſte. Seine gantze Aufführung und Weſen war ſo gethan, daß es ſchiene, er ſey aus lauter Sanfftmuth und Leutſeligkeit zuſammen geſetzet. Woher rührten aber dieſe und andere, wegen kurtzer Zeit, unerzehlte edle Tugenden? Was war die Wurtzel dieſes ſo fruchtbringenden Baums? Die Gottesfurcht, vermöge deren gieng Sein Dichten und Trachten vornemlich dahin, das höchſte Gut nach allem menſchlichen Vermögen zu lieben, zu ehren, und zu fürchten, und deſſen Willen die Richtſchnur ſeiner Thaten ſeyn zu laſſen. Was ich bißher geſaget, iſt kaum eine Benennung, keinesweges aber Erhebung der Ruhmwürdigkeiten unſers ſeeligſten Herrn Reichs-Hof-Raths, doch wird man ihn aus dieſen wenigen als einen Tugendliebenden, und der, wie Seneca geredet: bona illam ſecutus eſt fide, ſich vorſtellen können. Nun aber iſt auch zu erwähnen, wie die Tugend dieſen ihren treuen Nachfolger belohnet. Die Tugend belohnete ihn mit Ehren, indem Er nach wohl zugebrachter Zeit bey dem Studiren

diren und abgelegten Reiſen im 23ſten Jahre deſſen Alters durch Förderung ſeines Vatern Herrn Bruders, des Hoch-Fürſtl. Braunſchweig-Wolffenbüttelischen Hoch-meritirt geweſenen Geheimden Raths, zu würcklicher Führung wichtiger Geſchäffte gebrauchet, und alſo der Anfang gemacht worden, da Er mit den von GOtt verliehenen Talenten dem Vaterlande dienen kunte. Wie Er denn mit beſonderm Vergnügen der daſelbſt regierenden Durchlauchtigſten Hertzoge, und vor ſeine eigene Perſon erlangten Ruhm, die Hofraths-Stelle, wozu Er hernach auch von letzt abgelebter Chur-Fürſtl. Durchl. zu Hannover beruffen worden, zuſammen in die 15. Jahre lang bekleidet. Das Lob ſeiner Geſchicklichkeit, Verſtandes und Redligkeit blieb nicht verborgen, ſondern ward auch an hieſigem Kayſerl. Hofe, als dem allergröſſeſten der Chriſtenheit, bekannt gemacht, daher, bey Verledigung eines Sitzes bey dem Hochpreißl. Reichs-Hof-Rathe, Er zu deſſen Einnehmung würdig geſchätzet wurde, welchen Er gegen 15. Jahr beſeſſen.

Es belohnete unſern ſeeligſten Herrn Reichs-Hof-Rath die Tugend mit Gnade zweyer Allerdurchlauchtigſten Käyſer des Glorwürdigſten Leopoldi unſterblicher Gedächtniß, und ietzo ſiegreich herrſchender, gebe GOtt, auf lange Jahre, Kayſerl. Majeſt. Joſephi, deren der erſte Ihm dieſes hohe Amt beygeleget, der andere beſtätiget hat. Es belohnte Ihn die Tugend mit Erhöhung des Standes, immaſſen Er von Allerhöchſtgedachten Käyſers Leopoldi Majeſtæt zum Reichs-

Ritter und Edlen Herrn erkläret, und dieſer hohen Schaar zugeſellet worden. Es belohnte Ihn die Tugend mit zeitlichen Güthern, als worinnen Er gleichfals den Göttl. Seegen mercklich zu verſpühren gehabt. Es belohnte Ihn die Tugend mit Hochachtung und Ruhm bey hohen, mittlern und niedern Standes-Perſonen, der erſten Gnade, der andern Liebe, der dritten Ergebenheit, hatte keinen andern Urſprung, als die Bemerckung und Erkänntniß der vielen Trefflichkeiten und hervorſcheinenden Tugenden unſers ſeeligſten Herrn Reichs-Hof-Raths. Es belohnte Ihn die Tugend mit Vergnügen, dieſes fand Er vornemlich, da ihn die Verſehung des gütigen Himmels, die hinterlaſſene vorietzo hochbetrübte Frau Wittwe zur erwünſchten Ehegenoßin zuführete, bey Deren Er in blühender Jugend die Schönheit mit der Tugend, die Freundlichkeit mit der Vernunfft, die Sittſamkeit mit der Anmuth, die Propreté mit der Häußlichkeit vereiniget antraff, womit Er die vergnügteſte, ſüſſeſte, friedlichſte, liebreicheſte und in allen Stücken geſeegnete Ehe ins 23ſte Jahr geführet, ſo daß es niemals zwiſchen ihnen einiger Ausſöhnung bedurfft, ſondern vielmehr mit den Jahren die Liebe durch gewechſelte hertzliche Verſicherungen gewachſen iſt. Er fand ebenmäßig ſein Vergnügen an denen von ſeinen Kindern lebendblie-benen wohlgerathenen 5. Herren Söhnen und 2. Fräulein Töchtern, welche gleiche Neigung zur Tugend und Nachfolge der Fußſtapffen Ihres ſeeligſten Herrn Vaters zeigen, und zu glückſeelig-

ſeeligſter Unterhalt- und Fortpflantzung Deſſen durch Verdienſte erworbenen Ehrenſtandes und Ruhms, vermittelſt ihrer ſich täglich vergröſſern-den löblichen Eigenſchafften, ſichere Hoffnung geben. Aber ach! iſt der ſeeligſte Herr Reichs-Hof-Rath als ein redlicher Mann, ein kluger Rath, gerechter Richter verträglicher Collega, wohlthätiger Freund, uñ ſonſt tugendhaffter Chriſt von andern zu beklagen, und deſſen Abgang vor allzugeſchwind zu ſchätzen; ſo haben wol diejeni-gen noch mehr Urſache zu bittern Thränen, welche Ihn als einen inniglich geliebt und liebenden Ehe-Herrn, als einen Kindlichen geehrt- und treulich ſorgenden Vater verlohren, und ſolchen Verluſt als unerſetzlich ſchmertzlich bedauren. Höret denn nun die Belohnung der Tugend auf? O nein! Der Tugend Danck bleibet auch nach dem Tode. Nur die eine Hand des Höchſten verwundet, die andere iſt ſchon mit einem Troſt-Pflaſter gefaßt, entziehet nur nicht ſelbſt, Hoch-betrübteſte, die Wunde, welche der himmliſche Artzt verbinden und mit der Zeit heilen will, haltet ihm nur in gedultiger Gelaſſenheit ſtille, und glau-bet, daß ſein Wille iederzeit der beſte, ſeine Mei-nung allemahl väterlich, und ſeine Schickung ſtets zu der Menſchen Seligkeit abzielend ſey; ich rede mit vernünfftigen Chriſten, dieſes iſt ge-nug! Die Tugend belohnet auch mit unver-gänglichem Nachruhm, welchen unſer Theure-ſter Herr von Söhlenthal, in aller an- und abweſenden Bekannten, Herrn und Freunde Hertzen hinterlaſſen, und der auf die Nachkom-

men

men fortgepflantzet werden wird. Dieſes ſtetswährende Lob-Gedächtniß, dieſes durchgehende Verlangen nach ſeiner im Leben hochgeſchätzten Perſon, dieſe Uberlegung, was mit Ihm verlohren gangen; dieſe Reden von ſeinem wohlgeführten Wandel; dieſes allgemeine Mitleyden gegen die hochbetrübten Hinterbliebenen ſind lauter Kenn-Zeichen, daß der Tugend-Preiß nicht mit dem Leben aufhöre, ſondern nach dem Tode erſt recht erkennet werde. Die allerreicheſte Gnaden-Belohnung aber hat der milde Geber alles guten nach wohlvollendeten Lebens-Lauff, welchen der ſeeligſte Herr Reichs-Hof-Rath auf 52. Jahr und beynahe 8. Monathe gebracht, im Himmel vorbehalten, und iſt kein Zweifel, da unſer Tugendhafft-Gelebter mit ſo auferbaulicher Entſchlagung alles irrdiſchen ſich bloß der göttlichen Barmhertzigkeit in die Arme geworffen, und in 2mal 24. Stunden nur mit GOtt und ſeinem Heyland gehandelt, dem ſich durchs Gebet aufgeopffert und anbefohlen, daß vorietzo er ſelbe genieſſen werde. Vor einen hochſchätzbaren Lohn der Tugend iſt endlich anzuſehen die hohe und geneigte Bemühung, welche Ew. Excellenz allerſeits hochgeehrte und werthgeſchätzte Anweſende, übernehmen, indem ſelbe in anſehnlicher Zahl des ſeeligſt verſtorbenen Herrn Reichs-Hof-Raths verblaßten Leichnam zu begleiten, und dadurch Dero im Leben ihm zugetragene Gnade, Hulde, Liebe, und Gewogenheit zu bezeugen, geruhen und belieben wollen. Weil die allzutieffe Betrübniß denen Hinterlaſſenen nicht

nicht geſtattet, ſelbſt Ihre Schuldigkeit zu beobachten, ſo habe als ein etliche Jahr her mit dem ſeeligſten Herrn Reichs-Hof-Rath bekannter, und durch viele Güte und Höfligkeit verbundener Diener auf mich genommen, der geſamten hochanſehnlichen Verſammlung in deren Namen dafür unterthänigen, gehorſamſt- und geziemenden Danck abzuſtatten, mit der Verſicherung, daß Sie ſich vor die Ihnen hierunter wiederfahrende Gnade und Ehre, als woraus Sie nicht wenig Conſolation ſchöpffen werden, Lebenslang zu aller Ehrerbietung und möglichſten Dienſten verpflichtet erkennen, wünſchende, daß der Allerhöchſte GOtt allerſeits hohe, vornehme und werthe Familien für allen Trauer-Fällen lange Jahre bewahren, und bey ſelbſt verlangter Geſundheit, hohen Flor, und beſtändigem Wohlergehen erhalten wolle. Letztlich wird man ſich nicht wundern, daß ich auf ſo ſchlechte Art und mit ſo wenig Worten das Ruhm-würdige Leben und tugendhaffte Verhalten unſers ſeeligſten Herrn von Söhlenthal, von dem ein weit mehrers Lob hätte können, und, Seinem Verdienſt nach, ſollen geſaget werden, abgebildet, und weder Sinnbilder noch Sprichwörter, weder Exempel noch Symbola oder andere allegata und dergleichen vorgebracht: Es hat, da an Ihm ſelbſt Materie genung zu finden, dergleichen geborgten Zierraths nicht gebraucht, der Redner iſt auch darzu nicht geſchickt, und ſolches um ſo vielmehr zu unterlaſſen geweſen, da unſer ſeeligſter Herr Reichs-Hof-Rath ſelber ein

Sinn-

Sinnbild der Tugend, die Söhlenthaliſche Redlichkeit ein Sprichwort, ſein Lebens-Wandel Exempla genung abgeben kan, ſeine Reden und Thaten als Regeln der Erbarkeit Anführens werth bleiben, und zum allgemeinen Symbolo werden wird: Wer wie der ſeeligſte Herr Reichs-Hof-Rath von Söhlenthal der Tugend nachfolget, hat von ihr die trefflichſte Belohnung im Leben und Tode zu gewarten.

CLXXII.

Rede, welche, bey Abführung des entſeelten Cörpers Herrn Jacob Friedrich Maydels, Königl. Majeſtät in Polen Staroſten und Cammer-Herrn ꝛc. nahe vor Leipzig, Herr Joachim von Berg Anno 1678. gehalten.

Magnifice Academiæ Rector, Hoch-Ehrwürdige, Hoch-Edelgebohrne, Wohl-Edle, Hoch- und Wohlgelehrte, Edle, Vorachtbare, ſamt und ſonders nach Würden und Standes-Gebühr Hoch- und Vielgeehrte Herren, geneigte Gönnere und Freunde.

Als der Held, der mit GOtt und Menſchen gerungen, zu ſeinem Volck verſammlet werden ſolte, gebot er ſeinen Söhnen: Begrabet mich bey meine Väter. Und Joſeph nahm einen Eyd von den Kindern Iſrael, daß ſie ſeine Gebeine mit ſich führen ſolten. So gar wolten dieſe, mit dem Geiſt der höchſten Weißheit erfüllten Väter die heiligen Gebeine bey den ihrigen wiſſen. Diß verurſachet mich feſtiglich zu gläuben, daß es weit beſſer ſey, bey denen Seinigen beerdiget

get werden, als unter fremden Sande liegen. Hätte der erleuchtete Geiſt dieſer Auserwehlten des HErrn nicht eine ſondere Glückſeligkeit darinnen befunden, ſie würden es nicht ſo ernſtlich gefordert haben. Iſt es glückſeliger zu Hauſe ſterben, als in der Fremde, ſo eignet es dem Verſtorbenen vielmehr, eben in dem Orte, der ihm die Wiege gegeben, auch den Sarg zu finden.

Verwelcket nicht eine Blume mit beſſerer Einwilligung der Natur auf ihrem Stocke, als in einem Mayen-Kruge? Und aus was Urſachen wird vielen in fremden Orten Sterbenden die Bitterkeit des Todes, durch Gewißheit in ihrer Väter Grabe zu liegen, gleichwol gemindert? Ein Gemüthe, das ſich dem Vaterlande gebohren erkennet, will auch deſſen Schooß die entſeelten Gebeine zu ewigen Zeugniß der ungefärbten Liebe, anvertrauet wiſſen. Mit was Ruhm wird von den Chineſern gemeldet, daß ſie ihren Leichen-Beſtellern anzubefehlen pflegen, die verſtorbenen Fremdlinge unumgänglich in ihr Vaterland zu ſchaffen? Die meiſten verlangen begraben zu werden, wo ſie gebohren. Ich ſage die meiſten; Denn viel ſind, o Unart der Menſchen! die gantz nicht achten, wo, oder ob ſie begraben werden. Befahl doch Ziſca, ein ſonſt höchſt-berühmter General der Hußiten in Böhmen, ſeinen Soldaten, daß ſie ſeinen Leib den wilden Thieren vorwerffen, und die abgezogene Haut über eine Heerpaucken ſpañen ſolten. Allein, die Todten begraben, iſt ein Geheiſch der Natur, u.

der

der Tartariſche Fürſt that durchaus nicht recht, daß er aus eines gefangenen Königs Hirnſchale einen vergöldeten Becher machen ließ. Wenn ſchon in Madagaſcar das Bley in höhern Werthe, als Gold und Silber, ſo bleiben doch dieſe letzteren an ſich ſelbſt vortrefflicher. Und wie ſolte das Gutbedüncken einiger Gemüther, ſo nur durch ihre Bewegung geleitet werden, der allgemeinen und richtigſten Vernunfft eine unwiderſprechliche Gegen-Gewohnheit aufdringen können? Der Jeſuit Fournier erwehnet in ſeiner Geographie, daß Noa die Gebeine Adams mit in dem Kaſten gehabt, und hernach ſeinen Söhnen, ſie zu bewahren, ausgetheilet habe.

So dieſem Beyfall zu geben, was hat ihn anders bewogen, als die allen Todten ſchuldige Ehrerbietigkeit? Wie viel gemäſſer es nun der Natur, die Todten begraben, als etwan mit denen Colchiern in Säcke nähen, und an die Bäume hängen, oder ſie mit denen Iberern den Geyern, ja gar mit denen Hircanern den Hunden vorwerffen; ſo viel beſſer iſts, ſolche mit denen Römern auf ihr väterliches Erbe begraben. Glückſelig, der bey ſeinen Vätern begraben wird: Aber nicht unglückſelig, welchem das Verhängniß ſolches Glücke mißgönnet. Keinesweges iſt unglückſelig zu achten der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr Jacob Friedrich Maydel, daß deſſen Lob-würdigſte Gebeine, nicht in die Grufft der ſo vornehmen auch im Tode lebenden Ahnen verſencket werden. Wird er nicht

nicht begraben bey ſeinen Vätern, ſo findet er doch die Ruheſtätte in ſeinem Vaterlande.

Iſt nicht ein iedweder Boden das Vaterland eines Starcken? Dieſes Meiſterſtücke des Himmels ſtarb im höchſten Fortgang ſeines Ruhmes. Wohin gerathen wir durch eingebildeten Wahn? Da wir eine Hand voll Ehre ſuchen, gewinnen wir den Tod!

In dem von den Alten ſogenannten Scandia baueten die jungen Leute Schlöſſer und Feſtungen aus Schnee, welche das wiederholte Schieſſen der Stücke vertragen kunten; Und dieſe Feſtung aller Qualitäten muſte durch eine elende Kugel gefället werden! Iſts möglich, dieſes jämmerlichen Zufalls ohne Thränen zu gedencken? Gemeine Traurigkeiten ſinds, die ſich durch Zähren dämpffen laſſen. Der noch rückſtändigen höchſtbetrübten Frau Mutter wird weh und bange, wann ſie des unwiederbringlichen Verluſts ihres Troſtes, nur erwehnen höret; Wie viel grauſamer würde der Schmertz ſeyn, ſo ſie den erblaſten Cörper vor Augen ſehen ſolte? Jedwedem dienet genaueres Betrachten eigener Bewegungen zu einem unfalſchen Urtheil.

Keinesweges gereicht die Abſonderung ſeiner Gebeine von Väterlicher Erde zu der Vollkommenheit ſeines Unglücks.

Selbſt der ietzt Erſterbende, wenn Ihm auf die bittern Abſchieds-Küſſe ſeines Trauteſten noch ſo viel Zeit wäre vergönnet worden, zu ſagen, ob Er an der Seite ſeiner Vorfahren verweſen wolte? würde verboten, weniger begehret haben,

den mit dem unſchuldigen Purpur ſeines Blutes beſprengten Leichnam nach Curland zu führen: maſſen Er wohl wuſte, daß die Erinnerung des gröſten Unglücks unerträglich, das äuſſerliche Anſchauen aber tödtlich.

Freylich, ach! freylich müſte ſie verſchmachten, wenn die erſtarreten Augen der Betrübteſten ihre verfinſterte Sonne einigen Blick anſchauen ſolten; da ſie alſo noch, wiewol ſterbend, lebet, Ihn zu lieben, und dasjenige Theil ſeines Hertzens, was in dem ihrigen wohnet, lebendig zu erhalten.

Ubergieb, o werthes Leipzig, den dir bißhero beygelegten Maydel, und erhebe deſſen Namen durch unaufhörliches Erinnern des unrechtmäßigen unverdienten Todes.

Der Ort, ſo ſich der Verwahrung dieſer Edlen Gebeine wird zu rühmen haben, iſt das beliebte Deſſau, der Haupt-Sitz eines Durchlauchtigſten uralten Helden-Stammes in unſerm werthen Teutſchlande, wohin ſolche gleich in dem abgeführet werden, und zwar mit ſo anſehnlicher Begleitung meiner reſpectivè Hochgeehrteſten, Großgünſtigen Herren. Vor welche hohe Ehre gegenwärtiger wohlanſehnlicher Herr Abgeordneter der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Anna Sibyllba von der Oſten genannt, Sacken, Wittiben vom ſeel. Herrn Præſidenten Maydel, Staroſtin auf Pilten, Erb-Frauen der Dondangiſchen und Puhniſchen Güther, Frauen auf Zierau, 2c. 2c. ſich ewig verbunden erkennet, mir auch auferleget hat, dienſt- und freundlich-

ſten

ſten Danck denenſelben hiervor abzuſtatten. Wie würde aber meine ungeübte Zunge ſothane ungemeine Gunſt-Bezeigung sattſam zu preiſen wiſſen? Nehmet den Willen, und vergebet meinem Unvermögen.

CLXXIII.

Rede, ſo bey Abwechſelung des Stadt-Regiments zu Leipzig Anno 1703 gehalten worden.

Nachdem anietzo ich, nebenſt meinen gegenwärtigen Herren Collegen, an dieſen Ort in dem Abſehen mich begeben, daß einer werthen Bürgerſchafft und andern Einwohnern allhier die Abwechſelung des Stadt-Regiments angekündiget, und die Perſonen, ſo im künfftigen Jahr daſſelbe zu führen haben, namhafft gemachet, zugleich ſelbige zu gebührendem Gehorſam gegen ſie angewieſen werden ſollen; ſo fället mir bey, daß die Herren Politici über der Frage: Ob dergleichen Abwechſelungen einer Republic, oder dem gemeinen Stadt-Weſen vorträglich ſeyn, oder ob nicht vielmehr demſelben beſſer gerathen wäre, wann die einmal zum Regiment erkohrne Perſonen deſſen Verwaltung unverändert fortführen möchten? noch nicht einig ſind. Nun will ich zwar vorietzo die Gründe, ſo ein Theil gegen den andern, zu Behauptung ſeiner Meynung gebrauchet, nicht eben unterſuchen. Denn obwol diejenigen, ſo die offtmalige Veränderung der Regiments-Perſonen widerrathen, unter andern vorwenden, welchergeſtalt leichtlich ſich zutragen könte, daß bey dergleichen Abwechſelung eine ſolche

Perſon ehe das aufgetragene Amt wieder niederlegen müſte, als ſie Gelegenheit erlanget, an den Tag zu geben, wie geſchickt ſie ſey, dem gemeinen Weſen erſprießliche Dienſte zu leiſten; Ob ſie auch wol auf des bekannten Stagyriten, der von viel hundert Jahren her unter denen Herren Philoſophis als ein Oraculum veneriret worden, Ausſpruch, daß die offtmalige Veränderung der Speiſen dem menſchlich. Leibe ſehr nachtheilig, und eben ſo ſchädlich einer Republic die vielfältige Abwechſelung der Obrigkeitlichen Perſonen, alſo zu verwerffen ſey, ſich beruffen, darneben das Exempel des ruhmwürdigen Kayſers Antonini Pii anziehen, welcher, ungeachtet bey denen Römern und in ſeinem damaligen Reich hergebracht, daß das Amt eines Præſidis jährlich abwechſeln, und über ein Jahr einer Perſon nicht gelaſſen werden ſolte, dennoch ſolchen Männern, von deren Treue und Geſchicklichkeit er verſichert geweſen, beſagte Amts-Verwaltung 5. 6. auch 9. Jahre hintereinander anvertrauet: So halten doch im Gegentheil andere die Abwechſelung vor ein gar dienliches Mittel, die Regiments-Perſonen in ihren Schrancken zu erhalten, und ihnen die Gelegenheit, ſchädliche Neuerungen einzuführen, zu benehmen; Und iſt noch heutiges Tages in einigen Ländern, abſonderlich in denen meiſten Städten, daſſelbe hergebracht; es bezeuget auch die Erfahrung, daß bey dieſer unſerer werthen Stadt dieſe alte, von denen klugen Römern erborgte Gewohnheit, vermöge welcher ein Bürgermeiſter, und die ihm zugeordnete Aſſeſſores,

res, ein Jahr um das andere das Stadt-Regiment führen, und dergeſtalt jährlich abwechſeln, mit gutem Nutzen und zu der Stadt Beſten angenommen worden. Man hat auch dieſem Gebrauch insgemein, auſſer was in den verderblichen Kriegs-Zeiten, da die Stadt in Feindes Händen geweſen, einſten geſchehen ſeyn mag, ſo hieher nicht zu ziehen, inhæriret, alſo, daß um die jetzige Jahrs-Zeit, nemlich bey dem Schluß des Monats Auguſti, der das zurückgelegte Jahr über regierende Bürgermeiſter, und ihm zugeordnete Raths-Perſonen, nach vorhergegangener Wahl und der hohen Landes-Herrſchafft allergnädigſten Confirmation, der löblichen Bürgerſchafft, und andern Einwohnern, den Bürgermeiſter, ſo im künfftigen Jahr das Regiment führen werde, und ſeine Aſſeſſores von dieſer Stelle ankündiget, welcher neuantretende Bürgermeiſter dann, wann das Jahr umgeweſen, es auf gleiche Maaß gehalten. Etwas neues aber und ietzerwehnter Gewohnheit zuwiderlauffendes zu ſeyn ſcheinet es, daß anietzo ich, als ein bißher regierender Bürgermeiſter, auftrete, und nun, daß ich das Stadt-Regiment niederlegen, und dem neuerwählten Rath übergeben werde, anmelde, da doch vor einem Jahr ich nur als ein Beyſitzer des Stadt-Regiments, zum Haupt und regierenden Bürgermeiſter hingegen der vortreffliche und um das gemeine Weſen hochverdiente Mann, Seiner Königlichen Majeſtät in Polen und Churfürſtlichen Durchl. zu Sachſen hochbeſtallter Rath, Herr D. Johann Friedrich Falckner, auf Braußwigk,

wigk und Geſtewitz Erb-Herr, weitberühmter JCtus, und des Churfürſtl. Sächſiſchen Schöppenſtuhls allhier hochanſehnlicher Aſſeſſor, vorgeſtellet worden; Es iſt zwar die Urſache, weßhalber nurermeldter Herr Bürgermeiſter Falckner anjetzo nicht abtreten, und den künfftig regierenden Rath öffentlich ankündigen kan, nicht unbekannt, und mag von uns ohne Wehmuth und ſonderbare Empfindung deſſen Erinnerung nicht geſchehen; Denn es iſt dieſer hochwerthe Mann, mitten in dem vor einem Jahre angetretenen Regiment, und da er daſſelbe biß in den fünfften Monat löblich geführet, wider alles Hoffen und Vermuthen plötzlich erkrancket, und leider! ehe einmal der Ruff von ſeiner Unpäßlichkeit recht erſchollen, verſtorben, und hat hierdurch die Unruhe ſeines Amts mit der ewigen Ruhe und Seeligkeit zwar verwechſelt, uns aber in nicht geringen Kummer über den Verluſt eines ſo tapffern Haupts, das durch ſeine ſonderbare Geſchicklichkeit, groſſe Erfahrung und andere herrliche Gaben, der Stadt, ja dem gantzen Lande viel Nutzen geſchaffet, geſetzet. Und eben dieſer Todes-Fall hat verurſachet, daß das löbliche Raths-Collegium bewogen worden, den erlittenen Verluſt in etwas, und ſo gut es gekunt, vermittelſt Erwählung eines neuen Bürgermeiſters zu mindern. Nachdem nun die Wahl mich betroffen, ſo erwächſet dasjenige Neue, ſo bey dieſer Stadt noch niemalen ſich zugetragen, daß nemlich ein Bürgermeiſter ſein Regiment abtritt, und dem neuantretenden übergiebt, der es doch vor einem

Jahre

Jahre nicht angetreten, auch nicht ein gantzes Jahr, ſondern kaum 7. Monat daſſelbe geführet. Nichts ungewöhnliches iſt es zwar, und hat ſich bey dieſer Stadt wol öffters begeben, daß ein Bürgermeiſter in ſeinem Regiments-Jahr verſtorben, und findet man in denen Jahr-Büchern davon ſattſame Nachricht; alleine es hat ſeine Vices jederzeit einer von den andern Bürgermeiſtern übernommen, und das Regiment fortgeführet; daß aber alſobald nach des Verſtorbenen Tode, und zu einer andern, als der gewöhnlichen Zeit der Raths-Abwechſelung, ein Bürgermeiſter gewählet worden, daß auch ein regierender Bürgermeiſter das Amt niedergeleget, und ſeinem Succeſſori übergeben, wann er gleich kein Jahr, ſondern nur etliche Monat regieret gehabt, das iſt dasjenige, welches etwas von einer Neuigkeit in ſich begreiffet. Wenn man nun erweget, daß insgemein das Studium novitatis, oder Liebe zur Neuigkeit, vor eine Sache gehalten wird, die einer Reprehenſion unterworffen, und dem gemeinen Wohlſtand nachtheilig iſt, immaſſen dann jählinge Veränderung ſelten wohl ausſchläget, und dem ſonſt klugen Julio Cæſari vor einen ziemlichen Politiſchen Fehler, ſo ſeinen Untergang accelerirt, angeſchrieben wird, daß er, mit Hindanſetzung der hergebrachten Gewohnheit, die ſonſt abwechſelnde Obrigkeitliche Aemter auf etliche Jahr hintereinander einem darzu erkohrnen beſtändig zu laſſen verordnet, und andere Neuerungen vorgenommen; So ſolte man ſich wundern, wie doch das löb-

 liche

liche Raths-Collegium allhier die Reſolution faſſen können, ietztangezogene Neuerung vorzunehmen, ja man möchte leichtlich auf die Gedancken gerathen, daß es dem genio des ietzigen verkehrten Seculi, dem nichts anders als Neuigkeit angenehm iſt, etwas nachgeben, und demſelben ſich gleich ſtellen wollen. Alleine von einem Collegio, in welchem ſo viel kluge, gelehrte und erfahrne Leute anzutreffen, welches auch ſeine höchſte Sorgfalt dahin richtet, wie der Stadt, geſammten Bürgerſchafft und Einwohnern wohl vorgeſtanden, und die gemeine Wohlfahrt befördert werde, dergleichen Gedancken zu faſſen, würde gantz verkehrt ſeyn; Denn gleichwie in dem Unbeſtand der irrdiſchen Dinge vielfältig ſolche Fälle ſich ereignen, welche neue Mittel, in dem bißherigen Stand ſich zu erhalten, erfordern, und nicht alles Neue ſchlechterdings zu verwerffen, ſondern auf dasjenige, was nützlich, und zu Abwendung andern Ungemachs dienlich iſt, das Abſehen zu nehmen, alſo iſt auch bey dem hieſigen Raths-Collegio unter andern zuförderſt, was Ulpianus in L. 2. ff. d. Conſtit. Princip. ſaget: In rebus ſcilicet novis conſtituendis, evidentem utilitatem eſſe debere, ut recedatur ab eo, quod diu æquum viſum eſt; wohl erwogen worden, ehe es die obbeniemte Wahl vorgenommen. Iſt demnach ſolches aus erheiſchender Nothdurfft und zur Erhaltung der wohlhergebrachten alten Verfaſſung des Stadt-Regiments geſchehen, dafür es auch Ihre Königliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, angenommen; und es iſt eben nicht lauter Neues,

was

was dießfalls vorgangen. Denn es werden diejenigen, welche der Raths-Aufführung vor einem Jahr beygewohnet, ſich erinnern, daß dazumal unter denen Regiments-Perſonen mein Name mit abgeleſen worden, alſo nebeſt denen andern ich ein gantzes Jahr das Stadt-Regiment zum Theil als Pro-Conſul, und theils als Conſul oder Bürgermeiſter führen helffen; woraus denn ſattſam erhellet, daß man dießfalls etwas Neues einzuführen nicht getrachtet. Es lieget auch am Tage, daß man bey dem bißherigen Stadt-Regiment über gute alte Gebräuche, Statuta und Ordnungen gehalten, allen ſchädlichen Neuerungen nach Vermögen vorgebauet, und das gemeine Stadt-Weſen in altem guten Stand zu conſerviren ſich bemühet. Dem groſſen GOtt ſey hertzinniglich Danck geſaget, daß er hierzu ſeinen Seegen gegeben, und bey denen ietzigen ſo gar gefährlichen Zeiten dem Stadt-Regiment ſo gnädig beygeſtanden, daß wir daſſelbe in guter Ruhe und ſeiner richtigen Ordnung führen, und daſſelbe nunmehr getroſt niederlegen können; Zwar legen wir es nicht dergeſtalt nieder, daß wir nicht weiter vor der Stadt Wohlfahrt ſorgen wolten, das ſey ferne von uns, ſondern wir übergeben die Regiments-Laſt, dem Herkommen nach, unſern werthen Herren Succeſſoribus, dem neuerwählten Rath, dem in künfftigen Jahr die Verwaltung des Stadt-Regiments mit Jhro Königlichen Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, unſers allergnädigſten Herrn, allergnädigſten Bewilli-

gung aufgetragen, wie anjetzo aus dem Königli-
chen und Churfürſtlichen Mandat zu vernehmen
ſeyn wird.

Es hat ſich die liebe Bürgerſchafft, und an-
dere Einwohner dieſer Stadt billig zu gratuliren,
daß ſie im bevorſtehenden Jahr einen ſo tapffern
Mann zum Bürgermeiſter erlangen; es hat
ſelbiger herrliche Proben ſeiner ungemeinen Ge-
ſchicklichkeit und Regierungs-Gaben vor ein
paar Jahren vielfältig erwieſen, welche alle zu
erzählen vor dißmal die Zeit, ſowol als die Mo-
deſtie dieſes werthen Mannes nicht zuläſſet, es
werden auch die numehr wieder angehenden lob-
würdigen Verrichtungen das Andencken der
vergangenen, welche zwar ohnedem annoch bey
iederman im friſchen Gedächtniß ſchweben, bald
wieder erwecken. Der groſſe GOtt laſſe den
künfftigen Herrn Bürgermeiſter und die ihm
zugeordnete Herren Aſſeſſores im Seegen leben,
und gebe, daß ſie ein glückliches Regiment in
beſtändiger Geſundheit und Gedeyhen führen
mögen! Er ſeegne die gantze Stadt und Ge-
meine in allen Ständen! er wende von derſel-
ben allerley Unglück, Gefahr und auch derglei-
chen Schaden, als, leider! geſtern in der Nach-
barſchafft durch ein ſchädliches Feuer entſtanden,
in Gnaden ab! Er, der groſſe GOtt ſteure dem
verderblichen Krieg, und laſſe ihn unſere Grän-
tzen nicht betreffen, damit ſein heiliger Name
unter uns wohne, von uns gepreiſet, und wir in
gewünſchter Ruhe ein GOtt wohlgefälliges Le-
ben zu ſeinen heiligen Ehren führen mögen. Die
werthe

werthe Bürgerſchafft und Einwohner werden nochmaln erinnert ihrer Pflicht und ſchuldigen Gehorſams gegen ihre vorgeſetzte Obrigkeit. Es werden zu dem Ende die Statuta bey der Raths-Aufführung abgeleſen/ damit ein ieder erkennen möge, daß er denen Geſetzen, Statuten und Ordnungen unterworffen, und werden diejenigen, weche denenſelben freywillig nachleben, bey GOtt und Menſchen angenehm ſeyn, und ſich des Seegens vom HErrn zu erfreuen haben, welches, daß es geſchehen, und der gantzen Stadt ingemein, ſowol einem jeden inſonderheit wohlgehen möge, wir von Hertzen wünſchen.

CLXXIV.

Rede, ſo der Königliche und Churfürſtl. Sächſiſche Rath und Bürgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Johann Alexander Chriſt, beym Antritt des Stadt-Regiments, in der Raths-Stube, an die gegenwärtige drey Räthe, Anno 1704. gehalten.

WEnn ich anietzo, nebſt denen mir zugeordneten Herren Beyſitzern, das mir anbefohlne Amt antrete, ſo muß ich bekennen, daß es nicht ohne ſonderbare Unruhe in meinem Gemüth geſchehe; Denn ob ich wol des beſtändigen Vorſatzes bin, der mir obliegenden Pflicht in allen Stücken genau nachzukommen, mir auch nicht unbewuſt, was mein Amt von mir erfordert, und deßhalber gantz freymüthig ſeyn kan; ſo ſtehen mir doch, wegen der ietzigen ſo gar verkehrten, verwirreten und elenden Zeiten, ſoviel Hinderungen entgegen, daß ſelbige faſt unüberwindlich,

windlich, und den guten Vorſatz ins Werck zu richten, beynahe unmöglich machen, und dieſe kommen eines Theils aus uns ſelbſt, andern Theils von auſſen und anders wo her. Kein Zweiffel iſt, daß eines der vornehmſten Stücke des Amts einer Stadt-Obrigkeit ſey, dafür zu ſorgen, daß GOttes Ehre befördert, Recht und Gerechtigkeit gehandhabet, und alles in guter Ordnung, Ruhe und Wohlſtand conſerviret, mit einem Wort, daß das Policey-Weſen in ſeinen richtigen Stand gebracht, und darinnen erhalten werde. Sehen wir nun auf uns ſelbſt, behüte GOtt! was ereignen ſich da nicht vor unzehliche Hinderniſſe, welche verurſachen, daß der Zweck eines wohlgeführten Amts nicht zu erreichen. Ich will vorietzo alles andere beyſeit ſetzen, und nur zu erwegen geben den übermäßigen Luxum, Pracht und Ubermuth bey dieſer Stadt; Iſt es nicht damit ſo weit kommen, daß man dafür halten ſolte, ob wüſte man in Leipzig von keiner Policey-Ordnung? Zwar iſt keinem unter uns unbekannt, daß es an guten Satzungen allhier nicht mangele, es ſind auch ſelbige und werden gedrucket, daß ſie ein ieder leſen kan; allein mit der Execution, ſo viel ſonderlich den Luxum betrifft, iſt es ſo beſchaffen, daß, wer ietziger Zeit nur daran gedächte, ſelbige ins Werck zu richten, faſt für denjenigen, der ſich proſtituiren, und andern zum Gelächter machen wolte, geachtet werden würde, daß es alſo mit dieſen Ordnungen wol heiſſen möchte, wie ein gewiſſer bekannter JCtus ſchreibet: Si Magiſtratus ſtatuta ſua ab infractio-

fractionibus ſarta tecta non conſervaverit, ad oſtium curiæ vulgatum occentari audiet: Raths-Geboth iſt Bürger-Spott. Wie übel aber dieſes von einem wohlgefaßten Stadt-Regiment klinge, iſt leicht zu ermeſſen, und zu beklagen, daß insgemein die Urſache der Hindanſetzung ſolcher Ordnungen von dem Exempel unſerer der Raths-Perſonen genommen, und dafür gehalten wird, daß, weil dieſe denenſelben nicht nachleben, es mit deren Satzung kein Ernſt geweſen; Und iſt freylich nicht abzuſehen, wie die Ordnungen füglich zur Execution zu bringen, und die Ubertreter zu beſtraffen, wenn wir ſelbſt darwider handeln, und doch ungeſtraffet bleiben wollen. Denn obgleich wahr iſt, daß die Geſetze und Ordnungen nur die Unterthanen binden, ſo haben wir doch deßwegen uns nicht davon zu eximiren, weil wir nicht weniger Bürger und Einwohner dieſer Stadt ſind als andere, folglich denen Stadt-Ordnungen unterworffen. Und damit man ſolches deſto eher glauben möge, iſt von Alters her mit gutem Bedacht bey hieſigem Rath-Stuhl eingeführet, daß derjenige, ſo in das Raths-Collegium aufgenommen wird, wann er nicht allbereit Bürger iſt, zuförderſt den Bürger-Eyd ablegen muß, præſentiret alſo ein ieder unter uns gleichſam eine doppelte Perſon, ſeine eigene nemlich, und eine fremde, in Anſehung des Amts. Licet itaque ratione officii, ut Magiſtratus ſtatutis non ſubjaceat, iis tamen, ut privatus, omnino obnoxius eſt, Modeſtinus Piſtorius ſchreibet an einem gewiſſen Ort ſeiner Quæſtio-

num

num Juris, ein vordieſem hochberühmter JCtus und Bürgermeiſter dieſer Stadt: So lange demnach wir ſelbſt auf die Beobachtung guter Ordnungen in unſerm Privat-Leben nicht bedacht, ſo werden auch gegen andere ſelbige nicht füglich zur Execution zu bringen ſeyn, bleiben alſo ſelbige eine Glocke ohne Klöppel, und müſſen von uns ſagen laſſen:

Statuiren und nicht exequiren,
Heiſſet nur die Stadt vexiren.

Woher aber andern Theils auſſerhalb oder von auſſen die Hinderung rühre, weßwegen ich nicht ohne Grund in Sorgen ſtehe, daß unſere Mühe und Fleiß, die wir zu Erhaltung guter Policey und Ordnung anzuwenden gemeynet, ihren Effect allenthalben nicht erreichen möchte, iſt leicht zu errathen, und leider! mehr als zu wohl bekannt, wie ſchlecht es bißher von Oſten und Weſten her um die gemeine Ruhe geſtanden, und noch ſtehe. Dem ietzt abgetretenen fürtrefflichen Bürgermeiſter unſerer lieben Stadt habe ich von Hertzen zu gratuliren, daß er das bißher auf ſich gehabte Stadt-Regiment glücklich zu Ende gebracht. Es hat zwar das abgewichene Jahr hindurch ziemlich gefährlich ausgeſehen, indem die im vorigen Jahr zu unterſchiedenen malen denen hohen Alliirten angebrachte feindliche Streiche den mit Franckreich verbundenen mächtigen Potentaten des Teutſchen Reichs ſo hochmüthig gemacht, daß man durch die an die Ober-Pfaltz, und die an Voigtland, ſowol den Ober-Gebürgiſchen Creyß gräntzende Lande, bey einem im Früh-

Jahr

Jahr ſich ereigneten ſonderbaren Zufall, eine Irruption und Ruin hieſigen Orts beſorgen müſſen, dergleichen auch aus einem Lande, ſo billig wegen des gemeinſchafftlichen Ober-Herrn mit uns in gutem Vernehmen ſtehen ſolte, angedrohet werdē wollen. Jedoch ſind wir biß hieher durch die Gnade GOttes in Ruhe geblieben, und hat hochgedachter Herr Bürgermeiſter viele Proben ſeiner ſonderbaren Geſchicklichkeit abgeleget, unterſchiedliche der Stadt zu ſonderbaren Nutzen und Aufnehmen gereichende Anſchläge ins Werck gerichtet, und dadurch gezeiget, daß er das Talent, ſo ihm von GOtt anvertrauet, wohl und rühmlich anzulegen wiſſe, alſo, daß von ihm geſaget werden mag, er habe erfüllet, was ſonſten in der berühmten Siebenbürgiſchen Haupt-Stadt Herrmannſtadt dem Bürgermeiſter bey deſſen Inauguration, als ein kurtzer Begriff ſeines Amts pfleget recommandiret zu werden, ne Respublica aliquid detrimenti capiat GOtt ſey dafür hertzlich gepreiſſet, und laſſe dieſen unſern hochwerthen Herrn Bürgermeiſter und hochgeſchätzten Patron ferner zum Seegen geſetzet ſeyn; Er, der groſſe GOtt, kan auch nach ſeiner Allmacht helffen, daß in dieſem Jahre und künfftigen Zeiten uns deren keines betreffe, was vor etliche viertzig Jahren dem damaligen Bürgermeiſter in gedachten Hermanſtadt begegnet, da er, wiewol ohne ſeine Schuld, das ihm recommandirte Amt nicht vollbringen können, ſondern neben ſeinem Fürſten, dem unglückſeligen Achatio Bartſchai, den groſſen Schaden und Verderb des gemeinen Weſens

mit anſehen und ertragen müſſen: Gewiß, es iſt nicht ohne Gemüths-Bewegung zu leſen, in was vor einem Jammer-vollen Zuſtand dazumal in Siebenbürgen Stadt und Land geweſen, und zeuget davon die auf den in Anno 1660. unter dem Namen und Wapen ermeldten Fürſtens geprägten Thalern befindliche nachdenckliche Auf- und Umſchrifft: Serva nos, quia perimus; de profundis clamamus ad te Domine. Wir leben der kindlichen Zuverſicht zu dem getreuen GOtt und Vater im Himmel, er werde, nach ſeiner Barmhertzigkeit, von uns alles Unglück abwenden, und uns in ſolch Elend, dergleichen leider! in dem verderblichen teutſchen Krieg unſere Vorfahren auch dieſes Orts ausſtehen müſſen, nicht gerathen laſſen, ſondern nach ſeinem heiligen Willen Gnade geben, daß wir, nach zurückgelegtem Regiments-Jahre vor ſeine Hülffe und Beyſtand ihm mit Freuden dancken mögen. Und wie wir ſeiner Göttlichen Allmacht unendlichen Danck und Lob abſtatten, daß er nechſthin denen hohen Alliirten ſo herrliche Siege wider den hochmüthigen Feind verliehen, und damit den ſchädlichen Krieg in Schwaben eine andere Geſtalt gewinnen laſſen, alſo ſeuffzen wir zu ihm, daß er auch ſeine Macht an dem, der keine Gedancken des Friedens in Polen faſſen will, beweiſen, unſerm allertheuerſten Landes-Vater Sieg wider ſeine hartnäckigte Feinde geben, Sein Reich befeſtigen, und deſſen hochgeheiligte Perſon, zuſamt Ihro Majeſtät, Dero Königlichen Frau Gemahlin, Ihro Hoheit der Königlichen Frau

Mutter,

Mutter, und unſers Landes Hoffnung, dem Königlichen Printz, in hohen Königlichen Wohlſtand beſtändig erhalten wolle. Serva nos, quia perimus; Ach HErr erhalte uns, ſchütze uns, und hilff uns, ſonſt müſſen wir verderben. De profundis clamamus ad te, Domine, aus der Tieffen, aus dem innerſten Grund unſers Hertzens ſchreyen und ruffen wir zu dir, HErr, du wirſt uns helffen, du wirſt unſer Stadt-Regiment auch in dieſem Jahr ſegnen, und es laſſen glücklich vollenden, und in ſolchem Vertrauen treten wir im Namen der hochheil. Dreyeinigkeit unſer Amt an, und wenden uns zu dem, weßwegen wir noch beyſammen ſeyn.

CLXXV.

Rede, bey Inſtallation Herrn Georg Teubners, als der Kirchen und Schule Auguſtanæ Confeſſionis in Breßlau Inſpectoris und Paſtoris zu St. Eliſabeth, gehalten von dem alldaſigen Ober-Syndico, Herrn Daniel von Riemer und Riemberg den 15. Aprilis Anno 1723.

P. P.

Die Klugheit wird an allen Menſchen erfodert. Der Umgang mit andern iſt ſo gefährlich, daß niemand als ein kluger Alcibiades vor demſelbigen ſicher; Die Arbeit, ſo einem jeden darinnen oblieget, ſo vielfältig, daß ſie ohne kluge Eintheilung nicht zu beſtreiten; Die Geburth der zeitlichen Glückſeligkeit ſo ſchwer, daß ſie ohne dieſe Heb-Amme nicht zur Welt zu bringen; Das Chriſtenthum ſo bedrängt, daß es

ohne Schlangen-Witz nicht auszuüben. So iſt die Klugheit überall nöthig. Die Klugheit iſt der Faden Ariadne, ſo durch alle Irr-Gärten des Bürgerlichen, des Hof- und des Chriſtlichen Lebens führet; und wenn ſie ſolches verrichtet, ſo bleibet ſie beydes eine Thürhütterin ſowol in den Vor-Sälen derer Raths-Stuben, als auch in denen Vorhöfen derer Kirchen. Da, wo es in einem Staat wohl zugehen ſoll, müſſen die Politiſche und die Theologiſche Klugheit Schweſtern, und Moſes und Aaron Brüder ſeyn: Moſes vernünfftig regieren, Aaron willig gehorchen, beyde aber den Befehl GOttes ausrichten. Dieſer Befehl bringet an dieſem ihme geheiligten Orte, und in dieſer Stunde das Collegium eines Hoch-Edlen und Geſtrengen Raths dieſer treu-gehorſamſten Kayſer-und Königlichen Stadt, an gegenwärtiger Deputation, und unſere Evangeliſche Prieſterſchafft, ſo allhier verſammlet, in dem Abſehen zuſammen, daß, da der Name des HErrn geprediget werden ſoll biß an der Welt Ende, die durch das wohlſeelige Abſterben des weyland Hoch-Ehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten Herren Chriſtian Herrmanns, der allhieſigen Kirchen und Schulen Auguſtanæ Confeſſionis Hoch-verdient geweſenen Inſpectoris, derſelben Conſiſtorii Aſſeſſoris, dieſer Kirchen Paſtoris, wie auch beyder Gymnaſiorum Theologiæ Profeſſoris Primarii, erledigte Inſpectoral-und Paſtoral-Stelle hinwiederum beſetzet werde. Ich werde alſo bey vorhabender Ausrichtung deſſen gedencken an die Paſtoral-Klugheit, welche die Kirche Chriſti bewah-

bewahret. Die Paſtoral-Klugheit iſt beſtändig in voller Arbeit, ſie erhält die Kirche Chriſti in reiner Lehre, ſie leitet die Glieder derſelben mit Lehr und Leben vom Böſen ab zum Guten, und in den Himmel an. Sie ſorget davor, daß alles in der Kirchen auf Erden vernünfftig und ordentlich zugehe. Solte ich alle derſelben Eigenſchafften erzehlen, welche der vortreffliche Buddeus in ſeinen Inſtitutionibus Theologiæ Moralis derſelben an die Seite ſetzet, oder der in dem dritten Himmel darmit begabte Paulus denen Paſtoribus anbefohlen, ſo würde ich in eine der Theologiſchen Klugheit verhaßte Weitläufftigkeit verfallen, doch ein mehrers nicht ſagen können, als an allen hier gegenwärtigen Herren Paſtoribus im Leben vollſtändig zu ſehen. Ich werde alſo hiervon ſtatt meiner das Leben der Sachen, die Thätigkeit derſelben, als die beſte Stimme reden laſſen: und darzu nur noch drey Worte, ſo Cicero in ſeinem andern Buche de Inventione von der Klugheit überhaupt ausgeſprochen, nachſprechen und ſagen: Die Theile, aus welchen dergleichen Paſtoral-Klugheit beſtehet, ſind: Memoria, Intelligentia, Providentia. Das Gedächtniß hat mit dem, was ſchon vergangen, am meiſten zu thun. Die Anmerckungen deſſelben legen den Grund zu aller Klugheit. Wer nicht weiß, was vor dem geſchehen, ehe er ſelbſt gebohren worden, der iſt, wenn er auch ſchon ſo alt wie Cornaro, oder auch gar wie Methuſalem, dennoch ein Knabe am Verſtande. Das Andencken des Vergangenen iſt der Schatz der Klugheit. Die Klugheit hohlet da Rath.

Der klugmachende groſſe Brief, den der HErr des Himmels an alle Einwohner der Erden geſchrieben, iſt ſehr nachdencklich, das mit demſelben übereinſtimmende Herkommen der Kirchen CHriſti ſehr alt, der Exempel derer Vorfahren ſehr viel. Dieſen Brieff recht inne zu haben, dieſes Herkommen wohl zu unterhalten, den Exempeln wohl nachzufolgen, erfodert ein gutes Gedächtniß. Jedoch das Gedächtniß iſt nur der Leib, der Verſtand der Sachen aber die Seele der Klugheit: beyde müſſen ſich zuſammen vereinigen; und wann ſolches geſchiehet, ſo machen ſie wie die beyden Brünne Jor und Dan einen Fluß, alſo auch Gedächtniß und Verſtand in der Welt einen klugen Mann, und in der Kirche CHriſti einen klugen Paſtorem. Die Wiſſenſchafft von GOtt und geiſtlichen Sachen überſteiget ſo weit alle andere, als der Schöpffer das Geſchöpffe, die Seele den Leib, der Himmel die Erde. Der Beſitz aller dieſer Wiſſenſchafften machet geiſtlich klug. Die geiſtliche Klugheit ſorget vor nichts mehr, als vor das Künfftige. Prudentia eſt Providentia. Providentia Prudentia. Wer nicht weiter ſiehet, als auf das, was vor Augen lieget, der ſiehet wie die Cyclopen nur mit einem Auge. Der aber, der auch das ſiehet, was noch nicht da iſt, der ſiehet mit beyden. Niemand hat mehr Auffſehen zu haben auf das Zukünfftige, als ein Paſtor; denn niemand hat in der Kirchen CHriſti mehr Widerſtand von dem Hölliſchen Argo, als er. Den Wohlſtand ſeiner ihme anvertrauten

ten Seelen, der da zukünfftig iſt, wohl zu beſorgen, iſt die gröſte, und dieſen wohl auszuführen, die rühmlichſte Paſtoral-Klugheit. Wann dann dieſe Paſtoral-Klugheit ſich des vergangenen unverfälſcht erinnert, andern den Verſtand der Sachen recht erbaulich vorträget, vor das künfftige himmliſch-geſinnet ſorget: So nähret ſie mit allen ihren Früchten alle die, ſo in der Kirche CHriſti durch ſie fruchtbar werden ſollen in guten Wercken, wie der Maulbeer-Baum mit allen ſeinen Blättern alle die Würme, ſo aus derſelben Säfften uns die Seide ſpinnen; und ſo bewahret ſie die Kirche CHriſti recht. GOTT ſey hiermit öffentlich Danck geſaget, daß unſer Evangeliſches Zion allhier und in dieſer Kirchen noch jederzeit Lehrer und Ober-Auffeher über ſich gehabt, und noch hat, und wieder überkommet, von welchen man ſagen kan, daß ein ieder von ihnen nicht nur etwas von dieſer Klugheit, wie etwann ein jeder von dem Feuer, ſo Prometheus vom Himmel entwendet, ſondern gantze Schätze der himmliſchen Weißheit beſeſſen. Unſere Jahr-Bücher ſind derſelben und deſſelben voll. Unter allen dieſen aber iſt kein Name ſo glückſelig geweſen, der ſo offt und ſo lange in ſelbige unter dem Namen eines Paſtoris wäre eingetragen worden, als der Ehren-volle Name unſers Wohlſeeligen Herren Inſpector Herrmanns. Weyland hatte GOtt das Geſchlechte Aaron ſich zu ſeinem Hohenprieſter-Amt erwehlet; zu unſerer Väter und zu unſerer Zeit hat er ſich das Geſchlecht derer Herrmann beſonders erwehlet, und aus demſelben uns

einen Herrmanniſchen Nachkommen nach dem andern zu unſeren Pro-Paſtoribus, Paſtoribus, auch mehr als einen zu Inſpectoribus gegeben. Unſer geſegnetes Magdalenäiſches Gymnaſium hat noch den unſterblichen Nachruhm, daß es Anno 1658. dieſes Herrmanniſche Geſchlechte an dem 20ſten Tage des Monaths Junii, wegen ſeiner hundertjährigen bezeigten Paſtoral-Klugheit, mit welcher es die Kirche Chriſti allhier rühmlich bewahret, mit einem vier-tägigen Actu verehret, und der ſonſt unvergeſſene Namen des allda geweſenen Rectoris, Herrn Valentin Kleinwächters, hat ſich auch durch die Vorſtellung deſſelben verewiget; von der Zeit an ſind noch 65. Jahr darzu kommen, bis unſer Wohlſeeliger Herr Inſpector Herrmann eben in dem 20ſten Tage des Monaths Februarii dieſes Jahres mit ſeinem Leben ſein Inſpectorat, ſo wie er in dem 20ſten Jahre dieſes Seculi an dem Tage Johannis ſeine Paſtoral-Arbeit, gleich ſeinen Herren Prieſter-Geſchlechtes-Vorfahren, in gleichem Alter, in gleichen Amts-Jahren, und als Paſtor emeritus beſchloſſen. Heute aber und anietzo iſt unſere Verrichtung, dieſen Männern GOttes einen gleichen Nachfolger zu bringen. Dieſer iſt der gegenwärtige Hoch-Ehrwürdige, Hochachtbare und Hochgelahrte Herr George Teubner, der Kirchen ad Sanctam Mariam Magdalenam bisher geweſener Paſtor, dieſer iſt bereits, was weyland bey dem verlebten Alter Herrn Doctor Zachariä Herrmanns, Herr Joachim Fleiſcher geweſen, der allhieſigen Kirchen und Schulen Auguſtanæ Con-

feſſionis Pro-Inſpector, und beyder Gymnaſiorum Profeſſor, und heute ſoll er anſangen zu ſeyn, was unſer Wohlſeeliger Herr Herrman bis an ſein Ende verblieben, Inſpector und Paſtor zu St. Eliſabeth. Dannenhero ſtellen wir ſelbigen hiermit in dem Namen GOttes, an ſtatt eines Hoch-Edlen und Geſtrengen Rathes, denen Herren Kirch-Vätern, dem ſämtlichen Hoch-und Wohl-Ehrwürdigen Miniſterio, ſeinen Neben-Herren Aſſeſſoribus Conſiſtorii, dieſer Kirche und Gemeine, und allerſeits denen Hn. Hn. Rectoribus, Profeſſoribus und Præceptoribus, beyder Gymnaſiorum, meinem Hochgeehrteſten, und allerſeits meinen Hoch- und Vielgeehrten Herren Herren, und allen Kirchen-Officianten, als ihren künfftigen Inſpectorem, Aſſeſſorem, Paſtorem und Profeſſorem Primarium vor, und Inſtalliren denſelben in alle dieſe ihme aufgetragene geiſtliche Aemter. Dieſer unſer neu-vocirte Herr Inſpector hat nunmehro ſeine Paſtoral-Klugheit bereits durch 40. Jahr allhier, und in der benachbarten Polniſchen Stadt Lyſſa, mit ſeinem unvergleichlichen Gedächtniß, ungemeinem vielen Wiſſen, und unermüdeten Vorſorge ſattſam erwieſen, und darmit die Kirche CHriſti allhier und anderwerts rühmlich bewahret. Wir leben alſo nicht nur voller Hoffnung, ſondern voller Gewißheit, daß er es auch hinfort thun werde. Unſerem Wohlſeeligen Herrn Herrmann hat wenig Zeit zu ſeinem geiſtlichen Jubel-Jahr gefehlet. Es iſt aber noch nicht ein Jahr, da in Engeland, in der Provintz Lancaſter, Herr Peggot, Vicarius von Rachdale, in einem Alter von hundert Jahren geſtorben, und

und bis auf etliche wenige Tage vor ſeinem Ende ſein Predigt-Amt verrichtet. GOtt wende meinem Hochgeehrteſten Herrn Inſpectori, mit allen andern, auch dieſen Seegen zu, und verleihe, daß er ſein geiſtliches Jubel-Jahr vollkommen überſteigen, und des gedachten Engliſchen Geiſtlichen Alter bey gleichen Lebens-Kräfften erreichen möge. Er gebe, daß durch ihn alle ſeine Zuhörer mögen erfüllet werden mit der Erkänntniß des Göttlichen Willens, in allerley Geiſtlicher Weißheit und Verſtand, und daß ſie alle würdiglich wandeln mögen dem HERRN zu allem Gefallen Lebenslang.

CLXXVI.

Ejusdem Rede bey der Inſtallation Herrn Caſpar Hornigs, als Paſtoris zu St. Mariä Magdalenä in Breßlau, abgelegt den 29. April. Anno 1723.

P. P.

DEr Eyfer vor die Ehre GOttes iſt ein Kind des himmliſchen Lichtes, das Feuer der Sonnen der Gerechtigkeit zündet es an; Sein von der Erden an die Wolcken ſteigender Glantz verzehret ſich, indem er andern dienet, ſelbſt; Sein Geruch giebet denen Wolcken die Gaben, ſo er von ihnen erhalten, wie ein Rauch-Opffer wieder zurück; Er leuchtet auf dem Thron der Gerechtigkeit, auf der Cantzel der Wahrheit, und auf dem Altar der Heiligkeit. Die Prieſter der Gerechtigkeit ſind, nach dem Majeſtätiſchen Aus- und Wahl-Spruch des Römiſchen Kayſers Valentis, weit entfernet von der Gerechtigkeit, die ohne Ey-

ſer leben; Die, ſo Cantzel und Altar ohne Eyfer dienen, weit entfernt von Wahrheit und Heiligkeit. Die Wahrheit eyfert, die Heiligkeit iſt brůnſtig. Auf Wahrheit und Heiligkeit ruhet die Ehre GOttes. Die Stadt, in welcher wir leben, iſt, GOtt ſey Danck, wie weyland Jeruſalem, eine Wohnung der Wahrheit; das Haus, in welchem wir gegenwårtig verſammlet, ein Berg der Heiligkeit; Ein Ort, wo GOttes Ehre wohnet. Alle die, ſo die Cantzel und das Altar dieſer Kirchen verſehen, Eyferer vor die Ehre GOttes. Es ſind heute erſt 14. Tage, da wir den, der auf der Cantzel dieſer Kirchen vorhin als Paſtor Ordinarius vor die Ehre GOttes růhmlich geeyfert, in der benachbarten Eliſabethaniſchen Kirchen in ſein allda anſehnlich tragendes Ober-Paſtorat öffentlich eingeführet, und dadurch ſeine allhier gehabte Pfarr-Stelle leer gemachet. Heute und anitzo ſind wir, auf Hochgeneigte Verordnung eines Hoch-Edlen und Geſtrengen Raths dieſer treu-gehorſamſten Kayſer-und Königlichen Stadt, allhier erſchienen, an deſſen Stelle einen anderen Paſtorem Ordinarium auf dieſe Cantzel zu bringen. Ich werde alſo bey Vorhabung deſſen nach der Aehnligkeit deſſelben gedencken an **den Eyfer, ſo die Ehre GOttes befördert.** Der liebreiche Zorn, der Eyfer vor die Ehre GOttes, iſt die geiſtliche Heroiſche Tugend, welche vor die Liebe ohne Sünde zürnet. Sie thut alles, was ſie thut, mit Worten, oder mit Wercken, zur Ehre GOttes. Sie hat mit nichts, als mit Wahrheit und Heiligkeit zu thun. Wahrheit

und Heiligkeit ſind die beyden Grund-Säulen der Chriſtlichen Kirche auf Erden, wie die beyden Säulen Jachin und Boas des Tempels Salomonis. Die Wahrheit iſt eine von denen beſten Müttern, welche in der Welt das Unglück haben, daß ſie die ſchlimmſten Kinder gebähren. Die Wahrheit gebieret Haß, der Haß Verfolgung, Verfolgung, wie es viele Bekenner der Wahrheit leider erfahren, offters den Tod. Der Eyfer duldet alles vor die Ehre GOttes. Er ziehet ihme aus Unvernunfft kein Unglück ſelbſt zu, er iſt nicht blind, er liebet wol Wahrheit, aber ſeine Liebe zur Wahrheit jaget mit Vorſichtigkeit dem Frieden nach. Er eyfert, aber wie Paulus, ohne menſchliches Abſehen mit Göttlichem Eyſer überall ſo, wie es die Ehre GOttes erfodert, anders wider die Galater, anders wider die Corinthier, anders wider die Philippenſer. Er bemühet ſich alle zur Erkänntniß der Wahrheit, und es dahin zu bringen, daß GOtt geehret werde im Geiſt und in der Wahrheit, und alſo auch in Heiligkeit. Es iſt nach der Zeit, da der Menſch das Ebenbild GOttes verlohren, nichts ſchwerer, als heilig ſeyn; dennoch kein gewiſſerer Befehl GOttes, als daß der Menſch heilig ſeyn ſoll, weil GOtt heilig iſt. Die Wahrheit ohne Heiligkeit iſt eine Wolcke ohne Waſſer: ſie machet wol Hoffnung zum Regen, aber dieſe Hoffnung fället in Brunn. Die Wahrheit ohne Heiligkeit läſſet das Hertze des Menſchen kaltſinnig, wie die Wolcke ohne Waſſer die Erde unfruchtbar. Die mit Wahrheit vereinigte Heiligkeit aber iſt

wie eine Thau-Wolcke, welche den Himmel mit der Ehre GOttes, wie die Thau-Wolcke den Erdboden mit Seegen erfüllet. Die Kaltſinnigkeit im Guten verderbet alles. Das Waſſer, wenn es kalt iſt, verderbet es den Magen, wenn es laulicht iſt, machet es gar Brechen, wenn es warm iſt, dann dienet es erſt zur Artzney. Die Offenbarung des heiligen Johannis iſt eine unwiderſprechliche Zeugin, daß die ſelbſt-ſtändige Heiligkeit des Allerhöchſten ihren Greuel an der Kaltſinnigkeit habe, und ihr gedräuet ſie auszuſpeyen aus ihrem Munde. Die Kaltſinnigkeit iſt eine Mißgeburth des Todten Meeres, nichts als eine todte Kohle; der Eyfer aber machet aus todten, lebendige Kohlen, dieſe werden endlich zu einem immerbrennenden Feuer, welches wie die Lampen der klugen Jungfrauen leuchtet, biß daß der Bräutigam kommet. Der Hieroſolimitaniſche Eyferer vor die Ehre GOttes, Jeremias, ſoll, wie Victorinus Martyr vermeynet, noch nicht geſtorben ſeyn, ſondern annoch wegen ſeines bezeigten GOtt wohlgefälligen Eyfers von GOtt ſelbſt aufbehalten werden. Der Prieſter aber zu Silo, der Eli, hat, nebſt ſeinen beyden Söhnen, dem Hophni und Pinehas, wegen ſeiner Kaltſinnigkeit, ſein Leben elendiglich laſſen müſſen. Die Kaltſinnigkeit ſchadet nicht allein ſich, ſondern ſie vergifftet andere, wie der Fiſch Torpedo, durch ihr bloſſes Anrühren. Sie iſt Celatrix vitiorum, eine Verhölerin der Untugend, und dieſe eine Mutter des Todes. Der Eyfer Zelator virtutum, ein Vermehrer der Tugend, dieſe eine

Mutter

Mutter der Unſterblichkeit. Die Kaltſinnigkeit der Todten dancket GOtt nicht in der Höllen, aber die natürliche Wärmde des Eyfers der Lebendigen lobet GOtt in Ausbreitung der Wahrheit, und der Heiligkeit. Alſo befördert der Eyfer die Ehre GOttes. Der Eyfer, welchen ein Hoch-Edler und Geſtrenger Rath vor die Beförderung der Ehre GOttes träget, hat ſelbigen verpflichtet, nunmehro auch darvor zu ſorgen, daß die allhier erledigte Paſtoral-Stelle erforderlich erſetzet werde, und zu dem Ende bereits hierzu den gegenwärtigen Hoch- und Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren, und Hochgelahrten Herrn Caſpar Hornig, bißher zu St. Bernhardin und zum Heiligen Geiſt allhier in der Neuſtadt, reſpective geweſenen Paſtorem und Probſt, wie auch des allhieſigen Conſiſtorii Augſpurgiſcher Confeſſion Aſſeſſorem, rechtmäßig und ordentlich vociret, uns aber heute deßhalb beſonders anhero geſendet, denſelben in dieſes ihme aufgetragene Paſtorat einzuführen. Wir ſtellen dannenhero denſelbigen von wegen Eines Hoch-Edlen und Geſtrengen Raths, denen Hn. Hn. Kirch-Vätern, denen Hn. Hn. Diaconis dieſer Kirchen, dem Hn. Rectori, denen Hn. Hn. Profeſſoribus und Præceptoribus dieſes lieben Magdaleniſchen Gymnaſii, meinen Hochgeehrteſten und allerſeits meinen Hoch- und vielgeehrten Herren; dann dieſer ganzen Chriſtlichen Gemeine, und allen Kirchen-Officianten, als ihren neu-vocirten Herrn Paſtorem, öffentlich vor, und inſtalliren denſelben hiermit in dem Namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit in dieſes ihme bey allhieſiger Kirchen zugedachte

Paſto-

Paſtorat- und Pfarr-Amt gewöhnlicher maſſen. Es iſt denckwürdig, daß, da dieſer Herr Paſtor bißhieher in die 26. Jahr ſeinen Eyfer vor die Ehre GOttes in Wahrheit und Heiligkeit bezeiget, und mittlerzeit Anno 1701. aus der Hoſpital-Kirche zur Heiligen Dreyfaltigkeit, mir unwiſſend, an eben dem Sonntage, deſſen Evangelium von dem Eyfer vor die Ehre GOttes handelt, ſeinen Abſchied genommen, ich, ehe ich ſolches gewuſt, auf den Einfall meiner heutigen Gedancken kommen. Es iſt merckwürdig, daß er, mein Hochgeehrter Herr Paſtor, ohne allen gegebenen Anlaß, durch ſonderbare göttliche Schickung wieder ſeine gantz anders bezeigte Willfährigkeit, in der Kirchen zu St. Bernhardin wie vergangenen Sonntag geſchehen, an eben dieſem Tage abermal ſeine Valet-Predigt gehalten. Es iſt merckwürdig, und ſind deſſen ſoviel Zeugen, als Zuhörer, daß ſeine dißjährige Lehr-Art die Betrachtung der Zeit, die Zeit, als eine Mutter der Wahrheit vorgeſtellet; und daß ſein letzterer Seuffzer, mit welchem er dieſe Valet-Predigt beſchloſſen, ſich von der Heiligkeit angefangen, und mit der Wahrheit geendiget. Heiliger Vater, hieß es, heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit. Was er, mein Hochgeehrter Herr Paſtor, allda in der Kirchen, welche er verlaſſen, mit aufgehobenen Händen, in vollem Eyfer, vor die Ehre GOttes andächtig, in Wahrheit und Heiligkeit auf öffentlicher Cantzel gebethet, das werde ich, zu beſonderem Andencken deſſen, ihme in dieſer Kirchen, in welcher er

anietzo

anietzo als Paſtor inſtalliret worden, wohlgeſinnet offentlich wünſchen: GOtt heilige ihn, alle ſeine Herren Mit-Arbeiter, alle ſeine künfftige Zuhörer in ſeiner Wahrheit. GOtt erhalte, er vermehre den Eyfer, welchen Lehrer und Zuhörer bisanhero in Wahrheit und Heiligkeit, zur Beförderung der Ehre GOttes, in dieſem GOttes-Hauſe, und ſonſt iederzeit bezeiget. Er beſchütze mit ſeiner Allmächtigen Hand das Wort ſeiner heiligen Wahrheit auf allen unſern und dieſer Cantzel. Er laſſe ihme auch das dreymal Heilig auf allen Altären unſerer und dieſer Kirchen in Gnaden bis auf unſere letzte Nachkommen iederzeit wohlgefallen. Er erhöre uns alle und allemal, ſo offt wir mit Cantzel und Altar in Wahrheit und Heiligkeit ſagen werden: GOtt allein die Ehre!

CLXXVII.

Ejusdem Rede bey der Inſtallation Herrn Johann Sigismund Bröſtedt, als Paſtoris zu St. Bernhardin, in der Neuſtadt zu Breßlau, und Probſts zum Heiligen Geiſt allda, gehalten den 12. May, Anno 1723.

P. P.

REden und Thun iſt in dem Reiche der Welt die Arbeit eines Menſchen; Die vernünfftige Rede zeiget einen guten Kopff, die gute That ein gutes Hertz eines guten Mannes an. Ein guter Mann muß nicht nur einen guten Kopff, ſondern auch ein gut Hertze haben. Der, welcher nur einen guten Kopff und kein gutes Hertze hat, andern zu dienen, iſt wie einer, der

Honig in dem Munde, und Gall in dem Hertzen führet; der weder mit dem Munde noch mit dem Hertzen dem gemeinen Weſen dienet. Der, welcher Gutes ſaget, und Gutes thut, wie einer, der in der lincken Hand die Feder, und in der rechten den Degen führet, und mit beyden, mit Leib und Leben, dem gemeinen Weſen dienet. Reden und Thun iſt auch in dem Reiche GOttes die Arbeit des innerlichen Menſchen eines Chriſten. Die Seele redet, das Gemüthe arbeitet, die Gedancken ſind die Worte der Seelen, die Bewegung die Arbeit des Gemüthes. Das Reden und Thun der Seelen ſoll GOtt am meiſten dienen, ihre Gedancken ſollen gut, und ihre Bewegung heilig ſeyn. Der natürliche Menſch verſtehet nicht, was des Geiſtes GOttes iſt, GOtt muß es ihm erſt ſagen. GOtt hat manchmal und auf mancherley Weiſe mit unſern Alt-Vätern ſelbſt geredet, und zuletzt durch ſeinen Sohn, den mächtigen Propheten in Thaten und Worten. Nach der Zeit redet GOtt nicht mehr mit denen Menſchen ſelbſt mit Worten, ſondern nur mit Wercken. Die Verkündigung ſeines Willens hat er, nachdem ſein Sohn gen Himmel gefahren, ſeinen Jüngern und ihren Nachfolgern aufgetragen, und ihnen geſaget: Wie ſie das Volck lehren ſollen, GOtt zu dienen. Im Gebeth mit Worten, im Verhalten mit der That, mit Reden und Thun. Es ſind heute 14. Tage, da wir den, welcher GOtt von dem 12. Novembr. 1720. an, biß daher mit ſeiner geiſtlichen Beredſamkeit in dieſem ſeinem Hauſe

Hauſe als Paſtor, und in denen allhieſigen Hoſpitælern mit ſeiner thätigen Vorſorge, als Probſt, an beyden Orten mit groſſem Nutzen gedienet, in der Pfarr-Kirchen ad St. Mar. Magdal. in ſein alldaſiges Pfarr-Amt öffentlich eingeführet. Und heute gleich an dem 12. Tage des Monaths, in welchem wir leben, ſendet Ein Hoch-Edler und Geſtrenger Rath dieſer treugehorſamſten Kayſer- und Königlichen Stadt, uns anhero, dem Paſtorat dieſer Kirchen einen andern Knecht GOttes, und denen Herren Vorſtehern der allhieſigen Hoſpitæler, meinen hochgeehrten Herren, einen andern Probſt zu bringen, welcher den öffentlichen Dienſt GOttes, und die Pflege derer Kinder GOttes ferner unterhalten ſoll mit Worten und mit der That. Ich werde dannenhero darbey gedencken: **An den Dienſt eines Paſtoris, welchen er GOtt leiſtet mit Worten und mit der That.** Das Vermögen und die Krafft zu reden, iſt ein beſonderer Vorzug, ſo der Menſch vor allen ſichtbaren Creaturen hat. Das Wort des HErrn zu predigen, eine beſondere Gabe GOttes derer, welche er darzu beruffen. Der gefallene Menſch iſt wie eine verderbte Uhr, die öffters ſtocket, bald zu viel, bald zu wenig, bald gar nicht ſchläget, an der immer zu beſſern. Es iſt unter allen denen, ſo GOtt dienen, und auch an denen, ſo an GOttes Statt mit den Menſchen reden, ein groſſer Unterſcheid. Philippus Melanchthon hat, wenn er redet, gute Sachen und wenig angenehme Worte; Eraſmus ſchöne Worte, wenig gute Sachen; Carolſtadius weder

ſchöne Worte noch gute Sachen; dieſes alles aber machet der Sachen keinen Unterſcheid. Sie dienen alle GOtt, ſie reden, ob ſchon auf mancherley Art, einerley Worte, ſie thun in einerley Abſehen einen Willen beydes eines HErrn. Sie ehren GOtt mit Gebeth, ſie dienen ihm mit Dancken. Das Reden ihres Gebeths iſt ihr Rauch-Opffer, und das Aufheben ihrer Hände ihr Abend-Opffer, und ſo dienen ſie GOtt mit Worten. Worte und Thaten gehen bey einem Paſtore, der GOtt ſeine Dienſte leiſtet, in einem Paare. Die Beredſamkeit muß wol in der Unterweiſung den Anfang machen, aber die That muß den ſterblichen Worten das Leben geben. Die Lehre ohne die That iſt wie der Baum, der in Mexico iederzeit blühet, aber niemalen Früchte träget; die Lehre mit der That, wie die Bäume in Italien, welche des Jahres mehr als einmal blühen, und mehr als einmal Früchte tragen. Die Thaten Socratis haben bey ſeinen Zuhörern mehr ausgerichtet, als ſeine Lehren. Der Ruhm, welchen Xenophon von des Socratis Worten und Thaten beſchrieben, führet mehr Thaten an, die er gethan, als Worte, die er geredet. Sein Dienſt, welchen er GOtt nach ſeiner Erkänntniß geleiſtet, hat mehr Thaten als Worte. Durch Reden und Thun machet ſich der Menſch einen unſterblichen Namen, aber denn erſt einen guten, wann er, wie der groſſe Ageſilaus, das beſte redet, und das ſchönſte thut. Es ſind keine beſſre Worte, als die GOtt ſelbſt geredet, und keine ſchönere Thaten, als die GOtt ſelbſt wohlgefallen. Der

Dienſt eines Paſtoris, welchen er GOtt leiſtet, redet nichts anders, als GOttes Wort, und thut nichts anders, als was GOtt wohlgefällt; Alſo leiſtet er GOtt ſeine Dienſte mit Worten und mit der That. Dieſe Breßlauiſche Neuſtadt trägt heute noch Leid über den Hingang desjenigen Herrn Paſtoris, welcher die abgewichenen drittehalb Jahr über ſeinen Dienſt GOtt allhier geleiſtet mit Worten und mit der That. Wir kommen aber anietzo ihr Trauren in Freude zu verkehren. Syrach ſaget: Wenn ein tugendhaffter Vater einen wohlgerathenen Sohn habe, und der Vater ſterbe, ſo wäre es, als wäre er nicht geſtorben, weil er an ſeinem Sohne ſeines gleichen hinter ſich gelaſſen. So glaube ich, ſiehet es heute allhier in dieſer Kirchen unter denen beyden Herren Amts-Brüdern aus; deren einer von hier weggegangen, der andere kommet; ein frommer Paſtor, ein thätiger Probſt iſt weggegangen: ein andächtiger, ein unermüdeter kommet. Es wird alſo allhier heute werden, als wäre der abweſende nicht weggegangen, weil der ankommende ſeines gleichen. Dieſes iſt der gegenwärtige Hoch- und Wohl-Ehrwürdige, Großachtbare und Hochgelahrte Herr Johann Sigismund Bröſtedt, bißher zu St. Eliſabeth mit Ruhm und Ehre geweſener Eccleſiaſtes, des Conſiſtorii Auguſt. Confeſſion. Aſſeſſor, und des Eliſabethaniſchen Gymnaſii Profeſſor. Es ſind nunmehro über 18. Jahr, daß dieſer unſer Hoch- und Werthgeſchätzte Herr Bröſtedt zu iedermans ſo groſſer Verwunderung, als Erbauung, ſeinen Dienſt

GOtt

GOtt allhier geleiſtet, mit Worten und in der That. Seine Rede iſt bisher auf der Cantzel und auf der Catheder geweſen, wie ſie Paulus, der groſſe Redner, welchen Auguſtinus zu hören einmal gewünſchet, an einem Paſtore haben will, allzeit lieblich und mit Saltz gewürtzet, er hat wiſſen umzugehen mit iederman, ſein Thun iſt geweſen wie eines Apoſtels, dem HErrn in allem zu gefallen. Er hat, ehe er Eccleſiaſtes worden, gewieſen, daß er einen Pro-Paſtorem, und als er Pro-Paſtor worden, daß er einen Proto-Paſtorem abgeben könne, und dadurch Einen Hoch-Edlen und Geſtrengen Rath dahin bewogen, daß ſie ſelbigen nunmehro zum 4ten- und dieſesmal als Paſtorem zu St. Bernhardin, und als Probſt zum Heiligen Geiſt vociret: Uns aber anhero geſendet, ſelbigen in dieſe ihme zugedachte beyde heilige Aemter einzuſetzen. Wir Inſtalliren dannenhero denſelben hiermit, von wegen Eines Hoch-Edlen und Geſtrengen Raths, in dem Namen der Allerheiligſten und Hochgelobten Dreyfaltigkeit, als Paſtorem zu St. Bernhardin, und als Probſt zum Heiligen Geiſt, und ſtellen denſelben zugleich denen Hn. Hn. Vorſtehern, dieſer gantzen Chriſtlichen Gemeine, denen Hn. Hn. Diaconis, allen Kirch-Officianten, und allen, ſo in denen allhieſigen Hoſpitælern leben, öffentlich vor. Reden und Thun ſoll auch ins künfftige, mein Hochgeehrter Herr Probſt, ſeine Arbeit und ſein Dienſt ſeyn, welchen er GOtt allhier leiſten wird: den Menſchen zu ſagen was gut iſt, und zu zeigen, was GOtt von ihnen for-

dert. GOtt ſegne alſo alle den Dienſt, welchen er Ihme allhier leiſten wird mit Worten und in der That. Er gebe, daß nicht alleine die, ſo in denen Hoſpitælern, ſondern auch die, welche auſſer denſelben leben, das ſeyn mögen, was jene heiſſen, und Socrates ſich an ſeinen Zuhörern gewünſchet: Lebendige Bilder GOttes. Er gewähre meinem Hochgeehrten Herrn Probſt ſelbſt den Wunſch, welchen Pyrrhus, der Epiroten König, ſich gethan, geſund ſeyn. Er gebe ihme das Beſte, was ſich die Lacedæmonier gewünſchet: Mit allem Schönen alles Gute. Seine Rede flieſſe wie der Thau, ſeine Lehre trieffe wie der Regen, ſein Thun leuchte wie ein Licht. Sein gantzer Dienſt, welchen er GOtt allhier leiſten wird mit Worten und in der That, der gereiche zu ſeiner ſelbſt eigenen, und aller derer, welchen er vorgeſetzet iſt, und aller derer, welche kommen werden ihn zu hören, ewigen Seligkeit.

Anhang.

CLXXIIX.

Rede, wodurch der Mylord Trevor das Ober-Haus in Engeland zu perſvadiren bemühet geweſen, daß es die Abdanckung der 4000. Mann neuer Trouppen bewerckſtelligen ſolle, gehalten An. 1724.

P. P.

DIe groſſe Ruhe, welche wir in- und auſſerhalb des Reichs genieſſen, zeiget genugſam, wie unnöthig eine Armee ſey. Wenn man in denen glückſeligen Umſtänden, in welchen man

ſich gegenwärtig befindet, eine ſo groſſe Anzahl Mannſchafft auf denen Beinen erhält, ſo wird dieſe Mannſchafft einmal mit der Zeit ein weſentliches Stück von der Regiments-Verfaſſung, und die alte Einrichtung deſſelben verändert werden. Denn an ſtatt, daß die Bewegungs-Gründe zu Erhaltung dieſer Mannſchafft die Krafft verlieren ſolten, ſo wird ſolche vielmehr alle Jahr und bey allen künfftigen Regierungen zunehmen; indem ohnmöglich jedesmahl eine ſo vollkommen ruhige und folglich eine ſolche Zeit wird gefunden werden, in welcher man einen Theil derer Trouppen ſo füglich wird abdancken können, als in der gegenwärtigen.

Ubrigens, wenn ich den Vorſchlag thue, daß man die Mannſchafft von der letztern Vermehrung reformiren ſolle, ſo geſchiehet ſolches keinesweges aus einem in Ihre Maj. oder Dero Miniſtern geſetztes Mißtrauen. Ich bin vielmehr überzeuget, daß Ihre Maj. Dero Gewalt niemals mißbrauchen werden, und die Moderation und Billigkeit, mit welcher Ihre Maj. bishero geherrſchet, und mit welcher Sie ſich der mächtigen Mannſchafft bedienet haben, die Ihnen von dem Parlament anvertrauet worden, leiſten uns hiervon die allerſicherſte Gewähr; Weil man ſich aber nicht verſprechen kan, allemal einen ſo gütigen und weiſen König, und der noch darzu mit ſo beſcheidenen und verſtändigen Miniſtern verſorget iſt, auf dem Throne zu ſehen, ſo iſt es billig, daß man ſich in Zeiten wider die Ubel und die Gefahr vorſehe, in die ein freyer Staat

würde geſetzet werden, wenn ein ehrgeitziger und unruhiger Printz und deſſen gleichgeſinnte Miniſtri, eine ſo groſſe Anzahl von Trouppen zu ihrem Dienſt hätten.

Es iſt bekannt, daß alle Europäiſche Staaten, die in Sclaverey verfallen ſind, ihre Freyheiten durch nichts anders, als durch ihre eigene Arméen verlohren haben; indem die Häupter und die Officierer dererſelben, nachdem ihre Gewalt täglich zugenommen, zuletzt denenjenigen die Ketten ſelbſt angeleget, von welchen ſie urſprünglich alle ihre Gewalt empfangen. Wir finden davon in Engeland ein gantz neues Beyſpiel an der Perſon des Cromwels, deſſen Armée, ohne die 4000. Mann von der neuen Vermehrung, zweymal ſo ſtarck, als unter dem König Wilhelm nach dem Ryßwickiſchen Frieden, und um einen Drittheil zahlreicher war, als unter der höchſtſeeligen Königin Anna nach dem Utrechtiſchen Friedens-Schluß:

Alſo ſind dieſe Trouppen mehr als zulänglich, um die Regierung vor alle Arten von Aufſtand und innerliche Bewegungen zu verſichern, und unſre Flotte, die ſich in einem vortrefflichen Stande befindet, und die beſte in Europa iſt, bedecket uns vor allen auswärtigen Anfällen.

Was den innern Zuſtand des Reichs anbelanget, ſo glaub ich nicht, daß man etwas zu befürchten habe, nachdem ich überzeugt bin, daß biß auf ſehr wenig Leute, die mit dem Glücke übel daran ſind, und die etwan gedencken möchten, im trüben Waſſer zu fiſchen, ſonſten wol in Engeland

keine

keine begüterte Perſon anzutreffen ſey, die eine Veränderung des Regiments wünſche; Denn auſſer, daß in dieſem Reiche ſeit langer Zeit eine groſſe und ſtoltze Ruhe herrſchet, ſo hat ja das Volck um die Wette die alleremphindlichſten Zeugniſſe von ſeiner Gewogenheit und Treue für den König George an den Tag geleget, da es ſich bey denen Gerichts-Höfen hauffenweiſe zu Ablegung derer Eyde eingefunden, wozu gleichwol einige unter denenſelben durch die Parlaments-Acte nicht einmal verbunden geweſen.

Die äuſere Beſchaffenheit anlangend, ſo iſt es klar, daß Europa durch den glücklichen Einfluß derer weiſen Anſchläge Ihrer Maj. und durch die trefflichen Bündniſſe, welche Dieſelbe geſchloſſen und feſtgegründet, einen allgemeinen Frieden genieſſet, und allem Anſehen nach eine geraume Zeit genieſſen wird.

Hiernächſt muß man erwägen, daß die Mannſchafft von der letztern Vermehrung dem Staat ziemliche groſſe Koſten verurſache. Die Wahrheit zu bekennen, würden dieſe Koſten in andern Umſtänden nicht viel zu bedeuten haben; Aber in einer Zeit, da der Staat unter der Laſt derer öffentlichen Schulden ſeuffzet, ſind ſie allerdings ſehr anſehnlich zu achten.

Ihre Maj. haben in der bey Eröffnung des Parlaments gehaltenen Rede denen Gemeinen eine beſondere Art empfohlen, daß ſie ſich auf Mittel befleißigen ſolten, dieſe Schulden nach und nach abzuthun, und ich erſehe mit Freuden,

daß man zu dieſer Abthuung bereits einen glücklichen Anfang gemacht habe; aber ich halte dafür, daß, wenn man die gegenwärtige Verſammlung mit glücklichem Fortgang fortſetzen wolte, man dasjenige zur Vermehrung des Fonds derer Liquidationen, zu Tilgung derer öffentlichen Schulden ſolte anwenden, was man erſparen könte, wenn die 4000. Mann, von welchen die Frage iſt, ihrer Dienſte erlaſſen, und noch einige andere unnöthige Koſten abgeſchnitten würden.

Zu allem Uberfluß verſichere ich, daß niemand der geheiligten Perſon des Königs, dem Regiment Ihrer Königl. Maj. und dem Königlichen Hauſe mehr zugethan ſey, als ich, der ich weiß, daß nächſt GOtt an dem Wohlergehen dieſer hohen Perſonen, die Glückſeligkeit, die wir gegenwärtig genieſſen, und die beſtändige Erhaltung unſrer Geſetze, unſrer Freyheiten und unſers allerheiligſten Glaubens allein hange.

CLXXIX.

Antwort des Engliſchen Staats-Secretarii, Herrn Vicomte von Townshend, auf vorherſtehende Rede, Anno 1724.

P. P.

Ich ſtimme mit dem edlen Pair, welcher anjetzo geſprochen, über viele Stücke ſeiner Rede überein, und zweiffle nicht, es werde derſelbe den glücklichen Fortgang, welchen man in Abthuung derer öffentlichen Schulden bereits erreichet, mit Vergnügen ſehen.

Aber man muß zu gleicher Zeit beobachten, daß

es nicht weißlich gehandelt ſeyn werde, wenn man die Macht, welche die Regierung in Händen hat, ſchwächen wolte; weil die Ruhe, deren man jetzo genieſſet, gröſten Theils daher rühret. Man würde, wenn man dieſes thäte, den öffentlichen Credit antaſten, welcher auf die Sicherheit der Regierung gegründet iſt, und wenn dieſe Sicherheit ſolte wanckend gemacht werden, ſo würde man gar bald die Actien derer öffentlichen Fonds auf 10. oder 12. pro cent fallen ſehen, wodurch man der Abthuung derer National-Schulden ein unüberwindliches Hinderniß in Weg legen würde, als welche ſich bloß durch den guten Credit bewerckſtelligen läßt.

Es iſt augenſcheinlich, daß die Regierung vor der letzten Vermehrung der regulirten Mannſchafft, ohne die Städte von ihren Beſatzungen zu entblöſſen, und die Perſon des Königs und die Haupt-Stadt des Reichs in die äuſſerſte Gefahr zu ſtürtzen, kein Corpo von 3000. Mann aufbringen können, um ſich damit wider eine nicht vorher geſehene und jählinge Unternehmung von auſſen oder von innen zu verwahren; Folglich war dieſe Vermehrung, wenn man ſolchen Ubeln vorkommen wolte, unumgänglich nothwendig.

Ubrigens darff man ſich über die Anzahl der Mannſchafft, die gegenwärtig auf den Beinen iſt, keinesweges beunruhigen, oder ſich dadurch in Furcht ſetzen laſſen, dieweil dieſe Macht um ein groſſes Theil geringer iſt, als die, welche die Crone vor dem gehabt.

Die Königin Eliſabeth, die viele innerliche

und äuſſerliche Feinde hatte, warb ſo viel Volck an, als ſie wolte, und hielt noch darzu in denen Niederlanden ein anſehnliches Corpo, ohne daß man dawider etwas zu ſagen gehabt. Eben damit erhielt ſie ſich auf dem Throne, und trug über alle ihre Feinde den Sieg davon.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn Carl der I. ſich ein gleichmäßiges Bezeigen hätte belieben laſſen, ſolches ihm ſeine Crone und ſein Leben würde errettet haben, indem er beydes aus Mangel einer zu Unterdrückung derer Aufwiegler zulänglichen Anzahl von Trouppen verlohren. Dieſes war die hauptſächlichſte Qvelle des Unglücks, in welches nach der Hand das Volck geſtürtzet wurde.

Wie Carl der II. wieder eingeſetzet ward, befanden die, ſo das Parlament beherrſcheten, nicht zuträglich, eine groſſe Anzahl von Mannſchafft auf den Beinen zu haben, und gaben der Crone das Recht, Volck zu werben, welches ſie vor alten Zeiten gehabt, wieder: Wiewol hierunter etwas heimliches verborgen war.

Der König Jacob der II. hatte eine Armee von 20000. Mann, die ihn ſeiner Crone würde verſichert haben, wenn er ſich nicht durch die Beleidigung derer Grund-Geſetze das gantze Volck auf den Hals geladen hätte.

Die Abdanckung der Armee hatte den König Wilhelm und deſſen Miniſters gedrungen, daß ſie ſich in den Theilungs-Tractat einlaſſen müſſen, und Franckreich hatte, allem Anſehen nach, eben daher zu Brechung dieſes Tractats einen Muth

bekom-

bekommen: welches denn wiederum zu einem Kriege Anlaß gegeben, und beynahe zwey Drittheile von den Schulden verurſachet, unter welchen das Volck gegenwärtig ſeufftzet.

Unter der Regierung der Königin Anna hat ebenfals die Abdanckung der Armee eine gleiche Würckung gehabt, und Ludwig dem XIV. ein Hertz gemachet, daß er dem Prætendenten Volck und Schiffe gegeben, mit welchen derſelbe Groß-Britannien verſchlingen ſollen. Wenn nun die Regierung ſich gegenwärtig auch ſchwächete, ſo würde ſie auch dergleichen Anfällen wiederum unterworffen ſeyn.

Dafern man hierinne unſern Feinden glauben ſoll, ſo erhellet, daß ſie ſich unfehlbar eingebildet, in dem Vorhaben, das ſie gehabt, die Regierung über den Hauffen zu werffen, glücklich zu ſeyn, wenn ſie nur einen Beyſtand von 3000. biß 4000. Mann ausländiſcher Trouppen gehabt. Und nach der Art, wie man ietzo Volck zu Schiffe bringen kan, iſt es, ſo eine gute Flotte als wir auch haben, dennoch unmöglich, einen benachbarten Printzen zu verhindern, daß er nicht wenn ihn die Luſt darzu ankäme, 4. biß 5000. Mann in Engeland bringen ſolte.

Zuletzt, ſo muß man aus dem, was geſchehen iſt, verſichert ſeyn, daß der König und ſeine Miniſtri, wenn ſie die Trouppen, die ietzo auf den Beinen ſind, darauf erhalten, hierunter kein ander Abſehen führen, als die allgemeine Sicherheit, und damit ſie dem Volcke dadurch Gelegenheit verſchaffen, in Ruhe und Friede ſeine Arbeit

zu treiben, damit die Handlung blühen, die Arbeitſamkeit immer mehr ermuntert werden, und damit man ſich nach und nach von dem erlittenen Verluſt erholen möge.

CLXXX.

Rede, welche der Cantzler von Groß-Britannien, im Namen Königs Georgens des I. von Groß-Britannien, bey Eröffnung des Parlaments, am 23. Nov. Anno 1724. gehalten.

Mylords und meine Herren.

Jch bin überzeugt, daß ihr dasjenige Vergnügen mit mir theilet, welches ich über den glückſeligen Zuſtand der Sachen empfinde.

Der Friede, in welchem wir mit allen auswärtigen Staaten ſtehen, eine vollkommene Ruhe im Reiche, und der beſtändige Genuß aller derer Privilegien, die beydes den weltlichen Staat und die Kirche angehen, alles dieſes ſind gantz beſondere Kennzeichen der Göttlichen Hulde und Obhut; und wenn GOtt ferner unſre vereinigte Bemühung ſegnen wird, ſo zweiffle ich gar nicht, daß mein Volck noch lange Zeit alles dieſes Gute, und die glückſeligen Folgerungen davon genieſſen werde.

Dieſes, daß unſre Macht zu Waſſer und Lande, zu Beſchützung und Sicherheit des Reichs, künfftighin eben ſo ſtarck ſeyn wird, als ſie es geweſen, wird uns allemal ein beſonderes Anſehen bey denen auswärtigen Staaten zuwege bringen, und uns alle Furcht, ſo wir in dem Reiche ſelbſt haben könnten, benehmen. Da wir beſtändig fortfah-

ren, vor Verwaltung derer öffentlichen Einkünffte, und vor die Erqvickung und mehrere Ermunterung der Handelſchafft gleiche Sorge zu tragen, ſo müſſen dadurch nothwendig ſolche arbeitſame Neigungen eingepflantzet werden, die uns nicht allein in Stand ſetzen können, die Landes-Schulden nach und nach abzutragen, ſondern daß wir auch dadurch die Macht, den Reichthum und den Einfluß dieſes Reichs in die Händel derer andern Welt-Reiche anſehnlich vermehret ſehen werden.

Meine Herren von der Cammer derer Gemeinen.

Ich habe meinen Rechnungs-Beamten befohlen, daß ſie das Verzeichniß derer auf das folgende Jahr erfoderten Unkoſten zu rechte machen und euch überliefern ſollen. Und weil dieſelben das Maas gar nicht überſteigen, welches, wie uns die Erfahrung gelehret, zur Sicherheit dieſes Reichs unumgänglich nothwendig iſt; ſo zweifle ich nicht, ihr werdet mit gutem Hertzen einwilligen, daß die Subſidien auf ſolche Weiſe gehoben werden, die meinem Volcke am erträglichſten ſeyn wird.

Ich kan nicht umhin euch an einer Sache zu erinnern, die von euch in beſondere Acht genommen zu werden verdienet. Es liegt mehr als zu ſehr am Tage, daß die Capitalien, die zu Ausbauung des Hoſpitals zu Greenwich, und zu der Verſorgung einer ziemlichen Anzahl Matroſen beſtimmet, zu einem ſo wichtigen und nöthigen Wercke in Friedens-Zeiten nicht zulänglich ſind; Alſo

wäre

wåre es zu wůnſchen, daß man ein ander Mittel zur Erqvickung und Unterhaltung unſrer Matroſen ausfindig machen kŏnte, welche in denen Dienſten ihres Vaterlandes unbrauchbar worden, und unter der Laſt des Alters und anderer Schwachheiten unterliegen můſſen.

Mylords und meine Herren,

Ihr můſſet ohnfehlbar überzeuget ſeyn, daß die Glůckſeligkeit, die wir genieſſen, eine Frucht von eurer Einigkeit und Beſtåndigkeit ſey. Es iſt alſo gantz und gar unnŏthig, euch die Einigkeit und hurtige Bewerckſtelligung aller eurer Berathſchlagungen zu empfehlen. Ihr habt mit ſo viel Eyfer und mit ſo viel Geſchicklichkeit die Vortheile eures Vaterlandes auch in denen allergefåhrlichſten Umſtånden behauptet, und dieſes ſo klar an den Tag geleget, daß ich nicht die allergeringſte Urſache zu zweifeln habe, daß ihr nicht, nebſt mir, alles das vollkommen und kråfftig beyzutragen ſuchen werdet, wodurch dem gemeinen Weſen ein Dienſt geſchehen, und die Wohlfahrt meines Volcks befŏrdert werden kan.

Regiſter.

A.

Abwechſelung iſt von GOtt und der Natur geordnet, 315
Academie Françoiſe, Reden bey Reception in dieſelbe, 120. 122. deren Stiffter, 120. Autorität und nützliche Würckungen, 122. ihr haben die Thaten Ludwigs des Groſſen das meiſte fourniret, ihre Geſchicklichkeit zu weiſen, 124
Acclamation, gewöhnliche derer Römer an ihre Regenten, 448
Adelſtand ohne Tugend iſt nichts, 500. 522. ſoll den geringern nicht verachten, 522
Agneſa, erſcheinet, nach ihrem Tode, ihren Eltern zum Troſt, 518
Aix, (Ertz-Biſchoff zu) deſſen Rede an den König in Franckreich im Namen der Cleriſey, 102. item an den Hertzog von Orleans, 105. deſſen Antwort auf die Rede Mr. Pelletier des Forts, 117
Alexander M. erkennet an der Liebe und Schlaff, daß er ein Menſch, 466
Allerchriſtlichſt, dieſer Titul iſt eine derer vornehmſten Prærogativen des Königs in Franckreich, 104
d'Alligre, deſſen Rede an den neuen Parlaments-Præſidenten zu Paris, 125
Alter wird hoch æſtimiret, 474. aber nur vom Tode nicht, 475. zwey Stecken deſſelben, 478
Amalaſvinta, kluge Königin der Gothen, 487
Armeen durch ihre eigene haben die meiſten Europäiſchen Staaten ihre Freyheit verlohren, 678
Armuth hat an der Kayſerin Eleonora Magdalena Thereſia eine der gröſten Wohlthäterin, 22. item an

der verwittibten Fürſtin Sophia zu Anhalt-Zerbſt, 587
Arria, Römerin, deren Treue gegen ihren Gemahl, 486
Aſpaſia entſchuldiget ihren unordentlichen Appetit, 515
von Aßeburg, Freyherr, deſſen Reden bey Empfahung der Oßnabrückiſchen Lehen zu Wien, 354. 357
Aufferziehung, gute der Könige, dependiret von GOtt, 80. vid. Erziehung.
Aufrichtigkeit eine herrliche Tugend, 477
Augſpurg Hoch-Stifft hat 66. Biſchöffe und darunter 8. Heilige gehabt, 364
Auguſtus, Röm. Kayſer, hat groſſe Liebe bey ſeinen Unterthanen, 547
Aulanier, Abt, deſſen Rede an König Ludovicum XV. in Franckreich, 72

B.

Banians halten den Eheſtand ſehr hoch, 468
von Baſſewitz, Hollſteiniſcher Geſandter, deſſen Reden an den König in Schweden, 169. 171
Bauer, durfften nicht über die Brücke des Capitolii zu Rom, 471
Beck, (Iſmael) Perſiſcher Geſandter deſſen Rede an den Czaar, 337
von Beehr, Baron, Anhalt-Deſſauiſcher geheimer Rath, deſſen Rede bey Empfahung der Anhaltiſchen Geſamt-Lehen zu Wien 429. 432
Benedictus XIII. Pabſt, deſſen Danck-Rede an das Cardinals-Collegium nach ſeiner Wahl, 623. bringet auf die Beſſerung des Lebens, 626
Beraubung eines Guts erhebet deſſen Werth, 285
von Berg, deſſen Rede bey Abführung des im Duell erſchoſſenen Herrn von Mandel, 638
Beſtien, ob ſie länger Leben, als die Menſchen? 472
Bildniſſe, ihre wollen Ageſilaus und Alexander M. nur von groſſen Künſtlern mahlen laſſen, 511
Blaha, Bürgermeiſter zu Prag deſſen Bewillkommungs-Rede an den Kayſer, 57
du Bois, Cardinal und Frantzöſiſcher Premier-Miniſtre, deſſen

deſſen Rede an die Frantzöſiſche Cleriſey, 106. item bey ſeiner Reception in die Frantzöſiſche Academie, 120

Braunſchweig-Lüneburgiſches Haus, deſſen Erhöhung und genaue Verbindung mit dem Ertz-Hauſe Oeſterreich, 358. 413. hat einen immerwährenden Nachruhm unzehlbarer Weltbekannter Thaten, 411

Braut iſt fähig in der erſten Braut-Nacht faſt alle Wiſſenſchafften zu lernen, 239

C.

de Cailly, deſſen Gratulations-Rede an den König in Franckreich, bey Antritt ſeiner Regierung, 101. Condolenz-Rede an eben denſelben, 129

Calais verurſachet der Engliſchen Königin Maria rechte freſſende Sorgen, 489

Cammer-Sachen, Reden bey ſelben, 75. 267. 268

von Canitz, Königlicher Preußiſcher geheimer Staats-Rath, und Obriſter Burggraf in Preuſſen, deſſen von An. 1710. biß 1718. bey unterſchiedenen Fällen gehaltene Reden, 245. biß 320

Cantzler von Groß-Britannien, deſſen im Namen des Königs ans Parlament gehaltene Reden, 135. 149. 155. 163. 684. item an die geheime Commiſſion zu Unterſuchung der Conſpiration, 155

Carl der I. König in Engeland verliehret durch Abdanckung der Armée ſeinen Kopff, 682

Carolus M. läſſet ſich cuſtodem decem præceptorum nennen, 536

Carolus VI. Röm. Kayſer, denen beſten Kayſern vorgezogen, 48. deſſen Antwort an den Ertz-Biſchoff zu Prag, 66

Ceuta, Pabſts Clementis XI. Reden wegen der Siege, ſo die Spanier vor dieſem Ort erhalten, 610. 612

Chriſten, deren gröſte Kunſt iſt, wohl zu ſterben, 459
Clemens der *XI.* Pabſt, deſſen bey verſchiedenen Gelegenheiten gehaltene Reden, 595-614
Commercium, dadurch erhält die Engliſche Nation ihre Freyheit und Reichthum, 165
Condé, Hertzog von, deſſen beſonderes Lob, 379
Condolenz-und Trauer-Reden, 126. 129. 289. 371. 384. 392. 406. 452. 470. 481. 497. 507. 526. 552. 581. 626
von Corbitz, Däniſcher Reichs-Marſchall, deſſen Rede, bey Ubergebung der Däniſchen Printzeßin an den Pfältziſchen Chur-Printz, 345
von Creutz, deſſen Rede bey Eröffnung des Schwediſ. Reichs-Tags, 165
Crönungen der Kayſerin Eleonorä Magdalenä Thereſiä, 36
Crönungs-Tag, darauf gehaltene Reden, 245. 281. 293. 319
Czacki, Cardinal, deſſen Rede, 52
Czechiſche *Familie*, deren Haupt-Sitz, 63

D.

Dagoumer, Rector der Univerſität Paris, deſſen Condolenz-Rede an den König in Franckreich, 126
Dangeau, Abt, deſſen Beytrag zum Aufnehmen der Frantzöſiſchen Sprache, 113
Dauphin in Franckreich, Pabſt Clementis XI. Rede auf deſſen Tod, 598
Diamant, Uberſchrifft über denſelben, 456
Diener, bey dieſen ſind Redlichkeit und Geſchicklichkeit unzertrennlich vonnöthen, 369. und Räthe ſind Inſtrumenta boni Imperii, 538. 541. von guten dependiret der gröſte Theil der Wohlfahrt aller Regierungen, 569

Drey-Königs-Feſt, woher es ſo genennet werde? 26
Droſnel, deſſen Gratulations-Rede an den König in Franckreich, bey Antretung der Regierung, 102

E.

Echo, ein curieuſes Grab- und Denckmahl, 478
Eheliche Freundſchafft iſt die vortrefflichſte, nützlichſte und ſicherſte, 346
Eheliche Vereinigung Königlicher und anderer hohen Perſonen iſt viel höher als anderer zu ſchätzen, 341. hängt nicht eben an einen und andern äuſerlichen Umſtänden, 345
Ehen, pflegen am beſten zu gerathen, wo die Verbindenden einander am genaueſten bekannt ſind, 421. deren Nutzen, 467. 469. ſelbiger ziehen viele den ledigen Stand vor, 467. wird von den Banians ſehr hoch gehalten, 468
Ehre der Welt, ie gröſſer dieſelbe, ie ärger iſt die Gefahr, 528
Einigkeit, gute Würckungen derſelben, 266
von Eiſenberg, deſſen Reden bey den Leichen-Begängniſſen Printz Wilhelm Friedrichs, 371. und Printz Carls zu Sachſen-Saalfeld, 384
Einzüge, der ſiegenden Römer, 33. des Kayſers Trajani zu Rom. 61
Eleonora Magdalena Thereſia, Römiſche Kayſerin, Lob- und Gedächtniß-Rede auf ſelbige, 1
Eliſabeth, Königin in Engeland, conſerviret ſich durch eine ſtarcke Armée auf dem Throne. 681
Empfah- und Bewillkommungs-Reden, 57. 58. 60. 61. 64. 76. 77. 78. 141. 146. 209
Engeland, warum es ſeine neue Trouppen abdancken? 676. warum es ſolches nicht thun ſolle? 682

Epaminondæ annehmlichſte Glückſeligkeit, 32
Erde, deren genaue Connexion mit dem Himmel, 196. iſt ein Kampff-Platz unruhiger Gemüther, 248
Erfahrung, was ſie Regierenden vor Vortheile an die Hand geben könne? 98
Ergötzlichkeit, ohne dieſe kan auch kein Hercules beſtehen, 538
Ermahnung, letzte, Churfürſt Friedrichs des I. zu Sachſen an ſeine Kinder, 569. Kayſers Severi an ſeine Söhne, 588
Erziehung, kluge, derer Printzen iſt von der gröſten Wichtigkeit, 226. wird durch gute Tugend-Beyſpiele am meiſten befördert, 227. vid. Auferziehung.
Eyfer iſt in jedem Amt nöthig, 664. vor die Ehre GOttes, 665

F.

Fabritius, Chur-Pfältziſcher Kirchen-Rath, deſſen Rede vor der Vermählung des Pfältziſchen Chur-Printzen Caroli, 339
Fanninia, eine edle Römerin, deren beſonderes Lob, 511
Feder, damit richten groſſe Miniſtri offt mehr, als gantze Armeen mit dem Schwerdte aus, 499
Fleiß, eines von denen drey Haupt-Requiſitis eines Raths, 445. 542
Francke, D. deſſen Rede an Churfürſt Johann Georg den IV. zu Sachſen, bey Einnehmung der Erb-Huldigung zu Wittenberg, 185
Franckreich, deſſen Zuſtand beym Regierungs-Antritt Königs Ludovici XV. in Franckreich, 85. wie ſolcher verbeſſert worden? 86. ſq. Unſterblichkeit ſeiner Könige, 562. 575
Freude dieſer Welt als eine eitle Sache beſchrieben, 529

Freund,

Freund, wohlthätiger beſchrieben, 632
Freundſchafft, ohne dieſelbe kan die Welt ſo wenig, als ohne Sonne beſtehen, 346
Friedrich Auguſt, König in Polen und Churfürſt zu Sachſen, deſſen groſſe Helden-Thaten und Meriten, 222
Fruchtbarkeit der Kayſerin Eleonorä Magdalenä Thereſiä hebet das auf dem Fall ſtehende Haus Oeſterreich wieder in die Höhe, 28
Fürſten, (junge) Regeln ihrer Aufführung, 403. ſollen an den Tod gedencken, weil ſie demſelben ſowol als andere unterworffen, 407. deren gröſte Kunſt iſt wohl zu herrſchen, 458. ſo ihre Unterthanen, zu Handhabung der Gerechtigkeit, ſelbſt angehöret, 497. worauf ſie bey Erwehlung ihrer Diener ſehen ſollen, 521
Fürſtinnen, ſo zwar glücklich, aber nicht vollkommen geweſen, 8
Fürſten-Stand wird vor den gefährlichſten und unglückſeligſten gehalten, 401
Fürſtliche Gedancken, als das rechte Mittel, wodurch Fürſtliche Perſonen ſich zieren und glücklich machen können, 581
Furcht und Hoffnung ſind zwo ſtarcke innerliche Neigungen, denen die Menſchen, nach Unterſcheid derer Begebenheiten, unterworffen, 439

G.

Galofkin, Rußiſcher Groß-Cantzler, deſſen Rede an Ihre Czaariſche Majeſtät Petrum I. 333. Antwort an den Litthauiſchen Tribunals-Marſchall Szliſchen, 211
Gebäude, dauerhaffteſten ſtecken am tiefſten in der Erde, 522
Gebeth der Kayſerin Eleonorä Magdalenä Thereſiä hat

hat ſo viel Seegen auf das Haus Oeſterreich gebracht, 15
Geburth, hohe und vortheilhaffte iſt eine groſſe Glückſeeligkeit, 7. 215. 373. 585. Printzen, ſo vor deren Hoheit portiret geweſen, 215
Geburths-Tage, Reden auf ſelbige, 211. 273. 301. 316
Geburths-Schmertzen die ſchwerſte Arbeit, 483
Gedächtniß-Mahle der Egyptiſchen Könige, 43
H. Geiſt, was Könige durch deſſen Beyſtand zu thun vermögend, 73
Geitzige und mit ihren Hertzen an der Zeitlichkeit hangende Menſchen, 526
General-Staaten aſſiſtiren Engeland, 73
Georg, König von Groß-Britannien, deſſen Rede an die Directores der Süder-Compagnie, 147. Antworten an die Biſchöffe von Saliſburi, 145. und Wincheſter, 147. rühmliche Aufführung, 142. 151
Gerechtigkeit iſt die Grund-Säule aller Regierungen, 367. darinnen beſtehet faſt die gantze Regierungs-Kunſt, 536
von Gersdorff, Landes-Eltiſter im Fürſtenthum Görlitz, deſſen Reden, 180. 183. Hof-Rath, deſſen Rede beym Fleming- und Gersdorffiſchen Vermählungs-Feſt, 233. aus dem Hauſe Walda, deſſen Rede bey der Wertheriſchen und Flemingiſchen Vermählung, 238
Geſandſchaffts-Reden, 169. 171. 335. 337. 617. 621
Geſchlechts-Vorzug behauptet billig den Rang, 220
Geſchicklichkeit und Redlichkeit ſind bey einem Diener inſeparablement vonnöthen, 369. Haupt-Requiſita eines Raths, 445
Geſundheit, in derſelben beſtehet das rechte Leben des Menſchen, 381

Gleich-

Gleichgiltigkeit und Gelaſſenheit der Kayſerin-Eleonorä Magdalenä Thereſiä, 38
Glück machet die Menſchen ihrer Nichtigkeit vergeſſen, 37
Glückſeligkeit, wahre, worinnen ſie beſtehe? 25
Glückwünſchungs-Reden, 101. 102. 129. 173. 211. 410. 540. 578
GOtt, von ihm haben alle Reiche und Fürſtenthümer ihren Anfang, Erhaltung und Untergang, 366. iſt der gröſte Reichthum, 559
Götter werden von Heyden mit Ketten angeſchloſſen, 272. Könige und andere hohe Obrigkeiten genennet, 341. 498. 536. ſollen nach Meynung der Heyden, alles communicato Conſilio gethan haben, 521
Gottesfurcht der Kayſerin Eleonorä Magdalenä Thereſiä nach ihren Meriten beſchrieben, 11. vermag dasjenige in den menſchlichen Gemüthern, was die Sonne auf dem Erdboden, 16. iſt die Grund-Säule aller Regierungen, 367. und Glückſeligkeiten, 413. 585. ihre Flammen kan auch die finſtre Grufft nicht unſichtbar machen, 476
Grab iſt der ſicherſte Weg zur Ruhe, 461. ob es beſſer ſey, ſolches bey den Seinigen, oder in der Fremde zu finden? 638
Grabmahl einer treuen Gemahlin, 487
Grabſchrifft der Kayſerin Eleonorä Magdalenä Thereſiä, 42. eines die Eitelkeit betrachtenden Cardinals, 471. zweyer Eheleute zu Neapolis, 477
Grachus will ſein Leben vor ſeine Corneliam laſſen, 510
Groß, wodurch Ludwig der XIV. dieſes Prædicat erworben, 104
Güther der Natur und des Glücks ſind vergänglich, 503. himmliſche die beſtändigſten, 529

H.

Harrach, Graf, Kayſerlicher Land-Marſchall in Nieder-Oeſterreich, deſſen Reden, 50. 69
Havre de grace mit einem ſeeligen Tode verglichen, 479
Hector vom Homero als ein Held beſchrieben, 387
Heiligkeit des Lebens ſoll ieder Eyferer vor die Ehre GOttes lieben, 666
Helden-Lob mit drey Worten beſchrieben, 385
Hercules ſoll die ſinckende Welt auf ſeine Schultern genommen haben, 18
Hermanniſche *Familie* in Breßlau ſcheinet von GOtt zum Predig-Amt erwählet zu ſeyn, 661
Hildburghauſen hat ſein Aufnehmen Hertzog Ernſt Friedrichen zu dancken, 397
Himmel, deſſen genaue Connexion mit der Erde, 196 iſt ein Sitz wahrer Ruhe, 248
Hoffnung und Furcht ſind zwo ſtarcke innerliche Neigungen, denen die Menſchen unterworffen, 439
Hof-Reden, 494. vid. *Inſtallations*-Reden.
Hollſtein-Gottorff, Hertzog, deſſen Attachement an die Cron Schweden, 170. mit ihm, als ihrer Schweſter Sohn, will die Königin in Schweden nichts zu thun haben, 172
Honeſtät, worinn ſolche beſtehe? 386
Hota, von den Mauritaniern gerühmet, 484
Hrad, was es heiſſe? 59
Huldigung, woher ihr Namen und wie alt dieſelbe? 450
Huldigungs-Reden, 185. 320. 326. 330. 332. 435 439. 449. 545 575
Hungarn, ſo in Anſehung des Manns-Stamms ſchon erblich, wird auch zu weiblichen Erbe gemacht, 53.

Motiven darzu, 54. in ſelbigem wird ein neuer Statthalterſchaffts-Rath introduciret, 70

J.

Jacobiten in Engeland, Machinationes derſelben, 137. 142. 151

Innocentius IV. Pabſt, tröſtet bey ſeinem Tode ſeine Freunde damit, daß er ſie reich gemacht, 505

Innocentius XIII. Pabſt, ermahnet das Cardinals-Collegium zu einer Beyſteuer wider die Türcken, 615. deſſen Qualitäten 617-620

*Inſtallatio*ns-Reden, 70. 125. 255. 257. 267. 268. 303. 365. 369. 441. 444. 494. 520. 536. 540. 564. 567. 657. 664. 670

Johann Georg der *I.* Churfürſt zu Sachſen, deſſen Tod, 174. langwierige und löbliche Regierung, 175

Johann Georg der *III.* Churfürſt zu Sachſen, deſſen Geburth, 186. löblich geführtes Leben, 187. und Tod, 189

Jollain, Curé zu St. Hilarii zu Paris, deſſen Gratulations-Rede an den Hertzog von Bourbon, 129

Iphigenia, deren Opffer-Tod von Timante ſinnreich abgemahlet, 517

Irrland, Rede des Vice-Roy an das Parlament allhier, 133

Italien wird vom Kayſer Ottone I. zu einer Conquete des Römiſchen Reichs gemacht, 219

Jubilæum, ein beſonderes zu Rom, wenn und wie zu halten, 606

Juden, deren Thorheit bey Suchung einer Regiments-Aenderung, 144

Juſtiz, von Heyden ohne Augen und Ohren abgemahlet, 249. deren Sinnbild, 255. 290. iſt eine Grund-Säule des Staats, 306

Juſtiz-Reden, 160. 246. 251. 259. 261. 263. 270. 274. 276. 278. 279. 280. 281. 282. 286. 287. 290. 297. 299. 304. 306. 309. 310. 314

K.

Kaltſinnigkeit im Guten, ſchädliche Würckungen derſelben, 667

von Kaunitz, Graf, Kayſerlicher Ambaſſadeur, deſſen Rede an das Cardinals-Collegium, 621

von Kayn, Anhalt-Zerbſtiſcher Geheime-Rath, Vice-Cantzler und Conſiſtorial-Præſident, deſſen von Anno 1702. biß 1724. gehaltene Reden, 466. biß 595

Kayſer, aus dem Sächſiſchen Hauſe, 217. will Chur-fürſt Friedrich der Ernſthaffte nicht werden, 220. darzu wird Petrus I. Czaar von Moſcau erkläret, 333 von Preußen davor erkannt, 335

Khevenhüller, Graf, deſſen Rede bey Eröffnung des Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Tags, 66

Kirche, Engliſche, in was vor Conſideration ſie bißher geſtanden, 143

Kirchen- und *Conſiſtorial*-Reden, 72. 102. 105. 106. 109. 113. 117. 312. 314. 564. 595. biß 632. 657. 664. 670

von Kleibert, deſſen Rede nach Empfahung der Würtemberg-Mömpelgardiſchen Lehen zu Wien, 427

Klugheit wird von allen Menſchen erfodert, 657. iſt zweyerley, 658

Könige, bekommen die Weißheit zu regieren allein von GOtt, 72. warum ſie öffters Sclaven ihrer Begierden werden? 80. deren gute Auferziehung dependiret von GOtt, 80

von Kötteritz, Anhalt-Zerbſtiſcher Geheimer Rath und Cantzler, deſſen Reden bey der Erb-Huldigung zu Jevern, 435. 439

 von

von Roſeritz, Anhalt-Zerbſtiſcher Geheimer Rath und Cantzler, deſſen Reden, bey ſeiner Inſtallation, 441. bey Vorſtellung dreyer Herren Räthe, 449. bey der Huldigungs-Einnahme zu Coßwig, 449. bey dem Leichen-Begängniß der verwittibten Fürſtin Sophiä zu Zerbſt, 452

L.

H. *Ladislaus*, ſtifftet das Bißthum Waradein, 52

Länder, deren Wohl und Wehe dependiret größten Theils von der Beſchaffenheit ihrer Beherrſcher 435

de *Lamaignon*, General-Advocat des Parlaments zu Paris, deſſen an den König, beym Antritt der Regierung, gehaltene Rede, 97

Landes-Herr und Land-Stände ſtehen in einer ſo inſeparablen Connexion, wie Himmel und Erde, 198

Landes-Kinder, warum ſie bey Bedienungen Ausländern vorzuziehen? 495

Land-Tags-Reden 48. 50. 66. 69. 180. 183. 193. 194. 196

von Laurens, geheimder und Regierungs-Rath, deſſen bey der Erb-Huldigung zu Stettin an die Cleriſey, 330. auch Bürger- und Bauerſchafft gehaltene Reden, 332

Lehens-Empfängniß-Reden, 354. 357. 360. 362. 425. 427. 429. 432

Lehre ohne und mit der That, wem ſie zu vergleichen? 673

Leichen-Begängniß, welches das herrlichſte? 41 höchſtbetrübtes und ſchmertzliches, 481. Reden dabey, vid. *Condolenz*- und Trauer-Reden.

Leopoldus I. Römiſcher Käyſer, kurtz und wohl beſchrieben 27. deſſen Gemahlinnen, 28

von Leppel, Land-Rath, deſſen Rede bey der Erb-Huldigung zu Stettin, 326

Liebe mit dem Kriege verglichen, 232. iſt fähig die gröſten Helden zu überwinden, 419. 467. daran erkennet Alexander Magnus daß er ein Menſch, 466. iſt eine GOtt wohlgefällige Sache, 467. des Plinii gegen ſeine Calipurniam, 490. unmäßige eines Chineſiſchen Königs, 491. was damit beſeſſen, wird nicht ohne Schmertzen verlohren, 504. 531. iſt das ſtärckſte Band der Huldigung, 548

Livius Druſus, ein vortrefflicher Patriot, 500

Lob- und Gedächtniß-Reden auf die Käyſerin Eleonoram Magdalenam Thereſiam, 1. auf Marggraff Wilhelm Friedrich zu Brandenburg-Onoltzbach, 406. auf die verwittibte Fürſtin Sophia zu Anhalt-Zerbſt, 452. vid. *Candolenz*- und Trauer-Reden.

Ludovicus XV. König in Franckreich, Pabſts Clementis XI. Rede auf ſeinen Tod, 600. deſſen gegen den Tod bewieſene Standhafftigkeit, 603

Ludovicus XV. König in Franckreich, deſſen Rede an den Hertzog von Orleans, 83. Auferziehung, 92. gute Hoffnung von ihm, 110

Lübeckiſcher Knabe, deſſen Fähigkeit im Lernen, 238

Luſtbarkeiten, ihre Würckungen bey Hofe, 80

M.

Madame Royale von Savoyen genieſſet ſonderbare Glückſeligkeit, 127

Mallet, Cantzler der Frantzöſiſchen Academie zu Paris, deſſen Bewillkommungs-Rede an die Reyne Infante, 76

von Mardefeld, Baron, Preußiſcher Envoye, deſſen Rede an den Czaar, 335

Z. *Mar-*

H. *Martinus* in deſſen Kirche zu Preßburg ſind die meiſten Hungariſchen Könige gecrönet worden, 53

Martius, Göttin der Weißheit iſt dieſem Monat zur Schutz-Göttin geordnet, 256. nur in ſelbigem durff-ten die Veſtaliſchen Jungfrauen jährlich ihr immer-währendes Feuer anzünden, 257

von Maſſow, Preußiſcher geheimer Staats-Rath, deſſen bey der Erb-Huldigung zu Stettin an die Rit-terſchafft und Stände gehaltene Rede, 320. des Herrn Land-Rath Leppels Antwort darauf, 326

Mauritius, Churfürſt zu Sachſen, hatte die Gabe, ſich in alle Gewohnheiten zu ſchicken, 377

Maximilianus I. Römiſcher Käyſer, deſſen ſonderbare Troſt-Worte an ſeinem Sohn Philippum, bey Ver-luſt ſeines Dieners, 493

Mayer, Bürgermeiſter zu Prag aufm Hradſchin, deſ-ſen Rede an Kayſer Carolum VI. 58

Menſchen ſind einer unaufhörlichen Unruhe unterworf-fen, 297. ob ſie göttlichen Geſchlechts? 339. deren gröſte Kunſt iſt wohl zu leben, 458. ſind vergänglich, 471. könnten länger leben wenn ſie nur wolten, 472 verſchiedene Gemüths-Neigungen derſelben, 526

de *Meſmes*, Ober-Parlaments-Präſident zu Paris, deſ-ſen Bewillkommungs-Rede an die Reyne Infante, 77. deſſen an den König gehaltene Rede, als dieſer die Regierung übernommen, 93

Miniſtre, Requiſita deſſelben, 501. 521. 570. kurtze In-ſtruction vor ſelbigen, 572

Mömpelgard, gefürſtete Grafſchafft, iſt über 600. Jahr gegen alle Verfolgungen in ihrer Reichs-Conſiſtenz geblieben, 427

Monat, in welchem die Römiſchen Regiments-Perſo-nen ihre neue Zierde, und die Käyſerin Eleonora Magdalena Thereſia ihre gröſte Glückſeligkeiten er-

halten, 40
de *Morville*, Frantzöſiſcher Staats-Secretarius, deſſen Rede bey ſeiner Aufnehmung in die Academie Françoiſe, 122
Muth, friſcher kan die ſchwerſten Sachen überwinden, 309

N.

Natur kan groſſe aber nicht ewig währende Dinge zeugen, 45
Neuerungen ſind ſchädlich 647. aber nicht allemal, 648
Neu-Jahrs-Wunſch-Rede, 540
Nicolai, Præſes bey der Rechnungs-Cammer zu Paris, deſſen Rede an Mr. Dodun, 75

O.

Obrigkeit, (Stadt-) deren Amt und Verrichtung, 652. iſt ihren eigenen Geſetzen unterworffen, und ſoll ſelbige beobachten, 653
October iſt vor Hertzog Anton Ulrichen zu Braunſchweig und Lüneburg ein ſehr glücklicher Monat, 423
Oeſterreich, beſonderes Vertrauen der Hungariſchen Nation auf dieſes Ertz-Haus, 55. Glückſeligkeit des Römiſchen Reichs unter deſſen Regierung, 433
Orleans, Regent in Franckreich, deſſen Rede bey Ubergebung der Regierung an den König, 81. des Königs Antwort, 100. was er bey ſeiner Regentſchafft gethan, 82. 85. 95. 100. 103. 105. iſt ohnintereſsirt, 92
Otto I. Römiſcher Kayſer, deſſen Thaten, 217

P. *Palſ*,

P.

Palfi, Graf, Präſident des neuen Statthalterſchaffts-Raths in Hungarn, 71
Paſtor, Dienſt deſſelben den er GOtt mit Worten und mit der That leiſtet, 672
Paſtoral-Klugheit bewahret die Kirche Chriſti, 659
Paulæ, einer edlen Römerin, Lob, 485
Peil, D. deſſen Rede bey Ubernehmung der Däniſchen Printzeßin vor den Pfältziſchen Chur-Printz, 352
Pelletier des Forts, Frantzöſiſcher Staats-Rath, deſſen Reden an die Frantzöſiſche Cleriſey, 109. 113
Perſer, verſtatten vor dem Antritt der Regierung denen Unterthanen allen Muthwillen, 285
Peſt zu Marſilien, wegen derſelben angeſtellter Bußtag zu Rom, 607
Petrus I. Czaar von Rußland, deſſen Rede an ausländiſche Miniſtros, 338
Petrus König in Portugall, Pabſts Clementis XI. Rede auf deſſen Tod, 596
Plinius, deſſen groſſe Liebe gegen ſeine Calipurniam, 490
Prag, Bewillkommungs-Reden an Kayſer Carolum VI. bey deſſen Einzug allhier, 57. ſq. des hieſigen Ertz-Biſchoffs Rede an den Kayſer, 64. des Kayſers Antwort darauf, 66
Prediger, alter, 663
Printzen, wenn gottesfürchtige das Steuer-Ruder führen, werden Land und Leute am beſten regieret, 18. ſo durch das Andencken groſſer Thaten zur Nachahmung angefeuret worden, 225. vid. Fürſten.
Printzeßinnen, ſo ſich nur mit göttlicher Verehrung befriedigen laſſen, 35

Purpur iſt ein Merckmal der Majeſtät, 213. eine Zierde hoher Jugend, 213

R.

Rath, Bücher ſo von deſſen Qualitäten und Requiſitis handeln, 445. drey Haupt-Requiſita deſſelben, 445. Beſchreibung eines klugen, 631

Reden und Thun iſt im Reiche der Welt die Arbeit eines Menſchen, 670

Redlichkeit und Geſchicklichkeit ſind unzertrennlich bey einem Diener von nöthen, 369

Regenten, worinn eines guten Amt beſtehe? 541. 568. deren hoher Werth, 549. ein groſſes Theil ihrer Wohlfahrt beſtehet in Erwehlung rechtſchaffener Räthe und Diener, 569. gute ſind die gröſte Glückſeligkeit eines Landes, 577

Regierungs-Laſt können groſſe Herren nicht allein ertragen, 498. 520. 537

Regierungs-Reden, 52. 81. 84. 93. 97. 101. 102. 132. 147. 264. 294. 317. 333. 338. 524. 643

Regiment, durch ein zweyfaches wird die Welt erhalten, 564. ob die Abwechſelung deſſelben einem Stadt-Weſen vorträglich ſey, oder nicht? 643

Reichs-Tags-Reden, 133. 135. 138. 149. 155. 157. 163. 165

Reichthum, verführet die Menſchen, 528

Reiſen, wie ſolches übel und wohl employret werde, 395

Rez, Rector Magnif. zu Prag, deſſen Redt an Kayſer Carolum VI. 61

Richter, ein Gerechter beſchrieben, 631

Riemer von Riemberg, Ober-Syndicus zu Breßlau, deſſen gehaltene Reden bey der Inſtallation des Paſtoris Teubner zu St. Eliſabeth, 657. bey der Inſtallation des Paſtoris Hornigk zu St. Mariä Magdalenä, 664.

Purpur,

664 bey der Inſtallation des Paſtoris Bröſtadt zu St. Bernhardin, 670

von Rohan, Cardinal, deſſen Rede an das Cardinals-Collegium, 619

Roſe ein Sinnbild der verachteten Welt-Luſt, 592

Ruhm Chriſtlicher Fürſten, welches der beſte, 43. wer ſolchen erwerben will, muß unermüdet ſeyn, 389

S.

Sachſen, Churfürſten, deren Meriten um die Evangeliſche Religion, 177. Helden-Thaten, 221

Salisburi, Biſchoff von, deſſen Rede an König Georgium von Groß-Britannien, 141. Antwort des Königs, 145

Sartor, deſſen Rede nach Empfahung der Augſpurgiſchen Lehen zu Wien, 362

Scheiben, wornach die Menſchen in ihrem Leben ziehlen müſſen, 469

Scheriffs zu Londen was ihnen anvertrauet, 161

Schlaff, Perſonen ſo in ſelbigem geſtorben, 463. daran erkennet Alexander M. daß er ein Menſch, 466

Schmeicheley, ſchädliche Würckungen derſelben, 80

Schwartz, Profeſſor zu Altdorff, deſſen Lob- und Gedächtniß-Rede, auf die Kayſerin Eleonora Magdalena Thereſia, 1

von Schütz, Freyherr, deſſen Rede bey Empfahung der Würtembergiſchen Mömpelgardiſchen Lehen zu Wien, 425

Schulden, übergroſſe der Cron Franckreich, 114. werden durch den Herrn Regenten getilget, 114. aber nicht völlig, 115. der Cleriſey in Franckreich ſind unermeßlich groß, 118. der Crone Groß-Britannien, 136. 138. 152. 160. 164

Schwelle der Glückſeligkeit nennen die Perſianer das Schloß ihres Königs, 381

Sieg über Laſter und Schwachheiten iſt höher zu ſchätzen als über leibliche Feinde, 24

von Sintzendorff, Kayſerlicher Obriſter Hof-Cantzler, deſſen Rede bey Eröffnung des Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Tages, 48. bey Installation des neuen Statthalterſchaffts-Raths in Hungarn, 70

Soiſſons, des Biſchoffs allhier, Bewillkommungs-Rede an den König in Franckreich, 78

Sonne, was dieſe ſo wol im Himmel als auf der Erde vermag, das kan bey dem menſchlichen Geſchlechte die Gottesfurcht würcken, 16. läſſet ſich niemals beſſer betrachten, als bey ihrem Untergange, 39. iſt von GOtt erſchaffen, 185. wird GOtt verglichen, 185. 327. deren Wirckungen, 188. iſt ein Bild der Abwechſelnden Regierungen, 191. gehet in den Spaniſchen Landen nicht unter, 203. 275. beten die Chineſer als einen GOtt an, 204. damit wird der Czaar Petrus I. verglichen, 337

Sonnen-Blume, ein erbauliches Sinn-Bild der Königin Iſabellä von Arragonien, 531

*Souverainit*ät, Declaration des Königs in Schweden, ſolche nicht wieder einzuführen, 167

Stroh-Crantz-Reden, 232. 238

Sterbens-Fälle ſind in den Häuſern der Frommen, wie der vom Simſon zerriſſene Löwe, 399

Sterbens-Tag iſt unſer erſter Lebens-Tag, 460

Subordination derer Regierenden Perſonen, ohne dieſelbe geriethe alles in höchſte Confuſion, 565

Süder-*Compagnie* in Engeland, Schaden, ſo durch ihre Projecte verurſachet worden, 148

Szliſchen, Lithauiſcher Tribunals-Marſchall, deſſen Bewillkommungs-Rede an den Czaar, 209

T. Tapf-

T.

Tapfferkeit, ein Mittel ſich unſterblich zu machen, 410

Tencin, Frantzöſiſcher Miniſtre, deſſen Rede an das Cardinals-Collegium, 612

Teſtament, Rede bey Eröffnung deſſelben, 261

Teutſche alte Treue iſt rar, 557

Thimon, warum er Miſanthropos genennet worden? 466

Thron, Gefährlichkeiten um ſelbigen, 79

Thun und Reden iſt im Reiche der Welt die Arbeit eines Menſchen, 670

Titus, Röm. Kayſer, deſſen Wahlſpruch, 22

Tod, Standhafftigkeit der Kayſerin Eleonoræ Mariä Thereſiä in ſelbigem, 41. verſchonet niemanden, 287. in Betrachtung deſſelben beſtehet der Kern und Summa der Weißheit, 457. 460. kommt nur unerleuchteten Menſchen erſchrecklich vor, 461. ſelbigen ohne Empfindung zu erdulten iſt ein Vorzug der geliebten Freunde GOttes, 462, Exempel derer ſo ſchlaffend geſtorben, 463. von einigen Heyden zum Schein großmüthig verachtet, 553. wider denſelben iſt die Unſterblichkeit der gröſte Troſt, 554. an denſelben ſtets zu gedencken ſind die beſten Fürſtlichen Gedancken, 590. Exempel derer ſo ſich deſſen erinnert, 591. item derer, ſo nicht daran gedencken können, 592. gegen denſelben bewieſene Standhafftigkeit König Ludwigs des XIV. in Franckreich, 603

Tompſon, Obriſter Greffier zu Londen, deſſen Rede vor Erwehlung derer Scheriffs, 160

Townshend, Engliſcher Staats Secretarius beweiſet, warum

warum Engeland ſeine Trouppen nicht abdancken ſolle, 680

Trajanus, ein Tugend-Exempel vor ſeine Hof-Leute, 19. deſſen Einzug zu Rom, 61. Liebe zur Gerechtigkeit, 571

Trauer-Reden, vid. *Condolenz*- und **Trauer-Reden**.

Treue iſt eines von denen 3. Haupt-Requiſitis eines Raths, 445. 542

Trebor, Engliſcher Lord, deſſen Rede wodurch er das Parlament zu Abdanckung der neuen Trouppen zu perſvadiren vermeynet, 677

Tugend wird durch Betrachtung herrlicher Exempel vermehret, 225. ohne Weißheit wird zum Laſter, 454. kennet weder Grab noch Verweſung, 464. wird durch Wiſſenſchafft noch anſehnlicher gemacht, 628. belohnet ihre Liebhaber reichlich, 632

U.

de *Varennes*, deſſen Rede an den König in Franckreich bey Vorſtellung des Magiſtrats zu Paris, 132

Vater des Vaterlandes, darzu wird Petrus I. Czaar von Rußland von ſeinen Ständen declariret, 334

Väter, werden durch wohlgezogene Kinder unſterblich, 546

Verlobung, Rede dabey, 466

Verlohrne Sachen ſind zu achten, als wenn man ſolche GOtt wiedergegeben, 382

Vermählungen derer ſo von der Kayſerin Eleonora Magdalena Thereſia gebohren, mit den gröſten Häuſern der Welt, 31. hoher Häuſer daran iſt dem Publico viel gelegen, 347

Vermählungs-Reden, 232. 238. 339. 345. 352. 410.

Verpflichtungs-Reden vid. *Inſtallations*-**Reden**

Verſchwiegenheit, requiſitum eines Miniſtri, 501 eine groſſe Kunſt, 501
Verſchwörung in Engeland, 149. Rede an die Commiſſarien ſo ſolche unterſuchen ſollen, 155. Verfahren dawider, 157
Verweſung, derſelben ſind alle Geſchöpffe unterworffen, 474
Veſtaliſche Jungfrau, deren curieuſer Wunſch, 469 514
Vitzthum, von Eckſtädt, Amts-Hauptmann, deſſen Reden an die Ritterſchafft im Görlitziſchen Creyſſe, 193. 194. item an die Land-Stände, 196
von Ulm, deſſen Rede bey Empfahung der Augſpurgiſchen Lehen zu Wien, 360
Ulrica Eleonora, Königin in Schweden, deren unauslöſchliches Gedächtniß, 514
Unerſchrockenheit, Würckungen derſelben, 387
*Univerſit*ät zu Prag, deren Stiffter, 62
Unſterblichkeit der gröſte Troſt im Tode, 554. der Könige in Franckreich, 563. 575
Untergang, demſelben ſind alle Dinge unterworffen, 471. 552. 598
Völſch, deſſen Glückwünſchungs-Rede auf die Vermählung Hertzogs Ferdinand-Albrechts zu Braunſchweig-Bevern, 410
Voit von Saltzburg, Freyherr, deſſen Stand-Rede bey dem Leichen-Begängniß Hertzogs Ernſt Friedrichs zu Sachſen-Hildburgshauſen, 392
Vor-Pommern, was davon an Preuſſen gekommen, 321. deſſen Fatalitäten, 327

W.

Waradein, Bißthum vom Heil. Ladislao geſtifftet, 52

Staatliche Bibliothek Regensburg

Wahrheit, derſelben Eigenſchafften und *fata* 666
ſoll ieder Eyferer vor die Ehre GOttes lieben, 665
Weib, tugendhafftes iſt ſchwer zu beſchreiben, 513
Weißheit ohne Tugend wird zur Thorheit, 454. deren Kern und Summa beſtehet in der Betrachtung des Todes, 457. kennet weder Grab noch Verweſung, 464
Wenda, Polniſche Printzeßin erſäuffet ſich, da ihr eine Heyrath, angemuthet wird, 467
Werthern, Graf, deſſen Rede auf die Geburth des Chur-Printzl. Sächſiſchen erſten Printzen, 211
Wiederſehen, künfftiges, ein groſſer Troſt vor Hinterlaſſene bey Sterbenden, 534
Wincheſter, Biſchoff von, deſſen Rede an König Georgium I. von Groß-Britannien, 146. Antwort des Königs, 147
Wrtby, Obr. Burggraf zu Prag, deſſen Rede an Kayſer Carolum VI. 60

Z.

Zenobia von Palmyra, deren Tapfferkeit, 24
Zufriedenheit Hertzogs Franciſci Borgiæ bey dem Abſterben ſeiner geliebteſten Gemahlin, 532
Zwietracht, wird gemeiniglich durch Haß, Neid, Eigennutz und Ehrgeitz unterhalten, 248. böſe Würckungen derſelben, 267

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Angenehmes Labyrinth Der Staats- und gelehrten Beredsamkeit Worinn Viel wohlgesetzte, auch die neuesten Reden zu befinden, Welche An unterschiedenen Europäischen Höfen, und sonsten, in Freud und Leid, gehalten worden

Leipzig 1725

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.lit.322
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093731-9
VD18 10736069-003